Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik

über die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter und über die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff.





Duncker & Humblot reprints

Verhandfungen von 1903.

Schriften

Des

Vereins für Socialpolitik.

CXIII.

Verhandlungen der Generalversammlung in Hamburg,

14., 15. und 16. September 1903.

Auf Grund ber ftenographischen Niederschrift hreg, vom Ständigen Ausschuß.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.
1904.

Verhandlungen

Des

Vereins für Socialpolitik

über

die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter

und

über die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff.

Mit Referaten von

Prof. Dr. E. France, Prof. Dr. W. Sombart, Inspektor Kapitan Polis, Geh. Hofrat Dr. F. Hecht, Privatdozent Dr. J. Jastrow.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot. 1904. Alle Rachte für bas Gange wie für bie einzelnen Teile find vorbehalten. Die Berlagshanblung.

Biereriche hofbuchtruderei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erster Berhandlungstag, Montag, 14. September 1903.	
Zur Gröffnung	1
Die Lage der in der Seefchiffahrt beschäftigten Arbeiter.	
I. Referat von Professor Dr. Ernft Frande - Berlin	11
II. Korreferat von Inspektor Kapitan Bolis-Hamburg	45
Debatte	63
Zweiter Berhandlungstag, Dienstag, 15. September 1903.	
Die Störungen im beutschen Birtschaftsleben mahrend ber Jahre 1900 ff.	
, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	121
, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	139
0.0101000 0.00	169
Debatte	184
Dritter Berhandlungstag, Mittwoch, 16. September 1903.	
Debatte	209
Berzeichnis der Redner	314
	315

Zu Band 106 Schr. d. B. f. S. S. 17.

"Die Berechnung auf Seite 17 basiert wie diejenige auf Seite 16 auf fast ausschließlicher Minetteverarbeitung und gilt daher mit derselben Ginschränkung, wodurch aber aus den angeführten Gründen die Tatsache nicht aus der Welt geschafft wird, daß nämlich die lothringisch-luxemburgischen Werke gegenüber den Ruhrwerken für Halb- und Fertigfabrikate noch günstiger gestellt sind."

Erster Verhandlungstag.

Montag, den 14. September 1903.

(Beginn vormittags 9 Uhr.)

Professor Dr. Schmoller (Berlin): Ich bitte die Herren, Platzu nehmen. Meine Herren! Im Namen des Vorstandes habe ich die Ehre, die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik zu ersöffnen. Das erste, was uns nach den Statuten obliegt, ist die Konstituierung des Vureaus. Die Generalversammlung als solche wählt den ersten Vorsitzenden, der seinerseits die stellvertretenden Vorsitzenden und die Schriftsführer ernennt. Ich darf daher bitten, daß Vorschläge über den Vorsitzgemacht werden.

Ministerialbirektor Dr. Thiel: Ich möchte ben Herren vorschlagen, ben allverehrten Borsitzenben unseres Bereins zu bitten, auch biesmal wieber ben Borsitz zu übernehmen. (Zustimmung.)

Brofessor Dr. Schmoller: Wenn Sie einverstanden sind, so will ich keine Weiterungen machen und bitte die Herren Ezzellenz Staatsminister Dr. v. Berlepsch, Ministerialdirektor Dr. Thiel und Professor Dr. v. Phislippovich als stellvertretende Vorsitzende zu fungieren und in der Hauptsache heute, morgen und übermorgen den Vorsitz im einzelnen zu führen. Als Schriftsührer bitte ich zu fungieren die Herren Professor Dr. Francke, Dr. Heckscher, Otto Carl GeibelsLeipzig und Rechtsanwalt Dr. Bittershamburg. Ich darf annehmen, daß die sämtlichen Herren damit einversstanden sind.

Che wir jett zu unseren Geschäften übergehen, erlauben Sie mir noch einige ganz kurze Worte ber Eröffnung.

Der Berein für Socialpolitik hat eine über dreißigjährige Tätigkeit hinter sich; er wurde im Jahre 1872 von einem kleinen Kreise Sozials-Schriften CXIII. — Verhandlungen 1908.

politifer, Gelehrter und Patrioten gegründet, um für die Sozialreform in ber Öffentlichkeit zu wirken, um die öffentliche Meinung, die Regierungen. Die Parteien in diesem Sinne für seine Überzeugungen, für die foziale Berfohnung, für die Sozialreform zu gewinnen. Reiner Rlaffe und feiner politischen Bartei bienend, nur mit bem Zwed, die Wahrheit, die miffenschaftliche Erkenntnis zu fördern, hat er sich bemüht, vor allem in feinen Schriften die objektiven Tatsachen richtig festzustellen und in seinen Borschlägen, in den Reformen, die er gut geheißen hat, den Weg zu finden, ber aus ben Wirrniffen ber Gegenwart, aus ben sozialen Kämpfen ber Begenwart zu einer befferen Bufunft, zu vollendeteren, gerechteren, ber mobernen Zeit entsprechenden sozialen Institutionen führt. Und ich glaube, ber Berein hat nicht gang umfonft gewirkt, fo wenig ich auch neben ben anderen großen realen Mächten ber Begenwart feine Tätigkeit überschäten möchte. Freilich hat es heute oft ben Anschein, als ob in biefen 30 Jahren die fozialen Gegenfätze nur gewachsen maren, als ob mir heute vor einer ernsteren Situation stünden als 1872, und es läßt sich ja auch gar nicht leugnen, daß auf der einen Seite die Gefahren gewachsen find, es läßt sich nicht leugnen, daß die Sozialdemokratie in Deutschland wie in keinem anderen Lande eine Macht geworden ift, und zwar eine Macht, die sich den bestehenden Berhältnissen, dem bestehenden Berfassungerecht, der heutigen Ordnung ber Bolfswirtschaft nicht einordnen will, die, wie verschiedenartig auch ihre Auffassung von bem Begriff ber Revolution sein mag, doch zum Umfturz ber beftehenden Staatsordnung mit allen Mitteln, eventuell mit Gewalt fich bekennt; und ebensowenig läßt fich leugnen, daß auf ber anderen Seite die Begner bes fozialen Fortschritts wirklich ober scheinbar an Bedeutung, teilweife auch an Macht zugenommen haben, daß mir, wie in ber Sozialbemofratie eine Bartei ber Revolution, in ihnen eine Partei ber Scharfmacher in Deutschland vor uns feben, die mindeftens bas allgemeine Stimmrecht befeitigen möchte, es beseitigen will um jeden Preis, felbst um den Breis des Staatsstreichs, die jedenfalls jede freiere Bewegung ber unteren Klaffen, ber Gewerkschaften und aller berartiger Bereinigungen bis aufs Meffer bekämpfen, die Sozialbemokratie gewaltsam unterdrücken will.

Wir im Verein für Socialpolitik stehen auf dem Standpunkt, daß diese extremen Bewegungen nur dem Baterlande zum Schaden gereichen, wir lassen nicht von der Hoffnung, daß es einen Ausgleich der sozialen Gegensfäße, einen Ausgleich der sozialen Interessen geben könne und geben müsse. Wir erwarten mit Bestimmtheit, daß die überspannten Klassengegenfäße nach vergeblichen Anläusen mit der Zeit wieder in das Bett ruhiger Entwicklung zurücksehren, den Ausgleich sinden werden.

Gewiß, die Gegenfätze und Kämpfe sind bei uns in Deutschland schroffer als in irgend einem anderen Lande. Ich barf nicht von den Urfachen fprechen, daß dem fo fei. Jebenfalls ift die Ursache nicht die, daß es dem Arbeiter bei uns schlechter gebe als anderwärts. Ich möchte hier nur bas fagen: größere Gegenfage und Rampfe find fur mich junachft nur ein Beweis, daß gemiffe Migftande hier ftarter empfunden werden, daß eine breitere Bolksbildung, ein ftarkeres Empfindungsleben, ein gemiffer Idealismus fie zu soviel stärkeren Akkorden hat anschwellen lassen. Und beshalb möchte ich behaupten, Gegenfätze und Kämpfe, die den Übergang in neue Beitalter, neue Lebensformen begleiten, seien an fich unvermeidlich und seien bann kein Unglud, wenn bas betreffende Bolf die sittliche Rraft hat, die Staatsmänner findet, die über die Rampfe meg zu den neuen höheren Formen bes sozialen und politischen Lebens führen. Deutschland hat schon mal größere Kämpfe, ein heftigeres Ringen als alle anderen Bölker gehabt in der Reformationszeit. Wollen wir die harten Reibungen, welche die Reformation, die moderne freie Wiffenschaft geboren haben, nun für ein Unglück Deutschlands erklären?

Die Reformation hat uns Deutsche emporgehoben, die sozialen Kämpfe werden es vielleicht ebenso tun. Wir dürfen nur nicht verzagen, wir müffen den Ausweg finden. Ein dauerndes Unglück wäre unsere soziale Zerklüftung nur, wenn nicht gegenüber den divergierenden, auseinandersgehenden, sich bekämpsenden Kräften die zentralen Kräfte stark genug wären. Sind wir stark genug in dieser Beziehung, haben wir die moralischen und politischen Kräfte, um über die Gegensäte hinwegzukommen, dann werden wir auch das erste Volk der Welt sein, dann werden wir die gelungenste soziale Reform erreichen, und das ist meine, ist die Hoffnung einer großen Zahl meiner Freunde.

Meine Herren! Daß überhaupt die Gegenfäße sozialer Art bei höherer Kultur, bei neuer Technik, bei neuem Berkehr, bei neuer sozialer Schichtung wachsen müssen, daß diese Gegenfäße und gegenfäßlichen Kräfte sich anseinander messen — das war und ist das Geset aller historischer Entwicklung. Deswegen kann beim Sachkenner heute keine Rede davon sein, daß diese Gegensäße künstlich gemacht seien, daß man sie plöglich unterdrücken könnte usw., sondern es kann immer nur davon die Rede sein, daß diese Gegensäße langsam wieder zum Frieden kommen, daß sie einen Ausgleich sinden, daß die zentralen Kräfte des Staatslebens stark genug sind, ihrer Herr zu werden. In erster Linie ist gewiß dazu die Regierung, das Geset, die starke Gewalt des Staates berusen. Aber, meine Herren, wehe dem Volk, wo die Gesamtsinteressen, die Friedenstendenz, die Versuche des Ausgleichs nur noch bei

ber Regierung zu finden ift. Im gefamten Bolte muffen diefe Tendenzen gepflegt werden, im Bolke felbft muß die Erkenntnis machfen, bag gegenüber ben Gegenfäten und Rampfen die einheitlichen Ziele, die Gesamt= interessen die Oberhand behalten muffen. Es muß im gangen Bolfe bas Bewußtsein machsen, daß man die Kampfgebiete einschränken muffe, daß es ein großes und breites Gebiet bes fozialen Gottesfriedens geben muffe, in bem immer wieder die verschiedenen Rlaffen fich die Sand reichen können, um von hier aus auch über die Streitpunfte zu einer Ginigung zu fommen. Die Gefühle ber Gemeinsamkeit, Die Gefühle ber Gesamtintereffen, bas Berftandnis der Sonderintereffen des Gegners muffen gepflegt merden, damit man zu einer folchen Einigung fomme. Und, meine Berren! alle großen Bölker der Welt haben nach schweren sozialen Kämpfen durch folche sozialen Friedensschlüffe ihre höchste Blüte ber Rultur und ber Bolkswirtschaft er= reicht — ich barf nur erinnern an bie schweren Rämpfe ber Römer zwischen Batriziern und Blebejern; nach hundertjährigen Kämpfen und Friedensschlüssen zwischen Batriziern und Blebejern folgte erft die eigentliche Selden= zeit, die große Zeit Roms. Hoffen wir, daß das auch in Deutschland möglich fei, daß wir nach biefen Rämpfen folche Ginigung, folche Berföhnung wieder erblicken werden, und suchen wir an unserem Teile hierfür zu arbeiten.

Und, meine Herren! wenn ich die Gegenwart betrachte, wenn ich die letzten zehn Jahre unserer Entwicklung, unserer sozialen und politischen Entwicklung betrachte, so sehe ich doch eine Summe von günstigen Momenten neben dem Wachsen der Extreme. Ich möchte sagen, ich sehe seit 1890 den Sieg der extremen Gedanken in der Sozialdemokratie, aber damit auch, wenn zunächst nur als Unterströmung, den Beginn einer veränderten vernünftigeren Auffassung. Ich sehe, daß auch in allen übrigen Klassen, in den Regierungen, im Beamtentum, in der Unternehmerwelt günstigere Sympstome langsam, aber sicher im Wachstum sind.

Ich barf babei hier nicht länger verweilen. Ich nehme meinen Aussfpruch, daß auch in dieser Beziehung manches besser geworden sei, nur zum Anlaß, um, wie es bei uns üblich ist, an dieser Stelle zweier Toter zu gedenken, die in unserem Ausschuß segensreich gewirkt haben und deren Bersönlichkeit mir typisch erscheint für den sozialen Fortschritt, von dem ich sprach. Es ist Geheimrat Wörishosser, der Typus eines sozialpolitisch hochstehenden und segensreich für die Sozialresorm wirkender Beamten, dessen Tod wir beklagen, und es ist einer der größten, fähigsten und erfolgreichsten beutschen Unternehmer, Richard Roesick, der auch unserem Kreise angehörte und in ihm so segensreich gewirkt hat, wie in so vielen anderen Kreisen. Es war

einer unserer größten beutschen Unternehmer; von kleinsten Anfängen hat er das Geschäft seines Baters zu einem riesenhaften Unternehmen ausgedehnt. Nüchtern, klar, bescheiden, ein Geschäftsmann, wie er sein muß, ein Freund seiner Arbeiter, ein Mann, der in allen großen sozialpolitischen Fragen auf dem Boden stand, den wir im Berein für Socialpolitis vertreten, ein wahres Musterbild deutscher Großunternehmer, wie wir sie münschen. Ich darf die Herren und die Damen bitten, zum ehrenden Andenken an diese beiden Männer sich zu erheben.

(Gefchieht.)

Ich darf noch hinzufügen, daß Männer wie Wörishoffer und Roesicke gottlob nicht vereinzelt stehen, wenn viele von ihnen auch nicht so in die Öffentlichkeit treten. Wir haben hunderte von Beamten, wir haben hunderte von Unternehmern, die ähnlich benken und handeln, und daß ihre Bahl fünftig weiter zunehme, bas ift eben unfere hoffnung. Wenn wir fozial= politisch auch nicht in jeder Beziehung im Moment auf große Erfolge rechnen, die Hoffnung, daß es beffer werde, die Hoffnung, daß gerechtere und bessere soziale Institutionen mehr und mehr im Deutschen Reiche Plat greifen werben, die Hoffnung geben wir nicht auf! In biefer hoffnung arbeiten wir weiter und die Arbeit der nächsten Tage widmen wir zwei der wichtigsten und akutesten Fragen, ber Arbeiterfrage in ber Seefchiffahrt und ber Krifenfrage. Laffen Sie mich bie Hoffnung aussprechen, bag unfere Debatten und Schriften über diese Fragen Gutes wirken werden. laffen Sie mich mit bem Dichterwort meine Begrugung schließen, bas in trüber Zeit, in ber Hoffnung, bag es einst ein Deutschland und eine deutsche Einheit geben werde, im Jahre 1820 Ludwig Uhland ausgesprochen hat: er faate damals:

> Untröftlich ift's noch allerwärts, Doch sah ich manches Auge flammen, Und klopfen hört' ich manches Herz!

Dieses Gefühl beseelt auch heute biejenigen, die im Berein für Socials politik für soziale Reformen kampfen.

(Lebhafter Beifall.)

Ich gebe jetzt dem Herrn Präsidenten des Senats, Sr. Magnificenz Dr. Burchard das Wort.

Bürgermeister Dr. Burchard, Magnificenz (Hamburg): Meine Herren! Im Namen des Senates habe ich die Ehre, die Generalversammlung des Bereins für Socialpolitik zu begrüßen und der Freude des Senats Ausdruck zu geben, daß Sie, meine geehrten Herren, zu Ihren diesjährigen Beratungen sich in Samburg zusammengefunden haben. Seien Sie überzeugt, daß Sie uns willfommene Gafte find und daß Ihren Beftrebungen nicht nur vom Senate, sondern auch von weiteren Rreisen der hamburgischen Bevölkerung sympathisches Interesse entgegengebracht wird. Gie find gu uns gekommen, ehrenvoll bewährt durch eine dreißigjährige ersprießliche Tätig-Es war in ber Tat ein Ereignis hoher Bedeutung, als burch die Gründung des Bereins für Socialpolitik die berufensten Bertreter ber Wiffenschaft sich öffentlich zu bem Grundsatze bekannten, daß ein Eingreifen ber Staatsgewalt in das deutsche Wirtschaftsleben, daß der Schut der mirtschaftlich Schwachen zur Notwendigkeit geworden fei, wenn anders bas Wohl ber Gesamtheit nicht geschädigt werden solle. Und nun stehen Sie am Beginn bes vierten Jahrzehnts Ihres verdienstvollen Wirkens. Da ziemt es fich, marm empfundenen Dank auszusprechen für alles, mas auf dem Gebiete ber Sozialpolitik von Ihnen gefördert und auf Ihre Unregung ober unter Ihrem Einfluß geschaffen worden ift. Die überaus gahlreichen, in mehr als hundert Bänden vorliegenden miffenschaftlichen Arbeiten bes Bereins. Die bem Sozialpolitiker reiche Ausbeute barbieten, laffen erkennen, wie sich Die Wiffenschaft mährend des letten Menschenalters zu den sozialpolitischen Problemen gestellt hat und wie sie bestrebt gewesen ift, auf bem Boben ber beftehenden Staats- und Gefellschaftsordnung bem Gedanken fozialer Reform die Wege zu ebnen.

Der Größe Ihres Arbeitsfeldes, meine herren, entspricht die Bedeutsam= feit Ihrer Arbeit, und bas im gangen Baterlande in fteter Zunahme begriffene Berftandnis für Ihre Beftrebungen. Unbeftreitbar find die foziale Einsicht und bas foziale Intereffe im Wachsen, und immer größer wird bie Bahl berjenigen, welche die Zeichen ber Beit zu beuten miffen und ihrem fozialen Zuge sich nicht verschließen. Zwar, manchem Vorfämpfer auf dem Gebiete der Sozialpolitif ift die Bahl der Mitkampfer zu gering, die Ent= widlung zu langsam, bas Interesse nicht warmherzig genug. Aber, wenn es sich um tiefgreifende kulturelle Entwicklungsprozesse ber Menschheit handelt, ist nicht mit Monaten ober mit Sahren, fondern mit weit größeren Beiträumen zu rechnen, ba geht es nur schrittmeife vorwärts, und im normalen Berlauf ber Dinge erntet erft ein späteres Geschlecht bie Früchte, welche ju gewinnen das voraufgegangene in ernster, strenger Arbeit bemüht mar. Schon biefe Ermägung halt ben Kleinmut fern. Es fommt aber hingu, daß mit größerem Zeitmaß gemeffen und von einem höheren Standpunkt betrachtet, ber in ben letten Sahrzehnten auf bem Gebiete ber Sozialpolitif erzielte Fortschritt als ein erheblicher zu bezeichnen ift. Man vergegenwärtige sich nur, wie es in dieser Beziehung vor fünfzig Jahren in Deutschland aussah, und was seitbem erreicht worden ist. Hand in Hand mit dem gewaltigen politischen Aufschwung unseres Bolkes, und mit einer unvergleichlichen Entwicklung auf den Gebieten der Wissenschaft und der Technik, der Bolkswirtschaft und des Verkehrs ging in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine Betätigung auf dem Gebiete der praktischen Nächstenliebe, welcher die verdiente Anerkennung nicht versagt werden darf.

Gemiß, diese Betätigung follte noch umfassender, noch wirksamer, in höherem Maße Herzensfache sein. Aber auch Zweifelsucht und Mißmut werden zugeben muffen, daß bas Gefühl ber fogialen Berantwortlichkeit ein gegen frühere Zeiten erheblich gesteigertes ist. Seitbem sich ber arbeitenben Klaffen eine tiefgehende Bewegung bemächtigt hat, seitbem die foziale Frage, bie dem forschenden Geifte eine Reihe neuer und schier unabsehbarer Berspektiven eröffnet, das Interesse aller benkenden Menschen in besonderem Maße beansprucht, ift in weiteren Kreisen bas Bewußtsein neuer Pflichten und Aufgaben lebendig geworden. Mag dieses Bewuftsein auf religiöser ober auf allgemeinethischer Grundlage zur Betätigung brangen: es lebt, und Leben bedeutet Kraft und Bewegung. War man in früherer Zeit unbefangen in bezug auf den Anteil, der den unteren Rlassen zukomme an den ideellen Gutern unseres Rulturlebens, maren es nur menige bevorzugte Geifter, welchen eine reifere Erkenntnis in sozialen Dingen zu Gebote stand, so empfinden es heute gahlreiche beutsche Männer und Frauen als Ehrenpflicht, auch der arbeitenden Bevölferung höhere Kulturbedürfnisse zu vermitteln.

Bor allem aber soll hervorgehoben werden, daß sich die amtliche Welt dem sozialen Zuge der Zeit nicht mehr entzieht. Es ist allbekannt, daß die von Ihnen, meine Herren, vertretenen sozialpolitischen Grundsätze in den beiden letzten Dezennien in der Gesetzgebung des Reichs und der Einzelstaaten zu praktischer Geltung gelangt sind. Die periodisch ersolgende Herausgabe des "Reichs-Arbeitsblattes", das in diesem Jahre zuerst erscheint, ist mit Recht als eine wichtige Etappe in der Fortsührung der Sozialpolitik des Reiches bezeichnet worden, und wenn erklärt worden ist, daß es keine ernst zu nehmende innere Politik gibt, die nicht in gewissem Sinne sozial wäre oder doch so wirkte, so ist damit nicht zuviel gesagt. Der Verein für Socialpolitik darf somit hoffnungsfroh in die Zukunft blicken.

Meine Herren! Die wichtigeren Beratungsgegenstände, mit welchen Sie sich in diesen Tagen beschäftigen werben, begegnen in Hamburg lebshaftem Interesse.

Die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter, der Seeleute, ist, soweit es sich um Hamburg handelt, vor wenigen Jahren hierselbst von amtlicher Seite eingehend geprüft worden. Es darf behauptet werden, daß

bank biefer Brufung die Berhältniffe fich inzwischen in mancher Beziehung gunftiger gestaltet haben. Wie auf so vielen anderen Arbeitsgebieten hat fich auch auf bem Gebiete ber Seeschiffahrt in ben letten Jahren eine tiefgreifende Beränderung vollzogen. Ich will nur hervorheben, daß die Größe und ber Tiefgang ber Schiffe beständig machsen, daß die perfonlichen Beziehungen zwischen bem Rapitan und bem einzelnen Seemann bei ber Menge ber für bie großen Schiffe angemufterten Personen naturgemäß zurudtreten, und bag im nüchternen Einerlei bes Alltagebienftes ber lette Reft ber Boefie, Die bem Seemannsleben früher nachgerühmt warb, zu schwinden scheint. Andererseits geziemt es fich doch wohl, gerade in diefer Berfammlung es anzuerkennen, bak auch die Berhältnisse ber Seearbeiterschaft von ber sozialen Strömung unferer Tage nicht unberührt geblieben find. Die Gefetgebung ber letten Sahre ift bemüht gemesen, und die verantwortlichen Organe bleiben bemüht, ben Bunfchen und Beschwerben ber Seeleute gerecht zu werden, soweit die Eigenart bes Schiffsbienftes und die Notwendigkeit, die Konkurrengfähigkeit ber beutschen Reebereien aufrecht zu erhalten, es irgend zulassen. 3mar. ben abstrakten Forderungen ber Wiffenschaft werden die tatfächlichen Berhältnisse, wie ich annehme, in mancher Beziehung nicht entsprechen. Auch hier gilt eben bas Wort "leicht bei einander wohnen bie Gebanken, boch hart im Raume stoßen sich die Sachen." Es ware zu begrüßen, wenn die genaue Renntnis der Praxis auf die theoretische Betrachtungsweise, soweit erforderlich, flarend einwirken und andererseits die Wiffenschaft die Barten ber Brazis milbernd beeinfluffen möchte.

Daß Sie, geehrte Berren, die feit dem Jahre 1900 im deutschen Wirtschaftsleben hervorgetretenen Störungen unter fozialpolitischen Gesichtspunkten betrachten wollen, erscheint befonders bankenswert. Die letten Sahre haben in ber Tat unter schwerem wirtschaftlichen Drud gestanden. Sett scheint die Zeit des Niederganges übermunden zu fein und der beutsche Unternehmungsgeift neu zu erftarken. Aber das mirtschaftliche Leben der großen Rulturnationen pflegt fich in Wellenlinien zu vollziehen, und so werden weniger gute Zeiten, Berioben anscheinenden Stillftandes ober gar Rudschritts dem industriell so hochentwickelten und auf dem Weltmarkte so leistungefähigen deutschen Bolfe auch in Bukunft faum erspart bleiben. Um fo verdienftlicher wird die Erwägung der Frage fein, wie es zu verhindern ift, daß die wirtschaftlichen Krifen mit ihren unliebsamen Begleit= erscheinungen für die große Menge der arbeitenden Bevölferung verhängnisvoll werben, und die Lebenshaltung diefer Bevölferung unter die bei gunftigen Erwerbsverhältniffen erreichte Sohe herabgebruckt wird. Die Frage, unter welchen Voraussetzungen eine Regelung ber Verhältniffe bes Arbeitsmarktes würde herbeigeführt werden können und wie das Schreckgespenst unverschuldeter Arbeitslosigkeit sich möchte bannen lassen, stellt sich dar als ein Problem, das hoffentlich in nicht allzuserner Zeit seiner Lösung um einen Schritt näher gebracht werden wird.

Ich schließe mit bem Wunsche, geehrte Herren, daß auch Ihre heute beginnenden Beratungen ber Gesamtheit zum Segen gereichen mögen, und heiße Sie nochmals herzlich willsommen!

(Lebhafter Beifall.)

Professor Dr. Schmoller: Ich danke im Namen des Vereins Ew. Magnificenz herzlich für die Worte, die Sie an den Berein gerichtet haben. Der Berein ift gang besonders gern nach hamburg gekommen, einesteils, weil die Fragen, die er diesmal beraten will, gang besonderes Interesse für Hamburg haben, gang besonders aber auch wegen des allgemeinen Intereffes, bas jeber Deutsche an feiner größten Handelsftadt hat. Wir miffen alle recht gut, daß das Gebeihen ber beutschen Bolkswirtschaft von der Blüte Samburgs abhängt, und mir miffen als Sozialpolitifer recht gut, daß eine große, gefunde und gründliche Sozialreform nur möglich ist, wenn unsere Bolkswirtschaft gedeiht, wenn ber Mittelpunkt unseres Sandels, wenn Samburg emporkommt. Wir wissen freilich auch, daß gerade in Hamburg in den Rreisen mancher hochachtbarer Großunternehmer eine gewisse Abneigung gegen fozialpolitische Forderungen besteht; wir können bas trop unseres abweichenden Standpunftes verftehen, weil naturgemäß ber, ber in erfter Linie die Boltswirtschaft fördern will, nicht ebenso rasch, ebenso leicht begreift, daß soziale Fortschritte bazu notwendig find; fie können ja unter Umständen den rein volkswirtschaftlichen Fortschritt etwas erschweren und hemmen. haben zugleich die Hoffnung, daß bei der hohen Intelligenz und besonders auch bei der Art, wie feit Jahrhunderten in Samburg humane Bestrebungen unterstütt und verständnisvoll gefördert murden, gerade auch in biefen Rreifen hamburgs, die der Sozialreform mehr ablehnend gegenüberstehen, ber Sinn mehr und mehr erwachen werde, ber begreift, bag eine gefunde Sozialpolitik nicht sofort, aber für die künftige Beiterentwicklung auch eine Förderung bes Handels, auch eine Förderung der gesamten Bolkswirtschaft sei. (Beifall.)

Rechtsanwalt Dr. Heckscher (Hamburg) macht darauf einige geschäftliche Mitteilungen.

Professor Dr. Schmoller: Wir treten nunmehr in den geschäftlichen Teil unserer Verhandlungen ein und ich bitte zunächst Erz. v. Berlepsch, den Borsitz zu übernehmen.

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Wir treten in den ersten Punkt der Tagesordnung ein: Die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter. Als Referenten sind bestellt die Herren Prosessor Dr. Franke und Inspektor Kapitan Polis.

Ich möchte hinzufügen, daß ber Verein bemüht gewesen ist, auch einen Referenten aus Arbeiterkreisen zu gewinnen; leiber waren diese Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt, was wir fehr bedauert haben.

Die Sage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter.

I. Referat

von

Professor Dr. Ernit Frande=Berlin.

Als wir auf eine Unregung unseres fo fruh verstorbenen Mitgliedes Dtto Wittelshöfer vor bald brei Jahren beschloffen, eine Erhebung über Die Lage ber in ber Seefchiffahrt beschäftigten Arbeiter zu veranstalten. maren mir und vielleicht ber Schwierigkeiten einer folden Untersuchung, Die nur mit privaten Arbeitsfräften und beschränkten Silfsmitteln vorgeben fann, nicht in vollem Umfange bewußt. Diese Erkenntnis stellte sich aber fehr bald im Laufe der Enquete ein, und heute, wo ich mich dem ehrenvollen Auftrage unseres Ausschuffes, Ihnen in knappen Bugen ein Bild unserer Erhebung zu geben, unterziehe, bin ich mir über biese Schwierigfeiten sehr klar. Sie bestehen weniger in dem Umfang des zu erforschenden Gebietes, ber fich beispielsmeise mit bem ber großen Sandwerkerenquete bes Bereins für Socialpolitik nicht entfernt vergleichen läßt, fondern hauptfachlich in der Erfassung der zahlreichen Nuancen in den Lebens= und Arbeits= bedingungen ber Seeleute, in ber Unmöglichkeit, mahrend ber auf= und niederwogenden Entwicklung ber Berhältniffe bestimmte typische Aus- und Durchschnitte zu ermitteln, und in bem Mangel an technischen Kenntnissen, ber ben Laien unter uns bei berartigen miffenschaftlichen Arbeiten auf einem Spezialgebiete anhaftet.

Wir haben gleichwohl die Ausführung des Werkes unternommen im Vertrauen auf das Entgegenkommen und den Eifer, den wir sowohl bei

unferen Mitarbeitern als auch bei Unternehmern und Arbeitern gefunden haben, wobei ich freilich auch nicht verschweigen barf, daß wir mehrfach auf fühle Referve und völliges Berfagen gestoßen find. Um so mehr brangt es mich, allen benjenigen, die mit großem Auswand von Zeit und Mühe, mit Rat und Tat unfere Arbeit unterftütt haben, ben warmsten Dank auszufprechen. Wenn wir uns auch die Schwächen und Luden biefer Enquete nicht verhehlen, so burfen wir boch betonen, daß hier ein umfaffendes und ziemlich folides Fundament für die weitere Forschung in einem wichtigen Gebiete gelegt worden ift, das von einer wissenschaftlichen Untersuchung bisher fast völlig unberührt geblieben mar. Jett besitzen wir in den Banben 103 und 104 ber "Schriften" bes Bereins für Socialpolitif, bie in Ihren handen find, außer ben allgemeinen Überfichten über die mirtschaftliche und technische Entwidlung ber Seefchiffahrt, sowie bes Seehandelsrechts mit besonderer Berücksichtigung des Arbeitsverhältnisses, Spezial= forschungen über die Berhältniffe in sämtlichen Bafen ber beutschen Meeresfuste von Emben bis Memel, zu benen bann noch Effans über bie gefundheitlichen Buftande bei ben Seeleuten und die Beziehungen zu ber ländlichen Bevölkerung fommen. Und um für die Berhältniffe in Deutschland ben richtigen Maßstab zu erhalten, haben wir auch die großen seefahrenden Nationen des Auslandes, Großbritannien, Frankreich, Norwegen, Bereinigte Staaten von Amerika herangezogen; für Österreich dürfen wir noch eine Schilderung in der allernächsten Zeit erwarten.

War es schon bei den Erhebungen selbst nicht leicht, in der Fülle der Tatsachen und Meinungen das Arbeitsfeld genau abzugrenzen und das Wesentliche von dem Zufälligen zu trennen, so ist das für Ihren Referenten noch schwieriger, der den ungeheueren, in tausend Fragen und Antworten zerfallenden Stoff Ihnen in einem durch Ausschußbeschluß sehr knapp besmessenen Rahmen darstellen soll. In der Hossnung, daß die ihm nachsfolgenden Aussührungen recht zahlreicher Sachverständiger das Bild mit schärferer Zeichnung und kräftigeren Farben ausstatten werden, muß ich mich mit einer ziemlich flüchtigen Stizze als Unterlage der Berhandlungen bespügen. Ich werde mich dabei im großen und ganzen an den unserer Untersuchung zu grunde liegenden Plan halten, eine sehr verdienstliche Arbeit des Herrn Prosessor Tönnies, die der ganzen Erhebung die trefflichste Unterstützung geboten hat.

* *

Die heutige Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter ift natürlich nur dann zu verstehen, wenn wir erkennen, wie die ganzen Ber-

hältnisse sich historisch entwickelt haben. Roch vor 50 bis 60 Jahren waren Die Buftande ziemlich einfach. Der Kapitan, Die Offiziere, Die Mannichaft waren von haus aus Seeleute von Beruf; fie maren trot aller Mühfal und Not stolz auf ihr Handwerk; gleichem Ursprung entstammend, vielfach aus der ländlichen Bevölferung der Ruftenftriche und ihres hinterlandes, fühlten fie bas Band gemeinfamer Zugehörigkeit. Der Junge betrat bas Schiff in ber Erwartung, bereinft als Rapitan auf ber Brude ju fteben : und der Kapitan mar häufig zugleich Gigentumer bes Schiffes ober boch Teilhaber. Die Romantik bes bamaligen Seelebens webt noch heute ihren Schimmer auch um die viel größeren Gefahren, die Barte ber Bucht an Bord, die gahllosen Entbehrungen der langen Reisen und die furzen Erholungszeiten in ben hafenorten. Das Segelschiff beherrschte bas Meer; die Bahl der Schiffe mar groß, ihr Tonnengehalt mäßig ober flein. in einer Sand vereinigten Flotten maren geringfügig. Für die deutsche Seefchiffahrt hatte die Oftfee ben Vorrang, auf dem Weltmeer hatte Deutschland wenig zu bedeuten. Wie hat fich das alles geändert! König Dampf hat das Segel verdrängt. Un die Stelle ber handarbeit ift vielfach die Maschine getreten, ber gelernte Berufsseemann wird häufig vom Gelegen= heitsarbeiter erfett. Immer riefiger find bie Schiffe angewachsen, seitbem erst Gifen und bann Stahl für bas holz als Baumaterial eingetreten ift. Noch vor 30 Jahren galt ein Segelschiff von 500-600 t als ein fehr großes Schiff, heute haben wir Segler, die zehnmal, und Dampfichiffe, die dreißigmal so groß find; ein moderner Frachtdampfer der Hamburg-Amerika-Linie fann in feinem Riefenleibe ben Inhalt von 2000 Gifenbahnwaggons und mehr bergen. Die Fahrtschnelligkeit wuchs in ungeahnter Beife. Die Rundreise eines Segelschiffes von Hamburg nach New York und zurud nahm im Jahre 1850 100 Tage in Anspruch, ein Dampfer machte 1860 bie einfache Überfahrt in etwa 15 Tagen, heute brauchen die "Windhunde des Dzeans" von Land zu Land über ben Atlantif nur 5-6 Tage. Und wie die Größe, die Tragfähigkeit, die Schnelligkeit der einzelnen Schiffe enorme Dimensionen annahmen, so muchs auch die Betriebs= und Kapitalskonzentration, die dem Einzelunternehmer unmögliche Aufgaben glänzend bewältigte.

Diese Entwicklung der Seeschifffahrt, die sich in wenigen Jahrzehnten mit reißender Geschwindigkeit vollzog, nachdem Jahrtausende hindurch das Gewerbe seine Hauptzüge bewahrt hatte, trat bei allen seesahrenden Nationen ein, aber nicht überall in gleichem Maße und in gleichem Tempo. Standinavien und Frankreich sind zurückgeblieben, auch die Bereinigten Staaten halten noch keineswegs gleichen Schritt; allen Ländern unendlich voraus, was Zahl der Schiffe, Tonnengehalt der Handelsflotte und Umfang der

Seemannsbevölkerung betrifft, ift Großbritannien. In weitem Abstand, aber boch an zweiter Stelle folgt Deutschland. Und man muß feststellen, daß in keiner anderen Flotte, auch in der englischen nicht, der moderne Entwicklungs= gang so typische Ergebnisse gebracht, so hohe Ziele erreicht hat als in der Sandelsmarine Deutschlands: Wir haben relativ die größten Schiffe, absolut Die schnellsten Dampfer, und nirgends vereinigen sich berartige Riesenbetriebe. wie die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd bei uns, in fo wenigen händen und in so wenigen häfen; auch die Betriebs= und Rapitalskonzentration ist in der deutschen Flotte weiter vorgeschritten als in anderen Ländern, wenn man von dem jungften Bersuche des Morgan-Trufts absieht. Indeffen ift diese Entwicklung keineswegs gleichmäßig überall in ber beutschen Reeberei vor sich gegangen. Im Gegenteil: bem gewaltigen Aufschwung ber Nordseeflotte fteht ein ichier unaufhaltsames Sinken ber Oftfeeflotte gegenüber. Noch 1876 waren beibe Flotten an Bahl ber Schiffe, Tonnengehalt und Mannschaft nicht allzusehr verschieden. Bon 4745 Seeschiffen mit 1084882 Raumgehalt in Registertons netto und 42362 Mann Befatzung kamen auf bas Oftsegebiet 2101 Schiffe mit 470 868 t und 18 320 Mann, auf bas Nordseegebiet 2644 Schiffe mit 614 014 t und 24042 Mann. Anfang 1902 jedoch fielen von den 3959 deutschen Seeschiffen mit 2093033 t und 53946 Mann Befatung auf bas Oftseegebiet nur noch 827 Schiffe mit 225 722 t und 7028 Mann, mährend auf bas Nordsegebiet 3132 Schiffe mit 1867311 t und 46918 Mann Besatzung famen. Wie ftark aber die Ronzentration bes Betriebs geworben ift, bas geht baraus hervor, daß Samburgs Sandelsflotte allein mehr als die Sälfte bes gefamten Raumgehalts ber beutschen Seefchiffe umfaßt, mahrend auf Bremen ein Drittel fommt, so daß Breugen, Oldenburg, Lübeck, Mecklenburg zusammen nur ein Sechstel besitzen. Und in Samburg und Bremen nehmen wiederum bie beiden größten Gefellschaften von der Gefamttonnage ber 1,7 Millionen nicht weniger als 1,1 Millionen für fich. Die hamburg-Umerika-Linie allein verfügt nahezu über ein Drittel ber Räumte ber ganzen beutschen Sandelsflotte, der Llond über ein reichliches Biertel.

Diese Gestaltung der Seeschifffahrt, die sich in kürzester Zeitspanne vollsog, mußte die tiefstgreisenden Veränderungen in der Struktur der sees männischen Bevölkerung, der Besatung, zur Folge haben. Neben die eigentslichen, gelernten Seeleute, denen die Segelschiffahrt ausschließlich verblieb, traten auf den Dampsschiffen die verschiedenen Kategorien des Maschinenspersonals, und in den schwimmenden Hotels, denen die großen Passagiersdampser gleichen, die Scharen des Bedienungspersonals. Unterscheidet man nach diesen drei Hauptklassen, so zählen wir — in runden Ziffern — 1902

auf Segelschiffen 3000 Offiziere und 9600 Mannschaften als seemännisches Personal; bas gesamte übrige Personal wird hier nur mit 70 Mann angegeben. Ganz anders auf Dampsschiffen: da gab es an seemännischem Personal 4000 Offiziere und 12000 Mannschaften, an Maschinenpersonal 3400 Offiziere und 12700 Mannschaften und an übrigem Personal (Köchen, Stewards, Handwerkern 2c.) 800 Offiziere und 7400 Mannschaften. Und unter diesem seemännischen Personal der Dampsschiffe sind auch noch sehr zahlreiche Elemente, die als gelernte und ersahrene Matrosen kaum gelten können, während das Maschinenpersonal und das Bedienungspersonal ihre Tätigkeit an Land in den meisten Fällen ebensogut ausstühren könnten als auf See. So tritt innerhalb der gesamten Besatung der Handelsmarine das eigentliche seemännische Element mehr und mehr zurück.

Die Differenzierung der Arbeit hat notgedrungen auch eine scharfe Rlaffensonderung im Gefolge gehabt. Trennte früher ichon den Kapitan und die Offiziere die eiserne Disziplin von der Mannschaft, so kommt jest noch hinzu, daß beibe oft aus verschiedenen Gesellschaftsschichten stammen, daß die Borbildung der höheren Offiziere staatlich streng geregelt ist, und daß feltener als früher Versonen aus der Mannschaft in die höheren Offiziers= stellen aufsteigen. Raum minder hoch aber sind die Schranken innerhalb ber Mannschaft. Der gelernte Seemann bes Segelschiffs sieht in seinem Berufsftolz auf das Maschinenpersonal herab, dem wiederum wohl bewußt ift, daß Ingenieur, Heizer und Trimmer es find, welche die Bewegung bes Schiffes regulieren. Und die Roche, Stewards, Aufwärter, Barbiere u. f. w. stehen den beiden anderen Kategorien ziemlich gleich fern und fremd gegen= über. So ift das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Klassenbewußtsein und die Interessengemeinschaft in dieser nach ihrer Beschäftigung sehr heterogenen Mannschaft keineswegs ftark ausgebildet. Und in berselben Richtung wirft weiter noch die bunte Mischung ber Mannschaft nach Serkunft und Beschäftigung. Bur Beit ber Segelschiffahrt lieferte Die Bevölkerung der Ruften und der angrenzenden Landstriche die Besatung, nur verhältnis= mäßig wenige Rekruten famen aus bem Binnenlande. Jest ist bas gang anders geworden: von den Kustenländern gehen die meisten jungen Leute in die Industrie ober fie bleiben ständig bei ber Landwirtschaft ober auch in ben Babeorten. Der Mann aus bem Binnenlande bringt in ber Befatzung vor, weitaus am meiften natürlich im Maschinen= und Bedienungspersonal. Und mahrend Stewards, Aufwarter, Röche zumeist eine gemiffe Vorbilbung genoffen haben muffen, finden als Rohlenzieher auch ungelernte und deklafsierte Clemente Berwendung, wenn sie nur die nötigen Kräfte mitbringen. Dazu kommen als fremder Einschuß noch rund 4000 weiße Ausländer:

Schweben, Norweger, Dänen, Russen, Hollander, Italiener, Engländ Amerikaner, und überdies sogar noch fast 5000 Farbige, meist Chinese Inder, Malayen, Neger, die ganz vorwiegend in der Tropenfahrt im hei raum arbeiten. Andererseits sind sicher gegen 10000 Deutsche als Se leute im Ausland tätig, zumeist in der englischen und der amerikanische Marine.

Die Eigenart ber Seefahrt, in ber Diese aus ben verschiedenartiafter Elementen gemischte Mannschaft tätig ist, hat von jeher eine besondere Regelung ber Arbeitsverhältniffe erforbert. Der Dienst auf bem Schiff muß im Beichen unbedingter Disziplin fteben, die fur die Erhaltung ber Befatung, ber Baffagiere, ber Ladung und bes Schifftorpers haftet. Damit wird dem Kapitan und den übrigen Borgesetten eine fehr weitgehende Berrschaftsbefugnis eingeräumt, die sich nicht nur auf die Arbeit felbst, fondern auf bas gefamte Leben an Bord erftredt. Bier zum Schute ber Seeleute ein wirksames Gegengewicht zu schaffen, ift Pflicht bes Staates, Die ftets und überall grundfätlich anerkannt, wenn auch in verschiedenem Mage ausgeübt wird. So weit wir die Berhältniffe übersehen und beurteilen konnen. haben wir ben Eindruck, daß im allgemeinen biefer Seemannsschut in Deutschland wirksamer und vielseitiger ausgebildet ift ale in ben meiften anderen Ländern. Rechte und Pflichten bes Seemannes an Bord regelt die Seemannsordnung, die jest nach langen Vorbereitungen endlich eine durchgreifende Revision erfahren hat. Gewiß sind manche Forberungen ber Seeleute, barunter auch berechtigte, unerfüllt geblieben, aber bas neue Gefet verstärkt doch ben Seemannsschut nach verschiedenen Gebieten sehr mefent= lich, namentlich burch Ausschluß freier Bereinbarungen aus bem Beuervertrag, durch Berbesserung der Rechtsprechung, durch die Regelung der Arbeitszeit und der Überstunden, durch Festsetzung hygienischer Magnahmen, durch Vorkehrungen gegen den Mikbrauch der Disziplinargewalt, durch Bestimmungen über die Sicherung des Lohnes u. a. m. Gleichzeitig mit der neuen Seemannsordnung ift am 1. April 1903 in Kraft getreten bas Gefet über die Stellenvermittlung der Seeleute, das handhaben zur Beseitigung schwer empfundener Mißstände im Beuermefen gemährt. Die Fürforge für erkrankte Seeleute ift den Reedern auferlegt; eine obligatorische Krankenversicherung nach dem Mufter der im Reich bestehenden ift für Seeleute nahezu undurch= führbar. Dagegen find Unfall- und Invalidenversicherung in ähnlicher Beife wie für die festländischen Arbeiter eingeführt; eine Witwen- und Baifenversicherung foll im nächsten Jahr (1904) in Kraft treten. Die See-Berufsgenoffenschaft übt im Berein mit bem Germanischen Llond die Aufsicht über die Sicherheit bes Schiffes und trifft Magregeln zur Berhütung von Unfällen.

Endlich bestehen mancherlei Wohlfahrtseinrichtungen, Stiftungen, Kassen zum Besten ber Seeleute. Wir werden auf all biese Institutionen später noch im einzelnen zu sprechen kommen.

Die Natur der Seefchiffahrt bringt es mit sich, daß das Arbeiter= verhältnis kein ständig dauerndes ift; Reeder und Kapitan stellen sich die Schiffsmannschaft vor Beginn ber Reise zusammen und entlassen fie nach ber Beendigung, ober aber ber heuervertrag wird auf Zeit, meift auf 6 Monate, abgeschloffen. Die Bermittelung zwischen Angebot und Nach= frage beforgen die Heuerbase oder die Heuerbureaus. Über die Mifftande im Beuerwesen erklangen seit langer Zeit laute Klagen aus ben Seemanns= freisen aller Länder, Die jum größten Teil berechtigt maren. hamburger Senatsenquete von 1897/98 hat hierfür ein fehr bündiges Beweismaterial erbracht. Der arbeits= und stellenlose Seemann ift vielfach ber Gegenstand schamloser Ausbeutung. Er muß an Ort und Stelle fein, um sofort zugreifen zu können, wenn fich eine "Chance" bietet, fann also nicht in seiner heimat auf Arbeit warten. Nur ein geringer Teil ber Seeleute ift verheiratet ober fann bei feinen Familienangehörigen wohnen. Darum muß er beim Wirt Unterfunft fuchen. Diefer aber, ber Schlafbas, fteckt mit dem heuerbas unter einer Decke und der britte im Bunde ift der Händler mit seemännischen Ausrustungsgegenständen. In die hab= gierigen Hände bieser Drei treibt ben Seemann ber "Runner", ber natürlich auch seinen Anteil an der Beute erwartet. So schließt fich um den Matrosen, Beiger und Trimmer ber Ring, aus bem er, oft feiner Geldmittel entblößt und noch mit Borschüffen belaftet, so bag nichts mehr aus ihm heraus= zupressen ist, aufs Schiff entlassen wird. Selbstverständlich gibt es auch zahlreiche Heuerbase, die ihr Gewerbe zu voller Befriedigung ehrlich bebetreiben; aus ben kleineren Safenstädten, wo die Konkurrenz nicht fo scharf ift, wird vielfach Gunftiges über bas heuerwesen berichtet, und auch in großen Bentren ber Seefahrt wird es an ehrenwerten Bermittlern nicht fehlen. Aber das Treiben der "Landhaie" hat doch ein Eingreifen zu gebieterischer Bflicht gemacht. Nachdem schon große Reedereien ober Reedervereinigungen Brivatheuerbureaus errichtet hatten, die ber Ausbeutung ber Stellensuchenben einen Riegel vorschieben, nachdem auch landespolizeiliche Berordnungen die Beseitigung ber schlimmften Auswüchse versuchten, hat bas mit bem 1. April bs. 38. in Kraft getretene Gesetz über die Stellenvermittelung der Seeleute Bestimmungen getroffen, die hoffentlich gründliche Abhilfe schaffen. Ausübung des Vermittelungsgewerbes bedarf der behördlichen Erlaubnis. Diese muß versagt werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässig= feit bes Nachsuchenden bartun, ober wenn er gewerbsmäßig Bermietung von

Wohns und Schlafftellen, Gasts und Schankwirtschaft, Kleinhandel mit geistigen Getränken ober mit Ausrüftungssachen, Geldwechsel ober Pfandleihe betreibt; von solchen Geschäften darf ein Heuerbas auch keine Bergütungen annehmen. Die Vermittelungsgebühren werden durch behördliche Taxen sestgesetzt, Reeder und Schiffsmann tragen davon je die Hälfte. In den Kreisen der organissierten Seeleute hat man noch weitergehende Wünsche: Man sordert die völlige Beseitigung der privaten Stellenvermittelung und Errichtung staatlicher Heuerbureaus. Nach meinem Dafürhalten wird auch hier die Zukunft dem öffentlichen, paritätisch verwalteten Arbeitsnachweis, der auf anderen Gebieten immer mehr an Boden gewinnt, gehören; eine Beteiligung der Reeder wie der Arbeiter an diesen Nachweisen halte ich für unerläßlich.

Hat der Schiffsmann nun eine Stelle gefunden, so wird der heuervertrag geschloffen, ber in Deutschland mehr noch als in anderen Ländern mit Rudficht auf die große Bedeutung dieses Arbeitsverhältnisses für Reeder und Seemann bis ins einzelne durch gesetzliche Bestimmungen geregelt ift. Niemand barf im Reichsgebiet als Schiffsmann in Dienst treten, bevor er fich über Namen, Geburtsort und Alter vor einem Seemannsamt ausgewiesen und von diefem ein Seefahrtsbuch erhalten hat; vor vollendetem 14. Lebensjahre darf ein Deutscher nicht Schiffsdienste nehmen, Minderjährige haben die Ermächtigung ber Eltern ober Bormunder beizubringen. Die zahlreichen Beschwerben, daß vielfach förperlich untaugliche Bersonen, namentlich beim Maschinendienst, Berwendung finden, deren Arbeitsleiftung unzureichend ift, haben ben Gefetgeber veranlagt, bem Bundegrat die Befugnis zu erteilen. Bestimmungen zu erlassen, inwieweit nur solche Bersonen angemustert werden durfen, die nach Untersuchung ihres förperlichen Bu-Itandes als tauglich befunden worden find. Diese Bundesverordnung ift bis jest noch nicht erlaffen; inzwischen ist aber bie Seeberufsgenoffenschaft mit einer Magregel vorgegangen, die im Interesse ber Sicherheit bes Schiffes von Bedeutung ist: Danach werden für den Deckbienst nur solche Leute angemuftert, die nach ärztlicher Untersuchung weber farbenblind noch turzsichtig find, wie bies für Rapitane, Offiziere und Steuerleute langft Borfchrift ift. Auch haben die großen Reedereien aus freien Studen arztliche Untersuchungen ber Leute eingeführt.

Hat ber Schiffsmann sein Seefahrtsbuch, das über Militärverhältnis, Invalidenversicherung und bisheriges Dienstverhältnis Auskunft geben muß, so kann er angeheuert und angemustert werden. Die Musterung der Schiffsmannschaft hat der Kapitän zu veranlassen. Und zwar mussen sowohl er oder sein Stellvertreter und der Schiffsmann dabei persönlich zugegen sein. Die Anmusterung besteht in der Verlautbarung des abgeschlossenen Heuers

vertrages vor einem Seemannsamt. Der Heuervertrag braucht nicht schriftlich abgefaßt zu fein; anderswo wird aber die schriftliche Abfaffung als obliga= torisch geforbert. Jedoch muß bei uns bem Schiffsmann ein Beuerschein gegeben werden, der den Namen des Schiffes, die Angabe der Dienststelle und der Reise, die Sohe der Seuer, sowie Zeit und Ort der Anmusterung Die Kündigungsfristen find für beibe Teile gleich. Der Bertrag kann für eine Reise oder auf Zeit abgeschlossen werden. Das Seemannsamt (im Ausland der Konful) fertigt dann die Verhandlung mit der Besatung als Musterrolle aus, in der Namen und Nationalität des Schiffes, Name und Wohnort des Kapitans, Name, Wohnort und dienstliche Stellung jedes Schiffsmannes, ber Ausfahrtshafen, die Bestimmungen bes heuervertrags, namentlich auch hinfichtlich der Überstundenlöhne, der Berpflegung, der besonderen Berabredungen, aufgeführt sein müssen. Die Vervflichtung des Schiffsmanns, fich an Bord einzufinden und feinen Dienst zu leisten, beginnt mit der Anmusterung; verzögert er den Dienstantritt länger als 24 Stunden, fo ift der Kapitan zum Rücktritt vom Seuervertrag befugt; entzieht fich aber ber Schiffsmann ohne genügende Entschuldigung bem Antritt, fo fann er auf Untrag des Kapitans von den Behörden dazu gezwungen werden. Diese lettere Vorschrift, die 3. B. in Nordamerika vor einigen Sahren abgeschafft worben ift, wird auf der einen Seite als frankend empfunden, mogegen andererseits geltend gemacht wird, bag ein Bertragsbruch die nachteiligften Folgen für die Schiffahrt haben tonne und beshalb die Erfüllung des Rontraftes nötigenfalls erzwungen werben muffe. Wie die Anmusterung, fo vollzieht sich auch die Abmusterung vor dem Seemannsamt; sie ift die amtliche Berlautbarung ber Beendigung bes Dienstverhältniffes; bem Schiffsmann werben im Seefahrtsbuch Rang, Urt und Dauer bes Dienftverhält= nisses bescheinigt, auf Verlangen bekommt er auch ein Führungsattest, doch barf dies nicht ins Seefahrtsbuch eingetragen werden.

So lange der Arbeitsvertrag dauert, also zwischen Ans und Abmusterung, ist der Schiffsmann verpflichtet, in Ansehung des Schiffsdienstes den Ansordnungen des Kapitäns, der Schiffsoffiziere uud seiner sonstigen Borgesetzten, die der Kapitän für die einzelnen Dienstzweige bestimmt und durch Aushang bekannt gibt, unweigerlich Gehorsam zu leisten und zu jeder Zeit alle für Schiff und Ladung ihm übertragenen Arbeiten zu erfüllen. Die Disziplinargewalt des Kapitäns erstreckt sich auf die Person des Schiffsmanns und seine Sachen. Ohne Erlaubnis des Kapitäns darf der Schiffsmann keine Güter an Bord bringen, auch keine Wassen, Munition, Branntwein; Tabak nur für seinen persönlichen Bedarf. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung des Dienstes ist der Kapitän befugt, die geeigneten Maß-

regeln zu ergreifen, doch barf er zu diesem Zweck Geldbugen, mehr breitägige Koftschmälerung, Ginsperrung und förperliche Buchtigung me als Strafe verhängen noch als Zwangsmittel anwenden. So bie n Seemannsordnung, die mit diesen Beschränkungen dem Migbrauch der D giplinargewalt Einhalt tut. Der Regierungsentwurf wollte ben Schif jungen der väterlichen Gewalt des Schiffers unterwerfen und verbot n übermäßige und unanständige Züchtigung sowie jede gefundheitsgefährlie Der Reichstag aber ftrich diese Bestimmungen, so daß unt normalen Verhältniffen fein Mitglied ber Befatung forperlich gezüchtig werden darf. Nur bei Widersetlichkeit oder bei beharrlichem Ungehorsal ift ber Kapitan zur Anwendung aller Mittel befugt, die erforderlich fint um seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen; bann barf er auch förperlich Gewalt "in dem durch die Umstände gebotenen Maße" anwenden und di Wiberspenstigen "nötigenfalls mahrend ber Reise fesseln." Jeber Schiffsmann muß bem Kapitan auf Erforbern Beiftand zur Aufrechterhaltung bei Ordnung und Unterdrückung einer Widersetlichkeit leiften. Dhne Erlaubnis bes Rapitans ober eines Offiziers barf er bas Schiff bis zur Abmusterung nicht verlaffen. doch darf ihm ohne triftige Gründe in einem Rafen bes Reichsgebiets mahrend feiner bienftfreien Zeit Urlaub an Land nicht verweigert werden — freilich eine fehr behnbare Bestimmung!

Die Notwendigkeit einer eisernen Manneszucht an Bord und strenaste Bflichterfüllung wird von niemandem bestritten. Um Schiff, Mannschaft, Baffagiere, Ladung durch alle Gefahren glüdlich in ben hafen zu bringen, muß ber Kapitan, ber für die Führung verantwortlich ist, auch die Macht haben, feine Befehle durchzuführen. Daß freilich hierbei manch unnötiger Aft von Särte, Mighandlung und Robeit vorkommt, beweifen nicht nur Erzählungen und Berichte ber Geschädigten, sondern auch Gerichtsverhandlungen. Aber es ist doch Tatsache, daß die Behandlung der Schiffs= mannschaft viel humaner und gerechter im Bergleich mit früheren Zeiten geworden ift und daß insbesondere auf unseren deutschen Schiffen die Ruftände sicher nicht schlechter, sondern eher besser sind als in den fremden Handelsmarinen. So darf man zuversichtlich erwarten, daß die Vorschriften ber neuen Seemannsordnung, Die, wesentlich milber als Die früheren, boch zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Bucht ausreichen, im Berein mit ber Hebung bes Standesbewußtfeins der Seeleute den Migbrauch ber Disziplinargewalt befeitigen werden; Überschreitungen ftreng zu ahnden ift Aufgabe ber Berichte, und verftändige Reeber werden auf ihren Schiffen in biefer Sinsicht schlecht qualifizierte Rapitane und Offiziere ebenso wenig dulben als unbotmäßige und lieberliche Schiffsleute.

Als Gegengewicht gegen die Überspannung der Disziplinargewalt wird von den Seemannsorganisationen die Gewährung des Roalitionsrechts und bie Einsetzung eines Beschwerdeobmanns gefordert. Bas zunächst das lettere Verlangen betrifft, so soll damit auf dem Schiff eine ahnliche Institution geschaffen werben wie sie in Betrieben an Land ein Arbeiterausschuß bar-Vertrauensleute ber verschiedenen Rategorien ber Schiffsleute sollen. ohne irgend welche Nachteile fürchten zu muffen, jederzeit offen und frei bem Rapitan ober seinem Stellvertreter die Bunfche, Rlagen, Beschwerben ihrer Genoffen vortragen. Diese Forderung flingt gang plaufibel. Sieht man aber näher zu, fo verliert fie an Berechtigung. Erstlich hätte fie doch nur Sinn für die fehr großen Schiffe, beren Besatzung so gablreich ift, daß der Rapitän nicht jeden einzelnen kennen kann; auf den kleineren wird der Matrofe oder Trimmer, der sich beschwert fühlt, ohne weiteres direkt mit feiner Klage an den Kapitan oder Offizier kommen, das bringt schon bas enge Zusammenleben mit sich. Aber auch auf den Riesenschiffen, die bis zu 500 bis 600 Mann Befatung haben, ift die Einteilung ber verschiedenen Mannschaftskategorien so scharf durchgeführt und die ständige Verbindung mit ben Vorgesetten so innig, daß nicht recht abzusehen ift, zu welchem Nuten sich ein Obmann bazwischen schieben könnte. Es wird baher auch berichtet, daß viele Seeleute selbst sich von dieser Einrichtung kein klares Bild machen fönnen. Die Erfahrungen mit ben Arbeiterausschüffen in Fabriken reizen auch nicht gerade zur Nachahmung auf den Schiffen. in verhältnismäßig wenigen Großbetrieben, noch bazu unter gang andern Berhältniffen, entwickeln biefe Ausschüffe eine wirklich gebeihliche Tätigkeit, in den meiften Fällen find fie wefenlofe Dekoration. Etwas anderes ift es, wenn dinefische ober indische Mnnnschaften einen Obmann mablen, ber ben Berkehr mit den Borgesetten vermittelt; hier macht schon die fremde Sprache einen Dolmetich nötig.

Eine ähnliche Unklarheit scheint mir auch vielsach bezüglich bes Koa= litionsrechts ber Seeleute zu bestehen. Soweit das Recht dahin geht, gemeinsam an Bord die Arbeit niederzulegen, kann es unmöglich in der Seeschiffahrt zugelassen und ausgeübt werden. Darüber sind sich auch alle Seesleute klar; das Organ des Seemannsverbandes erklärt immer wieder, daran denke man nicht, und die hier entgegenstehenden Bestimmungen der Seesmannsordnung erfahren keine prinzipielle Ansechtung. In der Zeit aber zwischen Absuch und Anmusterung untersteht der Schiffsmann nicht der Seesmannsordnung, für ihn gelten dann nur die allgemeinen Landesgesetze. Ein Berdot der Koalition und des Streiks existiert sür den Seemann nicht. Er ist in diesem Betreff sogar freier gestellt als der gewerbliche Arbeiter, für ben § 152 ber Gewerbeordnung zwar ausdrücklich alle Roalitionsverbote aufhebt, § 153 aber Ausnahmestrafen für ben Migbrauch bes Roalitions= rechts einführt. Der Seemann ift in der Ausübung des Roalitionsrechts nur durch die landesaeseklichen Bestimmungen der Bereins: und Berfammlungsgesete beschränkt, die freilich oft gang überlebt und lästig genug Aber schon jett haben die Seeleute in den verschiedenen deutschen Staaten fich organifieren konnen, es find auch mehrfach Streiks und Lohnbewegungen vorgekommen, und das Bestehen des Seemannsverbandes selbst ift ein Zeugnis dafür, bag die Seeleute, außerhalb bes Bereichs ber Seemannsordnung an Bord, das Roalitionsrecht tatfächlich haben und gebrauchen-Streben fie für fich nach einer anderweiten Regelung, fo fann ich die Beforgnis nicht unterbruden, daß fie zur Beit für die gesetlich festgelegte Un= erkennung des Roalitionsrechts Strafparagraphen nach dem Muster von § 153 ber Bewerbeordnung in Rauf nehmen mußten, ohne fur bas Dienftverhältnis auf bem Schiff etwas zu gewinnen. Dagegen brauche ich wohl nicht noch besonders zu betonen, daß ich grundsätlich eine für alle Lohnarbeiter geltende Reform des Koalitionsrechts für eine unbedingte Notwendigkeit halte.

Rehren wir nun zu ben Bestimmungen bes heuervertrags zurück. fo enthält die Seemannsordnung viel mehr Bestimmungen als die Gewerbeordnung hinsichtlich des wichtigften Punktes jedes Arbeitsvertrages, des Lohnes, hier Beuer genannt. Die Bohe der Beuer bleibt allerdings der freien Bereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter überlaffen. Aber ber Kapitan fann ben Schiffsmann im Rang herunterfeten und feine Beuer verringern, wenn sich nach Antritt ber Reise herausstellt, daß ber Schiffsmann zu dem Dienste, für den er sich verheuert hat, untauglich ift; hier= gegen ift Ginspruch beim nächsten Seemannsamt zugelaffen. Die heuer ift vom Tage der Anmusterung bezw. bes Dienstantritts zu berechnen, aber erst nach Beendigung ber Reise ober bes Dienstverhältnisses kann ber Schiffsmann ihre Auszahlung verlangen, abgesehen von Teilzahlungen nach Verlauf von je brei Monaten in Säfen, wo die Ladung gang oder teilweise gelöscht wird. Die Auszahlung feines heuerguthabens nach Beendigung des Dienstverhältnisses muß an ben Schiffsmann perfonlich vor bem Seemannsamt erfolgen, die burch die Umftande hiervon bedingten Ausnahmen werden im Gefet genau vorgeschrieben. Auf Berlangen bes Schiffsmanns muß bas Seemannsamt die heuer beffen Angehörigen oder einer Sparkaffe übermitteln, die Barauslagen für diese Geldsendungen gahlt bei beutschen Seeleuten ber Reeber. Auf feine Beuer kann ber Schiffsmann Borfcug- und Handgelber verlangen, beren Auszahlung sich nach Ortsgebrauch regelt, wenn nichts anderes vereinbart ift, und zwar konnen diese Borschuffe in bar, aber auch in Unweisungen auf ben Reeber, bei Sicht gablbar, ausgefolgt werben. Mit diefen Borschüffen ift von jeher leider viel Unfug getrieben worden. Burben fie in bar ausgezahlt, so verschwand ber angeheuerte Schiffsmann manchmal damit auf Nimmerwiedersehen; gab man Vorschuknoten, so konnte ber Seemann fie oft nicht zum vollen Betrage verwerten. Aber trot aller Mißstände des Borschuftwesens ift es nicht zu entbehren, da der Seemann vor Beginn ber Reife Gelb haben muß, um Schulden zu bezahlen, um für feine Ausruftung zu forgen, auch feinen Angehörigen Mittel zu geben ufw. Für jeden Schiffsmann muß ein Abrechnungsbuch angelegt werden, in dem bie verdiente Seuer, der Überftundenverdienst, Borschüffe, Sandgelder, Auszahlungen gegen Duittung bes Schiffmanns verzeichnet werden. Berringert sich mährend der Reise die Zahl der Mannschaft durch Tod, Krankheit, Defertion, so muß der Kapitan baldmöglichst für Erganzung Sorge tragen, bis dahin aber Die eingesparten Seuerbeträge den Schiffsleuten zuwenden, benen die Mehr= arbeit ermächst; dies geschieht jedoch nicht, wenn Deserteure ihre Sachen von Bord mitgenommen haben. Diese lettere Bestimmung, die die Kameraden gleichsam mitverantwortlich für Defertionen macht, wird von den Seeleuten als recht hart empfunden. In allen Fällen, in benen ein Schiff mehr als zwei Jahre auswärts verweilt, tritt für ben seit zwei Jahren im Dienst befindlichen Schiffsmann eine Erhöhung ber Beuer ein, wenn diese nach Beit bedungen ift: ber Schiffsjunge erhalt bann bie Beuer bes Leichtmatrofen, biefer steigt zur Beuer bes Vollmatrosen auf usw. Dies im wesentlichen bie gesetlichen Bestimmungen über die Beuer, wodurch einerseits dem Seemann fein gutes Recht auf vollen Lohn gesichert werden soll, andererseits Reeber und Rapitan, auch zum Schute ber Betriebssicherheit, Rautelen erhalten.

Nun zur Höhe der Heuer, die weitaus den wichtigsten Faktor für die Einkommensverhältnisse und damit für die Lebenslage der Schiffsbevölkerung bildet! Sie ist, wie bemerkt, freier Bereinbarung vorbehalten. Aber Brauch und Sitte in den einzelnen Hafenorten, die Bestimmungen und Gewohnsheiten der einzelnen Reedereien wirken doch als starke Sinschränkungen dieser Freiheit. Die Abstusungen der Löhne, die in Monatsraten berechnet werden, sind nach den verschiedenen Dienstkategorien der Mannschaft sehr mannigsfaltig, dazu kommen noch die Unterschiede nach Ort, Reederei, Fahrt, Dampf und Segel. Der Gagenetat unserer größten Gesellschaften enthält 80 bis 100 verschiedene Posten. Daher ist es im Rahmen dieses Reserats ganz unmöglich, auch nur ein annähernd vollständiges Bild der Heuerschieften Klassen; ich muß mich damit begnügen, die der hauptsächlichsten Klassen

herauszugreifen, die Bewegung der Löhne kurz anzudeuten und in einigen Punkten die deutschen mit den ausländischen Heuern zu vergleichen.

Bliden wir auf die letten 25-30 Jahre zurück und nehmen wir die Beuer des Bollmatrofen als Makstab, so feben wir in der Lohnkurve gang erhebliche Schwankungen. Sie ftand mit M. 58 für den Monat schon im Jahre 1874-75 - bei freier Beköstigung, die weitaus die Regel bildet, ba Selbstbeköstigung nur bei kurzen Fahrten möglich ift -- ebenso hoch wie in den 1890er Jahren; gang beträchtlich finkt sie in dem Jahrzehnt 1878 bis 1888, wo sie zwischen M. 43 und 50 auf= und abschwankt, dann tritt ein Aufftieg ein bis zu fast M. 57 im Jahre 1891, bem wieber ein Sinken bis 1896 und zwar bis auf M. 51 herunter folgt; von 1897 sind die Löhne bann ftändig geftiegen und haben im großen und ganzen auch in der letten wirtschaftlichen Depressionszeit keine wesentliche Verringerung erfahren, wenn auch in dieser Zeit durch längere Arbeitslosiakeit eine Berminderung des burchschnittlichen Sahresverdienstes eingetreten fein mag. Bur Beit find die Beuern wieder im Steigen. Während Diefer gangen Lohnkurve durch mehr als ein Vierteljahrhundert hindurch find die Heuern in den Nordseehäfen fast durchweg um M. 5 - 7 und mehr im Monat höher als an der Oftsee.

Dieser Unterschied hat sich im allgemeinen auch heutzutage erhalten, ja eher noch stärker herausgebildet. In Königsberg i. Pr. beträgt die Monatssheuer für Matrosen M. 52-54, für Leichtmatrosen M. 34-37, für Kohlenzieher M. 42, für Heiger M. 52-58; für die Überstunde wird 30 Pf. gezahlt. Etwas höher sind die Löhne in den Oderhäsen; für Stettin werden folgende Zahlen mitgeteilt: Matrosen M. 58-60, Leichtsmatrosen M. 35-40, Heizer Mf. 60, Trimmer M. 50-55; Überstunden 40 Pfg. In Stettin wie in Königsberg beruhen diese Heuersätze auf Tarissvereindarungen zwischen Reedern und Seemannsverband. In den mecklensburgischen Häfen Käfen Rostock und Wismar sind die Löhne die gleichen wie in Stettin. Ebenso beinahe in Lübeck, Kiel und Flensburg, wo Matrosen und Heuer gleichfalls M. 60 besommen, die Leichtmatrosen und Kohlenzieher aber etwas weniger, nämlich durchschnittlich M. 45.

Wir kommen zu ben Nordseehäfen. Schon in den kleinen Emshäfen sind die Heuern vielkach besser. Zwar erhält auf Seglern ein Vollmatrose nur M. 50—60 Lohn, auf Dampfern aber M. 55—66, ein Trimmer M. 55 und ein Heizer M. 63 und mehr. Für Bremen wird mitgeteilt, daß Vollmatrosen M. 61, Leichtmatrosen M. 35, Heizer M. 71, Trimmer M. 59, Unterstewards M. 43 Heuer bekommen. Teilweise höhere Löhne zahlt der Norddeutsche Lloyd: für Leichtmatrosen M. 25—45, Vollmatrosen

M. 60—62, Stewards M. 45—60, Kohlenzieher M. 55—65 und Heizer bis M. 80 und 90. In Hamburg aber sind nach unseren Berichten die Löhne am höchsten: Matrosen M. 65, Heizer M. 65—75, Kohlenzieher M. 50—65. Sehr beträchtlich noch über diesen Sätzen stehen zumeist die Heuern in der Hamburg-Amerika-Linie: Leichtmatrosen M. 35—45, Bollmatrosen M. 65—75, Trimmer M. 50—75, Stewards M. 35—60, Heizer M. 85 bis 95. Nach dem ersten und zweiten Dienstjahre tritt in dieser Gesellsschaft bei sehr vielen Kategorien eine Aufbesserung von M. 5 ein. Im allgemeinen kann man feststellen: In den großen Häsen besser Heuern als in den kleinen, in den Riesenbetrieben wiederum bessere als in den mittleren und kleineren.

Wir werfen nun noch einen Blid ins Ausland. In England hatten im Jahre 1900 Bollmatrofen für große Fahrt auf Seglern Schilling 60. auf Dampfern Schilling 80 und darüber, die Löhne für Trimmer bewegten sich zwischen Schilling 60-80, die für Heizer zwischen Schilling 70 und 100 monatlich. In Frankreich bezog der Leichtmatrose Francs 50, der Boll= matrofe Francs 80, der Trimmer ebensoviel und der Beizer Francs 110. Für Öfterreich werden Gold-Gulden 22-28 für Steuermatrofen, Gold-Gulden 17 bis 23 für Trimmer und Gold-Gulden 32-35 für befahrene Beiger ge-In Norwegen mar 1900 die Beuer für Bollmatrofen im Durch= schnitt Kronen 51 (gegen Kronen 37 i. J. 1880), und zwar auf Dampfern etwas höher als auf Seglern; Feuerleute erhielten Kronen 50, Beizer etwas mehr. Endlich die Bereinigten Staaten; hier werden als Durchschnitts= heuern angegeben: für Matrofen auf Seglern Dollar 18-25, auf Dampfern Dollar 25-35, Timmer Dollar 30-40 und Heizer Dollar 35-40. Danach stellen fich die öfterreichischen Löhne für die zahlreichsten Rlaffen der Schiffsleute erheblich, die norwegischen etwas niedriger als die in den beutschen Saupthäfen gezahlten, Die frangofischen Säte find annähernd gleich, während die englischen ein wenig und die amerikanischen beträchtlich höher find; doch kommen namentlich für dieses lettere Land die geringere Rauffraft bes Geldes und die gefamten Lohnverhältniffe fehr mefentlich in Betracht.

Die Heuer, der bare Gelblohn, der für jeden einzelnen Schiffsmann sofort festgestellt werden kann, bildet nun zwar den bedeutendsten, aber nicht den einzigen Faktor des Einkommens. Hinzu treten noch andere, die oft sehr schwer in ihrer Höhe zu erfassen sind. Erklich die Überstundenslöhne, die in Deutschland für die Stunde M. 0,30—0,40 betragen; ferner die Kost, die bei uns auf M. 1—1,30 täglich veranschlagt wird; sodann das Logis an Bord, endlich die unentgeltliche Pflege in Krankheitsfällen. Uber auch bei der Heuer ist zu beachten, daß sie in der Regel nicht für alle

zwölf Monate des Sahres bezahlt wird. Zumeist treten für die Schiffsleute zwei- bis breimal im Jahr fürzere ober längere Beiten ber Arbeitslosiafeit ein. Für die meisten kleineren Säfen wird angegeben, daß nur neun, höchstens gehn Monate Die Schiffsleute Beuer beziehen, und auch für Bremen, Hamburg, Flensburg wird eine jährliche Stellenlosigkeit von zwei Monaten berichtet. In ben festen Routen ber großen Dampfergesellschaften ist die Beschäftigung länger und ständiger als in den kleineren Betrieben ober gar in wilder Fahrt. Angefichts all diefer unficheren Einzelfaktoren ift es fehr fcwer, eine einigermaßen zuverläffige Berechnung bes gefamten Sahresverdienstes unserer Seeleute anzustellen. Unsere Berren Mitarbeiter geben für die Bafen Oft- und Weftpreugens das Sahreseinkommen ber Matrofen und Beizer auf M. 800-900 an, für Stettin wird bas Magimum gunftigsten Falles auf M. 1185 geschätt, für Rostock-Wismar bas Jahreseinkommen ber Matrofen und Beizer für M. 800-900, für Trimmer für M. 720-850; für bie schlesmig-holsteinischen Oftseehäfen bei Matrofen und Keizern auf rund M. 1000, bei Leichtmatrosen und Trimmern auf M. 700; in den Emshäfen soll es nur M. 700-800 betragen, vielleicht weil hier die Kost nur mit M. 25-30 angesetzt ift und nur neun Monate gefahren wird. Für Bremen werden geschätt: Leichtmatrosen M. 750-800, Vollmatrosen M. 1050-1150, Heizer M. 1150-1300, Kohlenzieher M. 1000-1100, mas meines Erachtens etwas zu hoch gegriffen ift, während die Durchschnittsannahmen für hamburg mit M. 1100 für Matrofen und M. 1165 für Beizer eher zu niedrig fein dürften. Für eine Klaffe ber Schiffsmannschaft, die Stewards, ist eine Schätzung bes Ginfommens im Durchschnitt ganz unmöglich; hier hangt sehr viel von den Trinkaelbern ab und die sind natürlich aanz verschieden: während einzelne Stemards auf manchen Reifen fehr hohe Einnahmen erzielen, können viele andere nur mäßige Trinkgelber einheimfen. Unfere Berichte enthalten auch hierüber intereffante Angaben. Erwähnt sei noch, daß durch die gleichzeitig mit der Seemannsordnung in Rraft getretene Abanderung ber handelsgefetlichen Borschriften über die Berteilung des Berge- und Hilfslohns den Seeleuten eine unter Umftanden nicht unerhebliche Berbefferung ihrer Ginnahmen gesichert wird, ba bie Schiffsmannschaft nun in gewissen Beträgen an bem Berge- und Silfelohn beteiligt werben muß, mas früher fehr häufig burch freie Bereinbarung ausgeschloffen murbe.

Der zweitwichtigste Punkt im Arbeitsvertrag ift die Arbeitszeit. Sie ist naturgemäß eine andere während der Seefahrt, eine andere im Hafen. Für beibe hat das Geset in Deutschland Anordnungen getroffen, aber während es für die Fahrt im Einklang mit den eigenartigen Berhältniffen

ber Schiffahrt sich barauf beschränkt, ben aus Notwendigkeit und Sitte erwachsenen Wechsel von Arbeits= und Ruhezeit vorzuschreiben, sett es beim Liegen bes Schiffs im Safen und auf ber Reebe eine Beschränfung ber täglichen Arbeitszeit fest. Im allgemeinen ift burch die neue Seemanns= ordnung als gesetzlicher Zuftand bas bestimmt worden, mas bei ben meisten großen Unternehmungen schon Brauch war und zudem fast als internationale Regel galt; tiefer greifen diese Vorschriften in die kleinen und mittleren Betriebe ein, wo die Arbeitsverhältniffe weniger fest geordnet maren. See geht bie Mannichaft bes Ded- und Maschinenversonals Bache um Bache, b. h. es ist ein Schichtwechsel ber Arbeiterschaft nach je vier Stunden eingeführt: vier Stunden Arbeit, vier Stunden Rube. Die abgelöfte Wache barf nur in bringenden Fällen zu Schiffsbienften verwendet werden; diese "dringenden Fälle" können freilich fehr oft eintreten. Die kleine Ruftenschiffahrt, beren Fahrzeit nicht mehr als gehn Stunden bauert, ift von biefen, für fie ungeeigneten Borfchriften befreit. Dagegen wird auf Dampfichiffen in transatlantischer Kahrt das Maschinenpersonal in drei Wachen eingeteilt: auf vier Stunden Dienst folgen acht Stunden Rube. Diefe Bestimmung ist mit Rücksicht auf die sehr schwere Arbeit der Heizer und Trimmer erlassen, die sich vor den Feuern in überhitzten Räumen vollzieht. Alle Verfuche, diesen Dienst zu erleichtern, haben nur bis zu einem gemiffen Grabe Maschinelle Vorrichtungen, Vergrößerung und Lüftung ber Erfola gehabt. Räume, Bereitstellung von Erfrischungen und Waschgelegenheiten, auch die Abkürzung der Dienstzeit vermögen die Arbeit zwar zu lindern, aber solange mit Kohlenfeuerung die Triebkraft erzeugt wird, muß ber Dienst an ber Maschine eines großen Dampfers ein überaus schwerer bleiben. Gine burchgreifende Underung zeigt uns die Entwicklung ber Technik in der Ferne: die Einführung der Ölfeuerung; gelingt es, sie technisch und wirtschaftlich rationell zu geftalten, fo murbe bas eine gewaltige Berbefferung bes Lofes ber Beizer und Trimmer sein. In den Tropen werden namentlich im Maschinenraum vielfach farbige Arbeiter — meist Chinesen — verwendet. Die deutschen Seeleute find im allgemeinen heftige Gegner Diefer Magnahme, ba die Farbigen Lohndrücker und höchst unangenehme Rameraden sind. Auf der anderen Seite ist jedoch zu bedenken, ob es nicht doch zum Borteil unserer Landsleute gereicht, wenn in den Tropen ihnen die schweren Heizer- und Rohlenzieherdienste erspart bleiben. Freilich follte die Verwendung von Farbigen auf die heißen Zonen beschränkt sein.

Der regelmäßige Wachtdienst während der Fahrt erleidet selbstwerständslich eine Unterbrechung in Zeiten dringender Arbeit und bei Gefahr; in den Wechselfällen der Schiffahrt, besonders bei drohendem Schiffbruch, muß die

gesamte Mannschaft zu jeder Stunde und für jede Dauer nach dem Befehl und Ermeffen bes Ravitans Sand anlegen, um Silfe für die Erhaltung von Schiff, Befatung, Paffagieren und Ladung ju leiften. Dies ift ichon ein Gebot der Selbsterhaltung, aber die deutschen Seeleute haben es auch niemals an aufopfernder Pflichttreue fehlen laffen. Diese Notarbeit — 3. B. bei Feuersgefahr - gilt natürlich auch für die Zeit im Safen. Doch fann die behnbare Auslegung ber Begriffe Notarbeit und Dringlichkeit auch zu schwerer Überbürdung führen, was namentlich in der Kustenschiffahrt vorkommt. Liegt aber bas Schiff im Safen ober auf ber Reede, fo ift ber Schiffsmann nur in bringenden Fällen schuldig, länger als zehn Stunden, in den Tropen acht Stunden täglich zu arbeiten. Freiwillige Überarbeit ift geftattet, und mas ein "bringender Fall" ift, wird vielfach fehr verschieden ausgelegt werden können; eine Strafvorschrift gegen einen Kapitan, ber unnötige Überarbeit verlangt, gibt es leiber nicht. Arbeit, die im hafen ober auf der Reede über gehn bezw. acht Stunden hinaus geleistet wird, ift als Überstundenarbeit zu vergüten, soweit sie nicht zur Verpslegung und Be= dienung der an Bord befindlichen Personen erforderlich ist. Diese letztere Bestimmung bezieht sich auf Röche und Stewards. Für Diese besteht auf See keine Borschrift bes regelmäßigen Schichtwechsels und auch im hafen haben sie keinen Zehn- ober Achtstundentag wie das übrige Bersonal. Des= halb wird häufig über fehr lange und aufreibende Arbeitszeit geklagt. Bermutlich wird später auch hier eine ahnliche Regelung wie im Gaft- und Schankgewerbe auf bem Lande mit Fixierung einer Minimalruhezeit eintreten. Bett ichon wird von einsichtigen Borgesetten eine Berabminderung ber Arbeitszeit ber Röche und Stewards durch Abwechseln bes Bersonals im Dienst erstrebt und oftmals auch erreicht.

Wie die Überstunden an den Wochentagen im Hafen, so muß auch Sonn- und Feststagsarbeit vergütet werden. Doch darf an Feiertagen Arbeit nur gefordert werden, soweit sie unumgänglich oder unausschiedlich, oder durch den Personenverkehr jeder Art — insbesondere auch auf Aussslügen zu Bergnügungszwecken — bedingt ist. Auch auf See darf an Sonn- und Festtagen über das hinaus, was zur Sicherheit und zur Fahrt des Schiffes, zur Bedienung der Maschine, zum Segeltrocknen und Bootsdienst, zur Verpslegung und Bedienung der an Bord besindlichen Personen unsbedingt ersorderlich ist, der Schiffsmannschaft Arbeit nur in dringenden Fällen auserlegt werden. Dies sind im wesentlichen die Bestimmungen über Arbeitszeit, Sonntagsruhe und Überstundenarbeit. Sie reichen nicht immer aus, um in jedem Fall volle Klarheit zu schaffen, Meinungsverschiedenheiten sind hier, namentlich was die Bergütung sür Überstunden betrifft, nicht

selten. Darum haben z. B. in Flensburg und in Bremen Reeber und Schiffsleute hierüber sich selbst in privaten Vereinbarungen genaue Borschriften geschaffen.

Der Arbeitsvertrag bes Seemanns umfaßt aber auch Gebiete, die in bem des gewerblichen Arbeiters auf dem Lande fehlen, mährend sie früher im Handwerk allgemein üblich waren und jetzt noch teilweise in der Landwirtschaft und ftets bei häuslichen Diensten geregelt werden. Während bes Heuervertrages lebt ber Seemann mit bem Arbeitgeber, bem ben Reeder vertretenden Rapitan, in häuslicher Gemeinschaft, er erhält Roft und Logis an Bord, und es ift nur finngemäß, daß Gefet und Verordnung barüber machen, daß der Schiffsmann auch hierin fein volles Recht bekomme, daß er orbentlich ernährt und in gefunden Räumen untergebracht werbe. Daß die Koft von großer Bedeutung sei, wird von allen unseren Referenten hervorgehoben. Es handelt fich nicht bloß barum, bag ber Schiffsmann ausreichend ernährt wird, sondern der Tisch muß auch so beschaffen sein, daß ber Seemann forperlich und geiftig baran Behagen findet. Berborbene ober auch nur verkehrte Kost bewirkt Krankheiten der Mannschaft, die dem Betrieb gefährlich werden können; grobe, reizlose, eintönige Zubereitung macht ben Seemann mißmutig und verdroffen. Im allgemeinen wird auf beutschen Schiffen viel weniger als auf fremben über bie Beköftigung geklagt; fie ift gewöhnlich außreichend und schmackhaft. Meist werden zwei bis drei warme Mahlzeiten gegeben, außerdem noch Kaffee ober Tee. Bier, Wein, Schnaps wird eigentlich nur in Ausnahmefällen verabreicht, jedenfalls sollte ber Alfoholgenuß an Bord auf bas geringste Maß eingeschränkt werben. Daß hin und wieder Beschwerden über verdorbenen oder unzulänglichen Proviant einlaufen, wird in unferen Berichten erwähnt; häufiger ift die Klage, daß schlechte ober unerfahrene Röche mit auten Nahrungsmitteln keine schmackhaften Speisen bereiten können; und es wird barum ber befferen Ausbildung der Röche bas Wort geredet. Die Speiserolle, b. h. mas bem Schiffsmann vom Dienstantritt bis zur Abmusterung als Mindestmaß an Speise und Trank gebührt, wird nach dem örtlichen Recht des Heimathafens festgesett: ber Erlaß näherer Bestimmungen steht in Deutschland ben Landesregierungen zu: unfere Enquete teilt mehrere folche "Menus" mit, auch Speiferollen bes Auslandes. Wenn bie Borrate, die das Schiff für ben Bedarf der Mannschaft an Speisen und Getränken mit fich führt, ungenügend ober verdorben find, so hat das Seemannsamt auf erhobene Beschwerde unverzüglich ein= zuschreiten; fommt der Rapitan beffen Weisungen nicht nach, so fann ber Schiffsmann feine Entlaffung forbern.

Cbenso, wie auf volle Beköstigung, hat die Schiffsmannschaft, wie es

in der Seemannsordnung heißt, "Anspruch auf einen ihrer Bahl und ber Broge bes Schiffes entsprechenden, nur für fie und ihre Sachen bestimmten, wohlvermahrten und genügend zu lüftenden Logisraum". In biefem Bolkslogis verbringt ber Schiffsmann seine bienftfreie Zeit, bier nimmt er feine Mahlzeiten und hier schläft er. Es ist also die Beschaffenheit bieser Räume von größter Wichtigkeit für ihn. Früher unterftand ihre Regelung ben Landesregierungen, jest erläßt ber Bundesrat Borfdriften über Größe und Einrichtung des Logisraumes, sowie über die Ginrichtung von Basch. Bade- und Abortanlagen an Bord. Diefe Berordnung ift zur Zeit jedoch noch nicht veröffentlicht worden; der lette Jahresbericht Samburger Reeder, bem ihr Entwurf vorlag, urteilt über bie Bestimmungen, fie feien beherricht von der Tendenz, "dem Schut ber Gefundheit eine einfeitige, ben fonstigen Berhältniffen nicht genügend Rechnung tragende und vielfach bas erforberliche Maß überschreitende Fürsorge zuzuwenden", mahrend ein hervorragender ärztlicher Sachverständiger, ber ben Entwurf ebenfalls fennt, fagt: "Wenn jett gesetliche Normen eingeführt werden, die billigen Ansprüchen an die Größe und Ginrichtung ber Logis, Die Größe und Ginrichtung ber Rojen, an die Beizung und Beleuchtung und an die Wascheinrichtungen für die Mannschaften genügen, so dürfte manches Unbefriedigende beseitigt werden, ohne daß die Mehrzahl der deutschen Reedereien mit erheblichen Mehr= leistungen belastet wird." Sicherlich bestehen zur Zeit in Bezug auf die Unterfunft ber Mannschaft mancherlei erhebliche Migstände; enge, dumpfe, übelriechende Bolkslogis finden sich noch mehr auf Dampfern als auf Segelschiffen, und wir find der Ansicht, daß auch in diesem Fall die Berbefferung ber Zuftande die Mannschaft gefunder, leiftungsfähiger, zufriedener machen und damit auch dem Betriebe der Schiffahrt felbst zugute kommen wird. Für neue Schiffe werden wohl 31/2 cbm als Mindestraum bes Logis pro Kopf vorgeschrieben werden, während in Wohnungen an Land 10—15 cbm als Minimum gelten. Auch für Verbefferung ber Bafchgelegenheiten fann noch viel geschehen.

All diese Vorschriften und Einrichtungen beziehen sich vorwiegend auf den normalen Verlauf der Seefahrt. Aber die Schiffahrt gehört zu den gefährlichsten Beschäftigungen, Elemente und menschliche Verschuldungen setzen Leib und Leben des Seemanns mehr als bei anderen Arbeiten der Beschung mit Krankheit, Unfall, Tod aus. Zwar ist in manchen anderen Gewerben die Zahl der Unfallverletzungen größer, aber der Prozentsfatz der Todesfälle im Betriebe ist hier der höchste. Allerdings ist ihre Zahl sehr schwankend; die gemeldeten Unfallverletzungen bewegten sich im letzten Dezennium zwischen 1596 im Jahre 1893 und 2639 im Jahre 1902,

die durch Unfall bewirkten Todesfälle zwischen 404 im Jahre 1902 und 670 im Jahre 1900. Die Reichsftatistif gahlt im letten Jahrzehnt für Berlufte an Besatzung auf untergegangenen Schiffen bas Maximum von 384 im Jahre 1895, das Minimum von 178 im Jahre 1896. Man fann dabei weder von einer ständigen Zunahme noch einer regelmäßigen Minberung fprechen. Aber im allgemeinen barf man boch wohl fagen, baf bie Betriebssicherheit in ber Schiffahrt in neuerer Zeit mehr und mehr zunimmt. Das Meer, das in den Alten nur Gefühle des Grauens machrief, hat einen großen Teil seiner Schrecken eingebüßt. Un diefer Bandlung haben Biffenschaft und Technik ein großes Berdienst. Immer höher werden die Unforderungen, die an die Tüchtigkeit der Rapitane und Offiziere gestellt werden. Die Bergrößerung der Schnelligkeit der Fahrten fürzt die Beit der Gefahren ab. Die Entwicklung bes Schiffbaues erzielt immer beffere Ginrichtungen ber Sicherheit bes Betriebes. Um meisten aber hat bas Vorbringen bes Dampfes als Motor und bes Eifens und Stahls als Baumaterial bie Möglichkeit der Gefahr eingeschränkt; noch heute muffen mehr Segler als Dampfer und mehr hölzerne als eiferne Schiffe für verloren und verschollen erklärt werden; im letten Jahre 3. B. 38 hölzerne und 8 eiferne Segler, somie 22 Dampfer. Besonderen Gefahren find die Fischereifahrzeuge unterworfen; hier find die Berlufte fehr groß.

Aber neben diese gemiffermaßen natürlichen Fortschritte, die bas Schiff widerstandsfähiger machen, konnen und muffen noch besondere Schutzvorrichtungen burch Borfchriften und Kontrollmagregeln treten. Der Reichstag hat am Schluß ber Seffion 1901-1902 gleichzeitig mit ber Seemannsordnung und ihren Nebengefeten eine Refolution angenommen, die von der Reichsregierung mit tunlichster Beschleunigung die Vorlegung eines Gesetzentmurfs fordert, "burch welchen die Frage einer behördlichen Aufficht über Seetüchtigkeit, Tiefgang, Bemannung und Berproviantierung von Rauffahrteischiffen geregelt" wird. Betrachten wir diesem Verlangen gegenüber die jett vorhandenen Institutionen. Der Bau des Schiffes wird überwacht von Klafsifikationsgesellschaften, bei uns jett vom Germanischen Llond, bem die Unterstützung bes Reichs zur Seite steht; im Interesse ber Berficherung von Schiff und Ladung hat er feste Regeln für Konftruktion, Material, Ausruftung aufgestellt. In einer Erklärung bes Reichskanzlers vom 9. Februar 1895 im Reichstage murde infolge beffen die Ginführung einer Reichskontrolle über ben Schiffbau voraussichtlich als unnötig bezeichnet. Wir vermuten auch, daß von Amts wegen eine Kontrolle nicht sachverftändiger ausgeübt werden könnte, als es jetzt geschieht; unseres Wiffens ist in neuerer Zeit feine einzige begründete Rlage über mangelhaften Bau von Schiffen

auf beutschen Werften, beren Leistungen bas höchste Lob verdienen, erhoben worben. Was nun den Sicherheitsdienst auf den Schiffen selbst betrifft, so besteht bereits eine Reichsaufsicht über einen großen Teil unserer Sandels= flotte, nämlich bei allen jenen Schiffen, die der Auswanderung dienen. Über ihre Untersuchungen veröffentlichen Diese Reichskommissare alljährlich Berichte, die sich durchweg mit voller Anerkennung über die von seiten der Reedereien getroffenen Magnahmen äußern. Gine amtliche Kontrolle liegt auch in ben Berhandlungen, die jeder Schiffsunfall vor dem Seeamt (bezw. bem Dber-Seegmt) erfährt, bas mit einem Richter, schiffahrtekundigen Beisitzern und einem Reichskommiffar befett ift. Auch ift Beschwerde der Schiffsleute vor bem Seemannsamt gegen Seeuntüchtigkeit zugelaffen. Ein weit umfangreicheres Gebiet ber Tätigkeit aber übt die Seeberufsgenoffenschaft aus, die auf Grund bes Seeunfallversicherungsgesetzes von 1887/900 gebilbet ift. Sie steht unter ber Aufficht bes Reichsversicherungsamtes, bas ihre Unfallverhütungsvorschriften genehmigen muß. Seit 1894 hat die Seeberufsgenoffenschaft mit dem Germanischen Lloyd einen Bertrag geschloffen, wonach biefer die Kontrolle über die Ausführung der Borfchriften übernommen und feinen sachverständigen Beirat zur Verfügung gestellt hat. In dieser Tätigfeit mogen, wie bei allen menschlichen Institutionen, Fehler gemacht worden fein : einige Fälle haben großes, meines Erachtens fachlich keineswegs gerecht= fertigtes Aufsehen erregt. Aber ich muß ber Ansicht unserer Referenten beipflichten, die den ernften und gemiffenhaften Bemühungen der Seeberufsgenoffenschaft unter ihrer gegenwärtigen Leitung unumwundene Anerkennung Ihre lette große Schutmagregel ift die Einführung der Tiefladelinie, mit ber vor einigen Sahren zuerft bie hamburg=Amerika-Linie voran= Ich kann auf diese vielumstrittene Frage aus Mangel an Zeit nicht bes näheren eingehen, aber ich ftelle mich auf die Seite berjenigen, die in ber für jedes Schiff individuell berechneten Tiefladelinie eine mirksamere Schutzmaßregel feben als in ber schablonenartigen Borfdrift, die mahricheinlich die Folge eines Reichsgesetzes sein murde, wie es in England ber Fall ist.

Tatsache ift, daß die Schiffsunfälle mit Menschenverlust in Deutschland jetzt schon geringer sind als in England, wo die Tiefladelinie seit Ende der 1880 er Jahre besteht. Wohl sind einzelne Fälle von Überlastung oder sehlerhafter Beladung bekannt geworden. Dagegen verlautet nichts von sees untüchtigen Schiffen, die abssichtlich hinausgeschickt werden. Nicht grundlos scheinen mir dagegen die Klagen über schwache oder unzureichende Bemannung, die bisweilen auf kleineren Schiffen, namentlich aber auf Fischereisahrzeugen vorkommt. Hier, wie überall sonst, muß die Seeberufsgenossensschaft energisch

burchgreisen und Leib und Leben der Besatung schützen; legt doch jede Berletzung, besonders aber jeder Todesfall der Genossenschaft der Reeder mehr oder minder große Kentenlasten auf. Im vergangenen Jahr betrugen die für sämtliche Unfälle gezahlten Entschädigungen nahezu 3/4 Millionen, dazu treten die Berwaltungskosten; so ergeben sich 1131358 Mk., die allein von den Unternehmern ausgezahlt werden. Im ganzen sind die jetzt über Millionen Kenten ausgezahlt worden. Berechnet werden die Kenten nach selten Heuersätzen, die der Reichskanzler bekannt macht, nebst einem Zuschlag für die Berpslegung, und zwar wird angenommen, daß die Bersicherten im Jahre els Monate im Schissdienst gestanden haben. Diese Voraussetzung geht über die wirkliche Arbeitszeit, die im Durchschnitt nur zehn Monate beträgt, hinaus, dagegen sind die berechneten Löhne etwas niedriger als die jetzt wirklich gezahlten und der Geldwert der Beköstigung ist höher als der Unsat, so daß das wirkliche Jahreseinsommen der Seeleute in den meisten Fällen das für die Rentenberechnung zu Grunde gelegte etwas übersteigt.

Die Seeberufsgenoffenschaft will jett noch einen großen Schritt über bie Unfallversicherung hinausgehen. Erfahrungsgemäß hat die Invaliden= und Altersversicherung für Seeleute fast keinen Wert aus bem Grunde, meil die wenigsten fo lange in bem Berufe bleiben, daß fie in ben Genuß ber Rente kommen. Ihre Beiträge kommen also nicht ihnen felbst wieder gu gut. Erhebliche Bedeutung aber hat die Berforgung von Witmen und Waisen der Seeleute. Schon jett beziehen die Hinterbliebenen der bei Betriebsunfällen verftorbenen Seeleute Renten, im Sahre 1902: 1015 Witmen, 1508 Baifen und 235 Afgendenten. Nun aber will die Seeberufsgenoffenschaft eine allgemeine Witwen- und Waisenversicherung in Verbindung mit ber Invalidenversicherung errichten. Sie hat zu diesem Behufe forgfältige und umfaffende Feststellungen über ben Berfonalbestand vorgenommen und ift jest so weit, daß sie in ihrem letten Sahresbericht sagen kann, die prinzipiellen Schwierigkeiten, die bem Buftandekommen ber Raffe bisher noch hindernd im Wege ftanden, seien in einer Konferenz im Reichsamt bes Innern am 20. März 1903 behoben worben. Und auf bem Berufs= genoffenschaftstag am 6. und 7. Juni 1903 in Nordernen wurde von dem Borfitenden angefündigt, daß die Raffe im Laufe bes nächsten Jahres ins Leben treten werbe. Ift bas geschehen, fo ift ber beutsche Seemann mit feinen Angehörigen gegen die Wechfelfälle bes Lebens reichsgesetlich in einer Weise versichert, wie dies nirgends sonst der Fall ift. In den meisten andern Ländern fehlt sogar die öffentlich=rechtliche Berficherung bes Seemanns völlig, ober sie reicht, wie in Frankreich, nicht an die deutschen Leistungen heran.

Dagegen ist auch bei ben übrigen seefahrenden Nationen die Kranken= Schriften CXIII. — Berhanblungen 1903. fürforge ben Reedern auferlegt. Obwohl manche Meinungsverschiedenheiten über den Grad der Krankheitsgefahr für die Seeleute bestehen, so wird doch nicht geleugnet werden können, daß diese Gefahr relativ hoch ift. Einfluffe von Wind und Wetter einerseits, von Site und ichlechter Luft andererseits, die aus mangelhafter Ernährung stammenden Rrankheiten und Die endemischen Seuchen in Tropenhäfen vereinigen fich hier zu gemeinsamem Angriff. Bei ber Fürforge gegen Rrankheit ift in Deutschland ber Seemann, ber fich außerbem in einer freien Silfskaffe versichern kann, insofern gunftiger als die in den Krankenkassen zwangsweise Versicherten gestellt, als er keine Beiträge zu gahlen braucht, mährend er fich auf ber anderen Seite freilich auch mit einem geringeren Maß an ärztlicher Pflege, Fürsorge und Ent= fchadigung begnügen muß. Denn nur auf ben großen Schiffen ift ftanbig ein Arzt an Bord. Sonst muß der Kapitan ober sein Stellvertreter dem Kranken zu helfen suchen, bis ein Arzt erreichbar ift. Auch hier hat die Seeberufsgenoffenschaft eingegriffen, indem fie vorschreibt, daß auf jedem in langer und atlantischer Kahrt verkehrenden Schiff, auf dem fein Schiffsarzt ift, der Kapitan ober mindeftens der Steuermann ein Zeugnis über erfolgreiche Ablegung einer amtlichen Prüfung in der Gesundheitspflege besitzen muß. Worauf sich diese Pflege erstrecken foll, das ift aus einer "Unleitung" zu ersehen, Die das Reichsgefundheitsamt auf Beranlassung bes Staats= fekretars bes Innern verfaßt und veröffentlicht hat. Im übrigen befaßt fich die Seemannsordnung in den §§ 56, 59-63 mit den Bestimmungen über die Rrankenfürforge. Der Bundesrat erläßt Borschriften über das Minimum ber mitzuführenden Seilmittel. Die Verpflegung und Seilbehandlung, deren Roften ber Reeder tragen muß, erstreckt sich im Inlande und in beutschen Safen bis auf drei, in anderen bis zu fechs Monaten. Doch ift analog der Beftimmung in der letten Krankenkaffen-Novelle für Seeleute auch in Deutschland die Verlängerung der Krankenfürsorge bis zu sechs Monaten amtlich in Aussicht gestellt worben. Die Beuer bezieht ber erkrankte Schiffsmann bis zur Einstellung des Dienstes oder bis zum Berlassen des Schiffes. Ift ber Schiffsmann in eine Krankenanstalt verbracht, so erhält er mährend feines bortigen Aufenthalts feine Beuer, es fei benn, daß er feine Un= gehörigen "ganz oder überwiegend" — ein ziemlich behnbarer Ausbruck unterhält; dann wird ihm 1/4 ber Heuer gezahlt. Stirbt ber Schiffsmann, fo hat der Reeder die Bestattungskosten zu tragen, mahrend die Sorge für feinen Nachlaß bem Kapitan zufällt.

Noch einer staatlichen Sinrichtung, die den Seemann von Beginn seines Heuervertrags bis zu bessen Beendigung, ja noch darüber hinaus, begleitet, muß ich mit einigen Worten gedenken: es sind dies die schon öfter er-

wähnten Seemannsamter. Bor bem Seemansamt muß fich ber Schiffsmann über feine Bersonalien ausweisen, bier empfängt er fein Seefahrtsbuch, hier wird fein Seuervertrag verlautbart und damit die Anmusterung vollzogen. Bor derfelben Behörde muß die Abmufterung erfolgen, die Befundung der Beendigung bes Dienstverhältnisses. Das Seemansamt ist also eine Verwaltungsinstanz, die Abschluß und Beendigung des Arbeitsvertrages sowie die Zulässigkeit seiner Bestimmungen überwacht und darüber Urkunden Aber seine Befugnisse find noch gang anderer Art: Beim Seemannsamt bringt ber Schiffsmann etwaige Beschwerden über ungenügende Verproviantierung ober mangelnde Seetüchtigkeit des Schiffes an, und das Amt hat diese Beschwerden zu untersuchen. Ersparte Heuerbeträge des Schiffs= manns übermittelt bas Seemannsamt beffen Angehörigen. Bei Streitigfeiten aus dem heuervertrage zwischen Rapitan und Schiffsmann ift das Seemannsamt verpflichtet, eine autliche Ausgleichung zu versuchen. Endlich - und dies ift ein vielumstrittenes Gebiet — hat das Seemannsamt auch richter= liche Funktionen Es führt Verhandlung gegen Reeder, Kapitane, Offiziere und Schiffsleute und verhängt Strafen, die bis zu empfindlicher Bohe geben Für Schiffsleute kommen hierbei insbesondere in Betracht: Bruch bes Heuervertrags, Defertion; Berfehlungen bei ber Mufterung; Berletungen Gegen die vorläufig vollstrecharen Entscheidungen bes der Dienstpflicht. Seemannsamts ift binnen zehn Tagen Berufung an die ordentlichen Gerichte zulässia.

Gegen diese strafrechtlichen Befugnisse einer Verwaltungsbehörde machte fich bei ben Beratungen über bie neue Seemannsordnung ein starker, von ben organisierten Seeleuten ausgehender Widerstand geltend. Man wollte Seeschöffengerichte als Reichsinstitution, mahrend dem Seemannsamte als Landesbehörde feine fonftigen Funktionen bleiben follten. Diese Strömung ift nicht burchgebrungen; es murbe ihr entgegengehalten, daß einerseits damit ein Novum, nämlich Standesgerichte, in unsere Rechtsordnung eingeführt werben wurde, andrerfeits daß in den fleineren Safen, wo das Seemannsamt im Nebenamt versehen wird, und namentlich im Auslande, wo dem Konful biefe Obliegenheiten zufallen, Die Errichtung folder Seefchöffengerichte unmöglich sei. Doch kann man sich nicht verhehlen, daß die Ausstattung einer Verwaltungsbehörde mit fehr weitgehenden strafrichterlichen Befugnissen ihre ernsten Bebenken hat. Man hat diese Bedenken nun in der neuen Seemannsordnung baburch zu milbern versucht, daß man die Seemannsämter bei ihren Strafverhandlungen allgemein mit einem Borsitzenden und zwei schiffahrtstundigen Beisitzern, und zwar auch aus den niederen Chargen, besett. Dies mar früher schon in Breußen und Oldenburg der Fall, aber

nicht in den Hansestädten, und gerade aus dem größten deutschen Hafen kafen kamen früher bittere Klagen der Seeleute über harte Handhabung der Strafsgewalt des Seemannsamts durch den autokratisch entscheidenden Wasserschout. Nun sind auch hier durch die neue Seemannsordnung Kautelen getroffen. Betont muß aber werden, daß dessen ungeachtet die Errichtung von Seeschöffengerichten im Interesse einer raschen, sachverständigen und billigen Justiz auch außerhalb des Kreises der Schiffsleute warme Befürwortung findet.

Die gesetlichen Bestimmungen jum Schute ber Seeleute, ju benen bas wohlverstandene Eigeninteresse ber Unternehmer hinzutreten muß, werden in allen Ländern von alters her burch Wohlfahrtseinrichtungen ergangt. Nur in wenigen unserer Berichte ift die Bemerkung enthalten, daß folche an diefem ober jenem Orte gang fehlen; die meiften wiffen von fehr verschiedenartigen Inftitutionen zu erzählen: Unterstützungs= und Berforgungs= faffen, Spareinrichtungen, Seemannsheimen, Lefehallen ufm. Bon ben Raffen verbanken manche alten städtischen Stiftungen ihren Ursprung, andere find aus Spenden von Reedern entstanden, wieder andere beruhen lediglich auf Beiträgen ber Teilnehmer, auch folche rein philanthropischen Charafters gibt Doch kommen in ben meiften Fällen ihre Wohltaten ben höheren Chargen, beren Witwen und Waisen zu gute, mahrend die große Maffe ber Matrosen, heizer, Trimmer, Stewards leer ausgeht. Deswegen haben unfere bedeutenoften Reedereien, allen voran die hamburg-Umerika-Linie und ber Norddeutsche Lloyd, Benfions= und Unterstützungskaffen gegründet, die ihre Mittel jum Teil aus Beiträgen ber Ungeftellten ihrer Betriebe ichöpfen, zum Teil aber auch aus fehr erheblichen Buschüffen ber Gefellschaft. Wirksamkeit bieser Raffen wird eraanzt durch die Effektenversicherung. Nach bem handelsgesethuch ift ber Reeber nicht verpflichtet, die bei Schiffbruch ober sonstigem Unglud verloren gegangene Sabe bes Seemanns zu entschädigen. Das wird als arger Migstand von ben Schiffsleuten empfunden. Bestrebungen bes Seemannsverbandes, eine Effektenversicherung ins Leben ju rufen, find bis jest nicht jur Bermirklichung gelangt. Wohl aber haben unsere größten Unternehmungen für ihre Angehörigen folche Anstalten gegeschaffen, die bei Berluft ihnen ober ihren Rechtsnachfolgern Entschädigung in Gelb leiften. Die großen Berbienfte ber Gefellichaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die, 1866 gegründet, jest weit über 100 Stationen besitt und gegen 3000 Personen gerettet hat, fann ich hier nur furz erwähnen.

Bon großer Wichtigkeit sind die Bestrebungen, den abgemusterten und arbeitsuchenden Seeleuten gute und billige Unterkunft und Berspflegung in den Hafenorten zu gewähren. Solche Seemannshäuser

und Seemannsheime bilben Schutstätten gegen Ausbeutung, gegen leibliche und sittliche Gefahren. Denn ein Leben in ber Familie, so lange fie an Land find, ist nur relativ wenigen Seeleuten beschieden. Sie find auf ben Logiswirt und bas Gafthaus angewiesen, wenn nicht gemeinnützige Anstalten ihnen die Tore öffnen. Bas von der Art und den Erfolgen folcher Seemannsheime berichtet wird, muß zu weiteren Unternehmungen auf diesem Gebiete anspornen. 3ch glaube, bag außer ber nunmehr in die Wege geleiteten Regelung des heuerwesens kein Mittel eristiert, namentlich in den großen Safenorten unseren Seeleuten wirksamer zu helfen, als ein gut geordnetes Logis= und Berpflegungswesen mahrend ber Arbeitelofigfeit. Wenn hierfür Zuschüffe aus gemeindlichen Mitteln ober Wohlfahrtsfonds erforderlich find, so werden sie reiche Zinsen tragen; es scheint mir aber nach den ge= aebenen Beispielen auch durchaus möglich, ben Betrieb folcher Seemannsheime aus ihren eigenen, von den Seeleuten für Wohnung und Roft entrichteten Einnahmen zu erhalten. In Verbindung mit folchen Seemannshäusern werden auch die Bemühungen, den Schiffsleuten das Sparen zu erleichtern, ihr Lesebedürfnis zu befriedigen und ihnen gesittete Erholung, fern von Trunk und Ausschweifung, ju verschaffen, gute Erfolge erzielen. hier hat die Seemannsmission noch ein weites Feld vor fich, ebenso aber auch ber Seemannsverband.

Unfate, die Selbsthilfe ber Seeleute zu organisieren, sind überall erst in neuerer Zeit hervorgetreten. In England ift auf eine Periode großen und raschen Aufschwungs ein jäher Verfall ber Organisation gefolgt, die erst neuerdings wieder zu erstarken beginnt. Die Seemanns= gewerkschaft in den Bereinigten Staaten hat durch kluge Leitung manchen bedeutsamen Erfolg in Verhandlungen mit den Reedern und in Einflußnahme auf die Gesetgebung gewonnen. Auch in Österreich haben die Berbande einiges erreicht. Die jetige Organisation in Deutschland ift noch jung, erst 5-6 Jahre alt. Ihr Bestand hat sich langsam und mit Rückschlägen entwickelt, im Gewerkschaftsverzeichnis für 1902 wird die Mitgliederzahl auf 2600 angegeben in 22 Zweigvereinen mit rund 42 000 Mf. Einnahmen, 30000 Mf. Ausgaben und 60000 Mf. Bermögen. Die Schwierigkeiten, Seeleute zu organifieren, find eben befonders groß: Die meiften haben feine feste Wohnstätte, lange Reisen halten fie von der aktiven Teilnahme am Berband ab, so wird auch die Beitragszahlung behindert; dazu kommen die verschiedenartigen Stufen und Klaffen innerhalb ber Mannschaft, ber Mangel an Solidaritätsgefühl und Intereffengemeinschaft. Augenscheinlich find Beizer und Trimmer, die den Maschinenarbeitern auf dem Lande nahestehen, leichter zu organisieren als die Decksmannschaft und das Bedienungspersonal. Auch die Auswahl der Führer der Bewegung bietet Schwierigkeiten. Aftive Seeleute können es nicht fein; neben ben fest angestellten Beamten treten bann leicht Elemente hervor, die nicht einmal früher Seeleute waren, wie Gaftwirte und Händler. Der Berband hat ein eigenes Organ, den "Seemann", ber mit Feuereifer für die Besserung ber Lage ber Seeleute und die Beseitigung von Mifftanden eintritt, aber burch die Leidenschaft seiner Sprache und die wahllose Berallgemeinerung von Einzelfällen felbst im Rreise seiner Gesinnungsgenossen, geschweige benn bei den Reedern, manches Miffallen erregt. Im übrigen find die Taten bes Berbandes oft beffer als feine Reben. Er ist wiederholt für Tarifverträge eingetreten und hat solche auch in Stettin, Flensburg, Bremen -- hier bemerkenswerterweise unter Mitwirkung bes Gewerbegerichts - ju ftande gebracht und damit manche Streitpunkte aus der Welt geschafft. Die Streiks und Lohnbewegungen, die an einigen Orten stattfanden, find meift von kurzer Dauer und ohne gehäffige Er= scheinungen gewesen. Auch bemüht fich ber Berband um die moralische und geistige Bebung seiner Standesgenoffen. Unter ben obwaltenden Umftanden muffen freilich feine Erfolge beschränkt bleiben. Erwähnt fei noch, daß mehrere Führer bes Berbandes als Beisitzer in ben Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung tätig find.

Eine fehr wichtige Aufgabe fämtlicher Interessenten ber Schiffahrt und das find nicht nur die Reeber, Rapitane, Offiziere und Schiffsleute, fondern auch die beteiligten Staaten - ift es meines Ermeffens, ein ständiges, geschultes Personal und einen tüchtigen Nachwuchs zu erziehen. Heute noch wie früher und hoffentlich auch für alle Zukunft rekrutieren fich Rapitane und Offiziere unserer Handelsmarine allein aus ber Decksmannschaft von Segelschiffen. Der Junge wird Leicht- und bann Bollmatrofe, rudt nach abgelegter Prufung zum Steuermann auf und fteigt je nach seiner Tüchtigkeit bis zu ben ersten Stellen. Im Maschinendienst ift bas Aufsteigen schwieriger, aber es kommt boch noch öfter vor, bag ber Trimmer nicht nur Beizer, sondern auch Maschinist wird. Das Bedienungspersonal kommt natürlich für die Führung des Schiffes nicht in Betracht. Früher lieferte nicht nur die Ruftenbevölkerung, sondern auch die bäuerliche Bevölkerung des hinterlandes unsere besten Seeleute. heute ift die Berbindung zwischen Seefahrt und Landwirtschaft vielfach gang abgeriffen, anderswo besteht fie freilich noch, aber schwach. Dadurch ift bas fest im heimischen Boben murzelnde Element ber Befatung gegenüber ber fluktuierenden Maffe noch mehr in den Hintergrund gedrängt worden, als die natürlichen Folgen der technischen Entwicklung der Schiffahrt bedingt haben. Und gleichzeitig wird auch ber Erfat für die höheren Stellen unsicherer. Beibe Momente sind aber für das Gedeihen unserer Handelsmarine von höchster Bedeutung. Die alten Zustände sind dahin, es muß daher durch positive Maßregeln eine Vorsorge getroffen werden. Erfreuliche Ansäte dazu sind bereits vorhanden. Für die Erziehung eines tüchtigen Nachwuchses wollen der Schulschiffverein, der Verein Seefahrt und die Alsterreederei sorgen. Möglicherweise empfiehlt es sich auch, Segelschiffen — nur auf diesen ist der Deckdienst wirklich zu lernen — die Anheuerung einer bestimmten Anzahl von Jungen aufzuerlegen, wie dies früher in manchen Ländern der Fall war. Jedenfalls muß auch in Zukunft jedem tüchtigen und gescheiten Jungen und Matrosen die Aussicht, Kapitän zu werden, offen bleiben, ja durch Freistellen in den Navigationsschulen und sonstige Förderung eventuell erleichtert werden.

Aber nicht alle Schiffsleute, Matrofen und Heizer können wirklich in die höheren Stellen aufrucken. Da scheint es denn geboten, aus den Un= gehörigen diefer Rlaffen einen festen und zuverläffigen Stamm geschulter Leute zu bilben, ber auf Dampfern und Seglern ben Kern ber Befatung abgibt. Das ift, wie die Dinge liegen, nicht immer leicht. Selbst hohe Heuern, gute Rost, wohnliche Logis, humane Behandlung und Erweiterung bes staatlichen Schutes und ber Fürforge reichen bazu allein nicht aus. Die Beschwerben und Gefahren ber Schiffahrt werben immer so groß sein, daß nur Manner in ben fräftigften Sahren in Diefem Berufe verharren. Wenn man die Altersgliederung der niederen Chargen betrachtet, so folgt auf die ziemlich ftarke Stufe von 15-20 Jahren die große Maffe ber 20 bis 30 jährigen, bann tritt eine leichte Minberung in ber Stufe von 30-35, eine stärkere schon im folgenden Jahrfünft ein und nach dem 40. Lebensjahre ein fteiler Abfall; die Bahl ber über 50 Jahre alten Leute ift verhältnismäßig gering. Die einen find aufgeruckt zu Rapitanen, Offizieren, Maschinisten — auch von diesen bleibt kaum einer im Dienst, wenn er die 60 überschritten hat. Die anderen haben sich in andere Berufe zer= streut, Unfall, Krankheit, Tod haben ihre Opfer gefordert. Die große Maffe der Seeleute find also relativ junge Leute, und die find schwer fekhaft zu machen. Das fpricht fich auch in dem Prozentsatz ber Berbeiratungen aus: Bei den Kapitanen und höheren Offizieren find 62-93 vom hundert verheiratet; bei ben Seeleuten in Unteroffizierstellungen nur 36 hundertteile, von den Heizern 23, von den Matrosen 18 und von den Trimmern nur 7 Hundertteile. Dabei fällt naturlich auch noch ftark ins Gewicht, daß die teueren Lebensverhältniffe in den großen Safen die Brundung eines Sausstandes fehr erschweren, namentlich find die Wohnungen kostspielig. Und boch ift es im höchsten Grade munschenswert, daß auch ber Seemann ein

festes Heim habe und den Segen des Familienlebens erfahre. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß einsichtige Reeder die Ansiedelung von Decks- und Maschinenleuten in der ländlichen Umgebung von Häfen begünstigen; eine planmäßige Förderung könnte gewiß in dieser Richtung sehr erfreuliche Erzebnisse erzielen, die allen Beteiligten zu gute kämen. Hier wäre eine mahrshafte Wohlsahrtseinrichtung im besten Sinne des Wortes zu schaffen.

Schon jett fehlt es freilich in ben großen Reedereien nicht an Seeleuten, die 10, 15 und mehr Dienstjahre bei berfelben Gefellschaft aufzuweisen haben. Würde biese feste Zugehörigkeit eines tüchtigen Stammes allgemein noch mehr gepflegt, fo konnte damit zugleich eine Ginfchränfung ber Defertion erzielt werben, Die auch in ber beutschen Sandelsmarine einen dunklen Punkt bilbet. Mag fich auch bas Abel gegen fruher vermindert haben — am stärksten mar das Desertionsfieber 1889 bis 1891 fo ist fein Umfang auch jett noch groß genug. Bei einer Besatzung von rund 23 000 Mann, von benen jeder 2-3 mal im Lauf des Sahres angemuftert wird, find im Sahre 1901 beim Seemannsamt in hamburg 1324 Defertionsfälle gemelbet worden; die wirkliche Bahl ift aber viel höher, da fehr viele Fälle nicht angezeigt werden. Davon entzogen sich dem Dienstantritt 593. 1253 Deferteure stellten sich dem Seemannsamt, davon wurden 1104 bestraft. Die Strafen gehen je nach ber Schwere bes Falles auf Gelbstrafen bis zu Mf. 60 bezw. 300 und auf Gefängnis bis zu drei Monaten bezw. ein Jahr. In Bremen wurden fogar bei 16 000 Schiffsleuten und 26 000 Unmufterungen 1368 Defertionsfälle im Sahre 1902 angezeigt. Beitaus bas größte Kontingent stellen überall bie Leute aus dem Feuerraum, aber auch die Aufwärter und die Decksleute find gahlreich vertreten. In New Nork, Baltimore, San Francisko finden die meisten Desertionen ftatt. Die Motive folch vertragsbrüchigen Entweichens find fehr verschieden. Gemiß bietet in vielen Fällen die schwere Mühfal des Heizer- und Trimmerdienstes den Anlag, auch schlechte Behandlung von Borgefetten ober Kameraden, mangelhafte Beföstigung und schlimme Logis= verhältniffe fprechen mit, und die nicht geringe Bahl ber Freifprechungen von Deferteuren vor ben Seemannsämtern mag beweifen, daß es an triftigen Entschuldigungen ober doch mildernden Umftanden nicht fehlt. Aber Leicht= finn, Liederlichkeit, Trunkenheit, Ausschweifungen spielen doch auch eine große Rolle und wohl auch die Nachgiebigkeit gegen Verlodungen und Vorfpiegelungen von Beuerbafen in fremben Bafen, die ben leichtgläubigen Seemann nur ju oft ausbeuten und betrügen. Gine besondere und gahlreiche Klasse der Deserteure bilden die "Übergeher", d. h. Leute, die sich als Kohlenzieher nur beshalb anheuern laffen, um fich die Überfahrt nach

Amerika zu verschaffen, wo sie nach der Landung auskneisen, um ihr Glück zu versuchen. Desertionen aber können Schiff, Besatung, Passagiere und Ladung in ernsthafte Gesahren bringen. Oft genug gelingt es dem Kapitän nicht, geeigneten Ersatz auf der Stelle zu sinden, er muß daher entweder mit minderwertigen Leuten, die er hastig zusammenrasst, vorlieb nehmen, oder das Schiff geht mit verminderter Mannschaft, die dann vermehrte Arbeit zu tun hat, wieder in See. Daß darum auf Desertion strenge Strasen gesetzt sind, ist unerläßlich. Aber Drohungen und Strasen allein werden das Übel nicht heben. Viel wirksamer ist das Mittel, die Zustände an Bord zu verbessern und einen zuverlässigen, altgedienten Kern der Mannschaft zu erziehen. Auch dem Seemannsverdand erwächst hier die Aufgabe, das Pflicht= und Berantwortungsgefühl der Seeleute zu schärfen und den Bertragsbruch und die Desertion als unwürdig hinzustellen.

Fast ganz unberührt habe ich bis jett die Arbeiterschaft in der Hoch= feefischerei gelaffen. Diese bildet in der Tat eine eigene Rlaffe für fich. über die uns für Deutschland bas Referat für Geestemunde berichtet; die französische und die österreichische Abhandlung widmen dem Gegenstand ausführliche Schilderungen, auch in anderen Arbeiten finden fich gelegent= liche Hinweise. Die Verhältniffe find aber so verschieden gelagert, daß ein Bergleich kaum möglich. Während an ber französischen Rufte und in ber Abria eine fehr gahlreiche, festangefessene einheimische Fischerbevölkerung in fehr vielen, meift fleinen und schwach bemannten Fahrzeugen, häufig in primitiver Art, unter Teilung bes Gewinnes, bem Fang von Seetieren obliegt, ist die Organisation unserer Hochseefischerei in der Nordsee eine gang andere. Nach einer vom Deutschen Seefischereiverein veranstalteten Statistif maren Anfang Dieses Sahres 529 beutsche Fahrzeuge mit insgesammt 110 000 cbm Räumte und einer Besatung von 4019 Mann in ber Hochseefischerei ber Nordsee tätig. Bon ben Schiffen maren 120 Dampfer. Die Beringöfischerei wird von Emben aus mit Segelschiffen, ber Fang von Frischfischen in großem Magstabe von Geestemunde, Bremen, Bremerhaven, Altona, Hamburg aus mit Dampfern und Seglern betrieben. Die weitere Ausbehnung ber Reisen, die infolge ber Erschöpfung ber heimischen Grunde nötig wurde, hat eine Bergrößerung der Fischfahrzeuge bewirkt. gesellschaften find an der Unterweser und in Emden die Regel, in der Elbe ist ber Schiffer noch häufig Eigentumer bes Schiffes. Die Fifchdampfer haben eine Befatung von 10-11 Mann, bei Fahrten bis Island 1-2 Mann mehr; die Beringslogger find ftarter bemannt. Das Maschinenversonal, das aus 3-4 Bersonen besteht, beteiligt sich selten an den Fangarbeiten, diese werden vom Deckpersonal, Netmacher, Matrosen, Leicht=

matrofen, Koch, Jungen unter Leitung des Kapitans besorgt. Die Heuern find verhältnismäßig hoch: Matrofe Mf. 70, Netmacher Mf. 80 - 85. Roch Mf. 85-90, dazu treten noch Fangprämien und Gewinnanteile, die zwischen Mt. 10-40 schwanken. In der Heringefischerei werden die Heuern wöchentlich berechnet und ber Gewinnanteil am Fang ist höher als beim Frischfischfang: Matrofe Mk. 12 festen Wochenlohn und Mk. 0,15 pro Tonne des Fangs, außerdem noch sog. Klimmgeld und 1/8 Tonne Beringe. Jedem Manne fteht es frei, fich von der Richtigkeit der Abrechnung durch Einsicht in die Bücher zu überzeugen. Die Arbeit ift zu Beiten fehr fcwer und anstrengend. Die Seeleute auf den Fischdampfern fonnen bas ganze Sahr hindurch Beschäftigung erhalten, die Mehrzahl pflegt jedoch einige Monate auszuseten; beim Beringsfang fahren viele Leute nur im Sommer, im Winter find sie ju Sause. Das Jahreseinkommen eines regelmäßig fahrenden Matrofen beträgt beim Frischfischfang unter Einrechnung der Beköftigung Mf. 1200, das Maximum des Berdienstes auf Beringsschiffen soll gegen Mf. 2000 betragen. Die Dauer ber Arbeitszeit ift von den Witterungsverhältniffen und den gefangenen Fifchmengen abhängig. Die Koft wird als fehr gut geschildert, nicht so die Unterfunft. In den letten Jahren hat die Säufigkeit der Unfälle und Berluste auf Fischfahrzeugen wiederholt Aufsehen erregt (1900 65, 1901 67, 1902 44 Todesfälle). Es werden Bormurfe megen zu schmacher Bemannung, Überlaftung mit Arbeit, Unvorsichtigkeit in ber Führung erhoben; die Seeberufsgenoffenschaft geht diesen Rlagen nach und ist in Erwägung getreten, ob die Fischereifahrzeuge nicht in eine besondere Gefahrenflaffe einzureihen find.

Frage ich mich zum Schluß, ob die technische und wirtschaftliche Umwälzung in der Handelsmarine den Seeleuten mehr Vorteile als Nachteile gebracht hat, so glaube ich darauf als Gesamtergebnis der Untersuchungen mit einem Ja antworten zu müssen. Und zwar ganz besonders auch für die deutsche Schiffahrt. Ich bin gewiß nicht blind für die Schattenseiten der Entwicklung: die Sinheitlichseit und der seste Zusammenhang der Schiffsmannschaft ist geschwunden, ein Strom heterogener und oft recht unerfreulicher Elemente hat sich in sie ergossen. Das kameradschaftliche Band, das Schiffer und Schiffsleute umschlang, ist gelockert oder ganz beseitigt, und das patriarchalische Verhältnis hatte auch sein Schönes. Die Chancen des Aufrückens dis zur vollen Selbständigkeit haben sich stark vermindert. Neue Gesahren für Leib und Leben, bisher undekannte Mühsal hat der Dampf mit sich gebracht. Auch die Logisverhältnisse haben sich nicht durchweg entsprechend gebessert. Manche dieser Nachteile hängen mit

Übergangszuständen zusammen und werden verschwinden, manche werden wohl bleiben. Aber ihnen ftehen doch große Fortschritte gegenüber: Bor allem ift die Rechtssicherheit der Seeleute nach den verschiedenften Rich= tungen ausgebaut worden; nicht nur ift bas Mag ihrer Rechte erweitert, sondern auch die Ausführung der Borfchriften gemährleistet worden. Dazu treten die Rechte aus der Versicherungsgesetzgebung: die indirekte Einwirkung der Reichskrankenversicherung, die unmittelbare Fürforge bei Unfällen, Invalidität und Alter und die Sicherstellung der Hinterbliebenen. Wohlsahrtseinrichtungen werden vermehrt. Die Heuern sind in den auten Beiten letthin gestiegen und trot Rudgangs ber Konjunktur auf ihrer Sobe geblieben. Auch die Gefamtbauer ber Beschäftigung im Sahre ift, wenigstens für die ausschlaggebenden Safen, im Bunehmen begriffen. Daß die Beföstigung ber Seeleute weit beffer geworden ift, wird allgemein zugegeben. Das Bolkslogis unterliegt fünftig ber Reichskontrolle. Grobe Mighandlungen an Bord gehören zu den feltenen Ausnahmefällen. Dem Unwesen in ber Stellenvermittlung rudt man ju Leibe. Die Sicherheit ber Schifffahrt ift gewachsen. Biele Anzeichen deuten barauf bin, bag auch die fittlichen Zustände fich beffern, daß Trunk und Ausschweifung abnehmen. Ein neues Standesbewußtsein ber Seeleute bahnt fich an.

Wenn trottem immer neue Forberungen erhoben, laute Klagen und Beschwerden vorgebracht werden, so wird man nicht über Unzufriedenheit und Begehrlichfeit ber Leute schelten burfen. Unzweifelhaft gibt es noch mancherlei Mißstände und zahlreiche Verbesserungen sind noch möglich. Auch find heutzutage die Anschauungen der Seeleute und ihre Ziele andere, weitergehende als vor 20 und 30 Jahren ober gar noch länger zurud. Im gangen aber hat die technische und wirtschaftliche Entwicklung ber Schiffahrt auch ansehnliche sozialpolitische Fortschritte für die Mannschaft mit sich gebracht, und ber bisherige Gang ber Dinge läßt weitere Berbefferungen ihres Loses erwarten. Und zwar marschieren auch hier die Groß- und Riesenbetriebe an der Spite. Hier an der Wasserkante, mo fich das Tor jum Weltverkehr öffnet, lebt und arbeitet bie mit ber Schiffahrt vermachfene Bevölkerung in der Überzeugung: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Waffer! Aus eigener Kraft, unter genialer Führung, burch Beitblid und Wagemut hat die beutsche Reeberei ihre achtunggebietende Stellung er= rungen und mit einem weitverzweigten Routennet ben Erdball umspannt. Das Ansehen Deutschlands in der Welt ist zum Teil ein Berdienst unserer Sandelsflotte. Aber das mare nicht möglich gewesen, wenn fie nicht über eine ausgezeichnete Schiffsmannschaft verfügte: beutsche Rapitane, Offiziere und Schiffsleute genießen in allen Meeren ben besten Ruf ob ihrer Tüchtigkeit, Manneszucht und Leistungen. Die wirtschaftliche und geistige Hebung unserer Seemannsbevölkerung liegt im eigenen Nuten der Unternehmer, die im wachsenden Konkurrenzkampfe des Weltverkehrs für die besten Schiffe auch der besten Männer bedürfen. So widerstreitend auch in Einzelfällen die Interessen der Reeder und der Seeleute sein mögen, am letzten Ende sinden sie sich doch in einer höheren Sinheit zusammen: eine ertragsreiche Schiffahrt und eine hochstehende Seemannschaft! Möge sich für Hamburg, dessen große Vergangenheit in frischer Tatkraft seiner Bewohner zu neuem glänzenden Leben unter den Fittichen des Reichsadlers erwacht ist, stets das schöne Wort Schillers im Hinblick auf Reeder und Schiffsmann bewähren:

Euch, ihr Götter, gehört ber Kaufmann. Güter zu suchen Geht er, doch an sein Schiff knüpfet bas Gute sich an! (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Der Redner wird aus dem Beifall der Versammlung ersehen haben, wie dankbar sie ihm für seine Ausführungen ist; er hat uns ein Bild über die Lage des Seemanns nach allen Richtungen gegeben, und ich glaube nicht, daß man ihm den Vorwurf machen kann, daß er in irgend einer Hischt eine Lücke gelassen hat. Deshalb habe ich auch nicht versucht, seinen Vortrag zu unterbrechen, trotzem er die Zeit weit überschritten hat, die für das Referat gestellt war. Ich wiederhole dem Herrn Redner nochmals den Dank der Verssammlung für sein erschöpsendes Referat.

Ich bitte jest ben Herrn Korreferenten, das Wort zu nehmen.

II.

Korreferat

naa

Inspektor Kapitan Polis-Hamburg.

Hochgeehrte Versammlung! Vom Verein für Socialpolitik wurde mir die ehrenvolle Aufgabe gestellt, an der Berichterstattung über die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter mitzuwirken und in dem mir übertragenen heutigen Referate in erster Linie aus der Erfahrung heraus, die mir infolge einer langjährigen praktischen seemännischen Tätigkeit an Bord, ebenso wie im Schiffahrtsbetriebe an Land, zu Gebote steht, die theoretischen Ausschlungen der Sozialpolitiker zu ergänzen.

Die im Laufe dieses Jahres zum Abschluß gekommenen und veröffent= lichten Erhebungen des Bereins über die Lage der seemannischen Arbeiter behandeln den vorliegenden Gegenstand in der ausführlichsten, ich möchte wohl sagen, erschöpfendsten Beise.

Meine Aufgabe wird in der Hauptsache nur darin bestehen, in dem Rahmen eines kurzen Vortrages Ihnen alles das zu bringen, was nach den vorzüglichen Ausführungen meines geehrten Herrn Vorredners mir noch erwähnenswert erscheint, um ein Gesamtbild über die sozialen Verhältnisse unserer seemannischen Arbeiter zu erhalten.

Handelspolitische und geographische Berhältnisse, eine zunehmende Außewanderung, ein stetig wachsender Passagierverkehr, die Außdehnung der Dampsschiffahrt, die mit dem Rückgang der Segelschiffahrt Hand in Hand ging, die hochentwickelte Technik im Schiffse und Maschinenbau, die Außegestaltung regelmäßiger Linien, das Anpassen an den vergrößerten Transportbedarf, der Bau von Spezialschiffen, die immer mehr zutage tretende Wirtschaftlichkeit der größeren Dampfer gegenüber den kleinen haben den Kleinebetrieb der Seeschiffahrt immer mehr beschränkt und zur Entwicklung des Großbetriebes beigetragen.

Dieser Umschwung hat naturgemäß auch einen umwälzenden Einfluß auf die Besatzung der Schiffe ausgeübt. Die Zahl und die Zusammenssetzung der Schiffsmannschaften, ihr Ersat, ihre Ausbildung und ihre Leistungen, ihre Lage an Bord, die Gestaltung des Schiffsbienstes, das Berhältnis der Schiffsleute zum Kapitän und zum Reeder sind andere als früher geworden.

Der Stamm ber eigentlichen Segelschiffsmatrosen, Die fich burch Tüchtigfeit, durch Disziplin und Berufsfreudigkeit auszeichneten, hat von Sahr zu Jahr abgenommen. Der Ersat konnte aus Mangel an fachmännischer Ausbildung bei weitem nicht mehr an die Leiftungsfähigkeit der Seeleute früherer Jahre heranreichen. Das patriarchalische Berhältnis ber Schiffsleute zum Kapitan und zu ben Schiffsoffizieren ist geschwunden. Die Bermehrung und Bervollkommnung von maschinellen Ginrichtungen erseten heute einen großen Teil ber fehlenden Tüchtigkeit ber Matrofen. Auf ben Dampfichiffen verliert sich ber Charafter einer wirklichen seemännischen Tätigkeit noch viel mehr als auf Segelschiffen. Rabe-Segel werden kaum noch geführt, andere Segel verschwindend wenig. Steuern, Loten und andere wichtige seemännische und nautische Arbeiten liegen meist in Händen von besonders darin auß= gebilbeten Berfonen, mahrend ben übrigen Matrofen bie Reinigungsarbeiten, bas Malen, die Arbeiten in der Ladung und an den Dampfwinden, bas Aufbringen des Lösch= und Ladegeschirrs, die Hantierung mit Rettungs= booten, Sonnensegeln und Leinen zum Festmachen und Berholen bes Schiffes zufallen. Der Seemann bildet heute an Bord nur einen kleinen Teil eines großen Mechanismus, er ift in ber Tat jum Arbeiter geworden.

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse bei dem Maschinenpersonal. Die Zunahme der Dampsschiffe an Zahl und Größe, der Bau von Schnellsdampfern mit ihren mächtigen Maschinenanlagen und ihrem großen Kohlensverbrauch erforderten eine außerordentlich große Anzahl an Heizern und Kohlenziehern. Die Ausbildung hielt mit den Anforderungen nicht gleichen Schritt. Der Ersat konnte nicht mehr aus Hasenstäden, sondern mußte vom Binnenlande beschafft werden und bestand aus ungeübten Leuten. Die Folge ist ein minderwertiges und schnell wechselndes Personal, das naturgemäß durch seine geringere Leistungsfähigkeit mehr in Anspruch genommen und verbraucht wird.

Die Arbeit in der Maschine, vor den Feuern und in den Bunkern ist nicht eine seemännische Tätigkeit wie die des Deckspersonals. Die Maschinenarbeiter bilden eine geschlossene Kategorie für sich. Selten führt die Neigung zum Seemannsberuf die Leute auf die See hinaus, oftmals ist die Ursache Mangel an Arbeit in dem früheren Beruf, eine versehlte Karriere, daneben die Absicht, im Auslande das Glück zu versuchen und die Überfahrtskosten nach dem Auslande zu sparen (daher die häufigen Desertionen). Ein Teil von ihnen steht auf der niedrigsten Stufe des Arbeiterstandes und verkörpert unter den Seeleuten viel mehr das Arbeitertum als das Deckspersonal.

Die dritte Kategorie der seemännischen Arbeiter bildet das Küchen= und Bedienungspersonal, das, früher verschwindend klein, mit der Zunahme und dem Wachsen der Passagierdampser aber an Zahl zugenommen hat und heute einen wichtigen Bestandteil der Schiffsbesatzung ausmacht, mit dessen Leistungen ebenso gerechnet werden muß, wie mit denen des Decks= und Maschinenpersonals, und ohne das sich ein moderner Dampserbetrieb nicht denken läßt.

Mit der Umwälzung im Seeschiffahrtsbetriebe änderte sich auch die soziale Stellung der seemännischen Arbeiter an Bord. Es begann das Einsetzen der Sozialpolitik für die Seeleute, die Fürsorge des Staates für ihre Rechtsverhältnisse und für ihre Wohlkahrt und vor allem die Fürsorge der Reeder in der mannigsaltigsten Gestalt, um einen guten Stamm tüchtiger Leute heranzubilden und sich dauernd zu erhalten.

Infolge des Aufblühens der deutschen Schiffahrt und der günstigen Erträgnisse war der Reeder in der Lage, nicht nur die Lohnverhältnisse der Seeleute zu verbessern, sondern ihnen auch vermöge einer hochentwickelten Schiffstechnik bessere Unterkunft, Bequemlichseit und Sicherheit, sowie durch verbesserte Kost, Krankenpflege und Krankenfürsorge eine Ausbesserung ihrer sozialen Lage zu schaffen.

Die Lohnverhältnisse hat mein geehrter Herr Vorredner bereits in ein= gehender Beise behandelt.

Ich möchte nur noch hinzufügen, daß eine Anzahl der großen Reedereien es sich seit Jahren angelegen sein läßt, neben den erhöhten Löhnen auch durch Gewährung von Gratifikationen für Offiziere und Unteroffiziere, durch Zahlung von Wäschegeldern, durch Lieferung von Uniformen, ferner durch Gewährung einer bestimmten Summe für Entnahme von Getränken oder durch freie Lieferung derselben in genügendem Maße die pekuniäre Stellung ihrer Schiffsbesahungen aufzubessern.

Die berechtigten Bestrebungen der größeren Reedereien und Reedereisvereine, sich durch eine gewisse Beherrschung des Arbeitsmarktes eine gute Auswahl und einen guten Stamm tüchtiger, brauchbarer Seeleute zu sichern, zeitigten die Einrichtung der Heuerbureaus, die heute eine wahre Wohltat für unsere Seeleute bilden. Durch Herabsetzung der Heuergebühren bei der Anmusterung, durch Zurückzahlung und auch durch gänzliche Befreiung von benselben bei einer Wiederanmusterung sucht man sich alte bewährte, gut

ausgebilbete Arbeitskräfte zu erhalten. Den Seeleuten ift baraus gleichzeitig ein nicht zu unterschätzender pekuniärer Borteil erwachsen, den vor allem die zu schäpen wissen, welche früher von den Heuerbasen ausgebeutet wurden, und welche Wochen und Monate lang auf eine Chance warten mußten, dis ihr sauer verdientes Geld aufgezehrt war.

Heute wird ein arbeitsamer Seemann selbst dann, wenn sein Schiff aufliegt und er seine Stellung hat ausgeben müssen, oftmals sofort, meistens aber in kurzer Zeit, eine andere passende Stellung dei derselben oder einer befreundeten Reederei wieder erhalten können. Die auf Schiffen größerer Reedereien bediensteten guten Seeleute werden auf diese Weise in der Regel das ganze Jahr hindurch ständige Beschäftigung haben, vielleicht mit Ausenahme eines Teils der Stewards und des Küchenpersonals auf Schnelle und größeren Passagierdampfern, auf denen man mit dem Saisonverkehr zu rechnen hat. Aber auch diesen Leuten fällt es in der Regel nicht schwer, vermöge ihres Beruses eine passende Stellung an Land zu erhalten.

Wie schon mein Herr Vorredner ausführte, ist die Arbeitszeit der Seeleute auf See durch die Seemannsordnung gesetzlich geregelt. Man ist damit den Forderungen des seemannischen Personals soweit entgegengekommen, als der Schiffsdienst, die Disziplin und die Betriedssicherung nur irgendwie gestatten. Die Decksmannschaft geht in zwei, die Maschinenmannschaft auf transatlantischen Dampfern in drei Wachen. Die schon vielsach auf den Dampfern der regelmäßigen Linien bestehenden Zustände sind damit sanktioniert worden. Das Bedienungspersonal, d. h. die Köche und deren Hilfskräfte, die Stewards und das Proviantpersonal machen eine Ausnahme, da deren Tätigkeit sich auf Passagierdampfern nach den Gewohnheiten und der Besquemlichkeit der Passagiere zu richten hat, auf Frachtschiffen nach dem jes weiligen Dienst der Schiffsofsiziere und Mannschaft.

In den meisten Fällen ist durch Einführung einer sachgemäßen Dienst= einteilung dafür Sorge getragen, daß neben dem Dienst auch eine an= gemessene Ruhe dem Bedienungspersonal gewährt ist.

Eine Verringerung der Arbeitszeit kann tatsächlich auf Passagierdampsern nur durch bedeutende Vermehrung des Bedienungspersonals erreicht werden, was erfahrungsgemäß durchaus nicht im Interesse der meisten Stewards liegt, da hierdurch der Verdienst, infolge Verteilung der Trinkgelder auf mehr Personen, geschmälert wird. Eine verlängerte Arbeitszeit kommt in der Hauptsache auch nur auf der Ausreise oder der Heimreise in Betracht, wie in der Regel nur auf einer derselben der Dampfer voll mit Passagieren besetzt ist, aber die für volle Besahung nötige Anzahl der Bedienungsmannschaft an Bord haben muß. Die Schwierigkeit einer Arbeitsregelung dieses

Bersonals ist in den Kommentaren zur Seemannsordnung wiederholt mit Recht betont worden. Bei den vielseitigen Anforderungen der Passagiere hat sich bisher und wird sich auch in Zukunft kaum ein Weg sinden lassen, um diesem Übel abzuhelsen.

In neuester Zeit hat auch ber Dienst ber seemannisch gebilbeten Offi= ziere seine gesetzliche Regelung gefunden, jedoch nicht im Sinne der Offiziers= organisationen, beren Bestrebungen babin geben, auf Schiffen über 1000 Netto-Reg.-Tons und auf allen Dampfern, die den Kanal oder den Norden von England paffieren, eine Bacheinteilung in drei Bachen für Offiziere zu erhalten, wie sie einige größere Linien auf einer Reihe von Dampfern bereits eingeführt haben. Wenn man ben bafür angeführten Gründen, die in dem 2=Wachenspftem eine Anstrengung vor allem der gewiffenhaftesten Offiziere erblickt, die nur ein gefunder Mann auf die Dauer aushalten kann, die Berechtigung nicht absprechen wird, so liegen doch eine Reihe von schwerwiegenden Umständen vor, die vor der hand die Ginführung dieses 3 = Wachensystems verbieten. Neben dem Mangel an erfahrenen, auß= gebilbeten und zuverläffigen Offizieren, benen felbständig eine Bache anvertraut werden kann, find es por allem Grunde finanzieller Natur, Die burch eventuelle Vermehrung ber Besatzung um einen ober zwei Offiziere eintreten. Auch die Platfrage an Bord — es wird in vielen Fällen ein neuer Raum gebaut werden muffen ober es ift eine Paffagierkammer zu opfern — ift ein nicht unwesentliches hinderndes Moment.

Bu einer Zeit, wie die heutige, wo nicht nur die kleine Reederei, sondern auch die großen Betriebe durch eine scharfe Konkurrenz zu leiden haben, werden die Wünsche wohl vorläufig kaum Aussicht auf Berücksichtisqung haben.

Man muß dabei in Betracht ziehen, daß auch die Schiffsoffiziere anderer Nationen barin nicht günstiger gestellt sind als die unfrigen.

Ein bem britischen Board of Trade im Jahre 1896 seitens einer besonders dazu eingesetzten Kommission eingereichter Bericht empsiehlt wohl in transatlantischer Fahrt für Dampfer über 3500 Brutto-Reg.-Tons, für Segelsschiffe über 2600 Tons brutto eine Besatung von drei Offizieren, sagt aber nichts über deren Wacheinteilung, sondern betont nur, daß die Art der Bemannung der Schiffe der Sicherheit und Wohlfahrt der Mannschaft entsprechen sollte. Dabei müssen wir aber in Erwägung ziehen, daß bezüglich ihrer Fähigkeit und Ausbildung unsere Offiziere auf einer weit höheren Stuse stehen als die enalischen.

Die Natur des Schiffsdienstes erfordert unbedingt eine stets bereite Mannschaft, die im stande ist, nicht nur den Unbilden der Witterung Trots Schriften CXIII. — Verhandlungen 1903.

zu bieten und die mit der Seefchiffahrt verbundenen mannigfachen Gefahren abzuwenden oder zu ertragen, sondern vermöge welcher der Schiffsführer auch in der Lage ist, die in dem Schiffe eingebauten maschinellen Kräfte und sonstigen Eigenschaften auszunutzen, um die von dem Needer angelegten Kapitalien verzinsen zu helsen. Sine richtige Auswahl einer gefunden Mannschaft, eine zielbewußte Ausbildung derselben, eine verständige Bereteilung der Arbeit, die eine Überanstrengung der Kräfte des einzelnen Mannes verhindert, werden stets dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit und Berussefreudigkeit der seemännischen Arbeiter zu erhöhen.

Die Seemannsordnung § 7 befagt, daß der Bundesrat Bestimmungen erlassen soll, inwieweit als Schiffsleute nur solche Personen angemustert werden dürsen, die nach Untersuchung ihres körperlichen Zustandes für den zu übernehmenden Dienst geeignet sind. Die größeren Dampsschiffahrtssgesellschaften, neben ihnen auch mehrere Segelschiffsreedereien, haben seit Jahren bereits eine ärztliche Untersuchung des anzumusternden Personals organisiert und damit die besten Ersolge gezeitigt.

Die im Auftrage des Herrn Reichskanzlers vom Kaiferlichen Gesundheitsamt unter Hinzuziehung von Sachverständigen entworfenen Bestimmungen
über die Untersuchung von Schiffsleuten auf Tauglichkeit zum Schiffsdienst,
die augenblicklich die seemännischen und nautischen Körperschaften beschäftigen
und wahrscheinlich in nächster Zeit Gesetzskraft erlangen werden, geben in
der ausstührlichsten Weise die bezüglichen Vorschriften, deren Besolgung
namentlich für die kleine Reederei eine wesentliche pekuniäre Belastung bebeutet. Ob aber diese gesetzliche Fürsorge den seemännischen Arbeitern erwünscht sein wird, ist zweiselhaft, da sie zur Folge haben wird, daß eine
größere Anzahl von Leuten gezwungenermaßen die Seesahrt an den Nagel
hängen und weniger anstrengende Arbeit an Land suchen muß.

Die Erfahrungen, welche die von der Seeberufsgenossenschaft erlassenen und vor kurzem in Kraft getretenen Vorschriften über Untersuchung der Seesleute in bezug auf Sehschärfe und Farbenblindheit gezeitigt haben, sind derartig einschneidende gewesen, daß die Seeberufsgenossenschaft sich bald darauf veranlaßt gesehen hat, ihre strengen Vorschriften über Sehschärfe zu milbern.

Durch Einsetzen einer Kommission von Sachverständigen aus den Reihen der Kapitäne und Ofsiziere hat sie ihre Bereitwilligkeit bewiesen, alle nur erlaubten Erleichterungen und Zugeständnisse eintreten zu lassen, um den Bestimmungen, die manchen braven Kapitän und Ofsizier zur Aufgabe seines Beruses zwingen, die rigorose Schärfe zu nehmen.

Die Ausbildung der Offiziere des Decks und Maschinenbetriebes, fo-

wohl in der großen wie in der kleinen Fahrt, regelt sich nach gesetzlichen Bestimmungen. Neben einem theoretischen Unterricht auf den Fachschulen ist eine erfahrungsmäßig genügende praktische Fahrzeit auf See zur Abslegung der Examina maßgebend. Im allgemeinen ist jeder seemännische Arbeiter zur Erlangung der höchsten Stufen in seinem Gewerbe berechtigt, natürlich unter Boraussetzung der erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten.

Die Ausbildung bes rein seemännischen Personals ist ja bekannt. Der Schiffsjunge wird in der Regel nach ein bis zwei Jahren zum Leichtmatrosen und dieser nach einem Jahr zum Bollmatrosen befördert. Die Abnahme der Segelschiffe, auf denen allein eine gute seemännische Schulung erreicht werden kann, macht, wie schon erwähnt, die Erziehung von guten Matrosen immer schwieriger. Auf Dampfern läßt sich keine richtige Seemannschaft erwerben; Mut, Entschlossenheit, Tatkraft, Energie, diese unbedingt notwendigen Sigenschaften eines tüchtigen Seemannes sind mehr Erzeugnisse einer Segelschiffs- als Dampferausbildung.

Eine genügende Segelschiffsausbildung ist beshalb auch die Bedingung für das Aufruden in die Offizierslaufbahn.

Auf die Erziehung eines tüchtigen seemännisch gebildeten Ersates ist in neuerer Zeit wieder in verstärktem Maße das Bestreben der Reederei gerichtet gewesen und hat seinen Ausdruck in der Indienststellung des Schulschiffes des Deutschen Schulschiffsvereins, der Schulschiffe des Norddeutschen Lloyd und in der Bildung des Vereins "Seefahrt" gefunden.

Die in den letzten Jahren mit den Schulschiffen gemachten Erfahrungen bieten uns eine Garantie, daß wir auf dem richtigen Wege sind, der Kaslamität eines ungenügenden Ersatzes abzuhelsen; ebenso können wir mit frohen Erwartungen auf den Verein "Seefahrt" blicken, der es zu stande gebracht hat, daß sich die wenigen noch vorhandenen Hamburger Segelschiffsereedereien wieder der schwierigen Aufgabe unterziehen wollen, eine Reihe von Jungen auf Schiffen unterzubringen und sie als gute Matrosen ausszubilden.

Die Qualität unserer Seeleute hat sich, wie ich schon erwähnt habe, leider von Jahr zu Jahr verschlechtert, ihre Arbeitsleistung ist geringer geworden; eine Vermehrung oder verhältnismäßig größere Ausnutzung des Personals würde die unausbleibliche Folge davon gewesen sein, wenn die Technik es nicht verstanden hätte, durch Einführung von Maschinen sehlende physische und intellektuelle Kräfte rechtzeitig zu ersetzen.

Ich führe hier nur an auf größeren Segelschiffen die Aufstellung von Dampfmaschinen und Motoren zum Antrieb von Ankerspill, Steuerapparat und von Winden zum Einnehmen und zum Löschen der Ladung; ferner auf

4 *

vielen neueren Seglern die Einführung von Braffen- und Reelingswinden, weiter die verbefferten Einrichtungen zum Heißen und Setzen von Segeln, die Patentrahen, Patentblöcke u. dergl. mehr.

Die Ausbildung der Kohlenzieher und Heizer hat für die Beurteilung der Arbeitsleiftung dieser Leute nicht die Bedeutung wie bei dem rein seemännischen Personal. Wenn auch für die Annahme dieser Personen eine Vordildung als Schlosser oder Schmied wünschenswert ist, so ist sie doch nicht Bedingung. Bei etwas Energie, Willigkeit und Intelligenz werden die sich aus Arbeitern aller möglichen Beruse zusammensetzenden Kohlenzieher in kurzer Zeit, etwa in einem halben bis einem Jahr, zu Heizern befördert. In der Hauptsache ist die körperliche Leistungsfähigkeit, das Ertragen der Hitzer den Feuern die Vorbedingung eines brauchbaren Heizers und Kohlenziehers. Die Technik hat auch hier eingegriffen und zur Erleichterung ihrer schweren Arbeit beigetragen.

Eine ganze Reihe sinnvoll konstruierter elektrischer, hydraulischer und Dampsmaschinen sind auf den modernen Dampsern an die Stelle von Handarbeit getreten. Die Asche wird durch besondere Auswurfmaschinen nach außenbords besördert; Bentilationsmaschinen und sonstige praktisch vermehrte Bentilation machen den Aufenthalt in den Bunkern und im Heizraum ersträglicher. Die Einführung des forcierten Zuges ruft ersahrungsgemäß im Heizraum sogar eine niedrigere Temperatur hervor als im Maschinenraum und in den Bunkern.

Man kann ben kostspieligen Bestrebungen ber Reeber, durch Schaffung aller solcher Einrichtungen eine Erleichterung bes anstrengenden Dienstes der Feuerleute herbeizuführen, seine Anerkennung nicht versagen, und darf überzeugt sein, daß die sich immer mehr entwickelnde Technik auf diesem Gebiet auch in Zukunft die besten Erfolge zeitigen wird.

Eine beabsichtigte Überanstrengung, wie sie die übertriebenen Außerungen bes Organs ber seemännischen Arbeiter mit Borliebe barstellt und wogegen eine arbeiterfreundliche Presse aus Mangel an Sachkenntnis mit Wort und Schrift eine Lanze zu brechen bemüht ist, liegt weber im Interesse ber Schiffsführer noch ber Reeder, benen gerade eine zufriedene, gute, wenig wechselnde Mannschaft die Gewähr für die gute Aufrechterhaltung ihres Schiffsbetriebes bietet.

Die Frage der Bemannung mit farbigem Personal scheint mir gerade hier der Erörterung wert.

Nach den Angaben der Seeberufsgenoffenschaft beträgt die Anzahl der farbigen Mannschaften der deutschen Handelsflotte etwa 4800 Köpfe, die in der Hauptsache ihre Beschäftigung als Feuerleute und Kohlenzieher finden.

Es sind dies vor allem Chinesen, Malaien und Inder (Laskaren) auf Dampfern in der oftasiatischen und Tropenfahrt.

Gerade die Widerstandsfähigkeit dieses Personals gegen die tropische Hitz und das geringe Auftreten von Erkältungskrankheiten bei ihnen läßt sie zu ihrem Dienst geeignet erscheinen, und hat sie nicht nur auf deutschen Schiffen, sondern auch auf den Flotten fremder Nationen fast unentbehrlich gemacht. Wenn auch die Löhne geringer sind als für weißes Personal und die Ausgaben für Kost fortfallen (sie beköstigen sich selbst), so wird dieses Moment durch eine notwendige Vermehrung der Mannschaft nahezu aufgewogen, da die physischen Kräfte des einzelnen denen des Europäers nicht gleich kommen.

Daß das Eindringen folcher Elemente infolge ihrer Anspruchslosigkeit und Gleichgültigkeit gegen irgend welche Organisation dem Berbande der seemännischen Arbeiter nicht angenehm ist, liegt auf der Hand. Man versucht deshalb auch die Einstellung dieser farbigen Arbeiter seitens der sozials demokratischen Presse auf allerhand selbstsüchtige Gründe der Reeder zurückzuführen, ohne alle die bekannten Fälle, wo europäische Heizer auf deutschen Schiffen in ostasiatischen Häfen bei den Konsulaten um Ersat durch chinesische Feuerleute gebeten haben, zu berücksichtigen.

Ich fann hier nur die Ansicht vieler Arbeiterfreunde teilen, die dahin geht, daß den meisten weißen Arbeitern des Maschinenpersonals tatsächlich keine größere Fürsorge erwiesen werden könnte, als wenn von ihrer Berswendung auf Schiffen im Tropendienst grundsählich Abstand genommen würde. Selbstmorde und Todesfälle infolge von Hisschlag würden entsschieden geringer werden.

Im Anschluß hieran verdient auch die Frage der Ölfeuerung, die in letzter Zeit vielfach in den Vordergrund getreten ist, gestreift zu werden, im Hindlick darauf, daß vielleicht eine vollständige Umwälzung in der Arbeit des Heizer- und Trimmerpersonals zukünftig erwartet werden könnte.

Die Versuche, die die deutsche Kriegsmarine und Schiffe einiger größerer Dampferlinien mit Ölfeuerung gemacht haben, können als abschließend noch nicht betrachtet werden.

Wenn auch ab und zu von englischen und amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften Berichte gebracht werden, die die außerordentlichen Erfolge der Ölfeuerung und die Überlegenheit dieser über Kohlenseuerung hervorzusheben bestrebt sind, so tut man doch gut, solche oftmals stark optimistisch gefärbten Berichte mit Vorsicht aufzunehmen, weil man hinter denselben nicht mit Unrecht Auslassungen von Besitzern des Ölmonopols vermuten darf. Bis jetzt kann man wohl sagen, daß die Nachteile die Vorteile überwiegen.

Ob die Hoffnungen auf eine allgemeine Einführung der Ölfeuerung berechtigt sind, hängt wesentlich vom Preise und von der Beschaffenheit und Art des Beschaffens des Öls ab und liegt noch im Schoße der Zukunft.

Sollten die von vielen Seiten gehegten Erwartungen aber tatfächlich im Laufe der Jahre verwirklicht werden, so würde das einen weiteren wichtigen Fortschritt der Verbefferung der Lage der am meisten hilfsbedürftigen Maschinenarbeiter bedeuten.

Mit der Arbeitsleiftung der Seeleute an Bord ist die Bemannungsfrage eng verknüpft. Wenn eine Überanstrengung der seemännischen Arbeiter unter normalen Verhältnissen nicht hat konstatiert werden können, so kann man wohl daraus folgern, daß die Besatung der deutschen Seeschiffe im allgemeinen eine genügende ist. Obgleich die sozialdemokratische Presse mit Borliebe gerade die geringe Vemannung einzelner deutschen Kauffahrteischiffe als Ursache der vielen Verluste hinstellt, haben doch die im September 1899 seitens der technischen Kommission für Seeschiffahrt unter Vorsitz eines Verstreters der Reichsregierung angestellten eingehenden Untersuchungen ergeben, daß in bezug auf die Vemannungsfrage nichts vorliegt, was darauf schließen lasse, daß die deutschen Handelsschiffe nicht genügend bemannt wären.

Die wenigen tatsächlich auf Unterbemannung seitens der Seeämter hersgeleiteten Schiffsverluste betreffen fast durchweg nur kleine Segelschiffe, wo der Reeder in der Negel zugleich Sigentümer und Schiffsschrer ist und im Bertrauen auf seine eigene Tüchtigkeit und Energie, vielleicht auch aus Mangel an geeigneten schnell zu beschaffenden Kräften, den sehr verzeihlichen Fehler begangen hat, nicht für eine genügende Bemannung zu sorgen, verzeihlich, weil er ja sein Leben ebenso in die Wagschale wirft wie seine Besatung.

Die Seeberufsgenossenschaft hat seit langer Zeit der Bemannungsfrage ihr Augenmerk geschenkt und, einer Anregung der technischen Kommission entsprechend, bereits Ende des Jahres 1900 beschlossen, in den Unfallvershütungsvorschriften eine Bestimmung aufzunehmen, wonach Dampsschiffe von mehr als 60 Meter Länge oder 700 Brutto-Reg. Tons Raumgehalt in langer und transatlantischer Fahrt eine Besatung an Bord haben müssen, die neben dem Schiffssührer und zwei Steuerleuten eine solche Jahl von Decksmannschaften ausweist, daß zwei Wachen, bestehend zum mindesten aus je einem Rudersmann, einem Ausguckmann und einem Hilfsmann für sonstige Zwecke, gebildet werden können.

Damit ist zugleich ben Forberungen entsprochen, die auch die englische Merchant Shipping Undermanning Act von 1897 aufstellt.

Die Erfahrungen haben bewiesen, daß es eine Unmöglichkeit ift, all-

gemein für Dampfer und Segelschiffe je nach ihrer Tonnage und Schnelligsteit eine Bemannungsstala aufzustellen. Für die richtige Bemannung eines Schiffes kommen soviel Momente in Betracht, von denen jedes einzelne nach Gebühr geprüft und gewürdigt werden muß.

Da sind Schnell-, Passagier- und Frachtbampfer, Schiffe mit den mobernsten maschinellen Einrichtungen und veraltete Dampfer von mehr als 30 Jahren, ferner Dampfer mit 600 Tons und 6 Tons täglichem Kohlen- verbrauch. Außerdem sind in Rücksicht zu ziehen die Länge und Art der Reisen, die einzuschlagenden Routen, die Berwendung der Dampfer zu verschiedenen Zwecken. Da kommen weiter in Betracht Spezialdampfer zu Getreide- und Erztransporten, Fisch-, Schlepp- und Bergungsdampfer.

Unter welchen Gesichtspunkten ist da eine Bemannungsstala aufzustellen? Ebensowenig läßt sich für die Segelschiffe eine allgemein geltende Bemannungsziffer sestlegen, die, wie der schon mehrerwähnte dem englischen Board of Trade eingereichte Kommissionsbericht empsiehlt, der Tragfähigkeit der Schiffe zu entsprechen hat.

Meines Erachtens fann die Tragfähigkeit allein nicht als Grundlage dienen, es müssen mindestens in gleicher Weise die Art der Segelführung, Anzahl und Größe der Segel, sowie die maschinellen Einrichtungen und die Berwendung der Schiffe berücksichtigt werden.

Die Gesetzebung hat beshalb auch, mit Ausnahme ber sich auf die Schiffsoffiziere beziehenden Bestimmungen, wegen der großen praktischen Schwierigkeiten, eine Regelung der Bemannungsfrage bisher nicht berührt. Für die gehörige Bemannung ist der Schiffssührer gesetzlich verantwortlich, der sich bei Schiffsunfällen dem Seeamt gegenüber zu verantworten hat, ob Mängel in der Bemannung den Unfall herbeigeführt haben; und neben dem Seeamt ist die Seeberufsgenossenschaft die Stelle, die bekanntlich in verstärktem Maße ihr Augenmerk auf die Bemannung der Schiffe richtet und wiederholt durch Androhung höherer Sinschätzung eine Vermehrung der Mannschaftszahlen auf Schiffen herbeigeführt hat.

Die Kost an Bord spielt im Leben des Seemannes eine äußerst wichtige Rolle und bildet, wenn sie mangelhaft oder schlecht zubereitet ist, nicht selten ben Hauptgrund einer an Bord herrschenden Unzufriedenheit.

Schon seit Jahren hat die Gesetzgebung sich der Schiffskost angenommen, und die einzelnen Regierungen der Bundesseestaaten haben eine in neuerer Zeit übereinstimmend lautende, für alle Schiffe gültige Speiserolle festgelegt.

Die fortschreitenben wissenschaftlichen Errungenschaften auf bem Gebiete ber Konservierung von Nahrungsmitteln sind auch ben Seeleuten zugute gestommen und haben zur Verminderung ber Seemannsfrankheiten, bes Sforbut

und Beri-Beri beigetragen. Neben ber verkurzten Fahrzeit ber Dampfer hat bie Technif bes Schiffbaues, burch welche an Bord von größeren Baffagierund Frachtbampfern Kühlräume zur Aufbewahrung von frischem Proviant geschaffen sind, dazu beigetragen, die Art der Berpflegung zu vervollkommnen.

An Stelle des präservierten oder gesalzenen Fleisches kann frisches Fleisch, an Stelle präservierter Gemüse können frische gereicht werden. — Frisches gutes Wasser wird in genügender Menge in besonders eingebauten eisernen Wassertanks auch auf Segelschiffen mitgenommen. Gewisse günstig gelegene und zementierte Kompartments des Doppelbodens enthalten gleichfalls tadels loses Wasser zum Trinken, Kochen und zum Waschen, so daß die Dampse destillationsapparate zur Herstellung von frischem aus Seewasser sast nie in Tätigkeit treten.

Ein Net von Rohrleitungen besorgt die Wasserzufuhr zu den Küchen, Unterkunftsräumen und zu den Waschhäusern der Mannschaften.

Hölzerne Wasserfässer trifft man heutzutage nur noch auf älteren und kleineren Seglern. Die Verabreichung von Hartbrot gehört auf Dampfern beinahe zu den Seltenheiten; auch auf Segelschiffen ist man bemüht, durch Mitnahme von möglichst viel Mehl zum regelmäßigen Backen von Brot dem Schiffsmann möglichst Abwechselung zu schaffen.

Die Klagen über schlechten Proviant und geringe Kost sind selbst da, wo dem Schiffssührer die Mannschaftsverpflegung vom Reeder übertragen ist, von Jahr zu Jahr weniger geworden.

Zumeist haben die von den Seeämtern untersuchten Fälle dargetan, daß die Proviantausrüftung eine hinreichende, aber deren Verwaltung und Versarbeitung an Bord tadelhaft war.

Selbst die Seemannspresse hat nur selten über Güte des Proviants zu klagen gehabt.

Wünschenswert in erster Linie, wie auch von der Reederei anerkannt wird, ist eine bessere Ausbildung der Schiffsköche auf Frachtdampfern und Segelschiffen.

In den letten Jahren hat man sich oft in nautischen Kreisen, sowohl in England wie hier bei uns, mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise dem Übel abzuhelsen sei. Der Borschlag der Einrichtung von besonderen Kursen zur Ausbildung von Schiffsköchen verdient Beachtung, und hier ist für Freunde der seemännischen Arbeiter ein Feld, wo sich ihre Fürsorge betätigen kann.

Neben einer befriedigenden Kost ist vor allem eine gute Unterkunft von Bedeutung.

Die Fortschritte im Schiffs- und Maschinenbau, die ständig machsende

Größe der Schiffe und vor allen Dingen die künftliche Ventilation, das elektrische Licht und die Dampsheizung haben von Jahr zu Jahr die Aufentshaltsräume der Schiffsmannschaft bequemer gestaltet, größer und gesundheitsförbernder werden lassen, ohne daß bisher irgend welche gesetzlichen Vorschriften den Reeder dazu gezwungen haben.

Die neue Seemannsordnung §§ 55 und 56 hat den Erlaß besonderer Bestimmungen über Unterbringung der Mannschaft u. s. w. dem Bundesrat zugewiesen.

Unter Hinzuziehung von Sachverständigen im Auftrage des Herrn Reichskanzlers wurden vom Kaiserlichen Gesundheitsamt Vorschriften außegearbeitet, die augenblicklich noch der gesetzlichen Bestätigung bedürfen. Diese außerordentlich eingehend gehaltenen Vorschriften beziehen sich auf Größe und Einrichtung der Logistäume, der Wasch und Baderäume, sowie der Aborte der Schiffsmannschaft, schließlich auch auf Ausrüstung der Kaufschreischiffe mit Hilfsmitteln zur Krankenpslege und Mitnahme von Schiffsärzten.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß im allgemeinen die Unterkunft der Mannschaften an Bord von älteren Dampfern und Segelschiffen versbesserungsbedürftig ist, so sind die genannten vorliegenden Entwürfe des Gesundheitsamts doch so weitgehende und umwälzende und haben eine das erforderliche Maß der Fürsorge so überschreitende Tendenz, daß sie eine schwere Last für die unter den augenblicklichen mißlichen Berhältnissen der Seesschiffahrt leidende große und kleine Reederei bedeuten.

Es würde hier zu weit führen, auf die einzelnen geforderten Punkte einzugehen, das aber möchte ich hier betonen: wenn die genannten Vorschriften Gesetzeskraft erlangen, werden wir, wie in vielem anderem, auch in der Fürsorge für die Unterkunft unserer Seeleute weit über das Maß hinaussgehen, das andere Nationen als mit den berechtigten Interessen der Reederei vereindar erachtet haben.

Daß die Klagen der Seeleute über mangelhafte Unterkunft zum Teil Berechtigung haben, ist unzweifelhaft. Bor allem richten sich dieselben gegen die Anordnung von drei Betten übereinander, gegen Feuchtigkeit und Nässe, gegen schlechte Luft und Unreinlichkeit in den Logis.

Die Anordnung von drei Kojen übereinander, wie sie ab und zu auf Schnelldampfern vorkommt, läßt sich besonders auf die Höhe der Räume zurücksühren, die durchschnittlich etwa 2,4 Meter beträgt. Der Luftraum ist genügend und entspricht den Anforderungen, wie sie das Auswanderersgesetz bestimmt. Die Bodenfläche ist beschränkt. Die Anordnung von nur zwei Kojen übereinander würde eine bedeutende Bergrößerung der Manns

schaftsräume und beshalb logischerweise eine Abnahme an Zahl und Art ber Passagierräume bedingen und tatsächlich die Wirtschaftlichkeit mancher Betriebe fraglich machen.

Feuchtigkeit und Nässe sind nicht allemal, wie die seemannische Presse behauptet, die Folge einer schlechten Lage der Räume. Die Natur der Seesschiffahrt ist nun einmal das Leben auf dem seuchten Element. Sturm und Unwetter bedingen ein Schließen der Luft= und Bentilationsöffnungen, die das erste Ersordernis für eine Trocknung der Näume bilben. Die Folge davon ist die schlechte Luft, die aber häusig auch durch Unreinlichkeit der Räume entsteht. Die Gleichgültigkeit der Seeleute gegen die einfachsten Forderungen der Hygiene trägt zum großen Teil dazu bei, daß auf einigen Schiffen die Zustände auf See wirklich beklagenswert sind.

Eine gute Schiffsleitung, die forgfältig über eine Reinigung ber Räume ber Mannschaft macht, ift allein im ftande, eine Abhilfe zu schaffen.

Die Beaufsichtigung ber oben angeführten Bestimmungen des Bundes rats soll Organen der Landesbehörden (in der Regel der Polizeibehörde) überwiesen werden. Es erscheint wünschenswert, daß damit die Seeberussegenossenschaft beaustragt werde, die vermöge ihrer Organisation wohl im stande ist, in den einzelnen Fällen durch ihre sachmännisch gebildeten Aussichtsbeamten nicht allein wirksamer einzugreisen und schnellere Hilfe zu schaffen, sondern die auch in einsichtsvoller Weise stets bemüht ist, unnötige Härten zu vermeiden.

Die mit der Seeschiffahrt verbundenen Gefahren gestalten die Lage der seemännischen Arbeiter viel schwieriger als die der Arbeiter in Landbetrieben. Bon jeher war es das Bestreben des Staates, der Klassisstätindigesellschaften, der Seeberufsgenossenschaft, der gemeinnützigen Gesellschaften, sowie der Reeder, durch Verbesserung der Sicherheitseinrichtungen an Bord und an Land die persönliche Sicherheit der Schiffsmannschaft zu erhöhen.

Die gesetzlichen Bestimmungen (neue Seemannsordnung und Bürgerliches Gesetzluch) halten nicht allein den Schiffsführer, sondern eventuell auch den Reeder für Seetüchtigkeit des Schiffes verantwortlich. Den Seeleuten selbst ist die Berechtigung zur Erhebung von Beschwerden ausdrücklich zuerkannt.

Eine staatliche Überwachung solcher Borschriften existiert nur bei Auswandererschiffen, im übrigen bleibt sie beschränkt auf die Untersuchung seitens der Seeämter insolge stattgehabter Seeunfälle. Es liegt auch m. E. kein Bedürfnis für ihre weitere Ausdehnung vor.

Die Klafsifikationsgesellschaften, darunter ber für die deutschen Schiffe in erster Linie in Betracht kommende "Germanische Lloyd" geben alljährlich

sorgfältig durchdachte, auf wissenschaftlichen sowohl wie auf praktischen Erfahrungen gegründete Bauvorschriften und Tabellen heraus, die bis ins fleinste Detail die für den Schiffbau notwendigen Abmessungen und Materialstärken der einzelnen Schiffsteile, ich möchte wohl sagen vom Kiel bis zum Flaggenknopf, bestimmen.

Die neuesten Errungenschaften ber Technik und damit auch eine erhöhte Sicherheit für bas Schiff selbst kommen babei zur Anwendung.

Es würde hier zu weit führen, solche Borschriften bis ins Detail zu behandeln; ich möchte nur die neuesten Vorschriften über Schottenstellung, die auch in den Unfallverhütungsvorschriften der Seeberufsgenossenschaft aufsgenommen sind, als Beispiel anführen dafür, daß die Sicherheit der Schiffe durch vermehrte Anordnung wasserbichter, getrennter Räume, ein bedeutender Fortschritt der neuesten Zeit, in erster Linie berücksichtigt ist.

Wohl auf keinem Gebiete haben sich so rapide Umwälzungen durch die verbesserte Technik ergeben als auf dem des Schiffbaues.

Schiffe, die vor 5-10 Jahren als die modernsten gelten konnten, ersicheinen den neuesten gegenüber veraltet. Daß dabei vor allem die Sichersheitsbedingungen beachtet und gefördert wurden, liegt bei unserer deutschen Gründlichkeit auf der Hand.

Ich möchte nur erwähnen die Ausgestaltung des Doppelbodens, ohne welchen Dampfer schon seit Jahren nicht mehr gebaut werden, desgleichen die Einrichtungen der sogenannten Tieftanks und Seitentanks, um durch Mitnahme von Ballastmassen bei leichtbeladenen Schiffen die Stabilität zu vergrößern, die verbesserten Vorschriften über Anker, Ketten und Trossen, über Errichtung von Feuerschotten, Verbesserung der Feuerlöschvorrichtungen, Anordnung wasserbichter Türen u. dergl. m.

Das größte Verbienst und zugleich das größte Interesse an der Bersbesserung der Sicherheitsmaßregeln an Bord hat aber die Seeberufsgenossensschaft, weil ihr das Wohl der bei ihr versicherten Seeleute in erster Linic am Herzen liegen muß. Ihr haben es die seemannischen Arbeiter zu versbanken, wenn in den letzten 14 Jahren so unendlich viel zur Verbesserung ihrer Lage durch sorgsam ausgearbeitete Unfallverhütungsvorschriften getan ist.

Wir brauchen nur einen Blick in diefe überaus michtigen Bücher, die in den letzten Jahren durch Aushang in den Logis auch dem Studium für die Schiffsmannschaften zugänglich gemacht werden müssen, hineinzuwerfen, um zu verstehen, wie viel auf dem Gebiet der Unfallverhütung, sowohl auf Dampfern wie auf Seglern in jahrelanger gewissenhaftester Arbeit unter Mitwirfung des "Germanischen Lloyd" und der Reeder geschehen ist.

Über Bemannung und Untersuchung ber Seeleute, sowie über Schotten-

stellung und Seetüchtigkeit habe ich schon gesprochen, es bleibt nur noch übrig, unter vielen anderen die Borschriften zu erwähnen über Stauen von Ladung und Deckslast, Journalführung zur Prüfung der Chronometer und Kompasse, über Verbesserung der Boote und Rettungsgeräte, über Lichtersführung und Signalwesen, über Vorkehrungen an Deck und außenbords, an Masten und in der Takelage, in der Maschine und im Kesselraum. Die Verbesserung und Vermehrung der Ausrüstung an Inventar und Material, an nautischen Instrumenten, Karten und Reserveteilen ist nicht außer acht gelassen. Besondere Kapitel sind der Ladung gewidmet, der Sicherung loser Ladung durch Errichtung von Längsschotten, der Behandlung von Säuren, Sprengstoffen und feuergefährlichen Gütern.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die mit Unterstützung des "Germanischen Lloyd" in dem letzten Jahre zum Abschluß gekommene Unterssuchung über die Tiefladelinie und Einführung derselben an Bord beutscher Schiffe.

Dem bahnbrechenden Vorgehen der Hamburg-Amerika-Linie im Jahre 1900 folgte der Beschluß der Seeberufsgenossenschenschaft über die Beaufsichtigung des Tiefgangs deutscher Schiffe. Etwa 30 000 eingelaufene Tiefgangsnach-weise deutscher Kapitäne aus allen Welthäfen ermöglichten die Ausarbeitung von Bestimmungen über Freibord für jeden herrschenden Schiffstyp. Wir können stolz darauf sein, daß ein Weg gefunden werden konnte, auf dem Resultate gezeitigt wurden, die denen der englischen Schiffahrt bei weitem überlegen sind und die dem Schiffscharakter sachgemäß Rechnung tragen.

Es ist damit ein hochbebeutsames Werk zum Abschluß gelangt, das hoffentlich seine gute Wirkung auf die soziale Lage der Seeschiffahrt und unserer Seeleute nicht versehlen wird; war es doch seit Jahren das Bestreben nicht nur unserer sozialen Gesetzgebung, sondern auch der seemännischen Organisation, durch ein Gesetz eine Überladung der deutschen Schiffe zu vershindern und damit einen vergrößerten Schutz der Schiffsleute zu gewährleisten.

Die von der Seemannspresse gegen die Kontrolle und Aufsicht seitens der Seeberufsgenossenschaft planmäßig geführten ungerechtfertigten Angriffe bezwecken nichts anderes, als für eine staatliche Beaufsichtigung der deutschen Schiffahrt eine Bahn zu brechen. Für die Wirksamkeit der Seeberufssgenossensschaft spricht dagegen die Tatsache, daß im letzten Jahre nahezu 1000 Überholungen von Schiffen seitens 38 Aufsichtsbeamten, Ingenieuren für Deck und Maschine und Kapitänen, sowie von 34 Besichtigern des "Germanischen Lloyd" im Auslande stattgefunden haben.

Ich möchte nicht unterlassen, auch auf ihre eingehenden Untersuchungen

über Berluste von Fischbampfern hinzuweisen, die ein Schmerzenskind ber Seeberufsgenoffenschaft bilben.

Es ist anzunehmen, daß man Mittel und Wege sinden wird, um auch hier den Schutz für unsere Seeleute durch verstärfte Vorsichtsmaßregeln zu erhöhen. Wenn es nicht unbescheiden ist, so möchte ich hier wohl den Wunsch aussprechen, daß berufenere und besser orientierte Persönlichkeiten vielleicht von der Seeberufsgenossenschaft dazu das Wort ergreifen.

Gegenüber ben Angriffen ber Seemannspreffe und ben verschiebentlichen Auslassungen ber sozialbemokratischen Bartei im Reichstage verdienen bie Worte bes früheren Präsibenten bes Reichsversicherungsamtes angeführt zu werden:

"Die Seeberufsgenossenschaft hat sich von ihrem Bestehen an bemüht, burch Abstellung der Mißstände, die die Sicherheit von Mannschaft und Schiff bedrohen, die Gefahren des Seeberufs für Mannschaft und Schiff mehr und mehr abzuschwächen."

Meine Herren, das muß anerkannt werden; das Walten der Seeberufsegenoffenschaft und die Tätigkeit ihrer Mitarbeiter, der Reeder, hat bewiesen, daß sie von dem Geist einer humanen und noblen Gesinnung geleitet wird, und daß die Reederei, der durch die Fürsorge für ihre Seeleute von Jahr zu Jahr größere Lasten auferlegt werden, stets ein warmes herz für ihre seemännischen Arbeiter hat.

Das Bedürfnis zu einer staatlichen Aufsicht über Seetüchtigkeit und Sicherheit der deutschen Seefchiffe liegt nicht vor, tropdem die Organisationen der Schiffsoffiziere und Seeleute eine solche wieder und immer wieder bestonen. Auch den maßgebenden Stellen der Reichsregierung erscheint eine solche keineswegs erforderlich.

Neben den Bestrebungen für die Sicherheit unserer Seeleute auf See verdient auch die Fürsorge der verschiedenen Behörden im Hafenbienst Beachtung.

Die Anstellung von Hafeninspektoren, Organen ber Wohlfahrtspolizei oder der ärztlichen Behörden hat in den meisten bedeutenden Hafenstädten stattgefunden und sich bei der Beaufsichtigung und Kontrolle der Schiffahrtssbetriebe im Hafen außerordentlich bewährt.

Auch gemeinnütgige Gesellschaften, wie der Verein für Rettung Schiffs brüchiger, find bemüht, bei Schiffsunfällen das harte Los der Seeleute durch Ausgestaltung des Rettungswesens an den deutschen Kuften aufzubessern.

Ich habe in meinen Ausführungen wiederholt darauf hingewiesen, daß die Organisation der Seeleute, der Seemannsverband, die Fürsorge für die seemannischen Arbeiter nur in den allerseltensten Källen anerkennt, dagegen

seiner Unzusriedenheit über die bestehenden Berhältnisse ununterbrochen in seiner Bresse Ausdruck gibt.

Die Berechtigung dazu kann nicht bestritten werden, die Kritik zeitigt auch ihr Gutes dadurch, daß sie beklagenswerte, tatsächlich zu bessernde Bershältnisse, die aber auch ungeachtet aller Aufsicht und Kontrolle sich nie gänzslich vermeiden lassen werden, beleuchtet und dadurch zu ihrer Abstellung ansregt und beiträgt.

Aber die Forderungen der organisierten Seeleute reichen bedeutend weiter und gehen in einigen Punkten derart inst ungemessene, daß deren Erfüllung ben Wettbewerb der deutschen Schiffahrt wesentlich hindern würde.

Ein Einlenken in vernünftige Bahnen wäre unbedingt ratsam, weil ersahrungsgemäß stets einer ungemessenen Forderung eine ebenso scharfe Ab-wehr gegenüber gestanden hat.

In der Hauptsache bildet der sich von Jahr zu Jahr mehr fühlbar machende, ich möchte wohl fagen unheilvolle, Ginfluß auf die Disziplin an Bord einen Gegenstand ernste Bedenken erregender Erwägungen.

Man sollte sich die Tatsache vor Augen führen, daß gerade die an Bord herrschende Disziplin, eine nicht fragende Unterordnung unter den Willen des Vorgesetzten, das unentbehrlichste Fundament der Ordnung an Bord, es gewesen ist, die dazu beigetragen hat, den Ruf und die Leistungen der deutschen Handelsssotte weit über alle Meere zu verbreiten, so daß wir mit Stolz sagen können, wir sind darin noch heute das Vorbild für andere Nationen.

Der Wunsch aller Freunde der seemännischen Arbeiter, den ich zugleich als Leitmarke für die Bestredungen der organisierten Seeleute empsehlen möchte, sollte in der Aufgade gipfeln, das Berständnis für die Ziele der Seeschifffahrt zu wecken, für die Hebung des Standesdewußtseins durch Aufstellung und Ausbildung moralischer Grundsätze unter den Seeleuten zu sorgen und sie zu der Erkenntnis zu bringen, daß ein schroffes Austreten den Arbeitgebern gegenüber Berhältnisse herbeiführt, die geeignet sind, die Disziplin zu untergraden, das Zusammenarbeiten zwischen Reeder und Schiffssossiplin zu untergraden, das Zusammenarbeiten zwischen Reeder und Schiffssossiplir und der Mannschaft zu erschweren und den alten Ruf unserer Seesleute zu zerstören.

(Lebhafter Beifall.)

Borsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Ich gestatte mir, auch dem zweiten Herrn Referenten den Dank der Versammlung für seinen auszgezeichneten Vortrag auszusprechen. Das erste Reserat hat durch diese auf praktischen Ersahrungen begründeten Aussührungen eine sehr wertvolle Ergänzung erfahren. Ich danke Ihnen und eröffne nunmehr die Diskussion.

Ich erteile zunächst das Wort herrn Krogmann.

Richard C. Krogmann (Samburg): Meine geeehrten Berren! Berr Polis hat mich interpelliert über die Fischdampfer und die Berlufte der Rischbampfer, die in diesem Frühjahre stattgefunden haben. Es sind in ben Monaten Dezember und Januar 7 beutsche Fischbampfer verloren ge= gangen und zwar zu unferem großen Bedauern total, mit Mann und Maus. Ich muß voranschicken, daß wohl eine Hauptursache dieser Verluste darin liegt, daß der Winter ein besonders harter gewesen ist, daß sehr viele Sturme gerade im Dezember und Januar geherricht haben. Auch England hat beträchtliche Verlufte gehabt; es hat über 26 Totalverlufte in biefen Monaten gehabt, in denen wir 7 hatten. Das Traurige bei ber ganzen Sache ist, und die Seeberufsgenoffenschaft hat natürlich ihr besonderes Augenmerk hierauf gerichtet, daß wir nie erfahren haben und nie erfahren konnten, wodurch diese Verluste entstanden sind. Es ist nie ein Mann gerettet worden. Wir haben im Juni diefes Sahres eine größere Berfammlung einberufen, und die Regierung hat uns ihr großes Interesse baran badurch bewiesen, daß fie aus verschiedenen Ministerien Delegierte dazu entsandt hat. In dieser Konferenz ift eingehend erwogen worden, wodurch wohl die Verlufte entstanden sein könnten.

Wir haben uns gefragt: liegt es am Freibord ober am Trimm, hat ber zu geringe Tiefgang die Schuld, liegt es an der Mannschaft oder liegt es vielleicht an ben Neten, die nicht richtig an Deck verstaut find? Nach eingehenden Erwägungen und genauen Untersuchungen und nachdem wir viele Kachleute befragt haben, find wir zu dem Ergebnis gekommen, daß es am Freibord nicht liegt. Der Freibord ist groß genug und ift bei biefen Sahrzeugen viel größer als gewöhnlich bei anderen Schiffen; aber nichtsbestoweniger hat die Seeberufsgenossenschaft doch verlangt, daß jeder Fischbampfer fortan seinen Tiefgang anzugeben hat, wenn er heimkehrt, und wir werden diesen beaufsichtigen und nochmals erwägen, ob die Berlufte vielleicht im Tiefgang liegen konnen. Zweitens kommt ber Trimmer in Frage. Die Fischbampfer werden Ihnen allen nicht bekannt fein ober vielleicht einigen wenigen. Die Fische werden nach dem Fang vorn im Schiff verstaut, mahrend die Rohlen gewöhnlich im hinteren Teile des Schiffes liegen. Es ift erwogen worden, ob die Urfache ber Berlufte vielleicht barin liegen fann, daß, mährend hinten die Kohlenmenge allmählich abnimmt, vorn eine größere Belastung durch die eingenommenen Fische statt= findet und dadurch eine ungunftige Belaftung des Vorderteils herbeigeführt wird, welcher Umstand bei Dwarssee die Widerstandsfähigkeit des Schiffes

64 Debatte.

herabsett. Wir haben uns mit ben Werften in Berbindung gesett und haben von ihnen und anderen Sachverständigen Gutachten eingeholt und prüfen daraufhin jest, ob es nicht richtiger ift, in Zukunft die Maschinen in den Fischdampfern etwas mehr nach hinten zu legen und vielleicht auch die Kohlenbunker; vielleicht empfiehlt es sich auch, noch besondere Bunker mit Ballast anzubringen, um, wenn Rohlen verbraucht werden, das Gleich= gewicht bes Schiffes wieder herftellen zu können. Weiteres Material werden wir noch dadurch bekommen, daß wir auch den Trimm einer genauen Untersuchung unterziehen werden. Es ist auch gesagt worden, daß durch den zu geringen Tiefgang bas Schiff kopflastig wirb. Auch barüber find Untersuchungen angestellt worden. Unferen nächsten Unfallverhütungsvorschriften wird die Bestimmung eingefügt werden, daß in jedem Rohlenbunker — die meisten Dampfer haben es übrigens schon - ein Querschott angebracht fein muß, damit, wenn der Dampfer rollt, die mittschiffs liegenden Rohlen nicht überschießen können. Weiter ift in Erwägung gezogen und wird mahrscheinlich auch in die Unfallverhütungevorschriften aufgenommen werden, baß unter bas Biesenwaffer, bas zwischen ben Bobenwrangen zirkuliert, ein Mittelschott angebracht wird, bamit, wenn bas Schiff rollt, bas Waffer, das in jedem Schiffe ist, nicht mehr dazu beitragen kann, den Dampfer zum Kentern zu bringen.

Ein anderer Punkt, ber natürlich ebenfalls genau erwogen ist, ist die Mannschaft. Es ist gesagt worden, die Mannschaft sei nicht genügend stark. Dies ist aber nicht erwiesen, die Mannschaft ist ausreichend stark. Sie haben vielleicht häusig in Schriften gelesen, daß nur mit einem Heizer gefahren wird. Es fahren auf den Schiffen zwei Matrosen, von denen auf der Rücksehr stets ein Matrose immer beim Heizen hilft. Es ist durch Umfrage sestgestellt worden, daß diese vier Mann vollständig genügen sür die Bedienung der Maschine und Kessel und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil, wenn gefangen wird, dieses Maschinistenpersonal nichts zu tun hat, sich auch nicht am Fischsang beteiligt, also die ganzen 8 Tage, wo gesischt wird, frei ist.

Ein Grund, durch welchen vielleicht diese Unfälle verursacht sein können, liegt in der Natur der Fischer selbst; das sind Seebären, die immer draußen sind, auch beim schlechtesten Wetter; sie haben Vertrauen zu ihren Dampfern, und mit Recht haben sie Vertrauen, denn Seefischdampfer sind seetüchtiger und besser als z. B. die großen Schlepper, die hinausgehen aus der Elbe und Weser in die See. Run haben diese Kapitäne und Mannschaften schwere Stürme mit den Fischdampfern durchgemacht und gut bestanden, sie schwere auf ihr Schiff, und fällt das Glas und zieht Sturm herauf, sie

tun, als gehe sie das gar nichts an, sie haben Bertrauen durchzukommen. Bielleicht ziehen sie ihre Netze nicht einmal früh genug auf, schließen die Türen zu den Maschinen und den Kojen der Leute nicht einmal, sie trotzen der Gefahr, sehen die Gesahr überhaupt nicht so groß an, wie es nötig wäre. Diesem Umstande haben wir gewiß viele Verluste zuzuschreiben.

Noch ein anderer Grund kommt hierbei in Betracht. Es wird viel gescholten auf die stramme Disziplin und behauptet, der Kapitän und die Offiziere gingen zu straff mit den Leuten um. Hier wird bewiesen, daß eine straffere Disziplin notwendig wäre. Es ist uns viel gesagt worden, daß die Kapitäne vielsach mit ihren Leuten auf du und du stehen. Es ist klar, daß sich dadurch ein zu lazes Verhältnis zur Mannschaft herausbildet, und es ist wohl möglich, daß ein Bestmann oder ein Matrose, wenn ihm der Kapitän einen Auftrag gibt, sagt: Jck weet dat veel beter as du, und dann nicht so arbeitet, wie es der Kapitän gesordert hat. Auf großen Passagierdampsern könnte das nicht vorkommen.

Ein weiterer beachtenswerter Punkt ist der: Nachdem der Fang geschehen ist, werden die Netze an Deck sestgegen und da kann es vorkommen, daß, bevor der Fang eingenommen wird, die Leute ein aufkommendes Wetter oder das Fallen des Barometers nicht genügend beachten und die Netze vielleicht nicht straff genug anziehen und nicht fest genug vertauen, und eine auskommende See die Netze über Bord wäscht, die dann in die Schraube geraten und sie unklar machen, so daß das Schiff manövrierunfähig wird; kommt dann eine Breitsee, so wird das Schiff leicht zum Kentern gebracht.

Die Untersuchungen und Vorschriften, die wir jetzt planen, bestehen barin, daß mir den Tiefgang, wie ichon gesagt, beaufsichtigen wollen, und daß wir mahrscheinlich vorschreiben werden, daß die Türen zum Gingang in die Kajüten und zu den Maschinen nicht seitwärts liegen dürfen, sondern nach hinten liegen muffen, weil seitlich überkommende Seen die Turen ein= brücken können und, wenn diese offen sind, naturgemäß ein viel schwereres Unheil badurch angerichtet werden fann, als wenn die Tür hinten ist; geht bas Schiff vorwärts, fo kann eine überkommende See natürlich nicht fo leicht Schaben anrichten, sobalb biefe neue Einrichtung getroffen ift. Dann werden wir vermutlich Schotten für die Bunker vorschreiben. Sobald uns bas Material von den Werften zugegangen ist, werden wir es sichten und genau erwägen, ob die Maschinen achterlicher zu legen find. Und nun noch ein Bunkt, den ich besonders hervorheben möchte. Wir sind wegen einer befferen Befeuerung von Island und der Faröer an die Regierungen heran= Beide Infeln find sehr schlecht befeuert uud man kann sich wohl Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

benken, daß bei den kurzen Tagen und den langen Nächten, bei nebligem, schlechtem und dickem Wetter, wo die Leute keine Sonne haben, bei den dortigen Stromverhältnissen ein Schiff irgendwo in eine Brandung kommt, kentert und rettungslos verloren ist. Auch vom Nautischen Verein aus haben wir in einer Eingabe auf diesen Mißstand ausmerksam gemacht und wir hoffen, daß, wenn wir alle in dieser Richtung zusammenarbeiten, diese traurigen Verluste möglichst gemindert werden können.

Ich bitte mir zu gestatten, nun noch einige weitere Worte an Sie zu richten. Ich habe die Schrift: "Die Lage ber in ber Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter" mit großem Interesse gelesen und habe bewundert, wie die verschiedenen Herren, die doch Laien sind, sich hineingearbeitet haben in biefe fehr schwierige Materie. Ich möchte Sie aber bitten: legen Sie der gegnerischen Breffe nicht zuviel Gewicht bei. Wie ein roter Faden geht burch bas ganze Buch, wenigstens bei einigen herren, wenn auch nicht bei allen, daß gesagt wird: das und das ist behauptet worden, der und ber Mifftand foll bestehen, widerlegt worden ift es nicht, also muß es doch mahr fein. Meine Berren, die Seeberufsgenoffenschaft antwortet prinzipiell nicht auf Unariffe und zwar im Einverständnis mit dem Reichsversichrrungs= amt, ihrer vorgesetten Behörde. Wir find feine Debattierbehörde, mir arbeiten. Beder Fall wird untersucht, jedem Migstande nachgeforscht. Wir haben Hunderte von Aften und fie gehen alle an das Reichsversicherungs= amt, an das Minifterium des Innern, wenn über eine Angelegenheit Ausfunft gewünscht wird. Unfer Bureau stellt jede Afte jedem zur Berfügung, er möge nur kommen; aber auf jeden Angriff zu erwidern, dazu haben wir feine Zeit, dazu find wir nicht verpflichtet und wir sollen es auch nicht auf Unraten bes Reichsversicherungsamtes. Ich kann aber hier hervorheben, daß das Gros der in der gegnerischen Preffe, wenn nicht alle, angeführten Fälle unrichtig ober fehr, fehr übertrieben wiedergegeben find. Ich werde daher herrn Direktor Schauseil bitten, einige Fälle, die auch in dem vorliegenden Werke wieder hervorgetreten find, hier darzulegen, die, wenn sie unerwidert bleiben, vielleicht ein schlechtes Licht auf die Reeder und vielleicht auch auf die Seeberufsgenoffenschaft werfen. Meine Berren! Ich bin fonst eine fehr ruhige Natur, in ber Form liebenswürdig (Beiterkeit), aber ein Bunkt in einer Ihrer Schriften hat mich doch höchst irritiert und nimmt mir meine fonst kaum erschütterliche Rube. Berr Brof. Tonnies schreibt, als er von bem Rettungswesen und ber Beaufsichtigung und ben Unfallverhütungs= vorschriften spricht: "Wie weit diese befolgt oder aber umgangen werben, wie weit die Kontrolle ausreicht oder etwa nur der Schein gewahrt wird, habe ich zu ermitteln nicht vermocht". Das steht auf S. 547. Wer berechtigt Sie, Herr Prof. Tönnies, meine Ehre und die meiner Kollegen berartig anzugreifen, uns eine solch schwere Beschuldigung, daß wir die Borschriften nur zum Schein gegeben haben, ins Gesicht zu schleubern! Ich wünsche von Ihnen keine öffentliche Zurüknahme dieser Behauptung, aber ich mußte diese Beleidigung hier vorbringen und Sie werden mir zustimmen, daß eine schwere Kränkung in den Worten liegt. Wir von der Seeberufsgenossenschaft tun unsere Pflicht und wir legen einen großen Teil unserer Kraft und unseres Könnens in diesen unseren Schenposten. Ich sage ganz offen, ich würde sosonnen in diesen unseren Stellung zurücktreten, wenn ich nicht die Überzeugung gewonnen hätte, daß die Seeberufsgenossenssenschenschaft, wie sie jest ist, die richtige Institution ist, die, wenn sie nicht da wäre, geschaffen werden müßte.

Sie werden meine Gefühle verstehen und es begreiflich finden, daß ich bei diesem Punkte etwas nervöß geworden bin." Sonst danke ich dem Herrn Prof. Dr. France und den übrigen Herren für die Anerkennung, die sie der Seeberufsgenossenschaft gezollt haben, und ich bitte sie weiter mitzuarbeiten. Eine große Flotte tut uns bitter not. Wir geben Hunderten und Tausenden direkt und indirekt zu verdienen und wenn Sie aus dem Innern Deutschlands den Blick unserer Bevölkerung mehr auf das Meer, mehr auf die Interessen des Meeres lenken und wenn das Inland sich mehr beteiligt an der Schiffahrt, dann tun Sie ein gutes Werk mit uns für ganz Deutschland!

(Lebhafter Beifall.)

Kapitän Schroedter Hamburg: Meine sehr geehrten Herren! Wennsgleich in den vorzüglichen Ausstührungen des Herrn Korreserenten Kapitän Polis eigentlich schon alle Bedenken geltend gemacht worden sind, die sich gegen die staatliche Aussicht des inneren Schissabetriebes vordringen lassen, so wollen Sie mir doch noch einige Worte gestatten. Und zwar aus folgenden Gründen: Einmal hat Herr Polis selbst den Ausspruch getan, daß außer den Schissseuten auch die Schissofsiziere für die staatliche Beaufsichtigung sind, ferner sinden Sie in der von Herrn Dr. Heckscher herausgegebenen Schrift dieselbe Behauptung. Ich verstehe unter staatlicher Beaufsichtigung die Aussicht über die Bemannung, über die Proviantierung, über die Rettungsvorschriften und über Sachen, die heute in das Ressort der Seesberusgenossenschriften und über Sachen, die heute in das Ressort der Seesberusgenossenschaft gehen. Da nun zu den Schissofsizieren im weiteren Sinne des Wortes auch die Schissäsierer zählen, so könnte in dieser gesschäpten Versammlung der Eindruck aussommen, daß auch die Kapitäne Unshänger der staatlichen Idee seien. Soweit nun die Kapitäne im Verband

beutscher Seeschiffer vertreten find, etwa 1000, glaube ich als ihr Borfitender, zumal ich die Ansichten, die in diesen Kreisen herrschen, ziemlich genau fenne, bas Recht zu haben, hier auszusprechen, bag bie überwiegende Mehrzahl ber beutschen Kapitäne ber Errichtung eines Reichsschiffahrtsamtes als Aufsichtsbehörde über die Seetüchtigkeit deutscher Schiffe durchaus ablehnend gegenübersteht und daß die große Mehrzahl der deutschen Kapitäne in der Seeberufsgenoffenschaft heute noch diejenige Instanz erblickt, ber, ba sie bisher den praktischen Anforderungen entsprochen hat, auch ferner die Aufsicht über die Seetüchtigkeit deutscher Schiffe überlassen bleiben muß. Ich glaube, daß dieser Standpunkt mehr noch als im Interesse ber Kapitäne und ihrer Reeder im Intereffe ber Schiffsleute liegt. Wir find gewohnt, wenn wir in dieser Frage unfer Urteil auf Erfahrungen stützen wollen, auf England zu blicken. In England unterliegt die Aufsicht der Seetüchtigkeit ber Schiffe einer staatlichen Behörbe. Das handelsamt, bas board of trade, beaufsichtigt, um nur brei wichtige Zweige herauszugreifen, die Bemannung, ben Tiefgang und die Rettungsvorrichtungen. In welcher Weise nun ben Anforderungen des Handelsamtes in der Praxis entsprochen wird, bavon liegen aus allerneuester Zeit recht charafteristische Beispiele vor. Vorgänge, bie ich nicht ermähnen murbe, wenn sie vereinzelt daständen, die ich aber zu Ihrer Kenntnis bringe, weil sie nichts Aukergewöhnliches barftellen. Ich will zunächst bei der Bemannung bleiben. Es hat sich bei ber Untersuchung der Kollision der Dampfer "Chelsea" mit "Kirkcaldn" herausgestellt, baß ber Unfall, bem mehrere Mannschaften jum Opfer gefallen find und bei dem der Dampfer "Chelsea" selbst verloren ging, auf die Außeracht= laffung aller nautischen Borficht seitens bes Dampfers "Kirkcalby" zurudzuführen ift. Die seeamtliche Untersuchung — ich gebrauche diesen Ausbruck, weil er hier so üblich ist — hat u. a. ergeben, daß der Kapitan fein Schiff geführt hat, ohne im Besit bes Befähigungenachweises zu sein und daß die Deckmannschaft aus vollen drei Köpfen bestand. Ich möchte bas ins Braftische übersetzen. Der Rapitan mit einem Mann auf ber einen. ber Steuermann mit bem andern auf der andern Seite. An Ausquehalten ift unter diesen Umständen aar nicht zu denken. Die englische Breffe nannte ben Fall typisch für die Mehrzahl britischer Schiffe.

Nun zur Aufsicht über den Tiefgang. Das englische Handelsamt versöffentlicht alljährlich eine Liste berjenigen Schiffe, die wegen schlechter Stauung ober zu starker Beladung am Ausgehen aus den Häfen des Ber. Königereichs verhindert worden sind. Das statistische Material zeigt nun nach dem Durchschnitt der letzten Jahre, daß von den Schiffen, die sich in dieser Beziehung etwas haben zu Schulden kommen lassen, die größere Zahl britische

Schiffe sind. Wenn man nun bei den angehaltenen Schiffen anderer Nationen als Entschuldigungsgrund ihrer Überladung immerhin ins Feld führen kann, daß ihre Führer nicht in der Lage waren, den in Übereinstimmung mit den Freibordregeln zulässigen größten Tiefgang ihres Schiffes ganz genau zu kennen, ihr Verfehlen also weniger auf Absicht als auf Unkenntnis zurückzuführen ist, so kann den Führern englischer Schiffe der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie wissentlich ihr Schiff überladen haben.

Nun noch einige Worte über den Zustand der Rettungsvorrichtungen. Un Bord eines britischen Schiffes hat sich ein Fall zugetragen, ber ebenso= wenig wie die bisher aufgezählten, als Einzelfall zu betrachten ift, sondern von der englischen Fachpresse als typisch bezeichnet wird. Es handelt sich um die Begleiterscheinungen beim Untergang des Dampfers "Elingamite". Diefer Baffagierdampfer lief bei nebligem, aber ruhigem Wetter auf eine Untiefe. Das Berhalten der Paffagiere war tadellos. Statt Bestürzung und Aufregung, wie fie fonst in folden Augenbliden wohl auftreten, Rube und Besonnenheit. Und die Leute waren dazu berechtigt. Es war er= klärlich, wenn sie ruhig und besonnen blieben angesichts der günstigen Witterungsverhältnisse. Trotbem sind 54 Menschenleben verloren gegangen. Welches sind die Ursachen? Die Ursachen sind nach den Aufzeichnungen bes englischen Gerichts 1. daß die Bootsbesatung ungeübt, unfähig und untüchtig mar beim Aussetzen und Herunterlaffen der Boote; dabei find schon mehrere Menschenleben verloren gegangen; 2. als die Boote schlieflich zu Waffer kamen, liefen fie wegen ihres feeuntuchtigen Buftandes voll Waffer; mehrere Bersonen kamen babei um; 3. andere starben ben schrecklichen Tod bes Berschmachtens, benn an Bord bes einen Bootes mar weber ein Tropfen Waffer noch irgendwelcher Proviant vorhanden. Gine hochangesehene englische Beitschrift fagt, indem sie diesen Fall fritifiert: Auf 60 % aller englischen Schiffe murben unter gleichen Berhältniffen ahnliche Buftanbe herrschen wie an Bord bes "Elingamite".

Ich meine nun, angesichts dieser unzureichenden Kontrolle, wie sie durch die staatlichen Organe in England ausgeübt wird, muß man zu der Überseugung kommen, wenn man unsere Verhältnisse ihnen gegenüberstellt, daß ein staatliches Organ für die Beaufsichtigung ungeeignet ist. Die Vorschriften sind da, sie sind auch ganz vorzüglich, aber sie werden entweder garnicht oder doch nur sehr unzureichend befolgt. Es muß eine Ursache sür ihre schlechte Wirkung vorhanden sein. Ich habe eine einsache Erklärung: Die Unfallverhütungsvorschriften der Seederufsgenossensschaften werden von der Genossenschaftsversammlung bestimmt, d. h. von der Mehrheit der Verstreter aller deutschen Reeder. Die Reeder als die Urheber dieser Beschlüsse

haben aus menschlich leichtbegreiflichen Gründen ein großes Interesse an ihrer striften Durchführung. Dies wissen die Kapitäne und Schiffsoffiziere und sie wissen auch, daß ein Berstoß gegen diese Borschriften von den Reedern sehr scharf beurteilt wird, und weil sie das wissen, sorgen sie dafür, daß die Borschriften erfüllt werden. Meldet ein technischer Aussichtsbeamter oder ein Vertrauensmann einen Berstoß, dann weiß jeder an Bord — ich spreche aus Ersahrung —, daß die Seeberussgenossenschaft der Reederei hierüber Vorstellungen macht und daß diese Korrespondenz eine mehr oder minder scharfe Rüge für den Kapitän oder die Offiziere nach sich zieht. Theoretisch hat nur der Kapitän die Verantwortung, praktisch aber jeder Schiffsofsizier, jeder Schiffsangestellte.

Wenn Sie nun den Einwand erheben wollen, daß die Vorschriften der Seeberufsgenossenschaft auf See nicht so strikte ausgeführt werden können wie im Hafen, weil dort keine Kontrolle ist, so möchte ich dem entgegenshalten, daß ein Exemplar der Unfallverhütungsvorschriften, auf deren Besolgung es hauptsächlich ankommt, im Matrosenlogis hängen muß. Aus meiner Erfahrung als Beisitzer des hiesigen Seemannsamtes weiß ich, daß, wenn den Anforderungen dieser Vorschriften nicht entsprochen wird, sosort und erfolgreich eine Beschwerde eingereicht wird und zwar entweder aus eigener Initiative oder auf Veranlassung des Seemannsverdandes, der bestanntlich an Bord jedes Schiffes einen Vertrauensmann, einen Spion zum Schaden der Disziplin hat. Ich din deshalb der Ansicht, daß die Beschlüsse der Seeberufsgenossensenschaft schon deshalb so strikt ausgeführt werden, weil die Schiffsofsiziere das Interesse der Needer an diesen Bestimmungen kennen.

Anders liegen die Verhältnisse, wenn es sich um Vorschriften staatlicher Behörden handelt. Vorschriften, deren Zustandekommen ohne Einverständnis des Reeders möglich ist, ja die sogar sehr häusig gegen den Widerstand der ganzen Reedereien erlassen sind, werden vom Schiffskommando nur gerade insoweit befolgt, als damit den notdürftigsten Ansprüchen der Aussichtsbeamten genügt werden kann. Kommen dann Bestrasungen sür Übertretungen vor, Kapitän und Schiffsoffiziere wissen, insbesondere wenn es sich um Verordnungen handelt, die gegen den Widerstand der Reedereien zu stande gekommen sind, daß die Beurteilung ihres Arbeitgebers, auf die es ihnen natürlich in erster Linie ankommen wird, möglichst gelinde außfallen wird.

Nur unter diesen Umftänden ist es überhaupt möglich, daß die vorzüglichen Gesetze des englischen Handelsamtes nicht so ausgeführt werden, wie es der Fall sein sollte. Wenn ich in Anbetracht dessen, was ich gesagt

habe, mit gutem Recht glaube ein Gegner bes Reichsschiffahrtsamtes zu sein, so sind boch hauptsächlich zwei Gründe für meine Anschauung maßegebend. Einmal der Umstand, daß die Beschlüsse einer Staatsbehörde nicht so strifte durchgeführt werden würden, wie Bestimmungen einer Instanz, die sich aus den Reederkreisen selbst rekrutiert, und ferner die Gewißheit, daß bei den bureaukratischen Anschauungen unserer Staatsbeamten eine aus diesen zusammengesetzte Behörde nach meiner Überzeugung hemmend auf die Weiterentwicklung unserer deutschen Handelsmarine wirken würde.

(Beifall.)

Professor Tonnies (Gutin): Geehrte Bersammlung! Ich mochte nur für eine kurze Frist vor ber Laufe Ihre Aufmerksamkeit in Unspruch nehmen und zwar bin ich bazu genötigt burch ben Umftand, baß einer ber Herren Borredner, ber Herr Borfitende ber Seeberufsgenoffenschaft, in fehr lebhafter Weise mich persönlich apostrophiert und zwar mir den Vorwurf gemacht hat, daß ich seine Ehre angegriffen habe. Ich habe alle Ursache, diesen Borwurf auf das allerschärfste als einen völlig unbegründeten Borwurf zurudzuweisen. Der Berr Borfitende mar fo gutig, über die Schriften, an benen ich beteiligt bin, mit Nachsicht zu urteilen und zwar indem er babei hervorhob, daß wir ja als Laien uns in diese Materie haben hinein= arbeiten muffen. Ich für meine Person mache vollen Anspruch auf das Benefizium diefer Nachsicht, benn ich habe mich durchaus als Laie gefühlt und die Arbeit nur aus dem Grunde übernommen, weil es im Intereffe bes Vereins für Socialpolitik gewünscht wurde, und ich glaubte indirekt bem Interesse ber Seeleute und damit bem allgemeinen Wohle zu dienen. Ich fann auf nicht mehr Unfpruch machen, als mich bemuht zu haben, Die Wahrheit zu ermitteln. Wie weit es mir gelungen ift, muß ber Kritif überlassen bleiben zu beurteilen. Ich bin jeder Berbesserung meines Urteils in hohem Grade zugänglich. Ich bin aber nun leiber in der Lage, ebenso wie der Berr Vorsikende der Seeberufsaenossenschaft mich als Laien bezeichnet hat in Bezug auf die feemannischen Berhaltniffe, ben herrn Vorsitenden als Laien im gelehrten Zitieren zu bezeichnen. Der Berr Borredner zitierte einen Sat, ber gar fein Sat mar, bas ift bas schlechteste Zitat. Er zitierte nur Worte aus dem Busammenhang, nicht, wie fo oft zitiert wird, daß Sate herausgeriffen werden, fondern nicht einmal einen Sat, vielmehr nur Worte gab er her. Er berief sich mit Emphase auf S. 547 bes Berichtes; bort stehen folgende Worte: "Wie weit diese (Unfallverhütungsvorschriften) befolgt ober aber umgangen werden, wie weit die Kontrolle ausreicht ober etwa nur ber Schein gewahrt wird "

Und aus diesen Worten leitet der Herr Vorsitzende die Tatsache eines Ungriffes auf seine Ehre ab. Eine sehr merkwürdige Urt der Beweißsführung. Der ganze Satz lautet nämlich: "Wie weit diese befolgt oder etwa umgangen werden oder etwa nur der Schein gewahrt wird, habe ich zu ermitteln nicht vermocht".

Ich erkläre also ausdrücklich: ich meiß das nicht, ich erhebe keinen Borwurf; ich sage nicht, daß von irgend einem die Borschrift umgangen wird. Das ift doch stark! Außerdem muß ich noch sagen, daß diesem Saze voraufgeht: "Was die Sicherung und das Rettungswesen betrifft, so ist vor allem auch hier auf die Neuerungen und Berbesserungen hinzuweisen, die durch die Unfallverhütungsvorschriften herbeigeführt worden sind".

Ich anerkenne also unumwunden, daß Neuerungen und Berbefferungen burch die Unfallverhütungsvorschriften herbeigeführt find, und das habe ich an anderer Stelle auch nicht bestritten. Auch jett aber muß ich sagen: ich weiß nicht, wieweit etwa die Vorschriften umgangen werden, wieweit etwa nur ber Schein gewahrt wird. Gin Bormurf kann allerdings barque abgeleitet werden, wenn nämlich die bloße Möglichkeit als beleidigend gelten foll, daß die Borschriften umgangen werden. Diese Möglichkeit kann aber boch nicht geleugnet werden, nicht aus der Welt geschafft werden, sie besteht bei allen Inftitutionen. Diese Möglichkeit besteht, ohne daß baran ber Borfigenbe, von bem bekannt ift, bag er mit größter Sorgfalt baran arbeitet, in irgend einer Weise baran beteiligt ift. Überall gibt es untergeordnete Organe, die fich möglicherweise in diefer Beziehung schuldig machen. Die Möglichkeit hat sich mir allerdings ergeben. Ich habe aber ausbrücklich davon abgesehen, irgend welche Fälle anzuführen, weil sie mir nicht recht beglaubigt schienen. Deshalb muß ich auch hier ben Sat wiederholen: "Wie weit die Kontrolle ausreicht ober etwa nur ber Schein gewahrt wird, habe ich zu ermitteln nicht vermocht."

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Ich hoffe, daß damit dieser Zwischenfall seine Erledigung gefunden hat. Ich darf aus den Worten des Herrn Prof. Tönnies entnehmen, daß es keineswegs die Absicht desselben gewesen ist, die Ehre des Vorsitzenden der Seeberufsgenossenschaft oder der Seeberufsgenossenschaft überhaupt anzugreisen. Ich nehme desshalb an, daß nach dieser Erklärung der Zwischenfall seine Erledigung gestunden hat.

Jest möchte ich mir den Vorschlag gestatten, in die Pause einzutreten. Wir werden um 3 Uhr wieder beginnen und ich bitte Sie, pünktlich zur Stelle zu sein, um die Diskussion fortzusetzen.

(Schluß gegen 1 Uhr mittags.)

(3 Uhr 10 Min.)

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Wir fahren in der Tagesordnung fort. Als erster Redner ist Herr Prof. Tönnies notiert, der aber den Bunsch ausgesprochen hat, ihm eine kleine Pause zu gestatten. Infolgedessen wird Herr Dr. Heckscher die Diskussion eröffnen und ich ersteile ihm das Wort.

Dr. Sedicher (Samburg): Meine fehr geehrten Berren: Bu ben Berhandlungen über die Seemannsfrage möchte ich mir gestatten, einige wenige Bemerkungen zu machen. Gine Frage, die mir gang befonders am Berzen liegt und die heute noch ihrer Lösung harrt, das ist die Frage ber Seefchöffengerichte. Sie murbe bei ben Verhandlungen im Reichstage über die Reform der Seemannsordnung übergangen, in der Refolution, die am Schluffe ber Reichstageverhandlungen angenommen murbe, blieb fie noch offen. Ich glaube nun, daß es nicht nur im Interesse der seemannischen Bevölferung, fondern, wenn auch nicht in bemfelben Grade, auch im Interesse der Reeder liegt, daß diese Frage mit aller Energie wieder aufgenommen und zu einem Abschluffe geführt wird. Meine Berren! Der Seemann befindet fich, mas feine Rechtsstellung angeht, in einer Ausnahmestellung und es war eine vollständige Verschiebung ber Begriffe, wenn man im Reichstage fagte und auch fpater: wir durfen nicht zu viele besondere Berichtsbarkeiten schaffen, wir durfen nicht fo viele Ausnahmegesetze schaffen. Bei Lichte befehen, wollen wir nämlich, die wir für die Idee der Seeschöffengerichte eintreten, gerade ben Seemann von einer Ausnahmestellung befreien. Der Seemann — ich spreche ba eigentlich mehr als Jurist wie als Nationalökonom -- ift ganz unglücklich baran; er ist vor allem beshalb unaludlich baran, als er, wenn er fich auf strafrechtlichem Gebiete bas Geringste zu schulden kommen läßt, vom Gericht sofort für fluchtverdächtig erklärt wird und bei den lächerlichsten Dingen ohne Gnade und Barmberzigkeit ins Untersuchungsgefängnis mandern muß. So find die haarstraubenosten Unbilligkeiten vorgekommen. Nicht nur Staatsanwälte, auch alte erfahrene Richter haben sich mit blutenden Bergen entschließen muffen, den Seemann ins Untersuchungsgefängnis ju fchiden, weil im Sinne bes Gefetes ber Seemann in der Tat fluchtverdächtig ift. Der Beruf bes Seemanns bringt es eben mit sich, daß der Seemann sehr leicht über See gehen und sich badurch seinem Richter entziehen kann. Um folden Übelständen abzuhelfen, ist es eine nur allzuberechtigte Forberung, daß man ein Ausnahmegericht schafft. Es murbe naturlich zu weit führen, bas murbe vielmehr bie Aufgabe interner Beratungen fein, hier zu fagen, wie nun im einzelnen dieses

Gericht einzurichten sei. Es murbe auch zu weit führen, wenn ich jett feine Kompetenzen genau umgrenzen wollte. Über die Grundzüge möchte ich aber folgendes fagen: Ich halte es für nötig, daß, wenn irgend etwas Strafbares von geringerer Bedeutung nach Unsicht bes Ravitans gegen einen Schiffsmanm ober auch gegen ben Rapitan ober einen Schiffsoffizier vorliegt, fofort, nachdem das Schiff landet, unmittelbar im Anschluß baran eine entscheibende Berhandlung stattfindet, daß es also möglich ist — und das mird gar feine Schwierigkeiten bereiten -, daß die abmufternden Seeleute sofort vor den Richter geführt werden, so lange Unkläger, Zeugen u. f. w. noch beisammen find. Dann, meine Berren, wird in ber ersten Instanz allerdings - baran wird nichts zu ändern fein - ein Urteil gesprochen. Run wird man mir entgegenhalten können, bag bamit nicht viel geanbert fei. Ich bin aber ber Meinung, damit ist fehr viel geandert, benn, meine Herren, wir durfen nicht vergessen - und ba komme ich wieder zu einer Sonderstellung ber Seeleute -, daß die Seeleute, wenn sie ihr Recht mit Entschiedenheit verfechten wollen, wenn sie sich also mit dem Urteil erster Instanz nicht zufrieden geben, weil sie überzeugt find, daß ihnen Unrecht geschehen ift, nur in den allerwenigsten Fällen daran denken können, ihr Recht weiter zu verfolgen. Die Verfechtung ihres Rechts ift für die Seeleute mit ber Notwendigkeit verbunden, am Lande ju bleiben. Die Seeleute befinden sich also — das leuchtet ohne weiteres ein — in der merk= würdigen Ausnahmestellung, ihren Beruf für langere Beit aufgeben gu muffen, um biefes Recht burchzuseten. Rehmen wir an, ein Seemann wird vom Seeamt verurteilt, bann bleibt ihm die Möglichkeit offen, an bas burgerliche Schöffengericht zu refurrieren. Darüber vergeben Tage, oft Wochen. Gibt bas Schöffengericht ihm Unrecht, bann ist noch immer nicht gesagt. baß ber Mann auch im Unrechte ift. Das Urteil ber Schöffen kann burch bas Landgericht aufgehoben werben, das ist etwas Alltägliches. Will er nun an das Landgericht geben, fo können bis zu dem Termin wieder Wochen vergehen und will er eine britte Instanz anrufen, so werden wiederum einige Wochen verstreichen. Der Seemann ift, um fein Recht bis jum äußersten durchzufechten — und dazu muß man ihm Gelegenheit geben gezwungen, am Lande zu bleiben, seinen Beruf aufzugeben, er ift also stellenlos; es wird ihm also die Möglichkeit, sein Recht zu verfolgen, im Bergleich zu den anderen Erwerbsftanden in einer ganz ungewöhnlichen Art erschwert. Nun könnte man mir entgegenhalten: Was ist denn damit er= reicht, wenn man nun Seeschöffengerichte einführt? It bas nicht schließlich basselbe? Muß ber Mann bann nicht vom Seeschöffengericht wieber an die Straffammer geben? Dabei ift aber eins zu bedenken: wenn bas Seeschöffengericht durch seine Besetzung die nötigen Rautelen bietet, durch seine Befetzung bem Seemann bis zu einem gemiffen Grabe bas Bewußtfein, bas innere Gefühl gibt, hier findest du dein Recht, bann wird sich in ihm gar nicht bas ftarke Berlangen geltend machen, fein Recht anderweitig zu suchen, und Berufung und gar Revision einzulegen. Das neue Gesetz hat ja bereits eine gemiffe Reform in ber Rusammensetzung ber Seeamter gegeben. Das fommt hauptfächlich für uns in hamburg in Betracht, benn in ben preufischen Seeamtern mar ichon früher eine Besetzung mit einem Borfitenden und mit zwei schiffskundigen Beifitzern üblich. Alfo ein gewisser Fortschritt ift schon gegeben in ber Art ber Besetzung. Darüber werde ich vielleicht nachher noch sprechen muffen. Was und also noch fehlt, ift die Einrichtung bes Seeschöffengerichts, und bie Einrichtung eines Seeschöffengerichts murbe bem Semann nicht nur eine Instang bieten, wo er die Gewißheit hat, daß ihm recht geschieht, mit größerer Sicherheit als bisher, sondern auch - ich möchte bas gang besonders betonen - ein schnelleres Verfahren. Nehmen Sie einmal ben Fall, daß ein Seemann feinem Kollegen -- wenigstens liegt der Berdacht vor - 20 Mf. gestohlen hat; bann liegt die Sache fo: ber Mann kommt vor bas Seeamt, die Sache wird ber Staatsanwaltschaft mitgeteilt und ber Beklagte manbert ohne weiteres ins Untersuchungsgefängnis. Ich habe einen folden Kall felbst erlebt; es handelte sich damals allerdings nicht um einen Diebstahl, fondern um ein Vergeben gegen die Seemannsordnung, um die Unbotmäßigkeit eines Seeoffiziers; auch er kam in Untersuchungshaft. ging bas Berfahren nun weiter? Bunachst hatte bie Staatsanwaltschaft die Sache in der hand; mittlerweile waren die Zeugen über aller herren Länder gerftreut, jum Teil in die Beimat gurudgekehrt, jum Teil wieder an Bord gegangen. Der Mann hatte bas Glück, einen Lotsen zum Bater zu haben, der für ihn Kaution stellen konnte und dadurch seine Entlassung aus der Haft bewirkte; er hätte sonst 51/2 Monate im Unter= fuchungsgefängnis fiten muffen; mußten boch allerlei diplomatische Formali= täten erfüllt werben, um 3. B. einen Seemann in Marfeille vernehmen zu laffen und bergleichen. Der Mann hätte also noch länger fiten können, wenn er nicht etwas glücklich in ber Wahl feines Baters gewesen mare. Später wurde allerdings ber Mann bestraft und zwar mit einer Geldstrafe von 50 Mf.; wegen bieser geringen Strafe hatte ein anderer 51/2 Monate in Untersuchungshaft gefessen. Insofern ist also ber Seemann ungunftiger gestellt und beshalb muffen wir bafür eintreten, bag eine Underung hier herbeigeführt wird. Das kann nicht oft und energisch genug gefordert werden, und wir find um so mehr verpflichtet, zu helfen,

weil der Seemann selbst ein eckiger, unbeholfener Mensch ist. Diese Ersfahrung macht man auch vor den Gerichten. Ich kenne kaum einen Stand, der weniger begabt ist sich zu verteidigen, als der Seemann. Das, meine Herren, wäre die eine Frage.

Ich fprach vom Seeamt und will es nicht unterlassen, hier zu betonen, bak ich gegen das hamburger Seeamt eine fehr wichtige Beschwerde habe. Es ift möglich, und ich hoffe es fehnlichft, daß diefe Beschwerbe nunmehr gegenstandslos wird, aber ich kann es heute noch nicht übersehen. handelt sich um folgendes: Das Hamburger Seeamt hat bis vor kurzem an feiner Spite einen tuchtigen, alten Seemann gehabt, einen Mann aus ber alten Schule, ber für die neuen mobernen, sogialpolitischen Forderungen nicht bas geringfte Berftandnis hatte, eine Erscheinung, ber man zuweilen in Samburg begegnet. Dieser Berr Seeamt, wie ihn die Matrofen weit und breit nannten, ift vor einiger Zeit gestorben. Es ist jest vorübergehend ein neuer Borfitzender ernannt. der noch nicht befinitiv auf diesen Posten berufen ift. Unter ber Herrschaft bes vorhin genannten Berrn Seeamt wurde auf eine meiner Meinung nach ganz übermäßige Beife bestraft. Im Sahre 1902 oder 1901 — ich habe die Zahl nicht genau gegen= wärtig — murben vom Hamburger Seeamt etwa 19 000 Mf. Gelbstrafen verhängt. Die Ziffer an sich fagt ja nicht viel. Run habe ich in ber Bremer Arbeit gefunden, daß nach ungefährer Schätzung bas Bremer Seeamt - ich habe bei ber Biffer 19000 naturlich auch bie Strafen nicht gezählt, die von Gerichten verhängt worden find, ich habe auch nicht mit= gerechnet die konfiszierten Beträge befertierter Leute - 2000 Mk. Gelbstrafe verhängt hat. Es stehen also 2000 gegen 19000. Der Vergleich ift so allerdings noch nicht gang richtig, ich muß mich verbeffern, benn bie Rahl ber abgemusterten Seeleute ist in Bremen eine geringere. Damit ich nicht migverstanden werde, muß ich auch erwähnen, daß es sich nicht um bas Seeamt in Bremen, sondern um die bremischen Seeamter handelt. Wenn wir annehmen — und bas wurde ungefähr ber Tatfache nahe tommen — daß bei ben bremischen Seeämtern etwa die Balfte der Leute abmufterte, bann murben bie Bergleichstiffern 4000 gu 19000 fein. muß man fich noch folgendes vorstellen: Die Heuern ber Seeleute find ja nicht glänzend. Ich will gern zugeben, daß man biefe Frage nicht einfach in der Form behandeln fann, zu fagen, der Matrofe verdient 50 Mf., da= mit kann er, wenn er verheiratet ift, seine Familie nicht erhalten, bas ift undenkbar. Da können wir nicht einfach fagen, die Reeder muffen dem Matrofen 150 Mf. geben; das geht natürlich nicht. Daß biefe Fragen international behandelt werden muffen, das ift meine Überzeugung. Und

wenn die Reeder wirklich überzeugend — und dazu ist ihnen hier ja die beste Gelegenheit geboten - nachweisen, baß fie, wenn sie überhaupt mit bem Auslande konkurrieren wollen — und wir müssen als Grundsatz anerkennen, daß unsere deutsche Schiffahrt lebensfähig bleiben muß, sowohl im Interesse ber Schiffer wie ber Reeber — bie Beuersätze unmöglich erhöhen können, bann muffen wir und bescheiben. Das, meine Berren, wollte ich nur beiläufig erwähnen. Tatfache ift jedenfalls, daß die heuerfätze feine glänzenden find. Man muß fich doch, wenn man ftraft, ben Mann ansehen. Wenn ber Vorsitzende bes Seeamtes einem Seemann wegen eines geringfügigen Bergebens eine Strafe von 20 Mf. auferlegt, fo ift bas eine kolossale Summe für biesen Mann. Eine Argumentation bes Seeamtes wird vielleicht bie fein, daß ber Mann, kommt er an Land, fein Geld boch in 24 Stunden anbringt. Das find feine fozialpolitischen Gefichtspunkte und auch keine juriftischen; Tatsache ift, bag biese Strafen in gar keinem Verhältnis stehen zu den Einnahmen der Seeleute. Nun ist es ja fehr schwer, im Wege ber Gesetgebung hier zu ändern, das muß ja schließlich im Ermeffen bes Richters liegen. Es bleibt mir baber nichts anderes übrig, als mich barauf zu beschränken, hier ben Bunsch auszusprechen, bag in bas Seeamt ein anderer Geist einziehen möge. So sehr ich den verstorbenen Wasserschout sonst geehrt und gnerkannt habe, ich wünsche doch sehnlichst, daß dort ein neuer Geist einzieht, der vor allen Dingen den modernen sozialen Anschauungen mehr Verständnis entgegenbringt, nicht nur in dieser einen wichtigen Frage, sondern auch in der Art, wie die Leute vor dem Seeamt behandelt werden. Das find Beschwerden und hoffnungen, die ich befonders gegenüber dem hamburger Seeamt habe.

Und nun, meine Herren, möchte ich noch mein lebhaftes Bedauern zum Ausdruck bringen, daß kein Vertreter der Arbeiterorganisation hier erschienen ist, um ganz streng einseitig — das schadet nichts — für die Interessen der Arbeiter einzutreten und für sie zu sprechen. Es liegt wahrlich nicht an uns. Der Verein für Socialpolitik hat sich die erdenklichste Mühe geseben, ganz besonders Herr Prosessor Francke, um einen Vertreter der seemännischen Arbeiterschaft zu diesen Verhandlungen heranzuziehen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich an dieser Diskussion zu beteiligen. Sie werden mit mir wahrscheinlich zum großen Teil den Eindruck haben, daß es hier heute eine etwas ungleiche Verteilung ist. Wir haben den Mann der Wissenschaft gehört, Herrn Prosessor Francke, — der ist zu eigentlich schon, ich spreche abgesehen von der Person, derzenige, der versucht, ganz obzettiv die Sache darzustellen — und dann Herrn Inspektor Bolis. Ich muß zusgeben, aus jedem Wort dieses Herrn konnte man hören, wie er bemüht

war, objektiv zu schildern, und doch muß ich sagen, er kann sich nicht los= reifen, er steckt doch schlieklich in einem großen Betriebe, er ift indirekt beeinfluft, er fieht immer nur bie eine Seite. Es mare gang verkehrt, wollte man Herrn Inspektor Bolis daraus einen Vorwurf machen; aber die Sache besteht, daß auf der einen Seite Berr Professor France referiert hat und bann Berr Inspektor Polis, und nun fehlte leider bas Gegengewicht, ber Arbeiter, der den Gegenstand, von feiner Seite beeinfluft, erörtert. Wir haben uns, wie gefagt, Mühe gegeben, einen folden Mann zu suchen; bas ist uns aber nicht gelungen, wir haben überall Körbe bekommen. Unfer Bedauern hierüber möchte ich jum Ausbrud bringen. Der Seemannsverband in Samburg — ich möchte meine Arbeit in diefer Beziehung etwas forris gieren — erfreut sich keiner guten Leitung. Das Blatt felbst bewegt sich in einem Schimpfjargon, ber gerabezu unerträglich ift. Jebermann leuchtet ein, daß man durch öbes Schimpfen niemand überzeugen kann und auf feinen Menschen Eindruck machen fann. Ich fann die Führer des Seemannsverbandes - ich kann nicht unterscheiben, wer mehr ober weniger die Schuld trägt - nicht davon freisprechen, daß fie ein Organ leiden, in dem eine Sprache geführt wird, Die ihren Intereffen auf bas ftrittefte entgegenläuft. Wenn der Seemannsverband wirklich die Interessen der Seeleute verfolgen will, so foll er hier zunächst einmal reformieren; benn, meine Herren, es muß dem Seemansverband boch schließlich barauf ankommen, daß er Un= beteiligte', die Leute, die unbejangen außerhalb des Gewerbes stehen, zu sich herüberzieht. Wenn er gegen Schaben, die fich im Seemannsleben, die fich in der sozialen Stellung des Seemanns zeigen, auftritt, so wird er durch die jett beliebte robe Sprache einen gebildeten Mann von der Berechtigung feiner Forderungen nicht überzeugen können. Wir haben bas am eigenen Leibe gefpurt. Der "Seemann" hat fich nicht gescheut, ben Berein für Socialpolitik - und ich muß bas als eine unglaubliche Perfidie bezeichnen — als das Schrittmachertum der protigen Seekapitalisten zu bezeichnen. Das finde ich ganz unerhört und das ist der beste Beweis dafür, daß der Schreiber der Zeilen und der Leiter des Blattes sich gar nicht des Ernstes ihrer Aufgabe bewußt find und gerade das Gegenteil von dem erreichen muffen, mas fie im Interesse ber feemannischen Arbeiter zu erreichen fuchen follten. Allerdings darf man auf der anderen Seite auch unfere Hamburger Unternehmer nicht von Vorwurf freisprechen. Natürlich kann man sie nicht in Bausch und Bogen abtun. Sogar ein großer Teil ist von Schuld nicht freizusprechen — ich spreche da aus eigener Erfahrung. Warum hat der Berein Hamburger Reeder, als ich ihn bat, mich in meiner wissenschaftlichen Arbeit zu unterstützen, vollständig versagt? warum hat er es nicht für der Mühe wert gehalten, auf meine Fragen zu antworten? berr Generaldireftor Ballin hat eine rühmliche Ausnahme gemacht. Er hat mich in der zuvorkommenbsten Weise in meiner Arbeit unterstütt und er hat mir gerade geraten, ich solle mich nicht an die Einzelnen wenden, sondern an die Gesamtheit, eben an ben Berein hamburger Reeber. Der Bollständigkeit halber muß ich auch hier hinzufügen, daß ich auf der anderen Seite, bei ber Seeberufsgenoffenschaft, bas größte Entgegenkommen gefunden habe. Das fann ich gar nicht bankbar genug anerkennen. Der Berein Samburger Reeder hat aber vollfommen versagt. Wie auf der einen Seite gefündigt wird, genau so also auch auf der anderen Seite. Ich denke mir, im Berein Hamburger Reeder werden auch widerstreitende Elemente sein ich bin nicht unterrichtet über die Rampfe in diesem Berein - jedenfalls aber steht ein Teil seiner Mitglieder — und man kann gleich einen Schritt weiter geben -, ein Teil der hamburger handelskammer - allen fozial= politischen Dingen schroff ablehnend gegenüber, und ba, meine Berren, ift es undenkbar, daß die Leute sich jemals, wie unser allverehrter Berr Borsitender fagt, in der Mitte entgegenkommen. Das ift ganz ausgeschlossen. Da muß auf beiden Seiten Remedur geschaffen werden. Und, meine Herren, ich höre, ich habe es felbst nicht gelesen, es foll auch in den "Samburger Nachrichten" in ber Form eines Begrüßungsartifels in einer ziemlich argen Beise von Sozialpolitif bie Rebe sein. Das murbe gang in ben Aram und den Geist der Hamburger Sandelskammer hineinpassen. Samburger Sandelsfammer, Diefes Institut mit einem Weltruf, den fie mit Recht genießt, hat es abgelehnt, als ich sie dazu aufforderte, dem Orts= ausschuß für unsere Generalversammlung beizutreten; fie hat es abgelehnt ohne Angabe von Gründen; sie hat es aber aus keinem anderen Grunde abgelehnt, als weil sie eben für unsere sozialpolitischen Bestrebungen nicht das geringste Verständnis hat und weil sie diese sozialpolitischen Bestrebungen nicht fördern will. Man fann es ja der Hamburger Sandelskammer ich muß da einen starken Ausdruck gebrauchen — überlassen, sich zu blamieren. Das braucht uns gar nicht aufzuregen, aber es muß einmal öffentlich außgesprochen werden. Die herren haben großmütig hinzugefügt, fie murben auf Bunich jemand in die Berfammlung fenden. Wir haben diefen Bunich nicht ausgesprochen.

Meine Herren! Wenn auf der Seite der Seeleute, auf der Seite ihres Verbandes bos gefündigt wird in der Art, wie die Leute für ihre Interessen kämpfen, so wird auch auf der andern Seite gefündigt. So lange die einen sich nicht bessern, werden sich auch die anderen nicht bessern. Unsere Aufgabe ist es, beiden Seiten es einmal tüchtig unter die Nase zu

reiben, wie sie's treiben; dann kann man die Hoffnung haben, daß sie sich befinnen werden.

Also, meine Herren, der Seemannsverband erfreut sich hier keiner guten Leitung. Ich bin aber prinzipiell der Meinung, daß ein Seemannsverband, wenn er gut geleitet wird, im Interesse der Schiffahrt liegt, sowohl der Reeder wie der Seeleute, und ich höre und habe das auch aus den
Schriften gesehen, daß z. B. in Flensburg mit dem Seemannsverband durchaus gut auszukommen ist. Das zeigt, daß dort der Seemannsverband gut
geleitet wird.

Um vorwärts zu kommen, glaube ich, muß eine alte Ibee des bekannten Hamburger Reeders, des verstorbenen Laeisz, wieder aufgenommen
werden; dieser hat, wie mir erzählt worden ist — er wird mit Unrecht als Anti-Sozialpolitiker verschrien — oft den Gedanken verteidigt, eine Beschwerdekommission zu schaffen aus Seeleuten und Reedern. Diesen Gedanken, meine Herren, sollte man wieder aufnehmen. Ich bin überzeugt,
es gibt in Reederkreisen eine große Zahl Leute, die für derartige versöhnliche Bestrebungen Sympathien haben, die nicht glauben, daß allein der Kampf
die Art ist, sich den sozialen Fragen entgegenzustellen. Hier sollte man
wieder anknüpsen und mit dem Wunsche, daß sich diese Idee verwirklichen
möge, will ich schließen.

(Lebhafter Beifall.)

Brofessor Tönnies (Cutin): Geehrte Bersammlung! Zum Teil hat mein geehrter Herr Vorredner bereits Punkte berührt, die meinerseits auch ich in den Vordergrund der Erörterung zu rücken für notwendig halte. Und zwar möchte ich ganz allgemein betonen: die Kernfrage der Arbeiterfrage, ber Arbeiterfragen innerhalb ber gegenwärtigen Gefellschaftsordnung ift boch die Lohnfrage. Diese darf nicht nebenbei behandelt werden, sondern muß in ben Mittelpunkt gestellt werben, wenn es sich um die Lage ber Arbeiterklaffe handelt. Und wenn der erfte Berr Referent in feinem die Ergebnisse unserer Forschungen so trefflich rekapitulierenden Bortrage am Schluffe ausgesprochen hat, bag, wenn man die Summe ziehe, im allgemeinen im Laufe der letten Jahrzehnte die Lage der Seeleute sich wesentlich gebeffert hat, so muß ich bem doch auf Grund ber von demselben Herrn Referenten mitgeteilten Auszüge aus der Lohnstatistif widersprechen. Es ergab sich aus den Mitteilungen des Herrn Professor Francke — was auch festfteht nach ben Zusammenftellungen, die das Raiferliche Statistische Amt all= jährlich über die in den häfen gezahlten heuern bekannt macht — es ergab sich baraus, daß die Löhne der Matrosen in entsprechender Weise wie die

Löhne ber übrigen Ketegorien, ja zum Teil sich weniger gunftig entwickelt haben, daß die Löhne der Matrofen ungefähr auf derfelben Sohe stehen. wie vor 30 Jahren. Ich behaupte, daß diese Tatsache genügt, um fest= auftellen, daß die materielle Lage der Seeleute fich wesentlich verschlechtert hat; benn ber gleiche Lohn hatte in jeder Beziehung einen größeren Wert vor 30 Jahren als heute, barüber kann nur eine Stimme fein, es ist bas hundertfach ausgesprochen worden. Überall sind die Löhne der Beamten, auch der unteren Beamten, wenn auch nicht in entsprechendem Maße, auf Grund der Tatsache der Verteuerung des Lebensunterhalts im Laufe dieser Beit erhöht, zum guten Teile find die Löhne verdoppelt worden, nur die Löhne der Seeleute stehen im wesentlichen auf der gleichen Höhe. Tatsache kann durch feine Verherrlichung der Wohlfahrtseinrichtungen, der mannigfachen Berbefferungen, die tatfächlich vorliegen, der Lage, soweit fie nicht durch ben Gelblohn bestimmt ift, aus ber Welt geschafft merben. Allerdings besteht ja eben ber Lohn bes Matrofen nur zum Teil in Geld. er besteht zum Teil noch in Naturalien, nämlich in dem Logis, bas ihm geliefert wird, und in der Koft. Gleichwohl ift der Geldlohn der eigent= liche Makstab, ben wir anzulegen haben; benn wenn auch Koft und Logis sich in diesen 30 Jahren verbessert haben, mas ich im allgemeinen wohl glaube, so kann bies zwar bas Behagen bes Seemanns erhöht haben, aber seine gesamte soziale Lage ist boch im wesentlichen wie die jedes Arbeiters abhängig von dem Geldlohn, ben er bezieht. Die Untersuchung, woher es fommt, daß im Unterschiede von fast allen übrigen Rlaffen ber Arbeiter gerade die Lage des Seemannes sich nicht verbeffert hat, ist gewiß eine fehr schwierige; aber ich meine, in der Hauptsache darf man wohl sagen, daß die Urfache in dem Umstande gelegen ist, der von den Herren Referenten ins rechte Licht gerudt ift, daß fich bie gefamte Arbeit bes Seemannes als folche, eben auch der Matrofen, fehr ftark verändert hat, daß fie immer weniger eine qualifizierte Arbeit geworden ift, daß eben an feine Borbildung, an seine Tüchtigkeit zu seinem Berufe geringere Anforderungen gestellt werden. Bon selbst versteht es sich, daß dadurch das Angebot der Arbeitsfräfte sich außerorbentlich hat vermehren können, und das hängt ja eben damit zufammen, daß überhaupt ber einheitliche handwerksmäßige Beruf bes Seemannes, bei bem ber Aufstieg vom Matrofen zum Steuermann und die Entwicklung vom Steuermann jum Kapitan die Regel mar, in ber Sauptsache aufgehört hat, daß das jett die Ausnahme geworden ist, mas fich schon gang von felbst ergibt aus ber relativ geringeren Bahl ber Schiffe, aus der Größe der Schiffe, die eben ein so viel geringeres Offiziers- und leitendes Bersonal im gangen erfordern. Diese Beränderung ift nun aber Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

in der Tat eine für die Lage der Seeleute niederer Chargen entscheidende geworden und fie hat eben dahin geführt, daß in der hauptsache diejenigen allgemeinen Arbeiter, die als Nicht-Seeleute an den Maschinen arbeiten, auf berselben Stufe behandelt werden wie das Deckpersonal. Die einen wie die anderen find eben in ber hauptfache nicht mehr Seeleute. Es ift bas fein fo mefentlicher Unterschied, wie er von einer Seite mohl betont murde, daß unter den Maschinisten minderwertiges Bersonal angestellt werden könnte, weil eben ihre Arbeit nicht feemannisch fei wie die des Deckpersonals. Herr Inspektor Polis fagte bas, obgleich er gang richtig vorher eben barauf hingewiesen hatte, daß die Arbeit des Dechpersonals zum größten Teil auch nicht mehr eine fpezifisch feemannische ift. Die Seeleute, die ehemals Sandwerksgesellen maren, find eben jest Arbeiter geworben, Die zufällig an Bord eines Schiffes ftatt in einer Fabrik ober Werft ober fonft einer Werkstatt arbeiten, und das hat eben diese Erniedrigung des Niveaus notwendigerweise mit sich gebracht, die sich auf ber einen Seite barin ausspricht und bie von ben führenden Seeleuten, Rapitanen, scharf beklagt mird, daß es fo menig tüchtige Seeleute hier gebe, so wenig Leute, die eigentlich see= mannische Arbeit an Bord eines Schiffes gelernt haben und fie verstehen; auf der andern Seite findet sie ihren Ausdruck darin, daß der Seemann sich fühlt als in einer gedrückten Lage befindlich, daß die Unzufriedenheit unter ben Seeleuten trot aller Berbefferungen, die fich vielfach auf neueren Schiffen finden, eine fehr weit verbreitete ift. Zum Teil spricht fich das Überangebot an Arbeitskräften speziell darin aus, daß verhältnismäßig reichlich jüngere Arbeitskräfte herangezogen werden, wie das mehr oder weniger in jeder Industrie der Fall ift. Es wird vielfach darüber geklagt, es wird wenigstens in dem Bereiche, den ich habe untersuchen können, von Rapitanen und anderen Sachverständigen felber nicht geleugnet, daß der Betrieb es ergebe, daß man vielfach mit einem Leichtmatrofen vorlieb nehme das find Leute, die nur einen Schiffsjungendienst und in der Regel nur auf Dampfschiffen durchgemacht haben -, wo eigentlich die Unftellung eines Vollmatrosen notwendig wäre. Ferner macht sich nun in dem Angebot an feemannischen Arbeitsfräften bekanntlich ein fehr ftarker Mitbewerb von Ausländern geltend und ich glaube, es läßt sich fagen, wenigstens für das Oftfeegebiet, ein zunehmender Wettbewerb, ber nun zum Teil allerdings ja ausgeglichen wird burch ben Umftand, daß auch beutsche Seeleute in ben auswärtigen Handelsmarinen dienen, der aber doch dahin charakterisiert werden muß, daß er eine Tendenz hat, die Löhne zu drücken. Im all= gemeinen ift ber Geldwert, in Standinavien namentlich, höher, die Löhne find niedriger und folglich ist die Neigung, vorlieb zu nehmen mit einem geringeren Lohn, bei diesen Leuten schon erheblich. Gine besondere Beschwerbe aber wird in Seemannsfreisen in ber Regel nicht hiergegen geltend gemacht, obwohl die Seeleute wie alle Arbeiter recht wohl darauf hinweisen fönnten, daß ja alle Waren einen Schutz genießen, durch Schutzölle vor Konfurrenz geschützt find, nur nicht die Ware "Arbeitsfraft". Sier herrscht ichrankenloser Freihandel. Erft bann, wenn durch erhöhte Schutzölle bie Preise ber Kulturmittel erhöht werden, so daß ber kleine Lohn einen minderen Wert erhält, erst dann erhebt die Arbeiterklasse ihre Klagen gegen die Sandelspolitik. Eine Rlage gegen die freie Einfuhr von Arbeitskräften, die mit hohen Getreidezöllen so scharf kontrastiert, wird im allgemeinen nicht erhoben : auch von den Seeleuten nicht. Nein, eine besondere Rlage wird nur und dieser Klage ift von dem Herrn Referenten schon vorgebeugt worden gegen die Bermendung farbiger Ausländer in den tropischen Gemässern er= hoben. Es ift bekannt, daß als Grund bafür, vielleicht mit ber Joee, daß es ein Entschuldigungsgrund sein foll, regelmäßig angeführt wird, die Arbeit der Keuerleute sei in den Tropen zu schwer für unsere einheimischen Beizer und Trimmer und es sei somit eine Wohltat für sie, wenn andere Leute eingestellt merben, die fich dafür besser eignen. Das ift ja gemiß ein lobenswerter humaner Gesichtspunkt, ber sich babei geltend macht. Es ist allerdings dabei 'auffallend, daß die viel mehr die Gesundheit angreifende Site auf ben großen Schnellbampfern nicht als fo schlimm gilt, bag ba nicht einheimische Feuerleute eingestellt werben könnten. Die hipe ber Feuer ift gewiß eine viel, viel größere, als je in den Tropen die klimatische Site werden kann. Trothem will ich gern zugeben, bag die Sache einen Grund hat. Ich begreife nur nicht, warum diefer Grund, daß die Arbeit zu schwer ift, auch für das Deckpersonal gelten soll, und Tatsache ift, baß in der dinesischen Ruftenfahrt beispielsweise auch das Dechpersonal gang regelmäßig aus Rulis genommen wird, mahrend biefe felbstverftandlich nicht als geeignet gelten, als Steuerleute den Dienst zu versehen. Unfere einheimischen Leute können als Steuerleute in den chinesischen Gewässern voll= fommen ihren Dienft verfehen, ben Matrofen wird von vornherein abgesprochen, daß sie das können. Ich glaube, daß dafür kein Grund vorliegt; es kann auf keine Weise wahrscheinlich gemacht werden, daß die Reeder bei der Anstellung farbiger Heizer und Matrosen, insbesondere von Kulis burch andere Motive als finanzielle Motive geleitet werden, daß sie mit anderen Worten babei fparen wollen. Das mag vom geschäftlichen Standpunkt und vom Konkurrenzstandpunkt berechtigt sein. Man muß sich aber nicht wundern, wenn dagegen das Bewußtsein der Arbeiter scharf reagiert, wenn es eben gleichsam als einen berechtigten Anspruch geltend macht, daß

fie in erster Linie berücksichtigt werden und der Arbeitsmarkt, der heimische Arbeitsmarkt nach Möglichkeit entlastet werde, damit eben nicht ein so starkes Verhältnis stattsinde in der Beschäftigung von farbigen Leuten, daß sie z. B. in der Bremer Handelsmarine $18-19\,$ % sämtlicher Veschäftigten jest ausmachen und daß die Besürchtung ausgesprochen werden muß, daß dieser Prozentsaß noch erheblich steigen werde.

Was die Haupterganzung des Geldlohnes betrifft, so ist in bezug auf bas Logis bereits ausgesprochen worben, bag in neuerer Zeit vielfache Berbefferungen getroffen worden find, daß namentlich auf ben allergrößten Schiffen — und auf beren Berhältnis bezog fich ja hauptfächlich bas Rorreferat des Herrn Inspektor Polis — weit besser als ehemals in dieser Beziehung geforgt fei. Leiber wird badurch die Tatfache nicht aus ber Welt gefchafft, bag es noch viele Schiffe gibt und zwar auch folde, die noch feineswegs veraltet sind, die vielleicht 5-10 Jahre alt und fortwährend im Dienste find, auf benen die Logisverhältnisse außerordentlich mangelhaft find, mas ja auch von bem herrn anerkannt wurde. Ich möchte nur noch hervorheben, daß namentlich im Oftseedienst fortwährend auch ein Ankauf von ausländischen Schiffen stattfindet, bei benen natürlich bis jest auf bie Beschaffenheit ber Logis nicht viel gesehen murbe, wodurch bie Sache oft verschlimmert wird. Es ist ja nun nach ben uns mitgeteilten Bestrebungen ber Seeberufsgenoffenschaft zu hoffen, daß diese hier immer mehr mit Energie und Erfolg zu Bunften ber Seeleute eingreifen wirb.

Auch in bezug auf die Kost ist zugegeben worden, daß diese zu vielen Alagen, zu vielen berechtigten Alagen Anlaß gibt. Es ist freilich dabei die mangelhafte Runft ber Köche und ihre geringe Ausbildung ausschließlich in den Bordergrund geschoben worden. Ich weiß wohl, daß die häufigsten Urfachen ber Klagen über die Schiffskoft in ber unzulänglichen Zubereitung burch die Schiffsköche liegt; aber die alleinige Urfache ift fie nun eben nicht. Ich muß auf Grund meiner Forschungen in den Oftseehafen es für fehr mahrscheinlich halten — und das wird bestätigt durch Forschungen anderer Berren, die ich aus den Berichten kennen lernte —, daß vielmehr die Methobe ber Berforgung, ber Proviantverforgung hieran häufig mit Schuld träat und zwar als eine Urfache, die man nur als in menschlicher Schwäche beruhend bezeichnen fann. Die Methode ift die, daß der Schiffsführer ein Firum erhält und dafür die Berproviantierung übernimmt. Er ist dabei vollständig freigestellt, er unterliegt gar keiner Kontrolle. Ich bezweifle nun gar nicht, daß der ehrenwerte Seemannsstand, unser ausgezeichneter Kapitansstand sich auch hierin in den meisten Fällen bewährt und keinen Borteil fucht, obgleich es bei ber nicht hoben Befoldung biefer Berren, bei ber

Tatsache, daß im großen Ganzen auch der Stand der Kapitäne herabgesunken ist im Laufe ber modernen Entwicklung, menschlich begreiflich mare. Kapitan ift von einem Mitunternehmer, zum Teil Agenten bes Kaufmanns, als der er früher in den ausländischen Safen die Beladung beforgte, gefunten, herabgeftiegen zu einem Beamten, er ift nichts als ein nicht febr aut bezahlter Beamter. Unter diesen Umftanden ift nichts näher liegend, als daß der Kapitan die ihm von der Reederei gemahrte Befugnis, gegen ein Firum für den Proviant zu forgen, dahin auslegt, daß damit eine fleine Aufbesserung seines Gehaltes gemeint fei, und daß das gemeint fei, wird in der Tat von Reedern offen ausgesprochen, wenn auch die Kapitane es nicht gern zugeben und es gewiß fehr viele gibt, die davon durchaus feinen Gebrauch machen. Die Berfuchung liegt aber allzu nahe und es gibt auch unter ben Kapitanen Menschen von geringerem moralischen Werte. Es tommt gewiß recht häufig vor - ich muß das als fehr mahrscheinlich bezeichnen —, daß zum Schaben der Schiffsmannschaft der Kapitän ein Ge= schäft daraus macht, einen Gewinn aus dieser Berproviantierung sich vor= zubehalten, und also auch darin, sich mangelhaft zu verproviantieren, zu viel auf einmal einzukaufen, wo er billig einkaufen kann, in der Meinung, es werde wohl für die Fahrt auf so und so lange ausreichen, wobei sich oft herausstellt, daß die Beschaffenheit nicht der Zubereitung, sondern der Materialien zu den schwersten Klagen Veranlaffung gibt. Ich habe es in meinem Bericht hervorgehoben, daß die schwersten Klagen in Flensburg nicht aus bem Rreife ber eigentlichen Seeleute, Die ben eigentlichen Gegenftand unferer Untersuchung bilben, sondern gang speziell aus bem Stande ber Maschinisten kommen, die doch nicht nach bemselben Sate, sondern zu einem etwas erhöhten Sate wie die Seeleute gerechnet werden, nämlich zu Mark 1.50 gegenüber Mark 1.20 bei ben Seeleuten. Diese Rlagen haben fogar zu einem Streif ber Maschinisten in Flensburg vor einigen Sahren Beranlaffung gegeben und die Klagen find feitdem verstummt. Ich glaube allerdings, daß diese Klagen auch von den Maschinisten oft mit Unrecht verallgemeinert werden. Immerhin handelt es sich doch um eine ziemlich hohe Bahl von Fällen, in benen diefe Übelstände zu Tage getreten find.

Wenn also auch in bezug auf den Gelblohn in den letzten Jahren eine wesentliche Eröhung erzielt worden ist, die sich auch in den Oftseehäsen hat erhalten können und zwar, wie es scheint, hauptsächlich dank der jetzt bestehenden Organisation der Seeleute, so sind und bleiden die Verhältnisse doch unbefriedigend. Ich will damit nicht sagen, daß sie von heute auf morgen verbessert werden können. Ich will nicht den Untrag stellen, daß die Reeder die Heuern erhöhen sollen unter den jetzigen für sie selber

schlechten Konjunkturverhältnissen; aber die Tatsache ist schon von meinem Herrn Vorredner bezeichnet worden: es besteht der bedauerliche Zustand, daß die Lebenslage der Seeleute nicht außreicht, um eine Familie zu begründen. Es gibt zahlreiche Seeleute, die in dem Alter, in dem der gewöhnliche Arbeiter verheiratet ist, nicht verheiratet sind, und zwar wirken dabei natürslich die Umstände des Beruses mit, die aber bei dem Ostseeverkehr, wo die Leute häusig in den Heimathafen kommen, nicht so gravierend sind. Die Hauptursache liegt in der Unzulänglichseit ihrer gesamten Lebenslage. Dasgegen wird eine Versorgung von Witwen und Waisen selbstverständlich nicht helsen, wo diese eben nicht vorhanden sind, weil von Matrosen nur 18 % verheiratet sind, von Vollmatrosen, die einige 20 Jahre alt und zu einem großen Teile erheblich älter sind.

Daß unter diefen Umftanden bei den vielfach begründeten Rlagen über Roft und Logis, wozu noch vielfach begründete Rlagen über schlechte Behandlung kommen, Klagen, die im ganzen Schiffsdienst begründet sind, mo beim Zusammenleben im engen Raume Konflifte zwischen Vorgesetzten und Untergebenen unvermeidlich sind, daß unter biefen Umständen eine starke Agitation ftattfindet, daß vielfach in leidenschaftlicher Beise fich die Alagen geltend machen, barüber bürfen wir uns nicht allzusehr verwundern und wir bürfen die Sache nicht allzu tragisch nehmen. Der herr Vorredner hat in einer fehr accentuierten Beise bie Leitung bes Seemannsverbandes, die gugleich die Leitung bes allgemeinen Seemannsverbandes für Deutschland ift, als eine schlechte bezeichnet. In den einzelnen Bunkten, wo der Berr Borredner die Angriffe gegen ben Berein für Socialpolitik gurudgewiesen bat. war er vollkommen im Rechte, und ich unterschreibe jedes Wort, das er Auch im übrigen billige ich die Sprache, die häufig in der aesaat hat. Berbandszeitung geführt wird, nicht. Ich muß allerdings einige milbernde Umstände dabei geltend machen. Bum guten Teil liegt diese leidenschaft= liche Sprache offenbar an einer einzigen Person, die in der hauptsache diese Ungelegenheit in Sänden hat. Ich will biefe Person nicht verteidigen, aber die Sprache, die er führt — das will ich im Borbeigeben fagen — ist zwar nicht gerechtfertigt, fie ift aber fast eine fanfte Sprache zu nennen gegenüber ber, die häufig in anderen Polemifen, 3. B. unter Gelehrten ge= braucht wird. Wie hat unfer Martin Luther gegen ben Antichrift, den Papst geeifert, der schlimmer sei als der Teufel und seine Großmutter. Was Luther frei ftand, fteht freilich Herrn Paul Müller beshalb nicht auch frei. Aber ich meine, wir dürfen in dieser Beziehung auch nicht allzu scharf urteilen. Es ist immerhin ein gutes Zeichen für den Geist, der in der organisierten Seemannschaft herrscht, daß gerade in beren engstem Rreise,

im Borftande, die Sprache, die in der Zeitung geführt wird, am allerschärfften fritisiert wird. In jeder Generalversammlung des Seemanns= verbandes gibt es fehr starke Angriffe und auch hier wird eine fehr beutliche berbe Sprache gegen ben Vorsitzenden bes Verbandes von seinen eigenen Mitarbeitern geführt. Im allgemeinen halte ich diese Kritik, die aus dem Innern kommt, für wirkungsvoller, und ich bin überzeugt, daß man ihr mehr Erfolg zuschreiben kann, als wenn wir hier von unserem Pobium aus folche Angriffe geltend machen, zumal, wie von meinem herrn Borredner mit Recht beflagt ift, die Leute hier nicht vertreten find und baber gang außer stande find, fich felbst zu verteidigen. Es wird gesagt, bas sei ihre Schuld. Sa, bas wird wohl mit Recht gefagt. Indeffen möchte ich fie in diefer Beziehung wieder in Schutz nehmen. Es ift im allgemeinen keine fehr angenehme und bankbare Rolle für einen Arbeitervertreter, in einen Rreis, der aus gang anderen Elementen zusammengesett ift, in einen überwiegend Gelehrtenfreis einzutreten und hier feine Sache zu führen; er wird felten dabei einen guten Erfolg haben. Entweder ift ber betreffende Mann verlegen ober schüchtern - bas kann sich fehr leicht einstellen (Zuruf: Müller?! Beiterkeit) --. dann wird er eben verlorenes Spiel haben. Es gibt fehr bescheidene und schüchterne Elemente unter ben Arbeiterführern, Die nicht gewohnt find, sich in den Kreisen der besitzenden Rlasse zu bewegen. Dber aber ber Betreffende glaubt nun, hier fo recht auftrumpfen zu muffen, nun recht scharf und energisch vorgeben zu sollen. Das ift ebensowenia bankbar, er wird babei feinen guten Gindruck machen, und ich glaube, baß es im großen Ganzen ein richtiges Gefühl ist, wenn sie sich dahin auß= fprechen: wir gehören nicht bahin.

Ich muß nun meinerseits gestehen, daß ich in der Beziehung etwas anders denke als die Tradition des Bereins für Socialpolitis überhaupt. Soweit ich diese sonst so ausgezeichnete Tätigkeit des Bereins für Socialpolitis verfolgt habe, hat die sehr gut intendierte Idee einer Aussprache von beiden Interessenten im großen Ganzen wenig Wert. Ich meine, in der Hauptsache muß den Berichten, wenn sie einen richtigen wissenschaftlichen Charakter haben, schon gleichsam eine Verhandlung mit den Interessenten zu Grunde liegen. Der Forscher muß schon als Berichterstatter über den Barteien, außerhalb der Parteien stehen und sie verhören wie ein Richter, um sich auf Grund dessen ein Urteil zu bilden. Diese Aussprache der Parteien in den Verhandlungen, in den Generalversammlungen, meine ich, kann keinen sehr großen Wert haben. Wir sind doch eben gewillt, als Verein und die Mitglieder des Vereins, wenn sie nicht als Referenten bestellt sind, an der Diskussion teilzunehmen, wir wollen doch alle als Unstellt sind, an der Diskussion teilzunehmen, wir wollen doch alle als Uns

parteiische urteilen und wollen und nicht in ben Parteikampi stellen. Es wird also in der Regel, wenn Referenten gestellt find, von denen der eine ben Standpunkt ber Unternehmer, der andere den der Arbeitnehmer vertritt, beiden an Sekundanten fehlen, an Sekundanten, die durchaus in ihrem Sinne auch parteiisch urteilen und parteiisch urteilen wollen. Die Festhaltung des rein wissenschaftlichen Charakters ist von verschiedenen Seiten mit Nachdruck betont worden, und ich meine, daß auch diese Verhandlungen in ber Sauptsache biefen Gindruck hinterlaffen follten, daß es uns, ben Mitgliebern bes Bereins für Socialpolitif barum zu tun ift, in erfter Linie die Wahrheit zu ermitteln; in zweiter Linie dann allerdings wird es sich gar nicht vermeiben laffen, daß eine, ich will nun nicht fagen, Partei= nahme, aber doch eine gewisse Sympathie mit ber Arbeiterschaft sich bei Sozialpolitikern geltend macht. Sie folgen babei nicht bloß Gefühlen allgemein menschlicher Art u. bergl., fondern fie verfolgen dabei ein hohes ausgesprochen politisches Interesse, und bas politische Interesse ist eben die Hebung des Arbeiterstandes in feiner modernen Gestalt, in dieser modernen Gestalt, die eben die Seemannschaft mehr und mehr erst angenommen hat, die sie eben durch den vervollkommneten Dampferbetrieb annimmt. glaube, daß unfere Forschungen ergeben haben, daß gerabe bie Seemannschaft doch eine Kategorie von Arbeitern ift, die der energischen Hilfe zur Erreichung des Zieles, das fie felber verfolgen, ihre materielle hebung in erster Linie, ihre sittliche und fulturelle Bebung in zweiter und britter Linie, bedarf, daß dieses Ziel von seiten der Männer der Wissenschaft in der nachdrücklichsten Weise unterftütt werden muß.

(Beifall.)

Direktor Schauseil (Hamburg): Meine verehrten Herren! Gestatten Sie mir zunächst, ganz kurz auf einen Bunkt bes ausgezeichneten Referats bes Herrn Prof. Dr. France etwas näher einzugehen. Der Herr Referent hat die Durchschnittsheuern in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, welche die Grundlage für die auf Grund des Seeunfallversicherungsgesetzes sestzusetzenden Renten bilben, und hat deren Höse bemängelt. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich in den gesetzlichen Bestimmungen, nämlich darin, daß die Durchschnittsheuern immer für eine Periode von fünf Jahren, und zwar einheitlich für die gesamte deutsche Küste Geltung haben und daher Erhöhungen, welche die wirklich gezahlten Heuern während dieser Perioden erfahren, keine Berücksichtigung sinden können. Ich kann aber mitteilen, daß gegenwärtig im Reichsamt des Innern Verhandlungen schweben, die dem Abschluß bereits nahe sind, und die eine neue Festseung der Seuern

herbeiführen werden. Die Durchschnittssätze werden ganz wesentlich steigen. Es wird außerdem eine anderweitige Gruppierung der einzelnen Klassen der Schiffsmannschaft erfolgen, die auf unsern Antrag vorgenommen und die ganz erhebliche Vorteile für die Seeleute im Gesolge haben wird. Die Durchschnittsheuer für Bollmatrosen wird voraussichtlich auf 60—65 Mark normiert werden. Das sind Sätze, die stellenweise, insbesondere in den Ostseehäfen, an effektiven Heuern überhaupt nicht bezahlt werden. Für die Seeberufsgenossenschaft werden die in Aussicht genommenen neuen Durchschnittsheuern eine Erhöhung ihrer Lasten um 200 000 Mark pro Jahr bedeuten.

In der Hauptsache habe ich mich jum Wort gemelbet, um einige wenige Bunkte ber unseren Beratungen als Grundlage bienenden vorbereitenden Ich greife in diefer Beziehung Abhandlungen etwas näher zu beleuchten. zunächst die auf S 547 bes zweiten Bandes vorliegende Behauptung heraus, baß die Hilfe, die dem franken oder verletten Seemann durch Laien geleistet werde, in den meisten Fällen nicht als eine fachgemäße anzusehen sei. Meine verehrten Herren! Diese Behauptung, die einen Borwurf gegen Ravitäne und Offiziere involviert, kann ich in dieser Allgemeinheit nicht als zutreffend anerkennen. Wir haben in der Seeberufsgenoffenschaft gerade die gegenteilige Erfahrung gemacht, und mir persönlich ist von hervorragenden Chirurgen und besonders von den Leitern der Bremer und Samburger Krankenhäuser bekundet worden, daß die Art ber Behandlung, welche Rapitane und Offiziere verletten Seeleuten zu teil werden laffen, die Weise, mit der felbst schwierige chirurgische Operationen ausgeführt werden, in der Mehrzahl ber Fälle eine burchaus sachgemäße, ja stellenweise sehr lobens= werte ift. Ich bin in der gludlichen Lage, den Beweis hierfur burch einige Rahlen zu erbringen. Waren doch von den 25 788 Verletzungen, welche bis zum 1. Januar 1903 bei ber Seeberufsgenoffenschaft zur Unmeldung ge= langt find, 22559 oder nabezu 88% vor Ablauf der Karenzzeit wieder geheilt, ein Erfolg, den außer und nur noch zwei Berufsgenoffenschaften aufzuweisen haben, und der um so erstaunlicher ift, als bei den anderen Genoffenschaften fast stets ärztliche Silfe zur Stelle und die Unterbringung in Kranfenhäusern möglich ift, mahrend bem gegenüber verlette Seeleute wochen-, ja oft monatelang auf die Hilfe angewiesen sind, die ihr Kapitan, ihre Offiziere ihnen zu teil werden laffen konnen. Mängel haben gewiß auf diesem Gebiet auch zuweilen vorgelegen, aber wir find bestrebt gemesen, auch hierin Abhilfe zu schaffen. Es wird Ihnen vielleicht bekannt sein, daß auf allen größeren Navigationsschulen Kurse eingerichtet find, in benen Unterricht in der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen erteilt wird. Wir

haben nun, um diese fakultativen Kurse noch erfolgreicher zu gestalten, in unsere neuen Unfallverhütungsvorschriften eine Bestimmung aufgenommen, daß auf jedem Schiffe, das einen Schiffsarzt nicht an Bord führt, entweder der Kapitän oder einer der Offiziere ein Zeugnis über eine amtlich bewirkte erfolgreiche Prüfung in der Gesundheitspflege besitzen muß.

Der zweite Bunkt, worauf ich näher eingehen möchte, ist bereits von Herrn Arogmann hervorgehoben worden. Ich habe in den vorbereitenden Ubhandlungen wiederholt Zitate über angebliche mangelhafte Ausruftung ber Schiffe, über angeblich nicht befolgte Unfallverhütungsvorschriften gefunden und zwar mit ber Bemerkung, diese Behauptungen seien in ber Offentlichkeit nicht widerlegt worden und feien beshalb als mahr anzusehen. Gerade bas Gegenteil ift ber Fall. Herr Krogmann hat Ihnen schon gesagt, daß wir uns bemühen, alle zu unferer Renntnis gelangenden Ginzelfälle fehr genau nachzuprüfen. Wir laffen uns allerdings nicht in Brefpolemiken ein, sondern berichten über das Refultat unserer Untersuchungen an die Reichsregierung. Wir find deshalb auch unter anderm in der Lage gewesen, auf den in ben Abhandlungen wiederholt zitierten "Notschrei ber feemannischen Bevölkerung Deutschlands" drei Tage nach der Einreichung dieses Notschreies beim Reichstage ben Mitgliedern biefer Rörperschaft eine Ermiderung jugu= stellen, worin wir ben Beweis führten, daß die meiften Behauptungen bes Notschreies nicht zutreffend waren. Sie werden es bei biefer Sachlage verstehen, daß infolge beffen auch ber größte Teil ber Bitate ber vorbereitenben Abhandlungen nicht zutreffend ist und die aus ihnen gezogenen Schluffolgerungen nicht richtig find. Ich fonnte bas an einer ganzen Reihe von Beispielen vorführen, will aber, um Sie nicht zu ermuden, nur drei Beifpiele herausareifen.

Zunächst findet sich auf S. 549 ein Bericht, worin es heißt, daß auf einem Flensburger Dampfer absolut keine Bootsmanöver gemacht worden seinen Blensburger Dampfer absolut keine Bootsmanöver gemacht worden seinen, daß ein Boot, dessen Boden auf einer Reise von London nach Bahia von einem Brecher eingeschlagen war, troß mehrsachen längeren Aufentshaltes in den südamerikanischen Häfen nicht repariert worden, daß die Ausrüstung der Boote eine äußerst schlechte gewesen sei und die Borrichstungen zum Aussehen der Boote nicht funktioniert hätten. Dieser Fall ist auch in dem "Notschrei" mit aufgeführt, hat uns infolgedessen Beranlassung gegeben, die Sache eingehend zu untersuchen, und ich darf mir wohl gestatten, ganz kurz das mitzuteilen, was uns zunächst die Reederei geschrieben hat.

"Gemäß § 10 ber Unfallverhütungsvorschriften für Dampfer muß ber Gesamtbootraumgehalt unter Anrechnung von 0,285 cbm für jede erwachsene Berson für alle an Bord befindlichen Personen ausreichen, wonach

für eine Mannschaft von 18 Mann, die S. S. "Merkur" hatte, 5,13 chm nötig waren. Nach \S 16 der genannten Vorschriften gilt als Raumgehalt eines Bootes in Kubikmetern das mit 0,6 multiplizierte Produkt seiner in Metern ausgedrückten größten äußeren Länge, äußeren Breite und inneren Tiefe. S. S. "Merkur" hatte zwei vollskändig ausgerüstete Rettungsboote und ein Schiffsboot an Bord, von denen das eine Rettungsboot beschäbigt wurde, während das andere unbeschäbigte Rettungsboot folgende Dimensionen hatte: $6,40~\mathrm{m} \times 2,00~\mathrm{m} \times 0,76~\mathrm{m}$, deren Produkt mit 0,6 multizipiert einen Raumgehalt von 5,8 chm ergibt, so daß also dies eine Boot vollkommen groß genug war, um vorschriftsmäßig als Rettungsboot für die 18 Mann starke Besahung zu dienen. Das zweite unbeschädigte Boot hat folgende Dimensionen: $18 \times 5,6 \times 2,3$ " und hätte mit leichter Mühe im Notsalle auf See mit den Ausrüstungsgegenständen des beschädigten Rettungsbootes in ein solches umgewandelt werden können. Die Rettungsgegenstände sind vorschriftsmäßig vorhanden gewesen."

Wir haben außerdem den Kapitän zu einer verantwortlichen Außerung aufgefordert. Dieser hat daraushin einen Bericht eingereicht, der von sämtlichen Offizieren unterzeichnet ist. In demselben wird zunächst hervorgehoben, daß die Reparatur des beschädigten Bootes vorgenommen worden sei, sobald sich diese Reparatur habe ermöglichen lassen. Der Bericht sagt sodann weiter wörtlich folgendes:

"Die fernere Behauptung, daß die Boote schlecht ausgerüstet sind und daß der Davit in Swansea sestgerostet war, ist eine unwahre Behauptung. Die Riemen waren in den Booten überzählig vorhanden und in gutem Zustand. Die Bootssegel, Kompasse, Lampen, Beile liegen direkt neben den Booten im Kartenhaus immer klar zum Gebrauch."

Der zweite Fall findet sich auf S. 578. Es wird hier die Bemannungsfrage behandelt und heißt es dort wörtlich: "Einzelne schwere Fälle von ungenügender Mannschaft wurden im Herbst 1900 aus Flensburg berichtet. Ein Schiff von 884,46 R.T. war mit nur 1 Matrosen, 4 Leichtmatrosen und Jungen bemannt; ein anderes von 796,48 R.T. war mit 1 Matrosen nebst 3 oder 4 Jungen bemannt."

Meine Herren! Auch diese Behauptung hat im "Notschrei" gestanden. Als wir sie lasen, haben wir uns sofort an die entsprechenden Seemannssämter gewandt und amtliches Material eingefordert. Auf Grund dieses Materials — dasselbe liegt der Reichsregierung vor — ergibt sich, daß das erste der angezogenen Schiffe, die "Elektra", mit ihren 4 Bollmatrosen 1 Leichtmatrosen und 1 Jungen die vorschriftsmäßige Besatzung an Bord hatte. Dem zweiten Schiffe, der "Juno", fehlte bei ihrem Abgange von

Flensburg allerdings ein Matrofe, da ein solcher weder in Flensburg noch von den telegraphisch angefragten Heuerbureaus in Apenrade, Kiel und Hamburg beschafft werden konnte. Die Reederei wies aber die Kapitäne ihrer in Narva liegenden Schiffe "Mars" und "Ballas" an, sofort nach dem Eintreffen der "Juno" einen Mann an dieselbe abzugeben.

Das ist das amtliche Material, wonach die Schiffe vollzählig bemannt waren und nur auf einem hat ein Matrose gefehlt, der im folgenden Hafen sofort besorat worden ist.

Dann liegt ein sehr markanter Fall vor auf S. 597 unter dem Stichswort: "Mißhandlungen und kein Ende". Ein Matrose soll an Bord gesbracht und von dem Kapitän und dem Steuermann in bestialischer Weise mißhandelt worden sein. Auch hier haben wir nachgeforscht und ich habe hier den Bericht des Kapitäns und sämtlicher Offiziere, der schon im Januar dieses Jahres bei uns eingelaufen ist. In demselben wird der Vorgang wie folgt geschildert:

"Um ersten Abend nach Ankunft des Schiffes in Halmstad sind fämtliche Deckmannschaften an Land gegangen und erst am folgenden Morgen in betrunkenem Ruftand gurudaekehrt. Gin Matrofe, ein Norweger aus Porsgrund, fehlte und da er bis furz vor Feierabend nicht an Bord zurückgekehrt mar, ließ ihn der Kapitan durch Bermittlung bes deutschen Konfuls von der Polizei fuchen. Um felben Tage abends wurde der Norweger von der Polizei in betrunkenem Zuftande aufgefunden. Er weigerte sich jedoch an Bord zu gehen und da er schon in der vorhergehenden Nacht gelegentlich einer Schlägerei an Land die Polizei tätlich angegriffen hat, so wurde er für die Nacht eingesperrt, um feinen Rausch auszuschlafen und am nächsten Morgen an Bord gebracht zu werden. Un Bord angekommen, weigerte der Norweger sich, an die Arbeit zu gehen und war kurz darauf schon wieder total betrunken. Gegen 3 Uhr nachmittags fam er in die Rajute und verlangte vom Kapitan Rr. 10, um am Lande Ginfäufe zu machen. Der Kapitan verweigerte ihm diefes Geld und befahl ihm, fich nach vorn zu begeben, sich auszuschlafen und baldmöglichst seine Arbeit wieder aufzunehmen. Diesem Befehle leistete der Mann nicht Folge, verjuchte vielmehr mit Gewalt vom Kapitan Geld zu erlangen und mußte von letterm schließlich aus ber Kajute herausgebracht werden. Der Kapitan rief barauf bem ersten Steuermann zu, ben Norweger von bem Brudenbed vor dem Kartenhaus nach dem Vordeck zu bringen, mas auch nur durch Unwendung einer gewissen Gewalt möglich mar, da Sansen sich einfach weigerte, das Brückendeck zu verlassen und unter anderem behauptete, er habe als Norweger nicht nötig, die Befehle eines deutschen Rapitans und

Steuermanns zu befolgen. Die angeblichen Mighandlungen bes Matrofen sind birekt aus ber Luft gegriffen."

Meine Herren! Sie werden mir zugeben müssen, daß durch diesen Bericht der Schiffsleitung der Fall in einem ganz anderen Lichte erscheint. Ich könnte Ihnen nun tatsächlich — ich habe das Material hier bei mir — noch Hunderte derartiger Fälle anführen, die sich bald im "Seemann", bald im "Notschrei" vorsinden, und bei denen ich Ihnen sosort die Unrichtigkeit oder mindestens Ungenauigkeit der Darstellung nachweisen könnte. Ich will aber Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, zumal ich glaube, das, was ich Ihnen vorgetragen habe, wird allein schon genügen, um wiederum die Wahrheit des Wortes zu bestätigen: "Audiatur et altera pars."

Geftatten Sie mir nun noch einige Bemerkungen mehr allgemeiner Natur. Es ist gewiß ein fehr erftrebenswertes Biel, die fozialpolitische Lage der Seeleute zu verbeffern, aber diefen Bestrebungen find Schranken gezogen, die nicht überschritten werden dürfen, wenn man nicht bas Fundament, auf welchem die ganze sozialpolitische Lage der Seeleute bafiert, einfach von vornherein unterminieren will. Es ift bas die Frage, ob und inwieweit unsere Reedereien zur Tragung weiterer sozialvolitischer Laften in ber Lage find. Und in biefer Beziehung, meine Berren, fann ich Ihnen versichern — ich vermag die Berhältnisse einigermaßen zu über= schauen -, ein großer Teil ber beutschen Reeberei ift an ber Grenze des Möglichen angelangt. Unsere kleine Reederei, insbesondere die Oftsee= schiffahrt, leibet gegenwärtig unter berartig traurigen Berhältniffen, daß auch eine Mehrbelastung, die sich nur nach Pfennigen beziffert, von ihr nicht mehr ertragen werden kann. Ich bin in der glücklichen Lage, auch hierfür Ihnen einige Belege zu liefern. Ich gitiere Ihnen gunächst einen Berrn aus dem Arbeitnehmerftand, ben Borfitenden bes Stettiner Seefchiffer-Bereins, welcher sich im April Diefes Jahres folgendermaßen öffentlich ausgesprochen hat:

"Da die Lage unserer Reedereien, was Lebensfähigkeit anlangt, augenblicklicklich eine so ernste ist, so muß sich jeder denkende Mensch hüten, noch irgend welche Last auf die Schultern dieser Reedereien zu wälzen. Der Kampf um die Lebenshaltung unserer bestehenden Flotte erscheint uns so ernst, daß wir auch vor der kleinsten Belastung der Needereien zurücksichten, wenn dieselbe nicht absolut notwendig ist."

Ich habe sodann, meine Herren, hier auch einen Notschrei, ben wir vor einigen Jahren bereits ber Regierung unterbreitet haben, einen Notschrei fleinerer Oftseereebereien über die schon jest auf ihnen ruhende sozialspolitische Belastung. Es findet sich in demselben eine Reihe von Briefen

kleiner Reeder zusammengestellt und greife ich gleich aus dem ersten folgenden charakteristischen Bassus heraus:

"Auszuhalten ist es nicht mehr in Deutschland. Sie (b. i. die Seeberufsgenoffenschaft) nähmen uns das Brod weg, das wir kein Brod mehr vor unsere Kinder haben. Meine Herren, ich werde mir an den Kaiser verwenden oder sonst ziehen wir raus aus Deutschland. Sie sollen da man vorsorgen, daß wir nicht mit unsere Schiffe zu Grunde gehen. Dann können wir auch alles anschaffen, auszuhalten ist jetzt nicht mehr, Sie zwiedeln uns zu viel. Die Schiffe, die wir haben sind ganz verschuldet, und verdienen können wir nichts mehr."

Bor vier Tagen noch hat ein kleiner Reeber sich hilfesuchend an uns gewandt und ich bitte den Brief vorlesen zu dürfen, weil er wirklich charakteristisch ist. Es heißt darin:

"Em. Hochmohlgeboren möchte ich an diefer Stelle nochmals inständigst ersuchen, einer vermehrten Belaftung ber kleinen Betriebe nach Möglichkeit vorzubeugen. Soll die Schiffahrt im fleinen Betriebe nicht vollständig qugrunde geben, fo ift es not, daß die fozialpolitischen Abgaben verringert werden. Wer die hiesigen Verhältnisse nicht kennt, kann sich kaum eine Borftellung davon machen, wie brudend die Belaftung ber kleinen Schiffahrt durch Abgaben wie Beitrag für Seeunfall= und Krankenversicherung u. s. w. empfunden wird. Das Einkommen fteht in gar keinem Berhältnis mehr zu den Ausgaben. Wenn mir z. B. im letten Jahr ein Ginkommen aus meinem Schiffergewerbe von Mf. 700 verblieb und ich davon über 70 Mf. für Versicherung meiner Leute zu entrichten hatte, so ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn hier ein jeder der kleinen Reeder sehnfüchtig einer Abhilfe folder Migverhältnisse harrt. Sollte Em. Hochwohlgeboren irgend etwas in dieser Sache tun können, so ersuche ich fehr barum. Ich bin 65 Sahr alt und darf wohl daran benken, mein Schiff zu veräußern, murde dann ja schon von felber all ber Ralamitäten enthoben sein, meine jungen Rollegen aber können ihren Beruf nicht ohne weiteres aufgeben. Wie follen wir aber eriftieren, wenn die Lasten so brudend werden!"

Meine Herren! Das sind Worte, die ganze Bände sprechen und die ganz entschieden dazu auffordern, weises Maß zu halten. Trot alledem dürfte aber gerade auf sozialpolitischem Gebiete die nächste Zukunft auf dem Wasser liegen. Wie Herr Prof. Francke Ihnen bereits mitgeteilt hat, steht das Zustandekommen der Invaliden=, Witwen= und Waisenversicherungskasse der Seeberufsgenossenschaft im nächsten Jahre bestimmt bevor. Es wird dann ein sozialpolischer Zustand erreicht, den kein anderer Beruf und keine andere Nation aufzuweisen hat; denn jede Witwe und jede Waise eines

beutschen Seemannes, mag berfelbe nun burch Unfall zugrunde gegangen ober einer inneren Erfrankung erlegen sein, wird alsbann ihre Rente erhalten. Wir gebenken fogar, die Renten, die auf Grund diefer neuen Verficherungs= taffe zu zahlen find, und diejenigen Renten, die wir auf Grund bes Seeunfallversicherungsgesetzes zur Zeit schon gewähren, auf bieselbe Sobe zu bringen, um hiermit ben vielen verbitternben Streitigkeiten barüber. ob es fich um einen Betriebsunfall handelt ober nicht, ein Ende zu machen. Diese Erweiterung der sozialpolitischen Fürsorge ist ein freiwilliges Unerbieten Ich betone das gegenüber Angriffen, die dieferhalb noch in der Reeder. letter Zeit gegen die Reeder gerichtet worden sind. Es ist unwahr, daß die Reeder, wie im "Seemann" behauptet worben ift, ein gutes Geschäft mit dieser Kasse machen wollen; die Rasse wird vielmehr weitere Opfer von den Reedern fordern. Aber auch nach anderer Richtung hin wird fich bas Buftanbekommen biefer Raffe als ein sozialpolitischer Segen erweifen. Wenn wir mit ber Invalidenversicherung befaßt fein werden, dann find wir nicht nur befugt, sondern sogar direkt verpflichtet, auch dem bisher weniger beackerten Gebiet der Verhütung von Krankheiten unsere intensivste Aufmerksamfeit zu schenken. Wir werden infolgedessen eine Untersuchung aller anzumusternden Bersonen vor der Anmusterung in die Wege leiten. Kranke werden hierdurch von Bord ferngehalten und für die übrige Mannschaft wird die Ansteckungsgefahr verringert. Der Errichtung von Rochschulen zwecks Ausbildung von Schiffsköchen werden wir unsere besondere Aufmerksamkeit schenken, und werden weiter in Erwägung ziehen, ob es sich nicht durch andere, insbesondere abwechslungsreichere Geftaltung der Speifenrolle für die in langer Sahrt beschäftigten Segelschiffe ermöglichen läßt, die alten Reinde des Seemanns, Storbut und Beri-Beri wirkfam zu bekampfen. Ich will in diefer Sinficht Ihre Aufmerksamkeit nicht länger in Anspruch Sie merben mir aber zugeben, bas alles find Berfpektiven, die auf sozialpolitischem Gebiet nicht nur reiche Arbeit, fondern auch schöne Erfolge versprechen. Sie werden hierin aber außerdem ben Beweis dafür erblicken, daß die deutsche Reederei es nicht nötig hat, von außen her einen Unstoß zu sozialpolitischen Magnahmen zu erhalten. Die deutschen Reeder tun auf fozialpolitischem Gebiete voll und gang ihre Pflicht und Schuldigfeit; fie feten ihren Stolz barein auf biefem Gebiete, wie bas bisher tatfächlich ber Fall gewesen ist und auch vom Reichsversicherungsamt anerkannt worben ift, an der Spite aller anderen Berufszweige zu marschieren und fie werden diese ihre Pflicht erfüllen, obaleich ihre Schaffensfreude auf sozial= politischem Gebiet durch unabläffige, ebenfo gehäffige wie unzutreffende Unariffe nicht gerade vermehrt wird.

(Beifall.)

Kapitän Freyer, Borsitsenber bes Bereins beutscher Kapitäne und Offiziere ber Handelsmarine Hamburg (Hamburg): Sehr geehrte Herren! Es ist mir ein Vergnügen, daß ich die Gelegenheit habe, in der Generalsversammlung dieses Vereins das Wort zu ergreisen. Es war allerdings nicht meine Absicht, hier zu sprechen; jedoch sehe ich mich veranlaßt dazu durch die Ausführungen einiger der Herren Vorredner. Im Anschlusse an die Worte der Herren Vorredner erlaube ich mir, einige Zeilen aus dem 2. Bande der 1. Abteilung des Werkes: "Die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter" zu verlesen. Es heißt darin: "Für die Stellung des Vereins der Kapitäne und Schiffsoffiziere Hamburgs zum Seemannsportunternehmen des letzteren unterstützt."

Ich muß gestehen, es ist mir eine völlig dunkle Sache, was damit gemeint sein kann. Unter dem Transportunternehmen ist wahrscheinlich der Effektentransport von Bord oder umgekehrt durch die Beförderungsmittel des Seemannsverbandes gemeint. Was der Verein, dem ich als Vorsitzender anzugehören die Ehre habe, damit zu tun hat, ist mir schleierhaft. Mein Verein hält sich selbst eine Barkasse und befördert damit die Effekten seiner Mitglieder und solcher Personen, die den Wunsch danach aussprechen und Offiziersrang an Bord bekleiden. Inwiesern wir damit die Effektenbeförderung des Seemannsverdandes unterstützen und damit ein Zeichen für unseren Charakter ablegen, ist mir unverständlich.

Ferner steht in dem Buche: "Ferner hat der Offiziersverein mährend des Streiks der Seeleute im Jahre 1897 zu dem Lohnkampse öffentlich Stellung zu nehmen mit der Motivierung abgelehnt, daß sonst der Glaube erweckt werden könne, der Berein ergriffe Partei gegen die Streikenden, was aber nicht in seiner Absicht läge, als ja auch die Lage der Schiffssoffiziere gewiß keine rosige zu nennen sei."

Die letten Worte sind mir erklärlich, meine Herren, und diejenigen von Ihnen, die unsere Organisation kennen, werden zugeben, es ist damit nicht gesagt, daß wir gegen gewisse Kreise Klage führen wollen, wie uns vorgeworsen wird, gegen die Kreise der Reeder. Die Reeder können nichts dafür, es ist unsere eigene Schuld, wenn unsere Lage nicht rosig zu nennen ist. Aber daß wir auf Grund dieser nicht rosigen Lage es abgelehnt haben sollten, gegen die Streisenden Partei zu ergreisen, daß ist eine Behauptung, die mir, einsach gesagt, dunkel erscheint. Wenn sie mir nicht dunkel erschiene, würde sie manchem von uns Anlaß geben, andere Schritte zu ersgreisen. Wir beschränken uns darauf anzunehmen, daß sie auf falscher Bezurteilung beruht.

Ferner sehe ich mich veranlaßt hier zu sprechen durch die Ausstührungen des Herrn Prof. Tönnies. Dieser sagte, es erscheine ihm als eine gwisse Ungerechtigkeit, daß in den Tropen die Mannschaften durch Fardige, Chinesen oder dergleichen in ihrer Arbeit abgelöst würden, daß dagegen die Schiffsoffiziere in ihrem Dienste nicht durch derartige Hilfsfräfte abgelöst würden. Bon meinem Standpunkte aus und vom Standpunkte von weit über 1000 Kapitänen und Offizieren, die ich hier vertrete, ist es wohl ziemlich selbstverständlich, daß eine Vertretung unserer Dienste an Bord durch Chinesen, Neger u. s. w. völlig ausgeschlossen ist. Wir müssen uns energisch dagegen verwahren, daß uns eine Erleichterung im Dienst dadurch zu teil wird, daß wir unseren Dienst Leuten in die Hände drücken, die dazu nicht kompetent sind und es auch nie sein werden.

Sodann muß ich zurudtommen auf die Worte, die ber Korreferent, Herr Polis, ausgeführt hat. Herr Kapitan Polis sprach von dem Dreis machenspstem und bemerkte sehr richtig, mas auch wir zugeben muffen und nicht bestreiten können, daß von dem finanziellen Standpunkt bes Reebers aus die obligatorische Einführung bes Dreimachenspstems kolossal schwierig Ferner fprach er bavon, daß die Einführung der drei Wachen auf große Hindernisse stoßen murbe, ba man genötigt sein murbe, jungere Offiziere zu felbständiger Übernahme einer Bache auf See heranzuziehen. Wie ich schon sagte, der finanzielle Standpunkt ist selbstverständlich der Standpunft bes Reebers. Wir erfennen an, bag er große Schwierigkeiten bietet. Es ift aber ausgeschlossen meines Erachtens, bag wir nur beshalb unseren Standpunkt fallen laffen. Wie Berr Polis felbst zugegeben hat, ift das Doppelte-Bache-geben bei ber heutigen, modernen Seefchiffahrt eine äußerst große Unstrengung ber physischen und geistigen Kräfte bes Offiziers. Damit gibt er zu, daß die Sache abanderungsbedürftig ift. Nur ben finanziellen Standpunkt als Sinderungsgrund für die Abanderung biefes Zweimachensystems ins Feld zu führen, durfte infolgedeffen nicht angebracht fein. Der andere Bunkt, daß jungere Offiziere mit der felbständigen Übernahme ber Wache betraut werden müßten, ist doch hinfällig. Erstens gibt es unzählige beutsche Schiffsoffiziere, die, frisch von den Navigationsschulen fommend, direkt zur See gehen und die Bache übernehmen. Allerdings fann ich zur Ehre unserer Kapitane wohl fagen, daß fie auf See es für ihre felbstverständliche Pflicht halten, biefen jungen, unerfahrenen Offizieren zur Seite zu stehen und in Gemäffern, wo sie Gefahr anrichten könnten, die Bache felbst für einige Zeit zu übernehmen. Ferner sind auch viele unter biesen neuen und unerfahrenen Offizieren, die außerordentlich befähigt bazu find, die fich in furzester Zeit die Fähigkeit erwerben, die ein Bachoffigier Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

haben muß. Bleibt man am alten Grundsatz kleben, daß ein junger Schiffsofsizier keine Wache übernimmt, so bleibt es immer dasselbe: er bestommt schließlich eine Wache, hat aber nie gelernt, Wache zu gehen; so ist er dann trotzem neu in der Sache und unbeholfen und muß sich erst die Eigenschaften angewöhnen, die ein erfahrener Offizier haben muß. Mit mehr Geschicklichkeit und Anpassurmögen wird er sich diese Eigenschaften angewöhnen, wenn er als junger Offizier dazu kommt. Das ist der Standspunkt meines Vereins.

Nun komme ich zu ben Worten, die herr Kapitan Schrödter namens seines Bereins, bes Bereins ber beutschen Seefchiffer hier gesprochen hat. Er sprach bavon, daß unsere Anfichten, d. h. die Anfichten meines Bereins, ber sich zusammensett aus beutschen Kapitanen und Schiffsoffizieren, etwas abweicht von den Ansichten, die die deutschen Kapitane als Stand für sich au vertreten hätten. Es handelt sich hier um den Wunsch einer staatlichen Beaufsichtigung ber Schiffahrt. Es ist wohl ohne Zweifel ein testimonium paupertatis, wenn wir sagen, wir munschen eine staatliche Beaufsichtigung. Wir würden diese auch nicht munschen, wenn wir auf der Höhe der Zeit maren, wenn wir ein Stand maren, wie er mahrscheinlich noch einmal fein wird. Es ist ein testimonium paupertatis, daß die Interessen ber Kapitane fo fehr von den Interessen der Schiffsoffiziere abweichen. Das kommt vielleicht davon, daß die Kapitäne heutzutage aus einer anderen Periode, aus anderen Gefellschaftsklaffen stammen, weil sie älter find. Die jüngeren Offiziere refrutieren fich aus allen Gefellschaftsfreisen. Daburch entsteht fcon ein Unterschied in ben Intereffen. Der Stand hat feine Ginigkeit, er ist zersplittert. Wenn biefer Stand aus Leuten mit gleicher Borbildung, aleichen Ansprüchen, gleichen Borkenntnissen sich rekrutierte, wurde er keine Staatshilfe verlangen, murbe er felbst imftande fein, seinen Bunfchen Geltung zu verschaffen, selbst eine Behörde einzurichten, wie es die Reederkreise getan haben durch die Seeberufsgenoffenschaft. Aus diesem Grunde kann ich den Worten des Herrn Kapitan Schroebter auch nicht im Namen meines Bereins beistimmen, sondern muß ihnen widersprechen. Wir streben an mit einer staatlichen Beaufsichtigung die Durchführung unserer Bunsche, wozu nicht jum wenigsten gehört die Einführung des Dreiwachensustems, weil wir augenblicklich nicht imftande find, unfere Forderungen felbst burchzuführen und so zu vertreten, um bas, mas mir munschen, zu erreichen.

Es ist jedenfalls trothem die Tatsache bedauerlich und unbestreitbar, daß unsere Interessen, die Interessen des Vereins deutscher Seeschiffer und die des Vereins deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere, auseinandergehen. In jüngster Zeit ist dort sogar die Meinung geäußert worden, das Oreis

wachensystem sei ungeeignet und würde zu Unzufriedenheit und Unzuträglichsfeiten führen, weil der betreffende Schiffsoffizier mehr freie Zeit genießt und nicht mehr wissen würde, was er in seiner freien Zeit anfangen sollte. Sieht man von all diesen Ansichten ab, so ist es nicht unerklärlich, daß der Stand so getrennt ist. Im Namen meines Bereins habe ich dem Bunsche Ausdruck zu geben, daß durch Berbesserungen in der Ausdildung und andere von einsichtsvollen Reedern angestrebte Berbesserungen der Stand zu der Höhe kommt, daß es für den Schiffsoffizier stets eine Ehre sein wird zu sagen, er gehöre dem Schiffsoffiziersstande an, und daß er es nicht für ersforderlich hält zu betonen, er habe den Stand der Schiffsoffiziere verlassen und sich dem Stande der Kapitäne angeschlossen.

(Beifall.)

Direktor Dr. Böhmert (Bremen): Meine Herren! Ich bin leider von den Referenten des Vereins für Socialpolitik, die bis jetzt zu Worte gekommen sind, derjenige, der das längste Referat erstattet hat. Aber ich will Sie sogleich dahin beruhigen, daß ich mich gerade deshalb in meinen mündlichen Ausführungen um so kürzer fassen kann. Ich bin hierher gestommen, nicht um Reden zu halten, sondern um aus der Diskussion selbst etwas zu lernen. Auch din ich selbst in der Besprechung nicht angegriffen worden. Ich kann also kurz sein und will zunächst nur quittieren über die verhältnismäßig gute Note, die uns laienhaften Mitarbeitern von dem Herrn Vorsitzenden der Seeberufsgenossenschaft ausgestellt worden ist.

Gestatten Sie mir zunächst eine persönliche Bemerkung. Herr Dr. Hecksicher hat sich über bas mangelnde Entgegenkommen, das er auf seiten ber Hamburger Reeder und auf seiten der hiesigen Handelskammer gefunden hat, in sehr scharfer Weise beklagen mussen. Es ist mir ein Bedürfnis, hier festzustellen, daß ich in Bremen überall auf das größte Entgegenkommen gestoßen bin, sowohl bei den Reedern wie bei der Handelskammer (Bravo!), und ich erlaube mir an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank dafür auszusprechen. Ich will keineswegs Bremen auf Kosten Hamburgs herausstreichen, glaubte aber doch, das hier konstatieren zu mussen.

Als früherer Jurist möchte ich hauptsächlich zu einigen mir näher liegenden Punkten einige Worte bemerken. Ich muß zunächst hervorheben, daß die Seemannsordnung wohl nicht allen berechtigten Wünschen der Seesleute gerecht geworden ist. Wir müssen wünschen, daß das, was geleistet werden kann und noch fehlt, ihnen bald gewährt wird. Zu diesen Forderungen rechne ich, um einiges hier ganz kurz anzusühren, die Ausdehnung der Krankenunterstützung auf 26 Wochen, ferner das Recht auf unbedingte

7*

Repatriierung, daß also ber Seemann an den Ort zuruckgeführt werden muß, von dem aus er angemuftert worden ift. Diese berechtigte Forderung ist nicht allgemein durchgeführt. Auch in Deutschland besteht jest noch der Buftand, bag ber Seemann unter Umftanden auf feine Roften nach feiner Beimat zurückfehren muß. Dies ift besonders zu bedauern, wenn er Familie hat, was leider nicht fehr häufig der Fall ist. Die Effektenversicherung muß auf Kosten ber Reeder obligatorisch eingeführt werden. Die meisten Reedereien haben sie an der Weser auch bereits eingeführt. Der Seemann vertraut fein wertvolles und für ihn absolut notwendiges Sandwerkszeug gemiffer= maßen dem Schiffe des Reeders an und hat dadurch ein Anrecht darauf, daß er gegen den schweren Verluft geschützt werde. Noch auf einen anderen Bunft muß ich hier zurückfommen, auf die Unterbringung ber Seeleute. Ich gebe ohne weiteres zu — barauf haben mich alle meine Untersuchungen hingeführt —, daß in den kleinen Schiffen, in Dampfern sowohl wie Seglern, gang bedeutende Berbefferungen eingetreten find; aber diefe Berbefferungen haben einer Verschlechterung Platz gemacht auf den großen Lassagierdampfern. Wer sich die Unterbringung der Heizer, Stewards usw. hier ansieht, muß zugeben, daß Bedenken besonders in gefundheitlicher Beziehung vorliegen. Wir muffen die Reeder bringend auffordern, auf diesem Gebiete bis gur Grenze ihrer Leiftungefähigkeit mit Berbefferungen porzugeben.

Ich bin Herrn Dr. Heckscher für die schönen Ausführungen, die er über die Seeschöffengerichte gemacht hat, dankbar. Seine Ansichten decken sich mit den meinigen. Dasselbe Bedürfnis, das der Seemann für eine prompte sichere Strasjustiz hat, besteht aber auch für die Ziviljustiz. Wenn der Seemann z. B. jett Alage erheben will wegen der Art, wie ihm sein Lohn gezahlt wird, so steht ihm nur der Weg offen, sich an das Gericht zu wenden. Hier kommt dann genau derselbe Fall, wie ihn Herr Dr. Heckscher dargelegt hat. Der Seemann kann wegen der paar Groschen, um die es sich häusig handeln wird, unmöglich eine Chance aufgeben und an Ort und Stelle bleiben, um seinen Prozes durchzusühren. Die Folge ist, daß er sein vermeintliches Unrecht einsteckt und daß dadurch nutlose Erbitterung erzeugt wird. Ich habe das auch in meinem Referat ausgeführt. Es würde im eigenen Interesse des Reeders liegen, wenn diese Quelle des Misvergnügens verstopft würde.

Nun noch einige Worte über das Reichsschiffahrtsamt. In meinem Referat habe ich bereits angeführt, daß die Entwicklung über kurz oder lang ein folches Umt bringen wird, und ich muß gestehen, daß ich durch das, was gegen eine solche Reichsbehörde eingewendet worden ist, mich nicht eines anderen habe überzeugen können. Ich möchte darauf hinweisen, daß jetzt

schon ein Ansatz zu einem solchen Amt in dem Kommissar für das Auswanderungswesen besteht. Es kann nach meiner Ansicht nichts Ernstliches dagegen eingewendet werden, daß ein solcher Kommissar auch für die anderen Schiffe eingerichtet wird Wir dürfen nicht vergessen, daß in den gewerdelichen Betrieben am Lande der Gewerbeinspektor und die Polizei einschreiten können. Die Seeberufsgenossenschaft dagegen ist gewissermaßen Angeklagter, Kläger und Richter in einer Person. Die Beamten, durch die die Seeberufsegenossenschaft die Anklage vertreten läßt, sind durchweg abhängig. Ich glaube, daß entschieden gewisse Bedenken gegen ein solches Versahren vorliegen, denn ich bin gewohnt, mit der Unvollkommenheit der menschlichen Natur zu rechnen. Daran ändert es nichts, daß die Seeberufsgenossenschaft, was ich anerkenne, die allergrößten Verdienste um die Ausbildung der Sicherheit im Schiffahrtsbetriebe hat.

In biesem Zusammenhang will ich noch auf zwei Punkte aufmerksam machen. Es ist in sehr scharfen Worten von seiten des Herrn Dr. Heckscher über die Vertretung der Seeleute gesprochen worden. Ich möchte gerade wünschen, daß wir, wenn, was der Fall zu sein scheint, die Seederußsgenossenschaft in der jetzigen Form beibehalten wird — denn die Reichseregierung scheint vorläusig nicht die Absicht zu haben, zu einem weiteren Außebau der Reichsämter zu schreiten — daß wir dann gerade in Andetracht der Unvollkommenheit der menschlichen Sinrichtungen der Kritik möglichst viel Spielraum lassen. Man sollte nicht allzu nervös werden, wenn die Kritik der Arbeiter sich in einer Weise bemerkbar macht, die uns unbequem erscheint. Ich unterschreibe manches, was gesagt worden ist, möchte aber darauf hinsweisen, daß gerade das Organ "Der Seemann" sich in der letzten Zeit wesentlich in seinem Tone gebessert hat.

Donn möchte ich noch einem anderen Gedanken Ausdruck geben. Es würde sich vielleicht empfehlen, wenn die Seeberufsgenoffenschaft die Strafen, die sie verhängt hat, veröffentlicht. Dadurch würde auch die Öffentlichkeit beruhigt werden über die Tätigkeit, die die Seeberufsgenoffenschaft auf diesem Gebiete leistet.

Meine Herren! Ich habe die Arbeit mit großen Bebenken übernommen, weil ich mir sagen mußte, daß ich selbst Laie sei und mir kaum
ein Urteil über viele der aufgeworfenen Fragen gestatten könne, zumal sich
die Anschauungen der Reeder und Seeleute so schroff gegenüberstehen. Aber
ich leide an einem unverwüstlichen Optimismus und ich hoffe, daß wir doch
schließlich zu einer Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern
gelangen können und müssen. In dieser Überzeugung bin ich gerade bei

biefer Arbeit befräftigt worden und beshalb kann ich sagen, daß mir diese Arbeit Freude gemacht hat.

(Beifall.)

Seemannspastor Thun (Leith=Schottland): Meine sehr geehrten Herren! Geftatten Sie auch einem Berufsarbeiter ber beutschen evangelischen Seemannsmission einige furze Bemerkungen zu den gehaltenen Referaten. 3ch möchte zunächst das Bedauern teilen, dem Berr Dr. Beckscher Ausdruck gegeben hat, daß es nicht gelungen ift, einen Arbeiter zu einem Referat zu veranlaffen. Ich bin ber festen Überzeugung, daß bas Bild auch in mancher Beziehung ein anderes geworden mare und auch der Eindruck, den Sie mitnehmen. In den fast zwei Jahren, in benen ich nun fast täglich auf Schiffen aller Art tätig gewesen bin, vorn im Logis ober hinten in der Kajute, bei Booteleuten ober unter ben Stewards, habe ich boch ben Einbruck gewonnen, daß bei aller Anerkennung ber Fortschritte ber letten Jahre es in manchen Runkten immer noch recht schlecht steht. Es find 3. B. die Logisverhältniffe lange nicht überall so wie fie fein mußten; feuchte, bumpfe und enge Räume find für den Aufenthalt von Menschen nicht nur unwürdig, sondern direkt schädlich; auch die Rost entspricht in vielen Fällen nicht den berechtigten Anforderungen. Es ift z. B. doch nicht zu rechtfertigen, wenn Mannschaften. bie nach wochenlanger Seefahrt in ben Safen fommen, nun auch mahrend ber gangen Zeit, wenn fie an Land find, auf ihrem Schiffe kein frisches Fleisch bekommen, sondern sich mit Konserven begnügen muffen.

Die Sonntagsruhe, gesetzlich sestgelegt, ist in der Prazis vielsach illusorisch; den wenigsten Seeleuten kommt sie wirklich zugute. Ich erinnere Sie an die vielen Schiffe, die Woche für Woche am Sonnabend den Hafen verlassen müssen müssen und beren Besatzung infolgedessen nur in wenigen Ausenahmefällen am Sonntag einmal nicht auf See ist; daß Kohlendampfer, die am Sonntagmorgen in den Hafen einlaufen, während des Feiertages geslöscht werden und am Abend wieder in See gehen; von einer Sonntagsruhe für Offiziere und Besatzung kann da natürlich keine Rede sein; aber es ist Notarbeit!

Mit großer Freude haben wir das neue Heuerbasgesetz begrüßt. Traten doch gerade auf diesem Gebiete eine Reihe von Mißständen zu Tage, die den Seeleuten zu großem Nachteil gereichten. Aber es ist doch auch hier wieder ein Punkt, auf den ich gern die Aufmerksamkeit lenken möchte, es ist eine Hintertür offen geblieben; nämlich bei der Verheuerung, der Anstellung der Schiffsjungen. Das ift eine Frage, die nicht nur die sees männische Bevölkerung angeht, sondern weite Kreise Deutschlands, die ihren

Schatten bis tief in ben Suben unseres Baterlandes hineinwirft. Besonbers von hamburg aus wird durch Anzeigen in mittel= und füddeutschen Blättern unter hochtonenden Phrasen wie "Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser", "wer Schiffstapitan werden will, muß als Schiffsjunge anfangen", bas Unerhieten gemacht, Knaben als Schiffsjungen unterzubringen; auf eine Unfrage mird bann ein Prospekt versandt mit Preisverzeichnis. Für 3-600 Mark wird vollkommene Ausruftung, Unterkunft, solange die Jungen am Lande find, und Unterbringung auf einem Schiff in Aussicht stellt. Run ift eine allen Unforderungen genügende Ausruftung, wie mir von fachverständiger Seite gefagt murbe, für 150-200 Mf. zu haben; die Beuergebühr beträgt für Schiffsjungen 3 Mt., wovon die Sälfte noch die Reeder ju gablen haben; die Gebühr, die ber Berr Vermittler für fich in Unfpruch nimmt, ift also recht bedeutend. Das Schlimmfte ift aber, daß die Jungen hier nach hamburg gelodt werben, um bann oft weiter ins Ausland geschafft und damit bem Schute bes beutschen Gesetzes entnommen zu werden. Bor allem Liverpool ist ber Hafen, wohin die jungen Leute verschickt werden und mo fie bann der Gnade eines Helfershelfers oft auf Wochen überliefert find, ohne ein Gegengewicht zu haben, und baburch in die größten Gefahren bes Leibes und ber Seele geraten. Diefe Bermittler ichabigen einmal ben Gelb= beutel der Eltern: sodann aber auch das Baterland, denn eine ganze Angahl der Jungen geht verloren, oder entzieht fich der Wehrpflicht und kehrt nicht wieder ins Elternhaus gurud; fie ichabigen vor allem bie Jungen felbst, die ben mit langem Müßiggang verbundenen Versuchungen der großen hafenstädte nur zu leicht unterliegen, ober bisweilen an Bord Willfur und rohe Behandlung, wenn nicht Schlimmeres, einfach ertragen muffen. Gine Reihe von Fällen ift außerdem zu unserer Kenntnis gekommen, mo die Anaben für ihr vieles Gelb nicht einmal auf erstklassige, sondern auf durchaus minderwertige Schiffe frember Nationen verkauft murben.

Durch die Seemannsordnung ist die Krankenversicherung weiter außegebehnt worden. Zweifellos ist den Reedern dadurch wieder eine große neue Last auferlegt worden, vor allem den kleinen Reedern. Diese klagen oft sehr über die Ausgaben, die dieses Gesetz von ihnen fordert. Besonders ein Paragraph ist es, gegen den sie sich als einen ungerechten wenden, nach dem sie auch die Behandlung der Geschlechtskranken zu tragen haben. Das mag geschehen sein, um Ansteckungen zu verhindern und der Bertuschung entgegenzuarbeiten; nach meinen bisherigen Ersahrungen kommt aber der Paragraph in erster Linie den Leichtssinnigen und Lumpen zugute. (Widerspruch.)

Herr Professor Francke hat auch auf die Wohlfahrtseinrichtungen ber Seemannsmission hingewiesen. Ich möchte dazu bemerken, daß wir jest in

100 Häfen in irgend einer Weise Fürsorge getroffen haben; in Großbritannien sind allein 18 Stationen mit 13 Arbeitern im Hauptamt. Wenn unser Ziel auch ein anderes ist als das des Bereins für Socialpolitik, nämlich die kirchliche Bersorgung der deutschen Seeleute im In- und Auslande, so greift doch wohl auf keinem Gebiete der Inneren Mission die soziale Seite so in die ganze Arbeit ein wie bei der Seemannsmission. Wir haben z. B. Kochschulen eingerichtet, um die Verpflegung der Seeleute zu verbessern; wir veranstalten Kurse, um die Krankenpflege zu lehren; wir versehen die Schiffe mit Lesestoff; unser Heuerbureau in Geestemünde bedient über 50 Fisch dampfer. Im vergangenen Jahr wurden etwa 250 000 Mk. als Spare einlagen angenommen oder nach Hause gesandt; in unseren 26 Seemannsheimen wohnten 1902 über 6000 Seeleute an ca. 50 000 Logistagen.

Aus alledem werden Sie den Eindruck gewinnen, daß unsere Arbeit auch auf sozialem Gebiete nicht ganz umsonst sein wird. Es liegt im übrigen in ihrer Natur, daß sie nicht an Zahlen zu messen ist; daß sie aber nicht vergeblich ist, dürsen wir immer wieder erfahren. Und auch Sie, meine Herren, werden mit uns der Überzeugung sein, daß eine soziale Hebung wertlos ist, wenn nicht eine innere Gesundung des Menschen damit Hand in Hand geht. Auch für diese, die eigentliche, die innere Seite unserer großen Arbeit, möchte ich um Ihr Interesse und Ihre Unterstützung bitten. Die Seemannsmission ist ein vaterländisches Werk christlicher Liebe zur Hebung, Bewahrung und Förderung unseres tüchtigen deutschen Seemannsstandes!

(Beifall.)

Physifus Dr. Nocht (Hamburg): Meine Herren! Ich möchte mich zuerst mit den Ausführungen des Herrn Vorredners beschäftigen. Ich glaube, daß die Mehrzahl der hier anwesenden Herren nicht mit dem Bor-redner darin übereinstimmt, daß die neue Bestimmung, nach der auch die an geschlechtlichen Krankheiten leidenden Seeleute der gesehlichen Kranken-fürsorge durch die Reeder teilhaftig werden, eine schlechte Maßregel ist. Wir haben großen Schaden an unserem Volkswohl dadurch erlitten, daß wir dieher die Augen vor diesen Dingen verschlossen, und überall beginnt die Überzeugung sich Bahn zu brechen, daß man diese Schäden durch ernst-hafte Waßregeln und nicht bloß mit Moralpredigten bekämpsen muß. Gerade für die Secleute ist dies von außerordentlicher Bichtigkeit. Das disherige System hat vielsach dazu geführt, daß die geschlechtskranken Seeleute ihr Leiden an Bord verheimlichten, sich nicht behandeln ließen. Diese vernach-lässigten Fälle sührten oft zu den schwersten Krankheitszuständen und wurden

bei dem engen Zusammenleben an Bord auch den gesunden Kameraden, die mit den Kranken denselben engen Wohnraum, dieselbe Waschgelegenheit u. s. w. teilen mußten, gefährlich. Es ist ein großes Verdienst des verstorbenen Vorsitzenden der Seeberufsgenossenschaft, des Herdienst Laeisz, daß er zuerst dafür gewirkt und es auch durchgesetzt hat, daß in der neuen Seemannseordnung die Krankenfürsorge auch auf die geschlechtskranken Seeleute aussegebehnt worden ist.

Ich möchte dann nur noch einige kurze Worte Herrn Direktor Schauseil erwidern auf seine Bemerkungen über die Krankenpflege im allgemeinen. Sie haben ja eben gesehen, daß ich — und ich möchte es hier nochmals aussprechen — der letzte bin, der den Bestrebungen der Seeberufsgenossenschaft in bezug auf die Absicht, die Krankenpflege immer weiter auszudehnen und immer besser einzurichten, nicht Anerkennung zollt; im Gegenteil, ich bin ganz außerordentlich erfreut darüber. Aber man muß nun auch die Dinge nicht zu rosig darstellen, nicht besser, als sie tatsächlich sind. Herr Direktor Schauseil sagte, er hätte von einer ganzen Reihe Chirurgen gehört, daß sie mit den Leistungen der Kapitäne an Bord ganz zufrieden wären. Gewiß, meine Herren, das ist in manchen Fällen ganz richtig. Ich könnte Ihnen aber ebensoviele Beispiele ansühren, wo entschieden grobe Nachlässigskeiten denen, die sich um das Wohl der Kranken zu kümmern hatten, zur Last sielen.

Was die statistischen Ergebnisse anbelangt, wonach die Summe ber an Bord geheilten verhältnismäßig größer ift als in anderen Berufstreisen, fo muß man die Verhältnisse babei berücksichtigen. Wir haben es an Bord mit einer ganz eigenen Art von Unfallverletzungen zu tun: es fehlt nämlich die Mittelforte von Verletungen. Entweder liegen gang schwere Berletungen vor, an benen die Leute sterben, oder leichtere, die gunftige Beilresultate auch ohne ärztliches Eingreifen ergeben. Auf die Statistif möchte ich des= halb wenig Wert legen. Wer felbst als Schiffsarzt gefahren ist, wird mit mir darin übereinstimmen, daß auch unter ben allerbesten Ginrichtungen an Bord felbst bei ber Anwesenheit eines Arztes boch nicht so gunftige Berhältnisse für die Behandlung und Unterfunft von Kranken vorhanden sind wie in einem Krankenhause. Wir vereinigen uns, glaube ich, barauf, daß wir anerkennen, mas die Seeberufsgenoffenschaft auf bem Bebiet ber Rrankenpflege geleistet hat, und ich will hinzufügen, wie gewiffenhaft die Reeder felbst die vorhandenen Vorschriften erfüllen. Ferner will ich gern anerkennen, daß eine ganze Reihe von Kapitanen in Ermangelung von Schiffs= ärzten wohl im stande ist, soweit es ihre laienhaften Kenntnisse erlauben, Unerfennenswertes in der Krankenbehandlung und = Pflege zu leiften. Auf

ber anderen Seite aber dürfen wir die Augen nicht vor den noch bestehenden Mängeln verschließen und müssen nach wie vor den Kapitänen die allergrößte Sorgsalt ans Herz legen.

(Beifall.)

Brofeffor Tonnies (Cutin): Meine Berren! 3ch bin genötigt, gegenüber den Ausführungen des herrn Direktors der Seeberufsgenoffenschaft in einigen Bunkten, die von ihm der Berichterstattung zur Laft gelegt find, die aber nur mich betreffen, mich zu verteidigen. Der herr Direktor erklärte, es gebe Hunderte folder Fälle, wo die Berichte Unbegründetes und Übertriebenes enthalten. Ich überlaffe bem herrn, ben Beweis bafür zu führen; bis ihm bas gelungen ift, muß ich die fehr schwere Anklage als aus ber Luft gegriffen bezeichnen. Es find von ihm nur brei Fälle aus meinem Bericht entnommen und ols besonders schwere bezeichnet worden. Bon diesen Fällen betrifft nur einer eine Mitteilung, die ich aus Arbeiterfreisen empfangen habe, diese bezieht sich auf ben Zustand eines Rettungsbootes. Der herr Direktor hat auf Grund bieses Berichtes, wenn ich ihn recht verstanden habe, ben Tatbestand ermittelt, und es ift bann eine Aussage bagegen gemacht worden, wonach die Behauptung, daß der Davit in seinen Angeln festgerostet war, unrichtig war. Ich will gern anerkennen, daß diese Berichtigung wohl begründet ift, und ich nehme davon Aft; aber ich muß bemerken, daß dieses nur ein unwesentlicher Bunkt des Ganzen ist. Sauptklage, die hier geführt murbe, ift bie, bag ein Boot, beffen Boben von einem "Brecher" eingeschlagen war, trot mehrfachen längeren Aufent= halts in den füdamerikanischen Häfen nicht repariert wurde. Diesen Punkt habe ich in den Ausführungen des Herrn Direktors nicht widerlegt gefunden. Ich halte ihn beshalb bis jett noch für bestätigt.

Der zweite Fall befindet sich auf S. 578 meines Berichtes, und soweit ich die Darlegungen verstanden habe, ergibt sich aus den Alten resp. aus den Mitteilungen der Reederei, die ich nun als bewahrheitet annehmen will, daß in dem einen Falle die Nachricht unrichtig und ungenau gewesen ist. Im anderen Falle wird ausdrücklich zugegeben, es habe an einem Matrosen für die normale Bemannung gefehlt, das Schiff sei trozdem aus dem Hafen ausgegangen. Ich würde auch diesen Fall nicht angeführt haben, wenn mir nicht von seiten eines Arbeiters allein, sondern von durchaus den seemännischen Arbeitern fernstehenden, aber sach studigen Personen in Flensburg, von denen sogar einzelne die Koalition der Arbeiter sehr scharf beklagen und verurteilen, angeführt worden wäre, daß öfter im Laufe der Jahre solche Fälle vorgekommen seien. Gleich-

wohl habe ich ausdrücklich gefagt, daß folche Fälle felten feien, und ich habe fie als einzelne schwere Källe biefer Art bezeichnet, als Argumente fehr geringen Gewichts. Es ist auffällig, daß bei diesen Kritiken, die von seiten der Unternehmer gegen wissenschaftliche Darstellungen der Lage der Arbeiter geübt werden, man sich immer an folche einzelne unwesentliche Fälle hängt. Die allgemeine Kritik, die ich ausgesprochen habe auf Grund meiner perfönlichen unzulänglichen Renntnis, Die fich aber bemüht hat, Die Wahrheit zu ermitteln, behauptet eine regelmäßige Unterbemannung der Schiffe, die auf ber Oftsee fahren. Diese Behauptung halte ich aufrecht, bis ich eines Besseren belehrt worden bin. Diese Minderbemannung wird von einem Herrn, der den Bestrebungen der Arbeiter durchaus feindlich entgegensteht, in dem Sinne zugegeben, daß er fagt, es fei zwar im all= gemeinen die Bemannung wohl genügend, bei schwerem Wetter aber, bei Nebel u. f. w. werde der Mangel zuweilen fühlbar, um den Ausguck und bas notwendig werdende Loten auszuführen. Ich habe verschiedene Seeamtserkenntniffe angeführt, die in den letten Sahren gefprochen worden find, wonach aber immer wieder das mangelnde Loten als Urfache von Stranbungen vor ben Seeämtern und bem Reichsoberseeamt angeführt wird, und es ist unter ben Sachkundigen nur eine Stimme barüber, bag eben bie regelmäßig zu schwache Bemannung, die normale Bemannung als eine zu fcmache, an diefem Übelftande fculd fei.

Der britte Fall, ben mein verehrter Kritifer mir zur Last gelegt hat, betrifft Mighandlungen. Bas biefen Fall angeht, fo habe ich, foweit ich ben Worten des geehrten herrn gefolgt bin, nicht gefunden, daß die Tatfache der geschehenen Mighandlungen, der roben Behandlung in Abrede ge= stellt murbe. Sollte ich ba nicht genau genug zugehört haben, so murbe ich bas außerordentlich bedauern. Wiederum muß ich da bemerken, daß ich biefen Fall mit ben Worten angeführt habe (S 596): "Daß auch willfürliche Mißhandlungen brutaler Art und mit gefährlichen Instrumenten ausgeführt nicht völlig unerhört find, lehrt folgende Mitteilung aus jüngster Beit, wenn auch für beren Ginzelheiten nicht eingestanden werben kann." Dagegen vermahre ich mich also ausbrücklich. Ich sage bann über ben Bericht: "Berichtigung ober andere Folgen hat fie - Die Mitteilung — bisher im Laufe von ca. sechs Monaten, wie es scheint, nicht gefunden." Ich habe mich also sehr vorsichtig ausgebrückt. Ich habe noch hinzugefügt, dies möge zugleich von der Art der Berichterstattung ein Beispiel geben, und zwar wollte ich damit darauf hinweisen, daß ber Berichterstatter in dem Arbeiterblatt am Schlusse serichts, worin er über biefe Mikhandlung an bem trunkenen Norweger feine Erzählung macht,

sagt: "Wir können die Bummelei des Matrosen in trunkenem Zustande während der Dienstzeit nicht dulden," und vorher sagt, er lasse die Maßnahme des Kapitäns gelten; es sei nicht zu billigen, "daß einer der Matrosen (eben jener mißhandelte) im Rausche abends nicht an Bord zurückkehrte und auch noch den nächsten Tag ausblieb."

In dieser Beziehung also — und es gibt viele solcher Fälle, wo die Berichterstattung in der Zeitschrift "Seemann" nicht eine so sehr einseitige ist, wo sie sich vielmehr bemüht, nach Billigkeit und Vernunft auch der anderen Seite ihr Recht zu lassen — kann ich eine erhebliche Bedeutung, die den Wert meiner Arbeit herabsetzte, der ganzen Kritik des Herrn Direktors der Seeberufsgenossenschaft nicht beimessen.

(Beifall.)

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Meine Herren! Es ist jetzt $5^{1/2}$ Uhr. Wir haben noch drei Redner auf der Liste und dann haben noch die Herren Referenten das Wort. Ich möchte die Frage an die Versammlung richten, ob sie damit einverstanden ist, daß wir die Rednerliste schließen, den gemeldeten Herren also das Wort verstatten, neue Meldungen aber nicht mehr annehmen.

(Zustimmung.)

Da kein Widerspruch gegen diesen Vorschlag erfolgt, gilt er als ans genommen.

Ich erlaube mir jest noch, die Bitte an die Redner zu richten, daß sie ihre Ausführungen in möglichster Kurze geben.

Rechtsanwalt Dr. Heckscher (Hamburg): Meine Herren! Vor allem haben mir die Aussührungen des Vertreters des Vereins deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere Veranlassung gegeben, noch einmal das Wort zu ersgreisen. Der Herr Vertreter zitierte einen Satz aus meiner Arbeit, der damit schloß, daß dieser Verein im Jahre 1897 erklärt habe, er wolle keine Vartei gegen die Streikenden ergreisen, als ja auch die Lage der Schiffssofsiziere gewiß keine rosige zu nennen sei. Dazu bemerkte der Herr Vorzedner, das sei ihm dunkel. Nun nehme ich das dem Herrn Vorredner gar nicht so sehr übel. Soweit ich unterrichtet din, ist der Herr erst seit krzer Zeit Vertreter dieses Vereins und er hat vermutlich noch nicht die Zeit gesunden, sich eingehend genug in die Geschichte des Vereins vertiesen zu können. Ich habe nämlich diesen Satz wörtlich zitiert aus einer Kundgebung seines Vereins. Ich din selbstverständlich bereit, aus meinen Akten, die ich leider nicht zur Hand habe, dem Herrn zu zeigen, daß der Satz in der Tat wörtlich wiedergegeben ist. Ich hoffe, damit das Dunkel erhellt zu haben.

Sobann möchte ich nicht gern eine Bemerkung des Herrn Direktor Schauseil unwidersprochen laffen. Berr Direktor Schauseil hat mit großer Emphase von ber Belaftung ber fleinen Reedereien gesprochen, und ich fann ihm in diesem Punkte nicht gang Unrecht geben. Es ist zutreffend, baß burch die Entwicklung der Seeberufsgenoffenschaft, infolge des Ausbaues der Unfallverhütungsvorschriften, die fleinen Reedereien ganz besonders belaftet werden. Aber, meine Herren, es ift fehr bedenklich, wenn man nun immer diefe Belastung der kleinen Reedereien betont, um daraus auch Schlüsse für die großen Reedereien zu ziehen. Dadurch wird ja das Bild vollfommen Dann foll man lieber die kleinen Reedereien von den großen vollständig trennen. Man will doch nicht etwa sagen, daß, weil der kleine Reeder, der mit feiner Frau und feinem Sohne felbst zum Fischfang ausfährt, ju fehr belaftet ift, beshalb bie Beiterentwicklung ber Sozialreform für die deutsche Schiffahrt bedenklich fei. Diefe Verhältnisse haben mit denen ber großen Reedereien nichts gemein. Wenn man daher folgerichtig vorgehen will, foll man lieber die fleinen Reedereien aus ber Seeberufsgenoffenschaft ganz fortlaffen und gesondert behandeln und ihre Leiden nicht immer gegen ben weiteren Ausbau ber Unfallverhütungsvorschriften ins Feld führen.

Herrn Dr. Böhmert aus Bremen muß ich barin vollkommen beipflichten, daß das Dunkel über die von der Seeberufsgenossenschaft verhängten Strafen etwas mehr gelichtet werden muß. Ich gehe darin sogar einen Schritt weiter. Ich kann der Seeberufsgenossenschaft den Vorwurf nicht ersparen, daß sie wenigstens in der Vergangenheit es an scharfer Vestrafung hat sehlen lassen, ein Vorwurf, den bekanntlich auch der ehemalige Reichstagsabgeordnete Raab erhoben hat. Diesen Vorwurf halte ich für durchaus berechtigt. Ich höre aber zu meiner lebhaften Freude, daß die Seeberufsgenossenschaft selbst diesen Fehler erkannt hat und daß sie Remedur schaffen will. Ich glaube mit Herrn Dr. Böhmert, daß damit eine Reihe unberechtigter Vorwürfe gegen die Seeberufsgenossenssenschaft gleichzeitig mit verschwinden wird.

Dann möchte ich zum Schluß an eine Außerung anknüpfen, die ber Herr Vertreter des Vereins deutscher Kapitäne und Seeofsiziere, Herr Freyer, ausgesprochen hat. Er sprach von dem Verhältnis des Kapitäns zu den Schiffsofsizieren und setzte seine große Hoffnung auf die Entwicklung in der Jukunft; er glaubt, daß, wenn der Seeofsizier mehr aus anderen Ständen, das soll wohl heißen, aus den besser situierten Ständen hervorgeht, eine Einigung, ein bessers soziales Verstehen daraus hervorgehen wird. Ich fann nicht unterlassen, meine Bedenken gegenüber dieser Zukunstsmusik auszusprechen. In einer solchen Entwicklung steckt der Kern einer großen Gesfahr. Wir haben einen alten, einen ganz vortresslichen Seemannsstand, bei

bem es nicht zum mindeften der "alte Kapitan" ift, von dem auch Herr Freger fprach, der in erster Linie den großen Ruf, den unfere Sandels= marine genießt, aufrecht erhält, ber ben guten Ruf, ben unfer Seemann im Auslande und bei uns genießt, verteidigt. Diefer alte Kapitan ift ein gang ectiger und zugleich ein weltmännisch vollkommen ungebildeter herr, tüchtig zur See, ber fich sonst aber nur schlecht und ungeschickt bewegen kann. Die Entwicklung ber Schiffahrt, ihre Benutung ju Bergnügungefahrten, wie Dies heutzutage in immer größerem Umfange erfolgt, bringen es mit sich. daß man an den Kapitan nun auch vielfach gefellschaftliche Anforderungen ftellt, und das ift meines Erachtens eine ganz gefährliche Entwicklung. Dahinein spielt besonders auch die Frage des Reserveoffiziers. Da foll plötlich der Kapitan, der Reserveoffizier ist - bas ift eine Tendenz, die gar nicht zu bestreiten ift -, etwas anderes sein als ber andere Schiffs-Das ist grundverfehrt, das ift eine Richtung, ber man mit aller Schärfe entgegentreten muß. Wenn man mit Recht sagen kann — ich will bie Frage nicht beantworten —, daß ein Mann, der Reserveoffizier ist, ein ganz anderer Kerl ift als der, der es nicht ift, dann will ich schweigen (Bravo!), bann mag man biefe Entwicklung unterstützen; fonft aber muß man sich ihr mit aller Entschiedenheit entgegenstellen. Deshalb habe ich große prinzipielle Bedenken gegen diefes sogenannte Radettenschulschiff bes Bremer Lloyd. Dort wird nämlich von vornherein schon ein Kastengeist großgezogen, da werden die jungen Leute, wie es früher nie gewesen ift, barauf breffiert, werden von der übrigen Mannschaft getrennt gehalten, mährend bei dem großen Aufschwung der deutschen Marine der tüchtige hervorragende Kapitan von unten auf, von der Bike gedient hat. Hier haben wir noch einen ber wenigen Falle in unferem Erwerbsleben vor uns, wo wirklich der Mensch sich von unten herauf emporarbeiten kann, und es mare auf bas tiefste zu bedauern, wenn man biefer Entwicklung burch gang gleichgültige Rücksichten auf Manieren und Außerlichkeiten ins Rad fällt. Dagegen möchte ich gang befonders meine Stimme erheben, und beshalb habe ich auch in meiner Schrift zum Ausdruck gebracht, daß ich die Berordnung, wonach, wenn ein Schiffsoffizier ober der Rapitan Referveoffizier ift, die Flagge ein besonderes Rreuz erhält, nicht gutheißen kann, daß ich fie im Interesse einer gesunden Entwicklung nicht begrüßen fann. Und ich muß es als fehr erfreulich bezeichnen — es handelt fich zwar um eine Berordnung, die auf die Initiative unseres Kaisers zurudzuführen ist -, daß es in hamburg eine große Reederei gibt — und Sie können überzeugt fein, daß diese Reederei seemännisch und kaisertreu bis auf die Knochen ist -, die dennoch verhietet, ein derartiges Kreuz zu führen, um dadurch die Differenzierung, die mit der Tüchtigkeit des Mannes nichts zu tun hat, zu verhindern. Gegen diese Tendenz wollte ich also zum Schluß noch eine Stimme erheben.

(Lebhafter Beifall.)

Rat Dr. Bötow (Hamburg): Ich möchte mir nur eine kurze allgemeine Bemerkung erlauben. Es will mir icheinen, als wenn die heutige Berfammlung zu einem nicht besonders gunftigen Zeitpunkt ftattgefunden hat. hierin liegt fein Vorwurf gegen die Leitung des Bereins für Social= politif; ift doch die heutige Versammlung lediglich eine Konfequenz des schon im Frühjahr 1901 gefaßten Beschlusses, die Untersuchung über die Lage ber Seeleute zu veranstalten. Es ist aber eine wohl zu beachtende Tatsache, daß inzwischen sich eine große Beränderung in der Gesetzgebung für die Seeleute vollzogen hat und die neuen Gesetze erst am 1. April 1903 in Wirksamkeit getreten find. Wir können heute die Wirkung der letteren, insbesondere der neuen Seemannsordnung nicht übersehen. diefer Sachlage ift es verftändlich, daß bem Berein Fernstehende es als ein Unglück angesehen haben, daß die Berhältnisse ber feemannischen Arbeiter zu ihren Arbeitgebern von neuem diskutiert werden follten, nachdem soeben die Seemannsordnung verabschiedet mar. Und darauf ift es vielleicht zurudzuführen, daß, wie Berr Dr. Bedicher ausgeführt hat, feitens ber Kreise unserer Sandelskammer eine vollständig ablehnende Saltung beobachtet worden ift.

Der Umstand, daß wir gerade jest über die Lage der Seeleute vershandeln, hat ferner zur Folge gehabt, daß in der Diskussion Postulate aufsgestellt worden sind, an deren Erfüllung augenblicklich schon gearbeitet wird. Dahin gehören die Vorschriften über das Logis. Von den verschiedensten Seiten ist hier gesagt worden, die Logisverhältnisse seinen ungenügend. Sehr wenig haben wir darüber gehört, wie sie heute beschaffen sind, noch weniger darüber, wie sie eingerichtet werden sollen. Nach der Richtung müssen wir also das Vertrauen haben, daß die Regierungen der Seeuserstaaten, die sich mit der Sache beschäftigen, und später der Bundesrat das Richtige treffen werden. Seitens der Herren der Seeberufsgenossensschaft ist hervorgehoben worden, daß die bezügliche Vorlage des Kaiserlichen Gesundheitsamts so weit gehe, daß sie unmöglich durchgeführt werden könne und daß sie Lasten auferlegen würde, die gar nicht getragen werden könnten. Wir hossen, daß, wenn eine Besserung der Logisverhältnisse ersorderlich ist, dies auch zu erreichen sein wird.

Ein anderer Bunkt ift die Rrankenfürforge. Sie haben gehört, daß

fie verbessert worden ist. Es ist heute das Postulat gestellt worden, daß sie auf 26 Wochen ausgebehnt werde. Auch nach dieser Richtung sind im Reichstage schon bestimmte Erklärungen abgegeben worden und sind Borsbereitungen im Gange. Die Schwierigkeiten liegen hier besonders bei der Kleinschiffahrt, von der es fraglich ist, ob man ihr neue Lasten aufserlegen kann.

Dann bleiben noch einige Punkte übrig, die hier mit Wärme vertreten worden sind, die aber nicht besonders dringlich zu sein scheinen. Zunächst die Frage der Bemannung. Bei dieser haben wir uns aus den Aussführungen der Sachverständigen überzeugen können, daß allgemeine Vorsichriften nicht zu treffen sind, sondern daß stets für den Einzelfall die Entscheidung getroffen werden muß. Wir haben ferner die Beruhigung erslangt, die sich auch schon aus den Referaten ergab, daß unsere Vorschriften sich mit dem becken, was in England besteht, und daß wir auf diesem Gesbiete jedenfalls nicht rückständig sind.

Endlich find wieder Seefchöffengerichte gefordert worden. Hierbei wird meines Erachtens nicht genügend beachtet, daß unsere Seemannsamter eine verschiedene Tätigkeit haben, einerseits gemisse Entscheidungen bei givilrechtlichen Streitigkeiten zu treffen, andererseits vorläufige Entscheidungen bei Disziplinarvergehen abzugeben haben. In ersterer Hinsicht sind Klagen nie laut geworden, in letterer Sinficht follen erorbitant hohe Strafen von Einzelpersonen, insbefondere bier in hamburg gegen Seeleute festgefett worden fein. Auch in diesem Punkte ift inzwischen eine wesentliche Underung eingetreten. Nach ber neuen Seemannsordnung entscheidet jett wie überall im Reiche so auch in Hamburg ein rechtsgelehrter Verwaltungsbeamter unter Zuziehung von zwei schiffahrtskundigen Bersonen. Wirkung ber neuen Organisation wird zunächst abgewartet werden muffen. Db man, wie herr Dr. hedicher vorschlägt, einen Eingriff in unsere Strafrechtspflege machen und für einen Stand Sondergerichte ichaffen foll, bas ift eine Frage, die fehr überlegt fein muß und beren Entscheidung ich heute ebenfalls nicht als besonders dringlich bezeichnen kann.

Ich habe deshalb im allgemeinen den Eindruck gewonnen, daß durch die veränderte Rechtslage, durch die neue Seemannsordnung, durch die verwandten Gesetze und die Aussührungsbestimmungen, die wir noch zu erwarten haben, eine Basis geschaffen ist bezw. geschaffen werden wird für das Verhältnis des Seemannes zu seinem Arbeitgeber, welche die richtige Mitte zwischen den Wünschen beider Teile innehält und auf der sich das Verhältnis in befriedigender Weise weiter entwickeln wird. Was uns im Augenblick vor allem not tut gerade bei der schlechten Lage der Reederei,

ist aber, daß Ruhe wieder eintritt, damit in ersprießlicher Weise fortsgearbeitet werden kann und man sich aus den schlechten Zeiten wieder heraushilft. Und da berühren wir uns mit der Lohnfrage, die von Hern Prof. Tönnies behandelt worden ist. Nur wenn es wieder auswärts geht, wird den Seeleuten auch in der Lohnfrage geholsen werden können.

(Beifall.)

Direktor Schauseil (Hamburg): Nur einige ganz wenige Worte persönlicher Natur. Ich will mich hier absolut nicht in eine meiner Überzeugung nach doch nutlose Polemik mit Herrn Professor Tönnies einlassen, aber ich muß mit vollster Entschiedenheit gegen die mir von ihm gemachte Unterstellung protestieren, ich hätte hier aus der Luft gegriffene Behaupttungen aufgestellt. Ob es taktvoll war, Derartiges hier zur sagen, überlasse ich Ihren Urteil. Unvorsichtig war diese Außerung unter allen Umständen. Die Akten über 83 der von Herrn Prof. Tönnies angezweiselten Fälle habe ich zufällig bei mir; sie sind seinerzeit dem Reichstage und der Rezeierung unterbreitet worden, und bin ich, falls nähere Einsichtnahme gewünscht wird, bereit, dieselben auf den Tisch dieser Bersammlung niederzulegen; weitere 100 Fälle bin ich erbötig, innerhalb einer Stunde vom Bureau der Seeberussgenossensschaft zu beschaffen.

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Ber lepsch: Die Rednerliste ist ersschöpft. Ich gebe das Schlußwort den Referenten, zunächst Herrn Prof. Dr. France.

Brofessor Dr. Francke (Berlin): Meine sehr geehrten Herren! Unfer verehrter herr Borsitzender hat mir heute vormittag eine leise Rüge wegen der Länge meines Referats ausgesprochen; ich werde das dadurch wieder gut zu machen suchen, daß ich mich in meinem Schlußwort recht kurz fasse.

Es ift mehrfach hervorgehoben worden, daß die Debatte über die Lage der Seeleute zu einem verkehrten Zeitpunkte vorgenommen worden sei. Meine Herren! Wir haben selbst Bedenken genug gehabt, ob wir das Thema auf die Tagesordnung setzen sollten. Ich glaube aber doch, der Verlauf der heutigen Verhandlung hat den Beweis erbracht, daß es ganz gut war, wenn wir auf Grund unserer Untersuchungen hier die Sache an die Öffentlichkeit gebracht haben.

Auf der einen Seite sind von sehr sachverständiger Seite unseren Berichten, Referaten und Untersuchungen sehr freundliche Worte der Anserfennung gezollt worden, auf der anderen Seite sind von derselben sache

Schriften CXIII. - Berhanblungen 1903.

verständigen Instanz äußerst wertvolle Nachträge, Berichtigungen und positive Mitteilungen gegeben worden, die für uns alle vom höchsten Werte find. Ich halte diese Verhandlungen, die heute stattgefunden haben, doch für von bleibendem Wert, einmal weil sie klärend gewirkt haben und zweitens weil fie uns gezeigt haben, daß, mögen auch noch fo viele Mängel vorhanden fein — ich bin ber lette, ber bas leugnet, und ich glaube auch in meinem Referat darauf hingewiesen zu haben —, doch vielfache Anfätze zur Besserung bestehen und ernste Versuche gemacht worden sind, die Lage der Seeleute zu heben, vor allem burch die neue Seemannnsordnung, bann durch das Gefet über die Stellenvermittlung und schließlich durch das Wirfen ber Seeberufsgenoffenschaft, die heute auf den verschiedenften Ge= bieten ihrer Tätigkeit den Nachweis erbracht hat — und ich glaube, die überwiegende Mehrheit der Versammlung wird mir darin beistimmen -. ben großen Aufgaben gerecht zu werden. Wenn ich bas fage, liegt mir eine Schönfärberei fern. Ich glaube, es ist nicht richtig, ben Blick nur auf den Schattenseiten weilen zu laffen; man foll auch nicht vergeffen, die getroffenen Berbefferungen zu betonen. Es ift bas vielleicht eine Sache bes Temperaments, vielleicht auch der Weltanschauung, ich kann mir aber nicht helfen, ich muß auf meinem Standpunkt stehen bleiben: mag auch noch fo viel in Logis, Lohn, Rost verbefferungsbedürftig fein, wir haben in den letten 10, 20 Jahren und namentlich seit 5 Jahren gang gewaltige Fortschritte gemacht und es sind heute Mitteilungen von seiten der Leiter der Seeberufsgenossenschaft gemacht worden, die uns weitere Fortschritte in der nächsten Zeit erhoffen laffen.

Ich glaube, wir können unser Urteil vielleicht dahin zusammenfassen: Wenn auch noch viel zu bessern ist, es ist viel geschehen und es wird mehr geschehen.

Auf die Einzelheiten näher einzugehen, hieße nur Vorgebrachtes nochsmals wiederholen. Die Meinungsverschiedenheiten sind doch im großen Ganzen zum Austrag gebracht, die Standpunkte sind von beiden Seiten mit Schärse betont worden und jeder von Ihnen war, glaube ich, imstande, sich selbst ein Urteil zu bilden.

(Beifall.)

Inspektor Kapitan Polis (Hamburg): Meine Herren! An die Besmerkungen meines geehrten Herrn Vorredners möchte ich einige Worte des Dankes anschließen dafür, daß Sie meine Ausführungen so günstig aufsgenommen haben.

Ich fühle mich nach ben Worten des Herrn Dr. heckscher verpflichtet,

bie Frage bes Jührens der Flagge mit dem Eifernen Areuz für die Refervesoffiziere der Handelsmarine noch einmal zu berühren, weil es mir scheint, daß die Anwesenden nach dem soeben Gehörten der Meinung sein könnten, als wenn die Mehrzahl der Hamburger Reedereien eine den Ausführungen des Herrn Dr. Heckscher entgegengesetzte Stellung in dieser Frage einnähme.

Die Hamburg-Amerika-Linie, unter beren Ravitanen und Offizieren eine ganze Anzahl Referveoffiziere fich befinden, hat niemals die Bedingung geftellt, obwohl fie folche Leute gern in die Reihe ihrer Ungestellten aufnimmt, daß die Kapitane ihrer Dampfer Referveoffiziere fein muffen, noch gibt sie den Kapitänen, die zum Führen der Kreuzflagge berechtigt, einen Borzug vor ben anderen Kapitanen. Go 3. B. haben die beiben Führer ber "Deutschland", ber leiber verstorbene Kapitan Albers und ber jegige Führer Kapitan Barends nicht bie Berechtigung; auch bie Rapitane der übrigen Schnelldampfer und großen Postdampfer — mit Ausnahme einiger wenigen — burfen feine Kreuzflagge führen, weil fie keine Reserve= offiziere sind. Das Kreuz in der Flagge allein ist nicht der Maßstab für die Tüchtigkeit eines Rapitans, wir stellen weitergehende Anforderungen. beren gemiffenhafte Erfüllung allein ben Weg zu einer Rapitansstelle öffnet, miffen es aber auch zu schätzen, wenn unsere Rapitane und Offiziere mit den Verhältnissen der Kaiserlichen Marine durch eigene Erfahrung ver= traut find.

Im übrigen möchte ich der hochgeehrten Versammlung meinen herze lichsten Dank aussprechen, daß sie mein Referat mit Beifall aufgenommen, und daß man mir von mehreren Seiten das Zeugnis ausgestellt hat, daß ich in meinen Darlegungen troß meiner Stellung objektiv geblieben bin. Ich möchte Sie nun zum Schluß bitten, bei der Beurteilung meine Stellung außer acht zu lassen und nur meine 20 jährigen praktischen Erfahrungen im Seeberufe zu berücksichtigen, die allein mich bei meinem Referat gesleitet haben.

(Beifall.)

Vorsitzender Staatsminister Dr. v. Berlepsch: Ich habe die Besforgnis gehabt, daß die Beteiligung an der Diskussion zurückstehen würde gegen den Umfang und den Inhalt, der ihr sonst gelegentlich der Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik gegeben wird, weil das Thema nicht vielen Mitgliedern des Vereins geläusig ist. Ich bin in dieser meiner Besorgnis angenehm enttäuscht worden. Unsere Diskussion hat einen Umfang ansgenommen, der der Wichtigkeit des Gegenstandes wohl entspricht. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich die heutige Diskussion einigermaßen

ihrem Inhalte nach unterschied von den Diskuffionen, wie fie der Berein für Socialpolitik sonst zu halten pflegt. Es fehlte die miffenschaftliche Beweisführung, ber wiffenschaftliche Schluß. Bang naturgemäß beschränkte fich die Diskuffion auf die Anführung von Tatfachen und beren Burdigung für die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter. Aber, meine Berren, das haben wir jedenfalls erreicht, daß über diese Tatsachen selbst ein so klares Licht verbreitet worden ist, daß jeder in der Lage ist, unter aleichzeitiger Benutung der Arbeiten, die der Berein über die Frage veröffentlicht hat, fich ein klares Bild über die Lage unserer feemannischen Bevölferung zu bilden, sowohl über die bisherige Lage wie über die Anderung, die durch die neue Seemannsordnung herbeigeführt worden ift, über die eingetretene Befferung fowie über die Mängel, die heute geblieben find. Die Lage bes Seemanns ift in allen Richtungen auf bas ausführlichste erörtert worden und im großen Ganzen kann ich als das Resultat der Beiprechung doch das konstatieren, daß anerkannt ist, daß sich eine Besserung in ber Lage bes Seemanns vollzogen hat und bag die neue Seemannsordnung einen erheblichen Teil an der Verbesserung in Anspruch nehmen barf. Als verbliebene Mängel wurden angeführt, daß die Lohnfrage auch heute noch nicht in allen Bunkten zufriedenstellend geregelt sei, daß Kost und Logis noch ungenügend seien, daß Institute, die für das Leben bes Seemanns von größter Bebeutung feien, wie bie Seefchöffengerichte, noch immer fehlen. Auch die Frage der Beaufsichtigung der Ausführung der gegebenen Borfdriften, ob ber Staat ober bie Seeberufsgenoffenschaft berufen fein sollen, diese Aufsicht zu führen, murbe erörtert. Übrigens fann ich die Anerkennung, die ber letteren in ihrem Streben, die Lage der Seeleute zu verbessern, geworden ist, als eine weitgehende bezeichnen und können an diesem Gesamturteil hier und da gezogene Erinnerungen keine Underung herbeiführen.

Naturgemäß war es, daß in der Diskussion auf der einen Seite mehr gesucht wurde, die Haltung der Reeder in der Erfüllung ihrer Aufgaben zu verteidigen, auf der andern Seite die Interessen der Arbeiter ins rechte Licht zu rücken. Ich habe es dankbar anzuerkennen, daß die Herren, die in der Praxis des Lebens stehen, und ihre Erfahrungen mitgeteilt haben, und ich habe es ganz besonders erfreulich gefunden, daß die Bertreter zweier Berussearten, deren Aussibung einen besonders intimen Sinblick in die Verhältnisse der Arbeiter gestattet, ein Arzt und ein Geistlicher, heute in unserer Mitte das Wort ergriffen haben. Ich kann nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß, wenn wir in andere Fragen der Sozialpolitik einzudringen suchen, wir von den Vertretern dieser beiden Berussarten in gleicher Weise unterstützt werden.

Einer ber Herren Rebner, meine Berren, hat uns barauf hingewiesen, daß sowohl von seiten der Vertretung der Arbeiterschaft wie auch von feiten der Bertretung der Unternehmer dem Berein für Socialpolitik in hamburg nicht gerade ein freundliches Entgegenkommen bewiesen murde. Wir können aus eigener Erfahrung über die Grunde ber ja mohl zweifellos vorhandenen Tatsache nicht urteilen; wir wundern uns aber über diese Tatsache nicht und können ihren Grund leicht erraten. Es ift unfer Schicksal, bag wir die ertremen Rämpfer auf seiten der Unternehmer wie auf seiten der Arbeitnehmer nicht befriedigen. Unfer verehrter Berr Borfitender ift oft in der Lage gewesen, das hervorzuheben und zu betonen, daß wir uns durch Angriffe, durch Berweigerung ber Mitarbeit nicht abbringen laffen können von dem Versuch, Klarheit über wirtschaftliche Verhältnisse zu verbreiten. Ungriffe ober Berweigerung ber Mitarbeit, wie sie uns auch hier zuteil geworden find, gereichen weniger uns als benen zum Schaben, die uns die erbetene Hilfe zur Aufflärung ber Wahrheit verweigern. Manche von uns, auch ich, haben erfahren, daß man bei den Bemühungen, die foziale Reform zu fördern, ungemein schnell zu dem Rufe kommt, ein Sozialdemokrat oder ein Agent des Unternehmertums zu fein. - An derartige Angriffe gewöhnt man fich und tut seine Pflicht nach bestem Ermessen.

Anknupfend an ben gefallenen Ausbruck bes Bedauerns über die Nicht= beteiligung der Arbeiter an unseren Berhandlungen hat einer der Herren bas Verhalten der Vertreter der Arbeiterschaft doch nicht für unberechtigt halten können. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß im allgemeinen die Mitalieder des Vereins auf einem anderen Standpunkt stehen: das dürfte schon baraus hervorgehen, daß wir uns große Mühe gegeben, einen Arbeiter= referenten für die heute verhandelte Frage zu finden. Wenn es mahr mare. daß die Bertreter der Arbeiterschaft an einer folchen Schüchternheit litten, daß fie in einer Versammlung von Gelehrten nicht das Wort ergriffen, bann fönnte ich mich den Ausführungen des herrn Redners vielleicht anschließen. Meine Erfahrungen lehren mich bas aber nicht. Ich bin ber Ansicht, baß bie Arbeitervertreter eine hervorragende Bahl fähiger Personen in ihren Reihen haben, daß fie fehr wohl imftande find, fich auch an ben Berhand= lungen eines miffenschaftlichen Bereins mit vollem Erfolge zu beteiligen, und die reichen Erfahrungen, die ihnen das Leben gebracht hat, in einer flaren und eindrucksvollen Beise barzustellen. Ich glaube, wir werden boch bei unserem Wunsche stehen bleiben muffen, in Zufunft auch Vertreter ber Arbeiter bei uns zu feben, die bann bie Überzeugung gewinnen merben, bag wir fachlich, objektiv und gründlich ans Werk geben.

Run, meine herren, ift noch die Bitte ausgesprochen worden, wir

follten bei unseren Anforderungen an die Leistungen der Unternehmer zu Gunften ber Arbeiter eine gewisse Grenze beachten. Das ift gewiß ein berechtigtes Berlangen. Die große Frage ift nur: wo liegt diese Grenze? Wenn wir die Geschichte der Arbeiterschutgesetzgebung aller Zeiten und Länder uns vergegenwärtigen, fo merben mir ftets finden, daß bei jeder neuen Magregel behauptet worden ift: hier steht ihr an der Grenze, weiter dürft ihr nicht geben, fonst fteht die Existenz ber Industrie auf bem Spiel. Ich will nicht fagen, daß der Fall nicht eintreten kann, daß in der Tat der Gesetgeber zu schnell vorgeht und Leiftungen verlangt, die bedenklich find. In Deutschland kenne ich einen folchen Fall nicht. Man hat wiederholt an den Gesetzen und Verwaltungsvorschriften herbe Kritik geübt, wiederholt behauptet, es sei unmöglich, gegebene Borschriften zur Ausführung zu bringen, ohne die Eriftenz der betroffenen Induftrie zu gefährden. Solchen Einwürfen ift nicht stattgegeben worden und die Erfahrung hat gelehrt, daß nach einigen Jahren die Einwürfe zum Schweigen gelangten. Die Borfchriften blieben bestehen, ohne daß die Eristenz der Industrie gefährdet mar. Diese Erfahrung werden wir nicht übersehen durfen, wenn wir darüber diskutieren: bis zu welchen Grenzen können von der Reederei Einrichtungen verlangt werben, um die Arbeiter vor den Unbilden des Berufes ju fcuten. gefagt, ich gebe zu, die Grenze der Eriftenzfähigkeit muß unbedingt beachtet werden, und man wird beftrebt sein muffen, fie richtig abzustecken. Sierzu werden die Verhandlungen, wie wir sie am heutigen Tage gepflogen haben, einen reichen Beitrag liefern. Ich fann beshalb nur benjenigen, die fich an unferer Diskuffion beteiligt haben, Dank aussprechen, daß fie dazu beigetragen haben, bas richtige Maß bes erforberlichen Schutes für bie in ber Seefchiffahrt beschäftigten Arbeiter ju finden.

(Lebhafter Beifall.)

Brofessor Dr. Schmoller übernimmt den Vorsitz und bespricht die Tagesordnung, die Wahlgeschäfte und die zeitweise Einteilung der zwei folgenden Tage. Es knüpft sich daran eine kleine Geschäftsordnungsbebatte, deren Mitteilung überflüssig erscheint.

(Schluß 6 Uhr 18 Min.)

Zweiter Verhandlungstag.

Dienstag, den 15. September 1903.

(Beginn vormittags 9 Uhr.)

Professor Dr. Schmoller: Ich eröffne die heutige Sitzung unserer Generalversammlung. Was die Geschäfte betrifft, so habe ich gestern schon bemerkt, daß nach dem ersten Referat die Stimmzettel für die Wahl des Ausschusses ausgeteilt werden sollen. Die als Gäste in der Versammlung weilenden Damen und Herren berührt das natürlich nicht. Die Mitglieder des Vereins werden gebeten, während des zweiten Referats die Stimmzettel auszufüllen. Hierüber werde ich Ihnen nachher noch nähere Mitteilungen machen.

Die Leitung der heutigen Berhandlungen hat Herr Ministerialdirektor Dr. Thiel die Güte zu übernehmen.

Borsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Ehe ich dem Herrn Referenten das Wort gebe, erbitte ich für einen kurzen Augenblick Ihr Gehör. Es ist von verschiedenen Seiten der Bunsch ausgesprochen worden, daß an dem heutigen Festmahl auch Damen teilnehmen möchten. Natürlich wird es uns freuen, Damen an der Tafel zu erblicken. Da aber bei der bekannten Schüchternheit der Damen sie sich nicht wohl sühlen werden, wenn sie zu vereinzelt erscheinen, ist eine zahlreichere Beteiligung sehr erwünscht. Es liegt eine Liste auf, in die ich die Herren sich einzutragen bitte, die ihre Damen mitbringen wollen.

Brofessor Dr. Schmoller: Ich habe noch eine geschäftliche Bemerkung zu machen. Der Konsum-, Bau- und Sparverein "Produktion", ber ja allen mit sozialpolitischen Dingen vertrauten Anwesenden im ganzen bekannt sein wird, schreibt an den Berein, er sei sehr gern bereit, den Mitgliedern des Bereins, wenn sie es wünschen, seine Ginrichtungen, seine Bauten 2c. (sechs Wohnhäuser u. a.) zu zeigen.

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Wir treten jetzt in die Tagesordnung ein und ich erteile das Wort Herrn Professor Sombart.

Die Störungen im deutschen Virtschaftsleben während der Zahre 1900 ff.

I. Referat

von

Professor Dr. Sombart (Breslau).

Meine Herren und Damen! Bei der Kürze der Zeit, die mir zur Berfügung steht, ist es ausgeschlossen, daß ich auf irgend etwas Tatsächliches in meinem Referat eingehe. Sie besitzen ja die Bände, die Sie zwar wahrscheinlich nicht gelesen haben (Heiterkeit), aber in denen Sie, wie Sie sich vorstellen können, außerordentlich viele Tatsachen sinden. Zweitens ist es ausgeschlossen, zu meinem Bedauern, daß ich in meinem Referat auf Auffassungen näher eingehe, die von der meinigen abweichen. Ich werde Ihnen eine bestimmte Ansicht von dem Krisenverlauf entwickeln, das, was man gemeinhin eine Krisentheorie nennt, die ich aber ebenfalls nur ganz aphoristisch Ihnen vortragen kann. Ich werde viel behaupten und nicht alles beweisen können. Ich behalte mir vor, in einer ausstührlichen Beise in literarischer Form die Ausstührung dessen zu bringen, was ich heute im wesentlichen als eine kurze Stizze Ihnen vorführe.

Als wir vor einigen Jahren ben Entschluß im Berein für Socialpolitik faßten, Untersuchungen über, wie wir uns vorsichtig ausdrückten, die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben anzustellen, waren wir uns nicht alle darüber einig, ob diese Störungen dasjenige seien, was man als Krisis zu bezeichnen pslegt. Ich glaube, es haben die Ereignisse ber letzten Jahre, die tatsächslichen Berläuse des Wirtschaftslebens, aber auch die literarische Bearbeitung

¹ Jm "Archiv für Socialwissenschaft und Socialpolitik", heraussgegeben von Prof. Weber, Dr. Jaffé und mir, das als N. F. des "Archivs für social. Gesetzebung" 2c. vom Frühjahr 1904 an bei J. C. B. Mohr (Siebeck) in Tübingen und Leipzig erscheint.

und nicht zuletzt auch unsere Enquete den Beweis erbracht, daß es sich tatsächlich bei diesen sogenannten Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff. — das ist der offizielle Titel unserer Untersuchungen — gehandelt hat um einen reinen Typus einer wirtschaftlichen "Krisis", einen Typus, den man als allgemeine Wirtschaftskrisis zu bezeichnen gewohnt ist, den ich lieber bezeichnen will als Expansions oder Aufschwungsfrisis, resp. wenn Sie lieber wollen, als Kontraktions oder Niedergangskrisis, um damit sosort anzudeuten, daß es eine Krisis ist, die deshalb da ist, weil ein wirtschaftlicher Aufschwung vorangegangen ist. Ist das der Fall, so ergibt sich damit die Aufgabe für denjenigen, der über die Krisis sprechen will, von selbst: er muß nämlich anknüpfen an den wirtschaftlichen Aufschwung der Jahre 1895 ff., und man kann mit einigem Rechte sagen, die Theorie der Krisis ist die Theorie des wirtschaftlichen Aufschwungs.

Von einem wirtschaftlichen Aufschwung sprechen wir, wenn in irgend einer Wirtschaftsgemeinschaft mehr gearbeitet wird als gewöhnlich, wenn in extensiver wie intensiver Weise die gesellschaftlichen produktiven Kräfte stärker angespannt sind als sonst. Ein solcher Ausschwung, eine solche Ausweitung des gesellschaftlichen Arbeitskörpers sindet in unserer Wirtschaftsordnung immer nur durch ein bestimmtes Mittel statt, das ist die Preishausse. Die Preishausse, die eine Zeitlang andauert, wirkt wie die Wärme auf die Körper sonst, sie weitet den gesellschaftlichen Körper aus und diese Ausseweitung des Gesellschaftskörpers nennen wir einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Preishausse ist die exoterische Form des wirtschaftlichen Aufschwungs, genau wie die Ausdehnung der Arbeit die esoterische Form ist, in der sich der Ausschwung vollzieht. Sine Erklärung des Ausschwunges muß deshalb diese beiden Punkte ins Auge sassen: Preisbewegung und Bewegung der gesellschaftlichen Arbeitsleistung.

Zunächst: warum, wodurch ist seit 1895 ff. eine Preishausse entstanden? So viel ich sehe, gibt es nur ein einziges Mittel in unserer Wirtschaftssordnung, eine dauernde Preishausse herbeizuführen; das ist die starke und anhaltende Vermehrung der Goldproduktion resp. dessenigen Metalls, welches die Stelle des Geldes vertritt. Es ist nun bekannt, daß eine solche außersordentliche Steigerung der Goldproduktion das charakteristische Moment des Ansangs der 90 er Jahre gewesen ist. Die Zahlen, die ich im allgemeinen als bekannt voraussetze, will ich Ihnen noch einmal vor Augen führen. Während in den Jahren 1886—1890 durchschnittlich 170 000 kg, wurden im Durchschnitt des solgenden Jahrenstellunst. 245 000 kg, im Jahre 1895 304 000 kg, im solgenden Jahre 355 000 kg, im folgenden 431 000 kg, im folgenden 461 000 kg gewonnen gegenüber einem Durchschnitt von

170 000 kg in 1886—90. Das ift eine Steigerung der Goldproduktion, wie sie verhältnismäßig nur einmal in der Weltgeschichte bis dahin stattgefunden hat, in den 1850 er Jahren. Ich halte diese Tatsache für die entscheidend wichtige zur Erklärung dessen, was sich nunmehr auf dem Markt vollzogen hat. Machen wir uns einen Moment klar, wodurch diese Goldproduktion das bewirken kann, was wir im Auge haben: die Steigerung der Preise.

Offenbar hat die Steigerung der Preise zur Voraussetzung eine Steigerung der Nachfrage nach Waren. Diese Nachfrage nach Waren oder die Steigerung dieser Nachfrage nach Waren wird zunächst, wie nicht ausgeführt zu werden braucht, durch die ersten Goldbesitzer ausgeübt. Ich glaube, daß wir vor allem den Anstoß, den das Wirtschaftsleben über England ersahren hat in den 90 er Jahren, auf diese Tatsache zurücksühren dürsen. Ich darf Sie daran erinnern, daß England auf den europäischen Markt durch seine vermehrte Einsuhr einen starken Einsluß ausgeübt hat. Die englische Einsuhr steigt von 7 Millionen im Jahre 1893 auf $9^{1/3}$ Millionen im Jahre 1900, also annähernd um $33^{1/3}$ 0 /o.

Aber viel bedeutsamer find diejenigen Wirkungen ber vermehrten Goldproduktion, die man als indirekte bezeichnen kann; fie wirken zunächst Broduktionsvermögen bilbend. Sier möchte ich auf einen Bunkt hinweifen, ber mir nicht immer genügend beachtet zu fein scheint. Bermehrte Goloproduftion bedeutet vermehrte Gelbfluffigfeit; vermehrte Gelbfluffigfeit bedeutet zunächft für alle Anleihe suchenden Körper eine Erleichterung, die Anleihe aufzunehmen. Ich möchte als ein erftes Stadium in bem Aufschwungsprozesse, wie er fich typisch in den 90 er Jahren vollzieht, die Tatsache festlegen, daß in diesem ersten Stadium eine außerordentlich ftarke Forzierung der Unleihen öffentlicher Körper stattgefunden hat. Diese Unleihen öffentlicher Körper find die zusammengeballten Fonds, mit denen nunmehr die produktiven Kräfte bes Landes in Bewegung gesetzt werden. Ich barf Sie an ein paar Ziffern erinnern. Rugland, das bei unserer Aufschwungsbewegung eine fehr große Rolle gespielt hat, hat durch den Ankauf von 509 Millionen Rubeln den Übergang zur Goldmährung vollzogen und gleichzeitig in den letten zehn Jahren Anleihen im Betrage von 2 Milliarden Rubeln aufgenommen, Die ihm die Mittel geboten haben, zum Teil die Sibirische Gisenbahn zu bauen und sonstige produktive Unlagen zu betreiben. Auch bei uns in Deutschland spielt dieses Moment eine nicht unbeträchtliche Rolle. Ich bente vor allem an ben außerordentlich reichen ftädtischen Unleiheverkehr. Die beutschen Städte haben in ben Jahren 1890-96 - ich habe es für 38 beutsche Städte ausgerechnet — Anleihen im Betrage von 830 Millionen aufgenommen, mit deren hilfe sie sich in den verschiedensten Richtungen, Straßenbahnen, Beleuchtungen, Wasserwerke, Schlachthöfe und was sonst in Betracht kommt, ausgestattet haben. Das ist also ein erstes Zentrum, von dem aus ein Unstoß zur Steigerung der produktiven Kräfte erfolgte. Nachfrage auf seiten öffentlicher Körper, hervorgerufen durch die Leichtigkeit der Unleiheanfnahmen.

Es tritt nunmehr die Entwicklung in ihr zweites Stadium ein, wo es die Privatvermögen find, die eine Zusammenballung erfahren. Da darf ein Moment vor allem in den Vordergrund gestellt werden. In dem Maße, wie sich die Preise entwickeln, steigt die Neigung des Bublikums, von fest verzinslichen Papieren zu Dividendenpapieren überzugehen; gleichzeitig aber steigt in dem Mage, wie die Geldfluffigkeit fich erhält, oder folange fie fich erhalt, bei ben öffentlichen Körpern ber Bunfch, entweder ihre Unleihen gu fonvertieren oder aber sie gurudgugablen. Infolgedeffen strömen in diefer zweiten Beriode von den öffentlichen Körpern her Geldbetrage meg in die Bande privater Geldbesitzer zurud. Ich erinnere Sie an die deutsche Konversion, die im Sahre 1896/97 im Betrage von 51/2 Milliarden ausgeführt murde; ich erinnere Sie an die michtige Tatfache, daß in ber zweiten Sälfte ber 90 er Jahre Amerika seine Schulden zurückzuzahlen begonnen hat. Dieses Burudgeben ober Burudftromen öffentlicher Unleihen bedeutet die Busammenballung von Privatvermögen ober Anhäufung privater, nach Anlage suchender Bermögen in den Händen von einzelnen Personen. Der deutlichste Fall für biefe Entwicklungsreihe find ja die Borgange in Deutschland nach bem Kriege 1870/71, wo durch das plögliche Zurückzahlen der öffentlichen Schulden eine Summe von Kapitalien sich ansammelte, die à tout prix angelegt werden mußten. Ich nenne diese Wirkung der gesteigerten Goldproduktion, auf die diese ganze Entwicklungsreihe zurückzuführen ist, die Produktions= vermögenbildung, mährend die zweite wichtige Funktion nun die kredit= bildende ist. Hier brauche ich nicht länger zu verweilen. Es liegt in jedermanns Anschauungsfreise, mas damit gemeint ift: in dem Mage wie die metallene Basis verbreitert wird, vergrößert sich der Krebitbau, der auf ihr aufgeführt ift. Ich erinnere Sie an die außerordentliche Steigerung ber Metallreferven in unferen großen Zentralnotenbanken. Wahrscheinlich wird ber zweite herr Korreferent auf biefe Bunkte näher eingehen. innere Sie an die Steigerung ber Mittel, die unseren großen Rreditbanken zufließen in ben verschiebenften Formen als Aftien=, als Depositenkapital, als Finanzwechsel. Es genügt, eine einzige gahl zu nennen: im Jahre 1900 hatte die Deutsche Bank allein für 141 Millionen Mf. Afzepte in Portefeuilles.

Was so entsteht, können wir effektive Nachfrage nennen. Denn ich

brauche nicht auszuführen, daß diese Anlage suchenden öffentlichen Gelber, daß biefe Unlage suchenden Privatvermögen, daß biefe gesteigerten Rrebite nunmehr eine weitere Wirkung auf den Warenmarkt ausüben, sofern die eine Industrie zur Bestellerin für die andere wird, sofern die Arbeiter stärker herangezogen werden, mehr verdienen, in ihrer Konsumtionsfraft gesteigert werden. In der zweiten Beriode des Aufschwungs pflegt nun dieser effektiven die fiftive Nachfrage zu folgen, die wir auch als Spekulationsnachfrage bezeichnen können. In dem Mage nämlich, wie die Sausse der Breise anhält. entwickelt sich ber Glaube an ihre ewige Dauer. Das vollzieht sich scheinbar mit einer gesetmäßigen Regelmäßigkeit. Man glaubt, daß die Breishausse eine dauernde sein werde, und man will so viel wie möglich von diefer Dauer in Zukunft profitieren. Wir nennen diese auf folche Chancen und die Ausnutzung folder Chancen gerichtete Tätigkeit Spekulation. Mich intereffiert fie hier unter bem Gefichtspunkte, bag auch fie produktionssteigernd. anregend wirft und damit abermals durch sie ein Moment geschaffen wird. die Nachfrage zu steigern, die Hausse zu vermehren. Ich nehme an, daß auch hierüber Herr Dr. Secht sich eingehender auslassen wird. nur furz andeuten, in welchen Richtungen wir diese produktionssteigernde Birkung der Spekulation zu suchen haben. Mir scheint zunächst hierfür das Sahr 1899 in unserer Periode charakteristisch zu sein. In dieser Periode feten die Spekulationskäufe ein, die Barnkäufe in der Wollindustrie, die Eisenkäufe in der Gifenindustrie, spekulative Räufe, denen zunächst keine Dedung entspricht, die lediglich gemacht werden in der Erwartung der fpäteren Abnahme und ber noch weiter gesteigerten Intensität ber Nachfrage. Das zweite ift die Wertespekulation, die Effektenspekulation, die uns deshalb interessiert, weil durch das Heraufschrauben der Kurse die Notwendigkeit der hohen Dividenden entsteht und durch die Notwendigkeit der hohen Dividenden bie Nötigung für die Direktionen, die Produktion abermals zu forcieren. Die Dividende muß herausgewirtschaftet werden und beshalb barf bie Produktion nicht eingeschränkt werden. Endlich ist als die dritte Form zu nennen die Gründungsspekulation, bei ber die Neuanlagen als Räufer, als Besteller, als Konsumenten auf dem Markt erscheinen, also abermals eine Steigerung ber Nachfrage.

Worauf es mir ankommt ober angekommen ist in diesen kurzen Ausführungen, ist dieses, meine Herren, Ihnen zu zeigen, daß unter der Boraussetzung, die wir gemacht haben, einer Steigerung der Goldproduktion, die kapitalistische Wirtschaft aus sich heraus den großen Markt erzeugt. Wir können folgendes zusammenfassend über diesen Teil aussagen: Ist eine Steigerung der Goldproduktion nicht vorhanden oder, was dasselbe ist, ist die Hinführung einer vermehrten Goldproduktion an einen Bunkt, wodurch bann von einem anderen Lande fie abgezogen murbe, - bas ift ber Fall bei unserem Aufschwung in ben 70 er Jahren - nicht vorhanden, so nüten alle sogenannten Anftöße nicht, um einen Aufschwung herbeizuführen. ift kein großer wirtschaftlicher Aufschwung bekannt, ber nicht auf eine vermehrte Goldproduktion zurudzuführen ist. Ift aber eine vermehrte Goldproduktion oder — ich wiederhole — was dasselbe ist, die Zusammenballung der vorhandenen Geldmaffe an einem Bunkte, in einem Lande gegeben, so ergeben fich die Anftoke von felbst. Sie find bann Rufälligkeiten, wie bei uns die elektrische Industrie, die Kleinbahnen oder sonst etwas anderes. Wir können uns auch so ausbrücken: Ift eine Steigerung ber Goldproduktion in ber bezeichneten starken, intensiven Weise vorhanden gewesen, so haben wir bisher meines Wiffens in der Geschichte des Kapitalismus noch keinen Fall erlebt, daß ihr nicht ein wirtschaftlicher Aufschwung gefolgt wäre. Das lettere bedarf nun allerdings einer bestimmten Ginschränkung und mit diefer Einschränkung komme ich zur Betrachtung ber zweiten Seite bes Aufschwunges, der Arbeiterseite.

Die Einschränkung ist nämlich die, daß trot der goldenen Voraussetzung doch kein wirtschaftlicher Aufschwung erfolgt wäre, wenn nicht die für den Aufschwung erforderlichen Arbeitsfräfte zur Berfügung gestanden hätten. Damit jenes Gold feine Wirkung ausüben könne in ber bezeichneten Beise, muß es ein Material finden, mit bem es arbeiten kann, bas sind die Arbeitskräfte. Unseren letten Aufschwung erklären heißt also vor allem auch die Frage beantworten: woher find die ungeheuren Mengen zuschüssiger Arbeitskräfte gekommen, die feit 1895 unsere deutsche, namentlich aber auch anderer Staaten Industrien betrieben haben. Da handelt es fich zunächst darum, daß das zuschüffige Maß von Arbeit erzeugt wird aus den Arbeitern felber, die schon eingestellt sind, durch Ausdehnung der Arbeitstage, Intensivierung ber Arbeit. Dazu kommt nun ber Zustrom von neuen Arbeitern. Diese neuen Arbeiter rekrutieren sich 1. aus der sogenannten Reservearmee, die immer ba ift, — ich schätze biefe Quote nicht fehr hoch ein; 2. aus sonstigen Buschuffelementen — ich denke beispielsweise an Frauen, die in der Aufschwungsperiode zu Arbeiten herangezogen werden, zu denen fie fonft nicht fommen — und es gehört 3. hierher die außerordentliche Menge von Arbeits fräften, die uns das Land geliefert hat durch seinen Abzug. Nach unserer neuesten Statistif find vom Jahre 1895-1900 über 2 Millionen Menschen in Deutschland vom Lande abgewandert; endlich 4. rechne ich zu diesen Buschußelementen die von auswärts Gekommenen. Bum ersten Male feit Bestehen bes Deutschen Reiches ist in der Aufschwungsperiode der Überschuß

durch Zuwanderung, den Deutschland erfahren hat, größer als die Abwanderung, es ist ein Plus von 94 000 Versonen eingetreten im Sahre 1895—1900, mährend bis dahin stets ein Minus von 1/8 bis 1 Million sich ergab, die durch Überschuß ber Auswanderung über die Einwanderung verloren gingen. Dazu kommen vorübergehend Unwesende, 3. B. die polnischen Elemente, die im Sahre 1898 mit 98 000 Bersonen ermittelt murden. Alle biefe Buschußelemente, glaube ich, murden aber noch nicht die außerorbentliche Ausweitung des nationalen Arbeitskörpers erklären, wenn wir nicht eine Tatfache noch in Betracht zögen, die Tatfache nämlich, daß in der Aufschwungs= periode eine außerorbentlich ftarke Befetung ber arbeitsfähigen Alterstlaffen unserer Bevölkerung stattgefunden hat. Ich bin durch Bufall auf diese Kon= statierung gekommen, an die man ja zunächst nicht zu benken veranlaßt ist. Unfere neueste Statiftif ergibt, daß im Jahre 1890 die Altereflassen zwischen 10 und 20 Jahren, die also im Jahre 1895-1900 15-25 Jahre alt wurden, mit 207 %00 besett waren, mährend fie in allen früheren Perioden mit 196-200 % befetzt waren; b. h. durch die gesteigerte, hier nicht weiter zu erklärende Geburtsfrequeng vor 10 bezw. 20 Sahren, in dem Jahrzehnt 1875 – 1885, hat sich für die Zeit und die Mitte der 90 er Jahre ein Plus von 4-500 000 besonders arbeitsfräftiger und leiftungsfähiger Personen angesammelt, die nunmehr einrangiert werden konnten, und die Möglichkeit dieser außerordentlichen Aufschwungsbewegung meines Erachtens allein erklärlich machen.

Ich komme nun zu einer Betrachtung der Kehrseite, des Umschwungs in der Krifis. Ich möchte meinen Ausgangspunkt nehmen von einem Worte, das den meisten befannt ift, dem Worte Juglars: on pourrait dire l'unique cause des crises, c'est l'arrêt de la hausse des prix. - "Die einzige Urfache ber Rrife, konnte man fagen, ift bas Stocken ber Preishauffe". Diefer Sat ift insofern richtig, als man ihn jum Gesichtspunkt mablen fann, unter dem man die verschiedenen Brobleme, um die es fich hier handelt, gruppiert. In der Tat läßt sich dieses aussagen, daß ein Aufhören der Preishausse oder gar ein Umbiegen der Preise ebenso zerstörend wirken muß wie das Aufsteigen der Breife aufbauend wirkt. Das Sinken ober Stehenbleiben ber Preise bedeutet zunächst den Zusammenbruch ber Spekulation und schon dadurch eine starke Berminderung der Nachfrage. Es bedeutet ferner bas Entstehen von Schwierigkeiten für alle auf nicht gang solider und nicht fehr rentabler Bafis in der Blütezeit aufgebauten Unternehmungen. Es bedeutet das Stehenbleiben und Nichtweitergehen oder gar Umbiegen der Breise eine Ginschränkung des Kredits, ein Unficherwerden, ein Nichtmehrmitgehen feitens der Banken in der Rreditgewährung, dadurch abermals eine

Einschränkung der Produktion oder Konsumtion und damit abermals eine Einschränfung ber Nachfrage und bamit abermals eine Gefahr, ben gefamten Bau zum Zusammenbrechen zu bringen. Es entsteht die Frage: Läßt sich ber Umschwung der Preise nun erklären und zwar so erklären, daß die Erflärung unserem theoretischen Gemute genügt? Selbstverftandlich haben in ber letten Wirtschaftsepoche viele nebenfächliche Umstände den Preisfall ober bas Aufhalten ber Preishausse bewirft. In ben Jahren 1899 ober 1900 find es beispielsweise die Chinawirren, die Transvaalwirren und ähnliche Ereignisse gewesen, die hier eine Störung hervorgerufen haben. Ich will fie im einzelnen nicht aufzählen, sie interessieren auch gar nicht. Es wurde uns die ganze Entwicklung nicht interessieren, wenn es irgend welche zufällige Momente maren, die die Bewegung erzeugten. Das Interesse wird für uns erst rege, wenn sich gleichsam aus bem Aufschwunge heraus, aus ber hohen Entwicklung heraus mit Notwendigkeit - wir pflegen bann zu fagen: mit Gefetmäßigkeit - die Grunde ergeben, die zu einem Busammenbruch führen. Wenn wir die Frage so stellen, so liegt es nabe, anzuknüpfen an die Gründe, welche den Aufschwung herbeigeführt haben. Diese Gründe waren Gold= oder Geldüberfluß und Arbeiterüberfluß. Alfo werden wir die Gründe der Krisis, des Zusammenbruchs, des Niederganges in einer Beränderung diefer beiden Faktoren suchen muffen, und ich glaube in der Tat, es läßt sich die Krisis erklären aus der Umanderung dieser Faktoren in ihr Gegenteil: aus Geldknappheit und Arbeiterknappheit.

Woher die Geldknappheit zunächst? Die Geldknappheit ist hervor= gerufen, wie Ihnen allen ja ebenfalls bekannt ift, durch die außerordentliche Steigerung ber Produktion und damit bes Warenumfates. Trot ber fehr starken Goldproduktionsvermehrung, die in den 90 er Jahren noch anhält, ist doch gegen das Ende dieses Jahrzehnts die Goldbecke zu knapp geworden. Es find eben die Produktionsmengen und die Umfatzmengen noch viel rascher gestiegen, die Umsatmengen und auch gleichzeitig die Preise. Die Entwicklung bes Totalinder bes Economist ist die, daß die Ziffer im Jahre 1898 1890 betrug, im folgenden Jahre 1918 und am 1. April 1900 2240. Entsprechend steigen die Umfate der Waren außerordentlich. Um Ihnen ein paar Biffern nur anzuführen — wir können hier nur nach Symptomen urteilen, eine eigentliche Konstatierung ber Tatsachen fehlt ja -, so stiegen die Bechselumfäße im Oberpostdirektionsbezirk Coln im Jahre 1899/1900 um 25 %; es stiegen die Umfätze an den deutschen Umrechnungsstellen im Jahre 1895 von 18 auf 30 Milliarden Mark im Jahre 1900, b. h. fie verdoppelten sich annähernd. Es ist benn auch keine Frage und wird wohl von niemand bestritten, daß seit dem Jahre 1899 etwa eine Geldknappheit sich bemerkbar macht. Die ersten Anzeichen sind die, daß die deutschen Banken ihre Auslandswechsel nicht mehr unterzubringen vermögen. Das beutlichste, das markanteste Anzeichen ist dann das Steigen des Diskontosates, der ja, wie Sie wissen, am 19. Dezember 1899 bei der Reichsbank die berühmten 7% erreicht. Diese Einschränkung oder diese Berteuerung des Geldes— ich spreche absichtlich nicht von Kapital, ich möchte das Bort Kapital vermeiden dei seiner außerordentlichen Bieldeutigkeit; es ist kein Zweisel, daß jeder Unwesende eine andere Auffassung vom Wesen des Kapitals hat—, diese zunehmende Geldknappheit wirkt, wie ich auszusühren versucht habe, außerordentlich störend auf den Kredit, damit auf die Produktion, auf die Nachfrage, auf den Markt überhaupt.

Es ift nun aber wohl anzunehmen, daß lediglich eine berartige Ein= ichränfung, wie fie durch die Verteuerung des Geldes hervorgerufen ift, nicht zu dem großen Niedergange geführt haben wurde, wie wir ihn erlebt haben. Es murbe fich benken laffen, daß bas Wirtschaftsleben nur nicht weiter fich ausdehnt als die vorhandene Geldmasse es gestattet, aber nicht eigentlich qu= fammenfchrumpft, wie es nun feit 1900 wiederum gefchehen ift. Wir muffen beshalb nach anderen Gründen suchen und diese Gründe liegen dort, mo wir bemerken, daß an der Grundlage des Kredits gerüttelt wird, mit anderen Worten, daß die Preissenkung ihren Grund hat — damit komme ich nun zu dem Zentralproblem — in einer Überfüllung des Warenmarktes. Alfo, werben Sie fagen, doch Überproduktion. Darauf antworte ich: Rein in bem Sinne einer allgemeinen, ja in bem Sinne einer partiellen Überproduktion. Das Wort Überproduktion braucht man heutzutage in unseren Kreisen nicht mehr gern, es klingt etwas antiquiert, von Über= produktion zu fprechen. Ich fpreche beshalb auch lieber von Unterproduktion, mas, wie wir gleich sehen werben, auf basselbe hinausläuft. (Beiterkeit.) Es hat nämlich insofern eine "Überproduktion" auf einer Seite bes Wirtschaftelebens stattgefunden, als hier Warenmassen angehäuft sind, die nach ben anderen Seiten nicht abgeschoben werden konnten, weil dort nicht ge= nügend Gegenwerte produziert worden find, also "Unterproduktion" herrschte, ober fofern nun die Unterproduktion auf ein nicht genügendes Borhandenfein von Arbeitefräften gurudzuführen ift, fo murben mir biefe vorhandene Unterproduktion nunmehr als einen Mangel gefellschaftlicher Arbeitskraft feststellen können, ber sich insofern ergibt, als bas vorhandene Dag gefell= schaftlicher Arbeitsfraft an ben Stellen, wo die hauptsächliche starke Broduftion von Waren stattgefunden hat, so aufgebraucht ift, daß es für die Besetzung anderer Stellen nicht mehr ausreicht. Sie miffen alle, welches diefe Stellen mit der ftarken, ober fagen wir der Überproduktion gewesen

Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

find: es find die Montan= und Gisenindustrie, die elektrotechnische Industrie, es ist zum Teil das Baugewerbe.

Diese Auffassung gipfelt also in der Annahme, daß die eigentliche Urfache unferer Krisis in der Entwicklung einer Disproportionalität der Produktion beruht. Diese Sbee einer Disproportionalität ber Produktion als der eigentlichen Rrifenursache führt zurück auf den ausgezeichneten ruffischen Gelehrten Tugan=Baranowski, bessen Namen ich hier ausbrudlich erwähnen möchte als ben - ich darf wohl fagen - Bater der neueren Krifen-Denn diese Unnahme einer Disproportionalität der Produktion theorie. als Krifenursache ist im wesentlichen auch von benjenigen — herüber= genommen worden will ich nicht fagen — vielleicht auch gefunden worden, bie in neuerer Zeit Bemerkenswertes über Krisen geschrieben haben, wie Dr. Gulenburg, Dr. Pohle, Dr. Spiethoff. Der Grundgebanke biefer Disproportionalitätstheorie ist ber, baß sich an benjenigen Stellen, mo Produktionsmittel erzeugt werden, eine befonders ftarke Anhäufung der Kapitalien bezw. der Arbeitsfräfte vollzieht aus dem Grunde, weil die Reproduktion ber Produktionsmittel nicht in einem stetigen, sondern in einem ftark wechselnden Tempo erfolgt ober in einem nicht gleichen, sondern ftark aussetzenden Rhythmus sich vollzieht. Es werden an diese Stellen Rapitalien und Arbeitskräfte in Übermenge hingezogen, die die Broduftionsmittel neu erzeugen, die Maschinen herstellen und in dem Momente nun arbeitsloß oder überfluffig merden, wenn die erforderlichen Broduktions= mittel neu reproduziert find und nicht nur reproduziert, fertiggestellt find, sondern nunmehr als eigene Broduzenten auf dem Markte erscheinen. halte im ganzen diese Disproportionalitätstheorie für einen außerorbentlichen Fortschritt und bezweifle nicht, daß es die höchste Form der Krisentheorie im Augenblick ist. Tropbem halte ich diese Theorie in dieser Form nicht Ich möchte wenigstens einige Korrekturen anbringen. Es ist für richtia. zunächst nicht richtig, daß — ich sehe leider keinen derjenigen herren hier, die die Theorie vertreten — doch — da ist Herr Spiethoff — es in Produftionsmittelindustrien find, in benen jene Steigerung ber Produktion ftattfindet. Wenn wir die Industrien in Betracht ziehen, in denen die Steige= rung erfolgt ift, so sehen wir eine ganze Menge, die nicht Produktionsmittel herstellen. Ich benke hier beispielsweise an die Beleuchtungsanlagen in ben Städten, an die Telephonanlagen, an die Stragenbahnen, an Wohnhäuser, an Passagierschiffe, an Fahrräder, an Kleineisenbahnen 2c. Alles das sind keine Produktionsmittel. Folglich find auch Diejenigen Industrien, Die fie herstellen ober die die Stoffe zu ihrer Serftellung erzeugen, keine Produktions= mittelindustrien, also auch nicht die Montan= und Gisenindustrie, soweit sie vie Stoffe für diese Industrien erzeugt; denn wäre sie dann schon eine Produktionsmittelindustrie, so würde ja auch die Spinnerei und Müllerei eine Produktionsmittelindustrie sein, was nicht der Fall ist. Produktionsmittels industrien können immer nur diejenigen sein, die Produktionsmittel oder deren Waterialien herstellen, und Produktionsmittel können immer nur, soweit ich zu sehen vermag, Güter sein, welche zur Weiterverarbeitung oder zum Weitertransport von Gütern verwendet werden. Wenn es aber tatsächslich nicht Produktionsmittelindustrien sind — das ganze Baugewerde gehört hierher, soweit es Wohnhäuser herstellt —, dann entfallen auch die Gründe, weshalb die Unspannung erfolgt.

Es fragt sich nun: gibt es vielleicht ein anderes Kriterium, um die= jenigen Industrien abzugrenzen, in denen ein Übermaß von Produktion tat= fächlich erfolgt und durch deren Forcierung die Disproportionalität sich ergibt? Um biefes zu finden, gehe ich von folgendem Gedanken aus: In einer Aufschwungsperiode, wenn der Strom des Kapitals zu fliegen anfängt, wird es felbstverständlich an denjenigen Bunkten sich fammeln, wo es am leichtesten glaubt, Profit machen zu können. Es fragt fich nur: laffen fich diese Bunkte bestimmen? Wenn ich die Guterkategorien mir ansehe, um beren Erzeugung fich por allem bas Rapital bemüht in ben Aufschwungsperioden, fo find es zunächst folche, welche einen außerorbentlichen Bedarf befriedigen - Sie sehen, es handelt sich im wesentlichen nur um eine Korrektur der Produktions= mittelindustrie-Theorie -, es find dies nicht nur Guter, welche Produktionsmittel find, fondern alle, welche einen außerorbentlichen Bedarf befriedigen : benn felbstverftändlich wird ber außerordentliche Bedarf fich leichter außbehnen und forcieren laffen als ber regelmäßige Bedarf an Rleidung, an Nahrung 2c. In Zeiten bes Aufschwunges werben biejenigen Gegenstände erzeugt, die für eine längere Periode benutt werden sollen, die also, wie wir es aus ber Finanzwissenschaft zu bezeichnen gewohnt find, einen außer= ordentlichen, d. h. länger als eine Wirtschaftsperiode andauernden Bedarf becken follen. Aber auch biefe Guter nur unter einer bestimmten Voraus= fetung, daß fie nämlich beliebig vermehrbare Buter in bem Sinne find, daß ihre Broduktion zu annähernd gleichen Kosten ausgedehnt werden kann. Wenn wir nun diese beiden Rriterien zusammenhalten und sehen, welcher Art diese Güterkategorie ift, so finden mir, daß es die Güter find, welche im wefentlichen ber anorganischen Natur angehören, hauptfächlich also bem Eisengebiete, in dem Mage selbstverständlich, wie der außerordentliche Bedarf in unserem Wirtschaftsleben immer mehr von Gegenständen aus anorganischer Materie hergestellt wird. Den wesentlichen Unterschied oder die Disproportionalität ber Entwicklung erblicke ich also in bem verschiebenen Ausmaße, welches die Produttion erfährt im Gebiete ber organischen Industrien, berienigen, Die organische Stoffe verarbeiten, und ber anorganischen Industrien. Diejenigen, die organische Stoffe verarbeiten, werden bei einer raschen Ausbehnung der Produktion außerordentlich früh an eine Grenze stoßen, die sie nicht überschreiten können, und bas ift bie Berteuerung ihres Rohstoffes. Alles, mas mir 3. B. heute über die Leber= und Holzindustrie, also or= ganische Industrien, hören, ift, daß sie im besten Aufschwunge durch die Berteuerung des Rohftoffes gestoppt werden. Schließlich verteuert sich ja natur= lich auch der anorganische Rohstoff, aber in einem viel späteren Stadium und nicht mit berfelben Notwendigkeit. Bor allem aber ift die organische Industrie — und hier benke ich in erster Linie an die Textilindustrie abhängig in ihrem ganzen Ergehen von bem Ernteausfall. Das Haupt= ergebnis unserer Krisenenquete ist meiner Ansicht nach die Ginsicht in den unterschiedlichen Entwicklungsgang organischer und anorganischer Industrien. Band 106 ift es, ber bie Tegtilinduftrie enthält: er hebt fich gang und gar von allen übrigen Banden ab. Das A und O ber Woll=, Leinen=, der Baumwollindustrie ist heutzutage die Frage nach dem, sagen wir mal zufälligen Breife des Rohftoffes, wie er durch die Bufälligkeiten der Ernte geboten wird. Sie miffen, daß heute bie Baumwollinduftrie vor ber voll= ftändigen Sperrung ihres Rohftoffes fteht, eine Entwicklung, die durch fpekulative Momente, Corners 2c. noch gesteigert wird. Sie finden beshalb auch in den genannten Industrien nicht die inpischen Erscheinungen des Aufschwunges im Sinne einer stetigen Steigerung der Produktion und einer unausgesetzen schrittweisen Vermehrung ber Produktenmenge, wie in ben Gebieten ber anorganischen Industrien. Man fann fagen, in den organischen Industrien wird die Konjunktur durch die Ernte bestimmt; in den anorganiichen bestimmt die Konjunftur die Robstoffproduktion. Rechnen wir nun die Landwirtschaft zu den organischen Industrien, so ergibt sich uns deutlich folgendes Bild: die moderne Krisis, die auf den Aufschwung folgt, ist im wesentlichen bas Resultat ber Tatsache, baß sich bas Tempo und ber Rhuthmus ber Production auf bem Gebiete ber organischen Welt anders vollzieht als auf bem ber anorganischen, bag in die Sphäre ber anorgani= schen Produktion aus dem bezeichneten Grunde größere Massen von Kapi= talien und Arbeitsfräften hineinströmen, benen gegenüber die Entwicklung ber organischen nicht gleichen Schritt zu halten vermag. Ich möchte auch barauf noch hinweisen, daß auch die Gisenindustrie eine eigentliche Aufschwungsindustrie erst geworden ist in dem Maße, wie sie zum Koksverfahren überging - ich habe speziell über bie Entwicklung ber englischen und beutschen Aufschwungsperiode in ber Richtung eingehende Studien gemacht

und habe den Eindruck gewonnen, daß, folange die Eisenindustrie mit dem Bande der Holzkohlenfeuerung an die organische Welt geknüpft ist, keine Expansion in dem Maße möglich gewesen ist, wie sie heute erfolgt — erst, nachdem sie vollständig anorganisiert war, zu ihrer heutigen Bedeutung ge-langt ist. So viel, meine Herren, über das, was man als typisch, wie mir scheint, in dem Berlause des Aufschwunges und der Krise der letzten Jahre ansehen kann.

Ich will jetzt mit wenigen Worten noch barauf eingehen, mas ich bie Spezifita der letten Vorgange nenne, basjenige, mas fie unterscheidet von anderen, nicht mas fie mit anderen verbindet. Ich nehme an, daß gerade diese Spezifika besonders von Herrn Dr. Becht behandelt werden. liegen zu einem großen Teil auf dem Gebiete bes Gelb-, des Kreditmarktes, des Banken- und Börfenwefens u. f. w. Im allgemeinen wird sich als Spezififum feststellen laffen, daß trot ber ungeheuren, intensiven und ertenfiven Unspannung und Ginschränkung bes Wirtschaftslebens, wie fie in den 90er Sahren erfolgt ift, boch bie unmittelbar zerftörenden Wirkungen viel geringer gewesen find als in irgend einer früheren Krifis. Die Busammen= brüche, die Vernichtungen von Werten find zwar ja vorhanden, aber einen sicheren Maßstab zum Messen dafür gibt es nicht — außerordentlich viel geringer als früher. Es hängt bas wohl zusammen zunächst mit ber gunftigen Organisation unseres . Notenwesens, mit ber auch im wesentlichen bewährten Bolitif unferer großen Banfen u. bergl. m. Als ein weiteres Spezififum wird fich bann auf biefem Bebiete die vielfach gelungene Urt des Samariterdienstes in dem Kriege, der sich hier entsponnen hat, nennen laffen; ich bente an die fog. "Sanierungsbestrebungen". Ferner hat die lette Aufschwungsperiode gahlreiche neue Methoden gur rascheren Aufblafung des Kreditballes entwickelt: ich benke hier an das System der Bertrustung, das Syftem der Tochtergesellschaften zc. Ich will barauf nicht eingehen, ich nehme, wie gesagt, an, daß noch darüber gesprochen werden wird. Ich barf nur an einem Spezifitum nicht vorübergeben, ohne mich bem Vorwurf auszusetzen, etwas Wesentliches übergangen zu haben: bas ift die Bedeutung der Kartelle für die Entwicklung des Krisenverlaufes. 3ch fpreche furz barüber, meine Herren, und zwar vor allem beshalb, weil ich es vermeiden möchte, daß wir ftatt einer Krisendiskuffion eine Kartellbiskuffion befommen, eine Gefahr, die nicht ganz ausgeschlossen ift.

Was sich über die Bebeutung der Kartelle für den jüngsten Verlauf des Wirtschaftslebens sagen läßt, ist zunächst einmal dieses, daß ihre Wirfungen nach beiden Seiten hin, nach der günstigen wie ungünstigen, meines Erachtens außerordentlich überschätzt worden sind. Was sie geleistet

haben, und zwar in ihren fräftigsten Vertretern, wird sich etwa burch folgendes ausbrücken laffen. (Wenn ich fage: in ihren fräftigften Bertretern, so benke ich beispielsweise an das Rohlen- und Rokksinndikat.) Sie haben erftens nicht die Breishausse zu verhindern vermocht, aber auch natürlich nicht die Absicht gehabt. Bielleicht ift die Preishausse weniger sprunghaft erfolgt, vielleicht find auch allerlette Auswucherungen ber Preishauffe, wie wir fie beispielsweise in der belaischen Montaninduftrie erlebt haben, vermieden. Im allgemeinen find die Preise unter dem Regime der Kartelle genau so in die Sohe gegangen, wie fie anderswo in die Sohe gegangen find, und würden auch ohne Kartelle in die Höhe gegangen fein, weil die Gründe bafür ganz allgemeine find. Die Kartelle haben zweitens nicht vermocht, eine Ausbehnung der Produktion zu verhindern, ein wesentliches Moment, um ihre Wirksamkeit zu beurteilen. Wie sollten fie auch? Dasjenige, mas sich außerhalb ihres Rahmens neu entwickelt, ist außerhalb ihres Machtbereichs. Ift es einmal ba, ift ein Schacht erft einmal abgetäuft ober ein Koksofen neu errichtet, so steht für das Kartell nur in Frage, es in sich aufzunehmen ober als Dutsiber neben sich bestehen zu lassen. Die Berhinderung einer Ausdehnung ber Produktion ist bem Kartell nicht mög-Dagegen haben die Kartelle — darüber ist wohl kein Zweifel beim Ausbruch ber Krisis insofern einen bestimmten Ginfluß auf die Breisgestaltung ausgeübt, als die Preise nicht in dem Mage heruntergegangen find, nicht so rasch heruntergegangen sind, wie sie es sein murben ohne bas Borhandensein der Kartelle. Es fragt sich nun aber, mas ift mit diesen ihren Leiftungen bewirkt für den Ablauf des Wirtschaftslebens? Sind durch diese Leiftungen, ift insbesondere durch ben letten Umstand des Hochhaltens der Preise über das sogenannte natürliche Preismaß hinaus - Berr Rollege Gothein hat es genannt: "die Kartelle haben die natürliche Preisbildung verhindert" - ein wesentlich frisenforderndes Element erzeugt worden? Ich glaube, bas mit nein beantworten zu follen. Nehmen wir an, die Kartelle und es handelt fich hier ja im wesentlichen um die Kartelle der ersten Broduktionestoffe - maren früher in ihren Preisen heruntergegangen, so mare mahrscheinlich eine Reihe von Bestellungen, die auf der Berarbeitung dieser Stoffe (Rohlen, Gifen) beruhten, noch eingelaufen und ausgeführt. febe aber nicht die Möglichkeit, daß durch diese Bermehrung der Bestellungen die schließliche Überfüllung des Marktes verhindert worden mare, sie mare nur aufgeschoben worden; es murben schließlich boch von biefen aus Roble und Gifen hergestellten Gutern zu viele bagemefen fein. Selbst wenn noch ein paar Strafenbahnen mehr gebaut waren, noch ein paar Maschinen neu eingestellt, ein paar Schiffe mehr vom Stapel gelaufen waren, mas möglich und benkbar ist unter der Voraussetzung, daß die Kohlenpreise nachgelassen hätten, der Markt wäre doch überfüllt worden. Es würde aber diese gleichs sam Verlängerung des Sterbeprozesses mit einem außerordentlich hohen Preise erkauft sein, nämlich mit dem raschen Niederbruch der Montans und Sisensindustrie. Ich glaube, daß darin der Aussspruch von Herrn Generaldirektor Kirdorf richtig ist, als er sagte, wenn die Kartelle die Preise nicht gehalten hätten in der Montanindustrie, so würde diese einen Zusammenbruch und eine Krisse erlitten haben, wie sie noch niemals im Wirtschaftsleben vorshanden gewesen wäre, und das würde meiner Ansicht nach ein mindestens ebenso schwerwiegender Schaden gewesen sein als die Verfürzung jenes Absterbeprozesses. Man kann die Wirkung der Preispolitik der Kartelle in dem Sate zusammenkassen: es ist durch sie der Last auf andere Schultern geschoben worden. Die Kartelle der Rohstoffindustrien haben es ermöglicht, die ungünstige Konjunktur von sich ab auf die Fertigindusssein abzuschieden.

Etwas anders liegt die Frage, sobald es sich um die Exportindustrien handelt. Bei den Erportindustrien ist es nicht notwendig, daß bei einer Weiterproduktion eine Überfüllung eingetreten mare, wenigstens nicht, solange das Ausland noch aufnahmefähig gewesen mare. Sier mußte also eine preishaltende Politif notwendig eine Hinderung des natürlichen Abflußweges der überproduzierten Waren bedeuten, gleichsam eine Schließung bes Bentile. Run Sie miffen ja, Die Kartellinduftrien haben biefe Situation richtig erkannt und haben infolgedeffen ihre Politik erganzt durch Erport= bonififationen für ausgeführte Güter, die jum Kartellpreise erworben find bezw. durch einen unter den Produktionskoften oder zu dem Produktions= fostenpreise bewirkten Berkauf im Auslande. Welche Bedeutung nun biefe Politik für unfer Wirtschaftsleben gehabt, zu untersuchen, liegt außerhalb bes Bereiches meiner Aufgabe. Ich will nur bas feststellen, baß jedenfalls die Politik der Kartelle eine außerordentliche Steigerung der Ausfuhr nicht verhindert hat, namentlich nicht in den Gebieten, in denen eine Überfüllung ber Produktion stattgefunden hat. Insbesondere wiederum ift die Ausfuhr ber Eiseninduftrie außerordentlich gestiegen. Allein in den Jahren 1901 bis 1903 ift der Anteil des Exportes an der Robeisenproduktion, die Export= quote, wie ich sie nenne, von 25 auf 371/2 % gestiegen. Es ist also tat= fächlich die Ausfuhr forciert worden, und es ist dadurch — und damit fomme ich zu bem letten Bunkte meiner Erörterungen - bas notwendige Gleichgewicht wieder hergestellt worden zwischen Angebot und Nachfrage.

Ich sage, ich komme damit zum letzten Punkte, zu der Frage: welches ist im Augenblick die Situation, welches ist die voraussichtliche Entwicklung der nächsten Zeit? Die Krisis ist vorbei, in dem Sinne der akuten Störung

bes Wirtschaftslebens. Es haben sich Angebot und Nachfrage annähernd wiederum in ein gleiches Verhältnis gesett, allerdings mit nicht unwesent= lichen Opfern feitens ber Broduzenten. Die Opfer bestehen in Broduftions= einschränkungen, wie fie auch die Rartelle bekretieren, bestehen vor allem in außerordentlich niedrigen Breifen. Diese Situation, wie fie jett geschaffen, tonnen wir mit bem Namen ber Depression ober ber Stagnation bezeichnen. Es finden feine Störungen mehr ftatt, aber ber Fluß bes Wirtschaftslebens fließt in einer biden, gaben Maffe babin: Schwierigkeiten, Die Waren los zu werden; Notwendigkeit, die Produktion aller Augenblicke wieder einzuschränfen; niedrige Preise, Die, soweit fie insbesondere ben Export anlangen, bireft unlohnende Preife find. Ich glaube auch, daß diefe Signatur die Signatur der nächsten Jahre sein wird, vor allem beshalb, weil keine Aussicht vorhanden ist, daß eine Ginschränfung des Angebots eintritt. Auf den entscheidenden Gebieten ist im Gegenteil für die nächste Zeit noch eine Steigerung ber Produktion ju erwarten. Bebenken wir, daß noch voriges Jahr 34 neue Schächte im Ruhrgebiete im Abtäufen begriffen waren mit einer Produktion von 4 Millionen Tons, bedenken wir, daß die neuen mächtigen Gifenwerke, vielleicht bie größten, die Deutschland überhaupt hat, in Lothringen, Luxemburg, erst jest ihre Tätigkeit recht beginnen, bebenfen wir, daß im vorigen Jahre und noch in diefem Jahre eine Menge großer Schiffe vom Stapel gelaufen ift, zum Teil fogar noch im Bau begriffen ift, bedenken mir, daß endlich auch auf dem Gebicte des Baugewerbes in ben letten Jahren eine Überfüllung des Marktes fich wieder bemerkbar gemacht hat, so burfen wir mit einiger Sicherheit schließen, bag die nachsten Rahre feine Erleichterung bes Drudes bringen werden, ber auf bem Wirtschaftsleben laftet. Was insbesondere das Baugewerbe anlangt, so möchte ich bemerken — und das wird Herr Dr. Hecht vermutlich auch noch außführen —, daß dieses in ber Zeit bes allerhöchsten Aufschwunges stagnierte, bann aber in den ersten Rrifenjahren einen Aufschwung wieder erlebte. So betrug in Dregden 1902 die Zahl der Neubauten 133, 1903 284. Mannheim stieg die Zahl der leerstehenden Wohnungen von 1,8 % im Jahre 1900 auf 6,5 % im Jahre 1901. Dabei ist zu berücksichtigen, daß unter dem Ginfluß ber Rrifis die größeren Städte einen Sättigungepunkt erreicht haben und nicht mehr in dem Mage fich vermehren, wie es in den vorhergehenden Sahren der Fall gemefen ift.

Ganz anders wird natürlich die Situation werden in dem Momente, wo sich die vorhandene Nachfrage verringert, insbesondere wo die Ausfuhr, auf der allein heutzutage das Weiterbestehen wichtiger Industrien beruht, besonders der Eisenindustrie, Einschränkungen erleben sollte. Die Gefahr

einer solchen Einschränkung ist nicht ausgeschlossen. Sie wissen, daß ein Teil unserer Ausfuhr, insbesondere nach Amerika, zusammenhängt mit den Aufschwungszuständen jener Länder. Wenn wir beispielsweise große Mengen Materialien für den Eisenbahnbau nach Amerika geworfen haben, Schienen u. s. w., so ist es sicher, daß das ein Export ist, der nicht lange andauern kann. Wenn also diese Länder etwa ihren Bedarf nach unseren Waren einschränken sollten, so wird eine vollskändig neue Situation geschaffen werden. Damit aber ist eine neue Perspektive der Betrachtung eröffnet. Fragen sind damit angeschnitten, die zu diskutieren hier nicht der Raum ist.

Ich verzichte auch darauf, meine Herren — ich sehe, daß ich tatsächlich nur eine Stunde gesprochen habe und möchte mein Verdienst nicht selbst dadurch schmälern, daß ich noch länger rede — Ihnen irgendwelche Krisensheilmittel anzugeben, überhaupt auf die Frage der Therapie der Krisenstugehen. Sollte im Laufe der Diskussion der Wunsch danach laut werden, so bin ich gern bereit, auch einige Rezepte Ihnen aus meiner Hausapotheke zur Verfügung zu stellen. Sinstweilen war mir vor allem darum zu tun, die tatsächlichen Verhältnisse aufzuklären, die Erkenntnis dessen, was ist, zu fördern, und ich hosse, daß mir das dis zu einem gewissen Grade gelungen ist. (Lebhafter Beisall.)

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Berehrter Herr Professor! Der Beifall, der Ihnen soeben gezollt ist, und noch mehr die gespannte Ausmerksamkeit, mit der Ihr Referat angehört worden ist, wird Ihnen gezeigt haben, wie sehr Sie mit Ihrem Referat die Gesellschaft interessiert und damit zu Dank verpflichtet haben. Wie man auch zu den einzelnen Punkten Ihres Vortrages stehen mag, das eine steht für uns alle sest: es war ein Reserat, wie es sein muß, es verlor sich nicht in Einzelheiten, sondern ging von weitgehenden allgemeinen Anschauungen aus.

(Zustimmung.)

She wir weiter gehen, gebe ich Herrn Prof. Schmoller das Wort zu einigen Bemerkungen über die jest vorzunehmenden Wahlen.

Prof. Dr. Schmoller spricht in diesem Sinne.

Dr. Heckscher (Hamburg) macht ebenfalls einige geschäftliche Mit= teilungen.

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Ich erteile jetzt das Wort Herrn Geh. Hofrat Dr. Hecht.

II.

Referat

non

Geh. Hofrat Dr. Secht (Mannheim).

(Geldmarkt und Bankmefen.)

Geehrte Bersammlung! Interessant ift es für biejenigen Zuhörer, bie nicht Nationalöfonomen von Fach find, wenn fie barüber belehrt werben, mas man unter Störungen in ber Zirkulationssphäre und in ber Produktions= fphäre begreift, wenn eine Theorie ber Krisen und die Urfachen ber jetigen Rrisis ihnen flargelegt merben; intereffanter mare es für alle Ruhörer, menn man ihnen mitteilen könnte, wie benn Rrifen, Störungen im Wirtschafts= leben zu mildern find, am interessantesten mare es für diejenigen, die infolge ber eingetretenen Störungen im beutschen Wirtschaftsleben Berlufte erlitten haben, wenn man ihnen fagte, wie biefe Berlufte wieder einbring= (Beiterfeit.) Der Ausschuß bes Bereins für Socialpolitif hat lich sind. aber beschloffen, bag bas einzelne Referat nur breiviertel Stunden bauern möge, daher muß ich die dritte Frage, wie die erlittenen Berlufte wieder einbringlich find, aus meinem Referate ausscheiben, benn nach meiner Disposition des Lortrags wurde mit der Erörterung dieser Frage die ohne= hin knapp zugemessene Zeit überschritten werden. (Beiterkeit.) Sombart hat eine Diaanose der Krisen, insbesondere der jekigen Krisis gegeben, ich will der Therapie näher treten, einer immerhin recht schwierigen Aufgabe, eine Art Seilferum konftruieren. Das Seilferum verhindert nicht die Ent= stehung der Krankheit, sondern verhindert oder milbert eine schädigende Wirfung. Es gibt fein Universalmittel, um die Störungen im Wirtschaftsleben dauernd zu verhindern, aber es gibt Mittel, um die eintretenden Störungen im Wirtschaftsleben früher ju erfennen, als bies jett gemeinhin ber Fall ift, und um ihre verheerenden Wirkungen abzuschwächen. Diefem therapeutischen Erfolg muffen wir uns eventuell zunächst zufrieden geben.

In erster Reihe steht meines Erachtens die Frage einer rationellen Dragnisation bes industriellen Rredits. Unsere industriellen Unternehmungen nehmen ben furzfriftigen Bankfredit in Anspruch und ben langfristigen in der Form der Ausgabe von Obligationen, auch teilweise in ber Form ber Privathppothek. Auf biese lettere Form ist bes näheren nicht Wenn der furzfristige Rredit da in Anspruch genommen wird, wo der langfriftige einzig und allein am Plate ift: für Meliorationen, Umbauten oder Neubauten oder für Bermögensauseinandersetzungen, so ift diefer Kredit für den Industriellen ruinos, denn in allen diesen Fällen beburfte er bes stehenden Rredits. Diese Folge ift vielfach eingetreten. Der unrichtig begehrte und vielfach von Banken unrichtig gewährte induftrielle Kredit ist des öfteren in den letten Jahren ruinos gewesen, nicht nur für ben Industriellen, sondern auch für die Bank, die ihn gemährte. Grundfate für die Gemährung industriellen Rredits, überhaupt für die Begiehungen zwischen Banken und ber Industrie find noch nicht genügend herausgebildet. Aus den eingetretenen Katastrophen aber haben sich zwei Lehren ergeben:

Einmal kein Bankinstitut darf mit dem Schicksale eines industriellen Unternehmens seine eigene Existenz verknüpsen. Durch die Nichtbeachtung dieses Gesichtspunkts ist wesentlich mit die Katastrophe der Leipziger Bank und die Katastrophe der Kreditanstalt für Handel und Industrie in Dresden eingetreten. Mit anderen Worten, jede Bank muß auf eine richtige Vereteilung ihres Risstos achten. Wenn sie in dieser Richtung unrichtige Finanzedispositionen getroffen hat, so muß sie dies rechtzeitig ihren Aktionären mitteilen, sich rechtzeitig decouvrieren. Wäre dies geschehen, so würde die Katastrophe der genannten beiden Institute gar nicht eingetreten sein oder doch in sehr abgeschwächter Form. Die betreffenden industriellen Unternehmungen, mit denen die betreffenden Banken ihr Schicksal verknüpst haben, wären vielleicht doch zu Erunde gegangen. Aber auch bei ihnen wäre die Schädigung, die weitere Kreise betroffen hat, erheblich geringer gewesen.

Unferen industriellen Unternehmungen ist vielfach in den Zeiten der Hochkonjunktur das Geld nachgeworfen worden. Man hatte es einzelnen Unternehmungen geradezu oktropiert. Das scheint mir namentlich bei einzelnen industriellen Unternehmungen geschehen zu sein, in denen einerseits Bankiers und Banken das große Ugio bei Neuemissionen und Obligationen lukrieren wollten, während andererseits die Borstände dieser industriellen Unternehmungen in einem Taumel der Unternehmungslust sich befanden, der in den Zeiten der Hochkonjunktur einzutreten psleat.

Eine weitere Lehre ift:

Jebe Bank, die einem industriellen Unternehmen Kredit gewährt, muß vollen Einblick in die Gesamtheit seiner bankmäßigen geschäftlichen Operationen haben. Sie darf nicht zulassen, daß der Industrielle mit verschiedenen Banken oder Bankhäusern arbeitet. "Beim Zusammenbruch Terslinden haben 14 deutsche Banken und Bankiers Verluste erlitten, ein buntes Durcheinander von Provinzial= und Berliner Banken, großen und kleinen Instituten der verschiedensten Art." Hecht, Die Mannheimer Banken S. 45, Weber, Die Rheinisch=Westfälischen Provinzialbanken, Druckschristen des Vereins für Socialpolitik Bd. 110, S. 344. Trotz der verbrecherischen Manipulationen von Terlinden war das nur möglich, weil eine krankhaft gesteigerte Konkurrenz der Banken untereinander und eine krankhaft gesteigerte Sucht nach Geschäften im Taumel der Hochkonjunktur eingetreten war.

Wenn der von einem industriellen Unternehmen geforderte Gesamtkredit die Kraft des einzelnen Bankhauses übersteigt oder dem Grundsatz der Bersteilung des Risikos entgegen ist, so kann dieser Kredit auch von einer Gruppe von Banken gegeben werden — bei Warenhäusern ist dieser Fall des öfteren praktisch geworden —, aber dann ist dieser Kredit unter einheitslicher Leitung zu organisieren. Der einzelne Industrielle hat dann nicht das Rezept der Kreditgewährung zu entwersen, sondern die den Gesamtkredit gewährende Gruppe.

Ich knüpfe hieran noch folgende Thefen:

Die Unterstützung und Förderung des Sandels durch Banken ift risikoloser als diejenige der Industrie. Die Technik des Handelskredits ist mit berjenigen bes industriellen Kredits nicht identisch. Im Fall der Gewährung industriellen Kredits hat der Kreditgeber sich jeweils darüber zu orientieren. daß der Kredit in dem von ihm angegebenen Sinn verwendet wird, daß also beispielsweise nicht der kurzfristige Umschlagskredit dauernd festgelegt Frgend erhebliche Teile bes Bankfapitals sollen nicht dauernd fest= gelegt werden. Die Teilhaberschaft an industriellen Unternehmungen ist bem regulären Bankgeschäft nicht homogen. Ift eine Bank freiwillig ober un= freiwillig Teilhaberin eines industriellen Unternehmens geworben, fo muß sie bei ber Bilanzierung die betreffenden Posten in besonders vorsichtiger Weise einstellen. Vorstand und Auffichtsrat einer Bank haben jeweils bas Gesamtrisiko ins Auge zu fassen, durch das die Bank mit einem industriellen Unternehmen verknüpft ift, sowohl die kommanditarische Beteiligung ober die Beteiligung durch Aftien ober Obligationen, wie den Kredit, einerlei in welcher Form er gewährt ift.

Ich wende mich zum langfriftigen Krebit, ber burch die Ausgabe von

Obligationen erfolgt. Es handelt fich für die Regel um indossable Obli= gationen mit Blankoindossament. Sie find entweder hypothekarisch fundiert ober ohne hypothekarische Sicherheit ausgegeben. Die hypothekarische Sicherheit ist eine erststellige ober sie rangiert an anderer Stelle. Bur Ausgabe von Inhaberobligationen sind, jedoch nicht ausnahmslos, insbefondere Berkehrsunternehmungen ermächtigt worden, 3. B. Schiffahrtsunternehmungen wie der Norddeutsche Lloyd, die Samburger Baket-Schiffahrtsgefellschaft, die Levantelinie. In Bezug auf die Ausgabe von Obligationen mit Blankoindossament bestehen keinerlei beschränkende Normen. In der Tat sind sie nur mit äußerster Vorsicht aufzustellen. Man möge sich erinnern, daß bei= spielsweise die Kohleninduftrie in Westfalen im Jahre 1877 gusammengebrochen wäre, wenn die Möglichkeit ber Ausgabe von Obligationen mit Blankoindoffament nicht bestanden hätte. Damals hat Brillo den Gedanken gehabt, die erforderlichen Zubugen burch Partialobligationen zu mobilifieren. Ohne die hierdurch geschaffene Bufuhr fremden Kapitals maren die besten Bechen ju Grunde gegangen. Die ersten Bergwerksobligationen murben ju 6 % jum Kurs von 92 % begeben. Nur ganz ausnahmsweise find Obli= gationen von Zechen notleidend geworden. Aber die eingetragenen Bergwerksobligationen find etwas gang anderes als z. B. die unfundierten Obligationen eines Elektrizitätswerks.

Die Obligationen mit Blankoindossament sind wirtschaftlich ungemein verschiedener Natur. Sie variieren von solchen, die so sicher sind, wie irgend eine pupillarische Anlage ersten Ranges dis zu solchen, die nicht so hoch zu veranschlagen sind, wie eine gewöhnliche Kontosorrentsorderung. Zweisellos ist die Ausgabe von Obligationen vielsach mißbräuchlich erfolgt, d. h. bei gewissenhafter Prüfung hätten die Emittenten den langfristigen Kredit nicht beanspruchen dürsen, entweder überhaupt nicht oder nicht in dem Maße, in dem es geschehen ist. Der Erwerd solcher Obligationen erfolgt von Kapistalisten, die nicht eine ausgesprochen spekulative Anlage machen wollen. Sie wollen lediglich einen etwas höheren als den landesüblichen Zins. Wenn solche Obligationen notleidend werden, werden mittlere und kleinste Kapistalistenkreise tangiert, welche die Höhe des übernommenen Risikos nicht erswessen sonnten und meist durch Bankiers zum Erwerd veranlaßt wurden, zuweilen durch solche, welche die Güte der von ihnen vertriebenen Papiere nach der Höhe ihrer Vertriebsprovision bemessen.

Es entsteht daher die Frage, ob nicht, wenn auch mit der größten Zurückhaltung, gewisse Normen für die Ausgabe von Obligationen findbar sind, und auch, ob nicht gewisse gesetzgeberische Kautelen geschaffen werden können. Z. B. könnte meines Erachtens bestimmt werden, daß reine Terrain-

gesellschaften feine Obligationen emittieren durfen. Die Ausgabe von Obligationen durfte Terraingesellschaften nur gestattet sein, wenn der Obligationen= bienft unabhängig von spekulativen Konjunkturen burch ertragbringenden Grundbesit und durch aftive Sprothefen sicheraestellt ift. S. meine Abhandlung in Band 111 ber Dructschriften bes Bereins für Socialpolitif S. 322. Dieser Gedanke ist vielleicht einer erweiterten Verwendung und Anwendung fähig. Auch Berkehrsunternehmungen sollen nur bann Obligationen ausgeben, wenn durch die Erträgnisse der Unterlagen die Berginfung und Amortisation ber zu kontrahierenden Schuld gesichert ift. Damit ift aber auch gefagt, daß ein einzelnes erft im Bau begriffenes Unternehmen Obligationen noch nicht emittieren follte. Das Unternehmen follte in Bezug auf feine induftrielle Tätigkeit wenigstens insoweit fundiert fein, daß es fertig gestellt und in Betrieb ift.

Ich unterscheide ferner gang bestimmt zwischen Obligationen, Die von einem einzelnen individualisierten industriellen Unternehmen begeben merden, und ben Obligationen von Finanggefellschaften, also zwischen Obligationen, die eine und dieselbe Unterlage dauernd haben, und folden Obligationen, denen wechselnde Werte als Unterlage gegeben find. Für die letteren sind Rautelen möglich und benkbar, die für die ersteren nicht nötig sind. es ist die Frage, ob rein spekulativen Unternehmungen, wie sie mehrfach folche Finanggefellschaften find, die Ausgabe von Obligationen überhaupt geftattet fein folle. Die Frage ift burch bekannte Rataftrophen ber letten Krifis immerhin nahe gelegt.

Generell empfehle ich die Bestimmung, daß alle Gesellschaften m. b. S., die Obligationen ausgeben oder ausgegeben haben, ihre Bilanzen follten veröffentlichen muffen, genau fo wie die Aftiengefellschaften. In diefer Sinsicht besteht eine Lude ber Gesetzgebung. Generell empfehle ich, daß jede Gesellschaft, die Obligationen ausgibt, gleichzeitig mit ber Ausgabe von Obligationen im Sinne bes Schulbverschreibungsgesetzes einen Bertreter der Obligationeninhaber beftelle, ferner daß die Unterlagen, die dem Obligationendienst gewidmet sind, einem Treuhander übergeben werden müssen.

Generell ift darauf zu achten, daß das Rechtsverhältnis zwischen dem industriellen Unternehmen und den Obligationeninhabern aus den Obli= gationen in aller und jeder Richtung klar und präzife hervorgehe. Tert industrieller Obligationen ift vielfach mangelhaft. Es muß tunlichst flar aus dem Mantel der Obligationen hervorgehen, ob die Obligation hppothekarisch fundiert ift, ob zur ersten Stelle, ober zu einer anderen, ob und in welchem Umfange und unter welchen Voraussetzungen die emittierende Gefellschaft berechtigt ift, weitere Obligationsschulden zu kontrahieren, ob die Gesellschaft etwa berechtigt ist, Besitzobjekte für schwebende Verpflichtungen zu verpfänden, so daß unter Umständen die Bankiers Vorzugsrechte für gewisse Vermögensteile vor den Anleihegläubigern erhalten können. Es sollen wesentliche Kriterien für die Beurteilung der inneren Güte einer Gesellschaft nicht übergangen sein, wie z. B. wie lange eine Gesellschaft konzessioniert ist. Bei gewissen Verkehrsunternehmungen ist die Dauer der Konzessionen von der größten Wichtigkeit für die Beurteilung der zu erwartenden Prosperität des Unternehmens.

Scheinbar am nachsten liegt ber Borschlag, daß ein bestimmtes Berhältnis zwischen Obligationen= und Aftien=, bezw. Stammkapital fixiert werbe. In diefer hinficht find unzweifelhaft gemiffe bispositive Fehler während ber Krifis zu Tage getreten. Gine Immobiliengefellschaft mit einem Kapital von 11 2 Millionen Mark hat beispielsweise versucht, 6 Millionen Obligationen zu emittieren. In ben meisten Fällen wird es gewiß den Grundfäten der Solidität entsprechen, daß das Obligationen= fapital nicht höher sei als das Aftienkapital ober barunter bleibe. Aber generell wird fich diese Norm nicht aufstellen lassen. Bielleicht kann nach Kategorien unterschieden werden. In meiner Abhandlung über die Magde= burger Bau- und Rreditbant in Band 111 ber Drudschriften bes Bereins habe ich beifpielsweise zeigen wollen, daß die generelle Bestimmung eines Berhältnisses zwischen Obligationen- und Aktienkapital in Anwendung auf Diefe Gefellschaft bedenklich mare. Wenn ferner ein Bergwerksunternehmen, bas jahrelang 50 % Dividende verteilt hat und jett immer noch 30 % gibt, gerade weil es ein geringes Aktienkapital hat, Obligationen ausgeben wollte, warum follte es bann nicht über ben Betrag bes Aftienkapitals hinaus Obligationen emittieren burfen? Wenn ein huttenwerf, beffen ganges Aftivum mit einer Mark zu Buch steht, Obligationen emittieren will, warum follte es an die Grenzen bes Aftienkapitals gebunden sein? Bergmerksunternehmungen, beren Aftien 600 fteben; wenn bas eingezahlte Aftienkapital als Maximum bes Obligationenumlaufs maßgebend fein foll, foll bann ber Aftienfurs gar nicht berücksichtigt werden? Beschränkt man Die Ausgabe von Obligationen fo, daß ein beftimmtes Berhältnis jum Aftienkapital generell eingehalten werden muß, fo reizt man zur Kreierung ungefund großer Aftienkapitalien.

Indem ich mich auf diese Anregungen heute beschränke, verhehle ich nicht, daß mich die prinzipielle Frage beschäftigt, ob nicht in Bezug auf den industriellen Kredit eine Lücke in unserer derzeitigen Kreditorganisation übershaupt vorhanden ist? Die Frage des industriellen Kredits ist bisher wesent=

lich vom Standpunkt der Rreditgeber betrachtet worden, aber nicht vom Wenn Industrielle viel= Standpunft der freditbedürftigen Industrie. fach den teuren furzfristigen Rredit statt des langfristigen genommen haben und nehmen, so geschieht bas nicht immer aus Unkenntnis ber Gefahren bes furzfristigen Aredits, sondern es geschieht oft aus Not und in Ermangelung einer anderen Rreditquelle, denn die Ausgabe von Obligationen ift ein nicht immer gangbarer Weg. Die Umwandlung bestehender gewerblicher Privatunternehmungen in die Aftienform oder die sofortige Gründung solcher Unternehmungen in der Form von Aftiengefellschaften geschieht fehr oft nur beshalb, weil es dem einzelnen Privaten nicht möglich ist, in anderer Weise die gefunde Fundierung des Geschäfts zu erreichen. Diese Verwendung der Uftienform für fleinere und mittlere Stabliffements beflage ich. Ich glaube, daß es möglich ist, eine bessere Organisation des industriellen Rredits her= zustellen, als sie berzeit vorhanden ist, und ich will barüber an anderer Stelle mich tunlichft balb aussprechen. Gelingt es, ben Gedanken praktifch auszugestalten, so mare bamit ein neuer Faftor vorhanden für die Bebung der deutschen Industrie.

Meine weiteren prophylaktischen Vorschläge in Rücksicht auf die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben geben aus der Beobachtung ber Tatfache hervor, daß die meisten industriellen und Bankunternehmungen, die von der Rrifis mehr ober minder schwer heimgesucht wurden, in die Form der Aktien= gefellichaft eingekleidet find. Soweit fie in andere Gefellschaftsformen eingekleidet sind, können meine Borschläge auch für diese anderen Gesellschafts= formen als meift zutreffend und verwendbar in Betracht gezogen werden. Der Einfachheit wegen fei von diefen anderen Gefellschaftsformen abgefehen. Auf bem Gebiete bes Attiengesellschaftswefens find Migftande vorhanden, die bem Uftiengesellschaftswesen als solchem nicht imanent find, beren Beseitigung nicht eine Schwächung bes Aftiengefellschaftswefens veranlaßt, vielmehr eine Gefundung und Rräftigung, beren Fortbeftand aber eine Distreditierung bes Aftiengesellschaftswesens in weiteren Kreisen veranlassen muß und veranlagt hat, und mit der Gefundung des Aftiengesellschaftsmesens murben auch die Unternehmungen, die in sie eingekleidet find, wesentlich gefunder sich ge= stalten. Die Form, in die ein industrielles ober Bankunternehmen eingekleidet ist, ist eben nichts Außerliches, nicht etwas, was willfürlich abgestreift werden könnte, sondern fie ift wesentlich und mitbestimmend für bas Unternehmen, und wenn auch die Behauptung zu weit geht, bag nur in einem gesunden Körper ein gefunder Geift wohnt, so enthält fie boch viel Richtiges.

Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

Wir gelangen hiermit gleichzeitig zu wichtigen sozialpolitischen Ermägungen. Solange in Aftiengefellschaften nur ein relativ kleiner Teil bes Bolksvermögens investiert mar, mochte man mit ben Migständen bes Aftiengefellschaftsmefens fich leichter abfinden. Seitdem aber eine fehr erhebliche Quote bes Bolksvermögens in Aktiengefellschaften investiert ift, besteht ein unverkennbares, unabweisbares öffentliches Interesse, biefen Migständen nach Tunlichkeit entaggenzuwirken, zumal es fich bei dem Wohl und Wehe der Aftiengesellschaften keineswegs lediglich um die Aktionäre, sondern vor allem um die Gläubiger und insbesondere auch um die Inhaber von Obligationen handelt. Wir find nicht in ber Lage, bem großen Konzentrationsprozeß auf bem Gebiete bes Bankwefens entgegenzuwirken, obgleich baburch unzweifelhaft auch manche Schädigung eintritt; wir find nicht in der Lage, auf dem Gebiete ber Industrie ber Bildung von Kartellen, Syndifaten, Trufts prohibitiv entgegenzutreten, wozu eine prinzipielle Veranlaffung auch feineswegs vorhanden ift, aber wir muffen alle diefe Erscheinungen unter fozial= politischen Gesichtspunkten prüfen.

Unter allen organischen Einrichtungen bes Aktiengesellschaftswesens hat keine so wenig die auf sie gesetzen Hoffnungen und Erwartungen gerechtsertigt, wie die Institution des Aufsichtsrats. Obwohl das notorisch ist, sind doch die diskutablen Borschläge für die Resorm des Aufsichtsratswesens nur ganz vereinzelt zu Tage getreten. Es sollen die einzelnen Borschläge hier nicht kritisiert werden, es besteht die Notwendigkeit, die Funktion des Aufsichtsrats als Körperschaft und der einzelnen Aufsichtsratsmitglieder sachgemäß zu präzisieren und damit gleichzeitig die pekuniäre und strafrechtliche Berantwortlichkeit richtig zu formulieren. Dabei muß vermieden werden, die Flucht der kapitalkräftigeren und besseren Elemente aus dem Aufsichtsrat zu veranlassen, um etwa ein Strohmännertum groß zu ziehen, wobei die einzelnen Strohmänner wie Drahtpuppen von unverantwortlichen Großsaktionären geleitet werden.

Eine bringliche Aufgabe ber Gesetzgebung besteht barin, die Individualsrechte ber einzelnen Aufsichtsratsmitglieder herauszubilden. Diese Individualsrechte sind bas Korrelat ihrer Haftpslicht. Es ist weiteren Kreisen unbekannt, ja selbst vielen Mitgliedern von Aufsichtsräten ist es nicht zum Bewußtsein gekommen, daß das Aufsichtsratskollegium zwar Rechte und Pflichten hat, daß aber das einzelne Mitglied des Aufsichtsrats nur Pflichten, aber keine Rechte hat. Das einzelne Mitglied des Aufsichtsrats hat nur im Kollegium Rechte, nicht darüber hinaus. Wohl aber hat es als einzelnes Mitglied des Aufsichtsrats eine pekuniäre Verantwortlichkeit, die eben aus der Solidarhaft folgt — zu einer Abänderung der Solidarhaft werden die gesetzgebenden

Organe sich niemals verstehen — und es hat eine strafrechtliche Berantwortslicheit. Im Kollegium entscheidet die Mehrheit. Rechte hat das einzelne Mitglied des Aussichtsrats nur etwa durch die Geschäftsordnung des Aussichtsrats, die ja dem Ermessen der Mehrheit des Kollegiums wieder anheim gegeben ist. Das einzelne Mitglied des Aussichtsrats als solches hat geringere Rechte als ein einzelner Astionär. Ein Mitglied des Aussichtsrats braucht ja nicht Astionär zu sein. Es ist die Ausgabe der Gesetzgebung, in wohl erwogenen Grenzen die Individualrechte der einzelnen Aussichtsratsmitglieder herauszubilden und zwar derart, daß die bezüglichen Vorschriften zwingender Natur, also durch Geschäftsordnung nicht abänderlich sind.

Ich spreche hier auf Grund meiner gegen meinen Willen ziemlich ausgedehnten konsultativen Praxis auf dem Gebiet des Aktienwesens und ich
werfe Fragen auf, die in Aufsichtsratsgremien für die Regel nicht entstehen, so lange alles wirklich oder scheindar gut geht. Nichts ist friedlicher
als die Situngen von Aufsichtsratskollegien es sind, so lange eine Gesellschaft prosperiert. Nichts ist stürmischer und aufgeregter, als die Situngen
derselben Persönlichseiten, die einer hereinbrechenden Katastrophe vorausgehen. Eine vollständige Aufzählung der gesetzlich festzustellenden Minimalrechte des einzelnen Aufsichtsratsmitgliedes ist hier nicht beabsichtigt. Es
ist aber beispielsweise unzweiselhaft gesetzlich zu statuieren, daß jedes Mitglied des Aufsichtsrats das Recht hat, Einsicht in die Protokollbücher des
Aufsichtsrats zu nehmen und zwar nicht nur in diezenigen Protokolle, die
seit seiner Wahl in den Aufsichtsrat zustande gekommen sind, sondern auch
uneingeschränkt in alle früheren Protokolle.

Jedem Mitglied bes Aufsichtsrats sollte zum mindesten das Recht zustehen, Abschriften der einzelnen Aufsichtsratsprotokolle jeweils zu verlangen, sofern es verhindert war, der Sitzung des Aufsichtsrats anzuwohnen. Jedes Mitglied des Aufsichtsrats sollte eine Monatsbilanz erhalten. Es sollten ihm diejenigen Drucksachen von der Direktion zugestellt werden müssen, die in der Form von Zirkularen und Annoncen oder wie sonst immer hinausgehen, sonach weiteren Kreisen ohnehin zugänglich sind. Alle Mitglieder des Aufsichtsrats sollten tunlichst gleichmäßig über den internen Geschäftsgang insoweit unterrichtet sein, als dies ohne Schädigung der Gesellschaft irgend möglich ist. Von diesem Prinzip ausgehend sind die Einzelsbestimmungen zu fassen. Das entspricht dem gesetzlich statuierten Prinzip der Solidarhaft. Man darf nicht einen Rechtszustand dauernd aufrecht erhalten, bei dem das einzelne Mitglied des Aufsichtsrats für den Fall zivilrechtlicher Regreßslagen und im Strasversahren auf seine vollkommene

Unkenntnis wichtigster Vorgänge mit einigem Recht sich berufen kann, wie bas bekanntlich tatsächlich geschehen ist.

Wenn ein Ausschuß bes Aufsichtsrats ober wenn mehrere Ausschüsse unter irgend welchen Benennungen bestehen, sollen die Mitglieder des Aufsichtsrats, die dem Ausschusse nicht angehören, das Recht haben, in die Protokolle des Ausschusses Einsicht zu nehmen? oder sollen sie gar das Recht haben, einzelnen Sitzungen des Ausschusses anzuwohnen? Es steht nichts im Wege, die Frage prinzipiell zu bejahen. Mit dieser prinzipiellen Stellungnahme läßt es sich vollkommen vereindaren, daß jede berechtigte Diskretion vollkommene Berücksichtigung sinden könnte. Es ist damit nicht ausgeschlossen, daß zum Beispiel die Kreditlisten, die in einem Kreditausschuß seitgestellt werden, den einzelnen Aussichtsräten unzugänglich sind, daß in Bezug auf schwebende Konsortialgeschäfte, geplante Anlehensoperationen mit Staaten und Gemeinden u. s. w. das berechtigte Geschäftsgeheimnis vollkommen gewahrt bleibe und dergleichen mehr.

Wo immer ein Ausschuß aus dem Aufsichtsrat besteht, hat dieser Ausschuß über seine Tätigkeit seit ber letten Sitzung bes Auffichtsrats in ber nachfolgenden Auffichtsratssitzung bem Blenum Bericht zu erstatten. Wie der Geschäftsbericht der Direktion, so hat der Bericht des Ausschusses ein regelmäßiger Gegenstand ber Tagesordnung in ber Plenarsitzung bes Auffichtsrats zu fein. Auf Berlangen find die Protofolle der Ausschußsitzungen in den Plenarsitzungen des Aufsichtsrats zu verlesen. organische Eingliederung ber Ausschüsse in ben Aufsichtsrat, ihre Stellung einerseits zur Direktion, anderseits zum Plenum bes Auffichterats ift vielfach in Geschäftsordnungen nicht flar präzisiert und diese klare Präzisierung burch Geschäftsordnungen ift unentbehrlich. Die Geschäftsordnungen ber einzelnen Berwaltungsorgane einer Gefellschaft gelten heute als ein Internum diefer Berwaltungsorgane. Es ist fraglich, ob die Beibehaltung biefer Praxis rätlich ift. In vielen Statuten ift vorgesehen, daß der Aufsichtsrat sich eine Geschäftsordnung zu geben hat. Liegt bas im Intereffe ber Aktionäre, fo liegt es auch in ihrem Interesse zu wiffen, wie biese Geschäftsordnung beschaffen sei. Die aufgezählten Protokolle gewähren den instruktivsten Einblid in die Tätigkeit ber Ausschuffe und vielfach auch ber Direktion für die Zeit, in der eine Aufsichtsratssitzung nicht gewesen ift. Durch die Einbeziehung des reichen Stoffs, der Gegenstand der Beratungen in Ausschüffen gewesen ist, würden die Plenarsitzungen des Aufsichtsrats einen belehrenden und orientierenden Inhalt gewinnen, mährend jett viele Plenarsitungen so inhaltslos find, wie die Generalversammlungen.

Einer besonderen Ermägung bedarf die Frage, ob bei einer mehr=

gliederigen oder vielgliederigen Direktion die Protokolle der Direktionsfitungen bem einzelnen Mitglied bes Aufsichtsrats zugänglich fein follen und können, ob fie insbesondere bann zugänglich sein sollen, wenn mindestens brei Mitalieder des Aufsichtsrats die Borlage der Brotokolle verlangen? Daß die einzelnen Mitglieder des Auffichtsrats in den laufenden Geschäfts= gang ber Direktion nicht störend eingreifen burfen, ift felbstverständlich. Aber das Verantwortlichkeitsgefühl wird erhöht, wenn das einzelne Mitglied bes Auffichtsrats bas Recht hat, innerhalb gemiffer wohlerwogener Grenzen Einsicht in den inneren Geschäftsgang ju nehmen, Die Berantwortlichkeit wird gesteigert, wenn berjenige, ber bas Recht bes Einblicks hat, bieses Recht nicht ausübt. Die Saftbarkeit wird gerechtfertigt, wenn man zu tun unterläßt, mas man zu tun befugt mar. Derzeit beruht bie ganze Berfaffung bes Aufsichterats auf bem, mas man "Bertrauen" nennt. Das ift fein für die juriftische Konstruftion verwertbares Moment. Die Berfassung bes Aufsichtsrats ift aus jener Zeit herübergenommen, in ber bas Rechtsbewußtsein noch nicht bestand, daß für die einzelnen Mitglieder des Auffichterate eine unter Umftanden für fie ruinofe, pekuniare Saftpflicht und eine ihre gange bürgerliche Eristenz möglicherweise untergrabende friminelle Haftbarkeit bestehe. Der einzelne Aufsichtsrat hat auch heute eine Bertrauensstellung wie der ganze Auffichtsrat, aber eine bezahlte Vertrauens= ftellung. Aber auch wenn man bie Stellung bes Aufsichtsrats im Gefamtorganismus und die Stellung ber einzelnen Auffichtsräte sowie ber Ausschüsse in der angegebenen Richtung juristisch besser formuliert, wenn man insoweit die Vertrauensfrage objektiviert, bleibt noch immer ein reiches Feld bes Bertrauens übrig.

Nach einer Richtung sind die Verpflichtungen, die im Handelsgesethuch dem Aufsichtstat zugewiesen sind, viel zu weitgehend. Die gesamte rechnerische Revisionstätigkeit ist aus dem Pflichtenkreis des Gesamtaussichts rats loszulösen. Es ist töricht, wenn die Gesetzgebung einem Gesellschaftsvorgan Verpflichtungen auserlegt, von denen sie weiß oder dei einiger Orientierung wissen muß, daß dieses Gesellschaftsorgan diese Verpflichtungen nicht erfüllen kann. Weder der Gesamtaussichtstat noch einzelne von ihm zu bestimmende Mitglieder können die Bücher und Schriften einer Gesellschaft von einigem Umfang einsehen und prüfen. Sie können wohl den Bestand an Wertpapieren und Waren untersuchen, aber nur durch Stichproben und Stichproben sind nahezu gänzlich wertlos. Ein Recht der Untersuchung aber ist illusorisch, wenn die Unmöglichkeit der Ausübung dieses Rechts zweisellos ist. Der Bestand der Gesellschaftskasse läßt sich periodisch prüfen, aber dieser Prüfung kann ein erheblicher Wert nicht beis

gemeffen werben. Die Brufung ber Jahresrechnungen und ber Bilangen ift für den Gesamtaufsichterat oder für einzelne von ihm zu bestimmende Mitglieder für die Regel unmöglich. Sier bedarf es einer tief eingreifenden organischen Neugestaltung. Schon ber oberflächlichsten Laienbetrachtung muß es auffallen, daß bei einer Reihe notleidender Gesellschaften die der Katastrophe unmittelbar vorausgegangene Bilang mit ber Bescheinigung von Bücherrevisoren versehen gewesen ift, wonach bie Bilang mit ben Büchern übereinstimmend befunden murbe. Wir haben aber erfahren, daß jahrelang unrichtige ober gefälschte Bilangen aufgeftellt werben fonnen, ohne bag bies entbedt murbe. Den einzig richtigen Weg ber Reform weist bie englische Aftiennovelle vom 8. Auguft 1900 (fiehe bie Ausgabe von Schirrmeifter, Berlin 1901, S. 112 ff.). In England hat man in dem Institute of Chartered Accountance eine mufterhafte Institution ber Bücherrevision. Es erhielt burch Royal Charter vom 11. Mai 1880 Korporationsrechte und hat seinen Sit in London. Der Erwerb ber Mitgliedschaft ift an ftrenge Vorbedingungen gefnüpft, die zu bestehenden Examina find im einzelnen vorgeschrieben. Die Bestellung eines ständigen Bücherrevisors ift feit der genannten Aftiennovelle obligatorisch. Sie ift eine Zwangs= einrichtung, am ersten vergleichbar mit ber seit bem Reichsgesetz vom 1. Mai 1889 § 51 ff. gesetlich angeordneten Revision, der die Erwerbs= und Wirtschaftsgenoffenschaften in regelmäßiger Wiederfehr unterliegen. Dem ständigen Bücherrevisor fteben ju jeder Beit die fämtlichen Bücher, Rechnungen und Belege ber Gefellschaft zur Ginficht offen. Der Auffichtsrat und die Beamten ber Gefellschaft find verpflichtet, ihm jede gewünschte Ausfunft und Aufklärung zu erteilen. Über jede vorgenommene Revision hat der Revisor einen Revisionsbericht zu verfassen, der der nächsten Generalversammlung zur Beschluftaffung vorzulegen ift. Seine Bflicht eritredt fich unbeschränkt barauf, die mahre finanzielle Lage ber Gefellichaft zur Zeit ber Revifion zu erfunden und anzugeben. Die Nichterfüllung feiner Pflichten fann fcmere pefuniare Nachteile fur ihn haben. Schirrmeifter bemerkt, diefer Bücherrevisor fommt seiner Bflicht nicht badurch nach, daß er lediglich Einsicht von den Büchern nimmt, ohne weitere Nachforschungen anzustellen und ohne sich die Mühe zu geben und zu feben, ob die Bücher felbst die mahre Finanglage der Gefellschaft zum Audruck bringen. Biel= mehr muß er eine angemeffene Sorgfalt auf die Feststellung verwenden, ob Die Bücher ein mahrheitsgemäßes Bild gemähren ober nicht. Schirrmeifter ermähnt einen konfreten Fall: Es hatte ber ständige Bücherrevisor einer Bank einige Boften auf ber Rreditseite einer vom Aufsichterat aufgestellten Sahresbilang bemängelt und in einem befonderen Schreiben an ben Aufsichterat auf die Mängel aufmerkfam gemacht und ihm geraten, keine Dividende zur Auszahlung gelangen zu laffen. Auf Bitte des Auffichtsrats ließ er sich bazu verleiten, eine diesbezügliche Bemerkung in feinem Zertifikate zur Bilang zu unterbrücken. In ber barauf folgenden Generalversammlung murbe die unabgeanderte Bilang des Auffichtsrats den Aftionaren vorgelegt und von biefen genehmigt und gemäß bem Borfchlag bes Auffichtsrats bie Berteilung einer Dividende beschloffen. Das Gericht erfannte, bag ber Bücherrevisor seine Bflicht gegenüber ben Aftionaren vernachläffigt habe. Er wurde verurteilt, aus eigener Tasche ben Gesamtbetrag ber zur Auszahlung gelangten Dividende an die Gefellschaft zurückzuerstatten. Die Mitglieder bes genannten Bücherrevisionsinstituts find freilich fehr solvente Leute, Sandelsfirmen, Raufleute, Die sich einen Stamm von tuchtigen, praktisch herangebildeten faufmännischen Silfefräften halten. Bahlreiche Aftien= gefellschaften pflegen Mitglieber biefer Institution zu Bucherrevisoren zu bestellen. In einem anderen Fall, über den mir berichtet murde, lehnte ber Revisor die Anerkennung der Bilang ab, weil ihm die Bilangen ber Tochtergefellschaften nicht vorgelegt wurden. Man fügte fich und gab ihm Einblid in die Bilangen der Tochtergefellschaften. Es stellte sich heraus, daß in den Tochtergesellschaften die Mitglieder des Aufsichtsrats bereits Tantiemen bekamen und die Erträgnisse dieser Gesellschaften gingen nochmals burch die Tantiemepflicht bei ber Muttergefellschaft. Der Revisor fette burch, daß in einer Jugnote bei ber Bilang ber Muttergefellschaft bies bemerft murbe.

Wie gang anders ift die Stellung eines solchen englischen Bücherrevisors als biejenige eines beutschen Bücherrevisors. Die gange Institution fteht in England außerordentlich viel höher als bei uns. Sie bietet viel größere Garantien gemäß ber vorhandenen Spezialbildung, gemäß bem bahinterstehenden Garantiefapital, fraft ben Anforderungen des Gefetes und einer rigorofen Rechtsprechung. In Deutschland haben wir jett einen Bücherrevisor auf Aftien, Die deutsche Treuhand-Gesellschaft in Berlin. Nach ihrem Borbild find berartige Gefellschaften zu organisieren. inftematische Ausbildung von Bucherrevisoren, namentlich für Aftiengefellichaften, könnte unter Unlehnung an unfere Sandelshochschulen sich erfolgreich vollziehen. Aber schon jest follte man einen ftarken Druck ausüben, daß jene lakonischen Bemerkungen, es fei die Bilanz geprüft und mit den Büchern übereinstimmend befunden, als nicht genügend erachtet wird. follen die Bücherrevisoren angeben, in welchem Umfang sie die Bilang ge= prüft haben, ob fie beispielsmeife bei Banken die Übereinstimmung ber Bücher mit der Korrespondenz konstatiert haben, ob sie alle Bosten der Bank addiert haben, ob fämtliche Bankauszüge mit den Büchern verglichen worden sind. Kurz, es sollen die einzelnen Richtungen angegeben werden, in denen ihre Revisionstätigkeit sich geltend gemacht hat derart, daß sie die Überzeugung gewonnen haben, es sei die wahre sinanzielle Lage der Gesellschaft zur Zeit der Revision von ihnen erkundet worden. Es ist Tatsache, daß manche Direktoren als Revisoren "Richtrevisoren" haben. Manche Gesellschaft wählt den Revisor, der ihr bequem ist. Unbequeme Revisoren werden abgeschüttelt. Unbequeme Revisoren sind diejenigen, die viele Monita ziehen. Das trifft natürlich keineswegs durchweg zu. Lielen Gesesellschaften ist ein findiger Bücherrevisor überaus angenehm und wertvoll.

Wenn die Einführung des Syftems der englischen Bücherrevision in Deutschland erfolgt, fo ift bamit eine fachgemäße Entlaftung bes Auffichts= rats hergestellt. Die Berantwortlichkeit bes Auffichtsrats bewegt fich bann in den Grenzen, die ihr gesteckt werden können. Die Bücherrevision gibt bann bie Überzeugung von ber richtig verftandenen "formellen Richtigkeit" ber Bilang. Die haftung für die materielle Richtigkeit ber Bilang bleibt bem Auffichtsrat nebst bem Borstand. Die Tätigkeit bes Aufsichtsrats fängt da an, wo diejenige ber Bücherrevisoren aufhört. In bem nunmehr fich ergebenden Sinn hat der Auffichtsrat die Jahresrechnungen, die Bilangen und die Borfchläge zur Gewinnverteilung zu prufen. Der Auffichtsrat hat Sorge zu tragen, bag bie vom Borftand ihm vorgelegte, ber Generalversammlung zu unterbreitende Bilang flar und mahr fei. Bilangmahrheit ift das durchweg zu erftrebende Ziel. Jedes Mitglied bes Aufsichtsrats muß perfonlich die Uberzeugung haben, daß die Bilang mahr fei, daß fie materiell richtig ift. Diese Überzeugung soll objektiv begründet, nicht etwa lebiglich burch bas Vertrauen auf Mitglieder bes Vorstands ober auf einzelne Mitglieder des Auffichtsrats fundiert fein. In die Auffichtsräte follten bemgemäß nur folche Perfonlichkeiten eintreten, die geeignet find, eine folche objektive Überzeugung fich ju bilben. Selbst außerorbentlich tüchtige Raufleute find unter Umftanden nicht in ber Lage, Die Bilang einer Aftiengesellschaft felbst zu ziehen, aber fie follen befähigt fein, über bie Methobe ber Bilanzierung fich schlüffig zu machen und über bie materielle Richtigkeit ber Bilang fich ein Urteil bilben zu können. Wenn im hinblid auf die große pekuniäre, unter Umständen auch friminelle Berantwortlichkeit das Bewußtsein dieser ihnen obliegenden Pflicht in die Rreise eindringt, aus benen die Aufsichtsratsmitglieder gewählt zu werden pflegen, bann ift ein wesentlicher Schritt zur Gesundung ber Aftiengefellschaftsbilangen geschehen, bann wird bie Sagb nach Auflichtsratsstellen fich mindern, die Zahl der dekorativen Aufsichtsräte wird sich verringern und

wer eine Aufsichtsratsstelle annimmt, ohne die Befähigung, die eben als unentbehrlich bezeichnet worden ist, darf sich nicht beklagen, wenn er unter Umständen schweren pekuniären Schaden tragen muß.

Es ist bemerkt worden, daß der Aufsichtsrat die Pflicht habe, sich darüber zu vergewissen, ob nach richtigen kaufmännischen Grundsätzen die Bilanz gezogen ist, ob also die Bilanzmethode, die angewendet wurde, richtig ist. Dafür herrscht in soliden und erfahrenen kaufmännischen Kreisen ein ungemein feines Gefühl. Hervorragende wissenschaftliche Arbeiten über die Bilanzierung namentlich der Aktiengesellschaften sind seltsamerweise nicht von Nationalökonomen, sondern von Juristen geliefert worden. Ich verweise auf das Werk von Simon über die Bilanzen der Aktiengesellschaften und auf das in diesen Tagen erschienene Werk von Rehm. Jede Art von Aktiengesellschaften bietet Eigenarten der Bilanzierung und über zahlreiche Einzelfragen besteht noch nicht Übereinstimmung.

Mit summarischen Gefichtspunften ift auf Diesem Gebiet ber Buchungen und Bilanzmethoben nichts getan. Man muß alle Arten ber Aftiengesell= schaften in ihrer Besonderheit erfassen und für jede Gattung der Aftiengefellschaften die richtige Buchungs- und Bilanzmethode festzustellen versuchen. Selbstverständlich gibt es auch eine große Bahl allgemeiner Gefichtspunkte, über die Abereinstimmung besteht. Das Gesagte moge an einzelnen Beispielen erhartet werden: Bor kurzem hat fich in der Preffe eine lebhafte Behde in Betreff der Bilangen der Samburg-Amerika-Baketfahrtgefellichaft und bes Nordbeutschen Lloyd entsponnen. Das Berftandnis von Schiffahrtsbilanzen ift ohnehin nicht ganz leicht. Schon die Frage, mas unter Gewinn bei Schiffahrtsbilangen zu verstehen ift, bedarf einer gewissen Drientierung. Man unterscheidet bei Schiffahrtsbilangen ben Betriebsgewinn, b. i. ber Geminn, ber lediglich aus bem Schiffahrtsbetrieb ohne Abrechnung ber jährlichen Unkoften und Steuern fich ergibt, ben Bruttogewinn, b. i. ber Gewinn nach Abzug aller Unkosten und einen Reingewinn: ber Gewinn nach den Abschreibungen. Manche schlagen auf die Roften eines Schiffes die Bauginsen, andere nicht.

Es hat sich nun bei der erwähnten Fehde herausgestellt, daß es ein großer Mißstand ist, wenn die Urt der Buchungen bei den großen Dampsschiffahrtsgesellschaften nicht tunlichst einheitlich erfolgt. Es ist der Bunsch laut georden, daß die beiden großen Gesellschaften über die Grundsätze der Bilanzierung sich verständigen möchten, damit eine zutreffende Vergleichung für das geschäftliche Wirken der beiden Unternehmungen möglich sei. Dieser Bunsch ist nicht unberechtigt und bei einigem guten Willen kann ihm wohl entgegengekommen werden. Es handelt sich eben nicht nur um die Aktionäre,

sondern um die Gläubiger. Gefellschaften, die Inhaberpapiere ausgeben, haben noch mehr als andere alle Ursache, durchsichtige, vergleichbare Bilanzen zu veröffentlichen. Man hat des weiteren auch gesagt, daß die Beröffentlichung der Höhe der Abschreibungen unerläßlich sei, die Aktionäre seien berechtigt, über die Höhe der vorgenommenen Abschreibungen Mitteilung zu erhalten. Die Frage ist z. B. in Rücksicht auf die deutsche Levantes Linie in Hamburg zur Erörterung gekommen. Diese Forderung geht meines Erachtens zu weit.

In der Regel geben die Schiffahrtsgesellschaften nur die gesamten Abichreibungen en bloc, weil fie fürchten, burch eine Spezifikation ber Abschreibungen ihre geschäftlichen Interessen zu schäbigen. Nicht mit Unrecht glauben fie insbesondere bei eventuellem Verkauf von Schiffen geschäbigt gu werden, wenn die Abschreibungen für jedes einzelne Schiff angegeben find. Wenn ein Schiff fehr niedrig zu Buch fteht, so wird naturgemäß ber Räufer entsprechend bem niedrigen Buchpreis ein niedriges Gebot machen. Es ift auch nicht angezeigt, für den Fall eines erzielten hohen Bruttogewinns die Konkurrenz auf die Rentabilität einer Linie aufmerksam zu machen. Man barf wohl biefe Ermägung in Rudficht auf Die Schiffahrtsgesellschaften als berechtigt anerkennen, mahrend allerdings im allgemeinen Abschreibungen nicht in einer Summe angegeben werben follten. Prinzipiell follte jeweils erfichtlich fein, worauf Abschreibungen erfolgt find. Doch läßt sich biefer Grundfat beispielsweise auch bei Immobiliengesellschaften nicht ftreng burdführen. Unter allen Umftänden sollten die Abschreibungen über Geminn= und Verluftkonto gehen. Leider bestehen in Bezug auf den Geminn= und Verlustkonto keine gesetzlichen Bestimmungen. Aber bem Aufsichtsrat muß felbst= verständlich die Spezififation ber Abschreibungen zugänglich fein. Der Aufsichterat wurde in diesem Falle in feinem Bericht an die Generalversammlung zu bestätigen haben, daß ihm die Spezifikation der Abschreibungen vorgelegen habe und daß die Abschreibungen von ihm für genügend erachtet worden find. Die gefamten Werte ber Schiffe burfen in ber Bilang feinesfalls höher angegeben werden, als fie tatfächlich find. Es ift aber nicht gerade nötig, jährlich für jedes Schiff eine besondere Bewertung zu machen.

Um die Abschreibungen für die einzelnen Schiffe intern richtig zu bemeisen, ist eine weitgehende Individualisierung und Spezialisierung nötig. Wan hat zu unterscheiden zwischen Frachtdampfern und Versonendampfern. Die Lebensdauer eines gut gebauten Frachtdampfers ist auf 20-25 Jahre zu schähen. Auf den Erstehungspreis wird man bei einem Frachtdampfer $5\,^{0/0}$ dis $6\,^{1/2}\,^{0/0}$ abschreiben müssen. Ein Personendampfer ist schwer auf seinen Wert zu prüsen, besonders deshalb, weil er einen speziellen Wert in

ber Linie als solcher hat. Die Abschreibungen können auch nicht gleich= mäßig fein. Infolge ber ftarten Schwanfungen ber Frachtraten muffen bie Gefellschaften bestrebt fein, in guten Sahren die Abschreibungen möglichst hoch zu bemeffen, um in schlechten sparen zu können. Bei ber Beurteilung ber Schiffe ist barauf Rudficht zu nehmen, bag burch neue Erfindungen ber Wertmaßstab für die Beurteilung eines Schiffes verschoben werden Bei Personendampfern sind einer besonderen Beurteilung die so= genannten Reklameschiffe, also die großen überseeischen Luxusdampfer zu unterwerfen 1.

Unaleich schwieriger ist die Beurteilung von Bilanzen der Gewerkschaften und ber Bergwerks-Aftiengesellschaften. Sie ist für bas große Publikum einfach unmöglich. Weder nach Gewinnausweisungen, noch nach Dividenden fann da eine Drientierung gefunden werden.

Die Art ber Bilanzierung ift bei ben Gewerkschaften auch keine übereinstimmende. Die alte Methode ber Bilanzierung gibt ben Gewerken keine Übersicht über bas Kapitalfonto. Insbesondere find die Methoden der Abschreibung burchaus verschieden. Bas man aber aus ben Bilanzen in feinem Fall ersehen kann, ist die Beantwortung der Frage, welche Arbeiten auf Betriebe genommen find, die unter Umftanden ben Charafter von Neuanlagen haben. Einzelne Zechen betrachten das weitere Niederbringen verschiedener Schächte, um neue Sohlen aufzuschließen, als eine Neuanlage, andere Zechen bagegen nehmen berartige Arbeiten völlig auf den Betrieb. Daber muß man, um eine Gewerkschaftsbilang richtig beurteilen zu können, sich von Fall zu Fall über die Praxis der Bilanzierung belehren laffen. Unterschiede in der Abschreibung bezw. Buchung von Neuanlagen bestehen auch bei ben Bergwerks=Aktiengesellschaften und ber gleiche Prozentsat ber Abschreibungen bei ber einen Gesellschaft ift burchaus nicht gleichbedeutend mit bemjenigen bei einer anderen.

Man kann diesen Fragen auch von einem anderen Gesichtspunkte aus nähertreten. Die Kardinalfrage ist: Bas ist wirklich ber Ertrag bei einem Beramerk? Sind die Kosten, die fünftigen Gewinn vorbereiten durch Ausrichtung, burch Anlage neuer Schächte usw. als "Ertrag" zu betrachten, bezw. bem Ertrag zuzuschreiben ober nicht?

Sind diejenigen Ausrichtungskoften, die bazu bienen, ben zukunftigen Gewinn vorzubereiten, auf die Selbstfoften ber jetigen Produktion zu nehmen ober qualifizieren fie fich als Herstellung eines neuen Wertes, einer Kapital=

¹⁾ Finang-Berold vom 20. Februar 1903 Seite 96.

anlage, die dazu dient, künftige Produkte, z. B. Kohlen, zu gewinnen? Einzelne Gruben rechnen das, was sie ausgeben, auf die jetigen Selbstkosten, andere nicht.

Es gibt Bergwerke, die Wert darauf legen, mit großen Abschreibungen zu prunken. Um das zu können, rechnen sie die Kosten für neue Anlagen zum Ertrag: die ganze Ausrichtung, die Borrichtungen usw. Auf diese Weise rechnen sie große Gewinne heraus und davon können sie große Absschreibungen machen. Das imponiert dem Publikum. Das Publikum kennt nicht die Umstände, auf denen die Möglichkeit solcher Abschreibungen ruht. Andere Gruben schreiben das alles schon vorweg von dem Gewinn ab, sie nehmen alle Kosten auf die Selbstkosten.

Unter allen Umständen ist darauf zu achten, daß Mittel vorhanden sind und aufgewendet werden, um das Bergwerk abzuschreiben. Man kann bei Bergwerken nicht vorsichtig genug sein. Der Bergbau ist ein riskantes Geschäft und verlangt mehr Reserven als jedes andere Geschäft.

Von größter Bebeutung für die Solididät der Bilanzen von Bergwerksgesellschaften ist die Bewertung des Bergwerks, des ganzen und der einzelnen Teile, wie hoch man die Materialien, die Produkte, die Maschinen bewerten will? Bei Maschinen kommt es auf die Art der Maschinen an: Fördermaschinen, Wassermaschinen, Landmaschinen usw. Bei Maschinen von Hüttenwerken kann man weniger abschreiben, bei Grubenmaschinen muß man hoch abschreiben.

Sehr genau untersuchen sollte man auch die Ursache der Kapitalserhöhung bei Bergwerken. Die Fehler früherer Bilanzen werden des öfteren "saniert" durch Aufnahme von neuem Kapital. Der vorhandene Fehlsbetrag wird durch neues Kapital saniert. Solches neues Kapital ist eigentlich Ersat des alten. Man läßt das alte Kapital stillschweigend besstehen, das neue soll die Rentabilität des alten und neuen Kapitals herstellen. Man kann keine Dividende mehr auf das alte Kapital bezahlen und bezahlt oder will bezahlen aus dem neuen Kapital Dividende für das alte und neue Kapital. Die Dividenden sind bei Bergwerken vielsfach zu hoch.

Für alle industriellen Unternehmungen ist die Frage der Berechnung der Selbstfosten von außerordentlicher Bedeutung. Der Grundsat, daß die Selbstfosten in die Bilanz eingesetzt werden dürfen, ist so zu verstehen, daß die sich rechnerisch ergebenden Selbsttosten als Maximum der einzusetzenden Summe zu betrachten sind. Es kann aber sein, daß die Einsetzung der Selbstkosten in die Bilanz durchaus ungerechtsertigt ist, z. B. wenn eine

Anlage unverhältnismäßig teuer gebaut worden ift. In diesem Fall sollte sie niedriger bilanziert werden. Die Frage, ob eine Anlage unverhältnismäßig teuer gebaut worden sei, ist aber keineswegs immer leicht zu entscheiden. Unverhältnismäßig teuer gebaut ist anscheinend eine Anlage, die im Verhältnis zum Selbstostenpreis zu gering rentiert. Aber anzuerkennen ist, daß nicht immer die augenblicklich niedrige Rentabilität entscheidend ist, namentlich bei Anlagen, die auf viele Jahre gebaut worden sind und bei denen nach allgemeinen Ersahrungen eine Steigerung der Rentabilität erwartet werden kann, wie z. B. bei Bauanlagen.

Bei industriellen Gesellschaften sind die Wertansätze des Inventarkontos von außerordentlicher Bedeutung. Es ist festzustellen, inwieweit sie rechnerisch sundiert sind. Sie beruhen vielfach auf Schätzungen und das läßt sich in vielen Fällen nicht umgehen, aber es gibt auch Fälle, in denen ein bessers Fundament gefunden werden kann. Bei fertigen Waren ist der Herstellungspreis zu ermitteln. Es ist namentlich zu prüsen, ob in dem angesetzen Preis schon ein Gewinn enthalten ist, wozu vielfach bei Vorständen Neigung besteht. Stets hat der Aufsichtsrat darauf sein Augenmerk zu richten, daß die Warenlager nicht zu hoch in die Vilanz eingesetzt werden und in dieser Richtung geeignete Recherchen anzustellen, eventuell unter Hinzuziehung geeigneter Sachverständiger.

Für die Bilanzen aller industriellen Unternehmungen spielt die Frage ber Abschreibungen eine große Rolle. In ber Vornahme ber Abschreibungen liegt zuweilen des öfteren eine intensive materielle Verfügung, da die Abschreibungen ben Gewinnausweis gang erheblich beeinflussen können. Dividendenpolitif und die Abschreibungspolitif stehen im engen Zusammen-Die richtige Dividendenpolitif bedt fich namentlich bei industriellen Unternehmungen vielfach mit ber richtigen Methode ber Bilanzierung. Aber die richtige Bilanzierungsmethode ausfindig zu machen, ist namentlich für neue Kategorien gewerblicher Unternehmungen überaus schwierig. vergegenwärtige fich nur, wie 3. B. bei ben Spothekenbanken, bem jungften Zweig bes Bankwefens, erst fehr allmählich und bis zum heutigen Tage noch nicht ganz übereinstimmend, die Methode der Bilanzierung ausgebildet worden ist. Gang andere Brobleme aber entstanden für die Elektrizitäts= gefellschaften. Sier entstand in Rudficht auf die Bilanzierung nicht nur bie Frage bes richtigen Abschreibungssistems, sondern auch beispielsweise Die Frage bes Zeitpunkte, mit bem die Abschreibungen zu beginnen hatten, des Prozentsates der Abschreibungen, der selbstverständlich, je nach dem Objekt, verschieden ist und vor allem das Problem der Berechnung der Selbstkosten. Diese Berechnung ist keineswegs so einfach, wie ber Laie bies gemeinhin voraussetzt.

Die Grundsäte, nach denen die Transportversicherungsgesellschaften ihre Bilanzen aufstellen, sind hinsichtlich der Bemessung der Prämien= und Schadenreserven nicht übereinstimmend und für die Beurteilung der Bilanzen, die ohnehin von jedem Außenstehenden nur schwer beurteilt werden können, ift die Kenntnis dieser Tatsache wichtig.

Bei einer Reform bes Aftiengefellschaftsrechts follte bie Befugnis und Die Berpflichtung zur Aufstellung von Bilanzschemata für Die Sauptarten ber Aftiengefellschaften bem Bundesrat übertragen werden. Soweit bem Raiferlichen Auffichtsamt für Brivatversicherungen biefe Aufgabe zugewiesen ift, bedarf es keiner weiteren Gefetesbestimmungen. Für Sypothekenbanken könnte eine größere Einheit der Bilanzierung noch erreicht werden. Aufstellung von Bilanzichemata wurde der jett herrschenden Willfür und Bersplitterung ber Bilanzmethoben gemisse Schranken setzen und die richtigen Bilanzmethoden üben wiederum ihre zwingende Rüdwirfung auf die Buchungsmethoden. Das wurde größere Alarheit und größere Durchsichtigkeit ber Bilangen schaffen. In ben Banden 110, 111 ber Druckschriften bes Bereins ift ein reiches Material und find reichliche Belege bafür gegeben, daß größere Einheitlichkeit ber Buchungs- und Bilangmethoben nicht länger entbehrt werden fann. Die Mißftande find schreiend, die Willfur ift grenzenlos. Es haben fich eben Buchungs- und Bilangmethoben forterhalten aus Zeiten, in benen die betreffenden Bankinstitute noch kleiner maren, in benen sie höchstens eine provinzielle, keine nationale, am allerwenigsten eine internationale Rolle spielten. Man hat öfter ben Eindruck, daß in den beliebten Buchungs- und Bilanzmethoden ein kleiner Buchhaltergeist mehr gewaltet hat als die schöpferische Kraft der Männer, die die Größe unseres deutschen Bankwesens begründet haben. Und die Willfur der Bilanzierungen bei inbuftriellen Gesellschaften ift nicht minder groß.

Wie das Erfordernis einer klareren und durchsichtigeren Gestaltung der Bilanzen unabweisdar ist, so ist auch eine wesentliche Umgestaltung der Geschäftsberichte unabweisdar. Im § 260 Abs. 2 des Handelsgesetzbuches ist neben der Bilanz und der Gewinn= und Verlustrechnung ein den Versmögenöftand und die Verhältnisse der Gesellschaft entwickelnder Bericht des Vorstandes nebst den Bemerkungen des Aufsichtsrates verlangt. In welcher Weise ist man in der Praxis des Aktiengesellschaftswesens dieser Gesetzes vorschrift nachgekommen? Heute sind die meisten Geschäftsberichte eine Dekoration der Vilanz, ein mehr oder minder wortreiches Beiwerk. Ich habe Hunderte, vielleicht Tausende von Geschäftsberichten gelesen, ohne daraus

irgendwelche Belehrungen schöpfen zu können. Dabei denke man, daß die Geschäftsberichte boch eigentlich für sachkundige Aftionare bestimmt find. Gin Institut fagt zur Erläuterung seines Effektenkontos: Der Bestand an Wertvavieren sett sich zusammen aus 16 verschiedenen Wertvavieraattungen. zu denen unter anderen $3^{1/2}$ % ige Deutsche Reichsanleihe, Anteilscheine der bauernden Gemerbeausstellung (der Sit der Gemerbeausstellung ift nicht angegeben) und Auffig=Tepliter Gifenbahn=Brioritäten gehören. Gin anderes Institut bringt zur Kenntnis der Aftionare, daß der Effettenbesit fast außschließlich aus festverzinslichen Anlagewerten bestehe, ohne mitzuteilen, ob Die Bapiere wenigstens borfengangig find. Gine Bank teilt mit, bas Effektenfonto bestehe aus 13 Millionen nicht börsengängiger Effekten und 20 Millionen börfengängiger Effekten und unter börfengängige Effekten find wieber zusammengefaßt Reichsanleihe, Konfols, induftrielle Obligationen in einer Summe von neun Millionen. Einzelne Inftitute vermeiben es, Die Umfate auf einzelnen Konten anzugeben, die Studzahl ber eingegangenen und außgegangenen Wechsel nach ihrem Durchschnittsbetrag, Die Bahl ber geführten Konten zu nennen, andere geben diese Zahlen. Einzelne geben bei Debitoren und Rreditoren an, auf wieviele Konten sich dieselben verteilen, andere unterlaffen das, einzelne berichten über die Tätigkeit ber Filialen eingehend, andere geben den Geschäftsgang der Filialen nicht an. Eine Bank gibt feine Rechenschaft über die Bobe ber tommanditarischen Beteiligungen, eine andere trägt nicht das geringfte Bedenken, Diefe Ungaben zu machen. Daß durch diese Geschäftsberichte nicht dem Geist und dem Sinn des Handelsgesetbuches entsprochen wird, ist mir unzweifelhaft. 3ch fordere nicht mehr und nicht weniger, als daß bem Beift und Sinn bes Befetes entsprochen werbe. Un Stelle ber Scheinberichte in schablonenhafter Kaffung mit nichtssagendem Inhalt sollen durchweg für alle Aftiengesellschaften solche Berichte treten, die wirklich den Bermögenöstand und die Berhältnisse der Gefellschaft entwickeln. Hierzu gehört in erster Reihe, daß in dem Geschäftsbericht in pragifer, pragnanter Form die Grundfate angegeben find, nach benen die Bilanz aufgemacht worden ist und zwar follen diese Grundfate in jedem Geschäftsbericht wiederholt merben, fo daß ber Aftionar und ber Gläubiger, insbesondere auch der Obligationeninhaber ohne auf frühere Geschäftsberichte zurudgreifen zu muffen, bas Material ber Beurteilung ber Bilanzarundfäte aus dem Bericht felbst entnehmen kann. Außer ber Darlegung ber Bilangmethobe foll in bem Geschäftsberichte eine Erläuterung jeder einzelnen Position gemeinverständlich gegeben sein. In den meisten Bilangen wird g. B. unterschieden gwischen Reports, Combards, gedeckten und ungebedeen Debitoren. Welches Rriterium aber die Banken für die

Buchung eines Postens unter Reports ober unter Lombards ober unter gebeckten Debitoren anwenden, sollte in den Geschäftsberichten nicht versichwiegen werden dürfen. Auch nicht, wenn sie von Lombards sprechen, ob es sich um Warenlombards oder um Effektenlombards handelt.

Die Bilang foll flar und burchfichtig fein, ber Geschäftsbericht foll bie Wahrheit ber Bilang erharten. In letter Linie handelt es fich um Bilang-Ich laffe vorläufig bahingestellt, ob und inwieweit bei einer Reform ber Gesetzebung gemiffe zwingende Normen ber Bilanzierung für bie einzelnen Arten der Aftiengesellschaften aufgestellt werben mögen — bie Gefundung und Läuterung bes Aftiengesellschaftsmefens muß in erfter Reihe von innen heraus erfolgen, aber ich munsche 3. B. aus bem Bericht einer Immobiliengesellschaft zu ersehen, ob die Immobilien zum Kaufpreis in die Bilang eingesett find, ober mas bem Raufpreis zugeschlagen worden ift, ob etwa die Zinsen der auf den Immobilien noch ruhenden Hypotheken oder gar 5% bes Gesamtkaufpreises, ober ob etwa gar Tarmerte in die Bilanz eingesett find. 3ch muniche bei einer Bergmerkebilang aus bem Geschäftsbericht jeweils zu ersehen, welche Arbeiten auf den Betrieb und welche auf Neuanlage-Konto genommen find und bergleichen mehr. Ich will aus dem Geschäftsbericht die Überzeugung entnehmen können, daß nur realisierte Gewinne, nicht kalkulatorische Gewinne im Gewinn= und Verlustkonto evident gemacht und zur Berteilung vorgeschlagen werden, daß nicht geftundete Ge= winne als bereits realisierte Gewinne behandelt werden: Alle diese Borfommnisse find in den letten Sahren zu verzeichnen gewesen.

Für die Regel wünsche ich, daß die Abschreibungen spezifiziert werden. Wo aber in der Tat aus der Spezifikation ein Nachteil erwachsen kann, wie z. B. unter Umständen bei Schiffahrtsgeseulschaften, auch bei Immobiliensgesellschaften, kann man zulassen, daß die Abschreibungen in einer Summe, ohne weitere Erläuterung, im Geschäftsbericht erfolgen, allerdings mit der ausdrücklichen Erklärung im Bericht des Aussichtstrats, daß die Spezifikation der Abschreibungen ihm vorgelegen habe und von ihm angemessen befunden worden ist.

Ich will zunächst, kurz gesagt, ben einzelnen Gesellschaften große Freisheit in ber Aufstellung ihrer Bilanzen gewähren. Sie mögen tun, was sie öffentlich rechtfertigen können, aber, was sie tun, sollen sie öffentlich rechtfertigen. Sie mögen den Mut haben, Farbe zu bekennen. Und dafür muß der Aufsichtsrat mit dem Vorstand eintreten. Dann wird vorübergehend die eine und andere Gesellschaft weniger hohe Dividenden geben, siktive Kurse werden auf das richtige Maß reduziert, die Börsenagiotage wird vers mindert, aber geheime Schäben werden dann nicht mehr von einem Jahr

auf das andere fortgepflanzt, rechtzeitig wird das Operationsmesser angesetzt und die Summe der schweren Enttäuschungen wird verringert. Das Berstrauen der Aftionäre wird rückfaltloser und nachhaltiger, denn die Aftionäre wissen, daß die Geschäftsjahre sich nicht gleichen.

Im einzelnen möchte ich noch folgendes hinzufügen:

Während der jüngsten Krisis hat sich ergeben, daß vielsach das Bershältnis der Muttergesellschaft zu Tochtergesellschaften weder in den Bilanzen noch viel weniger in den Geschäftsberichten in pslichtmäßiger Form zum Ausdruck gekommen ist. Ja es ist vorgekommen, daß die Tatsache, ob und welche engere Beziehungen zwischen den einzelnen Gesellschaften bestanden haben, verschwiegen wurde. Die absolute Inkorrektheit dieses Verfahrens ist leicht ersichtlich.

Bon einer Muttergefellschaft wurden die Zinsen der Obligationenanleihe einer Tochtergesellschaft garantiert. Diese Garantiepflicht hat weber in der Bilanz noch im Geschäftsbericht rechtzeitig Erwähnung gefunden. Übernommene Garantien sind auch von Banken verschwiegen worden. In Bezug auf die Leipziger Bank ist das aus meiner Abhandlung in Band 110 der Druckschriften ersichtlich.

Es hat fich insbesondere mahrend ber Rrifis herausgestellt, bag eine Gefellichaft einen erheblichen Teil bes Aftien= ober Stammkapitals einer anderen Gesellschaft besaß berart, daß bas Schicksal, zum mindesten aber bie Sahresbividende der besitzenden Gesellschaft abhängig mar von dem Schickfal ober Sahresresultat ber anderen Gesellschaft. Aber meber aus früheren Bilanzen noch aus früheren Geschäftsberichten kannte man die Intimität ber gegenseitigen Beziehungen. Es entsteht hier bie intereffante Frage, unter welchen Voraussekungen geseklich die Verpflichtung zu statuieren ift, daß beispielsweise eine Muttergesellschaft neben ber eigenen Bilanz auch die Bilanz der Tochteraesellschaft publizieren muß. Es ist ferner viel= fach unabweisbar, daß neben der Revision der Bilang einer Muttergefell= schaft auch die Revision der Bilang der Tochtergesellschaft erfolgen muß, um die wirtschaftliche Bermögenslage ber Muttergefellschaft mahrheitsgetreu barlegen zu können. Auch fann unter Umftänden nicht die Bilang einer Tochtergesellschaft verstanden und gewürdigt werden, wenn nicht neben ihr auch die Bilanz der Muttergefellschaft herangezogen wird. Mit anderen Worten: Es fann die Bilang einer Muttergesellschaft materiell unrichtig fein, weil man die Bilang der einen oder der mehreren Tochtergefellschaften nicht berücksichtigte und umgekehrt. Und es braucht sich felbstverständlich nicht um Beziehungen zu handeln, die in dem Ausdruck von Mutter- und

Tochtergesellschaften charakterisiert sind. Das materielle Band, bas versschiedene Gesellschaften umschlingt, äußert Einwirkungen auf die Buchungssmanipulationen dieser verschiedenen Gesellschaften und diese Buchungssmanipulationen äußern mit zwingender Notwendigkeit ihren Ginfluß auf die Gestaltung gewisser Bilanzzissern und diese Bilanzzissern müssen in irgend einer befriedigenden Form im Geschäftsbericht ihre Klarstellung und Erläuterung sinden.

Man hat die Unklarheit, die Undurchsichtigkeit der Bilanzen und Geschäftsberichte und schließlich die Bilanzunwahrheit damit gerechtfertigt, daß man auf das zu mahrende Geschäftsgeheimnis, auf die eventuell eintretende Schädigung der Aftionare sich berufen hat. Als ob nicht gerade durch die unklaren und undurchfichtigen Bilangen die fcwerften Schädigungen ber Aftionäre und Gläubiger eingetreten maren. Ich will burchweg die Wahrung bes berechtigten Geschäftsgeheimniffes, aber man barf mit biefer Berufung auf Geschäftsgeheimnisse keinen Migbrauch treiben. Ich habe gefunden. daß man vielfach als Geschäftsaeheimnis ausgegeben hat, mas der Konfurrenz bereits gang befannt mar, nur gerade ben Aftionaren, allenfalls noch Aufsichtsräten mar es unbekannt. In den Sahren 1901, 1902 haben viele Gefellschaften erheblich ausführlicher ihre Bilanzen aufgemacht, eingehender fie erläutert, um dem tief eingewurzelten Migtrauen zu begegnen. Das beweift am beften, daß es fich bei ber früheren mangelhaften Art ber Bilanzierung und ber noch mangelhafteren Berichterstattung um Wahrung berechtigter Geschäftsgeheimnisse nicht handelte.

Man wird nun die Frage stellen, welche Rolle ich dann der ordent= lichen Generalversammlung zuweise? Diesem angeblich oberften Organ ber Aftienaesellschaft? Die ordentliche Generalversammlung ist tatfächlich vor= handen zur Erledigung gemisser Formalitäten: Es wird die Dividende festgesett, die vorher schon als Borschlag des Aufsichtsrats bekannt gegeben wurde und auch bereits im Kurs der Aftien diskontiert ist. Es wird Decharge an die Gesellschaftsorgane erteilt, für beren Erteilung schon vorher die Majorität gesichert ift. In meiner Abhandlung über die Mecklenburg-Strelitiche Hppothekenbank ift dafür ein braftischer Beleg geliefert. Db die jährliche Dechargeerteilung an die Gesellschaftsorgane beizubehalten sei, ift übrigens eine keineswegs über allen Zweifel erhabene Frage. Es werben Die ausscheidenden Aufsichtsräte gang ober teilweise gemäß dem vorher schon feststehenden Beschluß des Aufsichtsrats und auf Grund der schon vorher gesicherten Majorität gewählt und es werden neue Aufsichtsräte formell gewählt fraft bes tatfächlich bestehenden verhüllten Rooptationsrechts bes Aufsichtsrats. Bon einer Reihe unbequemer Rechtsakte, die unter Um-

ständen den Aufsichtsrat verantwortlich machen und belasten könnten, wird der Aufsichtsrat durch die Institution ber Generalversammlung entlastet. Ginen entscheidenden Ginfluß auf die Gesundung des Aftiengesellschaftswesens kann die ordentliche Generalversammlung niemals ausüben. Niemals wird es ber Gesetzgebung gelingen, die ordentliche Generalversammlung zu beleben. Niemals wird ber warmherzigste Appell an bie Aftionare, bag es ihre Pflicht sei, die ordentliche Generalversammlung zu besuchen, bei den Aftionären Widerhall finden. Gang ungerechtfertigt ift es, den Aftionären vorzuwerfen, daß sie felbst schuldig sind, wenn sie schwere Enttäuschungen er= leben, weil sie nicht rechtzeitig die Generalversammlung besucht haben. Man stelle sich boch die hilflosen Aftionäre vor, mit ihrem zersplitterten Uftien= besit, die da in eine Generalversammlung kommen und einer geschlossenen relativen oder absoluten Mehrheit von Aftien gegenüberstehen. Ihre mühfam, im Laufe ber Jahrzehnte errungenen Individualrechte können ihnen unter Umftanden eine gemiffe Stute gemahren. Für die ordentliche Generalversammlung ist das nahezu bedeutungslos. Auch eine Steigerung der Individualrechte, die ja vielfach angestrebt wird, nütt wenig und schließlich ist eine erhebliche Steigerung auch nicht ganz ungefährlich und nicht ganz Der einzelne Aftionär ift in der ordentlichen General= versammlung machtlos, ja er ist auch nicht genügend orientiert. Ermöglichung biefer Orientierung gesetzlich vorgeschriebenen Kautelen find, auch wenn sie noch weiter erstreckt murben, nicht geeignet, die Orientierung zu gewähren. Mit ber ganzen juriftischen Deduktion, daß ich burch ben Erwerb einer Aftie Gesellschafter werde und damit bestimmte Berpflichtungen übernehme, namentlich auch die Verpflichtung, die Generalversammlung zu besuchen, ist nichts anzufangen. Indem ich eine Aktie erwerbe, liegt es mir ganz fern, auch Berpflichtungen gegen die Gesellschaft übernehmen zu wollen. Ich übernehme mit Bewußtsein ein Risiko; nichts anderes und nichts weiteres. Die Durchschnittsrentabilität ber Aftie ift auch viel zu gering, als daß ich irgend welchen besonderen Bemühungen mich unterziehen könnte und wollte. Im gunftigften Fall pruft man, wer Auffichterat ber Gefellschaft ift und wer Mitglied ber Direktion ift, meift fieht man nach dem Rurszettel und nach der Sohe der bisher verteilten Dividenden. Man ermirbt Aftien, um einen höheren Geminn zu erzielen, als er mit einem zinstragenden Papier in der Regel erzielt wird. meisten Kapitalisten erwerben Aftien, weil ihr Bankier diesen Erwerb ihnen empfiehlt. Unfer Wirtschaftsleben und unsere mirtschaftlichen Unschauungen find noch viel zu fehr durchfett von juriftischen Deduktionen und Fiktionen. Die Tatsachen bes mirklichen Lebens sind noch nicht genügend erfaßt.

Aus der Geschichte des Aktiengesellschaftswesens, insbesondere aus einer historisch=kritischen Untersuchung über das Organ der Generalversamm-lung ergibt sich, daß die Generalversammlung in der Zeit, in der eine Tagespresse und täglich erscheinende Handelszeitungen wie heute noch nicht bestanden, gedacht war als die Institution zur Erlangung einer klaren, durchsichtigen Rechenschaftsablage über die Situation der einzelnen Gesellschaften. Lange sträubten sich die Borstände der Aktiengesellschaften gegen diese Rechenschaftsablage. Schließlich haben sie dieses Organ acceptiert, von dessen Macht- und Inhaltslosigkeit sie von vornherein überzeugt waren. Und dieses Organ hat sich von einer Generation der Aktionäre zur anderen Generation forterhalten, denn nicht nur Geset und Recht, sondern auch wirtschaftliche Institutionen erben sich wie eine ewige Krantsheit fort, namentlich wenn sie geschickt zu Scheininstitutionen herausgebildet worden sind.

Das Scheinorgan der Rechenschaftsablage — die Generalversammlung — hat man gepslegt, über seine Vervollkommnung angeblich nachgedacht. Die Rechenschaftsablage selbst ist dabei in den Hintergrund getreten, vielsach illusorisch gemacht worden. Der Schwerpunkt der Rechenschaftsablage liegt nicht mehr wie in jenen entsernten Zeiten, in denen das Organ der Generals versammlung erdacht und erfunden wurde, in öffentlichen Versammlungen der Interessent, sondern in unserem Zeitalter des Orucks in dem Rechenschaftsbericht mit Einschluß der Vilanz und des Gewinns und Verluststontos. Den Rechenschaftsbericht kann man beleben, die Generalversammlung kann man nicht beleben. Sie steht unter dem Einsluß von Machtsaktoren, sie dekreitert im geschlossenen Raum. Sie bringt tatsächlich keine Öffentlichskeit, sondern umkleidet mit dem Mantel des Rechts die Heimlichseit des Versahrens.

Es fragt sich aber, welche Mittel besitzen wir, um zu veranlassen, daß der Gesetzesvorschrift, es sei ein den Vermögensstand und die Verhältnisse ver Gesellschaft entwickelnder Bericht herzustellen, mehr als disher entsprochen wird? Schemata auch für Rechenschaftsberichte sind konstruierbar. Das Kaiserliche Aussichtsamt für Privatversicherung hat das mit Ersolg getan. Die beste Korrektur der heutigen Mißstände auf diesem Gebiete kann schließelich aber vielleicht nur auf einem Wege ersolgen: durch eine auf der Höhe ihrer Ausgabe stehende unbestechliche Fachpresse. Und die Gesetzgebung muß der Kritik wohlwollender gegenüberstehen als disher. Der Schutz des Art. 193 des Strafgesetzuchs müßte in liberaler Weise der Presse zugestanden werden. Die Fachpresse darf sich nicht umgeben sehen von Fußangeln und Fallstricken, wenn sie mit ihren sachlich begründeten, einer beleidigenden Absicht nicht

entspringenden und in beleidigender Form nicht vorgetragenen Bedenken Eine große Summe von Intelligenz. Mühe und Arbeit ift erforderlich, um gegen ein anscheinend blühendes, mit aller Runft ber Reklame gepriesenes, innerlich morsches Unternehmen bas schlüffige Aftenmaterial zu Je früher ein berartiges Unternehmen fällt, besto kleiner ist ber Rreis berjenigen, die Berlufte erleiben. Diefen vielleicht höchsten Beruf ber Kachpresse: rechtzeitia zu warnen und damit vor unabsehbaren Verlusten zahlreiche Interessenten zu schützen, darf man nicht allzusehr erschweren. Um fo strenger mögen die Strafen für frivole Angriffe der Revolverpresse sein. Mus unseren volkswirtschaftlichen Seminaren an ben Universitäten und aus ben Sandelshochschulen fann im Laufe ber Zeit eine Anzahl junger Rräfte hervorgehen, die wissenschaftlich aut fundiert, dann in der Praxis des kaufmannischen Lebens geschult, ber Fachpresse für die gesteigerten Unforderungen aeeignete Mitgrbeiter liefern. Um besten murbe an eine ber Sandelshochschulen eine wirkliche Journalistenhochschule sich angliedern und insbesondere Diejenige Abteilung, die hier ins Auge gefaßt ift, die Abteilung, in der die jungeren Rrafte die überaus vielfeitige, unentbehrliche Borbildung für die Redaktion des Sandelsteils angesehener Zeitungen erhalten. Zu geeigneten Lehrern, namentlich für feminaristische Übungen ber Handelsabteilung einer folden Journalistenhochschule eignen sich erfahrene Redakteure großer Sandels= zeitungen.

Das find in äußerster Prägnang und unter Weglaffung aller Details Die Lehren, die fich aus den jungften Störungen des deutschen Wirtschaftslebens für mich ergeben haben. Immer wird es Zeiten ber Überproduktion, der Überspannung des Kredits geben. Direkte Heilmittel gibt es in kleiner Rahl. 3ch habe tunlichst auf fie hingewiesen, aber Wetter- und Warnungsfignale können in größerer Bahl aufgestellt werben. Sie find in meinen Vorschlägen konstruiert. Unsere wirtschaftlichen Organisationsformen muffen durchbrungen sein von größerer Rlarheit, Durchsichtigkeit und Wahrheit. Unfere beutsche Volkswirtschaft hat einen erheblichen Teil ber Störungen bereits übermunden. Sie wird purifigiert aus biefen Störungen hervorgehen. Ich weiß aus Beobachtung und Erfahrung, daß es zahlreiche Aktiengesell= schaften und Unternehmungen in anderer Gesellschaftsform gibt, die tadellos arbeiten, einerlei, unter welchen Gesetzesnormen fie tätig find. Aber bas barf uns nicht zur Untätigkeit veranlaffen. Nachdem ein erheblicher Teil bes Volksvermögens in der Form der Aftiengefellschaft und in verwandten Formen angelegt ift, sind ber Öffentlichkeit gegenüber Pflichten erwachsen, Die nicht ignoriert werden können. Die großen Bentralisationsprozesse für Bank- und für industrielle Unternehmungen schaffen neue Machtfaktoren und

neue Pflichten. Die einzelnen Gesellschaften können nicht mehr auf ben rein manchesterlichen Standpunkt der Individualisierung sich stellen. Die zahlereichen juristischen Bersönlichkeiten haben sozialpolitische Pflichten, wie solche für alle physischen Bersonen unbestrittenermaßen bestehen. Wer diese Pflichten nicht übernehmen will oder nach der Natur seines Geschäftsbetriebs nicht übernehmen zu können glaubt, muß auf die Form der Aktiengesellschaft verzichten. Die Berluste der jetzigen Krisis wird man mit der Annahme, daß sie 2 Milliarden betragen haben, nicht zu hoch veranschlagen. Ich senne eine einzige Stadt mittlerer Größe, in der die Berluste auf 250 Millionen veranschlagt werden. Können wir auch die Biederkehr solcher Krisen nicht verhindern, so können wir vielleicht doch eine Berlangsfamung und eine Abschwächung ihrer verheerenden Wirkung erreichen. In diesem Sinne zu wirken, ist die Aufgabe des Vereins für Socialpolitik.

(Lebhafter Beifall.)

Borfitender Ministerialbirektor Dr. Thiel: Ich habe die angenehme Pflicht, bem Berrn Vortragenden für fein erschöpfendes Referat zu banken. Es ist immer bas Bestreben bes Bereins für Socialpolitik gewesen, neben ben Männern ber Wiffenschaft zu Berichterstattern und Mitarbeitern auch die Männer der Pragis zu gewinnen, und es hat gewiß Ihnen allen einen eigenen Reiz bereitet, zu sehen, wie berfelbe Gegenstand zuerst von einem Manne ber Wiffenschaft und bann ganz verschieben bavon von einem Manne der Praxis hier behandelt worden ist. Wenn es im letten Teile der Ausführungen bes zweiten herrn Referenten geschienen hat, als entferne er fich etwas von der Tagesordnung und gehe zu fehr auf Details der Verfassung der Aftiengesellschaften und deren Berbesserung ein, so habe ich doch keine Beranlassung gehabt, ihn irgendwie zu unterbrechen, weil fein Gebankengang so aufgefaßt werden mußte, daß die geschäftlichen Krisen, mit deren Ursachen und Berhütung wir es hier zu tun haben, durch schwindelhaftes Gebaren von Aktiengesellschaften verschärft, vielleicht sogar herbeigeführt worden, während ich ben ersten Herrn Referenten bahin verstanden habe, daß er mehr ber Unficht hulbigt, daß felbft bei bem folibeften Geschäftsbetriebe in der Art unserer modernen Produktion die Beranlassung zur Überproduktion und damit zur Krife gegeben fei. Es wird gewiß unserer Berhandlung nur zum Borteil gereichen, daß wir diese beiden Auffassungen hier vertreten gesehen haben, und ich danke Herrn Geh. Hofrat Dr. Becht nochmals im Namen bes Bereins.

Wir werden jetzt eine kleine Pause von zehn Minuten eintreten lassen, einmal um Borbereitungen zu treffen für das Referat bes Herrn Dr. Jastrow

Die Störungen im beutschen Wirtschaftsleben mahrend ber Sahre 1900 ff. 167

und um inzwischen die Wahlhandlung vorzunehmen. Ich bitte die Herren vom Bureau die Wahlzettel einzusammeln und ersuche die Anwesenden, daß kein Wahlberechtigter den Saal verläßt, bevor er seine Stimme abgegeben hat. (Kurze Pause.)

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Ich bitte nochmals, etwa ausstehende Wahlzettel sogleich abzugeben, und erteile nunmehr das Wort dem dritten Herrn Referenten, herrn Dr. Jastrow.

III. Referat

von

Privatdozent Dr. Jajtrow=Berlin.

(Arbeitsmarkt.)

Meine Damen und Herren! Die Ergebnisse, die Ihnen in den heutigen Referaten vorgeführt werden, find die Ausbeute, die aus einem reichen literarischen Feldzuge heimgebracht worden sind. Der Generalissimus dieses Feldzuges, herr Kollege Sombart, hat Ihnen bereits das erfte Armeeforps — die Krisis in der Produktionssphäre — in einem Parademarsch vorgeführt, der auf uns alle einen glänzenden Gindruck gemacht hat. Auch das zweite Armeekorps, die Zirkulationssphäre, ist bereits an Ihnen — die Generalversammlung ist ber oberfte Kriegsherr — vorbeibefiliert. Fürchten Sie nun nicht, daß dieses Schauspiel sich ein drittes Mal wiederholte. Ich glaube, es wird Ihren Wünschen etwas mehr entsprechen, wenn Sie jest. um bei bemfelben Bilbe zu bleiben, auch einen Ginblick in ben Exergier= und Rleindienst bekommen. Es ist meine Absicht, Ihnen einen Einblick in die Methode der Arbeit zu gewähren und dabei gleichzeitig einen Arbeits= bericht zu erstatten. Der Band 109, der die Ergebnisse bringen foll, mird erst im Oktober fertig werden, und bis dahin haben Sie einen Anspruch darauf, zu erfahren, in welcher Art wir gearbeitet haben.

Drei Aufgaben waren, im Grunde genommen in gleicher Weise, in jeder dieser Sphären gestellt. Es handelte sich in der Beschreibung darum, den Gang der Krisis festzustellen, ihre Ursachen, ihre Wirkungen. Erst wenn diese drei beschreibenden Aufgaben erledigt sind, können wir meinen, einer Therapie die Grundlagen geliesert zu haben, die zu beschaffen unsere Aufgabe war.

Der "Gang ber Krisis auf bem Arbeitsmarkt" betrifft basselbe Problem wie die Berichterstattung über den Arbeitsmarkt überhaupt. Die Bericht=

erstattung über einen Markt ift, folange es einen folchen gibt, feit Sahrhunderten beständig eine Berichterstattung über die Breise gewesen. fagt: die Waren find teuer ober billig; je nachdem, ift die Lage gut ober fchlecht. Es hätte nun fehr nahe gelegen, eine Berichterstattung über ben Arbeitsmarkt, die noch nicht bestand, nach derselben Art zu entwerfen, die sich auf allen anderen Märkten bewährt hat, indem man die Löhne verfolgt und, je nachdem die Löhne hoch ober niedrig stehen, die Lage als gunftig ober als ungunftig bezeichnet. Das scheiterte baran, bag es völlig unmöglich mar, eine Art ber Lohnermittelung zu bekommen, die von Monat zu Monat sich genau verfolgen ließ. Man mußte baher, und barin lag Die Sauptschwierigkeit, Die Berichterstattung über ben Arbeitsmarkt an einem Bunfte anseten, ben alle anderen Märkte vernachlässigt hatten: nämlich an der Berichterstattung über die an den Markt gebrachten Mengen. Wenn ich fage, daß für irgend eine Ware heute 100 bezahlt werden und morgen 102, so hat bas an sich ja gar keine Bedeutung, solange ich nicht weiß, wieviel zu 100 und wieviel zu 102 verkauft wurde; benn wenn sich bas eine auf eine große, das andere nur auf eine ganz geringe Quantität bezieht, fo kann ich baraus gar nichts folgern. Unter allen Sachkennern ift nur eine Stimme barüber, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in unserer Berichterstattung über Die Markte bas ber hauptnachteil ift, baß man gar nicht erfährt, welche Mengen umgesett find. Es war fein geringes Wagnis, als ich in ben Jahren 1896/97 baran ging, über biefen bisher noch nicht behandelten Markt eine Berichterstattung auf Die Daten zu begrunden, die auch die beste Berichterstattung in den Waren- und Effektenmärkten in Jahrhunderte langer Arbeit nicht hatte zustande bringen können. Ich ging baran zu ermitteln, wieviel von ber Ware "Arbeit" an ben Markt gebracht wird, um fie anzubieten, und wieviel nachgefragt wird, um aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage die Lage des Marktes Mir ftanden damals nur eine geringe Anzahl öffentlicher Arbeitenachweise zur Verfügung, die fich zwar in ber Zwischenzeit ganz bedeutend vermehrt haben, die aber auch in ihrer Bermehrung felbst= verständlich nur einen kleinen, symptomatisch zu fassenden, Ausschnitt bes gefamten Arbeitsmarktes barftellen. Die Methode, die ich feit bamals befolgt habe, und die auch diesen Arbeiten zu Grunde gelegt ift, ift die folgende: Ich rechne aus, wie viele Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen kommen. Wenn also in einem Monat auf 100 Stellen 125,3 Arbeitsuchende kommen. mährend es in dem entsprechenden Monat des Vorjahres nur 111,8 gemesen waren, so hat sich die Lage des Arbeitsmarktes gebessert, im entgegengesetten Falle verschlechtert. Infolge diefer seit 1896 fortgesetzten Arbeiten mar ich

in der angenehmen Lage, diesen Teil gang furz in dem Bande 109 erledigen zu können, da fämtliche Ziffern vorlagen und nur noch barauf geprüft zu werden brauchten: wie hat fich dieser Andrang in der Krisis gestellt? Sie feben biefes Ergebnis auf biefer Tafel 1. Die unterfte fcmarze Linie bezeichnet unseren Ausgangspunkt, es ist die Kurve des Jahres 1899. Bon diefer gehen wir aus. Wie hat sich nun das Verhältnis im Jahre 1900 gestellt? Berfolgen Sie die grune Linie. Sie feben, der Anfang biefer Linie wickelt sich um die schwarze Linie herum. Es tritt eine entschiedene Wendung bann ein vom April zum Mai, und feit dieser Wendung bleibt bie Andrangsfurve über ber vorjährigen, b. h. von hier an ift ber Unbrang in jedem Monat größer als in bem entsprechenden Monate bes Vorjahres, mährend schon vorher sich Schwankungen gezeigt haben. Die dritte Linie ift die des Jahres 1901. Bergleichen Sie diese blaue Linie mit der grünen. Sie sehen, sie ist beständig höher als die voran= gegangene Linie, b. h. ber Andrang ift in jedem Monat wiederum größer, als er in dem ohnedies schon ungunstigen Monat des Borjahres gewesen war. Es folgt bas Sahr 1902, bas burch bie rote Linie bezeichnet ift. Diese rote Linie liegt wiederum beständig über der blauen Linie bis zum August. So lange ift also jeder Monat schlimmer, als ber entsprechende Monat bes Vorjahres. Sett tritt eine Wendung ein, vom August zum September. Die rote Linie geht nach unten und fie bleibt jett unter ber vorjährigen bis zum Dezember. Inzwischen hat fich seit Abschluß ber Arbeiten die Entwicklung im Sahre 1903 fortgefett. Auch in diesem Sahre ist in jedem Monat der Andrang geringer gewesen, als er in dem ent= fprechenden Monat des Vorjares mar, bis jum Juli. Während bie Karte gezeichnet wurde, find auch die Ziffern für August zusammengestellt worden, und sie bestätigen biefes Ergebnis. Sie können also an einer folchen Rurve gang flar ablesen, wie die Krifis in befonderer Scharfe in einem Monat erkennbar wird, wie die Befferung in berfelben Scharfe in einem anderen Monat flar und beutlich in die Erscheinung tritt. — Diese Erscheinungen ftellen fich aber verschieden, wenn man zwischen ben männlichen und ben weiblichen Arbeitsuchenden unterscheidet. Diese Unterscheidungen finden fich in einer anderen Rurve dargeftellt, in welcher die fünf Sahre nicht über= einander, sondern nebeneinander dargestellt find, und zwar bedeutet hier rot

¹ Bon einer Drucklegung ber Kurven-Tafeln ift abgesehen worden, da auch ohne eine solche die Ausführungen in sich verständlich sind. Jur Arbeitsnachweiskurve kann die Zeichnung in dem Buche des Reserenten "Sozialpolitis und Berwaltungsswissenschaft" (Berlin 1902), S. 197, und in "Der Arbeitsmarkt", Jahrg. 7, Nr. 7 und 8 verglichen werden.

Die männliche Linie, mahrend Die grune Linie den weiblichen Arbeitsmarkt Der männliche Arbeitsmarkt wird im großen ganzen badurch charafterifiert, daß auf 100 offene Stellen mehr als 100 Arbeitsuchende Der weibliche wird ebenso durchgehend dadurch charafterisiert, baß in ber Regel auf 100 offene Stellen weniger als 100 Arbeitsuchenbe fommen, b. h. alfo: in ber Regel ift bei ben mannlichen Überfluß, bei ben weiblichen Mangel an Arbeitskräften. Das Merkwürdige ift nun, daß auch in der Zeit, mo die Krisis eintrat, der weibliche Arbeitsmarkt im großen ganzen dieses Verhältnis bewahrte. Gine Arbeitslosigkeit hat auf dem meiblichen Arbeitsmarkt nicht entfernt in bem Maße existiert wie auf bem mannlichen, ja es hat fogar vielfach - nicht burchgebend, Sie muffen immer bedenken, unfere Arbeitsnachweise stellen nur einen Ausschnitt dar — noch ein Mangel an weiblichen Arbeitskräften bestanden; Dieses Ergebnis mar eine Entdeckung durch die Beobachtungen mährend der Krisis. Man stellte fich fonft die Arbeitelosigkeit als ein unterschiedelos über die Bevölkerung hereinbrechendes Verhängnis vor. Schon ber Unterschied zwischen bem weiblichen und bem männlichen Teil zeigt, daß wir es hier mit äußerst verschiedenartigen Vorgängen zu tun haben. Ich fage, die Entbedung mar neu, aber die Tatsache keineswegs, sondern bei genauerem Erforschen fah man, daß diefe Unterschiede zwischen dem weiblichen und dem männlichen Arbeitsmarkt fich schon früher geltend gemacht hatten. 3. B. findet man regelmäßig eine Ablöfung zwischen weiblichen und männlichen Arbeitern bei Saisonarbeitern. In der Textilindustrie in Zittau und Chemnit gilt es als etwas ganz Alltägliches, daß Frauen von Bauarbeitern bei Beginn der Winterszeit, wo der Mann seine Arbeit verliert, anfangen, in die Fabrik zu gehen, und die Fabriken darauf eingerichtet sind, in diesen Zeiten weibliche Arbeiter zu suchen. Es ift mir berichtet, daß hier in Samburg ganz ähnliche Erscheinungen beobachtet worden find, daß nämlich, wenn ber Mann arbeitslos ist, eine aute Saison für die weibliche Arbeit beginnt. In manchen Gegenden Deutschlands geht bies fo weit, bag bie Frau die Familie durch ihre Arbeit zu ernähren sucht, und der Mann, um ihr bas zu ermöglichen — nämlich bie gunftige Konjunktur auf bem weiblichen Arbeitsmarkte auszunuten, wo bie billigen Arbeitskräfte beliebt werden, namentlich beim Beginne der Krife — die Führung der Wirt= schaft übernimmt und an ben Rochtopf tritt. Bier haben Sie ein Beifpiel dafür, zu welchen Zuständen es führt, wenn man meint, man brauche in biefen Dingen überhaupt nichts zu tun, weil sich ja alles ganz von selber ausgleicht. Sie sehen: hat der Mann keine Arbeit, so kann immer noch die Frau Arbeit finden; führt die Frau nicht die Wirtschaft, so führt sie der

Mann, und es ist nur noch eine Frage ber gesteigerten Technik, wann wir soweit kommen, daß der Mann in solchen Fällen auch noch das Kinderkriegen übernehmen kann. (Heiterkeit.)

Der zweite große Grundpfeiler ber Berichterstattung find die Rranken= faffen. Die Berichterstattung hierüber hatte ich erst später in die Sand Wir fanden daher das Material der letten Jahre nicht in einem folchen Zustande vor, daß wir darauf bestimmte Folgerungen begrunden konnten. Es ist bies ein überaus schwieriges Rapitel, und es bildet den weitaus größten Teil der für den Band 109 zusammengetragenen Aus 100 Städten haben die Magistrate uns durch Einlieferung ber Krankenkassenziffern unterstütt, und auf Grund biefer Bahlen ift ber Versuch gemacht worden, ähnliche Monatskurven festzustellen, und zwar in ber Art, daß wir den 1. Januar gleich 100 fetten und die Zunahme ber Rrankenkassenmitglieder durch alle Monate des Sahres verfolgten. Ihnen bas hier vorzuführen, murde nicht die richtige Übersicht bieten; die zu bekommen, muß dem Studium des Buches überlassen bleiben. — Ein zweiter Bersuch ift gemacht worben, die Bahlen in übersichtlicher Art zusammenzustellen, indem man nämlich von den Jahren seit 1895 den 1. Januar 1895 gleich 100 fest und bann ben Jahresbeginn aller folgenden Jahre danach berechnete. Selbstverständlich kann dies für sich noch kein richtiges Ergebnis geben, ba ja inzwischen die Bevölkerung felbst in den Städten fich geandert hat. Bu diefem Zwecke murbe ber Bevolkerungszuwachs nach den Volkszählungen ermittelt und auf dem Wege der geometri= schen Reihe berücksichtigt. Wenn wir dem entsprechend den 1. Januar 1895 gleich 100 feten, so geht die männliche Linie in beständiger Steigung bis zum Jahre 1899, bann hört die Steigerung auf von 1899-1900, und am 1. Januar 1902, also im Laufe bes Jahres 1901 geht die Linie ab= wärts. Prozentual hat fich also die Zahl der männlichen Mitglieber vermindert. Sehen Sie nun die weibliche Linie an, so sehen Sie, daß die Prozentzahl ber weiblichen Mitglieder sich in beständiger Steigerung bewegt, ja, um diefelbe Zeit, mo es anfängt, ben Männern fehr schlecht zu geben, geht biefe Kurve besonders bemertbar aufwärts, und fie hat im Jahre 1902, wo es ben Männern am miferabelften geht, die beften Zeiten. — Man fann dieses Ergebnis auf mathematische und andere Art anschaulich barftellen. Wenn nämlich die Entwicklung ber Geschlechter so verschieden ift, wie sie sich hier darstellt, so muß selbstverständlich der prozentuale Anteil der Frau an der gefamten Arbeiterschaft beftändig größer werden. Wir können alfo basselbe Ergebnis noch einfacher burch eine Linie barftellen. Diese Linie bringt zur Anschauung ben Anteil ber weiblichen Mitglieder an ber gesamten

Arbeiterschaft, und da sehen wir ihren Anteil von 1895 auf 1896 steigen; während der guten Zeit sinkt der Anteil der weiblichen Arbeiter; sowie aber die Zeiten schlechter werden, geht diese Linie gewaltig in die Höhe. Diese Karte ist in größerem Maßstabe gezeichnet, weil dieses Ergebnis an einer Linie mit voller Deutlichkeit in die Augen fallen soll.

Wenn also die Aufgabe gestellt worden ist, einmal zu versuchen, was man ja eigentlich bei allen Arbeiten über eine Krisis versuchen soll, aus dem allgemeinen Urteil über gute und schlechte Zeiten herauszukommen dadurch, daß man anfängt, korrekt zu messen, so dürsen wir sagen, in einem gewissen bescheidenen Umfange ist es uns gelungen, unser alls gemeines Urteil bis zur zahlenmäßigen Feststellung zu verdichten.

Nun handelte es fich für die Untersuchung ferner darum, neues Material herbeizuschaffen. Da wurden zunächst andere Arbeiterinstitutionen, wie die Invalibenversicherung, berücksichtigt. Je mehr oder weniger Marken verkauft werden, desto mehr oder weniger ist auch gearbeitet worden. Dabei traf es sich unglücklich, daß am 1. Januar 1900 die Invalidenversicherungs= Novelle in Kraft getreten war, die an sich eine Bermehrung des Markenerlöses infolae erhöhter Säte herbeigeführt hat. Auch 1900 und 1901 fonnte man nicht unbedingt vergleichen, weil sich herausstellte - und das war erst ein Ergebnis der Untersuchungen — daß diese Reform in ber Praxis gar nicht auf einmal, fondern erst allmählich burchgeführt wurde. Daraus alfo, daß im großen gangen auch in Zeiten ber Rrifis ber Markenerlöß zugenommen hat, läßt sich selbstverständlich nicht der Schluß ziehen, daß es aar keine Krisis gegeben habe, sondern man muß dies höchst= mahrscheinlich auf die veränderte Gesetzgebung schieben. Trottem halte ich diese Riffern aus dem Markenerlos, auf die zuerst von dem Vorsitzenden ber Berliner Bersicherungsanftalt, Dr. Freund, aufmerksam gemacht ist, nicht für wertlos. Sie haben ihre Bedeutung nach zwei Seiten. Erstens geben fie und ein gemiffes Korrektiv. Während wir auf der einen Seite beängstigende Symptome haben, muffen wir boch fagen: wenn die Rrifis jum Berzweifeln gewesen mare, so hatten wir in bem Markenerlog einen Rudgang merken muffen. Wir muffen immerhin Kenntnis bavon nehmen: Die Krisis war doch nicht so groß, daß die Wirkungen der gesetlichen Reform badurch aufgehoben worden wären. Es gibt unter ben Berficherungsanftalten eine, die eine Sonderstellung einnimmt, insofern als sie keine landwirtschaftliche Bevölferung einschließt. Das ift bie Landesversicherungsanftalt Berlin, und bei Berlin ift in ber Tat ein Rudgang eingetreten; wo es sich um rein städtische Gewerbe handelte, war die Krisis so stark, daß

sie trot ber erhöhten gesetzlichen Leistungen zeitweise einen Mindererlös verursachte.

Während bas Material ber Invalidenversicherung in Bausch und Bogen febr leicht zu verarbeiten ift, und mahrend auch hier bie Berichterftattung schon früher eingesetzt hatte, bevor wir die Arbeiten für den Berein be= gannen, lag bas ganz anders bei ben Berufsgenoffenschaften. Diefe besitzen ein im höchsten Grade wertvolles Material für die Verfolgung der Krifis und zwar nicht bloß auf dem Arbeitsmarkte, sondern für die Berfolgung der Berhältnisse im geschäftlichen Leben überhaupt. Wir find baran gegangen, durch Rundschreiben uns das Material der Berufsgenoffenschaften zu verschaffen. Es ist in ber gestrigen Debatte über bie Berufsgenoffenschaften manches harte Wort gefallen, und barunter auch manches Urteil, bas ich mit unterschreiben mußte. Die Gerechtigkeit erfordert, heute hervorzuheben, daß die Berufsgenossenschaften diesem unserem Unternehmen sich höchst sympathisch gegenübergestellt haben, daß sie in reichem Umfange und ich hoffe. Sie werden das, sobald der Band vorliegt, mit Ihrem Urteil bestätigen - und mit Material unterstützt haben. Sie finden in dem betreffenden Bande ein langes Berzeichnis der Berufsgenoffenschaften, die uns alles Material, das wir munschten, zur Verfügung gestellt haben. Und noch barüber hinaus: Die Berufsgenoffenschaften, Die uns bas Material nicht geschickt und die Fragebogen nicht beantwortet haben, find nicht ohne weiteres als folche zu betrachten, benen es an Berftanbnis fur biefe Sache fehlt; sie haben zum Teil ihre Mitwirfung an bestimmte Bedingungen geknüpft, die sachlich durchaus berechtigt waren, sie wollten eine sehr subtile Bearbeitung der Ziffern haben, worauf wir auch, wenn die Mittel aus= gereicht hatten, eingegangen maren. Wenn wir mehr Mittel gehabt hatten, würden wir mahrscheinlich von den Berufsgenoffenschaften ein noch viel ausführlicheres Bild haben geben können. Jebenfalls hat es also an Entgegenkommen auf biefer Seite -- bis auf eine kleine verschwindende Ausnahme -- nicht gefehlt. Aber hier ftellte fich ber Sache ein anderes fehr schwer wiegendes Hindernis entgegen. Die Novelle zum Unfallversicherungs= geset hat die Grundlagen der ganzen berufsgenoffenschaftlichen Statistik geändert. Sier hatten wir einmal eine Möglichkeit gehabt, eine historische Lohnreihe zu bekommen, da ja der Lohn die Unterlage der Unfallversicherung bildet. Wie Sie wissen, wird aber nicht ber gesamte Lohn ber Unfall= versicherung zu Grunde gelegt, sondern nur der sogenannte anrechnunge= fähige, und mas über die Grenze von 1200 Mark hinausgeht, nur noch mit einem Drittel: jene Riffer ist burch die Novelle geändert worden in 1500 Mark. Dadurch hört nun die Möglichkeit auf, zu vergleichen, weil

es keine mathematische Formel gibt, die berartige verschiedene Überschuß-Unrechnungen redreffieren fann. Tropbem hatten wir noch versucht, uns hindurch zu winden; aber hier hat die Gefetgebung einen Ginschnitt begangen, ben wir, soweit wir Statistifer find, ihr niemals verzeihen follten. Sie hat biefe gefetliche Underung mitten in einem Ralenderjahre eintreten laffen, am 1. Oftober 1901. Wenn ungivilifierte Länder Statiftiken hatten, fo wurde man dies eine Barbarei nennen durfen. Dadurch ist durch alle möglichen Berechnungen ein Schnitt gemacht worben, wir können uns auf feine Art heraushelfen. Es ift dies aber nicht vorbei, nachdem wir dieses Sahr überwunden haben, sondern die Reihe ift so lange nicht wieder in Ordnung zu bekommen, bis wir in fpaterer Zeit wieder auf eine ausreichende Rahl von Sahren zurudbliden können. - Diejenigen von Ihnen, Die biefen Dingen näher getreten find, werben wiffen, auf wie viele Schwierigfeiten man bei der Konstruktion des sogenannten Vollarbeiters trifft. Trot aller biefer Schwierigkeiten ift es boch gelungen, einige Refultate wirklich zu erzielen. 3. B. werben Sie in bem Buche ben beutlichen Nachweis finden, baß schon 1900 Erschütterungen in ben Industrien stattgefunden haben, die man sonst nicht vermutete. Das hauptgewicht aber legen wir in biefem Abschnitt nicht auf die Ergebniffe, sondern auf die methodischen Fingerzeige für die Zufunft. Wenn diese in richtiger Weise berücksichtigt werden, fo wird es möglich fein, hierauf fpater einmal eine ganz vorzügliche Diagnofe zu begründen. Wir find bemüht gewesen, Diefen methodologischen Teil fo auszuarbeiten, daß das Raiferliche Statiftische Umt, das biefe Arbeiten übernommen hat, das Rezept sofort in die Apotheke schicken kann. Das haben mir als eine unserer Sauptaufgaben betrachtet.

Ich stehe in dieser Beziehung nicht ganz auf dem Standpunkte, den der oberste Leiter unserer Arbeiten, Herr Professor Sombart, einnimmt, der in der Borrede sagt, man werde sich hoffentlich merken, wie nan das das nächste Mal zu machen habe. Ich bin der Meinung, daß man Beobachtungen über Krisen überhaupt nicht schaffen kann. Ich meine, wenn wir das "nächste Mal" eine bessere Erkenntnis der Krise haben wollen, so muß in ruhig en Zeiten dafür gesorgt werden. Wir müssen eine ruhige fortlaufende Berichterstattung haben, und hiersür können die Berufsgenossensschaften ganz außersordentlich viel tun.

In ber Gewerbeinfpektion, die die Zählung der Arbeiter vornimmt, hat eine ganz bedeutende Berbesserung der Zählung stattgefunden, eine Berbesserung, die wir vom sozialpolitischen Standpunkte voll anerkennen werden. Aber sie trifft nun leider gerade in das Jahr 1901, und so sind biese Zahlen unvergleichbar. Das viele Material für Einzelbeobachtungen, das wir zusammengestellt haben, wird die Möglichkeit geben, auch über die geographische Bersbreitung der Krisis ein Urteil zu fällen, wenn es, was wir nicht versucht haben, an der Hand anderer ortstundiger Berichte gelingen sollte, die Spreu von dem Weizen zu sondern. In bezug auf die geographische Berbreitung will ich nicht dasselbe Maß von Sicherheit in Unspruch nehmen, wie für die zeitliche Auseinandersolge. Ich möchte hier nur das Bild, wie es sich mir vorstellt, in großen Zügen charakterisieren.

Es gibt eine Linie, die von der Krisis ziemlich verschont geblieben ist, das ist die Linie, an der wir uns besinden: die Waterkant. Die ganze Linie der Nord= und Ostsee hat im großen ganzen unter der Krisis über= haupt nicht gelitten. Es hängt das jedenfalls damit zusammen, daß wir es nicht mit einer Weltkrisis zu tun hatten. Dann gibt es in Deutschland eine Ecke, die zwar von der Krisis berührt ist, aber nur in geringem Maße. Das ist der alleräußerste südwestliche Winkel des Reiches (Süddaden und seine Nachbarschaft). Von der Küste einerseits und von Südwesten anderer= seits zieht sich die Krisis nach dem Innern des Landes zusammen und erreicht ihren Höhepunkt, soweit ich beobachten konnte, in der Reichs= hauptstadt.

Diefes über bas Zeitliche und Räumliche. Nun zu ber Frage nach ber Ursache ber Krisis. Bier bin ich nicht ber Meinung, daß diese Frage an fich in mein Gebiet gehört. Ich will nicht behaupten, daß es keine Krisis geben kann, die auf dem Arbeitsmarkt ihre Ursache hatte. Wenn 3. B. in einem Lande die Ernte nicht eingebracht werden kann, weil feine Arbeiter da find, so entsteht eine Rrisis, die ihre Ursache auf dem Arbeits= markte hat. Wenn eine Industrie plotlich aufhört und fich Maffen von Arbeitern auf andere Industrien fturgen, so entsteht eine Krifis, die wiederum ihre Ursache auf dem Arbeitsmarkte hat und weite Konsequenzen haben fann. Es gibt vielleicht auch Beispiele, bei benen man zu fo weitgehenden Fiftionen nicht zu greifen braucht. Die Krifis aber, die mir durchlebt haben, mar keine Arbeitsmarktfrisis, sondern eine Produktionskrisis, deren Wirkungen auf dem Arbeitsmartte liegen. Wenn ich tropbem fage, bak ich hier über die Urfachen ber Krifis fprechen will, so meine ich nicht so= wohl die Urfachen der Störungen, sondern die Urfachen davon, daß diese Störungen fich auch auf den Arbeitsmarkt erstreckten. Der anders ausgebrückt: ich suche nicht die Quelle, sondern den Kanal, durch den das anderswo herausgequollene Waffer in diefes unfer Beobachtungsgebiet hineinfam. Tropbem muffen wir die allgemeinen ätiologischen Grundfate auch hier zur Unwendung bringen. Wenn man eine Krantheit miffenschaftlich Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903. 12

erklären will, so ift das Problem nicht früher gelöft, als bis man die Ur= fache, die nicht, wie der oberflächliche Beurteiler meint, in dem franken, sondern in dem gefunden Menschen zu suchen ist, gefunden hat; benn sonst fonnen wir nie wissen, wie der Mensch frank geworden ift. In der Tat ist im Mai 1899 die erste Arbeitslosigkeit auf dem Arbeitsmarkte zu be= obachten, und zwar ift diese Arbeitslosigkeit nicht trot des guten Geschäftsganges, fondern gerade infolge bes guten Geschäftsganges entstanden. In Maffen von Werken werden Arbeiter arbeitslos, weil man keine Rohlen befommen kann, da die Rohlenwerke nicht so viel fördern können, wie erforderlich ift. Wir haben die Zeit ber "Rohlennot". Dasfelbe Bild, bas Ihnen ber erste Berr Referent unter seinen Gesichtspunkten gezeichnet hat, haben wir jett zu zeichnen unter bem Gesichtspunfte bes Arbeitsmarktes. Woher fam Diefe Abnormität auf dem Arbeitsmarkte? Sie fam daher, daß es keine Beranftaltung gab, die den Arbeiterüberfluß auf der einen Seite und den Arbeitermangel auf der anderen Seite ausgleichen konnte. Selbstwerständ= lich meine ich nicht, daß man jeden Arbeiter in jede beliebige Arbeitsstelle transportieren solle — wie man mir wohl in den Mund zu legen versucht hat — sondern ich meine allgemein: es müßte doch irgend welche Beranstaltungen geben, um, soweit es ausführbar ift, Arbeitermangel an ber einen Stelle und Arbeiterüberfluß an ber anderen auszugleichen. Diese mangelnde Dr= ganisation mar die Schuld, weswegen in der Zeit der Kohlennot Arbeitslosiafeit eintrat, und diese mangelnde Organisation ist der Ranal gewesen, durch den die Wirkungen der allgemeinen Krisis auf den Arbeitsmarkt ab-Nach Eintreten der Krifis setzte sich genau dasselbe fort. Es ist ja gar nicht richtig, daß nach Eintreten der Krisis überall Arbeiterüberfluß war. Auch nach Eintreten der Krisis hatten wir weite Gebiete der nationalen Tätigkeit, die die Finger ausstreckten nach Arbeitern und sie nicht bekommen fonnten, nämlich alle landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Bier fehlte es an ber ausreichenden Organisation, die herzustellen man sich damals Mühe gab, die aber natürlich nicht so wirken konnte, als wenn sie von Anfang an vorhanden und eingelebt gewesen mare.

Ich will aber das, was ich gesagt habe, ein wenig einschränken. Ich meine nicht, daß eine solche Organisation ganz und gar sehlte. Es ist ansuerkennen, daß in dieser Beziehung auch in den Zeiten der Krisis manches geleistet worden ist, und gerade der Hamburger Arbeitsnachweis hat nicht nur für sich nach dem Lande vermittelt, sondern Herr Nat Dr. Naumann ist auch bemüht gewesen, festzustellen, wie viele Personen in den Zeiten der Krisis durch die deutschen öffentlichen Arbeitsnachweise auf das Land versmittelt worden sind. Da stellte sich heraus: die Vermittelungen der Arbeitss

nachweise, soweit dies festzustellen mar, haben in den drei Sahren gu= genommen von 10 000 auf 23 000 und 56 000. b. h. alfo in bescheibenem Umfange find boch die Arbeitsnachweise mit steigendem Erfolge bemüht gewefen. Allerdings ift bas eigentlich nicht mehr gewesen als ausreichend, um uns den Mangel der Organisation deutlich zur Empfindung zu bringen. Im übrigen hat fich etwas ganz Merkwürdiges ereignet. Infolge ber mangelnden Organisation find nach einigen menschendurstigen Stellen soviele landwirtschaftliche Arbeiter gebracht worden, daß auch da ein Arbeiterüberfluß entstand. während an anderer Stelle Mangel war. Wenn wir uns nun fragen. woher kommt es, daß, wenn überhaupt eine Rrifis in der Produktion außbricht, fie den Arbeitsmarkt fo widerstandslos findet, daß fie sich darüber ergießt, wie eine Überschwemmung, so brauchen wir uns nur an biefes Bild zu halten: die Überschwemmung findet ein widerstandsloses Gebiet vor, wenn in ruhigen Zeiten keine Deiche gebaut worden sind. Das ist die Antwort, die wir - nicht auf die Frage nach der Ursache der Krisis, sondern auf die nach der Ursache der Einwirkung der Krisis auf den Arbeitsmarkt zu geben haben.

Run die Wirkungen ber Rrifis. Der Versuch, die Wirkungen einer Krisis auf die Arbeiterbevölkerung und auf die Bevölkerung überhaupt zu untersuchen, ift in Band 109 zum erften Male gemacht worden. Zunächst find Verfchiebungen in ber Bevölkerung zu beobachten gemefen, beren Ergebniffe ich bereits in meine Zusammenftellungen habe hineinnehmen können. Es haben viele Wanderungen auf das Land ftattgefunden, die Auswanderung nach dem Auslande hat zugenommen. Es zeigt fich aber auch in unseren Untersuchungen, daß eine Berminderung der Cheschließungen ftattaefunden hat. Die beiden Sauptuntersuchungen in bezug auf Ernährung und Behaufung stießen auf Schwierigkeiten, ba gleichzeitig eine Teuerung und ein auf andere Urfachen zurückgehender Wohnungsmangel vorhanden maren. Wir haben uns auch beswegen hier eine gemisse Beschränkung auferlegen können, da gleichzeitig über die Preisentwicklung auf ber beutschen Städteausstellung in Dresden einige ganz vorzügliche graphische Darftellungen geliefert worben find. Dennoch ist gar fein Zweifel, baß trop biefer entgegenstehenden Argumente fich nachweifen läßt, daß bie Ernährung ber Bevölkerung gelitten hat, und bag auch ihre Behaufung schlechter geworden ift unter ihrer verminderten Konfumtionefähigkeit. Einfluß auf die Armenpflege hat fich ebenfalls in unseren Unterfuchungen gezeigt und auch eine teilweise erschreckende Bunghme in ber Beftrafung bes Bettelns, wo einige Staaten ihre Bublikationen auf biefes Gebiet erstreckten, wie Bapern und gang befonders die hefsische Regierung,

bie hierfür vorzügliches Material lieferte. Inzwischen ist die Reichs friminalstatistif (die diese Delike nicht behandelt) erschienen, und sie zeigt, daß auch die allgemeine Kriminalität im Jahre 1901 eine Zunahme aufzuweisen hat.

Nun murben wir uns barüber schluffig zu machen haben, mas wir benn mit allen unseren Untersuchungen erreicht haben, namentlich mit Bezug auf ben Punkt, auf ben ich bas hauptgewicht lege, mit Bezug auf ben Reitpunkt bes Beginnes ber Rrifis und ihres tiefften Stanbes. Bier ift die Lage eines Beobachters, der ein neues Beobachtungsmittel herbeibringt, etwas schwierig. Kommt er zu bemselben Ergebnis, wie die bisherigen, fo erklärt man fein neues Mittel für überflüffig. Kommt er zu einem anderen, fo fagt man: Seht ihr, es ftimmt nicht. Diese Argumentation erinnert ein wenig an das Märchen von dem Kalifen, der die große Bibliothek verbrannte; benn entweder ftande in ben Buchern basselbe wie im Roran, bann feien fie überfluffig; ober es ftanbe etwas anderes barin, bann feien fie schädlich. (Beiterkeit.) Bang fo schlimm liegt bie Sache hier aber nicht; sondern wenn wir diefen erften Bersuch, eine Krisis in einen zeitlichen Rahmen, sozusagen in historisch markante Bunkte einzuspannen, vergleichen mit dem, mas man fonft angenommen hat, so feben mir 3. B., daß noch der große Kurssturz an der Berliner Börse im Juni 1900 von ben Börfenbefuchern keineswegs als das unbedingte Signal für die Abwärtsbewegung angesehen murbe, daß die Meinungen vielmehr auseinander= gingen. Im ganzen übrigen Reft bes Jahres find mächtige Kräfte an ber Börfe bemüht gemesen, um den Rurefturg zu einem vorübergehenden Greignis zu machen. Wenn wir die schwankende Entwicklung der Kurse barftellen und daneben die konstante Richtung unserer Linie sehen, so können wir fagen: wir haben barin ben Borteil einer Stetigkeit und Sicherheit unserer Ergebnisse, die auch in der Berichterstattung über den Arbeitsmarkt mit vollem Bewußtsein angewendet worden ift. Zweitens, selbst wenn man ben 7. und 8. Juni 1900 als Beginn einer entschiedenen Ernüchterung an ber Börfe annehmen wollte, liegt unfer Anfangspunkt bedeutend früher. Wenn wir an Stelle ber hier gezeichneten Rurven betaillierte Darftellungen bringen könnten, wenn Sie die älteren Nummern bes "Arbeitsmarkt" nachlefen, so werden Sie sehen, wie der Kurssturz sofort von uns als end= gültiger Wendepunkt nachgewiesen werden konnte, und wie wir aus unferen Ziffern heraus ichon vorher beständig gewarnt haben.

Für die ganze Frage, wo wir die Symptome der wirtschaftlichen Ent= wicklung zu suchen haben, ist eine mehr grundsätzliche Stellungnahme er= forderlich. Die Börsenkurse geben überhaupt nicht, wie die meisten es sich vor= stellen, einen jeweils augenblicklichen Wert an, sondern sie bringen die Meinung zum Ausdruck, die man über die Zukunft hat. Je seiner also eine Börse organisiert ist, je sicherer eine Börse die Bewegungen, die später kommen, voraussieht und eskomptiert, destoweniger werden die Anderungen der Kurse mit den Änderungen der Zeitverhältnisse genau zusammenfallen. Weit entsernt davon, unsere Arbeitsmarktkurven überslüssig zu machen, wird vielmehr die Kursentwicklung an ihr erst eine Unterlage finden, und es ist kein Zusal, daß der erste Interessentenkreis, der überhaupt die Zissern des "Arbeitsmarkt" zu praktischen Geschäftszwecken verwertet hat, die Börsenskausselen sind.

Bas läßt fich nun über die Therapie sagen? Bielleicht werden manche erwarten, daß ich mich über bie Arbeitslofenversicherung verbreite. Aber wenn man als das zu heilende Übel die Arbeitslosiafeit betrachtet. die Arbeitslosenversicherung will diese ja gar nicht beseitigen. Noch viel weniger kann natürlich davon die Rede fein, daß das Almofengeben ein Mittel fei, die Arbeitslofigkeit zu beseitigen. Die Arbeitsgemährung von Öffentlichkeits wegen ift ein folches Mittel. Aber wenn man anfieht, was darüber geschrieben wird, auch in den amtlichen Verhandlungen, so herrscht vollständige Konfusion. Auf der einen Seite meint einer, wenn man Almofen gebe und dafür Arbeitsleiftung verlange, so habe man die Arbeitslosigkeit beseitigt. Auf ber anderen Seite posaunt jemand aus: hier hat man 400 000 Mark für Notstandsarbeiten bewilligt, folglich hat man 400 000 Mark zur Beseitigung ber Arbeitelosigkeit verwendet. Wenn mir eine Klarheit da hinein bringen wollen, so muffen wir unterscheiden: 1. Arbeitsgemährung als Aft ber Armenpflege, 2. Arbeitsgemährung gur Berhütung eines Unbeimfallens an die Armenpflege, und 3. allgemeine gewerbliche Arbeitsbeschaffung, Die an fich fein Aft ber Befeitigung ber Arbeitslosiakeit ist, da sie den Arbeitgebern als Lieferanten genau ebenso gilt und nur die Folge hat, daß die Arbeiter beschäftigt werben. Wenn Sie biefe Trennung durchführen, wird eine Unsumme von Einwänden megfallen, die heute noch gegen die Arbeitsbeschaffung von Öffentlichkeits megen vorgebracht werden. Namentlich wird sich ber einzelne Dezernent nicht mehr fträuben, Rotftandsarbeiten ausführen zu laffen, weil fie feinen Stat belaften, fondern er wird gern zu diesem Mittel greifen und den dadurch entstehenden Teil der Mehrkosten wird man auf einen Statstitel Arbeitslosenfürsorge fdreiben. Un diefen Beispielen fann man einmal gang beutlich feben, daß bie Art, wie man fich in ber mobernen Literatur vielfach aus sogenannten praktischen Gründen über forrette begriffliche Unterscheidung hinmegsett, gerade praktisch nicht berechtigt ift. Solange wir nicht eine feste, klare begriffliche Unterscheidung haben, werden wir in diesen Dingen auch zu praktischen Eriolgen nicht kommen. Ich berufe mich auch darauf, daß namentlich in der Gegend Deutschlands, in der man in dieser Beziehung am weitesten vorgeschritten ist, in den Städten des Rhein-Main-Verbandes, Frankfurt, Mannheim usw. jene strenge begriffliche Unterscheidung durchgeführt worden ist.

Wir fommen also zu dem Ergebnis. daß eigentlich die Spezialmittel zur Befeitigung ber Arbeitelofigfeit feine große Bedeutung haben, sondern daß es sich darum handelt, gemisse Arbeiten zu beschaffen, Die ben Lieferanten, ber gefamten gewerbtreibenden Bevölferung ebenfo zu gute tommen, die eigentlich eine Berhütung ber Arbeitslofigfeit herbeiführen. Die Quinteffenz aller der Forderungen, die wir zu erheben hatten, murbe dahingehen: daß die Rücksicht auf den Arbeitsmarkt ein Beftandteil der all= gemeinen gewerblichen Politik merben foll. Die Forderung, daß öffentliche Arbeiten gemacht werden follen, gerade wenn eine Krisis eintritt, ift heutzutage leichter zu erfüllen, weil die Berhältnisse des öffentlichen Kredits im Laufe der letten Generationen fich bedeutend geändert haben. Sett, wo vermöge der anerkannten Solibität unserer öffentlichen Gemeinwefen das Vertrauen nach biefer Seite nicht mehr erschüttert wird, jest pflegen die Gelder beim Einbrechen einer Krifis fich mit Borliebe ben öffentlichen Beranstaltungen zuzuwenden. Es besteht hierin ein scheinbarer Widerspruch gegenüber ben Ausführungen bes erften Berrn Referenten. Ich bin aber überzeugt, daß in Wirklichkeit biefer Widerspruch nicht vorhanden ift, daß wir vielmehr übereinstimmen. Wenn wir fagen, gerade wenn fritische Zeiten fommen, sollen bie öffentlichen Gewalten mit Arbeiten anfangen, fo feben Sie, daß wir wieder gemiffermagen an demfelben Bunfte angelangt find. Produktion und Arbeitsmarkt treffen bier qu= Die Banken, d. h. die Birkulationssphäre foll das Rapital beschaffen, bas in ber Produktionssphäre jur Geltung kommt, und bas ift auch bas einzige, mas auf bem Arbeitsmarkt zur Geltung kommt.

Das freilich steht in vollem Wiberspruch gegen eine noch immer herrschende Auffassung, die in dem Augenblick, wo die Steuern knapper werden, es als höchste Finanzweisheit predigt: sparen, sparen! Sie können dies, meine Herren, deutlich sehen in den Verhandlungen eines Parlaments, bessen Verhandlungen wahrscheinlich keiner von Ihnen — doch, ich sehe, es sind einige Mitglieder des Herrenhauses anwesend — verfolgt. Es sind die Verhandlungen des Herrenhauses vom 2. April 1902, in denen der Minister des Innern auch den Ruf zu sparen erhoben hat; Prof. Löning ist ihm mit vollem Recht entschieden entgegengetreten, und zwar ist dieser Gesichtspunkt hier mehr betont worden, als im preußischen Abgeordnetens

hause. Das Merkwürdigste ist, daß auch Prof. Löning doch immer nur gesagt hat, der Minister dürfe das nicht behaupten, sondern es müsse auch gebaut werden, wenn die Zeiten schlechter werden. Bom Standpunkte des Arbeitsmarktes würde Herr Löning noch viel kräftigere Worte haben brauchen können, indem er sagen konnte: gerade dann muß gebaut werden. Wir wollen und zu nutze machen, was unsere Organe an Konsolidierung gewonnen haben. Daß Staat und Gemeinden ein Vertrauen genießen, das durch rein geschäftliche Krisen nicht erschüttert werden kann, soll dem Arbeitsmarkte zugute kommen. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, die Wirkungen einer Krisis auf den Arbeitsmarkt zwar nicht vollständig zu beseitigen, aber doch, wie ich überzeugt bin, in ganz bedeutendem Maße abzuschwächen.

Wenn wir einen Rückblick auf unsere Ergebnisse im ganzen werfen, so haben wir zunächst die Frage, ob eine mirkliche Krifis stattgefunden hat, zu bejahen. Es mar dies fehr viel bestritten worden. Aber wir haben boch gesehen, daß diese Krifis nur mäßig gewesen ift. Diejenigen von uns, die, wenn auch nur in jungen Jahren, die Krifis von 1873 erlebt haben, werden mir darin zustimmen, daß eine schwer auf dem Lande laftende Krifis ganz anders aussieht, als die Krifis, die wir hier zu besprechen haben. Wenn wir alfo, meine Herren, zu bem Ergebnis kommen, daß diefe Krifis vorhanden, aber nur mäßig mar, bann weiß ich nicht, ob wir Unlag haben, bas Eintreten diefer Krifis zu bedauern. Unter allem, mas ber zweite Herr Referent hervorgehoben hat, hat nichts einen folchen Eindruck auf mich gemacht, wie die Bestätigung der Tatsache, daß die Banken in dem all= gemeinen Taumel den Kredit geradezu aufgenötigt haben. Unfere Brobuktion mar in Bahnen gekommen, die eilends auf gefährliche Sohe führten, und es mußte eine Ernüchterung eintreten. Seien wir froh, daß fie in einem Reitpunkte kam, wo fie noch mäßig fein konnte. Wir find in den letten 30 Jahren überhaupt in merkwürdiger Weise vom Glücke begünstigt worden, und auch das Eintreten dieser mäßigen Krisis ist ein folcher Glücksfall für uns gewefen. Un uns hat fich erfüllet bas Gebet bes Propheten: "Büchtige mich, herr, doch mit Magen, und nicht in beinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibeft!"

Und wie der einzelne aus Schicksakschlägen eine Lehre zieht, so hoffe ich, daß auch wir eine Folgerung daraus mitnehmen werden. Die erste und wichtigste Folgerung, die der einzelne aus schweren und selbst verschuldeten Schicksakschlägen entnimmt, ist die, daß er in sich geht und an seiner Selbsterkenntnis arbeitet. Die Selbsterkenntnis der Gemeinwesen ist ihre Statistif. Nur vermöge der Statistik lernen sie

sich selbst kennen. Ein Gemeinwesen, das keine Statistik hat, verfällt ebenso in Fehler wie ein Mann, der an einem Mangel an Selbsterkenntnis leidet. Schon heute läßt sich sagen, daß die Krisis diese Wirkung gehabt hat. Weite Teile der Statistik sind neu in Angriff genommen und werden noch in Angriff genommen werden. — Die zweite Folgerung ist, daß das Gewissen geschärft werde, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so sind wir in dieser Krisis mehr als vorher auf dem Wege, an die Lösung der Probleme der Krisenbekämpfung und Krisenverhütung mit Energie und auch mit Zuversicht heranzutreten.

(Lebhafter Beifall.)

Borsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Ich darf wohl in Ihrer aller Namen dem Herrn Referenten für die ausgezeichnete Behandlung seines Spezialteiles unseres Themas den herzlichsten Dank der Versammlung aussprechen.

(Der Vorsitzende stellt sodann fest, daß der Bunsch vorhanden ist, entsgegen der ursprünglichen Absicht die Verhandlungen am Nachmittag fortszuseken.)

Professor Dr. Schmoller übernimmt den Vorsitz und teilt das Ersgebnis der inzwischen vollzogenen Wahl der Ausschußmitglieder mit. Es sind gewählt worden die Herren Dr. von Boehme-Bawerk — Dr. Brenstano — Frhr. von Cetto — Dr. Cohn — Dr. Conrad — Dr. Geibel — Dr. Gierke — Dr. Frhr. von Noggenbach — Dr. von Schönberg.

Ich bitte die Herren vom Ausschuß, sogleich hier zusammenzutreten und die übliche Kooptation vorzunehmen. Es ist dies notwendig, um unsere Geschäfte in gewohnter Weise fortführen zu können.

(Schluß 1 Uhr 15. Min.) Nachmittags 3 Uhr.

Borsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Wir treten jett in die Diskufsion über die Frage ein, die uns heute beschäftigt. Auf der Rednerslifte steht zunächst Herr Professor Kindermann. Derselbe ist nicht anwesend. Dann möchte ich Gerrn Professor Dr. Herkner bitten, das Wort zu nehmen.

Professor Dr. Herkner (Zürich): Sehr geehrte Anwesende! Riemand kann mehr als ich die bestrickende Eleganz, die ungewöhnliche Klarheit und Tiefe der theoretischen Auseinandersetzungen bewundern, die Herr Professor Sombart uns heute Bormittag geboten hat. Oberstächliche Gedanken in eleganter Form zu äußern, ist nicht allzuschwer, das beweisen unsere

Nachbarn jenseits der Vogesen. Tiese mit mystischem Dunkel zu paaren, verstehen wir selbst sehr gut; das wissen auch Russen und Engländer zu stande zu bringen. Aber diese bis auf die letzten Gründe zurückgehende, die Phänomene bis in die tiessten Wurzeln ergründende Darlegung des Herrn Sombart wird und nicht so leicht wieder begegnen. Sie scheint das glücksliche Ergebnis der Mischung von gallischem und deutschem Blute zu sein, die bekanntlich in seinen Adern rollt. Trotzem kann ich ihm doch nicht in allen Punkten beistimmen und mich nicht ganz gefangen geben.

Er ist ausgegangen von der außerordentlichen Steigerung der intersnationalen Goldproduktion und er hat damit ohne Zweifel ein Phänomen berührt, das für die Entwicklung des Wirtschaftslebens von tiefgehender Bedeutung gewesen ist. Aber wir fragen uns, warum hat denn diese Steigerung der Goldproduktion nicht auch außerhalb Deutschlands einen ähnlich großen Aufschwung hervorgerusen wie in Deutschland selbst? (Sehr richtig!) In England, Belgien, Holland, Frankreich, in der Schweiz, Österreich, Italien hat es ja auch wohl gute Zeiten gegeben, aber mit dem außersordentlichen Aufschwung des deutschen Wirtschaftsledens kann die Entwicklung dieser Länder einen Vergleich nicht aushalten. Ich glaube deshalb, daß für uns die Notwendigkeit sich ergibt, auch nach einigen Erklärungsgründen zu forschen, welche spezissisch deutscher Natur sind, und ich möchte hier wenigstens diesenigen hervorheben, die einen sozialen Charakter haben, um zwischen den allgemeinen theoretischen Erörterungen und den Bestrebungen des Vereins für Socialpolitik die Beziehungen einigermaßen wieder herzustellen.

Da glaube ich, muffen wir ausgehen bavon, daß vom Beginn ber 90 er Sahre an in Deutschland eine fehr gunftige Beeinflussung ber Kauffraft ber arbeitenden Rlaffe eingetreten ift durch eine ganze Reihe von Ereigniffen : es haben Steuerreformen stattgefunden, es hat eine gerechtere Berteilung der Steuerlaften fich Bahn gebrochen, die Ginkommensverhältniffe der Angeftellten bes Staates und ber Gemeinde find gerade in ber ersten Salfte ber 90 er Sahre wesentlich verbessert worden; es hat seit Aufhebung des Sozialistengesetzes auch die gewerkschaftliche Bewegung stattliche Fortschritte aufzuweisen gehabt, erfolgreiche Lohnbewegungen find durchgeführt worden, die zur Berbefferung und Stärfung der Rauffraft ber arbeitenden Rlaffen geführt haben : vorübergehend hat auch die Berbilligung des Brotgetreides dahin gewirft, daß von biefer Seite eine größere Rauffraft nach Industrieprodukten geäußert werden konnte. Auch diese Momente find in Betracht zu ziehen, wenn wir von der Breisfteigerung in der zweiten Sälfte der 90 er Sahre fprechen. Diese ist ferner beeinflußt worden durch die Lohnsteigerungen, welche Sand in Sand eingetreten find mit ber gunftigen Konjunktur ber mehrfach ge=

nannten bestimmten Industrien. Run hat die aus dieser Entwicklung hervorgehende Steigerung der Nachfrage nach Maffengütern freilich auch wieder einen Teil ber sozialen Errungenschaften in Frage gestellt. Der Geldwert ist gefunken. Die Kaufkraft hat damit wieder abgenommen und darauf wird ein Teil bes Niederganges zurückzuführen fein. Immerhin hat aber, wie ich meine, auch der Niedergang eine Milberung erfahren durch Die fozialen Fortschritte, welche wir in Deutschland gemacht haben. will durchaus nicht die Leiden unterschätzen, welche die Krifis verhängt hat über die Arbeiterklasse Deutschlands, aber ich muß doch fagen, daß die Arbeiterentlassungen, die Lohnreduktionen, so viel ich sehe, wenigstens im Verhältnis zu dem außerordentlichen Aufschwung, bescheidene Dimenfionen aufzuweisen haben. Ich meine beshalb, daß wir dem sozialpolitischen Fortschritt nicht nur eine relativ lange Dauer bes Aufschwunges verbanken, fondern daß der fozialpolitische Fortschrit auch anderseits den Niedergang abgeschwächt hat.

Zu demselben Ergebnisse gelange ich auch noch auf Grund anderer Erwägungen. Auch da drängt sich mir die Überzeugung auf, daß der soziale Gedanke volkswirtschaftlich segensreich gewirkt hat.

Herr Professor Sombart hat Ihnen die Disproportionalitätstheorie auseinandergefett. — Ich darf vielleicht an Stelle diefes zungenbrecherischen Wortes bes beliebt gewordene Wort von der "Unstimmigkeit" gebrauchen, wenigstens für ben mündlichen Ausbruck, für literarische Zwecke möchte ich das natürlich nicht empfehlen. — Heute ist der Name von Tugan-Baranowsky mit diefer Theorie in Verbindung gebracht worden. Es ift aber bekannt, daß er nur angeknüpft hat an die älteren Theoretiker, an James Mill und San, und ich glaube, auch Malthus wird feine Berdienste dabei Ich kenne wenigstens keinen Nationalökonomen, bei dem die Lehre in dem Maße vorherrscht, daß alles auf die richtige Proportionalität an-Ich möchte nun auch von biefer Unftimmigkeitstheorie eine Brude zu sozialpolitischen Erwägungen schlagen. Warum tritt in unserem Wirt= schaftsleben so leicht eine Störung ber Proportionen zwischen ber Entwicklung der Produktionsmittelgewerbe und den anderen Industrien ein? Ich meine, wir durfen hier die Bezugnahme auf die Berhaltniffe der Ginkommens= bildung nicht vergessen. Die Industrien, welche für den unmittelbaren Massen= bedarf arbeiten, merden immer einigermaßen barunter zu leiden haben, daß die Erhöhung bes Arbeitereinkommens fich relativ fehr schwer vollzieht. Der Arbeits= lohn fällt privatwirtschaftlich unter die Produktionskoften, seine Erhöhung erscheint also als eine Störung ber aufsteigenden Broduftionsentwicklung, ber internationalen Konfurrengfähigkeit. Und beshalb werden wir ja als fo

unliebsame Störenfriede angesehen, indem wir berartige Entwicklungen zu begunftigen fuchen. Bom privatwirtschaftlichen Standpunft bes Unternehmers muß ja alles, mas die Erhöhung der Löhne begunstigt, als ein Attentat auf die Blüte seiner Industrie erscheinen, als ein Attentat, dem er sich mit allen Mitteln midersetzen wird und muß. Die Folge ift, daß die beträcht= lichen, Jahr für Jahr von ben besitzenderen Schichten bes Bolfes ersparten Geldsummen vorzugsweise in den Produktionsmittel herstellenden Gewerben die ersehnte Rentabilität zu erringen hoffen. Sier macht sich, zunächst wenigstens, die Beschränkung ber Aufnahmefähigkeit bes nationalen Marktes, insofern fie vom Massenkonsum abhängt, in geringerem Mage geltend, bier find auch die Exportchancen fehr viel größer; ba gibt es noch ungeahnte Gebiete, welche mir mit Gifenbahnen versorgen können, mit Maschinen, mit eleftrischen Anlagen usw. Der Ginfuhr berartiger Artikel stellen sich auch die foutzöllnerischen Staaten nicht mit berfelben Intensität entgegen, ichon weil ihre natürliche Ausstattung ihnen oft gar nicht gestattet, sich ihr entgegenzustellen: 3. B. die Schweiz, die fein Gifen befitt, ift unter allen Umständen genötigt, von Deutschland bas Gifen zu beziehen. Da nun aber bie Produktionsmittelindustrien ihre Brodufte doch nicht immer in dem erhofften Umfange erportieren konnen, führen fie schließlich wieber zu einer Steigerung ber Ge= und Berbrauchsguterproduktion. Somit können wir im Berlauf bes Wirtschaftslebens auch ohne eine Erweiterung bes Maffenbedarfs nicht ausfommen. Bleibt diese Steigerung bes Maffenbedarfs aus, bann muß diese in unseren Verhältnissen vorbereitete Unftimmigkeit wefentlich verschärft werben und zu frisenartigen Erscheinungen führen. Das privatwirtschaftliche Interesse, das unsere Bolkswirtschaft regelt, tritt aber gegen die Lohnerhöhungen. b. h. gegen die Steigerung bes Maffenkonsums ein und beshalb ift es abfolut notwendig, daß andere Kräfte mobil gemacht werden, daß die foziale Bewegung eintritt, um zu biefer Erweiterung bes Maffenbedarfs zu führen. Wenn ein großer Teil der Mitglieder unferes Bereins die foziale Bewegung unterstütt, so mirkt er tatfächlich als Anwalt, als Agent des nationalen Maffenbedarfs und Konfums und ich meine, daß wir in dieser Rolle bei den Vertretern der Samburger Reederei und Kaufmannschaft auf einige Sympathie stoßen follten. Samburg ift ja nicht nur ein Ausfuhrhafen, der die Produfte der deutschen Industrie auf den Weltmarkt bringt und insofern lebhaft an ber internationalen Konkurrengfähigkeit Deutschlands interessiert ift, sondern es ift auch der wichtigste Importhafen und je größer der Anteil der arbeitenden Klaffen an dem Reinertrag der nationalen Broduftion ausfällt, besto größer wird auch die Nachfrage für alle Teile des hamburger Imports werden, des hamburger Imports von Kaffee, Tabak,

anderen Kolonialwaren, von Rohprodukten, Getreide usw. Der gestern von unserem verehrten Berrn Vorsitenden mit Recht gefeierte Roesice hat immer mit gang besonderer Borliebe die gunftige Einwirfung dieser Berbefferungen auf die nationale Nachfrage nach Waren hervorgehoben, und da er Vertreter der Brauindustrie mar, so lag ihm ja, wie ich gern zugebe, dieser Gedanke gang besonders nahe. Gine Lohnerhöhung der Berliner Arbeiter mußte fich selbstverftandlich fehr bald in ber Rentabilität ber Schultheißbrauerei bemerkbar machen. Diefer Zusammenhang ist aber auch anderwärts porhanden und gang besonders gilt er auch für die Interessen des hamburger Importhandels und der wieder auf diesen Interessen bafierenden Reedereien. Ich meine deshalb, wir follten von der hamburger Unternehmerwelt, der hamburger Sandelskammer, nicht bloß als Störenfriede in dem Berhältnis zwischen Brinzipalen und Arbeitnehmern angesehen und beurteilt werden, sondern auch als Leute, welche durch die Betonung bes fozialen Gedankens und die Förderung der sozialen Bestrebungen sich bemühen, die aus der zögernden Entwicklung des Maffenkonsums hervorgehenden Unftimmigkeiten im Wirtschaftsleben möglichst zu verhüten, eine möglichst frifenfreie Entwicklung anzubahnen und, soweit dies nicht gelingen fann, den Niedergang möglichst abzuschwächen. Wir werden durch diese Bestrebungen tatsächlich ja doch auch der Samburger Raufmannschaft einen immer größeren Absat im Reiche Schaffen, und wenn gestern ber herr Vorsitzende mit Recht hervorgehoben hat, daß die Blüte Samburgs die Voraussetzung bilde für das Gedeihen der deutschen Bolkswirtschaft, so meine ich, fann man mit demselben Recht doch wohl auch fagen, daß eine weiter aufsteigende Entwicklung und Blüte Samburgs nicht benkbar ist ohne eine stetige Erweiterung, eine stetige Erhöhung des Maffenabsates im Reiche felbst, d. h, ohne eine aufsteigende Bewegung unferer Arbeiterflaffe.

(Beifall.)

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Da Herr Prof. Kindersmann den Bunsch hat, erst morgen zu reden, erteile ich jetzt das Wort Herrn Bergrat Gothein.

Bergrat Gothein (Breslau): Meine Herren! Der Umstand, daß der erste Herrent speziell auf mich repliziert hat, gibt mir den Mut, in dieser Versammlurg, wo die an Redegewandtheit und Tiese der Kenntnisse uns weit überlegenen Gelehrten vor allen Dingen berufen sind, das Wort zu ergreisen, meinerseits einige Worte zu sprechen.

Es hat mich im höchsten Grade interessiert, daß der Herr Referent einen Gedanken an die Spitze seiner Ausführungen gestellt hat, nämlich ben

bes segensreichen Einflusses bes Stromes von Gold durch die vermehrte Goldproduktion für ben industriellen Aufschwung, der meines Wiffens wenigstens ich habe ihn von ihm zuerst gehört - von einem Manne kommt. der sonst im allgemeinen im Berein für Socialpolitik nicht immer besonders Unerkennung gefunden hat, von meinem veremigten Freunde Ludwig Bamberger, ber immer dieser Auffassung beredten Ausdruck gegeben hat, und ich glaube. daß er zu einem guten Teile damit Recht gehabt hat. War er doch ein Mann, ber gerade durch feine Studien, durch feinen früheren Beruf bie Bedeutung der Metallzufuhr für den industriellen Verkehr wie wenige zu beurteilen befähigt war. Aber so wenig ich geneigt bin, diesen Faktor irgendwie zu unterschätzen, so glaube ich anderseits doch, daß noch wesent= lich andere Momente mit in Frage kommen für die wirtschaftliche Aufund Abwärtsbewegung, vor allem für den wirtschaftlichen Aufschwung. Der erfte herr Referent hat ausgeführt, daß es im wefentlichen die Preishausse sei, welche den Anstoß zum wirtschaftlichen Aufschwung aab. Aber die Preishausse ift doch immer erft das Resultat einer ge= steigerten Rachfrage. Ohne diese wird die Preishausse nicht wohl eintreten fönnen. Woher stammt benn die gesteigerte Nachfrage? Doch wohl nicht ausschließlich, wie das wohl der Vortragende gemeint hat, aus der Bermehrung bes Golbumlaufs, sondern aus den verschiedenen neuen Bedürf= niffen, die aufsteigen, nicht zum wenigsten aus ber geftiegenen Bevölkerung. Der erfte sowie der lette Berr Referent haben ja an anderer Stelle darauf hingewiesen, in welcher Weise eine Zunahme unserer Bevölkerung gerade in jener Zeit stattgefunden hat. Nun bin ich nicht der Meinung des Herrn Professor Sombart, daß es die gestiegene Geburtenziffer in der Zeit vor 15 und 20 Jahren vor Eintritt dieser Konjunktur gewesen ist, die dafür maßgebend mar, sondern ich meine, daß es im wesentlichen der außerordent= liche Rudgang ber Sterblichfeit gewesen ift, ber zu einer vermehrten Lebens= dauer und damit zu diesem raschen Unwachsen ber Bevölkerung geführt hat, wie wir es in Deutschland noch niemals erlebt haben. Ist doch diese Periode die der ftartsten Bevölkerungszunahme, die wir jemals gehabt haben; das beruht aber nicht auf einer Vermehrung der Geburten, sondern auf der Berminderung der Sterblichkeit, benn die Geburten find gleichzeitig gurud-Das mußte mit Naturnotwendigkeit bahin führen, bag ein ftarkerer Unteil ber erwachsenen, also ber mehr konsumierenden alteren Be= völkerungsschichten in ber Gesamtschicht vorhanden ift. Meine Berren! Diese gesteigerte Bahl ber Konsumenten mußte natürlich die Nachfrage nach Broduften steigern und, da diese bei den zum großen Teil stabil gebliebenen Produktionswerkstätten nicht befriedigt werden konnten — denn wir hatten un=

mittelbar vorher eine Zeit schwerster Stagnation, in der die Industrie nicht wagen konnte, ihre Produktionsskätten wesentlich zu erweitern — dazu führen, die Nachfrage auch nach Produktionsmitteln wesentlich zu steigern.

Es fam hinzu, daß gleichzeitig wichtige Ersindungen eine außerordentsliche Belebung des Marktes und neue Bedürfnisse schusen. Mit vollem Recht hat Herr Professor Sombart darauf hingewiesen, daß gewisse Waren gar nicht Produktionsmittel seien, wie Telephon, Fahrräder, elektrische Besteuchtung, und daß wir darin den wesentlichsten Ausschwung mit zu verszeichnen haben, ebenso später einen Rückgang. Hier handelt es sich eben im wesentlichen um die Verwertung neuer Ersindungen, die teilweise schon früher gemacht waren, die aber erst in dieser Zeit so weit technisch entwickelt wurden, daß sie in großem Umfange Bedarfsartisel werden konnten, daß damit neue Bedürsnisse in der Bevölkerung entstanden.

Es kommt weiter hinzu die Belebung des Bahnbaues, der zunächst auch keine Produktionsmittelindustrie ist. Meines Wissens hat auch schon Tugans-Baranowsky darauf hingewiesen, wie es gerade der vermehrte Bahnbau gewesen ist, der mit den großen Anleihen, die England anderen, ärmeren Ländern gewährte, ausgeführt wurde, wiederholt den industriellen Aufschwung gezeitigt hat. Bei uns in Deutschland, speziell in Preußen, hat das Kleinsbahnengesetz zu einer ganz außerordentlichen Entwicklung des Bahnbaues gesführt und manche alte Unterlassungssunden in der Entwicklung unseres Bahnnetzes, auch des Staatsbahnnetzes konnten in dieser Zeit endlich getilgt werden.

Meine Herren! Alle diese Momente wirkten zusammen auf einen gesteigerten Bedarf hin und es kam noch ein Moment hinzu, das meines Bissens heute noch von niemand hervorgehoben ist, welches gleichzeitig einen erweiterten Bedarf schuf, wenn auch nicht zunächst im Inland: das war die Sicherung unseres Aussuhrhandels durch die Handelsverträge, wie sie allerdings erst durch den Handelsvertrag mit Rußland im Jahre 1894 gekrönt wurde. Meine Herren! Wenn Sie genau die für den industriellen Ausschwung maßgebenden Zissenn verfolgen, so werden Sie sinden, daß erst mit dem Jahre 1894 die Anzeichen eines solchen einsehten; denn erst damals war der deutschen Exportindustrie die Sicherung gegeben, daß sie nicht bloß wie bisher von der Hand in den Mund leben konnte, sondern daß sie auf eine längere Reihe von Jahren mit Sicherheit den auswärtigen Markt besarbeiten konnte.

Meine Herren! Wenn man in den einzelnen Industrien alle die Aufschwungserscheinungen verfolgt, so ergibt sich — ich bin ja ganz unabhängig von Tugans-Baranowsky und früher als ich sein Buch gelesen habe, selbst

zu dem Resultat gekommen —, daß es in erster Linie doch immer die Inbustrien der Produktionsmittel sind, in denen sich der wirtschaftliche Aufschwung und die Wellenbewegungen des Wirtschaftslebens am deutlichsten aussprechen. Das ift auch vollständig natürlich, es kann nicht anders fein: benn wenn zuerst die Nachfrage nach ben einzelnen Artikeln steigt, so wird das Bedürfnis in den Industrien rege, sich zu erweitern. Das mögen zu= nächst nicht einmal die Produktionsmittelindustrien fein, aber schon, wenn die anderen eine steigende Nachfrage haben oder steigenden Export, sind sie genötigt, fich zu erweitern, zu bauen, neue Maschinen einzustellen und bas wichtigste Baumaterial ist ja heute bas Gifen. Es steigt alfo gerade bie Nachfrage nach Gifen und damit auch nach ben zur Gifenherstellung notwendigen Rohmaterialien, Rohle und Erzen, aber gleichzeitig auch nach Kohlen für die vermehrte Tätigkeit der Maschinen. In dem Maße, wie Diese Nachfrage steigt, steigen selbstverständlich auch die Breife. ist die Preishöhe die Ursache der Belebung, sondern eine Folgeerscheinung berfelben. Gegenüber der geftiegenen Rachfrage muffen bann auch alle die Produktionsstätten der Produktionsmittel, die Rohlengruben, die Gisengruben, die Eisenhüttenwerke, die Maschinenwerkstätten ihre Betriebe erweitern; und solange sie in dem Stadium der Erweiterung ihres Betriebes sind, solange sind sie gleichzeitig auch in erheblichem Maße Konsumenten aller bieser Materialien. Meine Herren! Das fest sich in steigender Progression so lange fort, bis ein erheblicher Teil diefer neuen Produktionsstätten bezw. der Produftionsstättenerweiterungen selbst zur Produktion übergeht und aus der Rolle der Konsumenten ausscheidet und zu Produzenten wird; in dem Moment ist der Augenblick der Überproduktion gekommen. Sand in Sand muß mit ber stetig steigenden Nachfrage ja natürlich eine sprungweise Steigerung auch bes Preisniveaus eintreten: benn je größer die Nachfrage für die Neuher= stellung von Produktionsmittelwerkstätten, um so geringer natürlich bas Quantum, das im übrigen für den Berbrauch zur Berfügung steht, und um so größer der Anreig, neue Produktionswerkstätten zu schaffen. Gefolge davon tritt dann ein, mas herr Geheimrat hecht mit Recht hervorgehoben hat - die Neigung der Banken, den Kredit diesen Berken aewiffermaßen aufzudrängen; benn fie glauben bei ber fteigenden Nachfrage, ber Rentabilität, der Warenknappheit an die weitere Dauer der Konjunktur, und auch damit wird weit über den Bedarf hinaus die Tätigkeit gesteigert. Das find meines Erachtens die wesentlichen Momente, die mit Naturnotwendigkeit immer, wenn einmal der Anstoß gegeben ist, zu einem Kulminationspunkt führen muffen, der, wenn dann die Überproduftion gegeben ift, wieder in fein Gegenteil umschlagen muß.

Meine Herren! Etwas anders liegt die Sache ja bei allen reinen Konsumartikeln im Gegensatz zu den Produktionsmitteln und wenn heute Herr Professor Sombart den Unterschied zwischen anorganischen und organischen Stoffen ziehen will, so erscheint mir der andere früher gegebene Unterschied als der plausiblere; bei einer sehr wichtigen organischen Industrie z. B., bei der Holzindustrie spricht der Ausfall der Ernte sehr wenig mit, die Gewinnung von Holz läßt sich verhältnismäßig sehr erheblich steigern — mit gewissen Einschränkungen, das weiß ich sehr wohl — es ist nicht immer leicht, sofort die Verkehrsmittel überall hin zu schaffen. Es tritt auch bei der Holzindustrie, die eben unabhängig von der Ernte ist, genau dieselbe Erscheinung wie bei den anorganischen Stoffen ein, nämlich die ganz außergewöhnliche Steigerung der Preise. Und diese gehen eben gar nicht parallel mit den Preisen der organischen Waren, welche dem Ernteergebnis unterworfen sind; die Holzpreise sind eben abhängig von der Nachsrage und nicht von der Ernte.

Herr Professor Sombart hat dann auf die Kartelle hingewiesen und gerade hierbei fpeziell meinen Namen genannt. Ich habe allerdings das Wort ausgesprochen, daß durch die Kartelle, speziell durch das Rohlenspndikat und das Kokssyndikat bei dem wirtschaftlichen Rückgang eine Verhinderung ber natürlichen Preisbildung eingetreten und damit ber Rückgang in ben Kohle verbrauchenden Industrien verschärft worden sei, und ich bin der Meinung, daß diefer Ausspruch vollständig gerechtfertigt mar; benn die natürliche Breisbildung, wo durch Angebot von mehreren Seiten und die Nachfrage von anderen Seiten sich ein natürlicher Breis entwickeln kann. war durch das vollständig konzentrierte Angebot verhindert; es bestanden Monopolyreise, die zwar einigermaßen eingeschränkt waren, aber in ihrem Wesen doch Monopolpreise blieben. Nun bin ich fein prinzipieller Gegner der Kartelle, wie mir vorgeworfen wird; aber ich bin ein Gegner jener Preispolitif ber Kartelle, welche in den Zeiten eines mirtschaftlichen Abstieges der Konjunktur absolut nicht Rechnung tragen will und welche im Inland die Preise hochhielt in einer Weise, die der ganzen wirtschaftlichen Lage nicht mehr entfprach, und gleichzeitig bem Auslande zu Schleuberpreifen lieferte, wie es das Rohlensyndikat in beschränktem, das Rokssyndikat in fehr erheblichem Mage getan hat, indem das lettere den Koks nach den konkurrierenden Industrielandern zu 11 Mf., ja 8-10 Mf. lieferte, mahrend es im Inlande mit 17 und 18 Mf. verkaufte. Wenn Berr Professor Sombart Die Meinung bes herrn Geheimrat Kirdorf hier wiedergegeben hat, daß, wenn biefes Kartell diefe Preispolitik nicht befolgt hätte — bas mar ber Sinn ber Ausführungen bes herrn Kirdorf -, bann über die beutsche Montan-

industrie ein Notstand hereingebrochen sein würde, wie er kaum jemals da= gewesen ist, so teile ich nach meiner vielleicht mangelhaften Kenntnis der Berhältnisse — aber ich bin boch auf biesem Gebiete auch Fachmann — biese Befürchtung nicht. Unmittelbar nach dieser Konjunktur mar die Möglichkeit einer folchen Steigerung ber Produktion nicht gegeben; benn gerabe in biefen Beiten hatten die Kohlenwerke, um die Rohlen beschaffen zu können, die Mus- und Borrichtungsarbeiten in weitgehendem Mage vernachläffigt, fie mußten die folgende Reit dazu benützen, um in erweitertem Make an die Neuausrichtung und Neuvorrichtung der Kohlenlagerstätten zu gehen. war also nicht anzunehmen, daß ohne weiteres ber Rückschlag hier in so foloffalem Mage eintreten würde. Daß es vor allen Dingen nicht not= wendig war, diese Preispolitik zu führen, das beweist der Umstand der Weiterzahlung der gefteigerten Dividenden berjenigen Sochofenwerke. welche im Besit eigener Rohlen und Koks waren, mährend auf der anderen Seite bie Weiterverarbeiter in schwerwiegendstem Mage barunter litten. Brofessor Sombart ist ber Meinung, daß unsere Ausfuhr barunter nicht gelitten habe, benn, führte er an, die Ausfuhr gerade unferer Gifeninduftrie zeigt in dieser Zeit des Rückganges unserer Wirtschaftsverhältnisse eine außerorbenltiche Steigerung. Das ift zweifellos richtig, aber ich hätte bloß gemünscht, er hätte in weitergehendem Mage auch einmal nachgewiesen, auf welche Artikel benn fich biefe Steigerung ber Ausfuhr verteilt. Wenn man bas prüft, so kommt man zu bem Resultat, daß es lediglich die ganz groben Halbfabrikate, Roheisen, Halbzeug, Träger, Eck- und Winkeleisen usw. find, bei benen die Ausfuhr zugenommen hat, und daß die Ausfuhr ber weiterverarbeiteten verfeinerten Fabrifate nur in gang verschwindendem, in gang ungenügendem Mage zugenommen hat, und für jeden von uns wird es klar sein, daß, je verfeinerter ein Gegenstand ist, um so mehr menschliche Arbeit klebt baran, also um so mehr Beschäftigung im Inlande ift vor-Un der Tonne Rohle, Robeisen flebt verhältnismäßig wenig menschliche Arbeit. Das find bei der Kohle vielfach kaum 45-50, bei Roheisen vielleicht 60%, soweit ausländische Erze dafür verwandt werden, noch weniger. Je verfeinerter die Ware ift, um so mehr menschliche Arbeit ift dafür erforderlich. Trot aller Exportprämien, welche gezahlt find, hat die weiterverarbeitende Induftrie unter bem Sochhalten ber Materialpreise im Inland und durch die Schleuberei nach dem Auslande aufs schwerfte ge= litten.

Ich komme gerade von dem Verbandstag des deutsch-österreichisch= ungarischen Kanalvereins in Mannheim; dort wurde uns von einer dortigen Schiffswerft eine Broschüre unterbreitet, in der ziffernmäßig nachgewiesen Schiffen CXIII. — Verhandlungen 1903.

wurde, in welch außerordentlichem Maße dem Schiffbau das Material durch ben beutschen Trägerverband und den beutschen Grobblechverband verteuert wird badurch, daß dieselben Werke, welche den holländischen Werken zu billigem Preise liefern, im Inlande hohe Preise fordern, und daß der Bau eines deutschen Rheinschiffes — bloßer Schleppkahn — durch die Kartelle gegensüber der holländischen Produktion, die genau dieselben deutschen Materialien verarbeitet, um nicht weniger als 6000 Mark verteuert wird.

Wie weit kann man benn überhaupt mit der Exportprämie, welche die verschiedenen Kartelle und Syndikate geben, geben? Diese kann bas Roks= und das Rohlensyndikat, das Roheifensyndikat und der Halbzeugverband, der Grobblechverband, das Trägersyndikat, der Walzdrahtverband je den anderen fartellierten Gifenverarbeitern geben; aber ichon, wenn die Maschinenwerkftätten das Blech zu Reffeln verarbeiten, da hört diese Erportvergutung auf: fie geht beim Draht bis zum Drahtstift herab, weiter ift fie nicht möglich. Wir haben gerade in einem Organ, das auf diesem Gebiete gewiß auch vom fartellfreundlichen Standpunkte nicht zu irgend einem Berdacht Anlaß gibt, in ber "Deutschen Industrie-Zeitung", einen hochintereffanten Auffat gehabt, wonach der deutsche Lokomotivbau in feiner Exportfähigkeit aufs schwerste geschädigt murbe burch die hohen Materialpreise im Inlande und unfer Lokomotiv., Lokomobil- und Keffelbau längst dem englischen ebenbürtig im Export geworden wäre, wenn wir nicht durch die Zölle auf Roheisen, Schmiedeeisen und Bleche fünstlich bie Produktion so verteuerten. Diese Politif der Kartelle hat allerdings den Schaben, wie Herr Prof. Sombart gang richtig bemerkt hat, von sich abgewälzt gunächst auf die weiterverarbeitenden Industrien; aber ich glaube, daß fie schließlich sich selbst damit Je mehr weiterverarbeitende Industrien wir im Inlande haben, ftatt daß wir diefelben im Auslande groß guchten, um fo mehr haben wir auch im Inlande Konsumenten, auch Absatz für den Neubau von Broduftionsstätten verschiedenster Urt, nicht bloß für Produktionsmittel, und gerade dieser immer weiter befruchtender Tätigkeit verschließen sich die Kartelle, die eine Preispolitik führen, die nach dem Inland teuer, nach dem Ausland billig verkauft.

Es ist bisher noch gar nicht berücksichtigt worden, in welcher Weise auch die Unsicherheit unserer Handelspolitik in der Zukunft einen nach-haltigen Wiederausschwung disher hintangehalten hat, und das ist nicht so unbedeutend, wie viele meinen. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit sehr vielen Produzenten zu sprechen, die nach dem Auslande arbeiten, und sie haben mir wiederholt erklärt, daß es für sie sehr schwierig sei, unter den jeßigen unsicheren Verhältnissen den Absah nach dem Auslande aufrecht zu

erhalten, und viele haben mir gesagt, solange sie nicht die Sicherheit hätten, daß sie einen auswärtigen Markt unter bestimmten, gewissen Bedingungen auf eine Reihe von Jahren beackern könnten, solange würden sie sich wohl hüten, die großen Kosten der erstmaligen Aufsuchung eines derartigen Marktes aufzuwenden, und das wirft auf unsere ganze Bolkswirtschaft zurück.

Ich muß ehrlich gestehen, wenn einige der Herren Referenten heute der Meinung Ausdrud gegeben haben, daß wir diese Krifis, die Gott fei Dank nicht so schwer geworden sei wie diejenige im Sahre 1873, bereits im wefentlichen übermunden haben und jett im Stadium ber Ruhe, ber Stagnation uns befinden, darüber für mich noch gar nicht bas lette Wort gesprochen ift, ob sich nicht aus biesem Stadium ber Stagnation ein weiteres Stadium des Berabsinkens entwickeln kann. Mit vollem Recht ist von einem der Berren Referenten betont worden, daß die Entwicklung der nordamerikanischen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr einflugreich für unsere eigene werben kann. Wir haben zwar vor wenigen Wochen im "Deutschen Sandels= archiv" einen Bericht unseres Handelsattaches in New Nork gelesen, worin bargelegt wird, daß die amerikanische Gisenindustrie nicht in der Lage sein murbe, auf dem deutschen Markte aufzutreten und uns Konkurrenz zu machen. daß fie in erfter Linie die Möglichkeit habe, burch Berabsetzung ihrer Roften ben einheimischen Markt zu beleben. Ich habe nie zu benjenigen gehört. Die die amerikanische Gefahr für eine so übertrieben große erachtet haben. Bereits vor vier Sahren habe ich in bem "Zentralblatt für Walzwerke" bas Wort ausgesprochen, daß die amerikanische Konkurrenz wohl ernft, aber nicht tragisch zu nehmen sei, ein Wort, das vor wenigen Wochen ein hervorragender Gifenindustrieller, Geheimrat Lurg, vollständig unabhängig von meinen Darlegungen, auch ausgesprochen hat. Wir muffen uns aber flar werden, daß gerade die außerordentliche Vertruftung der amerikanischen Gifenindustrie wiederum dazu führt, daß man im Inlande die Preise einiger= maßen hochhalten fann und mit der dadurch ermöglichten Exportprämie auf bem Weltmarkt schleudert, und bei den gewaltigen Dimensionen, welche unsere Ausfuhr von Gifen- und Halbfabrifaten angenommen hat, kann in biefer Beziehung der amerikanische, mit Exportprämien künftlich forcierte Export unferem Export fehr gefährlich werben, und wir ftehen beshalb im vollständigen Dunkel darüber, ob sich benn in Zukunft aus dieser Stagnation die aufsteigende oder erst recht die absteigende Linie entwickeln wird. aller vorzüglichen Darstellungen bes herrn Dr. Jastrow ist meines Erachtens für die Beurteilung dieser Frage die Entwicklung der Arbeitslosenkurve und ber anderen Rurven in feiner Weise maggebend ober gibt sie uns einen Fingerzeig.

Meine Herren! Ich muß auch sagen, selbst bas, was herr Prof. Sombart als einen wesentlichen Vorzug bes Kohlenspndikats bezeichnet hat, baß bei diesem ein Zusammenbruch vollständig hinausgeschoben sein soll, auch bas können wir ja noch gar nicht wissen; benn die Verhandlungen über das Fortbestehen des Kohlenspndikats haben dis heute noch zu keinem Ergebnis geführt und niemand kann wissen, ob es über die Vertragsdauer hinaus bestehen bleiben wird oder nicht. Aber das ist die Gefahr eines jeden Syndikats, welches eine Preispolitik mit zu hohen Preisen versolgt, daß es den Anreiz liesert, neue Produktionsstätten über den Bedarf hinaus entstehen zu lassen und so die Möglichkeit der Überproduktion herbeizuführen.

Nun, meine Herren, noch wenige Worte zu ben Ausführungen des Herrn Geheimrat Hecht. Im großen und ganzen bin ich in der Lage, das zu unterschreiben, was er ausgeführt hat, wenngleich ich mich nicht dahin binden möchte, daß ich jeden seiner Borschläge als Leitsatz nehmen könnte, denn in dieser Beziehung können Leitsätze mit dem "t" leicht zu "Leichtsätzen" mit dem "d" werden. Aber einen Punkt möchte ich doch anführen. Herr Hecht hat mit Recht hervorgehoben, was alles der Titel einer Schuldverschreibung enthalten sollte. Das ist sehr schön für die Prüfung durch die Zulassungsstelle; aber ein so erfahrener Bankier wie Herr Hecht weiß am besten, daß der Käufer dieser Sachen sich höllisch wenig um das kümmert, was auf der Obligation gedruckt ist. Und das ist eben das Leiden babei, der Käufer kauft nach dem Kurs und der Berzinsung, und es ist ihm ganz gleichgültig, was auf der Urkunde steht.

Herr Secht hat sodann feste Normen über Abschreibungen für industrielle Gefellschaften verlangt. Gewiß, wenn es technisch durchführbar märe, murde ich ihm pollständig zustimmen; aber ich möchte meine bescheibenen Ameifel erheben, ob dies technisch durchführbar sein wird. Rehmen wir an: eine Klußschiffahrtsgesellschaft hat verschiedene Frachtfähne, welche einer erheblichen Reparatur bedürfen. Die Reparatur wird vorgenommen; fie bedeutet gegen= über dem Buchwert, den die Rähne vorher hatten, eine gang außerordentliche Wertvermehrung. Nun ist die Frage, wieviel von dieser Wertvermehrung bucht man auf Neubaukonto und wie viel auf Reparaturkonto. Das ist in jedem Fall eine so komplizierte Frage, daß sie nicht durch irgend welche Borschriften geregelt, sondern nur durch das sachverständige und gemissenhafte Ermessen der Leiter eines derartigen Betriebes, bestenfalls wenn alle sachverständig sein sollten, mas leider nur in seltenen Fällen der Fall ift, mit Hilfe bes Auffichtsrates beantwortet werden fann. Was bebeutet bem gegenüber eine feste Norm für Abschreibungen? Man kann sie fehr hoch nehmen und ftatt auf Reparaturkonto fest man alles auf Neubau=

konto. Die Bilanz ist genau so unübersichtlich wie vorher und es ist mit ben Normen über Abschreibungen nicht bas geringste geholfen.

Ein gewisses Bebenken habe ich auch gegen den Vorschlag des Herrn Geheimrat Hecht über die Rutbarmachung des § 193 für die Fachpresse, so daß sie sich auf diesen soll berufen können. Es gibt unter der sogenannten Börsensachpresse auch eine ganz gefährliche Presse, die durch ihre Tätigkeit geeignet ist, auch die Arbeit der sollbesten Gesellschaft in der schwersten Weise zu gefährden, schwere Erschütterungen auf dem Aredit= und Effektenmarkt herbeizusühren. Wenn wir ein derartiges Privilegium für eine Presse schaffen wollten, die sich Fachpresse nennt, so fürchte ich, daß wir damit Revolverblätter schlimmster Art schaffen würden, und ich möchte meine bescheidenen Zweisel an der Zweckmäßigkeit derartiger Vorschläge äußern.

Nun zum Schluß ein gang furges Wort über bas Referat bes herrn Dr. Jaftrow. Er hat darauf hingewiesen, daß mehr im herrenhaus als im preußischen Abgeordnetenhaus ber Standpunkt mahrgenommen worden ift, daß es gerade in der Zeit des wirtschaftlichen Daniederliegens notwendig fei, daß die Gemeinden und der Staat mit ihren Unternehmungen vorgeben. Ich glaube, wenn herr Dr. Jastrow in den parlamentarischen Berichten noch etwas weiter zurudgegangen ware und nicht bloß die des preußischen Abgeordnetenhauses, sondern auch die des Deutschen Reichstags verfolgt hätte, so murbe er gefunden haben, daß das von unserer Seite immer ge= fordert ift und daß wir stets den Standpunkt vertreten haben, daß es grund= falfch ift, wenn man fich barauf beruft, daß die schlechte Finanglage, die ja immer in benjenigen Zeiten eintritt, in benen bie Wirtschaftslage ichlecht ift, Neubauten und Neuanschaffungen nicht gestattet, daß diese vielmehr werbendes Rapitalvermögen seien, und daß gerade in diesen Zeiten Staat und Gemeinden die Berpflichtung haben, ihre produktiven Anlagen zu erweitern und zu vervollständigen. Was hätte in dieser Zeit des ersten Niederganges die preußische Staatseisenbahnverwaltung leisten können, wenn fie mit ihren Bestellungen von Schienen, Lokomotiven fehr viel rascher herausgekommen mare. Allerdings hieß es, man werbe fie herausgeben, und bie Submiffion murde auch ausgeschrieben, es bauerte aber über ein halbes Sahr, bis die befinitiven Auftrage erteilt wurden. Gin mefentlicher Teil jener Krifis ift auf diefe Verfaumnis mit zurudzuführen, und beshalb habe ich mich ganz besonders gefreut, daß auch von dieser Seite speziell im Arbeiterintereffe hervorgehoben ift, wie vorteilhaft es für ben Staat und bie Gemeinde ift, in dieser Zeit zu bauen, wo Baumaterialien und alles andere verhältnismäßig am billigften ift. Ginen hat ja bie Sache immer. Auch die Notstandsarbeiten können blog über einen verhältnismäßig be=

schränkten Zeitpunkt hinweghelsen, sie können nicht in infinitum ausgebehnt werben, und beshalb ist es die Aufgabe einer jeden Staatsregierung und aller gesetzgebenden Körperschaften, eine Politik zu führen, die wenigstens das ihrige tut, daß dem Wirtschaftsleben Ruhe, Sicherheit und Stetigkeit gegeben wird und es nicht den erheblichen Schwankungen durch die Unssicherheit der ganzen Lage ausgesetzt wird, daß diese mindestens durch die Volitik nicht vermehrt werde.

(Beifall.)

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Bevor ich dem folgenden Redner das Wort gebe, wird Herr Prof. Schmoller uns einige geschäftliche Mitteilungen machen.

Professor Dr. Schmoller: Ich möchte mitteilen, daß der Ausschuß sich neu konstituiert und das disherige Bureau wiedergewählt hat. Die sämtlichen disher kooptierten Herren sind ebenfalls wieder berufen worden. Weitere Beschlüsse wollte der so sehr kleine Ausschuß nicht kassen, ehe die kooptierten Herren wieder beigetreten sind. Es besteht aber der Wunsch, daß möglichst heute noch mit den kooptierten Herren eine relativ kurze, aber nicht unwichtige Ausschußsizung stattsinde. Wir glauben, daß die heutige Verhandlung dis etwa 4½ Uhr dauern wird und daß dann der Ausschuß hier zusammentreten könnte. Zunächst gebe ich mich der Hoffnung hin, daß wir gegen 4¾ Uhr mit dieser Sizung beginnen können. Diejenigen Herren, die in der heutigen Versammlung etwa nicht mehr zum Worte kommen, können das ja morgen nachholen. Die Namen der jetzt zum Ausschuß geshörenden Herren brauche ich wohl nicht zu verlesen. Wer disher kooptiert war, weiß es und ist eingeladen, nachher mit uns eine kurze Sizung abzuhalten.

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Ich gebe nun das Wort Herrn Geheimrat Prof. Dr. Loening.

Geheimrat Prof. Dr. E. Loening (Halle): Meine Herren! Als ich heute morgen diesen Saal betrat, lag mir nichts ferner, als in dieser hochswichtigen Verhandlung das Wort zu nehmen. Weiß ich doch sehr gut, daß ein so außerordentlich wichtiges und verwickeltes Verhältnis, wie es die wirtschaftliche Krisis ist, ganz andere Sachkenntnis erfordert, als ich sie bestitze, um in dieser Debatte das Wort zu ergreisen. Wenn ich trotzem mich entschlossen habe, für kurze Augenblicke mir Ihre Ausmerksamkeit zu erbitten, so ist es geschehen infolge einer überaus freundlichen Äußerung, welche von

Herrn Dr. Jastrow in seinem Referate gemacht worden ist in bezug auf eine kleine Rede, die ich vor etwa einem halben Jahre gehalten habe. Ich fürchte, daß aus seinen Außerungen doch ein Misverständnis entstehen kann über den Sinn, in dem ich diese Außerung getan, und über die Ansicht, welche ich in dieser Beziehung hege.

Eine bedauernswerte und eine ber unheilvollften Folgen einer wirt= schaftlichen Krisis ist zweifellos die Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit ist eine soziale Krankheit, von der ich fürchte, daß fie in der Zukunft in einem noch viel größeren und unheilvolleren Mage auftreten wird, als bies in ber letten Zeit geschehen ist. Meine Überzeugung geht nun dahin, daß dieser schweren und unheilvollen sozialen Krankheit nicht abgeholfen werden fann burch öffentliche Arbeiten, welche von dem Staat und der Gemeinde unternommen werben. Es ist bies ein Mittel, bas kleine Schaben beseitigen, aber ein Heilmittel für die große und schwere Krankheit der Arbeitslosigkeit allein nicht barbieten wird. Meine Außerungen, auf welche Bezug genommen wurde, beziehen fich nicht auf die sogenannten Notstandsarbeiten bes Staates, und ich will beshalb auch hier nicht barauf eingehen, sonbern ausschließlich auf die Aufgaben, welche den Gemeinden in folchen Zeiten ber Not obliegen. Mit vollem Recht hat Herr Dr. Jastrow ausgeführt ich ftimme ihm hier vollständig bei --, daß wohl zu unterscheiden sind solche Arbeiten, welche nur veranlaßt werden, um ben notleibenden Arbeitern, ben arbeitslosen Arbeitern eine Beschäftigung zu geben, Arbeiten, welche alfo im wesentlichen den Charakter von Beschäftigungen Berarmter an sich tragen, und benjenigen Unternehmungen, welche im öffentlichen Interesse an sich vorgenommen werden muffen und welche gerade in diefer Zeit der Arbeits= losigkeit vor allem in Angriff zu nehmen find. Auch soweit stimme ich vollständig herrn Dr. Jaftrow bei. Aber wenn ich ihn richtig verstanden habe, ging feine Ansicht dahin — es ist möglich, daß ich mich irre —, daß es die Pflicht der Gemeinde, die Pflicht der großen Städte, auch der Inbuftrieftädte fei, in folden Zeiten ber Notlage auch folche Unternehmungen ins Werk zu rufen, welche nicht unbedingt notwendig find. hier scheiben fich, wie ich glaube, unfere Bege. Die Beranlaffung, welche jene Außerung hervorrief, auf die er Bezug nahm, mar die, daß der Minifter des Innern in Breugen ben Städten gurief, fie follten möglichft fparfam fein, foviel wie möglich ben Daumen auf ben Gelbbeutel halten und feine Arbeiten, bie nicht gang unbedingt burch bas Gefet geboten find, vornehmen. Da= gegen habe ich mich allerdings mit Entschiedenheit ausgesprochen, und ber Minister des Innern hat später Gelegenheit genommen, fich mit mir ein= verstanden zu erklären. Ich machte barauf aufmerkfam, daß bies keine

richtige Kommunalpolitik sei, sondern daß diejenigen Unternehmungen, die durch das öffentliche Interesse geboten find, 3. B. Schulbauten, von der Bemeinde vorgenommen werden muffen ohne Rudficht barauf, ob badurch die Steuern erhöht werben ober nicht. Das sind allgemeine soziale Pflichten und politische Pflichten, welche ber Gemeinde obliegen, wie ich bas hier nicht weiter auszuführen brauche. Aber so entschieden ich ber Unsicht bin, daß ohne Rücksicht darauf, ob die Steuern erhöht werden mussen oder nicht, diejenigen Unternehmungen von der Gemeinde ausgeführt werden muffen, die als ein dringendes Erfordernis geboten sind, so bin ich doch der Unsicht, daß diejenigen Arbeiter, welche nicht unbedingt notwendig sind im Interesse der Gesamtheit, im Interesse auch der arbeitenden Rlasse, nur mit größter Vorsicht ins Werk gesett werden follen, wenn die Stadt ichon mit Steuern überlaftet ift. Die Organe ber Städte haben alle Urfache, auch Die Steuerverhältnisse und finanziellen Verhältnisse ihrer Gemeindeangehörigen zu berücksichtigen. Es ift nicht eine allgemeine Aufgabe ber Städte, jedem Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen. Ein Recht auf Arbeit erkenne ich von meinem Standpunkt aus nicht an. Die Anerkennung dieses Rechtes führt uns direft in den fogialistischen Staat hinein. 3ch stehe auf dem Stand= punkt, daß meder die Gemeinde noch der Staat die Pflicht hat, den Arbeits= losen Arbeit zu verschaffen, soweit es sich nicht um die öffentliche Armenpflege handelt. Die liegt auf einem anderen Gebiete, bavon ift hier nicht Aber bloß Unternehmungen beshalb ins Leben zu rufen, um ben Arbeitslofen Beschäftigung zu geben, halte ich an fich nicht für richtig. fondern ich glaube, daß hier die finanziellen Intereffen ber Bevölferung fehr wohl ins Auge zu fassen sind. Es handelt sich hier nicht bloß um reiche Leute — die reichen Leute können noch mehr Steuern gablen als bisber fondern um eine gleichmäßige gerechte Berteilung ber Steuern, und die Steuern find für die mittleren Rlaffen unferer Bevölkerung vielfach in gang hohem Mage drudend. Ich fenne bie Berhältniffe in Samburg nicht, wohl aber in den preußischen Städten, und weiß, daß wir in Preußen zahlreiche Städte haben, wo gerade die mittlere Bevölkerung ganz außerordentlich leidet, und ich möchte bavor marnen, daß man immer bloß die eine Seite ins Auge Ich glaube nicht, daß in folchen Not= faßt, nicht aber auch die andere. standszeiten eine Stadt öffentliche Unternehmungen, die mit großen Kosten verbunden find, ins Leben rufen darf, nur um den Arbeitslosen Arbeit gu schaffen. Das Problem ist ein fehr schwieriges. Ich verkenne keineswegs die Bedeutung besselben. Das angeführte Mittel reicht aber nicht aus, führt jedoch Nachteile mit sich, die im Sinne ber Gerechtigkeit vermieben werden muffen. Ich hoffe, daß ich im wesentlichen mit Berrn Dr. Jaftrow

übereinstimme und nur die Ausdrucksweise eine andere war. Ich glaubte aber mich verpflichtet, mich gegen eine Mißdeutung meiner Worte zu verwahren, und bitte zu entschuldigen, wenn ich diese hochwichtige Debatte, die sich mit dem sehr wichtigen Problem der Wirtschaftskrise beschäftigt, durch diese kurzen Bemerkungen unterbrochen habe.

(Beifall.)

Dr. E. Loeb (Berlin): Sehr geehrte Damen und Herren! Sie werden es einem Manne, der im praktischen Leben steht, nicht übel nehmen, wenn er bei einem Punkte der heutigen Debatte eingreift, der für das praktische Leben von intensivster Bedeutung ist. Ich bin der Ansicht, daß die Anschauung, die von den Vertretern der nationalökonomischen Wissenschaft hier über die wirtschaftliche Lage geäußert worden ist, auf die Gestaltung der Verhältnisse in Deutschland von Einfluß ist, und beshalb halte ich es für angezeigt, wenn auch ein Praktiker gegenüber den sehr pessismissischen Äußerungen, die heute gefallen sind, ein paar Worte sagt. Ich halte das um so mehr für meine Psilicht, als vor drei Jahren, als der Eintritt der Krisis von Praktikern erkannt wurde, von Vertretern der Wissenschaft die Befürchtung einer Krisis für unbegründet erklärt wurde.

Ich möchte bei meinen Ausführungen anknüpfen an die Theorie, die Herr Professor Sombart entwickelt hat. Ich werde mich babei aber sehr furz fassen. Herr Professor Sombart hat in seiner Theorie, bei der ich die Frage, ob wirklich die Vermehrung der Goldproduktion die einzige Ursache bes Aufschwunges mar, außer Ucht laffen möchte nicht nur im Interesse ber Berhandlung, sondern auch weil ich mich nicht für berufen erachte, darüber ju fprechen, erklärt, daß die erfte Stufe des Aufschwungs gekennzeichnet fei im wesentlichen durch zwei Faktoren: 1. durch die Nachfrage öffentlicher Rörperschaften, die ermöglicht werde burch die Leichtigkeit der Beschaffung des öffentlichen Kredits im Unleihemege, 2. durch die Konversionen, die einen Rudfluß bes Kapitals von seiten ber öffentlichen Organe in Privat= besitz ermöglichen. Ich halte dieses lette Moment nicht für richtig, daß die Konversion einen Rückfluß des Kapitals aus Händen von juristischen Bersonen in Privathande bringe; benn eine Konversion wurde ja gar nicht möglich fein, wenn die Mehrzahl oder überwiegende Zahl der Anleihebesitzer sich das Rapital zurückzahlen ließe und nicht in die Zinsfußermäßigung einwilligte. Aber ich möchte gerade bei biefem Moment ber Nachfrage ber öffentlichen Körperschaften und der Möglichkeit resp. der Leichtigkeit des öffentlichen Rredits einseten, und gegen die heute hier geltend gemachten Unsichten den Standpunkt vertreten, daß mir mahrscheinlich den Tiefpunkt im Wirtschafts-

leben in Deutschland erreicht, wenn nicht bereits ziemlich erheblich überschritten haben; benn im vorigen Sahre sowohl wie in diesem Sahre ift es ben Staaten und Kommunen in fehr erheblichem Mage möglich gemefen, Anleihen unterzubringen, die indirekt produktiven Zwecken dienen. Ich verfenne allerdings nicht, daß 1895/96 Unleihen placiert murben zum Bauvon Elektrizitätswerken, zum Bau von Stragenbahnen und nicht, wie es jett ber Fall mar, daß die Städte Anleihen kontrahieren konnten, um in Brivatbesit befindliche Werke und Betriebe zu übernehmen. darin ein Unterschied. Aber auch die lette Form, die jett die herrschende war, hat ben Privaten ermöglicht, Die durch die Berftaatlichung der Strafenbahnen und Elektrizitätswerke frei werdenden Kapitalien in anderer Weise anzulegen. Ein britter Punkt ist ber: Herr Professor Sombart hat nach einem frangösischen Autor gitiert, daß ber einzige Grund ber Krise bas Aufhören der Preishausse sei. Wenn das richtig ift, und man kann dies als Tatsache nicht bestreiten, bann fann man auch mit bem argumentum a contrario behaupten, daß das Aufhören der Preisbaisse ein Moment des Aufschwunges ist. Nun, dieses Aufhören der Preisbaisse ist meines Erachtens in Deutschland unverkennbar. Dag die Kurve an der Börfe schon seit zwei Jahren nach oben zeigt, daß wir ungefähr 2 Monate nach dem Fall der Leipziger Bank den Tiefpunkt an der Borfe hatten, ift authentisch. Außerdem aber haben wir auch in den Warenpreisen den tiefften Bunkt erreicht. In ben beiben Induftrien, in benen die Rrifis am mahrnehmbarften war, in der Gisenindustrie und in der Elektrizitätsindustrie, haben die Preise seit einigen Monaten angezogen. Das ift ein brittes Moment, bas bafür spricht, daß die wirtschaftliche Lage in Deutschland nicht mehr so trostlos ist, wie es nach den heutigen Ausführungen scheinen müßte. Das ent= scheidende Moment scheint mir aber barin zu liegen, daß bei uns die Rredit= verhältnisse — und ich bin im Gegensatzu anderen der Auffassung, daß Die Krisis nicht so fehr eine Produktionsfrisis, als eine Kreditkrisis war -, daß die Rreditverhältniffe in ber Gesundung begriffen find. Unfere Werke find in den letten Jahren in der Lage gewesen, ihre größten Bankschulden abzustoßen; unsere Banken aber find liquider geworden und beshalb ift Kapital für neue Unternehmungen und zur Ausbehnung alter Unternehmungen leichter erhältlich.

Wenn man nach dem Grund fragt, warum denn diese Kriss vielleicht schneller überwunden werden kann als die früheren Krisen, dann glaube ich, muß man da anknüpfen an einen Punkt, den Herr Professor Herknet berührt hat. Ich glaube in der Tat, daß es ein unterscheidendes Merkmal der letzten von den anderen Krisen war, daß die Verhältnisse der arbeitenden

Bevolkerung von der Krifis lange nicht fo fehr in Mitleidenschaft gezogen worden find wie früher. Unfere Großinduftriellen, besonders in der Gifenindustrie, find bestrebt gemefen, die Arbeiterschaft zu erhalten, und ihre Produktion aufrecht zu erhalten, felbst wenn sie mit Berluft nach dem Auslande haben arbeiten muffen. Die Arbeitelofigfeit und die Berminderung der Arbeitszeit waren in dieser Krisis lange nicht so intensiv wie 1873, ober auch nur in den kleinen Depressionsperioden, geschweige benn von der 1857 er Krise zu sprechen. Wenn man den Grund der schnellen Überwindung ber Rrife in ber befferen Situierung ber Arbeiter in ber jetigen Rrife fieht, bann erklärt fich auch meines Erachtens eine Erscheinung, die wieder ein Beweis für die Überwindung der Krisis ift: die Besserung der Tertilindustrie. Berr Professor Sombart hat meines Erachtens zum erstenmal in national= ökonomischer Beziehung auf die Sonderstellung hingewiesen, die die Textilindustrie aufweist. Und es ist in der Tat eine Beobachtung, die von Praktifern wiederholt gemacht worden ift, ohne daß wir uns über die Gründe flar werden konnten, daß als Zeichen der Beendigung einer Krisis meisten= teils eine Besserung in der Tertilindustrie zu betrachten ift. Diese Besserung, ja geradezu ein Aufschwung in der Textilindustrie wird auch von Bessimisten keineswegs geleugnet. Wenn ich nach bem Grunde frage, warum diese Besserung in der Textilindustrie eintreten konnte, da erscheint mir die Beantwortung in dem Moment der Arbeiterverhältnisse zu liegen. In der Textilindustrie fommt das besonders in Betracht. herr Professor Combart nannte das Gegenteil vom effektiven Bedarf den fiktiven Bedarf. Der effektive Bedarf der Bevölkerung kommt naturgemäß am ersten in der Tertilindustrie zur Geltung, denn nach der Nahrung ist die Kleidung für ben Menschen bas Unentbehrlichfte, mas er zum Leben gebraucht. Diese verhältnismäßige Gefunderhaltung des Arbeitsmarktes mar meines Erachtens die Boraussetzung für die Befferung der Textilinduftrie und ich bin der Anficht, daß die Arbeitsnachweise des herrn Dr. Jastrow, die von Leuten der Praxis fehr geschätzt werden, nicht ganz die Un= mahrheit zu fprechen scheinen, wenn fie feit sechs Monaten ununterbrochen günstig lauten.

Ich möchte dann noch mit einem Wort zurücksommen auf die Aussführungen des Herrn Bergrat Gothein bezüglich der sogenannten amerisanischen Gefahr. Herr Gothein hat selbst gesagt, daß er dieselbe nicht überschäße, er hat aber doch wieder das Gespenst an die Wand gemalt, daß die amerikanischen Trusts, die im Inlande die Preise hoch halten, nach dem Ausland zu Schundpreisen verkaufen. Demgegenüber ist zweierlei nicht außer acht zu lassen; erstens, die sozialpolitischen Rücksichten, die wir in Deutsch-

land der arbeitenden Bevölferung gegenüber wahrgenommen haben und stets wahrnehmen, kennt der Amerikaner nicht. Wenn der Amerikaner an der Produktion nichts mehr verdienen kann, schließt er seine Betriebe und wir haben an dem Borgehen des Stahltrusts gesehen, daß dieses Mal genau so vorgegangen wird. Der Befürchtung der amerikanischen Invasion ist noch eine zweite Tatsache entgegenzustellen. Wenn die Amerikaner seinerzeit, im Jahre 1900, als wir Hochtonjunkturpreise hatten, die um 50 und 75 ohöher waren als die jezigen, nur minimale Mengen nach Europa schaffen konnten, dann scheint die Befürchtung nicht so begründet, daß sie jezt, wo unsere Preise um 50 o/o und mehr reduziert sind, Europa mit Hüttensprodukten überschwemmen.

Ich hielt es für die Verpflichtung eines Praktifers, diese Ausstührungen zu machen, weil in der Tat das Wirtschaftsleben sehr beherrscht wird von Stimmungen und Meinungen; und wenn die deutsche Kausmannschaft bei der Lektüre des Vereichts über die Generalversammlung des Vereins für Socialpolitif lauter pessimistische Urteile liest, in denen eine jahrelange Depression, ein Zurückfallen aus der Stagnation in noch niedrigere Preise angekündigt wird, dann mußte ich auch einmal auf die Lichtseiten der deutschen Wirtschaftslage hinweisen.

Ich hatte mir bann vorgenommen, im Anschluß an die Ausführungen bes herrn Geheimrat hecht über die Bilanzierung der Aftiengefellschaften noch einige Worte zu fprechen. Es ift vorhin ein Zweifel barüber aufgetaucht, ob die Ausführungen des herrn hecht über unsere Aftiengesell= schaften im innigen Zusammenhang stehen mit den Zielen des Bereins für Socialpolitik und mit der Krisis. Die Frage ist unzweifelhaft zu bejahen und zwar beshalb, weil unsere Aftiengesellschaften heute bas Wirtschafts= leben beherrschen und besonders weil die Führer der Produktion — und das find bei der heutigen Arbeitsteilung die Banken -, weil unsere Banken als Aftiengefellschaften organisiert find und die Aftienbanken tatfächlich maßgebend find für die wirtschaftliche Konsumtion und Produktion, für das Wohl und Wehe der Bevölferung bis hinab zu den arbeitenden Klassen. Aus diefer Erwägung heraus scheint mir die Frage, die Herr Geheimrat Hecht in fo hervorragender Weise behandelt hat, die Frage der Bilanzierung, eine außerordentlich wichtige. Auch ich glaube, daß man notwendigerweise dahin kommen wird, eine Spezialgesetzgebung zu schaffen - ich will nicht sagen, für die Bilanzierung von Aftiengesellschaften, soweit kann ich herrn Becht vorläufig nicht folgen - jedenfalls für die Aftienbanken, die nicht Sypothekenbanken find, also für Kreditbanken in Aktienform. Und zwar ist das für Aftienbanken aus dreierlei Gründen wichtig, aus Gründen, die auch

ber Gesetgeber nicht von ber Sand weisen kann, da er im Geset über die Gefellschaften mit beschränkter Saftpflicht die ersten Prinzipien dafür aufgestellt hat, daß Gesellschaften, die Bankgeschäfte betreiben, verpflichtet find, ihre Bilanzen zu veröffentlichen. Die Bilanz hat bei Aftiengesell= schaften aus brei Grunden eine gang besondere Bebeutung, erstens einmal, weil entgegen ben Industriegesellschaften in Aftienbanken ein weit größerer Teil des deutschen Nationalvermögens investiert ist und von ihnen verwaltet wird. Es handelt sich nicht nur um das große eigene Kapital, das sich nach Milliarden beziffert, sondern auch um das noch größere fremde Rapital, das ihnen anvertraut ift. Bon diesem Kapital und von der Art der Ber= wendung des Kapitals ift die wirtschaftliche Tätigkeit unserer Banken abhängig. Und daß die Banken dann genauen Bilanzierungsvorschriften unterworfen find, ift beshalb notwendig, weil nach ben heute bestehenden Bilanzen es gang unmöglich ift, die mahre Lage einer Bank zu erkennen und zu beurteilen. Gerade von dem heute vertretenen Standpunkt der Krifenprophylare aus ist ein Bilanzierungsrecht unserer Banken erforderlich; benn nur wenn unseren Aktienbanken ein bestimmtes Schema ber Bilanzierung vorgeschrieben wird, bann wird, wenn auch nicht bas große Bublifum, fo boch jedenfalls die Fachpresse und die Fachgenossen in der Lage sein, sich ein Urteil über ben Status einer Bank zu bilben. Wenn im Jahre 1900 bie Bilangen unferer Banken betailliert gemesen maren und man aus ben für bas Sahr 1900 gezogenen Bilangen hätte erfeben fonnen, wie foloffal unfere Banken mit feftverzinslichen Werten festlagen, wie foloffal ihre Engagements maren, wie hoch die ungedeckten Debitoren und wie hoch das bei Elektrizitätsgefell= schaften engagierte Kapital war, bann wäre wahrscheinlich auch von einem weit größeren Teile der wirtschaftlich Tätigen und der Gelehrtenwelt in Deutschland bas Herannahen ber Krise erkannt worden. Wichtiger noch als die prophylaktischen Magnahmen, die man aus sozialpolitischen Rudfichten und allgemeinen Rücksichten treffen fann, scheint es mir, barauf hinzuweisen, daß der Öffentlichkeit die Möglichkeit gegeben sein muß, sich über die mahren Berhältniffe zu unterrichten, und bas ift nur möglich, wenn die Unternehmungen auf die öffentliche Kontrolle zugeschnitten find. Speziell ift bas notwendig bei unseren großen Banken. Bebenken Sie, bag allein eine Bank wie die Deutsche Bank mehr als eine Milliarde deutschen Bermögens verwaltet und daß ihr andere Banken, wie die Diskontogefellichaft, nicht nachstehen und daß vielleicht zusammen von ihnen 25 Milliarden verwaltet werden unter Berücksichtigung der Depositen und fremden Gelber, bann erscheint es notwendig, daß hierbei die Öffentlichkeit klaren Wein eingeschenkt befommt. Es bürfte unschwer sein, biesbezügliche Magnahmen zu treffen -

es ist das eine Frage de lege ferenda —, die natürlich heute hier nicht erörtert werden kann. Nur möchte ich meinen Standpunkt dahin kennseichnen, daß die Bilanzierungsvorschriften für Aktiengesellschaften im allsgemeinen mir nicht so notwendig und unmittelbar wünschenswert erscheinen wie Bilanzierungsvorschriften für Aktienbanken im besonderen. Die Deutsche Bank hat diesbezüglich ein gutes Borbild gegeben. Die Bilanzen der Deutschen Bank sind gegenüber den Bilanzen der meisten anderen Banken so, daß der Gesetzgeber, wenn er ein Schema entwerfen will, sehr viel nach dem Schema der Deutschen Bank machen kann. Leider ist es disher nicht gelungen, selbst unsere größten Institute zu einer Nachahmung dieser rühmslichen Praxis der Deutschen Bank zu bewegen.

(Beifall.)

Regierungsrat Dr. Wiedenfelb (Berlin): Meine Berren! Es find nur gang wenige Worte, die ich noch gerne an Sie richten möchte, eins ber Pragis entnommen, eins mehr theoretischer Art. Herr Prof. Sombart hat am Schluß feines Referats barauf hingewiesen, Berr Bergrat Gothein hat bies aufgegriffen, daß wir nicht recht feben können, wie die amerikanische Gefahr verlaufen wird. Ich möchte nun gegen eine Auffassung hier Stellung nehmen, die zwar nicht in Interessentenkreisen, wohl aber in der Presse, in ber öffentlichen Meinung der letten Zeit einen gemiffen Raum eingenommen hat und die meines Erachtens falsch ist. Es ist wiederholt auseinandergesetzt worden, die amerikanische Gefahr könne man deshalb nicht hoch ein= schätzen, weil der Schiffahrtstruft zerfallen ift, weil die Aftien des Stahltrufts so stark herabgegangen sind usw. Meine Herren! Den Nationalökonomen sage ich nichts Neues, wenn ich barauf hinweise, daß gerade das Umgekehrte richtig ift. Solange die großen Trusts ihre Kapitalien angemessen verzinsen, folange ift die Gefahr nicht so groß, daß sie unserer Industrie eine ruinöse Konkurrenz machen. Wenn sie aber in die Lage kommen, nur geringe Divi= benden zu erzielen oder gang barauf verzichten muffen, bann werden fie beginnern, zu schleubern. Und es fagt gar nichts, wenn z. B. ber Schifffahrtstruft zerfallen ift; nehmen wir an, eine Mietskaferne des Berliner Beftens fei dem zweiten Konkurs verfallen - fie verschwindet dadurch doch nicht vom Wohnungsmarkt, und ebenfo murbe ber Schiffahrtstruft, wenn er bem Konfurs verfallen follte, burchaus nicht vom Weltmarkte verschwinden. Darauf hinzuweisen, hielt ich für wichtig genug, um bas Wort zu erbitten.

Nun noch ein zweites. Ich war eigentlich erstaunt — und ich glaube, daß dieses Gefühl eine größere Reihe der Mitglieder geteilt haben —, daß Herr Professor Sombart am Schlusse seines Referats uns nur in Aussicht

ftellte, auf Verlangen einige fleine Mittelchen aus feiner Sausapotheke gur Berfügung zu ftellen. Ich vermag nicht feinen grundfätlichen Standpunkt zu teilen, daß in der Bermehrung der Goldproduktion das einzige Agens zu erblicken sei, das den Aufschwung herbeigeführt habe, und will nur gang furz barauf hinweisen, bag gang unverkennbar ben letten Aufschwung ber Sahre 1895-1900 auch eine meines Erachtens verfehlte Magregel ber preußischen Regierung mit herbeigeführt hat. Aus der Geschichte der Gifen= bahnen miffen mir, daß jedesmal, wenn ein Staat fich entschloffen hat, mit Silfe öffentlicher Gelder das Entstehen privater Bahnunternehmungen zu befördern, eine Sauffe im Bahnbau eingetreten ift, die bas Mag bes Berechtigten weit hinter sich ließ; und dies haben wir auch im Kleinbahnbau erlebt, feitbem die preußische Regierung im Jahre 1895 mit dem Blan an Die Öffentlichkeit trat, staatliche Gelber für den Brivatbau von Kleinbahnen zur Berfügung zu ftellen. Ganz unmittelbar barauf fette ein Aufschwung in diesem Bahnbau ein: im Durchschnitt ber Sahre 1892/96 find nur je 564 km Kleinbahnen in Breußen konzessioniert worden, in den Jahren 1896/1900 dagegen 1198 km. Das bedeutet praeter propter eine Investition von jährlich 100 Millionen Mark in diesem einen Zweige der Bolkswirtschaft, und gang gegen bas Ende bes Jahrhunderts erst finden wir einen Rückgang, Es bedeutet baber nur einen gewissen Ausgleich barauf möchte ich in Erwägung beffen, mas namentlich herr Dr. Jaftrom gefagt hat, hinweisen --, daß die preußische Gisenbahnverwaltung wenigstens für ihre Hauptbahnen in den letten Jahren besonders große Bestellungen bei ber beutschen Industrie gemacht hat, um etwas den Mangel sonstiger Bestellungen auszugleichen. Aber wenn ich grundsätzlich dem nicht zustimmen kann, was Herr Professor Sombart als Ursache bes Aufschwunges dargestellt hat, so mar ich boch enttäuscht, daß er nicht einen andern Schluß auß= seinen Ausführungen gezogen hat. Denn wenn man auf dem Standpunkt steht, die Bermehrung der Goldproduktion und zwar — was Herr Professor Sombart ausdrücklich gefagt hat —, der Produktion von Gold als Währungs= metall, sei der alleinige Grund der Hausse, dann hat man auch ein Allheil= mittel gegen jeden mirtschaftlichen Rräftenachlaß, nicht nur kleine Mittelchen in seiner Apotheke; bann konnte ja mit Silfe bes Bimetallismus, und wenn bas nicht reicht, mit hilfe noch anderer Metalle bis zum leichten Gisenblech herunter, jedesmal, wenn es uns paßt, eine neue Aufwärtsbewegung infzeniert werden, eine mundervolle, leider mohl trügerische Aussicht.

(Beifall.)

Vorsitzender Ministerialdirektor Dr. Thiel: Ich glaube, wir haben heute fast einen Normalarbeitstag hinter uns. Ich möchte daher vorschlagen, die Diskussion zu vertagen, damit wir morgen mit frischen Kräften die Arbeit wieder aufnehmen können. (Zustimmung.) Die Rednerliste bleibt bestehen.

Ich bitte bann ben Ausschuß, sich hier zu einer kurzen Sitzung zu versammeln.

(Schluß 4 Uhr 50 Minuten.)

Pritter Verhandlungstag.

Mittwoch, den 16. September 1903.

(Vormittags 9 Uhr.)

Professor v. Philippovich (Wien) übernimmt ben Vorsit und bemerkt: Meine Berren! Es find für heute zum Worte gemelbet die folgenden Berren: Spiethoff, Rindermann, Golbicheid, Cichenbach, Leidig, Man, Oldenberg und Liefmann, also acht Redner. Es haben bann die brei Referenten noch bas Schlufwort zu fprechen. Das gibt elf Rebner. glaube, wir muffen mit Rudficht auf diese ftattliche Zahl von rednerischen Aräften, die uns schon zur Verfügung stehen, eine gewisse Zeiteinteilung treffen. Es ist zu fürchten, daß wir nicht mehr ben ganzen Tag zur Berfügung haben. Nicht nur ift die Ermüdung ziemlich vorgeschritten, sondern viele herren find auch genötigt, mit ben Bügen gegen 4 Uhr abzureifen. Es bleibt nichts übrig, als die Diskuffion ohne Paufe fortzuführen, aber auch vor dem Frühstück zu Ende zu führen, sodaß wir also vielleicht um 11/2 Uhr mit den Verhandlungen fertig find. Um das erreichen zu können, muß ich mir aber von der Versammlung die Zustimmung bazu erbitten, daß die einzelnen Rebner nicht über eine halbe Stunde fprechen. bamit tommen wir in biefem Zeitraum nicht aus. Es ift aber anzunehmen, daß manche Herren bieses Maximum nicht in Anspruch nehmen werden. Es ist ein Maximum, von dem ich hoffe, daß die Herren Redner es nicht ausnüten werben. Es erhebt fich kein Widerspruch gegen diese Zeitbemeffung, mein Vorschlag ist baber angenommen.

Ich erteile nunmehr Herrn Spiethoff das Wort.

A. Spiethoff (Berlin): Wenn wir im Fluß der Konjunktursschwankungen die Stadien Hausse mit anschließender Überspekulation, die diese zum Abbruch bringende Krisss und endlich die darauf folgende, langsbauernde Depression auseinanderhalten, so werden wir sagen können, daß Schriften CXIII. — Verhandlungen 1903.

uns bei bem jüngsten Konjunkturwechsel eine ausgesprochene Krisis erspart geblieben ift. Im Juni 1901 ftellten fich im Unschluß an ben Zusammenbruch ber Dresbener Kreditanstalt und der Leipziger Bank zwar gewisse Ericheinungen ein. Die fich zu einer ausgesprochenen Krifis hatten auswachsen können, aber es ift nicht bazu gekommen. Wenn die allgemeine Situation, bie, wie man nicht bezweifeln kann, für eine Rrifis reif mar, sich nicht so= weit zuspitzte, so wird man das in der Hauptsache auf zwei Momente zurudführen muffen: auf unfer zentraliftisch erftarttes Bantwefen und auf ben glücklichen Umftand, daß im Juni 1901 die Liquidation ber Borfenspekulation bereits beendet mar. Ware der im April 1900 einsetzende Kurs= rudaana mittelft mahnfinniger Rreditüberspannung bis Mitte 1901 hinausgezogen, ober mare ber Zusammenbruch ber Leipziger Bank ein Jahr früher erfolgt, b. h. maren zu irgend einem Zeitpunkt beibe Ereignisse zusammengefallen, fo hätten uns alle Anftrengungen, die unfer Bankwesen und insbesondere unsere Reichsbank mit so großem Ersolg machte, vor einem panikartigen Zusammenbruch nicht bewahren können. Daß die Börfenspekulation zu frühzeitiger und rechtzeitiger Liquidation kam, dazu scheinen mir unsere Großbanken in verdienstvollster Beise mitgewirkt zu haben.

Die Mitte 1901 brohende akute Krisis war aber für die Frage: ob Fortdauer der Hausse oder Eintritt der Depression nicht mehr von Belang; das Schicksal der Hausse war bereits $1^{1/2}$ dis $^{5/4}$ Jahre vorher zur Entscheidung gekommen, die Überproduktion hatte ihr bereits um die Wende 1899/1900 das Todesurteil gesprochen. Die Überproduktion scheint mir deshalb das eigentlich Entscheidende für den jüngsten großen Konjunkturwechsel. Bevor ich an den Versuch ihrer Erklärung herantrete, muß ich zusnächst kurz auf die Entstehung der Hausse.

Herr Prof. Sombart führt die Entstehung der Haus der Hausstein mesentlichen auf die Vermehrung der Ebelmetallproduktion zurück. Ich möchte mich dieser Auffassung nicht anschließen. Zunächst kann ich die von Prof. Sombart behauptete historische Tatsache, wonach jede Hausse diese bisher durch eine Vermehrung der Selmetallproduktion hervorgerusen gewesen sei, nicht als solche anerkennen. Ich habe zwar keine planvolle Vergleichung der Hausselick keinerlei zahlenmäßige Angaben machen, aber aus meiner Kenntnis der Krisengeschichte möchte ich einen wesentlichen Sinsluß der Sedes metallproduktion nur für die Entstehung der Hausse der 1850er Jahre zugeben, und auch für diese Periode betonen Tooke und Newmarch immer wieder, daß das neue Gold nur eine unter mehreren Ursachen war. Die deutsche Hausse der 1870er Jahre kann meines Erachtens nicht für die

Sombartiche Haussetheorie herangezogen werden, benn es ist etwas mefent= lich anderes, ob im Berlauf von Monaten in ein Land von praeter propter 40 Millionen Menschen 4 Milliarden Mark neues Kapital einströmen, ober ob die ganze Welt im Berlauf von vier Jahren um ben gleichen Betrag ihre Goldvorräte vermehrt, wie bas mahrend ber jungften Sauffe 1896 bis 1899 ber Fall mar. Für die Zeit von 1870 bis zur Gegenwart barf ich auf Helfferichs Berliner akademische Antrittsvorlefung verweisen, in der er für diese Beriode eine Vergleichung der wirtschaftlichen Konjunkturen mit ben Schwankungen der Edelmetallproduktion vornimmt. Er hat hier, so= weit meine Erinnerung reicht in einwandfreier Beife, bargetan, daß fein Urfachverhältnis zwischen beiben Erscheinungen besteht, vielfach nicht einmal eine zeitliche Übereinstimmung, fondern vielmehr entgegengefette Bewegungs= tendenzen herrschen, namentlich hat er gezeigt, daß das neue Gold nicht ben alten Goldwährungsländern zugefloffen ift, fondern dazu gedient hat, das Gebiet ber Goldwährung zu erweitern. Ich brauche in biefem Rreise nicht auszuführen, daß für alle Länder, die zur Goldwährung, also zu einer hochwertigen Valuta übergehen, dies an sich viel mehr eine Depressions= als eine Sauffetendenz bedingt. Was die jüngste Sauffeperiode betrifft, so hat bie steigende Goldproduktion ihr sicherlich gute Dienste geleistet, aber außer ben schon von helfferich in ben Untersuchungen unseres Bereins angegebenen Einzelheiten follten fcon die äußeren Erscheinungen bavon abhalten, fie absolut in den Vordergrund zu ftellen. Die 1891-1894 gegenüber 1886-1890 von 473 auf 631 Millionen gestiegene Goldproduktion hat die Berschärfung ber Depression in diesem Zeitabschnitt nicht verhindert, und ebenso trat 1900 die Depression ein, obwohl die Goldproduftion nur von 1,3 auf 1,1 Milliarden Mark gefunken mar, und jene dauert fort, obwohl die Goldproduktion sich wieder vermehrt.

Sanz allgemein möchte ich folgendes anführen. Gegen die Sombartsche Theorie spricht, daß die Verhältnisse der Ebelmetallproduktion im Nahmen einer weiteren Krisentheorie versagen, daß sie namentlich nicht zur Erklärung der Depression zu verwerten sind. In den letzten Dezennien haben sich zwar in jeder Depression Vimetallisten gefunden, die in der Demonetisserung des Silbers und der zu geringen Goldproduktion die Ursache sahen, wie auch die sinkende Sbelmetallproduktion in den Jahren 1815—1840 zu ähnlichen Theorien sührte; aber wer soll einer solchen Erklärung beipslichten, solange die Depressionen von einer Zunahme der Barbestände der Banken begleitet sind, also doch schlechterdings nicht die Rede davon sein kann, daß Mangel an Währungsgeld herrscht. Erst wenn die Depressionen sich durch leere Bankkassen charakterisieren, wird jener bimetallistischen Erklärung näher ges

treten werden fonnen. — Die Ebelmetallproduktion hat ihre Bebeutung, aber es kommt ihr keine universelle bei. Für die Sausse spielt sie in der Hauptsache eine spezielle Rolle insofern, als sie einen speziellen äußeren Unlaß für die Bewegung bilben kann; sie mirkt hier aber weniger aus ben im Gebankenkreis ber ftrikten Quantitätstheoretiker Rikardofcher Observang liegenden Gründen als vielmehr durch die steigende Warennachfrage der Ebelmetallstätten. Für die 1850er Jahre haben dies Tooke und Newmarch im einzelnen gezeigt. Eine allgemeine Bebeutung fommt ber Ebelmetall= produftion nur insoweit für die Sauffe zu, als die Ausdehnung des girku-Bekanntlich herrscht hier aber eine lierenden Mediums davon abhängt. weitgehende und stetig machsende Unabhängigkeit. Dieser Faktor scheint mir, worauf ich noch zurudkomme, bei ber Erklärung bes Zusammenbruchs ber Hausse, des Ausbruchs der Überproduktion und auch der Krisis stärker in Betracht zu kommen als fur Die Erklärung ber Entstehung ber Sauffe. Die Inaugurierung einer Sauffe burfte schwerlich je an ber Unmöglichkeit scheitern, das girkulierende Medium auszudehnen, da die Geldkapitalansamm= lungen ber Depreffion ftets fur bie erften Sahre ein breites Fundament liefern werden; anders fteht es hingegen zum Schluß der Hausse, wo diese Borrate gelichtet find und für eine gefteigerte Surrogatenmaffe als Unterlage bienen.

Ich stelle mir die Entstehung ber hausse anders vor. Sie scheint mir daraus hervorzugehen, daß Rapital, welches bisher der Produktion vorenthalten mar, diefer zugeführt wird. Die Beranlaffung zu biefer Rapital= beschäftigung entspringt aus einer Differenz, Die fich bilbet zwischen ber Gewinnrate des in gewissen Unternehmungen oder Branchen in der Brobuftion tätigen Kapitals und der anderer Anlagen. Es waren diesmal besonders die Eleftrizitätsunternehmungen und das Kleinbahnmesen, die eine Steigerung bes Rapitalgewinnes in Ausficht ftellten, und Die als Schrittmacher ber Rapitalbeschäftigung bienten. Die Errichtung neuer und Erweiterung bestehender Unternehmungen in besonders chancenreichen Branchen führt bann zu einer Ausbehnung ber Produktionsmittelindustrien schlechthin. in ber die Sauffe gipfelt. Ein besonders hubsches und ichlagendes Schritt= macherbeispiel bietet die jungfte Sauffe in der Auerschen Glublichtgesellschaft. Das Auer-Batent konnte nur schwer eine Finanzierung finden, es war einer beträchtlichen Rahl von Banken und Bankiers angeboten, bis eine verhältnismäßig tleine Firma fich feiner annahm. Der Erfolg war ein erheblicher: in furzer Zeit wurden 100 0/0 Dividende und ein Kurs von 1300 0/0 erreicht. Entsprechend ber Größe bes Erfolges mar ber Arger berjenigen, bie vorher die Finanzierung abgelehnt hatten, und es entstand nun eine formliche Suche nach ähnlichen Objekten. Ich weiß aus der Unterhaltung mit zahlreichen Bankiers aus den Jahren 1896 und 1897, daß ihnen bei neuen Unternehmungen der Auererfolg als Beispiel vorschwebte; in dem Kriminalprozeß gegen die Direktoren der Leipziger Bank wurde bekannt, daß sie geshofft hatten, in dem Bergmann-Patent der Trebergesellschaft ein ähnliches Objekt zu besitzen wie das Auer-Patent. Dies ein kleiner Beitrag zur Psychologie der Hausse und zur Erklärung des Wanderprozesses des Kapitals aus müßigen Formen in solche, die eine Beschäftigung in der Produktion darstellen.

Es ist nunmehr meine Aufgabe zu zeigen, in welchen Formen sich bas Rapital befindet, bas bei Beginn ber Sauffe zu beren Inaugurierung gur Berfügung fteht. Es erwächst mir bies um so mehr als Pflicht, als Berr Prof. Oldenberg mir im letten Heft von Schmollers Jahrbuch die Ehre erwiesen hat, meine Theorie zu erörtern, und dabei bezüglich der Borräte mußigen Kapitals, um es für mich milbe auszubrücken, Bebenken angemelbet hat. Ich gehe aus von den beiden dem Nationalökonomen geläufigen Rapitalfategorien. Einerseits ben Produkten, die ber jerneren Produktion dienen follen, oder wie andere fagen, den naturalen Kapitalautern, dem Rapital als mirtschaftlicher Kategorie; ich spreche hiervon als Sozialkapital. Auf der anderen Seite steht berjenige Teil des individuellen Bermögens= besitzes, ber als Mittel bes Gutererwerbs bient, die Eigentumsrechte an naturalen Rapitalgutern, das Rapital als historisch rechtliche Rategorie; ich spreche hiervon als Privatkapital. Für die Fachleute brauche ich nicht zu fagen, daß die verschiebenen Erklärungen bes Sozial- und Privatkapitals, die ich anführte, sich nicht genau becken; ich habe das aber hier nicht zu erörtern. 3ch bemerke nur, daß ich das Sozialkapital etwas weiter faffe als manche andere, und namentlich die Arbeitskraft einbeziehe. Ich glaube, daß dies für unsere Aufgabe zwedmäßig und erlaubt ift.

Bunächst gebe ich ein Schema der Formen, in benen das während der Depression angesammelte Sozialkapital frei, zu beliebiger Verwendung zu Beginn der Hausse zur Versfügung steht:

Geld im Befit Privater;

Gelb im Besitz von Banken;

Sachgüter im Befit ihrer Produzenten oder Sändler;

eventuell vorläufige Ausfuhr, gleichviel in welcher Form, ins Ausland, um in ber Hausse wieder hereingezogen zu werden.

Es fommen hierzu noch zwei weitere Formen, in benen das Kapital nicht frei und zu beliebiger Verwendung, sondern fest angelegt müßig ist:

Arbeitsfraft, die unausgenutt bleibt;

Produktionskraft von Produktionsanlagen, die unausgenutt bleibt.

Wenn ich zunächst auf bas angesammelte Gelbkapital eingebe, so entsteht die Frage, welche Bedeutung hat das Geld für den Produktionsprozeß. Das zufätlich in ben Berkehr einströmende Gelb fauft überschüffige Sachgüter und Arbeitsfraft und regt bamit schließlich zu vermehrter Produktion an. Diefe Wirkung ift nur ba möglich, wo unbenutte Sachguter und Kräfte porhanden find, zu beren Ausbeutung es nur eines Unftofes bedarf. Strömte bas Gelb in ein Land ein, in bem alle Arbeitsfräfte bis an bie Grenze ber Leiftungsfähigkeit beschäftigt, ober bie nötigen Sachauter fehlen, bamit freie Arbeitsfraft sich betätigen kann, so bewirfte es weder eine Broduftions= noch eine Berbrauchsvergrößerung, sondern lediglich eine Preisrevolution. Derfelbe Erfolg, die Intätigkeitsetzung mußiger Sachguter und Arbeitsfräfte, fann auch erreicht werden durch die Schaffung von Geldsurrogaten, Noten, Wechseln, Zahlungsbepositen u. f. w. Damit ift aber nicht gesagt, bag bie Geldkapitalvorrate überflüffig find, benn in einem auf Geld bafierten Bahlungswefen muffen die aus den Surrogaten Verpflichteten in einem gewiffen Umfange Geldfavital vorrätig halten. Je größer die Geldfavitalvorräte, je mehr Gelbsurrogate fonnen ausgegeben werden. Sind die Gelbfapitalvorrate pringipiell ohne alle Bebeutung für die Intätigkeitsetzung bes Sozialkapitals, so praktisch unter ber Herrschaft eines gegebenen, auf Geld bafierten Zahlungs= wefens um fo mehr. Da eine Eigenart, ja Bedingung ber Sauffe in ber Bermehrung, und zwar einer nicht unbeträchtlichen, ber Zirkulationsmittel befteht, so ist fie fowohl in ihrer Entstehung wie ihrer ferneren Ausdehnung abhängig von mußigen Gelbkapitalvorraten, die entweder felbft als Beld als Umlaufsmittel in die Zirkulation treten oder als Unterlage für fredit= mäßige Birkulationsmittel bienen. Jedoch besteht zwischen ber Größe ber Geldmenge und der Ausdehnung der Hauffe kein festes ober gar ftarres Abhängigkeitsverhältnis, vielmehr ift eine gegebene Geldkapitalmenge einer fehr verschieden großen Ausbeutung fähig, je nachdem fie allein durch Übertritt in bas Umlaufsmedium die Zirfulationsmittelvermehrung vornimmt, oder dies durch ein auf ihr ruhendes primitives oder ausgebildetes Kredit= inftem geschieht. Gine Sauffebewegung bestimmter Größe ift möglich mit einem großen ober kleinen Borrat disponiblen Geldes, je nach der Art des Bahlungswefens und ber Kreditorganifation. Auch von hier aus fomme ich alfo zu einem Gegensatz zur Sauffetheorie von Brof. Sombart.

Neben ber Gelbkapitalansammlung findet eine exhebliche Aufstapelung von Sozialkapital in Sachgüterform statt. Es kommen hier namentlich die Lagervorräte in Betracht, die mährend der Depression in steigendem

Maße sich bilben, und die man in ihrer Gesamtheit für die Volkswirtschaft nicht leicht zu groß anschlagen kann. Es ist keine Seltenheit, daß in ganzen Branchen die Vorräte während der Depression so anschwellen, daß alle Lagerräume überfüllt sind, und die vorhandenen Platverhältnisse nicht außereichen. Mit Beginn der Hausse und ihrer weiteren Entwicklung werden diese Lagerbestände immer geringer, dis sie schließlich ganz verschwinden.

In benfelben Formen, in benen bas Sozialfapital in ber eigenen Bolfswirtschaft mußig gestellt wird, kann es auch ausgeführt und im Auslande jur Beschäftigung gebracht werben, um später in ber Sauffe wieber ein= geführt zu werden. Um allgemeine Urteile über eine regelmäßige Rapital=, Mus = und Ginmanderung und ihre urfächliche Bedeutung für die Ronjunkturschwankungen aussprechen zu können, bazu burften bie Materialien noch nicht ausreichen, jedoch glaube ich für Deutschland einiges angeben zu Das allgemein interessanteste Resultat aus ben Produktions= und Konfumtionsberechnungen, die ich für unseren Berein für seine Geschichte ber beutschen Wirtschaftsfrifen anstellen durfte, ift mohl bie, daß ber beutsche Berbrauch fehr viel stärker schwankt als die Erzeugung. In den Jahren 1896 und folgenden ift von Bahn, Sombart and anderen als einer besonderen Eigentumlichkeit auf die steigende Bedeutung bes inneren Marktes aufmerksam gemacht worden. Es war bas feine Eigenart ber jungft verfloffenen Sahre, sondern eine ganz allgemeine beutsche Hausseerscheinung. Seit 1840 ift bisher in Deutschland in jeder Sauffe die außerordentliche Konsumsteigerung mit Silfe vermehrter Einfuhr erfolgt, und in jeder Depression der ftarke Abstrich am Konfum für unfere Broduftion durch erhöhte Ausfuhr gemilbert, d. h. die großen Schwankungen im Konfum zwischen Depression und Sauffe find in erheblichem Mage von unserer heimischen Produktion auf das Ausland abgewälzt. Die Hauptbebeutung biefer Tatfache scheint mir zwar auf bem Gebiete ber Agrar- und Industriestaatsfrage zu liegen, aber für bas Krifenproblem geht baraus boch auch hervor, daß in ber Depression in erheblichem Mage Sozialkapital ins Ausland geführt und damit für die heimische Volkswirtschaft mußig gestellt, bas in der Sausse wieder hereingebracht und beschäftigt wird.

Die an letter Stelle angeführten müßigen Arbeits = und Brosbuktionskräfte pflegen im Verlauf der Depression nicht unbeträchtlich zuzunehmen. Die Beschäftigungslosigkeit sehr vieler und die nicht völlige Ausnutzung der Produktionskraft zahlreicher oder der meisten Produktions anlagen, sowie die Arbeitslosigkeit sind Erscheinungen, die jeder Depression ihr Zeichen aufdrücken.

Daß die Gefamtheit bes auf all' diefe Darftellungsformen verteilten

Sozialkapitals seiner Menge nach nicht unbeträchtlich ist, dürfte offenbar sein, wenn auch eine exakte quantitative Erfassung nicht möglich ist. Jede der verschiedenen Formen hat ihre Aufgabe und trägt dazu bei, die Hausse zu alimentieren.

Indem ich jetzt zum Privatkapital übergehe, beginne ich wieder mit einem kurzen Schema.

Formen, in benen das mährend der Depression ange = sammelte und bei Beginn der Hausse zu deren Inaugurie = rung zur Berfügung stehende Brivatkapital sich befindet:

Sozialkapital, das mußig liegt;

Bankbepositen;

Darlehen an Unternehmer, benen es baburch möglich ift, ihre unabsetbaren Borräte zu halten;

Darlehen an Unternehmer, die damit ihre Betriebsdefizits becken; Darlehen, die im Konsumtivkredit an andere Klassen ausgegeben sind; Anlage in Effekten aller Art, die abgestoßen werden können (Kapitalsschiebung).

Kür die Korm des Sozialkapitals kommt zunächst das Geld in Betracht. Die Affumulation von Privatkapital, die sogenannte Ersparung, findet heute ganz überwiegend, um nicht zu fagen beinahe ausschließlich, in Gelbform ftatt. Auch berjenige, ber sein Rapital mußig läßt, sammelt es in Gelbform an, aber es ift nicht nötig, bag es burch biefes Mußigfein in ber Geldform festgehalten wird, und beshalb ist das Geld nicht die einzige Gelegenheit, bas Kapital mußig zu ftellen. Aber zum Teil wird biefe Form boch benutt, und fo entstehen die bei Besprechung bes Sozialkapitals ichon angeführten Bestände. Wie kommen fie zustande? Ich erkläre mir bas anders, als herr Professor Oldenberg es von mir anzunehmen scheint, denn ich stelle mir nicht vor, daß irgendwelche Kapitalisten ihr Kapital 3. B. 1892 unter Verzicht auf jeden Ertrag in Geldform in einen feuerfesten Gelbschrank legten, um es 1896 herauszunehmen und zur Beschäftigung zu bringen, sondern ich erkläre diese Borräte vielmehr so, daß in der Depression für die Gesamtheit des neu gebildeten Kapitals die Erlangung geeigneter anderer Anlageformen immer schwieriger wird und immer längere Zeit er= forbert, fo daß ein ftets machsender Rapitalteil in der Geldform weilt, ehe er in andere Anlagen übertreten kann. — Reben bem Geld kommt für die Anlage in Sozialkapital auch die in Sachgütern in Betracht. Die Broduzenten, die mahrend ber Depreffion auf Berkaufsichwierigkeiten ftogen, und bei benen sich steigende Lagervorräte ansammeln, werden, soweit sie im Besitze eigener Bermögensmacht sind, einen Teil ihres Privatkapitals in diesen ihren Vorräten anlegen, indem sie es dadurch vermeiden, Darlehen aufnehmen zu müssen, die ihnen sonst allein die im Interesse der Preisspolitif und des Betriebes erwünschte Lagerhaltung ermöglichen könnten. Diese Anlagen in Sozialkapital sind ungünstig, da sie keinen Ertrag bringen, und es werden deshalb lieber Formen gewählt, die diesen Borzug haben.

Die Niederlegung von im Augenblick nicht verwertbarem Privatkapital bei einer Bank als Depositum stellt ebenfalls zum großen Teil nur eine Durchgangsform dar, ähnlich wie die Geldform. Namentlich gilt dies für Depositen bei Instituten, die keine Zinsen gewähren. Ganz allgemein gilt jedoch für die Bankdepositen und den Standpunkt des Bankiers, was für das Privatkapital und den Standpunkt des Kapitalisten gilt. Indem letzterer sein Kapital einem Bankier übergibt, betraut er nur einen anderen, der das für geschickter ist, mit dessen Berwertung. Die Frage, wie das Kapital selbst verwertet wird, sindet durch die Niederlegung als Bankdepositum keine Beantwortung, vielmehr kommen für die Bankdepositen all' diesenigen Darstellungsformen gleicherweise in Betracht, die für das Privatkapital aufsgewiesen werden.

Eine nicht zu unterschätzende Ertragsgelegenheit für das Privatkapital sind Darlehen an das Unternehmertum, welche dieses aufnehmen muß auf die nicht verkauften Produkte. Die während der Depression sich anstauenden Lagervorräte, von denen schon bei Besprechung des Sozialkapitals und eben beim Privatkapital die Rede war, übersteigen in der Regel die Bermögensmacht der Produzenten, so daß diese nicht ohne Hilfe fremden Privatkapitals die Aufstapelung vornehmen können. Das Normale wäre, wenn das Privatkapital diese Produkte behufs neuer weiterer Produktionse ausdehnung kaufte. Da die Unternehmer das Privatkapital aber auf diesem Wege nicht für sich gewinnen lönnen, so müssen sie es leihweise an sich zu ziehen suchen.

Ganz ähnlich folgen die zur Deckung von Betriebsdefizits und im Konsumtivkredit aufgenommenen Kapitalien aus der Sigenart der Depression. Beiden Formen ist gemeinsam, daß sie eine Vernichtung, einen Verzehr von Sozialkapital darstellen; häusig ist ihnen ein Verzehr eigenen Privatkapitals vorangegangen, und damit eine Freisehung von Ertragsgelegenheiten für anderes neues Privatkapital. Insgesamt dürfte es sich hierbei um für die einzelnen Volkswirtschaften nicht unbeträchtliche Duanten handeln. Dieser Prozeß, wie überhaupt die beiden hier in Redestehenden Anlagesormen, spielen keine Rolle bei Beantwortung der Frage: wo ist das bei Beginn der Hausse

stehende Kapital, wohl aber für die andere: wo bleibt das mährend der Depression akkumulierte Privatkapital.

Die lette von herrn Professor Oldenberg neuerdings als Rapital= fciebung bezeichnete Darftellungsform fommt nur in Betracht, menn man sich auf ben Standpunkt einer bestimmten Bolkswirtschaft stellt, sie ift aber irrelevant bei allgemeiner und weltwirtschaftlicher Betrachtungsweise. Es ift möglich, daß eine Bolkswirtschaft mährend ber Depression Rapital in Geld ober Sachguterform ausführt und bafur Effekten aller Art ober auch Eigentumsrechte an ausländischen Unternehmungen erwirbt, daß fie diese Titel in ber Hausse veräußert und das Kapital wieder einführt. Gine so große Rolle Diefe Rapitalfchiebungen spielen können, so barf doch ihre urfächliche Bebeutung nicht überschätt werden, wie mir bas herr Professor Oldenberg ju Abgesehen bavon, daß die Erscheinung bei ber Erklärung von tun scheint. Weltkonjunkturen versagt, burfte fie auch vom Standpunkt einer einzelnen Volkswirtschaft vielmehr als Folge, benn als Urfache ber Konjunktur anzusehen sein. Die Rapitalausfuhr in der Depression findet statt, weil in ber heimischen Volkswirtschaft keine Verwendung oder wenigstens keine gunftige vorhanden ift; die Kapitaleinfuhr in der Hausse erfolgt, wenn und weil sich die Gewinngelegenheiten vorteilhaft anlassen. Die Verhältnisse bes Auslandes spielen daneben gewiß auch eine Rolle, aber das Entscheibende ift bie Inlandslage, ba bas Rapital naturgemäß zunächst in ber Beimat Beschäftigung sucht.

Bei weiterer genauerer Untersuchung werden sich gewiß noch and ere Formen ergeben. Es sei jedoch betont, daß nur solche Anlagearten uns bei unserer Aut; abe helfen können, die mit dem Wechsel der Konjunktur wirklich verschwinden und anderen Plat machen; solche, die nur dann Kapital frei geben, wenn anderes Kapital in sie eintritt, kommen nicht in Betracht. Alle von mir vorgeführten Formen sind mit der Depression gegeben, erwachsen aus ihr und vergehen mit ihr und setzen das Kapital mit Beginn und im Verlauf der Hausse für andere Formen frei, die es zu einer Beschäftigung in der Produktion bringen. Dieser Wanderprozeß des Kapitals aus volkswirtschaftlich müßigen in volkswirtschaftlich Beschäftigung bedeutende Anlagen, die eventuell beide dem Privatkapital Ertrag bringen, bildet den Ausgangspunkt und einen ganz wesentlichen Faktor für das Zustandekommen der Hausse. — Auf weitere für die Haussenstlehung wichtige Momente kann ich leider nicht eingehen, da die Zeit drängt; ich eile vielmehr zur Erklärung des Abbruchs der Hausproduktion.

Die Erklärung ber Überprobuktion muß meines Erachtens bavon ausgehen, baß es nicht irgend welche, sonbern ganz bestimmte Güter

find, bei benen ber Prozeß ausbricht. Ich habe gesucht, biese Güter zu umfaffen durch den Terminus: Guter des reproduktiven Konfums. Zwei Eigenschaften sind es, die ich damit treffen wollte: die lange Dauer ihrer Nutung, mährend beren fie entweder neue Sachguter oder bauernde Leiftungen hervorbringen, und bes weiteren die Eigenart, daß sie mit Kapital gefauft werden, nicht mit Einkommen schlechthin, sondern mit kapitalisiertem Gin= kommen. Ich empfinde es felbst als Mangel, daß ber Terminus nicht ohne weiteres erkennen läßt, mas er bezeichnen foll, aber ich habe keinen befferen finden können; wenn mir ein treffenderer vorgeschlagen wird, bin ich sofort bereit, ben meinigen aufzugeben; bis dahin benute ich ihn. Bu ben Butern bes reproduktiven Konsums gehören also alle Produktionsmittel, aber ferner auch die mit Kapital gekauften langdauernden Gebrauchsgüter. Wenn Berr Professor Combart betont, daß es bei ber Erklärung ber Überproduktion nicht genüge, in erfter Linie allein auf die Broduktionsmittel hinzuweisen, daß vielmehr auch Beleuchtungs- und Wohnungsanlagen auf gleicher Stufe in Betracht famen, fo glaube ich, daß diefe Feststellung mich nicht trifft, benn diese Guter sind in meinen Begriff des reproduktiven Konsums ein= aeichloffen.

Weshalb läßt in einem bestimmten Augenblick die Nachfrage nach diesen Bütern nach? Wie mir scheint, kommen an erfter Stelle zwei Ursachen in Betracht, von benen bei jeder konkreten Überproduktion festgestellt werden muß, welche zuerst wirksam und im Übergewicht war. Die lange Dauer ber Guter bes reproduktiven Ronfums bewirkt, daß fie die auf fie angewiesenen Bedürfnisse auf lange Zeit befriedigen, wenn erft einmal ein gewisser Sättigungspunkt eingetreten ift; biefe Guter haben es nicht mit einem gleichmäßig fortbauernden und schnell sich erneuernden Bedarf zu tun, sondern mit einem für geraume Zeit nur einmalig zu befriedigenden, und beshalb handelt es sich bei ihnen zum großen Teil um eine für absehbare Zeit ein= malige Nachfrage. Die zweite Haupturfache ihrer Überproduktion folgt daraus, daß sie mit Kavital gefauft werden, und daß ihr Absat deshalb von beffen bisponiblen Borraten abhängig ift, fowie von dem Mag der Neubildung. Lassen Sie mich an die eben vorgetragene Darstellung ber Rapitalverhältnisse zu Anfang ber Hausse eine gang kurze Analyse ihres Buftandes bei Ausbruch ber Überproduktion anschließen. Ich gehe wieder aus von dem Unterschiede von Sozial- und Privatkapital und beginne mit dem ersteren.

Bier beim Sozialkapital fällt als sichtbarfte Erscheinung ber Überfluß an technischen Broduftionsmitteln und an den gekennzeichneten Gebrauchsgutern, also ben Gutern bes reproduktiven Konfums ins Auge. Insofern

scheint also kein Mangel an Kapital zu herrschen, ber die Fortsetzung ber Sauffe unmöglich macht, vielmehr könnte Marr im Recht fein, wenn er behauptet, die Wirtschaft erstidt im Rapitalüberfluß. Seben wir aber junächst zu, ob es mit ben anderen Kapitalarten ebenso fich verhält. Schon bas ift unficher, ob all' die Sachguter, die zu ben Gutern bes reproduktiven Konfums im Berhältnis ber Komplementärauter stehen, nicht gemisse Luden aufweisen, bie eine Verwertung aller Güter bes reproduktiven Konsums unmöglich machen, und des weiteren, ob diese letteren felbst untereinander so proportional find, daß feine als fehlend gelten muffen. Bevor nicht die einzelnen historischen Überproduktionen genauer untersucht find, durfte eine allgemeingültigere Antwort auszuseten sein. Für die jüngste Periode sei nur furz auf die Rohlennot hingewiesen, die an vielen Stellen der Boltswirtschaft Stockungen hervorrief. - Rlarer liegen die Berhältniffe bes Arbeits= marktes. In jeder Sausse tritt eine Knappheit an spezifischen Arbeits= fräften ein, und wenn auch die weitere Ausbehnung des Aufschwunges in der Regel nicht unmittelbar hieran, sondern an anderen Faktoren scheitert, fo kann es boch nicht zweifelhaft fein, daß bei Berzögerung dieser anderen Kaktoren über kurz oder lang durch die fehlende spezifische Arbeitskraft ein Halt geboten werden fonnte und wurde. Aus dem gestern gehörten friftall= klaren Referat von Herrn Dr. Jastrow, das uns das erste Mal eine genauere Analnse ber Berhältniffe bes Arbeitsmarktes bot, darf ich ben in diefen Zusammenhang gehörigen, außerordentlich interessanten Nachweis reproduzieren, daß die jüngste Kohlennot ihren ausgesprochenen Grund in einem Mangel an spezifischen Arbeitskräften hatte. — Roch viel zweifellofer ist ber Mangel an einem anderen Kapitalgute, dem Geldkapital, worin ein jedesmal ausschlaggebender Faktor erwächst. Zu weiterer Ausdehnung der Hausse, worauf die Verwertung der Produktion der Güter des reproduktiven Konsums hinausläuft, ist eine weitere Ausbehnung des zirkulierenden Mediums erforderlich, und dies ist von einem bestimmten Augenblick an das Geldkapital gebunden. Das Verhältnis zwischen Surrogaten und dem ihm als Deckung dienenden Gelde ist zwar ein dehnbares und wird in jeder Hausse auch erheblich gedehnt, aber eine Grenze gibt es boch, fei es, daß bei herrschender Besonnenheit die maßgebenden Stellen, namentlich die Banken, eine Grenze freiwillig ziehen, fei es, daß bei fehlendem Maghalten die Grenze gewaltsam durch eine Rreditfrisis herbeigeführt wird. Die Erschöpfung ber Geldkapitalbestände, die durch ihren Übergang in die Zirkulation oder ihre Ausnutung durch darauf gegründete Surrogate erfolgt, hat Schwierig= keiten für die weitere Ausdehnung des zirkulierenden Mediums im Gefolge, Die eine gang regelmäßige Erscheinung am Ende jeder Sauffe find. Sie ift so in die Augen fallend und so einfach zu würdigen, daß sie seit lange, namentlich in kaufmännischen Kreisen, als "Krisen"-Ursache erkannt ist. Auch die Tookesche Krisentheorie scheint mir, worauf ich leider heute nicht mehr eingehen darf, auf diese Schwierigkeiten zurückzugehen.

Gehen wir jest über zum Privatkapital, fo haben wir brei Prozesse zu unterscheiben: 1. Die Erzeugung der konkreten Kapitalauter. 2. Die Akfumulation oder Ersparung von Privatkapital und 3. den Erwerb der Rapitalgüter durch das Privatkapital. Die Akkumulation von Privatkapital steht unabhängig neben ber Produktion der konfreten Kapitalguter, ja die Produzenten der letteren miffen von dem Affumulationsprozeß nicht einmal etwas. Des weiteren ift es unsicher, ob das neu akkumulierte Kapital nun tatfächlich in der Produktion beschäftigt, d. h. zum Ankauf von Kapital= gutern benutt wird. Wollten die Produzenten ber fonfreten Kapitalguter hinsichtlich ber Berwertung, b. h. bes Berkaufs ihrer Erzeugnisse gang sicher gehen, so mußten sie genau wissen, wieviel Privatkapital gleichzeitig neu affumuliert und wieviel hiervon zum Anfauf ihrer Produkte verwendet werden wird. Geht ihnen diefe Renntnis ab, fo besteht immer die Gefahr, daß ein Teil der Produktion unverkauft bleibt, sei es, daß zu wenig Kapital gebildet, sei es, daß das tatsächlich akkumulierte nicht beschäftigt wird. bildet in der Depression den Konflikt; es wird hier weniger Privatkapital zum Erwerb von Kapitalgütern verwendet, als Privatkapital akkumuliert und Kapitalguter hergestellt werden. Das mußig gestellte Privatkapital tritt, wie vorhin angebeutet, zum Teil in Unlagen über, die es später wieder verlaffen fann, um in der Produktion beschäftigt zu werden, und so entstehen größere, für die spätere Sausse zur Verfügung stehende Vorräte. — In der Sausse besteht bieser Konflikt nicht, hier strebt vielmehr soviel neu akkumuliertes und außerdem noch das aus der Depression mußig überkommene Privatkapital nach bem Erwerb von Gütern bes reproduktiven Ronfums, daß die Erzeugung diefer letteren bahinter zurudbleibt. Durch biefes anfängliche Zurudbleiben wird bie Produktion dieser Güter angefeuert, und eines Tages ift fie größer, als bas neugebildete und die etwaigen Refte ber Depreffionsvorräte faufen fonnen. Die Akkumulation von Privatkapital ift in ber Hausse zwar eine außerordentliche und gegenüber der Depreffion erheblich gesteigerte, aber die Er= zeugung von Gütern des reproduktiven Konsums behnt sich noch schneller aus und absorbiert sogar noch die Depressionsvorräte, so daß dadurch ein Teil der Produktion zur Unverkäuflichkeit verurteilt wird.

Überblicen wir die Konftellation ber Kapitalverhältniffe beim Abbruch ber Hauffe, so stellen sich im Bereich des Sozialkapitals die Güter bes reproduktiven Konsums als im Übermaß vorhanden dar, ge-

wisse sachliche Komplementärgüter fehlen aber vielleicht, und zweifellos herrscht ein Mangel an spezisischer Arbeitskraft und an Geldkapital. Also schon die Anproportionalität des Sozialkapitals, und zwar nicht eine beliebige, sondern in einer typischen Form, macht die weitere Hausse unmöglich und bedingt die Überproduktion. Es tritt hinzu eine Unproportionalität zwischen den auf den Erwerd durch Privatkapital angewiesenen Gütern und dem für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Privatkapital, das hierzu nicht ausreicht, so daß entsprechende Gütermengen unverkauft bleiben müssen.

Borfigenber. Ich bitte ben Herrn Rebner, zum Schluß zu kommen; die festgesetzte Rebezeit ift längst überschritten.

A. Spiethoff fortsahrend. Ich bitte, nur noch wenige Minuten sprechen zu dürfen. Ich will auf weitere Überproduktionsursachen nicht weiter eingehen, sondern bitte nur, ganz kurz noch einige Punkte des Referats von Herrn Prof. Sombart berühren zu dürfen.

Mit einem Wort wenigstens muß ich Stellung nehmen zu ber von herrn Brof. Sombart angeregten Frage, ob Tugan=Baranowsky ber Bater meiner Krisentheorie ift. Ich glaube, schon jeder, der meine beiden, bis jest allein vorliegenden kleinen Arbeiten kennt, wird feben muffen, daß es sich bei mir um wesentlich andere Ausgangspunkte, um eine andere und fehr viel weitergehende Analyse und auch um andere Begründungen handelt als bei Tugan. Es liegt mir nichts ferner, als Tugan herabsetzen zu wollen; im Gegenteil, ich halte feine Bereinigung der Anfichten der Gleich= gewichtstheoretiker mit ber Marrschen Analyse ber Reproduktion bes Kapitals auf erweiterter Stufenleiter für eine glanzende und erstklassige Leistung. Man tritt ihm aber auch, glaube ich, andererseits nicht zu nahe, wenn man fagt, die konkreten Fragen des Krisenproblems hat er nicht besonders ge= fördert. Eine Haussetheorie fehlt bei Tugan, die Analyse ber Krifis felbst und die von ihm aufgestellten Krifentypen sind in hohem Grade unvollständig und irrtümlich, das Problem der Depression existiert kaum für ihn. die Überproduktionstheorie betrifft, so hat schon Herr Prof. Sombart selbst die Unzulänglichkeit eines Hinweises lediglich auf die Produktionsmittel betont; von der langen Nutungsbauer und der Bedeutung des einmaligen Bedarfs weiß Tugan gar nichts; über die Kapitalverhältnisse und ihre verursachende Bedeutung ist er völlig im Unklaren, was nicht nur in der fehlenden Analyse, sondern auch in einem Doppelspiel von zwei sich widerfprechenden Theorien zum Ausdruck kommt. Die Bedeutung ber Breisverhältnisse und ber Einkommensverschiebungen fallen bei ihm gänzlich unter

ben Tifch. Die doppelte für die Überproduktionstheorie in Betracht kommende Aufaabe der Erklärung des Zusammenbruchs der Sausse und ber Erklärung ber Depression kennt Tugan nicht. Ich kann aber auch nicht einmal zugeben, baf er ber Bater einer auf die Broduktionsmittelindustrien ben Schwerpunkt legenden Überproduktionstheorie ift, benn abgesehen bavon, daß die Wurzeln dieser Theorie bei Mary liegen und von Tugan, wie er felbst hervorhebt, dort gefunden find, vertritt er gar feine strifte auf die Produktionsmittel hinauslaufende Theorie. Seine Unproportionalitätstheorie läßt ein Zuviel in den Genugmitteln sowohl wie auch in den Produktions= mitteln zu, und er fucht fogar beide Möglichkeiten, als im 19. Sahrhundert tatfächlich vorkommend, nachzuweisen. — Ich bin auf die prinzipielle Bebeutung bes reproduktiven Konfums geradezu hingestoßen, als ich 1897 bei meinen geschichtlichen Studien über die deutschen Wirtschaftsfrisen gelegent= lich einer Untersuchung der Periode 1839-1848 fah, daß eine auß= gesprochene Hausse möglich ist bei ausgesprochenem Rückgang bes unmittelbaren Verbrauchs, und daß allein schon der steigende reproduktive Konfum als Hausseinhalt genügt. Ich brauchte also nicht erft 1901 burch die Übersetzung des Tuganschen Buches aufgeklärt zu werden. Gigenartig ist es übrigens und bezeichnend für die Rolle, die bie Produktionsmittel in feinem Buche spielen, wo sie in der geschichtlichen Darstellung alternativ und schwankend und im theoretischen Teil nur in einem Rapitel über die Periodizität zur fonfreten Erklärung herangezogen merben, ich fage, es ift bezeichnend, daß, wie ich nachweisen kann, verschiedene Nationalökonomen aus dem Tuganschen Buche die diesbezüglichen Gesichtspunkte zuerst nicht herausgelesen haben, sondern erst durch mich auf diese aufmerksam murden. Auch E. von Beramann, der in seiner 1895 erschienenen Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien anhangweise auf die russische Ausgabe bes Buches schon eingeht, berichtet nicht über eine neue auf die Produktions= mittelinduftrien hinauslaufende Überproduktionstheorie. — Diese ganze Auseinandersetzung ist mir in hohem Grade unsympathisch, und ich bringe all' bies nur vor, weil die Außerung von herrn Prof. Sombart mich bagu zwingt. Ich möchte nochmal betonen, daß ich nicht die Absicht habe, Tugan herabzuseten; in meiner Besprechung seines Buches im Schmollerschen Sahrbuch glaube ich bas bewiefen zu haben. Aber nachdem Berr Prof. Sombart alle anderen neueren Theoretifer als Rinder Tugans bezeichnet hat, muffen sich natürlich die Anforderungen, die man an ihn zu stellen berechtigt ist, erhöhen.

Nur streifen darf ich noch, was herr Prof. Sombart über den Ginfluß ber Preisbewegung ausführte. Wenn er im Anschluß und unter Be-

rufung auf Clement Juglar fagte, bas Stocken ber Breishauffe ift ber Grund ber Rrifis, so gilt bies nur unter Boraussetzung ber ftriften Juglarichen Terminologie, wonach als Krifis lediglich ber akute Rusammenbruch bezeichnet wird. Nur wenn eine Überspekulation sich der Breisbildung bemächtigt hat, und ein unnatürlicher Preisstand durch Überspannung bes Kredites zu halten gesucht, und deshalb eine ruhige und allmähliche Rückwärtsentwicklung unmöglich gemacht ift, nur bann ist bas Stocken und ber Rückgang ber Preishausse Grund ber Krifis. Liegt aber kein Zuftand ber Überspekulation vor, droht deshalb auch keine akute Krisis, sondern steht lediglich ein Abbruch der Hausse durch eine Überproduktion bevor, so wirkt im Gegenteil bas Stoden ber Breishauffe und ber Preisrudgang wohltätig, ja fann der Überproduktion bis zu einem gewissen Grabe ein Paroli bieten. Man kann, worauf ich hier nicht mehr eingehen barf, mas ich aber früher icon versucht habe, im einzelnen nachweisen, wie gegen Ende der Sauffe ein nicht zu zaghaftes Berabgeben mit den Breifen auf den Absatz der allermeisten Waren belebend einwirkt.

Bas die Scheidung von Herrn Prof. Sombart in organische und anorganische Produktion betrifft, so hat er fich hier wieder einmal als fünstlerischer Münzer bewährt, ber zwei Termini geprägt hat, Die sich sicherlich als umlaufsfähig erweisen werden. Ich vermiffe aber, daß er uns praktische Perspektiven eröffnet hat für die kausale Verwertung dieser Rategoriebildung. Er hatte uns g. B. zeigen muffen, daß bei Abbruch ber Hauffe die Überproduktion aus einer Unproportionalität zwischen organischer und anorganischer Produktion entsteht, aus einem Zurückleiben der ersteren hinter der letteren. Soweit ich sehe, kommt dies nur für die spezifische Arbeitekraft in Betracht, die ja wohl als ein Erzeugnis der organischen Produktion zu gelten hat. Was die landwirtschaftliche Produktion betrifft, fo fpielen ihre Schwankungen bei ben meisten Ronjunkturwechseln mit, aber abgesehen von den napoleonischen Kriegen sind mir im Augenblick nur zwei Fälle gegenwärtig, in denen sie im 19. Jahrhundert eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben, allerdings wie mir scheint eine andere, als daß fie in die Sombartsche Argumentation hineinpaßte. 1847 wurde durch die mesteuropäische Migernte zweifellos die Überproduktion befordert, diese mar aber auch ohnedem fällig, und der Haupteinfluß des Naturereignisses bestand in der Anfachung einer muften Getreidespekulation, die zu einer heftigen Rrifis führte. 1857 kamen die Ernteverhältniffe ebenfalls wefentlich in Betracht und zwar in ber Hauptsache für bas Nachlaffen ber amerikanischen Raufkraft, aber der Grund mar weniger ein Zurudbleiben der organischen Produktion. d. h. der amerikanischen Getreideerzeugung, als vielmehr sehr gute europäische

Ernten, die den Getreidepreis drückten und die amerikanischen Zusuhren entbehrlich machten. — Die Unterscheidung zwischen organischer und anorganischer, oder was wohl wesentlich gemeint ist, zwischen einer der Wilkfür des Menschen in höherem oder geringerem Maße unterliegenden Produktion scheint mir mehr für die Entwicklungsgeschichte der Krisentypen in Betracht zu kommen; sie scheint mir neben anderen ein nützliches Ersklärungsmittel für die Tatsache zu sein, daß je länger je mehr die akuten Krisen die Tendenz bekunden, in den Hintergrund zu treten vor derzenigen Urt des Haussendisch, die überwiegend durch eine Überproduktion herbeisgesührt wird.

Hinsichtlich unserer Zukunftsaussichten möchte ich mich ganz auf die Seite von Prof. Sombart stellen. Ich sehe nicht, wo die großen Anlässe sind, die zu einer neuen Hausse führen könnten, die ihrer Mächtigkeit nach als Fortsetzung der jüngst abgelaufenen gelten kann. Es sei denn, wir gehen ganz energisch an die wirtschaftliche Aufschließung Ostasiens oder bauen in großem Umfange elektrische Schnellbahnen. Aber selbst wenn große Anlässe jetzt einstellten, wäre es mir sehr zweiselhaft, ob unsere Kapitalverhältnisse schon so erstarkt sind, daß sie als Fundament für eine Hausse dienen könnten, die an Wichtigkeit eine Fortsetzung der jüngst verflossenen bilden würde.

(Beifall.)

Prof. Kindermann (Heibelberg): Sie erlauben mir, auf die Mittel zur Milberung und Heilung wirtschaftlicher Schwankungen in etwas systematischer Form einzugehen. — Die vorzüglichen Ausführungen des ersten Herrn Referenten haben sich, wie es die Aufgabe vorschrieb, vorwiegend der wirtschaftlichen Pathologie zugewendet und weniger die wirtschaftliche Hygiene und Therapie ins Auge gefaßt. Die hochbedeutsamen Erörterungen der beiden anderen Herren Referenten sind auf wichtige Einzelpunkte der Therapie, besonders auf die Kreditorganisation und den Arbeitsnachweis eingegangen; sie haben aber keine Systematik gegeben. — Der sozialwissenschweis eingegangen; sich so groß, die Schwierigkeiten, sich darin zurechtzusinden, sind so außerordentlich, und die Griffe mancher hinein so kühn, daß eine geordnete übersicht über die Hauptmittel wohl am Plate ist.

Wir wollen zuerst die wirtschaftlichen Schwankungen in ihren Hauptscharafterzügen würdigen. Dann kommen wir auf wichtige Gesamtumstände und Prinzipien, welche aus jenen für die Ausgestaltung der heilenden Mittel sich ergeben. Auf Grund der vorigen Erörterungen versuchen wir endlich eine spstematische Darlegung der Hauptgruppen der Mittel.

Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

Diese Ausführungen geben nur die knappsten Umrisse wegen der kurgbemessenn Zeit; eine besondere Arbeit wird diese Gedanken weiter ausführen.

Die wirtschaftlichen Schwankungen. Nach dem örtlichen Auftreten fondern sich lokale und allgemeine Schwankungen. Die ersteren verlaufen vorwiegend in einem speziellen Wirtschaftszweige, wie in ber Landwirtschaft ober ben Gemerben ober bem Berkehrsmefen ober bem Bahlungsmefen. Die letteren — gewöhnlich die schwereren — behnen sich auf das ganze Wirt= schaftsleben und womöglich bas gange Bolksleben aus. — Die anzuwendenben Mittel haben biesen Unterschied zu berücksichtigen, wenn auch nicht in erster Linie. - Die Schwankungen zerfallen ferner in zwei hauptgruppen. Die erste besteht in übermäßiger Rückbildung oder zu geringer Ausbildung eines Berufs resp. feiner Funktionen; sie ist mehr passiven Charakters. Ein folder Kall liegt 3. B. vor, wenn eine Landwirtschaft burch große klimatische Schwanfungen ober übermäßige Konfurrenz ober zu geringe Entwicklung ber Technif zurudbleibt und in materielle und autoritative Bedrangnis verfällt. Manche dieser Momente liegen bei der gegenwärtigen Depression der Land= wirtschaft vor. Die zweite besteht in übermäßiger Ausbildung oder Bucherung eines Standes resp. feiner Funktionen; fie ist mehr aktiven Charakters. Gin folder Fall lag 3. B. Anfang ber 70er Jahre vor, als die Industrie in Deutschland treibhausartig infolge des Kapitalüberschuffes und anderer Momente anwuchs und in eine Überproduktion - in relativem Sinne verfiel. Beide Gruppen von Schwantungen gehen vielfach ineinander über: Die jetige in Deutschland zeigt beibe Erscheinungen nacheinander.

Neben jenen Momenten innerhalb bes Objekts find weiter die jeweiligen Gesamtumstände für die sustematische Ausgestaltung der Mittel entscheidend. Wichtige Prinzipien ergeben sich besonders auf Grund zweier Generalsaktoren: ber Gesamtentwicklung und der Art der Berteilung von Zwang und Freisheit oder des Barteiwesens.

Die Gesamtentwicklung der Bölker charakterisiert sich im allgemeinen durch drei Hauptmomente: durch ein Fortschreiten in Quantität, in Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung und im Rhythmus der Funktionen; das letzte Moment ist hier das wichtigste. Die Bölker gehen immer über von Funktionen, welche die Gefahr abwarten und dann durch räumliche und zeitliche Konzentration der Kräfte zu überwinden suchen, zu solchen, welche die Gefahr voraussehen und durch gleichmäßige Verteilung der Kräfte in Raum und Zeit zu verhindern trachten. Ültere Perioden z. B. kennen keine oder nur wenig Versicherung; die neueren haben gewaltig diesen Zweig ausgebildet und schwächen die Schäden aus Krankheiten, Unfällen, Feuer 2c. wesentlich ab. Der Staat im Mittelalter kennt nur repressive Mittel: der

moderne hat im Gegensat dazu viele präventive ausgebildet. Ühnlich unterscheiben sich die ältere Naturalwirtschaft und die neuere Gelds und Kreditwirtschaft; letzere erlaubt eine viel größere Verteilung der Produktion räumslich und zeitlich. Die Medizin sucht immer mehr die Prophylazis neben der Therapie im engeren Sinne auszubauen. — Danach haben wir unter den heilenden Mitteln die verteilenden, präventiven von den konzentrierten, repressiven zu sondern und erstere voranzustellen.

Bei der Berteilung von Zwang und Freiheit laffen fich drei große Gefamttendenzen unterscheiden: die strenge oder exklusive, die freiheitliche ober individualisierende und die kombinierende, welche Zwang und Freiheit vorurteilslos und in inniger Verbindung verwendet. Die erklusive tritt por allem in älteren Berioden und auch noch im Merkantilismus ftarker hervor. Sie bringt Stabilität in die Bölfer. Im internationalen Leben ift man hier für strengen Abschluß. Im Innern stehen Staat und Kirche stark im Vordergrund und ziehen wenig die Initiative der wirtschaftlichen Kreise heran. Die freiheitliche Gesamttenbenz erscheint mit größerer Mächtigkeit besonders im 19. Jahrhundert bis in die 70er Sahre hinein und geht in erster Linie von England aus. Sie erzeugt Beweglichkeit, Aluffigkeit in den Bölfern. Im internationalen Leben ist man für Aufschluß, Freihandel. Im Innern werden Staat und Kirche erheblich zurückgebrängt und wird bas hauptgewicht auf die Selbsthilfe in Bereinen, Genoffenschaften, Barlamenten und ähnlichen Gebilden gelegt. Die britte Gefamttendeng tritt hauptfächlich feit ben 70er Jahren und in Deutschland in ben Borbergrund. Sie erzeugt Clastigität in ben Bölfern, Festigkeit und Beweglichkeit zugleich. Im internationalen Leben werden Schutzoll und Freihandel vorurteilslos nach Maggabe ber jeweiligen Lage verwertet. Staat und Rirche erhalten im Innern ein relatives Brimat und gelangen im Berein mit einer breiten Selbsthilfe zur Bermendung. Freiere und ftrengere mirtschaftliche Dragnifationen ergänzen fich nach Maßgabe ber mehr lokalen ober mehr generellen Interessen. Die Arbeiterversicherung kombiniert in feinster Beise Zwang und Selbstverwaltung. Der Berein für Socialpolitif bringt neben ber Selbsthilfe ber Arbeiter Staat und Wiffenschaft zur Bebung ber einfacheren Schichten in Tätigkeit. — Danach haben wir unter ben teilenden Mitteln bie. welche Staats- und Selbsthilfe mehr gleichmäßig berücksichtigen, benen voranzuseten, welche einseitig an die Staatsallmacht ober an die Selbsthilfe sich wenden.

Wir fommen zur Systematik. Die Mittel zerfallen in entwickelnbe ober stärkende und in rudbilbende ober schwächende, je nachdem bas Objekt eine zu geringe ober eine übermäßige Funktion zeigt. Beibe Gruppen

gliebern sich dann jedesmal in milbere Mittel, welche räumlich und zeitlich sich mehr verteilen und Staats= und Selbsthilfe kombinieren, und in schärfere, welche konzentriert wirken und einseitig Staats= oder Selbsthilfe in Anspruch nehmen. Wir unterscheiden endlich jedesmal materielle und autoritative Mittel, je nachdem sie mehr die Güter oder die Personen zu beeinflussen suche.

Milbere entwickelnde Mittel. Vermehrung ber Nachfrage nach einem But ober einer Arbeit besonders seitens bes Staats und ber Rommunen, Notstandsarbeiten und mehr. Rleinere Transporterleichterungen; Bau neuer Bahnlinien, kleine Begünstigungen im Tarifwesen. Geringe materielle Beitrage und Darbietung billigen Rredits an Genoffenschaften 2c. feitens bes Staats. Materielle Wohlfahrtseinrichtungen; fo fpeziell im Wohnungswefen. Allmähliche Ausbildung ber Berficherung, fo ber Arbeitslofenversicherung. Brivate und staatliche Wohltätigkeit; dies Mittel steht wegen der ehr= mindernden Wirkung schon auf der Grenze zu den schärferen. — Besondere Belehrung seitens des Staats und der Wissenschaft durch Enqueten 2c. über die hohe Bedeutung und Rraft eines Standes; Enquete über die landwirtichaftliche Verschuldung in Deutschland jur Bebung bes Selbstbewußtseins ber Landwirtschaft. Gefete zur Entwicklung von Einigungsämtern und anderer größerer Formen der Selbsthilfe. Geiftige Wohlfahrtseinrichtungen; Errichtung von Bibliotheken 2c. Befferer Arbeitsnachweis.

Schärfere entwickelnde Mittel. Größerer Ankauf von Grund und Boben durch Staat oder Kommunen wie im Nordosten, und Abgabe zu den Selbststoften in Erbpacht u. dergl. Erhebliche Steuererleichterungen und Beschnstigungen durch mittlere Schutzölle; Hochschlatzölle kommen wegen ihrer zu großen Strenge nur wenig noch in Betracht. Auch die Bildung größerer gesetzlicher Schutzmonopole — Antrag Kanitz —, große Schuldmoratorien und Borschüsse seinen des Staats, gesetzliche Garantie von Minimalpreisen gehören im wesentlichen der Bergangenheit an; sie enthalten einseitige Beschnstigungen eines Standes, säen Zwietracht und halten zu wenig zur Selbsthilse an. — Besonderer Schutz durch Polizei und Militär; nur mit allsgemeinen Resormen zu verwerten. Die Beschränkung der Freizügigseit geshört fast ganz älteren Perioden an, da das freiheitliche Moment hier außersordentlich zurücktritt; bei jugendlichen Versonen käme es eventuell in Betracht.

Milbere rudbilbende Mittel. Berminberung ber Nachfrage seitens bes Staats ober ber Kommunen; so gegenüber einseitigen Kartellen oder in einer starken Hausse. Geringe Transporterschwerungen; so durch besondere Konstrollen gegenüber dem Ausland. Geringe Krediterschwerungen seitens der Banken, speziell der Reichsbank in Deutschland. — Besondere Belehrung

seitens des Staats und der Wissenschaft über den Unwert bestimmter Funktionen; so bei den Handwebern Schlesiens. Geringe Erschwerung von Organisationen durch gesetzliche Kontrollmaßregeln; z. B. durch ein Kartellgeset.

Schärfere rückbildende Mittel. Erhebliche Steuererhöhungen und Zollverringerungen; z. B. eine bedeutend progressive Erbschaftssteuer gegen übermäßige Kapitalanhäufungen, Zollherabsehungen gegen einseitige Kartelle.
Stärkere Krediterschwerungen durch den Staat; so das Verbot, gewisse
fremde Papiere an den einheimischen Börsen zu handeln. Starke Erschwerungen des Grunderwerds, Bestimmung von Maximallöhnen und
Maximalpreisen, das gesetzliche Verbot von Verusen: diese Mittel gehören
in Deutschland im wesentlichen der Vergangenheit an. — Verweigerung der
staatlichen Rechtshilse; so dei gewissen Differenzgeschäften an der Vörse in
Deutschland. Unterdrückung eines Aufstandes durch Polizei und Militär;
dies nur ein vorläusiges Mittel, dem Reformen folgen müssen. Verschärfung
des Strafrechts durch Ausnahmegesehe, Budgetverweigerung im Parlament,
Generalstreife u. dergl. sind nur Mittel der höchsten Not, da der einseitige
Zwang resp. die einseitige Selbsthilse zu heftigen Gegenbewegungen führen.

Damit haben wir die Systematif ber heilenden Mittel und ihre Grund= lagen kurz dargelegt. Wir gingen von einer Sonderung der Hauptcharakter= züge des Objekts aus. Hierauf behandelten wir Prinzipien für die Ausgestaltung ber Mittel und leiteten biefe aus bem Charafter ber mobernen Gefamtentwicklung und Gefamttenbeng auf bem Gebiete bes Parteimefens Auf diefer Grundlage bauten wir die Hauptgruppen der heilenden ab. Mittel auf. Die milberen, welche räumlich und zeitlich fich verteilen und Staats= und Selbsthilfe fombinieren, stehen ben gewöhnlichen Mitteln am nächsten und fommen in erster Linie in Betracht. Die schärferen finden bei aroken Schwankungen ihre Stelle. In folchen Momenten find fie voll begründet; sie sollen aber mit besonderer Borficht gehandhabt und mit all= gemeinen Reformen verbunden werden, damit heftige Reaktionen möglichst vermieben werden. — Die Anwendung aller heilenden Mittel muß vom Salz ber Relativität ber Wahrheit getragen fein. Die milberen und bie schärferen haben je nach ben Gefamt- und Einzelumftänden ihre Bedeutung. Wir haben sie nach Maggabe biefer vorurteilslos, sine ira et studio zu benuten.

Rudolph Golbicheid (Wien): Hochgeehrte Unwesende! Ich möchte mir erlauben, einige etwas allgemeinere sozialphilosophische Ausführungen, die der Kurze der Zeit wegen nur ganz aphoristisch gehalten sein können,

an das Berhandlungsthema anzuknüpfen. Die Referate ber einzelnen Berren Vortragenden hatten ja scheinbar nur einen lofen Bufammenhang. einige Bemerkungen aus ben verschiedenen Reden möchte ich herausgreifen, um zu zeigen, mas fich wie ein roter Faben burch alle Darlegungen zieht. Herr Prof. Sombart hat mit als eine Urfache bes großen wirtschaftlichen Aufschwunges bes verfloffenen Sahrzehnts bie ftarkere Besetzung ber tüchtigften Arbeitsfräfte, nämlich ber Arbeitsfräfte im Lebensalter zwischen 15 und 25 Jahren, hervorgehoben und babei bemerkt, daß diefe Befetzung von 196 auf 209 %00 gestiegen ist. Herr Bergrat Gothein hat im Anschluß an Brentano, ber nicht mube wird, dies in feinen Darlegungen hervorzuheben, betont, daß die ftarke Bevölkerungszunahme, die doch eine wesentliche Urfache bes wirtschaftlichen Aufschwunges mar, nicht in ber gestiegenen Ge= burtenziffer zu suchen fei, sondern in der gesunkenen Mortalität. Berr Prof. Berkner weiters hat erklärt, daß die wirtschaftliche Krifis wesentlich gemilbert wurde durch die staatlichen Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen und durch den sozialen Geift, der in den letten Sahren immer mehr die Gesetgebung zu beherrschen beginne. Und endlich hat Herr Dr. Jaftrow in feinen überaus lichtvollen Ausführungen birekt barauf hingewiesen, wie die Arbeitskraft und die Zusammensetzung der Arbeitskraft auf das wirtschaftliche Leben einwirkt, und er hat in seiner Methode, wie mir scheint, direkt die Grund= lage ober mit bie Grundlage jum Ausbau für eine exafte Ethif geboten.

Halten Sie jett neben diesem Gedankengang Folgendes: Alle Industrien, sowohl die organischen als auch die anorganischen, arbeiten schließlich direft ober indireft für den Maffenkonsum. Die Lage aller Industriellen und aller Industrien hängt daher von bem jeweiligen Bustande ber Maffen ab. Bergegenwärtigen Sie fich aber biefem Gebankengang gegenüber, ber den Hauptwert und den Hauptton auf die Lage der Menschen legt: das durch die Berhältnisse notwendige Vorgehen der einzelnen Unternehmungen. Bei allen Unternehmungen werden die Ginrichtungsgegenstände und wird das gesamte Gütermaterial beständig so behandelt, daß man jährlich baran Abschreibungen vornimmt, weil sich alle materiellen Güter mit ber Zeit Aber auch der Mensch amortisiert sich, vergebens jedoch sucht man in ben Bilangen ber einzelnen Industrien biese Amortisation in irgend einer Beise berücksichtigt. Db ber Mensch in einem Jahre vollständig aufgebraucht ift, ober früher ober fpater, bas fommt nirgends in Betracht. Die Amortifation bes Menschenmaterials braucht innerhalb ber heutigen Gesellschaftsorbnung nicht berücksichtigt zu werben. Ich betone babei, daß in ben letten Jahrzehnten bafür geforgt worben ift, bag auf bireftem Bege eine Berücksichtigung zustande kommt; aber ber einzelne Unternehmer braucht für bie rasche Amortisation bes einzelnen Menschen keine Amortisationsquote in seiner Bilanz einzustellen. Und bas scheint mir ein sehr wesentlicher Miß= stand zu sein.

Meine Herren! Auf allen Gebieten spricht man von Schutzöllen. Die Industrie soll durch Schutzölle gehoben werden, die Landwirtschaft soll durch Schutzölle gehoben werden, das einzige, was durchaus utopisch klingen würde und was innerhalb der heutigen Ordnung vielleicht auch nicht geht, wäre ein Schutzoll für Menschen, damit nicht durch Menschen, die geringere Bedürfnisse haben, die Lohnforderungen unterboten und damit die Arbeitsefräfte weit unter ihrem Werte verkauft werden.

Run, meine herren, es hat ja immer etwas Bebenkliches, wenn man ethische Postulate aufstellt. Den ethischen Postulaten haftet leider heutzutage, so fehr fie auch im gewiffen Sinne geehrt werben, eine gewiffe Lächerlichkeit an, man wird leicht Utopist genannt 2c., und insbesonbere wird allen ethischen Forderungen immer das Gespenst der Konkurrenzfähigkeit gegenüber geftellt. Alle Ethif muß fich bisher vorerst baran kehren, ob fie nicht etwa mit ihrem ethischen Appell die Konkurrenzfähigkeit ber nationalen Wirtschaft unterbindet. Daß nun mit diesem Gespenst ber Konkurrengfähig= feit auch fehr viel Unfug getrieben wird, daß es weit über bas gebührliche Maß benutt wird, um vor ethischen Reformen abzuschrecken, bas muß ich jedoch entschieden hervorheben. Aber, wenn wir die Konfurrengfähigkeit der anorganischen Industrien und die Konkurrenzfähigkeit ber organischen Inbuftrien in Betracht ziehen, bann muffen wir auch bie Konfurrengfähigfeit des Menschenschlages ins Auge fassen. Es muß betont werden, daß ein notwendiger Zusammenhang zwischen Imperialismus und Sozialpolitif besteht. Die Sozialpolitik ist nicht etwas, was von außen an den Imperialismus herankommt. Die Sozialpolitik und noch mehr die soziale Ethik ift ein notwendiges Korrelat bes Imperialismus, weil fonft gegenüber ber Konkurrenzfähigkeit der Industrie, gegenüber der Konfurrenzfähigkeit der Arbeitsprodukte, die Konkurrenzfähig= feit bes Menschenschlages aufhört.

Meine Herren! Bei ber Betonung ber wirtschaftlichen Konkurrenzsfähigkeit ist ja eines sehr erfreulich. Es zeigt sich, daß wir gegenüber bem früher vielfach rein formal abstrakten Denken gelernt haben, wirtschaftlich real zu benken; aber bas wirtschaftlich reale Denken muß uns bazu führen, baß wir uns auch sagen: Gerabe so wie alle ethischen Fragen letzten Endes nur wirtschaftlich gelöst werden können, so können auch alle ethischen Fragen schließlich nur intersnational gelöst werden. Die Zuckergesetzgebung bietet uns bafür ein

ganz beutliches Symptom. Es ift gegenüber ber heutigen Verengung beg Raumes, wie er durch die rascheren Kommunikationsmittel erzeugt worden ist, nicht mehr möglich, die früheren Anschauungen über nationale Eigenart zu behalten, d. h. wir müffen mit Weltanschauungen brechen, benen überwundene Raumanschauungen zugrunde liegen. Gerade durch eine steigende Internationalisierung würde eine weitgehende Stabilifierung der Produktion zustande kommen. Nur durch eine Internationalisierung, nur durch internationalen Schut ber nationalen Eigenart und des nationalen Fleißes, durch ein organisatorisches Zusammenwirken der einzelnen Kultur= nationen, nur baburch fann überhaupt in weitgehendstem Maße Sozialpolitif getrieben werben. Benn feine fteigenbe Internationalisierung erfolgt, bann sind mir in unserer ethischen Brazis abhängig von dem jeweiligen Stande des Menschenkurses am Weltmarkt. Wir Deutschen können unsere Menschen nicht so werten, wie es unserer nationalen Eigenart entspricht. wenn die internationale Regelung der ganzen Produktions= und Konsumtions= verhältnisse nicht einer organisatorischen weitgehenden Veränderung entgegen= geht. Im allgemeinen gehen ja viele Sozialphilosophen von der Unschauung aus, daß der menschliche Wille den realen Faktoren gegenüber ziemlich macht= los ift, und diefe Unschauung ift zum Teil aus ber organischen Auffassung der Nationalökonomie entsprungen. Ich glaube aber, unser Wille hat einen ganz wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung aller Produktion, wie des gesamten Wirtschaftslebens, ja ich glaube bireft, daß unser konzentrierter Wille im ftande ift, das Größte zu schaffen und möchte barum ber organischen Auffassung bes ganzen Wirtschaftslebens bie organisatorische gegenüberftellen.

Aus meinen ganzen Ausführungen haben Sie, meine Herren, gesehen, baß ich sehr gut begreife, daß nicht nur die Kunst, sondern auch die Moral nach Brot geht. Das ist aber hauptsächlich eine Folge der Lebenstätigkeit des rentabilitaristischen Kapitalk, die notwendig auch zu den Krisen führt, d. h. zur Disproportionalität von Produktionsfraft und Kaufkraft; ein Mißstand, der nur international behoben werden könnte. Das ist nun freilich ein Prozeß, der viele Jahrzehnte brauchte, jedoch in dieser Richtung allein müssen wir wirken. (Stenogramm lückenhaft.)

Dazu ist es vor allem notwendig, daß eine Ethisierung bes Gesamtwillens sich vollzieht. Mit der sittlichen Biedersgeburt bes einzelnen istes nicht getan; wenn nicht eine sitts

liche Wiedergeburt der die Gesamtheit vertretenden Respräsentanten zustande kommt, ist alles vergebens. Innerhalb des Bestehenden sind einzelne wie auch juristische Personen geradezu gezwungen, den kategorischen Imperativ zu unterdrücken. Der kategorische Imperativ muß aber den höchsten sozialen Rang in der Gesellschaft einsnehmen, sonst kann es nicht besser werden. Und auch in der Gesetzgebung scheint mir der kategorische Imperativ noch bei weitem nicht genügend zum Durchbruch gelangt zu sein.

Ich muß hier einen kleinen Exkurs machen. Es wird immer darauf hingewiesen, daß mit der Annahme der Unfreiheit des Willens alle sittliche Berantwortlichkeit des einzelnen aufhört. Aber das Gegenbild berücksichtigt man nicht. Wenn wir, wie das die ganze Gesetzgedung heute tut, einen freien Willen annehmen, dann erlischt die Berantwortlichkeit der Gesellschaft allen Mißständen gegenüber, denn der freie Wille kann ja ethisch handeln, in welchem Milieu er auch aufgewachsen ist. Also ich behaupte gegenüber den heutigen Anschauungen: Nicht die Annahme der Freiheit des Willens hebt die Berantwortung des einzelnen auf, sons dern im Gegenteil: die Annahme der Indetermination hebt jegliche sittliche Berantwortung der Gesellschaft auf.

Ich werbe vom Herrn Bräfibenten ersucht, mich mehr an das Thema der heutigen Debatte zu halten. Ich glaubte aber, in meinen biseherigen Darlegungen einige allgemeine Ausführungen geben zu sollen, welche darauf hinwiesen, daß die Störunsgen im deutschen Wirtschaftsleben sehr wesentlich auch nach der Hinsicht betrachtet werden müssen, ob sie Störungen im einzelnen Wirtschaftsleben hervorrusen und wie diese Störungen in der Einzelwirtschaft, in den allerkleinsten Einzelwirtschaften auf die allgemeine Krise zurückwirken.

Ich will jest nur noch einige allgemeine Bemerkungen machen, welche ich ganz aphoristisch halten werbe, um nicht das Thema zu sehr zu verslassen. Wir müssen uns dazu erheben, daß wir im ganzen sozialen Wirtschaftsleben darauf hinwirken, daß nicht die Devise unserer Zeit lauten darf: Alle für wenige und diese wenigen für sich selber. Nur so sind Krisen zu beseitigen. Soziale Schwierigkeiten werden überall im Wege stehen, aber wie wir der großen technischen Schwierigkeiten Herr geworden sind, so werden wir auch die sozialen Hindernisse zu beseitigen wissen, wenn wir nur ernstlich wollen. Besonders dürfen wir uns in allen unseren Handlungen nicht allein an das historisch Gewesene halten, wenn wir im Geiste des historisch Gewesene halten, wenn wir im Geiste des historisch

wordenen zu wirken beabsichtigen, und wenn wir uns erheben wollen vom Kampfe ums Dasein zum Kampfe ums Recht.

Mus bem Berhältnis ber geschloffenen Naturkaufalität zu ber in unferen Gefühlen wurzelnden menschlichen Teleologie bestimmen sich notwendig die Möglichkeiten und Aufgaben ber Sozialpolitik. Rrifen werden wir nur vermeiden, wenn wir fraftvoll die Konfequenzen der erkannten Urfachen ziehen und ben Tatfachen ernft ins Auge zu schauen magen. Es gibt viele, beren Weltanschauung eine folche ift, daß fie, wie ich mich wohl ausbrücken fonnte, ber Wiffenschaft zurufen möchten: La recherche de la causalité est interdite. Aber, meine herren, ben Rampf gegen bie Raufalität dürfen wir nicht übergreifen laffen, und unbeftreitbaren Tatfachen burfen wir unfere Anerkennung nicht verfagen. Wenn es auch heute bie öffentliche Meinung nicht zugeben will, die geheime allgemeine Meinung fommt nicht barüber hinmeg: Die Deutschen haben allen Grund stolz zu fein auf die kulturelle Sohe ihres Arbeiterstandes. Und mas insbesondere der Berein für Socialpolitik geleistet hat, bas fonnte er nur leiften, meil hinter ihm bas organifierte Proletariat stand, das ihn als das geringere Übel er= ich einen ließ. Im Berein mit dem Unternehmergeist ift mohl erst bie beutsche Größe zustande gekommen, aber nur, wenn wir die Schaffensfraft, die physische und psychische Konfurrenzfähigkeit des Arbeiterstandes nicht vor ber Zeit zu rascher Amortisation bringen und durch die bis ans moralische und psychische Leben greifenden Störungen in den einzelnen Sauswirtschaften schwächen, merben wir Rrifen relativ leicht überminden.

Meine Herren! Kant hat einmal gesagt, und ich glaube, daß darin die tiefste Einsicht seiner Zeit lag: Alle Dinge auf Erden haben einen Preis, einen Marktpreis, der Mensch allein Bürde. Nun, dieser Unterschied vor allen übrigen Gütern hat sich einstweilen nicht zu des Menschen Borteil erwiesen. Nur wenn darum dereinst die Würde des Menschen in einem Minimalpreis der menschlichen Arbeitskraft zum Ausdruck fäme, würde es zu vermeiden sein, daß die Krisen der Wirtschaft nicht zu Krisen der Lebenskraft werden.

Ich konnte mich mit allen hier vorgebrachten Bunkten nur sprunghaft beschäftigen, weil ich allerdings anerkennen muß, daß sie auf dem Grenzegebiete unserer Diskussion liegen. In meinem Werke: "Zur Ethik des Gesamtwillens", habe ich mich lang und breit darüber ausgesprochen. Aber das eine möchte ich noch hervorheben: Derartige Prinzipien sind die Basis aller Sozialpolitik und dürften dereinst vielleicht auf die Aufgaben eines Bereins für Socialethik hinweisen, wenn einer zustande kommt;

benn schließlich muß aller wissenschaftliche Geist anstreben, ein genossenschaftlicher Geift zu werben. Lassen Sie mich meine Ausführungen schließen mit dem schönen Wort eines alten Buddhisten: "Das Leiden nicht kennen, Freund, die Entstehung des Leidens nicht kennen, die Aufhebung des Leidens nicht kennen: das, oh Freund, wird Nichtwissen genannt."

(Beifall.)

Vorsitzender Prof. Dr. v. Philippovich (Wien): Ich will Sie darauf aufmerksam machen, daß, wenn wir an unserem Plane festhalten wollen, eine Reduktion der Redezeit durchgeführt werden muß. Ich möchte aber nicht unbedingt dazu raten. Ich glaube, daß gerade, nachdem die Ausführungen des Vorredners ein neues Thema angeschnitten haben, es notwendig sein wird, daß darauf geantwortet wird, und es wird sich fragen, ob damit nicht neue Gesichtspunkte von anderer Seite wieder hervorgerusen werden. Ich möchte vorschlagen, daß wir um 1 Uhr eine Pause einstreten lassen.

(Zustimmung.)

Rechtsanwalt am Königl. Kammergericht Efchenbach (Berlin) 1: Sehr geehrte Herren! Sie werden gewiß alle mit mir bedauert haben, daß die außerordentlich wertvollen Publikationen uns verhältnismäßig so spät zugegangen sind, daß es uns kaum möglich gewesen ist, auch nur einen summarischen Überblick zu gewinnen, geschweige denn in Sinzelheiten einzudringen. Ich beklage das außerordentlich und habe tatsächlich auch nur Gelegenheit nehmen können, den sechsten Band "Geldmarkt und Kreditwesen" durchzuarbeiten, und möchte mir erlauben, kurz die Gedanken, die mir bei dem Durchlesen desselben durch den Kopf gegangen sind, Ihnen zu untersbreiten. Ich bedauere aber auf der einen Seite aber auch noch eines, nämslich daß, wenn schon überhaupt die Störungen im Wirtschaftsleben zur Erörterung kommen sollten, man den Kreis nicht noch etwas weiter gezogen und nicht auch die landwirtschaftlichen Gewerbe mit einbezogen hat. Denn

¹ Meine Rebe ift leiber burch ben Stenographen so außerordentlich lückenhaft aufgenommen, daß das Manuskript vollständig verstümmelt war. Da ich nun völlig frei gesprochen hatte, ergab sich die Notwendigkeit einer Neuredaktion in erheblichen Teilen, die ich jedoch auf das allerbeschränkteste Maß reduziert habe. Da nun inzwischen eine ausführlichere Darlegung meines Standpunktes im Sinne der wirklich gehaltenen Rede im Aprilheft von 1904 der "Preußischen Jahrbücher" unter dem Titel: "Zur Revision des Börsengesetzes" erschienen ist, gestatte ich mir auf diese Abhandlung zu verweisen.

es kann absolut kein Zweifel darüber möglich sein, daß die Landwirtschaft als solche an diesen Borkommnissen, die wir zu erörtern haben, in ganz besonderer Weise beteiligt ist. Die Zeit ist zu weit vorgeschritten, als daß ich das hier so aussührlich auseinandersetzen könnte wie es die Bedeutung des Gegenstandes erheischen würde. Ich will es deshalb wenigstens in aller Kürze zu tun versuchen.

Diese Beteiligung der Landwirtschaft an den Störungen im Wirtschaftsleben ift eine doppelte, erstens die Arbeiterfrage, zweitens ben Landwirtschaftlichen Kredit anlangend. Herr Dr. Jastrow hat gestern seine Darlegungen betreffs der Arbeiterfrage gegeben, und ich habe darin nur eins vermißt: Ich hätte gewünscht, er hätte sich auch barüber ausgelaffen, ob nicht Praventivmagnahmen sich schaffen laffen, namentlich in bem Sinne, wie ich schon in München vor zwei Sahren zu erörtern versucht habe: Ift benn biefe Landflucht, biefes ungemeffene und unbeschränkte Beranziehen ber ungeschulten Arbeitsfräfte vom Lande in die Industrie nicht eine Erscheinung, die von fo außerordentlich grundfätlicher Bedeutung ift, daß fie der eingehendsten Erörterung wert erscheint? Es ift statistisch die Tatfache unwiderleglich nachgewiesen worden, daß allein aus der Proving Oftpreußen nicht weniger als rund 450 000 Leute in bie Städte und Industriebezirke abgewandert sind. Meine Herren! Diefe 450 000 Personen, die auf bem Lande groß geworden und bann in die Induftriegegenden abgegangen find, repräfentieren tatfächlich ein Kapital von Milliarden, welches der beutschen Landwirtschaft entzogen, und ber Industrie zur Verfügung gestellt und zugute gekommen sind. ben bekannten Berechnungen koftet ber erwachsene Mensch bis zum etwa 20. Lebensjahre, b. h. bis zu relativer ökonomischer Selbständigkeit, ber Familie refp. Gemeinde 1000 bis 1500 Taler; feten Sie biefe Summe ein, fo erhalten Sie einen Tribut allein ber Proving Oftpreußen an die industrielle Entwicklung von weit über 500 000 000 Taler ober eine und eine halbe Milliarde Mark! Ich glaube, die Schluffolgerungen über biefen Aberlaß auf der einen und die entsprechende Hypertrophie auf der anderen Seite ergeben sich von selbst und wie erst, wenn Sie die übrigen östlichen Provinzen ebenfalls in dies Exempel einsetzen: es ergeben sich da Summen. welche in die Milliarden und Abermilliarden gehen als der Landwirtschaft ent= zogen und auf deren Kosten der Industrie und dem Handel zugute gekommen. Das Allerwichtigste aber ift die damit eintretende Entvölferung des platten Landes. Diese Folgen werden sich erst zeigen, wenn die geometrische Progression in dem zukunftigen Fortfall der jungen Fa= milien auf dem Lande in die Erscheinung getreten sein wird.

Dann wird sich bieses Reservoir, aus dem die Industrie ihre ungeschulten Arbeitsträfte bezog, nicht mehr so ergiebig zeigen wie bisher. Diese Erscheinung ist für die Landwirtschaft nicht nur die bedeutungss, sondern leider auch verhängnisvollste. Mit den gleichfalls außerordentlichen sozialpolitischen Lasten werden die Landwirte eventuell vermöge der gesteigerten Technik noch sertig, schließlich auch noch mit den niedrigen Preisen, aber mit der Arsbeiterfrage werden sie nicht fertig. Sie sagen: gebt uns nur unsere zu Euch herübergezogenen Arbeiter wieder, dann werden wir uns aus dieser Kalamität herausreißen. Diese Erscheinungen sind aber so wichtig, daß sie auch diesen Verein sicherlich noch einmal beschäftigen werden, vorsausssichtlich aber bei dem allgemeinen Industrietaumel, der selbst weite Kreise ergriffen hat.

Nun ein weiteres Moment — und ich habe mich gefreut, von einzelnen Rednern Beweismaterial dafür erhalten zu haben — proportionell mit der Überspannung des Kredits in der industriell bankmäßigen Entwicklung unserer Volkswirtschaft geht die Schwierigkeit für die Landwirtschaft, notwendigen Realfredit zu erlangen. Genau mit dem Steigen der Dividendenpapiere es ift ein großes Berdienst von Helfferich, bas nachgewiesen zu haben geht Hand in Hand ein ständiges Sinken der Standard= und sonstigen, fest verzinslichen Lapiere, vor allem der Pfandbriefe und Staatsanleihen. Berr Prof. Helffrich hat, wie auch ich dies schon wiederholt getan habe, erneut barauf aufmerkfam gemacht, daß im Jahre 1895, als wir ruhige Berhältniffe hatten, die 3 % Unleihe über 100 notierte, mahrend fie zu ber Zeit, als alles auf die Dividendenpapiere, die inzwischen geschaffen waren, hin= gewiesen murde — herr Loeb bezeichnet die näheren diesbezüglichen Bor= gange als "mahnfinnige Rurstreiberei" - bie fest verzinslichen Papiere auf 84 und 85 % heruntergingen, ber Staatsfredit also um etwa 16 % geschäbigt, bezw. erschüttert war. Das find Erscheinungen, Die allerdings in hohem Grade zu benken geben und zwar umsomehr, als an ber Richtig= feit der ferneren Tatsache nicht gezweifelt werden fann, daß wir mit dem Nachlassen ber Schaffung von Dividendenpapieren wieder ein entsprechendes Steigen ber Unlagewerte feben.

Noch auf einem anderen Gebiete ist die Landwirtschaft lebhaft an unseren Erörterungen interessiert. Ich selbst bin vom Tage ihrer Entstehung an Direktor einer der größten landwirtschaftlichen Genossenschaften, der von der brandenburgischen Landwirtschaftskammer ins Leben gerufenen brandensburgischen Provinzialgenossenschaftskasse. Bon dem Augenblick an, wo die Krisis einsetze, hat sich der Jusluß von Kapitalien und dadurch die Ersmöglichung, anderen landwirtschaftlichen Kreisen Kapital zur Berfügung zu

stellen, in einem so kolossalen Maßstabe vermehrt, daß der Umsat in dieser einen Zentrale im Jahre 1901 von 22 auf 33 Millionen, also um 50 %, gestiegen ist. Also mit anderen Worten: wir sehen, sowie die Überspannung in den wirtschaftlichen Verhältnissen, vor allen Dingen die Überspannung der Spekulation, des Börsen= und Bankkredits auf den verschiedenen Gesbieten nachläßt, überall, einmal, daß die fest verzinslichen Papiere, die soliden Anlagewerte im Kurse steigen und andererseits daß für wirklich produktive Zwecke ungleich größere Mittel flüssig werden, als es sonst der Fall ist.

Nun möchte ich noch eins erwähnen. Es ist bekanntlich seit einer Reihe von Jahren, seit Beginn der Krise unermüdlich dem Börsengesetz der Borwurf gemacht worden, daß es in erster Linie zur Verschärfung der Krise, wenn nicht gar zur Krise selbst geführt habe. Ungesichts dieser jahrelangen Agitation erscheint es mir doch außerordentlich wichtig und auch angesichts der trefflichen Ausstührungen Helsserichs und Loebs absolut nötig, in Versfolg einiger in der Debatte gefallenen Außerungen auf diese Frage kurzeinzugehen.

Meine Herren! Als das Börsengeset geschaffen worden mar, prophezeite man felbstverständlich — ich komme darauf noch zurück — einen voll= ständigen Zusammenbruch des ganzen Wirtschaftslebens, insonderheit aber auch ber Landwirtschaft, por allem burch bas Verbot bes Terminhandels. Ich bin felbstverständlich kein Freund dieses Berbots, halte dasselbe vielmehr für einen juristischen und nationalöfonomischen Irrtum, den man begangen hat, und habe bis zulett davor gewarnt, nicht weil ich dem Terminhandel besonders wohlwollend gesonnen bin, sondern weil ich es auf diesem Wege nicht für möglich halte, feine Schäben zu befeitigen. Sie werben mir zugeben, um fpeziell auf den Getreideterminhandel zu kommen, daß die Behauptungen, weil der Terminhandel fortgefallen sei, werde der notwendige Import an Brotfrüchten 2c. nicht ftattfinden und die Produzenten andererseits wurden ihre Produkte nicht absetzen können, sich als vollständig irrig erwiesen haben. Eins aber ift eingetroffen: Wir haben auf dem Markte bes Brotgetreides eine ungleich ruhigere Preisbildung als früher. All die bofen Erfcheinungen, die von der Borfe felbst fehr scharf beklagt worden find, find feitdem fortgefallen. Man hat das Lieferungsgeschäft geschaffen, das - wohlgemertt auch in seiner jetigen Form und ohne daß irgend welch weitere Maßnahmen nötig find - vollständig genügt, um die berechtigte Spekulation ihres Umtes malten zu laffen. Nun noch etwas über den Ginfluß der Fondsborfe auf die Rrife. Da finden Sie gleich eine Unknupfung in den Ausführungen bes herrn Dr. Jaftrow. Die Krife bes Urbeitsmartts

schwächt sich ganz proportionell ab, je nachdem die Ent= fernung von Westen nach Often machft. Man fann baraus mit Sicherheit ichließen: je meniger bie Bevölkerungefreise, bie Inbuftrien, Die gange gewerbliche Tätigkeit in ben Bannfreis einer Fondsborfe hineingezogen mird, um fo ruhiger voll= zieht sich die Entwicklung. Dagegen wird nicht so fehr viel zu fagen fein und der Beweis für die Richtigkeit dieser Schluffolgerung liegt in der Tatfache felbst, auch nach ber Ansicht bes herrn Dr. Jastrow. Auf die gestrigen Ausführungen bes herrn Geheimrat hecht, ber zutreffend einige juriftifche Bemerkungen einfließen ließ, möchte ich, wenn ich auch vor einem national= ökonomischen Publikum spreche, zunächst einige Bemerkungen mir erlauben. Es ist notwendig, daß sich auch alle Bolkswirte mit den juristischen Formen genau vertraut machen, in benen fich biefe Gefchäfte und Ereigniffe voll= Meine Herren! Es ist ber Begriff bes Rechtslebens, in dem sich das Wirtschaftsleben vollzieht, und Sie können diefen Begriff vom Wirtschaftsleben nicht trennen, und beshalb flechte ich folgende Bemerkungen ein: Im Sahre 1870 murde bekanntlich ein neues Aktiengesetz geschaffen, von dem kein Geringerer als Ring selbst sagte, es wäre ein total übereiltes Gefetz gewesen. Diefes Gefetz von 1870 hatte ben koloffalen Rrach von 1873 zur Folge, indem in jener Bründungs= und Spekulationsperiode eben Diefes Aftiengeset gemigbraucht murbe. Ich stimme beshalb auch ben herren Borrednern vollständig bei, wenn fie fagen, die Rrifen und wirtschaftlichen Erscheinungen, die Extreme haben fich in den letten Jahren gemilbert. Das ift absolut richtig. Wer sich mit ber Wirtschaftskrifis bes Jahres 1873 beschäftigt hat und mit ihr die gegenwärtige vergleicht, der muß dazu fommen, daß sie ihr nicht im entferntesten gleicht. Woher fommt bas? Das fommt baber, baf bie Gesetgebung bann, wenn berartige akute Ge= schehnisse eingetreten waren, eingriff und fagte: "Bier haben sich Schaben im Wirtschaftsleben gezeigt, hier muß die Gesetgebung ihrerseits eingreifen." Das ift auch nach dem Krach von 1873 der Fall gewesen. Wir befamen das abgeänderte Aftiengeset von 1884, in dem ein außerordentlich scharfer Eingriff in die sogenannte wirtschaftliche Freiheit bes manchesterlichen Grundertums stattfand. Damals murbe benn auch prophezeit, die Welt muffe untergehen. Das ist nämlich immer bes ceterum censeo, wenn bem Kapital und vor allem der Borfe, fei es auch nur im allerbescheidenften Maße, auf die Finger geklopft wird. Die Aktiennovelle von 1884 hatte zur Folge, daß die Mikstände, die 1873 fich auf Grund des früheren Gefepes gezeigt hatten, aus bem Wirtschaftsleben verschwanden. nun vielmehr aber, Dank der Findigkeit der Berren an der Borfe, etwas

anderes an beren Stelle treten, nämlich an Stelle ber in sich zusammengebrochenen Gründungen eine folossale Agiotage, die getrieben wurde, und biefe führte zu dem Zusammenbruch bes Jahres 1890/91. Und ba, meine Berren, sette der weise Gesetgeber abermals ein und fagte: Nun will ich, und eventuell der Fortentwicklung des Verkehr entsprechend, ein besonderes Börsengeset schaffen und die Börsenenquete einsetzen. Das Börfengeset hatte dann auch tatsächlich in erster Linie die Aufgabe, die schweren Schaden, die 1890 zu Tage getreten maren, zu beseitigen, und ich weiß nicht, in welchem Mage bas gelungen ift. Die Unsichten geben barüber fehr auseinander. Aber zweifellos ift für mich, daß wir ohne biefes Börfengefet zweifellos eine viel, viel icharfere befommen haben murben, als wir fie tatfachlich gehabt haben. Daraus folgt, daß ber Gefetgeber — und darin ftimme ich Herrn Beheimrat Secht abermals durchaus bei — die Aufgaben vorzubereiten hat, durch die miffenschaftlichen Autoritäten nunmehr die Normen finden zu laffen, die nötig find, um berartige Vorkommniffe gleichfalls nicht mehr eintreten zu laffen. Wir haben ja wiederholt in der Debatte gehört und zwar auch von Seiten, von benen es im höchsten Grabe erfreulich und auch befrembend gemefen ift, von den herren Dr. Jaftrom, Gothein ufm., daß ben Industrien seitens der Börse geradezu der Kredit aufgedrängt worden fei. (Buruf: Nicht von der Borfe, von der Bankwelt!) Die Bankwelt ist in dieser Beziehung wohl ziemlich identisch mit der Börse. Ich werde den Beweis dafür zu erbringen suchen und bitte Sie, mich eventuell zu belehren. Diefer Bufammenhang zwischen Borfe und Industrie einerseits und Borfe und Bublifum andererseits erscheint mir als ein Hauptsat dieser ganzen Krisenfrage. Denn barüber kann fein Zweifel moglich fein, wenn man die Ausführungen von Loeb lieft, daß eben die Borfe tatfachlich in erfter Linie alle induftriellen Unternehmungen zu Spekulationswerten umzuschaffen versucht. Sierfür hat auch Helfferich ebenfalls schlagende Beweise geliefert, indem er auf S. 23 nachweist, daß von 1894—1902 nicht weniger als 1888 Aftiengesellschaften gegründet worden find mit über 27 Milliarden Kapital. Das find famt und sonders Spekulationswerte, die auf das allerengste mit dieser Kredit= frise zusammenhängen. Meine herren! Das Gleiche ift ber Fall bei Börse und Publikum. Und hier, glaube ich, kann auch heute durch die Berhandlungen des Bereins für Socialpolitik eine wesentliche Klärung geschaffen werben. Daß die Börse und die Börsenintereffenten, die Banken, wie Herr Loeb gestern zutreffend ausführte, heute die Güterproduktion, sowie einen sehr erheblichen Teil, den überwiegenden Teil des mobilen Kapitals beherrschen, barüber ift ein Zweifel nicht möglich. Und die große Frage

ist meines Erachtens jett folgende: Welche Aufgaben hat die Börse? Soll fie für das sparende Publikum ein Anlagemarkt sein ober soll fie neben der durchaus nötigen Spekulation des berufemäßigen Börfenkaufmanns zugleich die große Spielgelegenheit für die gefamte Bevölkerung fein unter Inanspruchnahme bes Bankierkrebits? So flar ift bie Frage meines Wiffens bis jett mohl nur selten formuliert worden. Je nachdem man fie so ober so beantwortet, ergeben sich die Konsequenzen von selbst. Wer auf bem Standpunkt steht, daß die Börse möglichst viel Spekulations= und Spielwerte schaffen soll, beren Kurswert fie beständig in ber Sand hat, nebst Rurstontrolle und Rursregulierung, wer ber Unsicht ift, bag bas Borfenipiel für das deutsche Bolf heilfam und ber Bolfswirtschaft nüplich ift, ber muß fagen: man befreie bie Borfe von jeber Beschränfung. Wer jeboch auf bem anderen Standpunkt fteht und fagt: Die Borfe foll fein nur Unlagenmarkt für das Publifum, wohl aber auch Spekulationsgelegenheit für die börfenmäßige Kaufmannschaft als folche, ber muß fagen: es muß biefe Scheibung getroffen werden, die bas Borfengeset ausgesprochen hat. will mich im übrigen auf diefes Gebiet bei ber Rurze ber Zeit nicht weiter Es ist weiter gesagt worben, bag bas Borfengeset als folches geradezu verheerend auf die gesamte Bolkswirtschaft eingewirkt hat, und nicht nur bas, sondern tatsächlich bie gegenwärtige Rrife burch bas Borfengefet hervorgerufen ist. (Zuruf: Wer hat bas gefagt?) Das ist in ber ganzen Tagespreffe bauernd ventiliert worden, ich will gern die Beweise dafür verlesen, wenn Sie es wünschen. Vielleicht sind auch hier Herren anwesend, die das gar nicht bestreiten, so daß es sich nur darum handelt, wer den Beweiß für seine Behauptung liefern kann. Rach der von Helfferich auf S. 19 zum Ausdruck gebrachten Ansicht hat fich tatfächlich bie gerandioseste Entwicklung unferer gangen Volkswirtschaft seit Bestehen unferes Reiches unter bem Börsengeset vollzogen. Ebenso sagt, wie schon erwähnt, Dr. Loeb: "es haben geradezu mahnfinnige Kurstreibereien ber Börfen stattgefunden." Das alles hat fich unter bem Borfengefet abgespielt, und Sie werden zugeben, wenn berartiges möglich ift, so wird man von einer vernichtenden Ginwirfung auf die gange Bolfswirtschaft faum sprechen fonnen. aber weiter ben Beweis liefern, daß es mit ber Berftorung ber Borfen, mit der Unterbindung ihrer Aufgaben denn doch nicht gang so schlimm steht. wie es bisher sehr häufig gesagt worden ift. Dank der Initiative des Berrn Prof. Schmoller find in ber Börsenenquete statistische Arbeiten und Erhebungen angefangen, leider aber, fo bankenswert biefe Unregung mar, von ber Regierung nicht fortgesett worden. Das Börsenleben bietet aber auch jett so wichtige Materialien, daß ich bringend empfehlen möchte, 16 Schriften CXIII. - Berhandlungen 1903.

biesen statistischen Materialien wieder Aufmerksamkeit zu schenken. Erlauben Sie mir, folgendes zu bemerken: Der Kurszettel der Berliner Börse beispielsweise wies am 31. Dezember 1892 an Papieren 1213 Werte auf, die gestrige Abendausgabe der Vossischen Zeitung aber 1801. Die Werte haben sich also unter dem Börsengeset um 600 oder um volle 33 % vor wermehrt. Zeugt das von Niedergang der Börse und nicht etwa von einem wachsenden Umfang und Einfluß, der zweisellos der ernstesten Beachtung wert ist?

Meine Herren! Das Kapital ber Banken — ich komme barauf zurück betrug, wie Herr Dr. Loeb in so dankenswerter Weise mitgeteilt hat, 1894 - also vor bem Börfengeset - 616 Millionen, 1899 1080 Millionen. Das fremde Rapital, das die Banken hatten, belief fich vor dem Borfengesetz auf 1250, 1899, also nach fünfjähriger Wirksamkeit bes Gefetes, auf 1219 Millionen. Auch die Emissionstätigkeit als solche, welche die Börfe hat ausüben können, hat in erster Linie des Kredits bedurft. Überspannung des Kredits spielt aber ebenfalls eine außerordentliche Rolle. Die Mitteilungen hierüber finden fich ebenfalls bei helfferich auf S. 22-24 in ausgezeichneter Beise zusammengestellt, und ich will mich barauf beschränken. Sie barauf zu verweisen. Meine Berren! Ebenso steht es mit ber Börfe als folcher, die jett so baniederlegen soll, daß kaum der Bankier fein tägliches Brot hat. Die Sache muß boch mohl etwas anders fein. Nach einer authentischen Zusammenstellung betrug die Zahl der Mitglieder der Berliner Korporation — es werden Börsenkarten ausgegeben — im Sahre 1898, mitten unter ber Wirfung bes Borfengefetes 2219, im Sahre 1902 aber 2647. Wie man angesichts biefer Zahlen von einem vollständigen Daniederliegen bes Börfenverkehrs, von einer erschreckenden Situation ber Borje reben fann, ift mir nicht gang flar, und ich glaube, Die Sache ift insofern etwas anders, als die herren von der Borfe tatfachlich von dem Begriff des Verdienens teilweise eine so vollständig andere Auffassung haben als jeder andere Gewerbetreibende, ber sich von feiner Bande, von seines Ropfes Arbeit ernährt, daß hier jeder Berührungspunkt fehlt und jede Möglichkeit, fie einschlägig ju vergleichen. Erlauben Sie mir, einige Beispiele dafür anzuführen. Es wird jett 1/8 bis 1/10 00 Rommiffionsgebühr berechnet. Wenn ein Borfenmann taglich nur brei Spetulations-, Kauf- ober Spielgeschäfte vermittelt, à 15 000 Mark Rominal, er geht an die Borse und schreibt bann zu hause brei Briefe, so hat er 3 × mindestens 15, das find 45 Mark, täglich verdient, mahrend in Wirklichfeit diese Summe sich wegen des bei der Berechnung der Kommissions= gebühr zu grunde gelegten nicht Nominal=, fondern Effektivbetrages sich verdoppeln, ja verdreifachen wird. Die Unkosten, die auf diesem Geschäft liegen, sind nicht sehr groß, und ich will hierauf, wie auf alle weiteren einschlägigen Dinge nicht eingeben, um auf bas vorsorglichste zu vermeiben, als wenn ich irgenowie ein Gegner ber Borfe ware. (Seiterkeit.) Im Gegenteil, ich bin ihr bester, wärmster und intimfter Freund, Sie können sich wirklich darauf verlassen. (Heiterkeit.) Das erinnert mich an die Geschichte vom Arzt. Es gibt viele Kranke, die vom Arzte nichts miffen wollen. Ich möchte die Borfe vor den Angriffen, denen fie ausgesett ift, fcuten. (Erneute Heiterkeit.) Ich gehe mit ben Herren von der Borse gang konform, indem auch ich die Mißstände beseitigen möchte, und bitte fie freundlichft, mir auch die Möglichfeit bazu zu geben. Es ift nur schabe, daß die Berren zumeist bavon nichts miffen wollen. Rach biefem fleinen Exfurs auf bas Gebiet ber Heiterkeit will ich zu ber ernsten Seite ber Sache, bie doch eine nur allzu bedeutsame ist, zuruckfommen. Die Begriffe des "Daniederliegens der Borfe" find fo vollständig verschoben, daß darüber gar nicht zu fprechen ift. Bas foll man fagen, wenn ein einziger Bantdireftor allein als Tantieme in einem Jahre 1 100 000 Mark befommt? Es war dies herr von hansemann von der Diskontogesellschaft, und in welchem Lichte erscheinen biese Summen erft, wenn man fich die wirtschaft= liche Tätigkeit ber Diskontogesellschaft ansieht? So ift z. B. nachgewiesen, baß an einem einzigen Werk, wie ber Dortmunder Union, einem Unternehmen, das bei ber hier zu behandelnden Krifenfrage in erster Linie mit in Betracht fommt, allein burch bie verschiebenen "Busammenlegungen" bes Aftienkapitals, 70 Millionen von dem Publifum verloren worden find, daß nach Lindenbergs Aufstellung das Publikum bei Industriewerken eben diefer felben Distontogefellschaft im Betrage von 513 Millionen, fage und ichreibe 148 Millionen verloren hat, bann fteht man nicht vor einem Rätfel, wenn man fragt: woher kommt benn die Blutokratieauf ber einen und die Schwächung unseres Mittelstandes auf der anderen Seite? Bei jedem Borfenmillionar, ber feine Millionen burch Grunderei ober Selbsteintritt beim Kommissionsgeschäft "erworben" hat, gehören zu jeder Million - und an biefem Exempel ift nichts zu andern - auch bei ber größten Freundschaft für die Borfe und vollster Burdigung ihrer Bebeutung, taufend Gewinne à 1000 Mark aus taufend Taschen. Die Borse schafft boch nicht Werte, fondern gunftigften Falles ift fie hier und da ein ftimulierender, oft genug leider ein nur allzustimulierender Faktor; ihre Hauptaufgabe fieht fie barin, immobile Produktionefaktoren in mobile umzuändern und zu Spekulationswerten zu machen, bei benen sie vermöge ber Konstruktion ber Börfeneinrichtungen in Berbindung mit dem Kommissions= und Aftienrecht des

Handelsgesethuchs die ihr so ausgeantworteten Wirtschaftsbetriebe vollständig in der Hand hat 1.

Ich komme nun weiter auf die oft gehörte Behauptung zurück, daß durch das Börfengesetz auch der Handel schwer getroffen sei. Ich will nur kurze Zahlen geben, die ich zusammengestellt habe. Der deutsche Außenshandel betrug (in Millionen Mark):

```
1893 die Einsuhr 4246, die Ausfuhr 3424, insgesamt 8311, 1900 " " 5805, " " 4812, " 10618.
```

Ja, meine Herren, wie man angesichts eines so kolossalen Aufschuungs von einem vollständigen Daniederliegen des Verkehrs sprechen kann, erscheint mir rätselhaft. Hamburgs Berkehr ist Weltverkehr, und da habe ich gestern zufällig in den "Hamburger Nachrichten" eine Zusammenstellung über Hamburgs Schiffahrt und sonstige Handelsentwicklung gefunden, die ähnliche Ziffern ausweist, die aber den Unterschied noch größer angibt.

Ich möchte zum Schluß fommen. Die Behauptung, daß die Börse vollständig daniederliegt, wie ich wenigstens in aller Kürze nachgewiesen zu haben glaube, ist ein Frrtum. Es ist auch ein Frrtum, daß die gesunden und notwendigen Funktionen, die die Börse ausüben muß und die niemand unbedingter anerkennt als ich, heute nicht gerade so gut von der Börse wahrgenommen werden können, wie früher. Nach einer Notiz der "Bossischen Zeitung" — ich muß bemerken, ich beziehe mich immer am liebsten auf authentisches Material aus gegnerischen Zeitungen — hat trotz der ruinös wirkenden angeblich reaktionären allgemeinen Wirtschaftspolitif und speziell des Urias derselben, des Börsengesetzes, allein im Jahre 1902 das preußische Nationalvermögen um $5^{1/2}$ Milliarden zugenommen. Wenn das unter dem Börsengesetz tatsächlich der Fall gewesen ist und hat sein können, dann sind — das werden Sie alle mir gewiß zugeben — die Verhältnisse sicherlich nicht so traurig, wie sie geschilbert werden.

Meine feste Überzeugung ist — ich bin aber jeder Belehrung zugängslich und die Ruhe und Mäßigung, mit der ich meinen Standpunkt dargelegt habe, bieten Ihnen die Garantie, daß ich mich gern belehren lasse —: Sie mögen die ersten wissenschaftlichen Autoritäten ins Feld führen, um den wirtschaftlichen Arisen auf die Spur zu kommen, Sie mögen Enqueten und Untersuchungen anstellen, soviel Sie wollen, und die glänzendsten Reden

¹ Ich hatte in meiner Rebe ausdrücklich und auf das wärmste auf die Schrift Dr. Otto Lindenbergs hingewiesen: "50 Jahre Geschichte einer Spekulationsbank." Auch diese Empsehlung sehlt in dem Stenogramm seltsamerweise vollständig. Ich empsehle diese mutige und kenntnisreiche Arbeit hiermit allen Lesern nochmals auf das angelegentlichste.

halten, wenn Sie dem Kapital und der Börfe nach der Richtung hin nicht klar die Wege vorschreiben, nicht klar die notwendigen Beschränkungen auferlegen, bann werben Sie nichts weiter bekommen als noch icharfere Rrifen. Es ist ja ein vollkommenes Unding, von den Börseninteressenten irgendwie Altruismus zu verlangen, ober bas ift nicht auch die Auffassung unserer Wissenschaft, die zu der Börse von dem hohen Kothurn des moralischen Gefetgebers fpricht, sondern die Borfe ift meines Erachtens burchaus berechtigterweise eine Interessentengruppe, Die mit aller Energie auch ihre Intereffen vertreten soll. Die Frage ist einzig und allein nun die: wie weit burfen biefe Intereffen geben, wenn fie auf bie allgemeine Bolfsmirtschaft übergreifen? Um biese Frage zu beantworten, ift allerdings nicht allein die Borfe ausschließlich kompetent, wohl aber hat fie bas Recht, gehört zu werden. Un sich wird in erster Linie zuständig fein die Wiffenichaft und in zweiter Linie die Gesetgebung. Es murbe für Sie vielleicht nicht unintereffant sein - aber die Zeit ist bazu leiber zu weit fortgeschritten -, ich könnte Ihnen aus ben Ausschnitten, die mir vorliegen, aus Börfenfreisen ein Bilb geben, wonach an ben Börfen, wo kein Börfengesetz besteht, in Wien, Baris, viel, viel schlimmere Zustände herrschen als bei uns, und ich will mich einschlägig, weil ja meine 30 Minuten Rebezeit bereits um find, auf nur einige beschränken.

Die "Vossische Zeitung" schreibt in Nr. 29: "An allen Börsenplätzen führt die Spekulation Klage über das nämliche Symptom. Ihr wird von dem Außenpublikum die erhoffte Gefolgschaft verweigert, auf welche hin sie Kurse zu Beginn des Jahres in die Höhe getrieben hatte. Das hat sicherlich bei uns ebenso gute Berechtigung wie in London und Newport" usw.

Erlauben Sie mir dann, Ihnen einen Brief aus einer Wiener Zuschrift von der Wiener Börse — veröffentlicht im Handelsteil des "Kleinen Journals" — zur Kenntnis zu bringen:

"Bie gearbeitet wird, das beweisen die Tatsachen, gegen die es keinen Widerspruch gibt. Auf der einen Seite stehen die glücklichen Wissenden und Dirigenten, um sie nun unsere Bank-, unsere Transportunternehmungen oder unsere Eisenindustrie, und das Vermögen der einzelnen wird nach vielen Milliarden gezählt. Auf der anderen Seite liegt die arme Börse am Boden, die man mißbrauchte, solange sie zu gebrauchen war, und die auf dem Frrwege, auf den man sie führte, die Gefolgschaft des Publikums einbüßte. In das große Anklagebuch, welches unsere Börse verfassen könnte, gehören neben den Namen jener, die aus Böswilligkeit und mit der Absicht, ein politisches Geschäft zu machen und Untreue gegen den Markt richteten, auch

manche Namen hinein, deren Träger sich heute noch gern rühmen, ihre Bersgangenheit dem finanziellen Fortschritt gewidmet zu haben."

Meine Herren! Öfterreich hat bekanntlich kein "zerftörendes" Borfengefet. Es heißt aber in dem zitierten Auffat weiter:

"Berlin ift auch in der tiefsten Depression ein Weltmarkt geblieben (!!). Es ist der maßgebende Plat für alle Bapiere des mächtigen Deutschen Reichs; auf dem Berliner Markt vereinigen sich auch die Interessen zahlereicher auswärtiger Effekten, die ihm stets und immer die Bedeutung eines internationalen Plates mit allen ihren vielfachen Unregungen, die einem solchen zu Gebote stehen, geben!" usw.

Meine Herren! Das find nur einige ganz kleine Proben, ich könnte sie um zahllose aus Blättern aller Parteirichtungen erweitern, will aber vielmehr schließen und Ihnen nur noch zum Schlusse sagen, was in einem Wiener Journal gesagt ist:

"Es hat sich aber in der letzten Zeit eine scharfe Scheidung zwischen der Börsentendenz und den wirtschaftlichen Vorgängen herausgebildet, eine Scheidung, die sich allein zum offenbaren Widerspruch steigert, die vielfach die Vermutung wachruft, daß hinter den Kulissen geheime Drahtzieher tätig wären und die Börse nach ihrem Willen lenkten. Das ist auch vielleicht bisher der Fall gewesen" usw.

(Beiterkeit, Buruf: Sache ber Bank!)

Ich mache aufmerksam auf ben Zwischenruf, ber eben gemacht ist. Daß die Bank etwas mit ber Börse zu tun hat, wird mir boch wohl selbst ber geehrte Her Urheber bes Zwischenrufs nicht bestreiten.

Nun, meine Herren, die Nutzanwendungen aus unseren Verhandlungen und den Materialien, die der Kongreß zu Tage gefördert hat, wird sich von selbst ergeben, und ich verabschiede mich damit, daß ich meinen Wunsch, den wahren und berechtigten Interessen der Herren von der Börse, soweit diese mit dem Allgemeinwohl irgend verträglich sind und nicht etwa demsselben entgegenstehen, wie dies nur leider allzu oft und allzu sehr der Fall ist, nach Möglichkeit zu dienen, hiermit öffentlich wiederhole.

(Lebhafter Beifall.)

Regierungsrat a. D. Dr. Leibig (Berlin): Meine geehrten Herren! Ich befinde mich insoweit in einer ähnlichen Lage wie der Herr Vorredner, als auch ich wohl in meinen Unschauungen zu der Minderheit gehöre, die hier im Saale vertreten ist. Nun, meine Herren, das an sich macht mir keine große Angst; aber es ist etwas anderes, was es mir heute etwas schwer macht, hier wieder das Wort zu nehmen. Es ist das, daß unser

hochverehrter Herr Vorsitzender in seiner Eröffnungsrede einen Ausdruck gebrauchte, der bisher sich wesentlich, soweit ich weiß, nur in der politischen Tagespresse und in dem Jargon der Durchschnittsparlamentarier fand, und der nun durch unseren verehrten Herrn Borsitzenden eingeführt ist auch in die wissenschaftliche Sprache und Terminologie. Ich meine den Ausdruck "Scharsmacher", ein Ausdruck, der ja in der politischen Tagespresse mit Borliebe gebraucht wird für denjenigen Verband, in dessen Leitung ich stehe. Ich möchte nicht glauben, daß es besonders glücklich war, diesen Ausdruck in die wissenschaftliche Terminologie einzusühren, schon aus dem Grunde, weil er doch der wünschenswerten Bestimmtheit gar sehr entbehrt. Vor allem wollte ich aber nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß es zu Schärfen führen kann, wenn man Ausdrücke, die der politischen Agitation entnommen sind, auch in diese wissenschaftliche Debatte hineinträgt.

Run, meine Herren, unser erster Herr Referent Prof. Sombart hat ja ein glänzendes Gebäude in einfachen Konstruktionslinien ausgebaut, das die Ursachen der Krisis anzeigen soll. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es sich um ein Gebäude handelt, das völlig auf Sand gebaut ist und daß so einfach, wie Herr Prof. Sombart die Ursachen der Krisis und des Aufschwunges konstruiert hat, sie sich nicht entwickeln. Ich möchte Herrn Prof. Sombart darauf ausmerksam machen, daß es sich nach der einen Richtung um einen internationalen Grund handelt, den er angeführt hat: die vermehrte Goldproduktion, und nach der anderen Richtung um eine nur für Deutschland gültige Ursache, den vermehrten Arbeiterzusluß, und daß er troßdem nicht nachgewiesen hat, wie dies die Herren Prof. Herkner und Wiedenselb schon sestgestellt haben, weshalb wir lediglich in Deutschland diese Krise gehabt haden, während in Amerika und England die Verhältenisse sich anders entwickelt haben.

Aber nicht bas ift die Ursache, weshalb ich das Wort genommen habe. Ich wollte mir erlauben, auf einige Bemerkungen einzugehen, die Herr Gothein gemacht hat. Herr Gothein kam ja auf die Lage der Kartelle und die Stellung der Kartelle in der Krisis und im Laufe der letzten Jahre im wirtschaftlichen Leben überhaupt, und er erklärte von vornherein, daß er ein Freund der Kartelle sei. Ich möchte glauben, daß herr Gothein in demselben Sinne ein Freund der Kartelle ist, wie mein herr Vorredner ein Freund der Börse. (Heiterkeit. Gothein ruft: Ich habe gesagt: kein Gegner der Kartelle!) Alles, was herr Gothein angeführt hat, ergab, daß er eine gute Seite an den Kartellen nicht gefunden hat. Nun möchte ich auf zweierlei eingehen, einmal auf die Frage: was wollen denn unsere Kartelle eigentlich? Es ist ja ungemein bedauerlich, daß bersenige Herr, der Ihrem

Ausschuß angehört und den ich für einen der bedeutenoften praktischen Renner halte, nicht hier ist, herr Landesrat Simons. Aber auch ich habe einige praftische Kenntnisse bes Kartellwefens und ich möchte barauf hinweisen, daß alle Kartelle fich beshalb gegründet haben, um eine Gleichmäßigkeit der Preise herbeizuführen. Sie wollen bafür forgen, soweit es möglich ift, baß die Breise in der Hochflut nicht so hinaufgeben, wie fie voraussichtlich in der freien Konkurrenz hinaufgehen murden, und als Gegengewicht wollen fie auch verhindern, daß die Breise in der Depression nicht so weit heruntergeben, wie fie in der freien Konkurrenz heruntergeben murben. Nun ift es eigentumlich: alle nehmen es gern mit, daß in der hochflut ein mäßigender Einfluß eintritt, und ich fann Sie versichern, daß tatfächlich diefer mäßigende Einfluß in ben Situngen ber Kartelle ausgeübt wird. Wenn nun bie zweite Seite, die im Wefen der Kartelle liegende Seite in die Bragis tritt, daß die Kartelle die Breife nun auch in der Depreffion nicht übermäßig finken laffen, bann ift auf einmal vergeffen, mas vorher geschehen ift, bag man in der Hochflut die Preise nicht hat so hoch gehen lassen. Wenn Sie auf die letten Sahre gurudbliden und wenn Sie die Bande der Kartell= enquete burchfehen, werden Sie finden, daß diefe Frage von den verschiedensten Seiten erörtert worden ift und von den Leitern der Kartelle immer wieder barauf hingewiesen ift, bag bie Berren nicht vergeffen mögen, wie das Kartell mährend der Preishausse ganz zweifellos nicht so weit gegangen ift in feiner Preisanziehung, als es hatte geben konnen. Das feben Sie namentlich baraus, daß die Dutfiber gang andere, höhere Preise erzielten als die Syndikate. Auf diesen einzelnen Kall wollte ich gegenüber Herrn Gothein hinweisen. (Gothein ruft: Das habe ich wiederholt anerkannt!) Aber nicht in Ihrer Rede.

Dann noch eins. Herr Rechtsanwalt Cschenbach hob hervor, daß der Zusluß der Arbeiter in der Industrie für die Landwirtschaft ganz ungemein große Schwierigkeiten hervorruse und daß schließlich auch die Industrie vielleicht im Laufe der Jahrzehnte leiden werde unter dem Mangel der Familien auf dem platten Lande. Gewiß ist das ein ungemein schwieriges Problem. Ich weiß nur nicht, wie dieses Problem von seiten der Industrie gelöst werden soll; es kann meines Erachtens nur gelöst werden durch eine andere Besitzverteilung auf dem Lande und diese Lösung liegt ganz außerhalb der industriellen Verhältnisse. Versuche sind ja bereits gemacht worden, ich erinnere Sie an das Rentengutsgeset, an die Ansiedelungsgesetzgebung. Nach dieser Richtung hin kann der Industrie aber gewiß kein Vorwurf gemacht werden.

Noch einen Bunkt möchte ich hervorheben. Herr Gothein betonte, daß

bie Kartelle an die Stelle der natürlichen Preisdilbung eine Monopolpreisdildung setzen. She ich mich mit Herrn Gothein darüber verständige,
wäre es notwendig, daß wir uns darüber einigen, was unter seiner Behauptung zu verstehen ist. Ich muß sagen, in der Prazis kenne ich eine
natürliche Preisdildung überhaupt nicht. Wenn wir uns auf diesen Standpunkt stellen, kann es sich nur um graduelle Unterschiede handeln. Vielleicht
kann man sagen, im einzelnen Fall liegt eine Überschreitung der Mäßigung
vor; aber das hat mit der Wertschätzung der Kartelle als solcher gar nichts
zu tun. Ich möchte damit schließen, ich wollte nur diese wenigen thatsächlichen Behauptungen, die von Herrn Gothein ausgesprochen waren, nicht
ganz unwidersprochen lassen.

(Beifall.)

R. E. May (Hamburg): Werte Herren! Das Krisenproblem ist ein so verwickeltes, es sprechen hier so viele Faktoren mit, daß ich keines der ansgeführten Momente als unrichtig verwerfen möchte. Wenn ich hier und da anderer Ansicht bin, so ist das nur graduell aufzufassen. Undererseits scheinen mir einige wichtige Momente nicht, oder nicht genügend betont.

Ein Moment, bas ich wesentlich geringer einschäte, ift ber Einfluß ber Goldproduktion; ein Moment, bas mir nicht genügend gewürdigt scheint, ift die steigende Produktivität der Arbeit. An meine Ausführungen möchte ich bann einige praktische Vorschläge anschließen, wenn auch auf anderem Gebiete, wie sie gestern in dankenswerter Beise von den Herren Becht und Saftrow vorgeschlagen worden find. herr Prof. Sombart fagte: "Mir ift fein mirtschaftlicher Aufschwung ohne vermehrte Goldproduktion bekannt." Wir haben in den Jahren 1851-1889, also in 40 Jahren, eine Goldproduktion von 20 Milliarden, wir haben in den 10 Jahren 1890—1899 eine Goldproduktion von 8,3 Milliarden. Die Produktion an sich kann doch nicht sowohl maßgebend fein, wie die Zunahme, die prozentuale Zunahme zum monetaren Goldvorrat. Wenn ich die Sauffejahre des Sahrhunderts durchgehe, so finde ich 1822-1825 eine Hausse ohne eine vorangehende, irgend= wie wesentliche Steigerung der Goldproduktion. Wenn auch die Statistiken über die damalige Zeit nicht fo zuverläffig find, miffen mir doch, daß eine mefentliche Steigerung ber Goldproduktion bamals nicht stattgefunden hat: ebensowenig vor den dann folgenden Hausseighren 1834—1836 und 1837 bis 1840. In Kalifornien werden die Goldfelder erst 1848 entdeckt, und wir haben 1843-1847, also vor der großen Goldvermehrung, eine große Hausse. Die Goldproduktion von 1871-1875 beträgt 173 904 kg, in den Jahren 1866—1870 war sie 195 000 kg, also größer, und in den vorangegangenen

Jahren 1861—1865 wieder etwas fleiner, 1856—1860 über 200 000 kg. 3ch fann ba eine Steigerung ber Goldproduktion in ben, ben Sauffejahren Unfang ber 70er Jahre vorangegangenen Jahren nicht finden; im Gegenteil war die Goldproduftion von 200 569 kg im Durchschnitt der Jahre 1851 bis 1860 auf 190066 kg im Durchschnitt ber Jahre 1861-1870 und 173 904 kg im Durchschnitt ber Jahre 1871-1875 gefallen. fagt Herr Professor Sombart: Damals, nach 1870/71, sind die fünf Milliarden nach Deutschland hineingeströmt. Das ist richtig. Wenn bas die Urfache der Hauffe gemesen sein soll, dann verstehe ich aber nicht, wieso wir gleichzeitig in England die koloffale Sauffe hatten, und bas mar nicht nur in England, das mar in ber gangen Welt fo. Bas hatte 3. B. Ofter= reich, von wo bamals die Krifis ausgegangen ift, von den fünf Milliarden?! Wenn wir betrachten, um wie viel Prozent die Goldproduktion den monetären Goldvorrat vermehrt hat, fo finden wir felbst für die letten Sahre einer verhältnismäßig starken Steigerung nur eine Steigerung von 3-4 %. Nun muß man diese Steigerung doch, wenn ber Bergleich im Geiste von Brof. Sombart gefchehen foll, in Berhältnis feten zu ben ungefähren Umschlägen, zu ben ungefähren Produktionsquantitäten, und da glaube ich benn doch, daß, wenn es barüber auch keine zuverläffigen Bahlen gibt, wohl alle mit mir darin einverstanden find, daß in den letten Sahrzehnten die Broduktion, felbst unter Berudsichtigung ber Geldsurrogierung, die auf die Goldproduktion aufgebaut morben ift, eine mefentlich größere Steigerung erfahren hat, als die Steigerung der Goldproduktion. Ich fann also ein wesentliches Moment der Hausse in der zunehmenden Goldproduftion nicht finden.

Aber eine andere tatfächliche Regelmäßigkeit gibt mir zu benken. Herr Prof. Sombart hat in dem Werke über die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben ein Buch von mir zitiert, das ich im Vorjahre herausgegeben habe: "Das Grundgesetz der Wirtschaftskrisen und ihr Vorbeugemittel im Zeitalter des Monopols". Sie sinden dort angeschlossen eine graphische Darstellung über die Sauerbeckschen Inderzahlen. Wir haben leider für Deutschland keine solche Statistik, die uns ermöglicht, darauf eine graphische Darstellung auszubauen. Wenn ich die ganze graphische Darstellung der Preisdewegung des vergangenen Jahrhunderts ohne irgend welche Absicht überblicke, dann fällt mir unwillkürlich auf, daß im Jahre 1818, wo sie beginnt, die Sauerbecksche Zahl 142 war, und daß sie jetzt — sie endet Mitte vorigen Jahres — 70 gewesen ist, also nicht einmal die Hälfte. Sie sehen, daß auf der Tabelle fortwährend den Bergen immer tiesere Täler solgen, und daß die ganze Tendenz auf eine Preisermäßigung hinausläuft.

Da ist auch nicht eine einzige bedeutendere Hausse, ber nicht eine Krisis ge= folgt ift. Wenn ich baraus einen Schluß ziehen foll, und ich fehe barin eine unbedingte Befetmäßigfeit, bann ift es ber, bag ber Störenfried bes wirtschaftlichen Gleichaewichts nicht die Baiffe, sondern die Sauffe ift, daß bas Naturgemäße die Baiffe ift. Nun fagte mein geehrter Berr Vorredner, eine naturgemäße Preisbildung gebe es nicht. Darüber, mas naturgemäß ift, fann man ja ftreiten; aber wenn ich febe, daß durch ein ganges Sahr= hundert eine gemisse Tendenz geht, dann muß ich mir sagen, dem muß eine natürliche Urfache zu Grunde liegen, und diefe natürliche Urfache sehe ich in ber fteigenden Broduftivität der Arbeit. Und tatfächlich feben wir allemal eine Sauffe entstehen und eine Baiffe folgen, wenn wir, aufgebaut auf große neue Erfindungen, auf technische Vervollfommnungen, eine neue Broduktion feben; und die Erfindungen und Bervollkommnungen haben boch nur die Absicht, die Produktivität der Arbeit zu vermehren. Wie foll nun aber die gesteigerte Produktivität der Arbeit, die eine vergrößerte Produktion erzeugt, resp. wie soll diese vergrößerte Production ihren Ausgleich finden in einem vergrößerten Konsum, wenn nicht durch eine, der vermehrten Broduktivität der Arbeit entsprechende Preisbaisse, den Massen ermöglicht wird, benselben Maffen, für die diese neuen Produktionsstätten errichtet find, die vermehrte Produktion aufzunehmen?!

Es ist nun eine landläufige Ansicht, von der ich hier abweiche, daß es für die Krisenfrage mehr oder weniger gleichgültig sei, ob die gesteigerte Produftivität dem Unternehmergewinn oder dem Arbeitslohn zugute kommt, benn - so wird argumentiert -- auch ber Unternehmergewinn setzt fich in Produktion oder Dienstleiftungen um. Da möchte ich an eine kleine Beschichte, die ich vor ein paar Tagen gelesen habe, anknupfen, die auch Sie vielleicht gelesen haben. Morgan hat einen Herrn durch die Welt geschickt, um eine Bafe zu suchen, die einmal in Japan eriftiert haben foll. Bekannt ift Ihnen wohl, daß Morgan nicht allein nach diefer Bafe Jagd macht, sondern daß er seine Reisenden hat, um überall Kunstgegenstände aufzusuchen. Meine Herren! Ich bin in ziemlichem Kontakt mit den Diamanten- und Berlenhändlern, und ich fann Ihnen bestätigen, mas herr Dr. Loeb hier ausgeführt hat, daß wir uns bereits in einer Befferung befinden, weil ich weiß, daß in letter Zeit in Rheinland und Weftfalen Diamanten und Berlen wieder koloffal gekauft werden. Nun frage ich Sie, wohin geht benn ber Hauptwert für Diamanten und Berlen? Wir wissen, er geht nach England 2c. Die beutschen Arbeiter haben bitter wenig bavon. Nun wird ja nicht aller Unternehmergewinn in Diamanten und Berlen angelegt, bas gefcieht auch in anderen Dingen. Wir miffen, bag große fcone Billen ent-

fteben; die allgemeine landläufige Meinung ift, daß damit nun Arbeiter beschäftigt werden. Gewiß ift bas ber Fall. Benn aber die Arbeiter bamit beschäftigt murden, daß ihnen menschenmurdige Wohnungen gebaut werden - und die könnten und wurden ihnen gebaut werden, wenn fie am Produktionsgewinn einen größeren Unteil hatten -, bann murben fich boch die Arbeiter, die Massen, wesentlich besser dabei stehen, als bei den Villen ber wenigen Reichen, Die für die Augen und Gefellschaften weniger Leute errichtet werden. Wir haben auch nicht einmal eine Gewähr dafür, daß der Unternehmergewinn in inländischer Produktion angelegt wird; wahrscheinlich wird er sogar in schlechten Zeiten im Auslande angelegt und davon haben Die einheimischen Arbeiter bitter wenig. Es handelt sich ja hier um die beutsche Krisis; bei einer internationalen Betrachtung wurde ich das natürlich weniger in den Vordergrund stellen. Der Arbeitslohn wird aber sicher bald im Inland in Broduktion umgesetzt und beschäftigt dadurch gerade die Neuanlagen, die für den Maffenkonsum errichtet worden find. Db er bas in bem Maße kann, wie zur Verhinderung einer Krifis erforderlich ist, hangt bavon ab, ob die Löhne in dem Mage geftiegen, oder die Preise in dem Mage gefallen find, daß die Maffen - eine vernünftige Produktions= einteilung vorausgesett — die gesteigerte Produktion aufzunehmen imstande sind.

Herr Dr. Jastrow hat die Wichtigkeit der Ausbildung der Statistischetont. Ich möchte hieran in bestimmter Beziehung einen Bunsch knüpfen. England hat, wie Ihnen bekannt, die Sauerbeckschen Indezzahlen. Uns sehlt für Deutschland eine Barenpreisindezzahl. Sie müßte geschaffen werden, und zwar mit Berücksichtigung der umgesetzten Quantitäten, so daß jeder Artisel nach seiner Bedeutung darin zum Ausdruck gelangt. In Amerika haben wir für die letzten Jahre — es sind fast zehn Jahre — eine solche Statistist und eine solche Indezzahl, und sie ist höchst lehrreich. Ich war imstande, im Borjahre an der Hand dieser Indezzahlen auf der einen Seite, und der Indezzahl der Arbeitslöhne auf der anderen Seite, den Niedergang, den wir jetzt in Amerika haben, den Krach, vorauszusagen.

Andererseits ist eine Statistit des gesamten Lohneinkommens anzustreben. Ich bin mir bewußt, und sage Ihnen damit nichts Unbekanntes, daß das eine der schwierigsten Aufgaben ist, aber sie kann gelöst werden. Auch die se Zahlen (Redner zeigt auf die von Herrn Dr. Jastrow zu seinem Referat an die Wand gehefteten graphischen Darstellungen) sind, wie schon Herr Dr. Jastrow betont hat, nur ein Ansang, und ich glaube, einen solchen Ansang können wir machen auf der Basis der Angaben von Gewerkschaften und der Versicherungsanstalten, und bei der Wichtiakeit der Sache sollte

man je eher je lieber baran gehen. Aber die Löhne spielen keine so be= beutende Rolle wie die Preise. Ich habe im letten Aprilheft bes Schmoller= schen Jahrbuches (S. 521/173 ff.) Berechnungen barüber angestellt. 54-59 % ber Erwerbstätigen können von Lohnsteigerungen beeinfluft werden, und biefe Erwerbstätigen bilben mit ihren Ungehörigen erft 47 bis 50 % ber Bevölkerung, die gar nur 40—42 % des Bolkskonsums be= einflussen. Bon Preisermäßigungen wird hingegen der Konfum von einem 50-52 % betragenden Teil der Bevölkerung beeinflußt, auf den Lohn= erhöhungen ohne irgend welchen — günstigen — Einfluß sind. Und auf biefen Teil der Bevölkerung entfallen 60 % des Volkseinkommens resp. des Bon Preisbewegungen wird, außer dem Konfum der Arbeiter, noch ber Konfum einer Bevölkerung beeinflußt, bie an fich schon um brei Millionen Ropfe größer ift als die Arbeiterbevolkerung und beren Ginkommen um sechs Milliarden Mark oder 50 % größer ist als dasjenige der Wenn baher felbst alle 27 Millionen Köpfe ber Arbeiterklaffe mit ihrem 121/2 Milliarden-Einkommen von einer bedeutenden Lohnerhöhung betroffen werden, so vermag dies doch oft den Schaden nicht auszugleichen, den die Gesamtwirtschaft durch eine anscheinend geringe Preissteigerung er= leibet. Eine Lohnerhöhung von 10 %, die noch nicht 11/3 Milliarden Mark ausmacht, wird mehr als ausgeglichen burch eine Preiserhöhung von nur 5 %, weil lettere ca. 11/2 Milliarden Mark absorbieren murde. Das Ge= samtvolkseinkommen wird weder durch Lohn- noch burch Preisbewegungen innerhalb berfelben Bolkswirtschaft verändert. Lohnerhöhung wie Preisermäßigung find nur eine Berteilung bes Arbeitsproduktes."

Bie entsteht nun die Hausse? Gewiß, die Hausse geht hervor aus der Nachfrage. Wie ist aber ihr Werdegang? Auf Basis mäßiger Preise entwicklt sich ein größerer Verbrauch, auf ihm basiert der Insider seine Käuse, die er in größerem Maße, d. h. auf längere Zeit, vornimmt, um die herannahende Konjunktur mitzunehmen. Die dadurch gesteigerten Preise erregen auch die Ausmerksamkeit und Kaussust der Outsider, kurz die Spekulation setzt ein und treibt nochmals die Preise. Zu den gesteigerten Preisen schränkt der Konsum sich ein, die Produktion läßt nach und wir haben Absatstockung und Arbeitslosigkeit.

Wie bereits große Konsumvereine in Teuerungsjahren durch billigen Verkauf die Lebensmittelpreise ganzer Städte unter Druck gehalten haben, so könnten die großen Produzentenorganisationen wahrscheinlich heute schon die Preise unter Druck halten — wenn sie wollten — obgleich sie noch nicht die ganze Produktion beherrschen. Sie tun aber das Gegenteil. Da wo eine Tendenz zum Niedergang vorhanden ist, halten sie sie auf.

Wohin das führt, ist hier ja bereits mehrsach ausgeführt worden. Ich will nur ein kleines, aber charakteristisches Beispiel hinzufügen. Mir schickt ein Berliner Haus folgendes Zirkular, das aus Wien stammt und von der Firma E. S. Rosenthals Erben, Rollbalken= und Sonnenplachenfabrik, Wien, an die deutschen Produzenten verschickt worden ist. Es heißt darin:

"Durch besonders günstige Abschlüsse mit dem österreichisch-ungarischen Sisenkartell, sowie durch rationelle Massensabrikation sind wir in der Lage, trot des dortigen Einfuhrzolles unsere seit mehr als 30 Jahren als Spezialartikel aus Ia. steprischem Stahlblech erzeugten Rolladen noch um ca. 20% billiger als unsere dortige Konkurrenz nach Ihrem Lande zu liefern.

"Wir versenden unsere Rolladen . . . und zwar: Panzer laut Zeich= nung B . . . , zoll= und frachtfrei dort per m² Mark 6.60. Rolladen . . . laut Zeichnung C . . . , zoll= und frachtfrei dort per m² Mark 8.50."

Diefelbe Firma annonciert unter bem 5. ds. Mts. in ber "Deutschen Bau-Zeitung" und in der "Deutschen Schloffer-Zeitung". Die betr. Berliner Kirma, der ich die Übersendung des Zirkulars verdanke, teilt mir ihre Preise mit, die ich verglichen habe, und ich habe festgestellt, daß die Behauptung der Wiener Firma, fie könne trot Fracht und Boll billiger liefern, richtig ift. Nun bitte ich Sie, mas ist nun die Folge, wenn wir unsere eigenen Rohmaterialien verarbeitet ins Inland bekommen und die inländische Produktion nicht damit konkurrieren kann, weil die Preise der inländischen Rohstoffe und Halbfabritate für uns zu hoch angesetzt werden? Zunächst die, daß die Produzenten, die existieren und leben wollen, tropbem zu konfurrieren versuchen werben. Und auf weffen Rosten geschieht bas? Der Arbeiter muß herhalten. Da man bas Material zu billigerem Preise nicht bekommen fann, wird versucht, die Arbeitslöhne zu bruden. Da haben wir bann bas Migverhältnis zwischen Unternehmergewinn und Arbeitslohn ausgedrückt in Arbeitslofigkeit. Dasfelbe konnte ich mit Rücksicht auf unsere vorgeftrige Debatte barlegen. Bon einem bekannten Fachmann ift ber Wert des Fahrparkes einer ersten deutschen Reederei um 60 % niedriger als der Unschaffungewert tagiert worden. Bas heißt bas? Es muffen, um Divibenden gahlen zu können, niedrigere Löhne bezahlt werden, benn bei ben hohen Abschreibungen, die erforderlich find, weil man zu teuer eingekauft hat, könnten sonst Dividenden nicht gezahlt werden und die sollen doch ge= gahlt werden. Wenn man alfo fagt, die Exportprämien hätten ben Markt entlastet, bann sage ich: ja, fie mögen ihn ein wenig entlastet haben, aber fie haben ihn, wie gestern auch schon ausgeführt wurde, von Rohmaterial entlastet, nicht aber von Fabrikaten. Ich habe in meinem "Grundgeset der

Wirtschaftsfrisen" berechnet, daß durch den Mehrexport vom Jahre 1901 gegen bas Sahr 1900, durch den stärkeren Export von Rohmaterial und Halbfabrikaten ganze 25 000 Arbeiter mehr beschäftigt worden sind, und babei haben wir jährlich einen Zuwachs von 100 000 Arbeitern burch die Bevölkerungs= vermehrung. Was wollen ba 25 000 mehr Beschäftigte befagen? Die find auch nur beschäftigt unter Voraussetzung einer Ginbilbung, nämlich wenn man nicht berücksichtigt, mas an Fabrikaten meniger exportiert murbe. Ich kann also die Meinung nicht teilen, daß es unseren Markt entlastet, wenn wir auf Rosten bes einheimischen Konsumenten eine Exportprämie gablen, um den Markt, d. h. den Rohmaterialien markt zu entlasten. wir billigere Preise hatten, wenn wir, anftatt die Exportpramien ju gablen, biefes Geld verwenden murden für die Verbilligung der einheimischen Produktion, dann murde der einheimische Fertigmarenfabrikant, murde die Fertig= industrie, die viel mehr Arbeiter beschäftigt, als die Rohmaterialien= industrie, konkurrieren können gegen das Ausland. Es würde dann nicht der Fall eintreten, daß diese mit verschränkten Armen zusehen muß, wie der ausländische Fabrikant seine Waren ins Inland liefert, angefertigt aus deutschen Rohmaterialien.

Ich fomme zum Schluß. Wie ich in meinem "Grundgesetz ber Wirtschaftskrifen" nachweise, hat die Breissteigerung des deutschen Rohlen- und Roheisenverbrauches ab Werk — ohne Berücksichtigung ber Verteuerung bis zum Konfum — von 1886—1900 1260 Millionen Mark für den Jahres= fonsum betragen. Die erste Frage mußte lauten: Welche Summe gablt bas Bolk für seinen Konfum? Die zweite: Wie groß ift ber Prozentsat des Volkskonsums, der durch die Breissteigerung absorbiert worden ist? Dann erst gewinnt man ein Urteil darüber, in welchem Umfange der Bolksfonsum durch die Preissteigerung eingeschränkt werden mußte, in welchem Umfange also die Breissteigerung die Ursache der Krisis mar, und welche Breissteigerung nicht überschritten werden barf, wenn sie vermieden werden foll. Ganz allgemein überschätzen die Arbeiter die Sohe ber Gefamtfumme bes Unternehmergewinnes und daher die Wirkung, die eine Berteilung besfelben auf die Arbeiter haben murde. Gbenfowenig aber haben die Unternehmer eine Borftellung von der Wirfung ju hohen Unternehmergewinnes. Bei Berteilung bes Gesamtresultats ber Wirtschaft gibt es eine mittlere Linie, die nicht wesentlich unterschritten werden darf, wenn der Unternehmer bestehen foll, die aber auch nicht mefentlich überschritten merden barf, wenn ben Maffen so viel zukommen foll, wie erforderlich ift, um ihnen zu ermöglichen, die fernere Produktion aufzunehmen. Im Zeitalter ber Monopolentwicklung, wo das freie Spiel ber Kräfte zum Teil auf-

gehoben ist, müssen wir — so weit dies der Fall ist — zu einer Begrenzung des Unternehmergewinnes gelangen. Bewußt oder unbewußt führen dahin auch alle Maßnahmen, die, ohne die an sich wohltätige Organisationsentwicklung zu hemmen, in bezug auf dieselbe unternommen werden. Inwieweit man aber noch durch besondere Maßnahmen, durch Gesetze dahin gelangen kann, das auszusühren, würde die mir gegebene Zeit überschreiten; aber daß man dahin gelangen kann, unterliegt für mich — andere mögen anders darüber benken — keinem Zweisel. Wenn Sie sich darüber inssormieren wollen, wie ich die Zweisel, die bezüglich der Durchführbarkeit gehegt werden könnten, beseitige, dann mögen Sie das bei mir nachlesen im "Grundgesetz der Wirtschaftskrisen". Ich din überzeugt, wir werden dahin gelangen, daß für diese Monopolbetriebe eine Begrenzung des Untersnehmergewinnes sestgesetzt wird. Wir werden dahin gelangen, weil wir dahin gelangen müßsen.

(Beifall.)

Professor Dr. K. Dlbenberg (Greifswald): Meine Damen und Herren! Es war nicht meine Absicht, hier bas Wort zu ergreifen, nachdem ich vor einigen Wochen bas, was ich zum Thema zu fagen hatte, in einem Aufsatze in Schmollers Jahrbuch bargelegt habe. Allein einige Bemerkungen bes Herrn Spiethoff, die an diesen Aufsatz anknüpfen, verlangen eine Antewort, die ich aber so kurz wie möglich halten werde

Der Zweck meiner Ausstührungen in jenem Auffatz war ein rein theoretischer. Sie beschäftigen sich nicht mit den Ursachen der augenblicklichen Wirtschaftskrisse, sondern mit den allgemeinen Möglichkeiten von Ursachen von Wirtschaftskrissen, und ich glaube, der Gegensat, in dem ich in einigen Punkten zu Herrn Spiethoff und anderen Autoren, die neuerdings über das Thema geschrieben haben, stehe, ist von Herrn Spiethoff überschätzt worden, vielleicht durch meine Schuld infolge der unsertigen Formulierung meiner Thesen, die ich hier richtig stellen möchte. Ich gebe nur eine Ers änzung zu denzenigen krisentheoretischen Bersuchen, die in letzter Zeit vor mir gemacht worden sind, insbesondere zu der Unproportionalitätstheorie, die von Spiethoff, Pohle u. a. vertreten wird.

Ich muß kurz sagen, worauf ich hinaus wollte. Unter Wirtschaftskrisis kann man zweierlei verstehen. Entweber eine subjektive Tatsache, eine Berstimmung der Unternehmer, eine Berstimmung, die sich in der Tendenz zur Einschränkung der Produktion äußert, eine Art Depression, deren Ursachen vielleicht schwer zu erkennen sind, die nur psychologisch zu verstehen ist. Es kann sich aber zweitens auch um objektive Berhältnisse handeln. In dem

ersteren, subjektiven Fall kann unter ben beprimierenden psychologischen Momenten basjenige, auf welches Herr Spiethoff Wert legt, mitwirken, nämlich die größere oder geringere Geldflüssigkeit. Nur möchte ich diesem Moment kein so großes Gewicht beimessen wie Herr Spiethoff. Gleichviel ob man nur an die eigentlich untätigen sogen. totgelegten Kapitalien denkt, die in den Geldschränken der Banken liegen, oder an die tätigen Kapitalien, aber mit schlechterer Rentabilität, die sozusagen auch müßig sind, keineskallskann ich der Quantität dieser müßigen Gelder ein entscheidendes Gewicht im Kausalnerus beilegen, denn im Berhältnis zu früheren Menschenaltern ist seit 30—40 Jahren unser Kapitalreichtum so außerordentlich gewachsen, der Zinssuß so start gesunken, daß, wenn hier eine wesentliche Ursache läge, wir uns in den letzen Jahrzehnten in einer ständigen Hausse besinden müßten, was nicht der Fall ist.

Nun zu den obiektiven Ursachen einer Wirtschaftskrifis. Es handelt fich hier immer um eine Uberproduftion, b. h. ein Migverhältnis zwischen bem Angebot, ber Broduktion, und ber Nachfrage, ber Rauffraft. Es gibt feine objektive Wirtschaftskrifis ohne Überproduktion in diesem Sinne, ohne ein Sinausragen ber Produktion über bie Rauftraft. So lange bie Waren schlank absetbar find, liegt eben keine Rrifis vor. Nun kann biefes Miß= verhältnis ein boppeltes fein: ein qualitatives und ein quantitatives. qualitatives ist es bann, wenn die Richtung ber Produktion sich ber Richtung ber Rauffraft nur unvollkommen angepaßt hat; bann haben wir jenen Kall ber Unproportionalität, ber von herrn Spiethoff u. a. fo ftark in ben Borbergrund gestellt worden ift. Es ist aber baneben ber andere Fall nicht zu übersehen, das ist ber, auf den ich hinaus wollte, der Fall eines quan= titativen Mikverhältniffes zwischen Broduktion und Raufkraft, eine fogen. allgemeine Überproduktion; nicht eine falsche Richtung ber Broduktion, nicht eine Lenkung der Produktion auf Waren, die nicht nachgefragt werden, sondern ein Zuviel an Produktion überhaupt. Der Einfachheit halber setze ich voraus, daß eine unproportionelle Produktion baneben nicht auch noch stattfindet, sondern daß die Unternehmer miffen, mas produziert werden muß.

Ift eine allgemeine Überproduktion überhaupt benkbar? Eine altbekannte nationalökonomische Theorie, von der ich in meinem Aufsatze auß=
gegangen bin, sagt: nein; sie sagt: wenn in der richtigen Richtung produziert wird, so ist es undenkbar, logisch unmöglich, daß der Produktion nicht die gleiche Kaufkraft entspräche, denn die Kaufkraft wird eben durch nichts anderes bestimmt als durch den Wert, den Verkaufswert der Produktion; es sind das durchaus identische Größen. Der Verdienst der verschiedenen Schriften CXIII. — Verhandlungen 1903.

an der Broduftion beteiligten Faktoren entspricht genau den Produktions= koften : es entspricht barum die gesamte Kauffraft genau ber Wertsumme ber produzierten Waren. Diefe Lehre ift im allgemeinen richtig. Es ift insbesondere nicht benkbar, daß eine noch so große Steigerung ber Produktion, wenn fie nicht in falscher Richtung erfolgt, zu einem Übermaß führt, benn Die Kauffraft machst ja in gleichem Mage. Allein eine Berschiebung bes Bleichgewichts ist von ber anderen Seite her möglich: nicht ein Zuviel von Produktion, sondern ein Zuwenig von Kaufkraft, weil ein Teil der Kauffraft, der vorhanden mar, nicht feiner Bestimmung zugeführt, sondern in anderer Weise absorbiert worden ift. Bier entspringt die Quelle der all= gemeinen Überproduktion, und hier murzeln die Urfachen der Wirtschaftskrifen, bie nicht fo an die Oberfläche treten, die aber von dem Theoretiker beachtet werden muffen und auch eine wesentliche praktische Bedeutung für die Wahl ber Seilmittel haben. Die vorhandene Rauffraft kann ausgeschaltet werden. kann zum Teil anderweitig beschlagnahmt werden auf verschiedene Weise. Ich deute nur furz einige ber Möglichkeiten an. Es kann sich darum handeln, daß eine Kontraktion des Kredits stattfindet — Kredit ist ja auch Rauffraft — und in bem entsprechenden Mage muß natürlich die Nachfrage abnehmen. Es fann sich weiter um eine Reihe Faktoren handeln, die unter ben Begriff zusammengefaßt werben können: Störung ber volkswirtschaftlichen Bilang, ber volkswirtschaftlichen Zahlungsbilang, sofern nämlich ein Teil ber Rauffraft, Die vorhanden mar, ehe fie gur Betätigung gelangt, aus bem Lande herausgeht. Etwas Ahnliches kann in indirekter Weise bemirkt werden, wenn der Zufluß von Gold aus dem Auslande, wie er eine Reihe von Jahren stattfand, infolge verminderter Goldproduktion aufhört. glaube in der Tat, daß da ein mitwirkender Faktor liegt, wenn er auch nicht so hoch einzuschäten ift, wie der erfte Berr Referent es tat. Ich weiß auch nicht, ob er mit dieser meiner Deutung des Kausalnerus übereinstimmt. Nach seinen Büchern glaube ich, daß er ben Goldimport mehr würdigt in seiner stimulierenden Wirkung auf die Produktion als auf die Kaufkraft. Allein ich kann mich darin irren. — Dann wirkt natürlich ebenso stark eine jede Berbefferung ber Sandelsbilang; eine Zunahme ber Ausfuhr bei Abnahme ber Einfuhr bedeutet in jedem Falle ein Plus an Geld, eine Steigerung ber Rauffraft und damit ein Moment, das der Überproduktion entgegenwirkt.

Endlich aber — ich komme da auf einen Punkt, der von Herrn Spiethoff berührt worden ist in polemischer Beise — wir haben gerade in den letzten Jahrzehnten in starkem Maße Berluste an Kaufkraft erlebt, teils scheindar und teils wirklich, durch den Export von Kapitalien. Der Export von Kapitalien ist ja eine relativ neue Erscheinung, die mit der weltwirtschaft-

lichen Entwicklung zusammenhängt. Zum Teil bienen die aus der Volkswirtschaft abfliegenden Kapitalien freilich bazu, wieder inländische Waren zu faufen, alfo ben Warenegport zu fteigern, aber nur zum Teil. Bum anderen Teil geben fie zweifellos unserer nationalen Bilanz und unserer Rauffraft verloren. Wie weit dieser Faktor in der Vergangenheit gewirkt hat, ist noch nicht untersucht worden. Ich glaube, er hat ftark gewirkt, aber die haupt= fächliche Gefahr einer folden Schwächung ber Rauftraft febe ich in ber Bufunft, weil in der Art des Rapitalienexports fich eine Berschiebung im Laufe der Jahrzehnte anzubahnen begonnen hat von bedeutungsvoller Art. Früher erfolgten Rapitalienexporte in ber Form bes Ginkaufs frember Staatspapiere, bann murben Gifenbahnpapiere, bann Induftriemerte gekauft. neuerer Zeit legt man vielfach — bas ift gerabe in hamburger Kreisen fehr wohl bekannt - die auswandernden Kapitalien nicht in der Form des Aredits an, es handelt sich nicht um Darlehen ans Ausland, sondern vielmehr um Gründungen im Ausland von seiten beutscher Unternehmer, etwa um die Gründung von Fabriken. Ein folder Kapitalerport ist infofern für die deutsche Bolkswirtschaft von anderer Bedeutung, als einmal der Rückfluß dieses Kapitals erschwert ift, zweitens keineswegs gesagt ift, daß die Zinsen zurückfließen und die Kaufkraft wieder stärken, vielmehr eher als Regel anzusehen ist, daß ein Ctablissement im Auslande, wenn es gebeiht, aus seinen eigenen Erträgniffen vergrößert wird. Endlich aber brängt eine folche Rapitalanlage in eigener Unternehmung, wenn sie nicht in tropischen Ländern erfolgt, sondern in solchen, wo Europäer leben können, dahin, daß mit dem Kapital schließlich auch die Kapitalisten, einzelne Mitglieder der Kapitalisten= familien übersiedeln, und dann ift der Berluft jener Kapitalien, jenes ge= waltigen Betrages von Kauffraft befinitiv besiegelt.

Das waren einige Gesichtspunkte, die ich hervorgehoben habe. Speziell von diesem Kapitalienexport meint Herr Spiethoff, er sei nicht die Ursache der geschwächten Kaufkraft, sondern gerade die Folge einer solchen. Wenn die Anlage im Inlande erschwert sei, gehe eben das Kapital ins Ausland. Das eine schließt aber das andere nicht aus. Es kann sehr wohl sein, daß schon eine Depression im Inlande vorherging, daß sie aber durch den Kapitalexport noch ganz wesentlich gesteigert wurde. Es kann aber auch sein, daß der Kapitalienexport aus anderen Gründen erfolgt. Ich glaube mich auch hier nicht in eigentlichem Widerspruch mit Herrn Spiethoff zu befinden.

Bon ben praktischen Konsequenzen bieses Bersuchs einer Analyse will ich wenigstens eine hervorheben. Wenn jenes alte nationalökonomische Geset richtig ist, daß eine Steigerung ber Produktion eine Steigerung ber

Kauffraft nach sich zieht, so ist offenbar bas moderne Heilmittel gegen vartielle Überproduktion, gegen Unproportionalität in der Broduktion, nämlich eine planmäßige Ginschränfung ber Produktion, von einer Gefahr bealeitet. Die modernen Kartelle find leichter und früher in der Lage als die vereinzelten Produzenten, folche Ginschränkungen herbeizuführen. Im Falle einer folden unproportionalen Produktion liegt nun die Gefahr nabe, daß jeber kartellierte Zweig ber Industrie seine Produktion einschränkt, indem er badurch die Konjunktur für sein Produkt verbessert, gleichzeitig aber durch diefelbe Einschränkung der Broduktion, worauf diese einzelne Branche nicht fieht, die Kauffraft der gesamten Bolkswirtschaft schwächt, denn diese hangt ab von ber gesamten Konsumtion und Nachfrage. Es wird verringert die Nachfrage nach Produkten anderer Urt, indem die Produzenten der einen Art burch die planmäßige Broduktionseinschränkung zum Teil arbeitslos werden. Diese Gefahr ift zweifellos für die Zukunft vorhanden, fie wird im Augenblick noch nicht fehr groß fein, weil die Kartelle die Produktion noch nicht so vollkommen beherrschen. Allein wenn ein weiterer Ausblick in die Zufunft erlaubt ift, fo konnte gerade aus diefer Gefahr die Unregung zu einem Seilmittel entspringen gegen die Wirtschaftsfrisen eben jener erstgenannten partiellen Art. Wenn die Kartelle sich untereinander zusammenschließen und jener Gefahr einer Berschärfung ber partiellen Wirtschaftefrifis fich bewußt find, fo können fie planmäßig darauf hinwirken, baß eine Einschränkung ber Produktion in ben einzelnen Branchen über eine gewiffe durch die Proportionalität gezogene Linie hinaus nicht ftattfinde. Also die Kartelle sind nach dieser Richtung, wie mir scheint, nur vorüber= gehend eine Gefahr, für die Bukunft aber konnen fie zu einer wertvollen Garantie für die Stetiakeit des Ganges ber Bolkswirtschaft merden. übrigen kann natürlich je nach der Diagnose der Ursache der Krisis eine prophylaftische Wirtschaftspolitif fich in ben verschiedenften Bahnen bewegen. Es find eine Reihe von Möglichkeiten ba, wie z. B. auf eine Erschwerung bes Kapitalienerports hingewirkt werden kann. Allerdings steht ja bieser Kapitalexport im allerinnigsten Zusammenhang mit unserer Wirtschaftspolitik, mit ber industriestaatlichen Entwicklung. Die Tatsachen zeigen, bag ber Rapitalexport aufs engste Sand in Sand geht mit dem Warenexport, daß er relativ zurücktritt in benjenigen Ländern, welche weniger Waren exportieren, auch wenn es wirtschaftlich fortgeschrittene Länder sind wie Frankreich.

Schließlich noch ein kurzes Wort über die Anwendung der Theorie auf die gegenwärtige Krisis. Wie weit eine der genannten Ursachen bei der gegenwärtigen Krisis beteiligt ist, bleibt eine offene Frage, die ich nicht besantworten möchte. Ich möchte nur einen Beitrag dazu durch eine Andeutung

geben. Wenn folche Erscheinungen wie Störung ber volkswirtschaftlichen Bahlungsbilanz burch übermäßigen Kapitalerport u. bergl. Urfache einer Krisis sein sollten, so mußte die Krisis nicht eine internationale, sondern eine nationale fein. Es mußte in ben Ländern, mo die Rahlungsbilang fich in komplementarer Beise umgekehrt gestaltet, eine Steigerung ber Rauffraft und eine Wirtschaftshausse eintreten. In der Tat zeigt sich eine folche gegenfähliche Entwicklung in der Konjunktur für die beutsche Bolkswirtschaft und eine Reihe europäischer Länder im Bergleich mit der amerikanischen. indem in den letten Sahren, wo bei uns die Baiffe eintrat, in den Bereinigten Staaten die Sauffe ihren Sohepunkt erreicht hat, und biefe gegen= fähliche Entwicklung fällt ziemlich genau zeitlich zusammen. Die Bereinigten Staaten haben ihren ungeheueren Geldüberschuß bekanntlich Ende der 90er Sahre in unglaublichen Mengen bazu verwendet, ihre Unleihen an Europa zurückzuzahlen; sie haben in dieser Form in großen Massen Kapitalien nach Europa erportiert. Diefer Kapitalienerport aus ben Bereinigten Staaten hat nachgelaffen in den letten Jahren, und eben diefe letten Jahre find es, die den Aufschwung in der Bolkswirtschaft ber Bereinigten Staaten gezeigt haben, bei gleichzeitiger Rrifis in Europa. Es bedeutet biese Berminderung des Kapitalienexports eine Steigerung der Rauffraft bes inneren Marktes ber Bereinigten Staaten. Die Anwendung auf ben beutschen Markt liegt nahe.

Mit biesen kurzen Bemerkungen möchte ich mich begnügen. Es ist immer schwierig, mündlich solche theoretische Fragen zu erörtern, im all= gemeinen eignen sie sich mehr zu einer schriftlichen Bearbeitung.

(Beifall.)

Vorsitzender Prof. Dr. v. Philippovich (Wien): Es ist der Wunsch ausgesprochen worden, jetzt eine Pause eintreten zu lassen. Ich bitte Sie, sich um 2 Uhr punktlich hier wieder einzufinden.

(Paufe.)

Nachmittagssitzung (2 Uhr).

Brivatbozent Dr. Liefmann (Gießen): Berehrte Unwesende! Es ist mir infolge ber beschränkten Redezeit leider nicht möglich, hier zu den verschiedenen Krisentheorien Stellung zu nehmen, die heute und zum Teil schon früher in der Literatur der letzten Zeit vertreten worden sind. Ich will mir daher nur einige Bemerkungen über zwei Fragen erlauben, die eine Beobachtung der letzten Aufschwungsperiode und der gegenwärtigen Depression mir nahe gelegt hat. Das eine ist die Frage: Warum hat

bie vergangene Periode günstiger Konjunktur solange ansgehalten; das andere ist die: Warum ist die gegenwärtige Krisis so verhältnismäßig milde verlaufen?

Bas ben erften Bunkt betrifft, so ift barauf aufmerksam zu machen, daß die Jahre 1895-1900 bie längste Aufschwungsperiode gewesen find, bie Deutschland je gehabt hat. Der verhältnismäßig milbe Berlauf ber gegenwärtigen Krifis aber ift von vielen zugegeben worden und kann m. E. bei der Beobachtung derselben und ihrer Vergleichung mit früheren Krisenzeiten nicht geleugnet werden. Zwar ift gestern auch der Meinung Ausdruck gegeben worden, daß der tieffte Stand noch nicht erreicht fei; dem murbe aber von anderer Seite widersprochen und barauf hingewiesen, bag fich gerade jett in gewiffer Beziehung eine Befferung an ber Borfe bemerkbar mache. Ich möchte nun zu biefem Punkt mir die Bemerkung erlauben, daß ein schneller Aufschwung m. E. gar nicht erwünscht und eher eine volks= wirtschaftliche Gefahr zu fein scheint. Ich glaube, gerade ber Umstand, daß gegenwärtig nur an der Borfe wieder ein erheblicher Aufschwung sich bemerkbar macht, burfte bafur fprechen, bag biefe Aufschwungsbewegung in ber Sauptsache spekulativen Charafter hat, allein von der Börse ausgeht und diese etwaige geringe Anzeichen ber Besserung in der Industrie schon estomptiert. Einem folden spekulativen Aufschwung aber mußte ein rascher Bufammenbruch folgen, wenn er noch weitergeführt werden wurde. Es scheint mir jedoch mahrscheinlicher, bag wir einer Zeit fog. Stagnation entgegengehen; ich glaube aber, daß die Volkswirtschaftslehre bei der Beurteilung einer folden noch zu fehr von privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgeht. Der Unternehmer fpricht von Stagnation, wenn bie Geschäfte verhältnismäßig gering find, wenn er keine großen Gewinne erzielt, und benkt dabei immer an die Zeiten der Hochkonjunktur, nimmt diese als Norm an, vergißt aber, daß dieser Zeit immer ein Umschwung mit Notwendigkeit folgen muß. Mir scheint, daß bie fog. Zeit ber Stagnation eigentlich ber normale Zustand ber Volkswirtschaft und nationalökonomisch nicht so ungunftig zu beurteilen ift. Es ift diejenige Zeit, in welcher zwar keine besonders hohen Gewinne erzielt werden, aber auch keine erheblichen Verlufte, Bankrotte eintreten, in der die Kapitalbildung sich ruhig und nicht überstürzt vollzieht und bei ber bas Wirtschaftsleben im größten Umfange sich im Gleichgewicht befindet. Doch ich will nicht näher barauf eingehen, sondern mich zu der Frage wenden, warum die Krisis solange angehalten hat. erfter Linie liegt bas zweifellos in bem ftark gestiegenen Rapitalreichtum bes beutschen Bolkes. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen, ich mußte mich dann mit den verschiedenen Theorien der Krisen beschäftigen und ben

Busammenhang berfelben mit ber Kapitalbilbung und ben verschiedenen Formen der Kapitalverwendung erörtern, das murde aber bei der beschränkten Reit zu weit führen. Es ift zweifellos, bag, je reicher an Rapital ein Bolk ift, basselbe die Preiserhöhungen, die fich vollziehen, besto länger aushalten fann, und daß, je größer ber Rapitalvorrat ift, in um fo größerem Umfange Neugrundungen und Erweiterungen vorgenommen werden können, ohne daß Kapitalmangel eintritt.

Eine zweite Erscheinung, die die lange Dauer ber letten Aufschwungs= periode erklärt, scheinen mir bann die Rartelle zu fein. Ich will nicht allgemein die Kartellfrage aufrollen - bazu ift die Zeit zu beschränkt und ich bin deshalb leider auch nicht in der Lage, auf die Fragen einzugehen, die Berr Gothein und Berr Man hier behandelt haben. Ich fann baher das schwierige Problem der billigeren Auslandsverkäufe nicht be= fprechen, will mich vielmehr ftreng an ben Gegenstand biefer Berhandlung über die gegenwärtige Rrifis resp. die vorausgehende Aufschwungsperiode halten. Auch ich bin fein unbedingter Kartellfreund, verteidige nicht bie Kartelle überhaupt und nicht alle Preisfestigenungen derfelben. Bielmehr beurteile ich die Kartelle günstig in der Hauptsache sub specie futuri, unter dem Gesichtspunkt, mas fie in Bukunft leiften können und voraussichtlich leisten werben, aber ich gestehe gern zu, daß in der letten Aufschwungsperiobe erft schwache Anfänge in biefer Richtung zu verzeichnen waren. Die Art und Beise, in welcher nun die Kartelle auf eine Berlängerung des Aufschwunges hinwirken können und gewirkt haben, ift bie, daß fie alle Abnehmer auf die gleiche Bafis ftellen. Bergegenwärtigen wir uns die Zeit der Rohlennot: Es ist anzunehmen, daß im Buftand ber freien Konkurreng die Preise auch im Durchschnitt höher gewefen waren. Das wird schon baburch erwiesen, bag bie Werke in Belgien viel höhere Preise erzielt haben, als das Kokssyndikat forderte. Es ist zweifellos, daß, wenn auch nicht alle Unternehmer höhere Preife zu zahlen gehabt hätten, im Zuftand ber freien Konkurrenz eine Ungahl berfelben bas hätte tun muffen. Die Folge mare eine außerorbentliche Ungleichheit in ben Produktionskoften gemefen. Diefer Unternehmer hatte bas Glud gehabt, billiger einzukaufen, jener hatte für die Rohftoffe viel höhere Preife begahlen muffen. Diese Ungleichheit wird durch die Kartelle verhindert, die alle Abnehmer auf dieselbe Basis stellen. Ich bin auch ber Meinung, daß die Breisfestsengen auf lange Zeit durchaus nicht unbedingt als verwerf= lich zu bezeichnen find, verwerflich ift nur ber 2mang zu Abschlüffen auf lange Beit. Dagegen icheint mir bie Festsetzung von Breisen auf längere Beit im voraus nicht nachteilig zu fein. Ich glaube auch, bag, wenn es

einmal zu einer gesetzlichen Regelung ber Kartelle fommt, eine ber ersten Bestimmungen die sein wird, die verhindert, daß Abschlüsse auf sehr lange Zeit im voraus betätigt werden, und die namentlich gewisse dabei in Bestracht kommende Zwangsmaßregeln verbietet. Jedenfalls scheint mir, daß die Kartelle dadurch, daß sie alle Abnehmer auf die gleiche Basis stellen, eine größere Sicherheit der Abnehmer in ihrer Geschäftstätigkeit herbeissühren können und in gewissem Umfange auch in der letzten Krisis herbeisaeführt haben.

Und damit komme ich zu dem zweiten Punkt, zu der Frage, weshalb die gegenwärtige Depression so verhältnismäßig milbe verlaufen ift. Es ift flar, daß ein Kartell einer einzelnen Induftrie die Disproportionalität in ber Beschäftigung verschiedener Produktionsstadien nicht beseitigen kann; etwas berartiges wird erft möglich sein, wenn ein Zusammenschluß, eine Organisation durch den ganzen Wirtschaftskörper hindurchgeht, alle voneinander abhängigen Industrien gleichzeitig umfaßt; bavon find wir heute noch weit entfernt. Wohl aber können die Kartelle meines Erachtens und sie haben es auch heute schon in gewissem Umfange getan — die Plötlichkeit bes Umschwungs verhindern, und bas geschieht zunächst dadurch, daß fie Broduktionseinschränkungen dekretieren, wobei die Last der Produktionseinschränkung auf alle Schultern gleichmäßig verteilt wird. Im Zustande der freien Konkurrenz zeigt sich ja die eintretende Disproportionalität in der Produktion verschiedener Industrien in der Beise, daß bei einigen Industrien die Aufträge nicht mehr in dem bisherigen Umfange eingehen; die Unternehmer werden unruhig, die Börse erfährt davon, die Eingeweihten verkaufen ihre Wertpapiere, es entstehen Kursrückgange, die Unternehmer beginnen mit Preisherabsetungen, einer unterbietet ben andern, und in unglaublich kurzer Zeit finkt die Industrie von der höchsten Sohe des Aufschwunges herab in ben tiefsten Graben bes Rrachs. Bei ben Kartellen vollzieht sich die Entwicklung ganz anders, indem sie die Produktion der Nachfrage anpaffen und die Ginschränkung ber Broduktion auf alle Schultern gleichmäßig verteilen. Der Borteil, ber baburch für bie Brobugenten felbst erwächst, ift flar; aber auch für die Abnehmer liegt ein großer Borteil darin, daß die Kartelle das sofortige Sinken ber Breise vom höchsten Standpunkt bis jum tiefften verhindern; fie tragen badurch zu einer größeren Gleichmäßigkeit ber Produktionskoften für die Abnehmer bei. Diese werden zwar auch dann noch verschieden sein, schon weil der eine größere Vorräte von Rohstoffen hat, der andere geringere; aber indem die Breisschwankungen ber Rohftoffe unter bem Einfluß der Kartelle geringer werden, bewirken biefelben eine größere Gleichmäßigkeit in ben Produktionskosten ber Abnehmer und eine größere Sicherheit in beren ganzer Geschäftstätigkeit, die geeignet ist, das Wirtschaftsleben überhaupt ruhiger zu gestalten, also die Schärse des Umschwungs zu mildern. Im Zustande der freien Konkurrenz würde der eine Unternehmer zu hohen Preisen gekaufte Vorräte aufarbeiten müssen, während der andere schon mit den Preisen des Tiefstandes rechnen könnte, und schon diese Verschiedenheit ist imstande, einen immer schnelleren Preisrückgang für alle Produkte zu veranlassen und die Krisis immer länger hinzuziehen. Die Kartelle verhindern diesen plötzlichen starken Rückgang, halten die Preise aufrecht, lassen sie langsam und allmählich sinken und stellen dadurch die Abnehmer sicherer und ermöglichen auch bei ihnen gleichemäßigere Preise, und das selbst dann, wenn diese Abnehmer kein Kartell zu schließen imstande sind.

Durchbrochen wird diese Wirkung der Kartelle aber durch die Bildung kombinierter Unternehmungen, wie wir sie in der Eisenindustrie sehen. Daher ist auch die Lage der reinen Walzwerke besonders ungünstig. Ich glaube jedoch, daß man diese ungünstige Lage nicht als Krisis in dem Sinne, den wir hier darunter verstehen, als ein Auf und Ab im Wirtschaftsleben bezeichnen kann. Was die Lage der reinen Walzwerke so ungünstig macht, sind Organisationsänderungen in der Volkswirtschaft, die man nicht als Krisis bezeichnen kann, sondern die eben eine unvollkommene Produktionsform ersehen wollen durch eine volksommenere und ebensowenig Krisis genannt werden können, wie die Verdrängung zahlreicher Zweige des Handewerks durch die Großindustrie. Es handelt sich um einen langsamen Entewicklungsprozeß, der mit vollständiger oder teilweiser Vernichtung der übersledten Produktionsformen endigt und die Schaffung vollkommenerer Formen bezweckt.

Diese Betrachtung zeigt auch ben Weg, auf welchem wir zu einer Verminderung der Nachteile der Krisen gelangen können. Dieser Weg besteht in der Weiterführung des engeren Zusammenschlusses der verschiedenen Unternehmungszweige, nicht nur der einzelnen Unternehmungen, und zwar denke ich hierbei nicht allein an die Trusts, sondern es gibt schon in der heutigen Volkswirtschaft eine ganze Anzahl von Entwicklungstendenzen, die auf eine Berminderung der Krisen und ihrer Nachteile hinzuwirken scheinen. Ich kann auf Einzelheiten jetzt nicht eingehen, ich will nur andeuten, daß neben den Kartellen auch die Entwicklung zu Kombinationen, ferner die immer stärker zunehmende Beteiligung verschiedener Unternehmungszweige an anderen, die Beteiligung des Großkapitals, z. B. der Banken, an den verschiedensten Industrien, die langen Lieferungszverträge, wie sie neuerdingszwischen voneinander abhängigen Unters

nehmungen verschiedentlich abgeschlossen wurden, darauf hinwirken, und es ift zweifellos, daß bei ber Schnelligfeit ber modernen volkswirtschaftlichen Entwidlung fehr bald wieder neue Erscheinungen hervortreten merden. Die Tendenzen zur Befämpfung der Nachteile der Krisen find auch nicht auf die Produktion beschränkt; es gehören dahin auf dem Gebiete des Handels vielleicht auch die Warenhäufer, indem fie in Rrifenzeiten größere Mengen Waren abzunehmen vermögen, und fo, ein Gedanke von Herrn Brof. Biermer, imstande find, mit ihrer Kapitalfraft die Industrie zu stüten. Namentlich aber gehören bahin auch die Berfuche gur Befampfung ber Spekulation auf verschiedenen Gebieten, die ja ebenfalls in den Unfängen zu beobachten find. Ich bente babei nicht nur an die Borfenspekulationen, sondern vor allem an die Bodenspekulation, die auf bas Baugewerbe und die verschiedensten Industrien von größtem Ginfluß Wenn es gelingt, auf eine Beschränkung ber Bodenspekulation hinzuwirken, fo konnte bas auf eine große Bahl von Industrien gunftig einwirfen. So scheinen mir mancherlei Entwicklungstendenzen vorhanden zu fein, die einen Fortschritt auf diesem Gebiete mahrscheinlich machen. Jedenfalls glaube ich, daß die fozialistische, aber auch von manchen bürgerlichen Autoren vertretene Ansicht, daß sich die Krifen immer schärfer gestalten, nicht richtig ift und daß sie durch die gegenwärtige Krisis als unhaltbar erwiesen ist. Wir wachsen vielmehr offenbar in einen Zustand größerer Gleichmäßigkeit bes Wirtschaftslebens hinein. Die Erkenntnis von ber Unrichtigkeit diefes fozialistischen Gebankens scheint mir eines ber wichtigften Ergebnisse zu sein, die wir aus der Betrachtung der letten Rrisis gieben dürfen.

(Beifall.)

Privatdozent Dr. Alfreb Weber (Charlottenburg): Meine Damen und Herren! Nachdem Sie heute unter den zahlreichen Diskussionsrednern nur recht wenige Theoretiker zu verdauen gehabt haben, kann man Ihnen wohl zumuten, daß Sie noch einen Theoretiker zu ertragen versuchen, besonders dann, wenn dieser Theoretiker sich nicht der Illusion hingibt, daß er Theorie großen Stils machen könnte, sondern wenn er sich ausschließlich zur Aufgabe stellt, zu den entwickelten Theorien Stellung zu nehmen und die eine und andere Thatsache, die die eine oder die andere Theorie zu stüßen vermöchte, vorzubringen.

Um bas zu können, gehe ich ben üblichen Weg bes Theoretikers, ben er zunächst einmal einschlagen muß, um zu irgend einem Resultat zu kommen: Ich gruppiere, und ich gruppiere biesmal nicht die Sachen, sondern die Ber-

sonen, die gesprochen haben. Ich gruppiere sie nach den Theorien, die sie entwidelt haben, und ich unterscheide da zwei große Gruppen von Theorien, bie wir heute gehört haben, über ben Aufschwung und ben Abstieg. Ich lehne mich an berühmte Muster von gestern an, organische und anorganische. Bu den Leuten, die anorganische Theorien hier vertreten haben, gehören in erster Linie unser geistvoller erster Referent, herr Prof. Sombart : zu ihnen gehört aber auch, soweit ich habe sehen können, Herr Brof. Olbenberg, während auf der anderen Seite als hauptvertreter einer organischen Sausse= und Krisentheorie Herr Spiethoff aufgetreten ift. Ich muß Ihnen erklären, was ich unter diesem mustischen Unterschied verstehe. Ich verstehe unter einer anorganischen Auffassung ber Sauffe= und Baiffeentwicklung, bag man die Elemente, die die Sauffe= oder Baiffebewegung in das Wirtschaftsleben hineinbringen, nicht in der wirtschaftlichen Entwicklung selbst sucht, sondern außerhalb bes regulären Verlaufs bes Wirtschaftslebens, fo baß fie bann, vom Wirtschaftsleben aus gesehen, wie Fremdkörper erscheinen, die in dasfelbe hineindringen und da plötlich eine Veränderung hervorrufen, eine Ver= änderung, die in diesem felber zu einer Hauffe oder Baiffe führt. So bei Sombart für die Sauffe die Goldproduktionsvermehrung, ein rein historisch zufälliger Umftand, der mit unserer regulären Entwicklung gar nichts zu tun hat, ber hineinfällt wie ein Meteor und eine Beränderung hervorruft. Das ist anorganische Hausseauffassung, mahrend die organische die ist, die uns herr Spiethoff vorgetragen hat, daß fich innerhalb bes Wirtschaftslebens Rräfte befinden, die sich verschieben und baburch eine Sauffe auslöfen.

Wie sollen wir uns nun zu biesen vollständig verschiedenen Auffaffungen ftellen, zunächst ber ber hausse? Wenn ich bazu Stellung nehmen will, muß ich an eine Tatsache hauptsächlich benken, die mir bei allen Krisenbetrach= tungen immer als das vorwiegenofte Phanomen ber ganzen Entwicklung aufgestoßen ift, ein Phanomen, das für mich stets am meisten der Erklarung bedurft hat, das der Beriodizität der Haussen und Krisen. Die Ausgestaltung der favitalistischen Wirtschaft haben, besitzen wir hier einen Byklus, ben man fogar beinahe in Bahlen festlegen kann und von bem man fagen kann, in 10, 11, 12 Jahren fpielt fich bas Drama immer wieder von neuem ab. Fangen wir einmal 1847 an mit ber Baiffe, 1852 Sauffe, 1857 Baiffe, 1862 Sauffe; bann fommen die friegerischen Bewegungen und damit in Zusammenhang stehende "anorganische" eignisse, wie die Baumwollnot der 60er Jahre dazwischen, die die voll= ftandische Entwicklung des Buklus verschieben; 1869 haben mir wieder einen Sauffeansat; eine Verstärfung dieses Sauffeansates erfolgt bei uns burch den Milliardensegen nach dem Kriege, 1873 die darauf folgende Krife, Ende

ber 70 Jahre wieder Aufwärtsbewegung. Diese Dinge find Ihnen allen geläufig, nachdem Prof. Berkner fie im Sandwörterbuch der Staatswiffenschaften vorgeführt hat. Anfang der 80er Jahre ist wieder Baisse, 1889 Sausse, 1894 Baisse, 1899 Sausse. Man kann es beinahe im Schlaf ausrechnen. Man möchte fortfahren und sagen, 1909 haben wir wieder eine Sausse - ich will es nicht auf bas Jahr behaupten, ich möchte nicht darauf gehenkt werden, aber man ist dazu versucht, es zu sagen. man diese Dinge als Tatsachen anerkennt, so wird man sagen, es ift un= möglich, eine anorganische Theorie zu akzeptieren; benn wie follte es kommen, daß diese Meteorsteine, die von draußen her in die Wirtschaft hineinfliegen, wie die vermehrte Goldproduftion, mit biefer merkwürdigen Regelmäßigkeit herumwandeln und diefen Umschlag eintreten laffen. Ich fage mir alfo, man fann über diefe Dinge benten, wie man will, über Goldproduktion 2c., es ist unmöglich, daß da der Safe im Pfeffer liegt. Frgendwo innerhalb unferes Wirtschaftslebens, wie es, abgesehen von folden historischen Rufälligkeiten, sich darstellt, muß die Sache liegen. Und da komme ich bann bazu, zu fagen: ich gebe bamit einfach eine — nicht einmal ganz neue — Formulierung bekannter Dinge; in diesen Beriodizitäten liegen offenbar Entwicklungsreihen vor, und wenn ich ben Schluffel finden will zu biefen Entwicklungsreihen, dann werde ich wohl von der Vorstellung ausgeben muffen, daß unfere Bolfswirtschaft ein Entwicklungskörper ift, daß fie fich verändert, daß fie fich umgestaltet, daß fie in fich etwas absolut anderes ift als die dinefische, als die mittelalterliche Wirtschaft. Diefe beiben entwickelten bezw. entwickeln sich auch, aber langfam, recht langfam, mährend wir schnelle Entwicklung, etwas wie eine Art von permanenter Umwälzung, haben, hiervon gehe ich aus. — Ich frage bann, wo gehen die großen Beränderungen vor sich? Um weiter zu untersuchen, von wo vielleicht die Anstöße fommen können, die die Bewegungen hervorrufen.

Da hat nun Prof. Pohle auf dem evangelischsozialen Kongreß auf die Bevölkerungsvermehrung hingewiesen, als einen der wichtigsten Beränderungsfaktoren in unserer Wirtschaft. Ich habe das an anderer Stelle meinerseits früher auch getan. Und sicherlich haben wir in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft eine stärker wachsende Bevölkerung als frühere Zeiten und andere Bölker. Tropdem würde ich diesen Beränderungsfaktor nicht in den Bordersgrund stellen. Ich würde ihn weniger deswegen nicht für den entscheibenden halten, weil der industrielle Zyklus sich in unserer kapitalistischen Wirtschaft ja auch dort abspielt, wo wir eine stagnierende Bevölkerung haben, wie in Frankreich; ein Moment, auf das Prof. Abolph Wagner auf dem genannten Kongreß Gewicht gelegt hat. Das kommt vielleicht daher, daß auch solche

Gebiete, wie Frankreich, mit in der allgemeinen Weltwirtschaft hängen, daß es für sie daher heißen könnte "mitgefangen, mitgehangen", nämlich durch die Schwierigkeiten, die die Bevölkerungsvermehrung in der Weltwirtschaft im ganzen hervorruft. Ich halte diese Schwierigkeiten aber nur für einen und nicht den entscheidenden Faktor; denn die Bevölkerungsvermehrung ist mit geringen Schwankungen etwas ziemlich Gleichmäßiges, und auch die Einsstellung der neuen Bevölkerungsklassen in verschiedene Arbeitsgebiete geht im ganzen gleichmäßig vor sich. Die Weltwirtschaft kann sich dabei "verhauen", und das kann gelegentliche Krisenerscheinungen erklären, für sich allein aber vernag es den industriellen Zyklus, und insbesondere das in gewissen Abssähen immer wieder erfolgende stoßweise Auftreten der Hauf ein, der die heutige Gesamtbewegung beherrscht.

Wenn ich nun in ber instematischen Gruppierung ber Berschiebungs= vorgänge weiter fortfahre, stoße ich auf zwei andere Dinge: die Rapital= entwicklung, die ja fehr häufig als folder Beränderungsfaktor hervorgehoben ift, und eine andere weniger hervorgehobene - ich glaube, es ist das Berbienst Spiethoffs, ihr zu ihrem Recht verholfen zu haben -, die technische Entwicklung als folche. Beibes find Dinge, die fich in unserer Bolkswirtschaft in einer außerordentlich starken Bewegung befinden, in einer Bewegung, die gestört werden fann bei der Rapitalentwicklung durch Depreffionen, die aber bei den Tatfachen der heutigen Kapitalbesitzverteilung auch hier nie vollständig fistiert werden fann. Der Kapitalbesit in der Nation liegt heute bei fo eng begrenzten oberen Schichten der Bevölkerungs= maffen, daß heute auch in den schlechtesten Reiten immer noch sehr große Teile der gemachten Brofite freies Einkommen bleiben und fich daher fortgefett nicht in Konsum metamorphosieren, sondern in zuwachsendes Leihfavital. Das Ravital affummuliert fich weiter, auch wenn wir Baiffe haben. Und auf der anderen Seite — was ebenso wichtig ist — die technischen Erfindungen gehen bei uns weiter, auch wenn wir Baiffe haben. Denn ber Prozeß der technischen Erfindungen ift heute herausgelöst aus bem regulären wirtschaftlichen Prozeß, er ist übertragen an die Wiffenschaft, an besondere Körper, an technische Institute. Der Techniker bort arbeitet weiter, er befommt fein Gehalt, ob Baiffe ober Sauffe ift, er macht feine Erfindungen weiter.

Da find also Kräfte, die ebenfalls fortlaufend auf Beränderung hinwirken, wie die Bevölkerungsvermehrung, die aber in ihrem Berhältnis zum Birtschaftsprozeß sich von dieser dadurch unterscheiden, daß ihre Einfügung in das Wirtschaftsleben, ihre Berwertung immer zeitweise sistiert ist, dann

nämlich, wenn das vorliegt, mas wir als Baiffe- ober Depressionsperioden bezeichnen. Sie ringen aber in dieser Reit gerade so aut nach Verwertung, banach, die Beränderungen im Wirtschaftsleben hervorzurufen, die ihrem Rumachs entsprechen, wie zu irgend einer anderen. Sie muffen baburch einen Druck ausüben, ein Druck, ber zunehmen muß, je langer fie unverwertet bleiben. Und wenn nun - hier tomme ich zu ber Bedeutung, Die Die Bevölferungsvermehrung in bem Prozeg hat - Die Bevölferung, Die Diefe Kräfte auffaugen mußte, einige Zeit weiter gewachsen ift, wenn die Nachfrage nach Kapitalien gewissermaßen latent weiter gewachsen ift, die Bermertungsmöglichkeit für technische Erfindungen weiter gestiegen ift, wenn aber die Investition der Erfindungen und Kapitalien im ganzen fiftiert war, wenn die Bevölkerung inzwischen hineingeschoben ift in die Produktion von letten Konsumartifeln, Die wenig Sachkapitalien erforbern, wenn man dabei unterlaffen hat, die Gebiete, die Rohprodukte und Probuktionsmittel herstellen, entsprechend weiter auszubauen, weil das die Bebiete sind, die in unserer Volkswirtschaft nur durch große Kapitalinvestition, nur durch Einfügung neuer Erfindungen ausgebaut werden konnen; wenn bas alles vorliegt, bann muß ein Moment eintreten, in bem bie Disfrepanz zwischen tatfächlichen Investierungen und wirtschaftlich möglichen Investierungen, zwischen neuen Fabrifen, die man für Rohprodufte und Maschinen gebrauchen könnte, und folchen, die man dafür hat, außerordentlich groß wird. Und hierin kann bann bas Auslösungsmoment vorliegen zu dem stoßweifen Umschwung im wirtschaftlichen Leben, das man in der Gold= produktion und ähnlichen Dingen gesehen hat. Es treten langfam zunehmende Breissteigerungen ein für die Brodutte der vernachlässigten Gebiete der Erfindungs- und Kapitalsinvestition; und bamit tritt, wenn man die Sache noch weiter analysieren will, der Anreiz ein, versuchsweise die eine oder andere Erfindung, die in der Zwischenzeit gemacht worden ift, mit Silfe des einen oder anderen affumulierten Kavitalteils in den Wirtschaftskörper hineinzubringen. Es find häufig fehr nebenliegende Dinge, die hierbei ben Anfang machen. Es ist heute morgen eine berartige Erfindung, das Auerlicht, genannt worden. Dieser Versuchsballen fliegt hinaus, man fieht ihn an, fragt sich, mann er explodieren wird; fliegt er lange, fagt man: Ah! erleichtert atmet alles auf, es geht wieder. Und nun strömen die Erfindungen einerseits und die Rapitalien andererseits, über deren Unterbringung in der Zwischenzeit heute morgen auch ausführlich gesprochen worden ift, u. a. von Herrn Spiethoff, und beren Unterbringung man auch so bezeichnen könnte, daß fie fich in der Zwischenzeit viel langsamer umgesett haben und nun in eine ftärkere Zirkulation kommen, Kapitalien, die infolgedessen gar nicht mehr zu sein brauchten, um mehr zu leisten, — sie geraten in fcnellere Bewegung, führen zur Schaffung von Sachkapitalien, von Produftionsmitteln, und bie Sauffe tritt ein. Stofweise natürlich, denn es werden gewissermaßen Schleusen und zwar nicht von vorsichtig leitender hand, sondern auf der Grundlage eines Stimmungsumschlags, also haftig geöffnet. Und lang aufgestaute Wasser brechen bervor und ergießen sich über die bisher beinahe still gelegten Teile des volkswirtschaftlichen Räder= werks, die die technischen Hilfsmittel der Produktion und die Hilfsprodukte ihrer Ausweitung herstellen. Es ist ficher fehr michtig, für ben ganzen weiteren Verlauf, daß mir die Gewinnung aller diefer Hilfsprodukte heute mit Silfe willfürlicher Prozesse aus aufgespeicherten Naturstoffen vornehmen und nicht mehr an irgend ein organisches Wachstum babei gebunden find. Dadurch wird erst die stofweise Auswirkung der Hausse, so wie heute, möglich. Ich sehe eines der wesentlichsten Verdienste unseres ersten Referenten in der Aufdedung dieses Punktes. Er felbst aber wird darin wohl nichts mehr als die Feststellung einer ber vielen Bedingungen unferer heutigen Sauffeentwicklungen sehen. Diese felbst ftellt sich mir ungefähr so bar, wie ich fie vorzuführen verfuchte.

Wenn ich nun auch hinfichtlich ber Baiffe eine Gruppierung ber Bortragenden vornehmen will, so muß ich das in anderer Beife tun. Während vorher Prof. Sombart und Olbenberg anorganisch, Spiethoff organisch maren, tritt merkwürdigerweise herr Sombart hier in das andere Lager über aus Gründen, die ich nicht gang zu erklären vermag. Es bleibt alfo, da ich auf Seite ber Organischen ftebe, für meine Rritik Prof. Olbenberg allein. Er fagt, die Baiffe geht hervor aus Kapitalauswanderung. — Ich habe mit die allergrößte Unregung — ich übertreibe nicht —, die ich überhaupt wissen= schaftlich erfahren habe, gerade von meinem Freunde Oldenberg erfahren, aber ich kann nicht sagen, daß ich sie immer gerade dadurch erfahren habe, daß ich mit ihm übereinstimme, sondern sehr häufig dadurch, daß ich zur Ausbildung einer entgegengesetten Ansicht veranlaßt wurde. Ahnlich liegt es hier. Wie fann herr Brof. Oldenberg fagen, ber Rapitalexport sei die Ursache der Baisse, mährend man sich doch sagen muß, der Kapitalexport kann nur die Folge ober das Symptom der Baiffe fein. Ich kann nicht einsehen, wie das Rapital aus Deutschland, wo es sich großartig verzinst, fabelhafte Dividenden bekommt — wir haben zum Teil ja auch bavon profitiert (Heiterkeit) -, wie das Kapital, das Oldenberg als eine Urt Ochse mit störrischen Eigenschaften anzusehen scheint, ich sehe es nicht als gang fo bumm an -, ich kann also nicht verstehen, wie dieses Rapital bazu kommen foll, sich von diesem wohlgedeckten Tisch wegzubegeben und auszuwandern.

Diese Wegwanderung fann nicht bie Ursache, sondern höchstens ein Symptom ober eine Folge sein. Wovon? Da fage ich nicht, die Folge von Baisse ober Hauffe, sondern die Folge der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung. Wenn bas Rapital in andere Länder auswandert, bann hängt das mit dem Aufsteigen und Absteigen anderer Bölker zusammen, bamit, daß andere Länder Attraftionszentren werben. Ich bin nicht ber Anficht, daß es immer zu unserem Unheil ausschlägt, wenn sich solche Verhältnisse entwickeln. Ich bin ber Unficht, daß folche Beränderungen infolge des ftarkeren Stoffwechfels auch und zugute kommen. Das gehört aber in einen ganz anderen Rahmen, in ben mir, Olbenberg und ich, nach unferer bisherigen Auseinanderfetung, gehören, den des Induftrieftaatsproblems. Und da kann ich durchaus que geben, daß wir Kapitalexportentwicklung gehabt haben, die für verschiedene europäische Bölker die Bedeutung gehabt hat, daß fie aus der Reihe ber starken Attraktionszentren unter die weniger starken Attraktionszentren ein= gerückt find, ihnen nur ein geringes Maß bes Aufschwunges möglich mar und baraus eine stärkere Depression hervorging. Wir gehören aber nicht zu diesen Völkern und damit komme ich zu dem letzten, mas ich hervorheben wollte.

Wenn hier davon gesprochen worden ist, auch von dem letzten Redner, warum die Hausse bei uns so lange gewesen ist und die Depression so wenig stark war, dann muß man sich aus der Theorie herausbegeben in die Anschauung der wirtschaftlichen Entwicklung im ganzen und muß sich fragen, was nehmen wir als Deutsches Reich in der allgemeinen Entwicklung augensblicklich für eine Stellung ein? Und da ist zu sagen, wir nehmen die Stellung eines aufsteigenden Kapital- und Industriezentrums ein gegenüber ganz nahe daneben sitzenden absteigenden derartigen Zentren. Und das ist meines Erachtens der Grund, warum die Hausse bei uns so groß und warum die Baisse nicht so schlimm geworden ist. Weil wir ein fortschreitendes Industrievolk sind, haben wir von der Zuwanderung des Kapitals, von der Belebung des Wirtschaftslebens das meiste geschluckt, und darum lastet auch die Verslauung, die eingetreten ist, am wenigsten stark auf uns.

Daraus ergibt sich auch, welche Bebeutung ich ben Formationen, ben Kartellen nur einzuräumen vermag: ich kann ihnen keine ausschlaggebende Bebeutung beimessen. Ich gebe zu, sie können vielleicht gewisse Erzesse vershindern. Möglicherweise. Nachgewiesen ist mir das nicht. Ich kann nicht wissen, wie hoch die Preise gestiegen wären, wenn sie nicht dagewesen wären. Ein Bergleich der Preissteigerung von heute und von vor zehn Jahren ist sür mich kein entscheidender Beweis, denn es können sicher viele andere Faktoren dabei tätig sein, die die Differenz erklären. Möglich ist aber

auch — und das sage ich vielleicht mit mehr Sicherheit —, daß die Kartelle in der Krise nicht günstig gewirkt haben, wenn sie auch nicht das Karnickel sind, das die Krise gemacht hat. Aber sie haben insofern nicht günstig gewirkt, als sie durch die Produktionseinschränkung eine Kontraktion des Wirtschaftslebens hervorgerusen und, indem sie durch diese Kontraktion ge-wisse Industriezweige konservierten, andere geschädigt haben. Pros. Sombart hat das ganz richtig als eine Verschiedung der Krisennachteile von einer Produktion auf die andere bezeichnet. Sie haben gerade diesenigen Industriezweige bei uns geschädigt, die für uns die wichtigsten, die zukunstsreichsten sind. Und in diesem ganz konkreten Umstand sehe ich den Hauptschaden, den uns die Kartelle zugefügt haben. Aber die Kartelle sind ein "weites Feld", und wir sind der Kürze der Zeit wegen nicht mehr in der Lage, uns auf dieses Gebiet zu begeben. Ich danke Ihnen, daß Sie mir solange Ihre Ausmerksamkeit geschenkt haben.

(Beifall.)

Dr. E. Loeb (Berlin): Berehrte Anwesende! Ich murbe es nicht gewagt haben, Ihre Geduld nochmals in Anspruch zu nehmen, wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, bie Ausführungen bes herrn Eschenbach nicht unerwidert ins Land gehen zu lassen. Ich möchte vorausschicken, daß ich es nicht unternehmen will, über bie Frage ber Börfenreform, ber Reform ber Stempelsteuer, über die wohltätigen Wirkungen ber Borfe 2c. ju fprechen, felbst auf die Gefahr hin, daß mir ein berartiger Heiterkeitserfolg nicht beichieben fein follte. Ich halte mich nur für verpflichtet, die tatfächlichen Unrichtigkeiten, die Herrn Eschenbach unterlaufen sind, richtig zu stellen, und zwar deshalb, weil Herr Eschenbach die von mir ausgearbeitete Statistif zu einem Zwecke zu verwenden suchte, der ihr überhaupt nicht gegeben werden fann. Herr Eschenbach hat — ich habe seine Ausführungen leider nur zum Teil gehört - hier zu beweisen gesucht, daß die Borse sich unter bem Börsengeset sehr wohl befinde, einen sehr großen Aufschwung gehabt habe u. dergl. mehr. Ich will auf diese Fragen nicht näher eingehen, sondern nur auf die Beweisgrunde, die Berr Cichenbach bafür angeführt hat. nannte als einen der Beweisgrunde die von ihm behauptete Tatfache, daß die Bankiers in der Zeit von 1896-1902 fehr ftark zugenommen haben, und zitierte aus meiner Arbeit. Diefe Angaben, die herr Efchenbach gemacht hat, sind jedoch irrig. Die Statistif in meiner Arbeit weist nach, daß die Bahl der im Bankfach Tätigen, also der Bankiers als solchen, nämlich ber Aftienbanken, ber Genoffenschaften, Die Borfengeschäfte betreiben, fehr ftark zugenommen hat, daß dagegen die Bahl der Brivatbankiers teil-

weise fehr stark abgenommen hat, teilweise jedoch nur stabil geblieben ist. Ich möchte mir erlauben, diese Statistik, die nur eine Minute in Anspruch nimmt, Ihnen vorzulesen:

"Nach dieser Zusammenstellung haben die Haupt- und Nebenstellen der Reichsbank und der anderen Notenbanken sich von 222 in 1892 auf 317 im Jahre 1902 vermehrt, die Zahl der Aktienbanken oder Banksommanditgesellschaften auf Aktien von 379 auf 616, die Filialen von Aktienbanken unter Ausschluß der Filialen der Berliner Banken von 73 auf 264, die Filialen der Berliner Banken von 4 auf 17, die Gesellschaften mit des schränkter Haftung, welche Bankgeschäfte betreiben von 4 auf 141, die Genossenschaften von 146 auf 280, die Zahl der Privatbankiers dagegen von 2180 nur auf 2564."

Berehrte Anwesende! Wie man aus diesen nackten Zahlen, für die die Tabelle beweist, wie sie gewonnen sind, herauslesen will, daß es dem Privatbankierstande unter dem Börsengesetz gut ergangen ist, ist mir unsersindlich, und ich möchte nicht versuchen, die Bemerkung weiter zu widerlegen.

Herr Eschenbach hat weiter angeführt, daß die Kapitalien, die in unseren Banken angelegt sind, speziell die Aktienkapitalien seit dem Börsensgeset eine erhebliche Zunahme ersahren haben. Ja, diese Tatsache kann von einem Fachkenner überhaupt nicht bestritten werden. Gerade die Banken sind eben unter dem Börsengeset auf Kosten des Privatbankierstandes geswachsen, und für den Berein für Socialpolitik ist dies von sozialpolitischem Interesse, als in der Wissenschaft unbestritten ist, daß gerade durch die neuere Börsengesetzgebung der Dezentralisationsprozes im Bankwesen und damit die Zunahme der Großbetriede eben außerordentlich begünstigt worden ist. (Zuruf: Wodurch?) Durch das Börsengesetz und die Börsensteuer! (Zuruf.) Ich möchte auf die vorhandenen Drucksachen hinweisen und es vermeiden, mit einer längeren Darlegung die Bersammlung zu belästigen.

Das Dritte, was Herr Cschenbach behauptet hat und was beweisen soll, in wie günstiger Lage tie Börse sich befindet, ist, daß die Zahl der an der Börse notierten Papiere zugenommen hat. Diese Behauptung ist richtig, sie beweist aber gar nichts, da sie nur die Zahl der neugegründeten Aktiengesellschaften widerspiegelt. Dann hat Herr Eschendach angeführt, daß die Zahl der Börsenbesucher gerade unter der Herschaft des Börsengesetzes sehr erheblich zugenommen hat. Diese Aufstellung ist nicht richtig, dem Herr Eschendach hat übersehen, daß gerade in diesem Zeitraum die Produktenbörse wieder in die Börsen eingewandert ist und gerade dadurch eine Zunahme der Börsenbesucher erfolgt ist. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Kontrolle des Börsenbesuchs verschärft worden ist, und infolge dessen

eine Anzahl von Personen, die früher keine Karten hatten, jest gezwungen wurden, sich Karten zu nehmen. Wohl kann die Behauptung aufgestellt werden, daß selbst die Börsengesetzgebung den großen Aufschwung in Deutschsland nicht zu verhindern vermocht hat. Das muß ich auch zugeben. Das gegen können die von Herrn Schendach angeführten Daten nicht dafür verwertet werden, um zu beweisen, daß die Börse sich in einer günstigen Lage besindet. Banken und Börse sind konträre Begriffe. Die Banken stellen eine Börse sür sich selbst dar, und je mächtiger die Banken werden, um so ohnmächtiger werden die Börsen. Tatsache ist, daß seit der neueren Börsengesetzgebung der Wohltätigkeitssonds, der an der Berliner Börse besteht, sehr in Anspruch genommen wird und ihm jährlich mehr als 20000 Mark haben entnommen werden müssen, um einzelnen das Existenzminimum zu gewähren.

Eine fernere Unrichtigkeit in den Ausführungen des Herrn Eschenbach, die wohl von allen Anwesenden bemerkt worden ist, war die Behauptung, daß es in Österreich kein Börsengesetz gebe. In Österreich existiert ein Börsengesetz.

Ich möchte meine Ausführungen damit schließen, daß nach der Auffassung, die Herr Eschendach von den Bankiers hat, ich ein sehr unfähiger Bankier sein muß, denn ich habe es bisher nicht verstanden, durch Schreiben von drei Briefen täglich 90 Mark 50 Pfennige zu verdienen, und ich würde Herrn Schendach dankbar sein, wenn er aus seiner gut installierten Haussapotheke ein Rezept dafür mir geben wollte.

(Beiterkeit und Beifall.)

Bergrat Gothein (Breslau): Meine Herren! Rur einige wenige Worte, die ich wahrscheinlich auch im Rahmen einer persönlichen Bemerkung hätte abmachen können. Zunächst möchte ich feststellen, daß Herr Dr. Loeb mich gestern wohl mißverstanden hat, wenn er angenommen hat, ich hätte der Meinung Ausdruck gegeben, daß bei Fortschreiten der wirtschaftlichen Ungunst in den Bereinigten Staaten von Nordamerika die dortige Gisenindustrie dazu übergehen könnte, Gisen nach Deutschland zu exportieren und damit unsere wirtschaftliche Lage zu gefährden. Das zu sagen, ist mir nicht eingefallen. Ich habe lediglich darauf hingewiesen, daß die Bereinigten Staaten infolge ihrer Bertrustung dann imstande sein würden, mit Exportprämien zu exportieren und damit unserem Gisenexport auf dem Weltmarkte eine empsindliche Konkurrenz bereiten könnten. Und ich bin allerdings der Meinung, daß das sehr wohl möglich ist; denn wenn auch bei der dortigen Art und Beise des Wirtschaftens man zu starker Einschränkung kommen wird, so dürste das doch nicht in allen Fällen gehen,

und um das volle Arbeitsquantum für die Werke herauszubekommen, wird man auch Auslandsaufträge übernehmen zu Preisen, die nur dadurch so niedrig sein können, daß man unter dem Schutz der Zölle und Trusts vom Inlande höhere Preise nimmt und nach dem Auslande schleudert.

Meine Herren! Run mit einem Wort zu herrn Regierungsrat Dr. Leidig. Er hat gemeint, ich hätte kein gutes haar an den Kartellen gelaffen. Ich habe mich zwar nicht als ihr Freund bezeichnet, aber schon durch einen Zwischenruf erklärt, daß ich fein Gegner ber Kartelle bin. Ich bin überhaupt ber Meinung, man folle nicht unnüt in die wirtschaftlichen Borgange mit ber Klinke ber Gefetgebung eingreifen; benn im Gegenfat ju manchen Unwesenden glaube ich, daß diese Klinke der Gesetzgebung oft recht täppisch gehandhabt wird. Ich habe allerdings — ich weiß nicht, ob auch in meiner geftrigen Rebe - wiederholt anerkannt, daß in den Zeiten bes Aufschwungs die Kartelle zum Teil mäßigend gewirft haben. Bas ich ihnen zum Borwurf gemacht habe, ift lediglich ihre Preispolitik in der Zeit des wirtschaftlichen Riederganges und daß fie es da nicht verstanden haben, den tatfächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Ich möchte Herrn Dr. Leidig darauf aufmerkfam machen, daß felbst der Hauptverteidiger des Kohlen- und des Roksinndikats in der Kartellenquetekommission, Berr Geheimrat Kirdorff. ganz unummunden zugegeben hat, daß in diefer Beziehung schwere Fehler begangen worden sind, und er hat dieselben lediglich mit der Zusammen= setzung bes Kartells erklärt und badurch, daß die obersten Leiter nicht immer in der Lage sind, die Preispolitik zu führen, die fie für die beste halten, fondern daß fie entgegengesetten Bunfchen und Unsprüchen Rechnung tragen muffen. Da muß ich allerdings fagen, daß eine Politik, die nach dem Auslande zu außerordentlich billigen Breisen liefert und nach dem Inlande gerade in der Zeit des Absteigens Rohftoffe und Salbfabritate zu außerordentlich teueren Preisen, eine Gefährdung der Aufnahmefähigkeit des inländischen Marktes durch die Berteuerung einerseits und vor allen Dingen eine Gefährdung unserer Erportindustrie der Fertigfabrifate bedeutet; wie benn der Schiffbau in Rheinschiffen durch die Preispolitik unserer Gifenindustrie zum größten Teil nach Holland gebrängt worden ift, wie wir die Drahtstiftfabrikation in Belgien fünstlich großgezogen haben, und ich fönnte noch eine gange Reihe von Beifpielen nennen.

Einer ber späteren Hebner hat der Ansicht Ausbruck gegeben, daß durch ein Zusammenschließen der Kartelle ein Mittel entstehen könnte, die Krisen zu verhindern. Das würde voraussetzen, daß es möglich sei, alle Erwerdszweige zu kartellieren. Aber niemand, der die tatsächlichen wirtsschaftlichen Berhältnisse kennt, kann sich darüber ein x für ein u machen,

baß eine Kartellierung nur bei konzentrierten Großbetrieben möglich ist, und baß überall da, wo es sich um Hunderte und Tausende von Unternehmungen handelt, es einfach unmöglich ist, sie zu einer dauernden Kartellierung zussammenzubringen, und daß selbst, wenn dies gelänge, in den zersplitterten Industrien, wo kein großes Anlagekapital erforderlich ist, in kurzer Zeit neue Dutsider auftreten würden. Wir haben in der Binnenschiffahrt wiedersholte Bersuche zur Bildung berartiger Kartelle gehabt, die stets nach kurzer Zeit zu einem vollen Mißersolg geführt haben, ohne daß sie irgend etwas für sich erreicht hätten. Ich bin überzeugt, daß das auch in Zukunft so sein wird, weil in der Binnenschiffahrt die großen Reedereien nur einen Bruchteil der eigentlichen Betriebe ausmachen, ihr Schiffsmaterial nur einen Teil des gesamten Schiffsparks bildet und der ganz überwiegende Teil in den Händen der kleinen Schiffer liegt.

Meine Herren! Die große Schädigung, die darin gelegen hat, daß die hohen Preise auch in den absteigenden Zeiten aufrecht erhalten worden sind, daß eine natürliche Preisbildung ausgeschlossen war, ist doch für die weiterverarbeitenden Industrien in hohem Maße eingetreten.

Herr Dr. Liefmann gab freilich ber Ansicht Ausbruck, bag es sich 3. B. bei ben reinen Walzwerken lediglich um einen Entwicklungsprozeß handle, indem ein in feiner Bereinzelung überlebter Betriebszweig durch die Konzentration der Betriebe verdrängt werde, mas ein wirtschaftlicher Fortschritt Das ift boch wohl nur ba ber Fall, wo es sich um die Berftellung folder Produkte handelt, die am zwedmäßigsten in einer Site hergestellt werden, wo es das technisch allein Richtige ist, nachdem es flussig im Roheisenmischer gemischt ift, sofort im Converter zu verblasen ober im Martin= ofen zu frischen, das aus dem Hochofen kommende fluffige Gifen und in berfelben Site bas Material fertig zu malzen. Das wird aber im mefentlichen bloß bei der Trägerschienen= und Schwellenfabrikation, den Grob= blechen usw. geben. Bei allen verfeinerten Artikeln, mit denen fich die Feinmalzwerke zum größten Teile beschäftigen, geht das nicht. Da ist bas erneute Anwärmen notwendig, auch im Großbetriebe ber gemischten Werfe, bie für bie großen Maffenartifel ben Vorteil ber Rohlenersparnis haben, und wir sehen boch auch, daß in einem Lande, von dem man sehr mit Un= recht behauptet, daß es sich auf einem wirtschaftlich absteigenden Uft be= findet, in England, diese Arbeitsteilung immer noch burchaus möglich und auch rentabel ift. Die Wirfung ber Syndifate geht aber bahin, bag fchließ= lich auch in die großen Werke alle Betriebszweige hineingenommen werden, welche gar nicht borthin gehören und welche in folch koloffalen Werken zwedmäßig gar nicht ausgeführt werden können. Wenn schließlich die Gifen-

hütten bazu übergeben, außer Kohlen= und Kokswerken, ihre eigenen Kon= struftionswerkstätten und Maschinenwerkstätten zu bauen, so ist bas meines Erachtens kein wirtschaftlicher Borteil, weil die Berfonlichkeiten, die ein derartiges foloffales Werf mit ben verschiedenartigften Betriebszweigen überfeben und zwedmäßig verwalten können, höchft felten, vielleicht niemals zu finden find; hier ist eben die Spezialisierung tatfachlich das wirtschaftlich Höhere. Und wenn die größeren Werke es bennoch tun, so tun sie es nicht aus einem technischen Grunde, sondern lediglich aus dem Grunde, weil fie, da die Kartelle die Preise der Halbfabrikate so erhöht haben, daß sie gegenüber den Fertigfabrikateninduftrien im Vorteil find, indem fie die Salbfabrifate, ba fie fie felber herstellen, viel billiger haben als jene, und trot= bem für sie die technische Weiterverarbeitung sich teurer stellt, lediglich durch ben so viel billigeren Bezug bes Materials billiger verkaufen können als iene. Darin liegt auch ein sozialer Mißstand, indem die mittleren Werke der Fertigfabrikate arbeitenden Industrien zugunsten dieser riefigen Werke ge= ichäbigt werden, daß jene ben wirtschaftlichen Störungen vielmehr ausgesett und badurch benachteiligt find, daß bamit bas enorme Anwachsen ber Betriebe in einer hand begunftigt wirb. Da nun einmal ber Schwerpunkt unserer Ausfuhr in den Erzeugnissen der Verfeinerungsindustrie beruht, fo ist es meines Erachtens ein nicht richtiges Erfassen ber Situation, wenn biefe großen Halbfabrikat= und Rohftoffindustrien alles in sich hineinziehen wollen, benn fie vermindern damit den Unternehmungsgeift, fie verhindern das Neuentstehen von anderen industriellen Anlagen. Tatsächlich kommen bie Schutzölle und Kartelle immer nur ben Groken zu aute und ichabigen bie kleineren. Ein wirtschaftlicher Fortschritt ist meines Erachtens barin nicht zu ersehen.

Meine Herren! Herr Prof. Olbenberg hat der Meinung Ausdruck gegeben, daß früher die Auswanderung des Kapitals wesentlich im Ankauf von Wertpapieren bestanden habe. Run, ich glaube, gerade die Untersuchungen, die seiner Zeit das Reichsamt des Innern oder der Reichskanzler veranlaßt hat über die Investierung deutschen Kapitals im Auslande — die "Interessen Deutschlands" war diese Zusammenstellung wohl überschrieben, die von Herrn Dr. v. Halle seiner Zeit im Reichsmarineamt verfaßt worden ist —, haben gezeigt, daß wir seit sehr langer Zeit unendlich viele Produktionsstätten und Handelsniederlassungen mit großen Kapitalien im Auslande besitzen. Wenn zurzeit das Kapital vielleicht in stärkerer Weise als disher auswandert, so liegt das an einem Punkte, der hier disher sehr wenig gestreift worden ist, an der Schutzollpolitif. Unsere eigenen Werke sind durch die Schutzollpolitif des Auslandes zum großen Teil gezwungen,

Filialnieberlaffungen im Auslande zu etablieren. Schon vor mehreren Sahren waren allein in Bobenbach 47 Zweigniederlaffungen beutscher Fabrifen, und es ist ganz klar, daß unsere Anilinwerke in Rußland und überall in den Staaten, wo hohe Bolle bestehen, Filialwerke errichten und damit die Bollfchranken umgehen. Gerade mir hatten beshalb bas größte Intereffe baran, diese Auswanderung deutschen Kapitals nicht so zu fördern, indem wir ein fclechtes Beispiel geben, sondern durch eine gunftige Bertragspolitik babin zu mirken, daß biese Bollschranken, die diese Auswanderung des Kapitals bewirken, nicht erhöht werden. Das ift für bas Kapital freilich nicht schlimm, benn schließlich fommen doch die Zinsen und Gewinne, die dort verdient werben, mit wenigen Ausnahmen nach Deutschland gurud und steigern unseren Rapitalreichtum. Für unsere Arbeiter aber ift bas eine andere Sache. Den Arbeiter murben mir bamit — und bas geschieht zur Auswanderung zwingen. Unfere Arbeiter lernen zunächst zwar die aus= ländischen Arbeiter an, bald aber dominieren in den Fabriken die Ausländer und unsere Arbeiter kommen gurud ober mancher nimmt eine Meisterstellung im Auslande an und geht fo bem Baterland verloren. Gerade wenn wir im Interesse unserer Arbeiterschaft mahre soziale und nationale Bolitik treiben wollen, haben wir alle Urfache, barauf zu achten, bag wir im Inlande produzieren und ftatt der Menschen die Waren erportieren.

Meine Herren! In der Frage des Kapitalexports stimme ich, wenn ich Herrn Dr. Weber richtig verstanden habe, mit ihm überein. Der Kapitalexport hat seine Ursache darin, daß das Kapital im Inlande nicht eine so nuthringende, gewinnbringende Anlage sindet wie vielleicht im Auslande. Als bei uns die Kapitalanlage nicht mehr so vorteilhaft war, da strömte das deutsche Kapital, auch das englische Kapital in erster Linie nach Amerika, weil es bei der aufsteigenden Konjunktur dort eine günstigere Anlage fand. Die günstigere Konjunktur eines Landes ist die Ursache des Zuströmens der Kapitalien, nicht umgekehrt.

Nun noch mit einem kurzen Wort zu herrn Dr. Eschenbach. Ich glaube nicht, daß es nötig ist, auf alle seine Ausstührungen einzugehen; benn wenn der Beifall, den er fand, auch recht lebhaft war, so war er doch nicht sehr zahlreich. Herr Eschenbach hat gesagt, je weiter vom Börsenplatz entsernt, um so geringer sei die Krise gewesen, das habe sich aus den graphischen Darstellungen des Herrn Dr. Jastrow ergeben. Ich möchte Herrn Eschenbach fragen, ob ihm denn von dem Bestehen einer Franksurter, einer Hamburger Börse nichts bekannt ist. Das sind doch auch recht bebeutende Börsenplätze, und trotz der Hamburger Börse hat sich die Krise hier so viel weniger gezeigt als in der Mitte Deutschlands, und trotz der

Frankfurter und Münchener Börse auch im Süben Deutschlands verhältnismäßig weniger. Außerbem handeln die großen Zentralbörsen doch nicht allein diejenigen industriellen Werte, die in der Nähe von Berlin vorhanden sind, sondern gehen an die Peripherie des Reiches und handeln mit Werten aus allen Gegenden Deutschlands. Dieser Schluß des Herrn Eschenbach ist also in keiner Weise begründet.

Ich habe nicht gefagt, daß die Borfen den Kredit aufgedrängt haben, fondern die Banken, und wenn herr Eschenbach einen Unterschied zwischen Borfe und Banken nicht finden kann, fo bedauere ich, daß mir die Reit fehlt, diesen leicht begreiflichen Unterschied hier außeinandersetzen zu können. (Beiterkeit.) Gerade das Börsengesetz und in Verbindung damit die Börsen= fteuer ift es ja gewesen, bie bagu geführt hat, bag bas Geschäft in ben großen Banken vereinigt murde, mas den Borfenverkehr veröbet hat. Und da möchte ich Berrn Eschenbach bitten, nicht nur die letten Sahre anzufeben, sondern auch die Sahre vor dem erften Börsengeset, dann wird er erfahren, mas für ein Börfenbesuch bamals bestand. Die Kulisse ist eine absolut notwendige Sache, um einen regulären Börsenverkehr zu haben. Bätten wir eine Ruliffe gehabt wie in früheren Sahren, so murben wir nicht berartige Schwankungen in ben Reichsanleihen erleben, ba murbe ber Ausgleich vorhanden sein. Ich möchte auch Verwahrung bagegen einlegen, daß die Börsenkreife sich in jeder Weise gegen ein Aftiengesetz und gegen eine Regelung biefer Berhältniffe gewahrt hatten. Schließlich werben bie Borfen boch vertreten durch die Sandelskammern, und gerade die Kammern, die die großen Börfen vertreten, find burchaus bereit gemesen, ben Migständen, die sich gezeigt haben, abzuhelfen und dabei in jeder Weise mitzuarbeiten. ist mir nicht bekannt, daß diese Mitarbeit jemals versaat hat, wenn es sich um die Abhilfe mirklicher Migftande gehandelt hat. Dag bas Borfengefet neue Mikstände gezeitigt hat, die vielleicht schlimmer find als die, die befeitigt werben follten, wird felbst heute von einem Organ, wie ben "Samburger Nachrichten", zugegeben, die in einem lefenswerten Artikel vor wenigen Tagen ausgesprochen haben, daß gerade durch bas Borfengefet bie Un= folibität in den Börfenverkehr hineingetragen worden ift burch Ginführung des Differenzeinwandes.

Ich muß sagen, gerade auch nach dem, was Herr Hecht uns vorgetragen hat, so bankenswert es war, es erfüllt mich stets mit einer gewissen Beforgnis, wenn ich sehe, daß alle diese Anregungen nicht bloß in die Hand der Regierung, sondern auch in die Hand der unsachverständigen gesetzgebenden Körperschaften kommen; denn dort entscheidet nicht das Bestreben, durchaus sachgemäß zu sein, sondern vielsach Leidenschaft und Unkenntnis, und ich,

ber ich selbst bas zweifelhafte Bergnugen habe, zwei gesetzgebenden Körper= ichaften anzugehören, weiß aus langjähriger Erfahrung, daß nicht immer rein fachliche Momente maßgebend gewesen find. Mit einem gewiffen Bangen fieht beshalb die Handelswelt jedem neuen Vorschlag entgegen und befürchtet. baß man nicht die wirklichen Interessen ber beutschen Bolkswirtschaft, bes beutschen soliben Raufmannsstandes und ber beutschen Industrie fördert, sondern daß man ihr Bleigewichte anhängt. Tatsächlich ist die Krife durch Die Börsengesetzung verschärft worden, nämlich durch die Aufhebung bes Terminhandels in Industriewerten, indem durch das dadurch notwendig gewordene vermehrte Kassageschäft unendlich viel mehr Barmittel bei den ein= zelnen Banken festgelegt worden find, die badurch ber Birkulation entzogen find und die Geldknappheit erzeugt haben. Berr Efchenbach hat gefagt, daß es notwendig fei, wenn eine Krankheit vorhanden mare, den Arzt zu rufen. Ich bin nun im allgemeinen in feiner Weise ein Freund bes Befähigungs= nachweises, wenigstens nicht im handwert; aber wo es sich um die ärztliche Tätigfeit handelt, halte ich allerdings den Befähigungenachweis für bringend notwendig, aber ich bin ein entschiedener Gegner des Kurpfuschertums im ärztlichen Stande auch bann, wenn er fich auf die Borfe bezieht.

(Beiterkeit und Beifall.)

Regierungsrat Dr. Leibig (Berlin): Meine Berren! Gang menige Worte! Es kann mir felbstverständlich nicht einfallen - und ich meine, es gehört auch nicht recht in diefe Debatte hinein -, über jebe einzelne Frage der Breispolitik der Kartelle mahrend der Baiffe und der Sauffe gu debattieren, und ich beabsichtige auch gar nicht, die Preispolitik jedes einzelnen Kartells zu rechtfertigen. Es ift etwas Zufälliges, mas für unfere wirtschaftliche Erkenntnis gar nichts bietet, ob bas Rokssyndifat beschlossen hat, zu einer gegebenen Zeit den Breis zu erhöhen ober herabzuseten, und ob diefer Beschluß den damaligen Berhältniffen entsprochen hat. Ebenso wie bei der freien Konkurrenz, wird es auch bei den Kartellen immer wieder vorkommen, daß fie fich täuschen, und daß nicht objektive Gesichtspunkte allein mitwirken, sondern auch die Absicht eines spekulativen Gewinns. Das hat aber boch mit der Frage, ob die Kartelle als wirtschaftliche Erscheinung für die Krife eine Bedeutung haben, nichts Rechtes zu tun. Wer fein Gegner der Kartelle ist — mein verehrter Nachbar (auf herrn Bergrat Gothein beutend) ist es ja nicht -, muß fagen: Das Wefen ber Kartelle liegt barin, daß sie eine gemisse Gleichmäßigkeit der Preise durchführen wollen. Und in biesem Wefen liegt es, daß fie in benjenigen Zeiten, in benen an sich, alfo ohne das Borhandenfein von Kartellen, eine größere Senkung ber

Preise eintreten würde, die Preise etwas höher halten. Wer das nicht mitnehmen will, darf sich weder Freund noch Nichtgegner der Kartelle nennen, sondern muß sagen: Ich will sie nicht haben, ich betrachte sie als schädlich.

Nun, meine Herren, ein Zweites. Es wird hier immer von der Preisschleuberung der Auslandverkäufe und von den Exportprämien gesprochen. Ich möchte doch, wenn ich auch nichts Neues damit fage, darauf aufmerkfam machen, daß wir unter dem Begriff "Exportprämien" zwei gang verschiedene Dinge in bemfelben Worte zusammenfassen: einmal diejenigen Exportprämien, die beispielsweise bas Rohlensyndikat an die die Materialien biefes Synbifats brauchenden, die weiter verarbeitenden Industrien gablt. Das ist die hauptsache für unsere deutsche Exportindustrie. Wir haben nur sehr wenig Kartelle, die Exportprämien an ihre eigenen Mitalieder zahlen, beispielsweise bas am 1. September untergegangene Buderkartell zahlte Exportprämien an feine eigenen Mitglieder. Darin find mir boch einig, daß diese beiden Exportprämien etwas ganz verschiedenes sind. Ich möchte nun barauf hinweisen, daß es keine Industrie gibt, auch keine Fertigindustrie, bie nicht im Auslande zu anderen Preifen verkauft als im Inlande. Das liegt in den Verhältnissen, und ich stimme Ihnen vollkommen bei, daß es absolut munichenswert mare, daß wir unsere Auslandsverkaufe möglichst weit hinausschieben in der Entwicklung unserer Industrie, daß wir also möglichst nur Fertigfabrifate an das Ausland verkaufen. Dazu gehören aber zwei Leute, benn es gehören auch die Käufer dazu. Das Ausland will nun einmal Halbfabrikate, es braucht Rohfabrikate nach feinen eigenen wirtschaft= lichen Berhältniffen. Wir fonnen doch dem Auslande nicht fagen: Wir geben Guch die Halbfabrikate, die Ihr haben wollt, nicht; aber wir geben Euch bafür Maschinen. Das Ausland will eben vielfach nicht biefe Maschinen, sondern die Materialien, um fie selbst herstellen zu können. ift für uns schmerzlich, aber eine Tatfache, mit ber wir rechnen muffen.

Ich stimme bem durchaus bei, was mein Herr Nachbar ausgeführt hat und was auch von Herrn Prof. Olbenberg angebeutet worden ist, daß ein Problem, das uns in der Zukunft nach manchen Richtungen Kopfschmerzen machen wird, die Internationalisierung der Industrie ist, der Export von Kapitalien, um damit neue Betriebsstätten im Auslande zu schaffen. Augensblicklich ist die Sache für uns in Deutschland noch nicht von erheblicher Bedeutung. Immerhin liegen solche Berhältnisse vor. Ich stimme auch darin bei, daß diese Internationalisierung zum Teil hervorgerusen worden ist durch die Zollgeschgebung, das heißt, durch die Schutzölle der anderen Staaten. Ich kann aber nicht dem beistimmen, daß es nun notwendig sei,

ben anderen Staaten mit gutem Beispiel voranzugehen und zu fagen, wir wollen unferen Zollschutz wegräumen. (Zuruf bes herrn Gothein: Sanbels= vertagspolitif!) Darin stimmen wir überein, bann brauche ich barauf nicht näher einzugeben.

Einige Fragen möchte ich noch an Herrn Prof. Sombart richten. Ich möchte ihn bitten, mich darüber aufzuklären, wie er mit feiner Theorie einige wenige Tatsachen in Ginklang bringen will. Es wird ben meiften von Ihnen befannt fein, daß in ber Beit, in ber mir in Deutschland auf fast allen Gebieten ber Industrie einen fehr gunftigen Stand aufzuweisen hatten, die Leberindustrie sich in geradezu trauriger Lage befand. Wie kommt es nun, daß in ber Beit, in ber andere Industrien gunftig daftanben, fich Die Leberinduftrie gang anders entwickelte? Ferner bitte ich ihn, mich barüber aufzuklären, wie er mit seiner Theorie in Einklang zu bringen weiß, daß in diesem Sommer zwar die Maschinenindustrie sich in einer geradezu kläglichen Lage befindet, bagegen die landwirtschaftliche Maschinenindustrie augenblicklich eine Sausse zu verzeichnen hat. Beides sind doch anorganische Industrien. Dann möchte ich wissen, wie er sich die verschiedenartige Stellung bes Baugewerbes gerade jett in ber Baisse erklären will. Ich darf baran erinnern, daß, abgefeben von Schleswig-Holftein und Samburg, sich die Ziegelei seit längerer Zeit in einer ungemein ungunftigen Situation befindet. Das Baugewerbe aber entwickelt fich in einer großen Reihe von Städten ganz ungemein lebhaft und zwar in engem Bufammenhange mit diefer schlechten Lage ber Ziegeleien. Die Ziegeleien, die bas Bebürfnis haben, ihre Ziegel abzuseten, bieten ben Bauunternehmern bie Ziegel zu jedem Breise an und geben ihnen außerdem die Hypothekenkapitalien. Mus diesen Verhältnissen entwickelt sich an vielen Orten ein Blühen ber Industrie des Baugewerbes und der damit in Zusammenhang stehenden Industrie. Ich fann mir nicht ben Zusammenhang zwischen ber Bermehrung ber Goldproduktion und biefem Blühen bes Baugewerbes an einzelnen Orten erflären.

Nun zu herrn Dr. Liefmann. Ich glaube, daß ein Teil ber herren sich doch barüber nicht gang flar ift, wie sich in ber freien Konkurreng bie Berkaufstätigkeit entwickelt. Es ift flar, bag biefe nicht lediglich nach logischen Erwägungen vorgeht. Weber an ber Borse, noch in ber Industrie findet eine Überlegung nach rein wirtschaftlichen Berhältniffen statt, sondern wesentlich wirken auch Stimmungen, Meinungen, wie man es an ber Borfe nennt, mit. Das ift überall ber Fall, mo, wie 3. B. in ber Buckerinduftrie, durch Agenten verfauft wird; da entscheibet vielfach eine gänzlich außerhalb ber wirtschaftlichen Verhältnisse liegende gegenseitige Konkurrenz und Unter284 Debatie.

bietung ber einzelnen Konkurrenten. Andererseits haben die Fabriken, namentlich die größeren, das dringende Bedürfnis, in bestimmtem Umfange dauernd weiter zu arbeiten. Sobald nun die Meinung auftritt, daß das Material knapp am Markt ist, tritt ein gegenseitiges Steigern des Preises ein, ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Berhältnisse, lediglich aus dem Grunde, um die notwendigen Rohstoffe zu erhalten, um das ununterbrochene Weiterarbeiten der einzelnen Fabriken möglich zu machen. Ein ungemein wichtiger Gesichtspunkt, der aus den rein wirtschaftlichen Berhältnissen vollkommen herausfällt, der aber beweist, daß die Preisstellung sich viel verwickelter darstellt, als man in der rein theoretischen Darstellung anzunehmen geneigt ist.

Dr. Efchenbach (Berlin)1: Ich murbe Ihre Zeit nicht nochmals in Unspruch nehmen, wenn ich nicht persönlichen Angriffen ausgesetzt gewesen Mus bem Ton, ber gegen mich angeschlagen ift, und zwar speziell feitens des herrn Gothein, ergibt sich, daß es nicht gang ungefährlich ift, Die Borfe mit einem fritischen Blide auch nur zu ftreifen. Wer nun gar auch nur teilweise andere Unfichten ausspricht als diejenigen, welche die ertremften und einseitigsten Börsenintereffen vertreten, mird es, wie ich, am eigenen Leibe erfahren, daß man nicht ungestraft die Wahrheit fagt. Ich fage das namentlich anläglich ber Bemerkungen, die, wie gefagt, mein Vorredner herr Gothein hier geaußert hat und die fehr lebhaft an ichon andere Erlebniffe, die ich mit herrn Gothein einschlägig gehabt habe, er= innern. Was dagegen Berr Dr. Loeb gesagt hat, dafür bin ich ihm dankbar; benn es gibt mir Gelegenheit, auf meine Außerungen vom Vormittag mit einem Wort zurudzufommen. Ich wollte meinen Vortrag gleich barauf einrichten, bin aber nicht dazu gekommen, weil meine Redezeit abgelaufen mar. Die ungeheuere Schwächung bes burgerlichen Mittelftandes durch die Berlufte an Börsenspekulationen ift ein ganz wefentlich ins Gewicht fallender Faktor für den mangelnden Konfum. Meine Berren! Wenn im Sahre 1890 in der Börfenenquete von mir nachgewiesen worden ift, unwider= fprochen, daß an einigen ausländischen Papieren rund 1000 Millionen alfo eine Milliarde — verloren wurden, fo ift das ein Faktor, der wohl ins Gewicht fallt. Denn biefe Millionen find einzig nur aus bem fparenden Mittelstande herausgenommen und die Revenuen besselben können nicht mehr fonsumiert werben. Ich fann Ihnen versichern, daß gerade wir Unwälte es in ben Zeitläufen wie ben jetigen täglich erfahren, bag Leute zu uns

¹ Beigl. betreffs des Textes und der Bollständigkeit der Rede die Unmerkung auf Seite 235.

fommen und klagen: Wir haben boch alles an der Börse verloren, man hat uns zu allen möglichen Spekulationen veranlaßt, wir find aus wohl= habenden Leuten Broletarier geworden. (Zuruf: Warum find fie denn hingegangen?) Auf den Zwischenruf antworte ich, daß dem betreffenden Berrn bie Mittel, mit benen bie Bevölferung zum Börfenfpiel herangezogen wird. offensichtlich absolut nicht bekannt sind, er kennt augenscheinlich weber ben Einfluß in Geftalt ber Benutung ber Preffe hierzu, noch bie Agenten, Remifiers, noch die Zirkulare, Wechselstuben usw. usw. Wenn man diese Mittel ebenfalls billigt, fo ift das ein manchesterlicher Standpunkt, benich nicht unterschreiben kann. Denn das ift nichts als das fraffeste laisser faire, b. h. daß es dem Staat absolut nichts angehe, wozu die Börsen ge= resp. migbraucht werden, gleichviel ob die vitalften Interessen staatlicher Ordnung badurch gefährdet werden, ob der Mittelftand dauernd zur Aber gelaffen wird und das ihm abgezapfte wirtschaftliche Lebensblut eine Plutofratie großzieht, die ihrem eigensten Wefen nach die größten Gefahren mit sich bringt, für innere wie äußere Bolitif; ich kann einen folden Standpunkt nicht teilen; ber Dutsiber wird in 90 von 100 Fällen jum Spiel verführt, und zwar zu einem Spiel, bei bem nicht, wie fonst bei anderem Spiel, ber Bufall ben Erfolg entscheidet, sondern zu einer Operation, bei der die Kurse "regu= liert" werden durch die betreffenden Bankhäuser; denn die Kurse sind feine objektiven, sondern sehr subjektive Größen. Lielleicht haben die hier anwesenden herren, die in Aufsichtsräten fiten und zugleich Bant- und Börfenkommiffionsgeschäfte haben, die Gute, das Genauere darüber mit= zuteilen, wie die Kurse heute gemacht werden, es wird das gewiß für viele der Anwesenden sehr lehrreich sein.

Ich verweise meinen ersten Kritiker bezüglich bes angeblichen Rückganges bes Bankierstandes auf die ausgezeichnete Arbeit des Herrn Dr. Loeb in den Bublikationen des Bereins im sechsten Bande, in der die Berhältnisse des kleinen und mittleren Bankierstandes dargelegt werden. Ich unterschreibe jede Zeile, die dort geschrieben ist, so zutreffend sind jene Ausstührungen. Nicht das Schwinden, sondern die relative Schwächung des kleinen und mittleren Bankierstandes begann schon zu Anfang der 70er Jahre und verstärkte sich dann besonders seit 1890, als nämlich die kolossalen Bertrauensbrüche und Bankenkrache kamen. Damals gingen bereits die Fundamente zu grunde, und zwar mit Recht, weil das Vertrauen auf das schwerste erschüttert war.

Auf S. 326 heißt es bann weiter, baß alle die rheinischemestfälischen Provinzbanken ihr Kapital von ultimo 1893 bis ultimo 1900 um 324 % vermehrten, während die sechs größten Berliner Banken ihr Kapital in ders selben Zeit nur um 64 % erhöhten. Und weiter wird an einer anderen

Stelle ausgeführt, daß schon im Jahre 1895 die Berliner Großbanken über die Hälfte des ganzen Bankgeschäfts an sich gezogen hätten. So liegen in Wirklichkeit die Tatsachen. Das Börsengeset hat mit diesen Dingen wenig zu tun. Ein so objektiver Kritiker wie Herr Dr. Loeb wird mir hierin nicht widersprechen können. Und wie bewußt geradezu mit positiv falschen Zahlen und Tatsachen operiert wird, um die öffentliche Meinung irrezusühren, dürste unwiderleglich daraus hervorgehen, daß in Wirklichkeit der Provinzialsbankierstand, d. h. also auch der kleine und mittlere Bankierstand nicht nur nicht abgenommen, sondern in Deutschland gerade unter dem Börsengeset von 2180 im Jahre 1892 auf 2564 im Jahre 1902, also fast um ein volles Fünftel sich vermehrt hat! Das ergeben die Zusammenstellungen des Herrn Dr. Loeb aus seinen eigenen Zahlen!

Noch ein Moment muß ich erwähnen, was er mit Recht in einem anderen trefflichen Artikel in Conrads Jahrbüchern, III. Folge des näheren beleuchtet hat. Um ganz sachlich zu bleiben, bemerke ich, daß dort ausgeführt ist, daß ein wesentsliches Moment für das Zurücktreten des Provinz-Bankierstandes in der durch das Börsengeseth herbeigeführten Erschwerung des Schneidens beim Kurse liegt, wie diese Manipulation im Börsensprachgebrauch genannt wird, d. h. einer, auch nach Loeb, einfach ganz gemeinen betrügerischen Handlungsweise, die durch das Börsengesetz zwar nichts weniger wie beseitigt, jedoch um ein geringes erschwert ist. Ich begrüße diese Offenheit und Ehrlichkeit des Herrn Dr. Loeb auß wärmste, denn bekanntlich soll nach neueren Behauptungen die Börse geradezu ein Tugendtempel von höchster Treue und Redlichkeit sein, woran diezenigen, die ihn kennen, allerdings, wie schon Lasker, Ihering usw., einige gelinde Zweisel hegen. Denn die Sachen liegen nicht so, wie sie vor Außenstehenden sich abspielen.

Ich will auf die anderen Fragen nicht weiter eingehen und nur bemerken, daß ich allerdings eine ungleich weitergehende Widerlegung erwartet hätte. Ich glaube auch, daß sehr vieles sich gegen meine Ausführungen in Wirklichkeit nicht sagen lassen durfte.

Nun zu meinem letzten Kritifer, Herrn Gothein. Da kann ich nur sagen, daß dieser sich die Kritif doch etwas zu leicht gemacht hat. Herr Abg. Gothein hat das mit angesangen, ob mir denn bekannt sei, daß es in Frankfurt und Hamburg Börsen gebe. Darauf kann ich ihm erwidern, daß ich die Darstellung der Verhältnisse dieser Börsen selbst für die Börsenenquete bearbeitet habe, und erlaube mir hier nur noch darauf ausmerksam zu machen, daß zwischen einer Hamburger Börse, wo vor allem Kausmann und Kausmann miteinander sowohl im Essektivs wie im Spekulationsverkehr zu tun haben, und der Berliner Fondsbörse, die zum größten Teil zu einer Spielgelegenheit für die außenstehende Bevölkerung

geworben ist, ein himmelweiter Unterschied besteht, und ich weise barauf hin, daß in ben eigenen Bublikationen bes Bereins gefagt worben ift, auch in Frankfurt liegen die Berhältniffe gang anders als in Berlin, weil bort die guten alten traditionellen Grundfate noch ihren Ginfluß ausübten, die man in Berlin nicht hat. Das ist durchaus zutreffend: Wenn Sie die Berhandlungen ber Börsenenquete lefen, werden Sie von den vornehmen bort gehörten Bankiers hören: Was können wir gegen die Mikstände und Migbräuche machen? Bas für ein jammervolles Menschenmaterial haben wir vielfach an der Borfe? Lefen Sie biefe Außerungen über die Bulaffung zum Börsenbesuch, die Frage der Chrengerichte, die Berleitung zum Börfenspiel, ber Bestechung usw. usw., bitte, nach, bann wird Ihnen manches verständlich werben und Sie werden sich den herren Gothein und Loeb gegenüber außerordentlich fritisch verhalten. Daß die Samburger Borfe auch einmal gründlich gefündigt hat, erwähne ich ber Bollftändigkeit halber nur nebenbei: es genügt hier, auf ben berühmten Kaffeecorner vom Jahre 1889 hinzuweisen. Dann muß ich noch antworten bezüglich bes Wortes "Kuliffe". Someit meine Borfenkenntniffe reichen, gibt es in Deutschland feine Ruliffe, mohl aber in Baris. 3ch weiß nicht, was barunter verstanden sein soll? Ich murbe erfreut gewesen sein, wenn mir eine Antwort auf meine Anfrage gegeben murbe. (Buruf: Dutsider!) Das ift aber boch etwas anderes. barunter versteht man bas außenftehende Spielerpublifum. Berr Gothein aber hat mit dem Wort "Aulisse" einen Ausbrud gebraucht, der in Deutsch= land so wenig bekannt ift, daß er in hohem Grade migverständlich ift; wird aber tatfachlich bas Wort "Ruliffe" mit bem Begriff "Dutfiber" ibentifiziert, so wird die Sache noch ungleich bebenklicher. Herr Gothein hat nun selbst weiter barauf hingewiesen, bag er bem Landtage und Reichstage angehört, und ausgeführt, es wäre das Ungeheuerliche geschehen, daß durch das Borfengeset ber Differenzeinmand eingeführt worden fei. Es mundert mich von einem folden doppelten Gefetgeber allerdings in hohem Grade, daß er eine so geradezu stupende Gesetzegunkunde an den Tag legt. Es frappiert mich bas um fo mehr, als bas Borfengefet gerade umgekehrt bie Sicherheit geben follte, daß die reelle und folide Borfenwelt vor dem durch das gemeine Recht nicht nur, sondern auch Allgemeine Landrecht begründeten Differenzeinwand geschützt werden follte. Und die Borfe hat nur von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht! Herr Gothein hat als Reichs= und preußi= scher Landtagsabgeordneter also tatfächlich auch nicht die leifeste Ahnung von ben Verhältniffen sowohl in tatfächlicher wie rechtlicher Beziehung. Wenn nun aber die Berren von der Borfe fagen: wir find ftarter als bas Gefet, wir machen boch, was wir wollen, so ist bas ja auch ein Standpunkt;

natürlich kann man ihn vertreten. Es fragt sich aber, ob er von diesem wissenschaftlichen Areopag gebilligt werden dürfte. Ich möchte das vorläusig noch verneinen.

Beiter soll das Verbot des Terminhandels den Geldstand verteuert haben. Das ift eine ebenfalls vielsach gehörte Behauptung! Nun habe ich ja meine Stellung zu dem Verbot des Terminhandels bereits charakterisiert, und zwar dahin, daß ich das Verbot für wirtschaftlich und juristisch nicht richtig halte. Aber wie kann man sagen, daß dadurch der Geldstand verteuert wird, weil ungeheuere Summen nun im Kassageschäft sestgelegt werden müssen? Das ist deshalb absolut unzutreffend, weil von dem angeblichen "Verbot" im ganzen überhaupt nur acht Papiere betroffen sind, während die Sache so dargestellt wird, als ob Hunderte von Papieren an der Börse auf Termin gehandelt worden sind. Acht sind es gewesen, und wie Herr Dr. Loeb treffend ausgesührt hat, hat man in Gestalt des Lieferungs= und Kassasontokurrentgeschäfts juristische Formen gesunden, die genau denselben wirtschaftlichen Zweck erfüllen wie der sogenannte Termin= handel, einzig, daß nur der Name ein anderer ist.

Dies wäre, wenigstens in den allergrößten Zügen, das, was ich zu entgegnen hätte. Wäre die Zeit nicht so weit vorgeschritten, würde ich mich mit meinen Herren Kritikern allerdings ungleich eingehender auseinanderzgeset haben. Herr Gothein hat damit geschlossen, daß er der Börse den guten Rat gab, sich nicht von einem Kurpfuscher in Behandlung nehmen zu lassen. Ich will bezüglich dieses Ausdrucks über die Ansprüche an den guten Geschmack und die Vornehmheit in der Debatte mich mit Herrn Gothein in einen Streit nicht einlassen und verzichte hierauf gern, da ich glaube, daß mich von demselben in jeder Beziehung nicht mehr und nicht minder wie eine Kluft trennt; ich beschränke mich deshalb darauf, ihm nur dieselbe Münze zurückzugeben. Ich meinerseits din nur ein Jurist, an den fast täglich Fragen des Handels= und Börsenrechts herantreten, Herr Gothein aber ist Bergrat, er dürste deshalb vielleicht ein noch bedenklicherer "Kurpfuscher" sein als meine Wenigkeit.

Vorsitzender Prof. Dr. v. Philippovich: Der Spars und Bauverein ladet diejenigen aus der Bersammlung, die morgen die Fahrt nach den Auswandererhallen mitmachen wollen, ein, sich vorher die Bauten anzusehen, die er im Sanierungsgebiete errichtet hat. Sie liegen in der Rambatsftraße, von wo aus die Absahrt stattfinden wird. Wer sich diese Baulichkeiten ansehen will, hat Gelegenheit, dort den Geschäftsführer dieses Bereins vorzusinden.

Die Störungen im beutschen Wirtschaftsleben mahrend ber Jahre 1900 ff. 289

Ferner bitte ich jene Herren, die den Konsumverein "Produktion" bestichtigen wollen, nach Schluß der heutigen Sitzung sich in der Nähe des Präsidiums zu versammeln.

Dr. Heckscher (Hamburg) macht ebenfalls noch einige geschäftliche Mitteilungen.

Borsitzender Prof. Dr. v. Philippovich: Wir hören nun noch die Schlußworte der Referenten und ich erteile zunächst Herrn Dr. Jastrow das Wort.

Dr. Jastrow (Berlin): Meine Damen und Herren! Es ist ein alter Brauch, daß die Referenten sich an der Debatte nicht beteiligen, wenigstens nicht ohne besonderen Rotfall. Dadurch kommt das, was die einzelnen Referenten von dem Standpunkte ihres Referatsgebietes aus zu den vorgebrachten Meinungen denken, während der Debatte nicht zum Aussbruck. Teils in der Debatte selbst, teils namentlich auch in privaten Gesprächen werden sie nun darum angegangen, sich dazu zu äußern, da sie doch diejenigen sind, die sich am meisten mit der Materie deschäftigt haben. Das ist im Rahmen des Schlußwortes in vollem Umfange nicht möglich. Man muß sich die Beschränkung auferlegen, die das Schlußwort deswegen fordert, weil es keinem der Debatteredner möglich ist, darauf noch zu erwidern. Es kann sich also nur darum handeln, in der Hauptsache zu sagen: von den vorgetragenen Meinungen stimme ich der zu, und jener nicht. Hierbeisind Wiederholungen unvermeidlich, ja diese Wiederholungen sind sogar zum Teil der Zweck des Schlußwortes.

Über das Wesen der Arisis im allgemeinen sind uns zwei verschiebene Ansichten und Gedankengänge vorgetragen worden, von Herrn Prof. Sombart und von Herrn Spiethoff. Ich kann auf eine Auseinandersetzung, wie ich mich zu den Sombartschen Ausstührungen im einzelnen vom Standpunkte des Arbeitsmarktes stelle, verzichten, weil ich unter einem viel weiteren Gesichtspunkte dazu Stellung zu nehmen habe. Bei der Sombartschen Aufsassung handelt es sich nach meinem Eindruck im wesentlichen um die Frage, wie weit man dem Gesichtspunkte künstlerischer Darstellung in erster Linie bei wissenschaftlichen Darstellungen Raum geben soll. Herr Prof. Sombart führt einen Kampf zu Gunsten der künstlerischen Darstellung, er führt diesen Kampf mehr noch mit guten Taten als mit schönen Worten. Mit Rücksicht darauf, daß wir in Deutschland unter einem bedauerlichen Mangel an Sinn für die künstlerische Seite wissenschaftlicher Darstellung leiden, din ich in dieser Beziehung sein Kampsgenosse, und er wird mich, wo die grundsätliche

Wertschätzung angegriffen wird, jederzeit an seiner Seite finden. Ich freue mich, daß wir einen so wirkungsvollen Vorkämpfer für diese Sache haben. Allein so weit, wie er in seinem Reserate, gehe ich nicht. Den künstlerischen Ausbau kann ich nicht als die Hauptsache anerkennen. Ich kann in keiner Weise zugeben, daß seine Theorie — auch nicht einmal die Teilung in organische und anorganische Industrien — dis jetzt wissenschaftlich irgend wie fundiert sei; was uns dabei anzieht, ist nur der künstlerische Gesamtscharakter, dis jetzt aber noch nicht die wissenschaftliche Fundierung.

Hingegen schließe ich mich sehr gern und ausdrücklich den Ausstührungen des Herrn Spiethoff an, soweit ich sie von meinem Plate aus versolgen konnte. Wegen der Notwendigkeit dieser Einschränkung kann ich nicht gerade sagen, daß ich alle seine Ansichten unterschreibe, denn ich habe sie nicht vollständig gehört. Ich glaube aber, mich mit ihm in Übereinstimmung zu befinden in bezug auf die Linie der Untersuchung, die er gezeichnet hat. Ich glaube seft, daß, wenn an unsere heutige Debatte sich weitere Untersuchungen über die Krise anknüpfen, sie im wesentlichen den Linien zu folgen haben werden, die Herr Spiethoff gezeichnet hat. Ich hoffe, daß späterhin aus Grund solcher Untersuchungen dann wieder einmal eine Zeit kommen wird, in der eine künstlerisch abgerundete Darstellung der Krisentheorie möglich sein wird.

Bon Einzelheiten ber Debatte hebe ich die Auffassung hervor, ber meine Bemerkungen über das Aufdringen des Kredits begegnet sind. hatte gesagt: großen Eindruck hat die Bemerkung von herrn hecht auf mich gemacht, daß die Banken ber Industrie ben Rredit geradezu aufgedrängt haben. Herr Eschenbach hat dies als meine Meinung zitiert, und ich bin privatim gefragt worden, ob das wirklich meine Meinung fei, oder ob ich nur zitiert hatte. Ich nehme keinen Unstand zu konstatieren, daß herr Eschenbach mich richtig interpretiert hat. Ich habe in der Tat gemeint, daß es großen Eindruck auf mich gemacht hat, wie ein folcher Kenner des praftischen Bankwesens uns das hier bestätigt hat, mas ohnedies auch meinen, mehr vereinzelten, Beobachtungen entspricht: daß ein allzu reichlich dargebotener Kredit die Ausbehnung der Produktion beschleunige und damit den Umschlag vorbereitet hat. Hingegen muß ich in einer anderen Bemerkung, die Herr Eschenbach auch mit bezug auf meine Ausführungen hieran angeknüpft hat, ein doch gang sonderbares Migverständnis erblicken. Folglich, fuhr herr Eschenbach fort, hatte ich nun auch gesagt, die Borfen feien Schuld an diefer fritischen Entwicklung bes gewerblichen Lebens. Meine Herren! In der Logik nennt man das eine quaternio terminorum, wenn man in bem Oberfat von "Banken" fpricht und in bem Untersat statt beffen "Börsen" sett. In biefer Sache hat herr Dr. Loeb in der Debatte bereits alles gesagt, mas in fachlicher Beziehung zu fagen Ebenso hat herr Gothein schon behandelt, mas in bezug auf die angeblich lotale Wirkung ber Berliner Borfe auf die Krifis Berr Efchenbach zu meiner Darstellung bemerkt hat. Ich habe Ihnen — übrigens mit Vorbehalt — vorgeführt, daß in gewissen Gegenden die Krisis schwach oder gar nicht vorhanden mar, und daß fie in Berlin ihren Sohepunkt erreichte. Daraus hat Herr Eschenbach gefolgert: wo also die Einwirkung einer großen Borfe vorhanden mar, da mar die Krisis besonders ftark. Ich frage mich vergebens, mas ich in meinem Leben verbrochen habe, daß mir jemand einen berartigen unmöglichen Gedanken zutrauen fann. - Übrigens liegt hier am Orte ein besonderer Einwand nahe. Ich habe Ihnen ja eine Gegend genannt, in der die Krise gar nicht zu spuren mar, und an dieser findet sich eine Borfe, die zu den ersten der Welt gehört. Bier in Samburg ift die Rrife verhältnismäßig am wenigsten gewesen; und hatte fich ein Großfaufmann der Samburger Borfe an der Debatte beteiligt, fo murbe er hier Gelegenheit gefunden haben, dies mit Nachdruck geltend zu machen.

Ich bin auch genötigt, mich dazu auszusprechen, wie ich mich zu der Börsengesetzgebung im allgemeinen stelle unter dem Gesichtspunkte des Arbeitsmarktes. Ich nehme keinen Anstand zu erklären — und ich bestauere, daß ich die gute Meinung, die Herr Eschenbach von mir zu haben schien, nicht rechtsertigen kann —, daß ich zu den Gründen, welche auf dem beutschen Wirtschaftsmarkte und also auch auf dem deutschen Arbeitsmarkte zu einer Verschärfung der Krise beigetragen haben, auch die Börsengesetzgebung zähle, die ein Ventil, das wir früher besaßen, verschlossen hat.

Biel schwieriger ist es, vom Standpunkte des Arbeitsmarktes die Kartellsfrage zu erörtern. Die Gesahr, eine Kartellbebatte heraufzubeschwören, ist im Schlußwort nicht mehr vorhanden. Ich lege dieser Frage eine sehr große Bedeutung bei, so daß ich es sehr anerkennenswert sinden würde, wenn der Verein sür Socialpolitik sich einmal ganz direkt mit der Frage beschäftigen würde: welchen Sinkluß haben die Kartelle auf die Bewegung im deutschen Wirtschaftsleben überhaupt gehabt? Sine möglichst historische Auseinandersetzung hierüber wäre wertvoll. Ich glaube, daß die große Rolle, die die Kartelle in unserer Debatte gespielt haben, dem wenig präzjudiziert hat. — Wir sind gewohnt zu verlangen, man solle sich als Freund oder als Gegner der Kartelle bekennen. Wer unter uns hat denn in den letzten 20 Jahren seine Meinung über die Kartelle nicht geändert? Wir alle waren, als das Kleinwächtersche Buch erschien, geradezu erschrocken und haben im Laufe der Zeit uns daran gewöhnt, die Sache historisch zu bestrachten und die Kartelle nach ihren Leistungen zu beurteilen. Deshalb

barf die Frage nicht lauten: Saben die Kartelle auf die Krife, insbesondere auf ben Arbeitsmarkt, verschärfend gewirft? sonbern: Welche Kartelle haben gunftig, und welche ungunftig gewirkt? Ich kann im Schlufwort nicht die einzelnen Kartelle nennen, die nach meiner Meinung gunftig ober ungunftig gewirkt haben; benn fie wurden nicht die Möglichkeit haben, fich zu verteidigen. Aber ich darf darauf hinweisen, daß ich diese Frage verfolgt und im "Arbeitsmarkt" auf die Einwirkungen, die die Politik der einzelnen Kartelle ausübte, stets aufmerksam gemacht habe. Das, meine Herren, scheint mir bas punctum saliens qu fein. Auch auf bem Arbeits= markt können die Kartelle einen sehr heilsamen, aber auch einen sehr un= heilvollen Einfluß ausüben, je nachdem fie unter ben Gefichtspunften eines weitblickenden Raufmannes geleitet, ober von dem fleinlichen Gedanken einer augenblicklichen Profitmacherei beherrscht find. Un die Spite berartiger Dr= ganisationen gehören Leute, die auch volkswirtschaftlich geschult sind und bas volle Bewußtsein von der ungeheuer weitreichenden Verantwortlichkeit haben, die mit ihren Magregeln verbunden ift. Speziell in bezug auf die Exportprämien der Kartelle unterschreibe ich vom Standpunkte des Arbeitsmarktes alles bas, mas herr Gothein ausgeführt hat. Lom Standpunkte bes Arbeitsmarktes bedeutet in den Zeiten einer Krifis die Exportprämie, die auf Rohftoffe und Halbfabrikate gelegt wird, die im Auslande alfo - 3. B. in der niederländischen Industrie - weiter verarbeitet werden, eine Unterftutung des ausländischen Arbeiters gegenüber ben heimischen Arbeitern, und unter ben Grunden, weswegen die Rrife auf dem Arbeitsmarkte ber Eisenindustrie verhältnismäßig so schwer gelaftet hat, ift auch der Grund anzuführen, daß die Exportprämien ben ausländischen Arbeiter unterftütt haben zu ungunften bes inländischen.

Endlich sind meine Kurven besprochen worden unter dem Gesichtspunkte der zukünftigen Handelsverträge, und es ist gesagt worden, meine Kurven sähen so aus, als ob die Krise zu Ende sei, aber man müsse doch erst die Handelsverträge abwarten, um zu wissen, was daraus werden wird. Diesenigen, die in dieser Beziehung die geringe Beweiskraft meiner Kurven behauptet haben, haben meine Meinung ausgesprochen. Ich bin in der Tat der Ansicht, daß diese Kurven nicht die Zukunst prophezeien, sondern nur Entwicklungstendenzen der Gegenwart angeben. Was aus ihnen werden kann, können wir nicht wissen, weil wir nicht wissen, welche Erseignisse inzwischen eintreten werden. Falls es aber einige unter den Anwesenden interessiert, meine Meinung über den mutmaßlichen Einfluß des Zustandesommens oder Nichtzustandesommens der Handelsverträge auf das weitere Abssauen der Krise auf dem Arbeitsmarkte zu hören, so rechne

ich dies zu den Bunkten, in denen ich unvordereitet meine Meinung sagen kann. Ich din der festen Überzeugung, daß, wenn es Deutschland nicht gelingt, Handelsverträge zu bekommen, wie wir sie gegenwärtig anstreben, dann meine sämtlichen Kurven mit ihren gesamten Entwicklungsetendenzen undrauchdar sind, daß sie hinweggeschwemmt werden. Wir ständen dann gegenüber einem nationalen Unglück, wie wir es noch nicht erlebt haben Das Nichtzustandekommen von Handelsverträgen würde in meinen Augen für den deutschen Arbeitsmarkt bedeuten: die Verhängung von Arbeitsslosigkeit über weite Distrikte unseres Vaterlandes (Zuruf: Sehr richtig!). Aber aus diesem Grunde din ich ganz sorglos und blicke ganz hoffnungsfroh in die Zusunst. Eine Regierung, die Deutschland ohne Handelsverträge regieren kann, gibt es nicht, und dieser befürchtete Fall wird auch nicht eintreten. Die Interessen des Arbeitsmarktes werden ebenfalls nach der Seite hin drücken, daß wir eine Entwicklung bekommen, die das weitere Abstauen der Krise befördert oder doch nicht hindert.

Wenn ich nun, von diesen Einzelheiten abgesehen, mich frage, welchen Berlauf die Debatte im ganzen genommen hat, so kann ich mit großer Genugtuung konstatieren, daß weitaus die große Mehrzahl der Redner in der Tat auf die einzelnen Symptome, die ich in meinem Referat berührt habe, in der einen oder anderen Weise eingegangen ist. Namentlich ist von mehreren Seiten betont worden, wir brauchten eine bessere Statistik, wenn wir in Zukunft Krisen bekämpfen wollen. Ich habe nur die Besürchtung, ob nicht dem jetzigen Zustande der Arbeitsmarktstatistik zu viel Shre erwiesen ist, wiewohl Sie mir eine gewisse Freude darüber nicht verargen werden, wenn in der Debatte gesagt wurde, daß die praktischen Geschäftsleute seit längerer Zeit Gewicht auf diese Statistik legen, und andererseits, daß man sogar eine Grundlage für eine erakte Ausübung ethischer Psslichten in Zukunft daran würde finden können.

Worauf es mir ankam, war, zu zeigen, daß der Arbeitsmarkt kein isoliertes Dasein führt, daß es falsch ift, aus dem Arbeitsmarkt allein ein Spezialstudium zu machen, daß aber andererseits jeder, der den Wirtschafts markt überhaupt studieren will, auch genötigt ist, auf den Arbeitsmarkt einzugehen. In der Debatte hat nun in der Tat der Arbeitsmarkt für sich keine große Rolle gespielt, ist aber an den verschiedensten Stellen einer Bezachtung gewürdigt worden. Und so dürfte in dieser Beziehung die Debatte das Ergebnis, das von ihr erwartet werden konnte, in erfreulich hohem Maße gezeitigt haben.

(Beifall.)

Geh. Sofrat Dr. Secht (Mannheim): Meine verehrten Unwesenden! Ich bin in der sehr unangenehmen Lage, daß gegen meine Ausführungen gar fein Widerspruch erfolgt ift. (Seiterkeit.) Insofern fann ich also mich außerordentlich furz faffen. Wenn ich fage, es ift fein Widerspruch erhoben worden, so folgere ich weiter: qui tacet consentit, und das begrüße ich mit aroker Freude. Nur eigentlich mein verehrter Freund Gothein hat einige Anregungen gegeben, und dafür muß ich aus dem schon Voraus= geschickten sehr bankbar sein. Er hat die prinzipielle Frage angeregt, die ich mir natürlich längst vorgelegt habe, ob es überhaupt zwedmäßig ift, die gesetzgebenden Organe auf irgend etwas aufmerkfam zu machen, mas handel und Industrie betrifft, da in dieser Hinsicht ein freundlicher Resonanzboden in ben gesetzgebenden Körperschaften nicht vorhanden sei. Nun muß ich aber fagen, wenn Sie ben Wortlaut meines Vortrages lefen werden, fo merben Sie finden, daß ich diesem Gesichtspunkt eine gemisse Rechnung ge= tragen habe. Ich muniche nur die außerst notwendigen Unregungen für die Gefetgebung zu geben. Im ganzen stehe ich überhaupt auf dem Standpunft, daß auch das Aftiengesellschaftswesen aus sich heraus sich reformieren Indeffen in ber Richtung habe ich ein fehr großes Butrauen zu den betreffenden Kreifen auch nicht. Aber ich muß ferner bemerken: 3ch gebe zu die bedauerliche Tatfache, daß Sandel und Induftrie auch im jetigen Reichstag nicht so vertreten sind wie andere wirtschaftliche Interessen bes Deutschen Reiches. Es ist das fehr bedauerlich. Aber daran tragen vielleicht auch zum Teil die Betreffenden selbst doch eine gemisse Mitschuld. Ich kann aber doch deshalb, weil eine gewisse Unfähigkeit bei den gesetzgebenden Körperschaften bes Deutschen Reiches vorhanden ift zur vollen Erfaffung bes Wirtschaftslebens, jur Formulierung ber richtigen Grundfate, mich doch nicht enthalten, anzugeben, nach welchen Richtungen hin eben die Gesundung des Wirtschaftslebens sich bewegen muß. Nun, meine Berren, in erster Reihe möchte ich boch auch wünschen, bag eine geeignete Vertretung ber Interessen von Sandel und Industrie mehr als es derzeit der Fall ift, wieder im Reichstag und namentlich auch in gewissen anderen Körperschaften porhanden sein oder freiert werden möge.

Was die Einzelausführungen des Herrn Gothein betrifft — er war der einzige, der meinen Einzelausführungen aäher getreten ist —, so habe ich eigentlich nur zwei Punkte zu erwähnen. Er sagte: es ist einerlei, wie der Text der Industrieobligationen gesaßt ist, die Leute lesen es doch nicht. Darauf kommt es nicht an. Es ist ja selbstverständlich, wer wird das auch lesen? Aber die Haft pflicht wird dauernd festgestellt wesentlich durch den Text der Obligationen. Herr Gothein hätte ja noch sagen können, "wir

haben ben Prospektzwang. Wer liest benn diese Prospekte?" In dem Augenblick, wo sie erscheinen, werden sie wohl gelesen. Die Prospekte sind ja überhaupt später schwer erhältlich. Wie oft suche ich später banach, und es ist sehr schwer, wenn man sie nicht in Zeitungsarchiven nachlesen kann, sie wieder zu Gesicht zu bekommen. Und besonders bei Industrieobligationen kommt noch in Betracht, daß eine gewisse Minimalhöhe der Emission vorshanden sein muß. Wenn Obligationen ausgegeben werden unter einer Million Mark, so werden sie nicht notiert, und wenn sie nicht notiert werden, sindet kein Prospektzwang statt, und gerade diese Obligationen unter einer Million sind sehr zahlreich. Dafür sind die von mir präzisserten Gessichtspunkte sehr maßgebend. Bei den industriellen Obligationen gerade lege ich Wert darauf, daß scharf die Rechtsverhältnisse formuliert werden.

Zweitens ist hervorgehoben, es fei bedenklich, feste Normen ber Ab= schreibungen zu verlangen. Darin stimme ich mit Berrn Gothein überein. Ich verlange auch feine festen Normen der Abschreibungen, ich verlange nur, daß die Abschreibungen in den Geschäftsberichten spezifiziert werden. Ich habe aber ausdrücklich erklärt: Es gibt auch gemiffe Unternehmungen, bei benen biese Abschreibungen aus Erwägungen, die im Interesse bieser Gefellschaft angestellt werben muffen, nicht zu spezifizieren sind, also g. B. bei Schiffahrtsgesellschaften überhaupt kann man die Abschreibungen nicht spezifizieren, weil, wenn sie ihre Schiffe wieder verkaufen, naturgemäß bie Reflektanten für biefe Schiffe nur ben Buchpreis gahlen wollen, ebensowenig bei Brauereien und Immobiliengefellschaften. Aber, meine Herren, die Sache liegt boch fo: bem Auffichterat foll die Spezifikation vorgelegt werden, und der Aufsichtsrat soll erklären, uns hat sie vorgelegen und wir haben sie für richtig befunden, wie ich überhaupt die jetige Erklärung der Auffichtsräte unter ben Geschäftsberichten nicht für ausreichend halte und meine, daß fie etwas fachgemäßer gefaßt sein muffen. Ich habe das auch schon in der generellen Rede angedeutet.

Ferner ift noch zu bemerken — ich bin mir ber Gefahr bewußt —, wir mussen bis zu einem gewissen Grabe ber Fachpresse einen Schutz geswähren im Sinne bes Art. 193 bes Strafgesetzbuches. Aber um so schärfere Bestrafung wünsche ich für die Revolverpresse. Diese sehe ich nicht als Fachpresse an; wenigstens ist bas ein sehr eigentümliches Fach. (Heiterkeit.)

Was die Ursachen der Krise angeht, so sind die Herren Brofessoren in genügendem Maß gegeneinander vorgegangen; ich hoffe, es wird noch weiter gehen. (Heiterkeit.) An der Theorie unseres verehrten Freundes Sombart will ich hier keine Kritik üben, dazu ist der Zeitraum zu kurz gewesen, wir

muffen seine Aussuhrungen erft in einem Buch, bas er mahrscheinlich schreibt, noch einmal lefen und bann prufen.

Was die Heilmittel betrifft — und danach fragen doch recht viele Leute — so sind außer den meinigen Vorschläge nicht gemacht worden. Ich werde die meinigen nun auch leider zu einem Buch vereinigen mufsen. (Heiterkeit.)

Ich möchte nun noch folgendes bemerken: Es ist eine ganze Anzahl von Themata überhaupt nicht behandelt worden, z. B. die Katastrophe der Hypothekenbanken, was mir natürlich sehr schmerzlich ist, denn darüber hätte ich so gern gesprochen. Nicht besprochen sind ferner die ganzen städtischen Immobilienverhältnisse, die Einslüsse der Krise auf das Baugewerbe und, was ich hier ebenfalls bemerken möchte, auch in den Druckschriften ist die Einwirkung der Weltlage auf die Krisis nicht genügend gewürdigt worden; denn vollkommen lokalissiert gibts ja keine Krisen und der Einsluß des Weltmarktes auf die Gestaltung der Krise in Deutschland ist einer speziellen Bestrachtung zu unterziehen.

In bezug auf einen Bunkt möchte ich mir erlauben, noch eine Besmerkung zu machen, vom Standpunkt der Praxis aus. Die Ausschreitungen der Hausschreitungen ber Hausschreiten zum Teil dadurch veranlaßt, daß die unrichtigen Bersönlichkeiten an der Spize gewisser großer Unternehmungen gestanden haben. (Sehr richtig.) Man muß den rechten Mann an die rechte Stelle sezen. Das ist von der größten Wichtigkeit, das ist überhaupt die größte Beisheit, die in der Praxis des Aktienwesens betätigt werden kann. Die Herren Professoren haben nach meiner Ansicht die Ursachen der Kriss zu sehr objektiviert dargestellt. Die Macht der Persönlichkeiten spielt für diese Berioden der Hausse und der Baisse eine ganz enorme Rolle.

Bas den großen Konzentrationsprozeß im Bankwesen und auf dem Gebiete der Industrie betrifft, so darf man eins doch nicht übersehen. Bis zu einem gewissen Grade hat dieser Konzentrationsprozeß auch die Krisis gemildert, und wenn wir beispielsweise nicht so große und mächtige Banken gehabt hätten und gar unsere Neichsdank nicht, so wäre die Krisis in viel schärferer Form hervorgetreten. Es ist das bei der Beurteilung dieses großen Konzentrationsprozesses sehr zu beachten. Ich habe ja in meiner gestrigen Nede schon darauf hingewiesen, daß diese Konzentrationsprozesse ihren Gang weiter gehen, daß sie nicht mehr aufzuhalten sind. Es gibt aber gewisse Heilmittel der Krisen, direkte und indirekte, dazu gehört in erster Reihe die Ausgestaltung des industriellen Kredits vom Standpunkte der Industrie. Wie das nun im einzelnen vielleicht gemacht werden könnte, soll von mir noch an anderer Stelle daraestellt werden. Die Untersuchungen einzelner

Industriezweige liefern über die Ursachen der Krisis manche Winke. Wenn man z. B. die Ursachen der Elektrizitätäkatastrophe sehr genau und sachskundig studiert, so ergeben sich aus diesen Ursachen auch wiederum gewisse Winke, die als Heilmittel dienen können. Im allgemeinen aber stehe ich auf dem Standpunkt: die Reform des Aktiengesellschaftswesens ist eins der wichtigsten Mittel, um Krisen künftighin adzuschwächen, denn die meisten Unternehmungen kleiden sich ja nun einmal in diese Form, und wenn diese Form in ihrer heutigen gesetzgeberischen Gestaltung antiquiert und zum Teil lediglich ein Konglomerat historischer Reminiszenzen ist, so muß man diese Aktiengesellschaften aus sich heraus, und soweit das unerreichdar ist, mit Hilse einer Gesetzgebung, welche auf energisch erfaster Kenntnis des mos bernen Wirtschaftslebens basiert, zur Gesundung bringen.

(Beifall.)

Brofessor Dr. Sombart (Breglau): Sehr geehrte Berren! 3ch befinde mich ebenfalls in einer fehr unangenehmen Lage, wie mein verehrter Berr Vorredner, aber nicht, weil ich zu wenig angegriffen bin, sondern weil ich etwas fehr viel und von ben verschiedensten Seiten angegriffen worben bin. Sie merken, wie erschöpft ich bin. Führen Sie bas bitte auf die zahlreichen Angriffe zurud, die im Laufe biefer Stunden auf mich nieder-Aber meine Lage ist noch aus einem anderen Grunde gepraffelt find. peinlich. Die meisten der Herren Kritiker, die auf meine Ausführungen eingegangen find, haben mit dem Kompliment begonnen, daß es fehr schön gemesen sei, mas ich Ihnen vorgeführt habe (Seiterkeit), aber es ftimme nicht (Beiterkeit); sie haben bas Gebäude, bas ich aufgerichtet habe, zwar gang nett gefunden, aber ber eine Redner hat gesagt, es sei auf Sand gebaut, und die anderen haben zwar nicht gesagt, aber boch angedeutet, daß bie ganze Konftruktion eine fo fcmächliche fei, bag berjenige, ber etwa hineinziehen wolle, über furz oder lang erleben konne, daß ihm die Decke über bem Ropfe zusammenfalle.

Ich müßte nun eigentlich Sie an ber Hand nehmen und in diesem Gebäude herumführen, im Rellergeschoß anfangend, um Ihnen zu zeigen, wie die Fundamentmauern gefügt sind, und dann durch die verschiedenen Geschosse hindurch bis auf den Boden hinauf führen, um zu zeigen, daß man doch ganz leidlich in diesem Gebäude wohnen kann. Das ift eine Aufgabe, der selbstverständlich der Raum eines Schlußwortes nicht genügen kann. Ich muß mich auf ganz wenige Bemerkungen beschränken, die immershin doch den Zweck haben, Ihnen zu zeigen oder wahrscheinlich zu machen, daß die Behauptungen, die ich aufgestellt habe, auch unter wissenschaftlichen

Gesichtspunkten nicht so unberechtigt sind, wie Sie alle hier anzunehmen scheinen. Bor allem ist die Recherche de la causalité keineswegs von mir interdite, sondern im Gegenteil durchaus erwünscht.

Die Haupteinwände sind ja gegen meine Goldproduktionstheorie gerichtet, die — ich weiß nicht, ob ich sagen soll, zu meiner Freude oder zu meinem Bedauern —, wie hier nachgewiesen worden ist, schon von anderen aufgestellt worden ist. Ich kenne diese Schrift von Bamberger nicht, ich werde sie daraushin nachprüsen. Was die Sache selbst anbetrifft, so sind im wesentlichen folgende Einwände erhoben worden:

Zunächst ist gesagt worden, historisch stimmten meine Behauptungen nicht, es seien Aufschwungsperioden vorgekommen, denen keine starke Goldproduktion, Bermehrung der Goldmenge voraufgegangen sei, oder aber, wie ich hinzugefügt hatte, starke Berschiedungen auf dem internationalen Goldmarkte, was auf dasselbe hinausläuft. Demgegenüber muß ich Sie bitten, das einstweilen als richtig anzunehmen, was ich behauptet habe; denn der betr. Herr hat keinerlei Beweise dagegen beigebracht. Ich habe die Vorgänge ziemlich genau daraufhin geprüft und kann es beispielsweise für die 25er, 36er, 37er, 57er, 73er, 89er und für die 95er Krisis nachweisen, und das sind ja die hauptsächlichsten in diesem Jahrhundert. Weshalb es in früherer Zeit nicht zu beodachten ist, hat Gründe, die hier nicht zu erörtern sind. Hier steht einstweilen Behauptung gegen Behauptung, und ich darf Sie bitten, zunächst die meinige als die richtige anzunehmen.

Der zweite Punkt, der gegen diesen Teil meiner Ausstührungen eingewendet worden ist, ist der, daß hingewiesen ist auf den Zeitpunkt der Goldvermehrung, der nicht mit der Aufschwungszeit zusammentrifft, ein Sinwand, dessen Richtberechtigung augenscheinlich ist. Selbstverständlich muß erst eine Zeitlang die Goldvroduktion stattgefunden haben, ehe sie wirken kann. Es wäre falsch anzunehmen, daß dies gleich eintreten sollte. Gerade der Nachweis, daß von Ende der Zahre an die Goldvroduktion sostark gestiegen ist, und Mitte der 90er Jahre der Aufschwung einsetzt, besweist die Zustimmigkeit und Einstimmigkeit meiner Aufsassung.

Der dritte Einwand ist der, daß die Goldproduktion doch offenbar viel zu gering ist im Verhältnis zu der Produktenmenge oder der umgesetzten Waren, um eine Wirkung ausüben zu können. Ich glaube, daß der betr. Herr doch die weiteren Wirkungen, die dynamischen Wirkungen des internationalen Goldvorrates unterschätzt. Ich habe darauf hingewiesen, in welcher Weise ich mir die weitere Wirkung denke. Es handelt sich vor allem darum, daß durch die Vermehrung der Ebelmetalle sich nicht nur die Geldsurrogate vermehren, sondern vor allem der Kreditbau eine ganz außerordentliche Ver-

größerung erfährt. Eine folche Areditentwicklung, wie wir sie in den 90er Jahren in unseren Zentralnotenbanken, aber auch in unseren großen Areditsbanken erlebt haben, ist ohne Vermehrung der Metallreserven gar nicht denkbar gewesen. Das ist eine ganz sichere Tatsache (sehr richtig!), und diese Verswehrung ist eben in einer starken Progression zu denken; sie weitet sich sofort über der Metallbasis, auf der sie sich erhebt, aus. Ich kann das im einzelnen nicht ausführen, aber ich glaube, dieser Punkt muß beachtet werden, daß die dynamische Wirkung der Edelmetallvermehrung die eigentliche Erstlärung für ihren Einfluß darstellt.

Ich komme zum vierten Einwand. Es ist gesagt worden, wenn die Ebelmetallproduktion diese Wirkung ausübe, fo muffe fie fie auch außerhalb Deutschlands ausgeübt haben. Die Ebelmetallproduktion fei ein internationales Phanomen. Der Ginwand scheint mir unberechtigt. Daß felbst= verständlich im Innern Afrikas eine Aufschwungsveriode nicht eintritt, wenn eine Goldvermehrung auftritt, ift felbstverständlich. Es muffen die Borbedingungen vorhanden fein, um eine folche Aufschwungsbewegung herbei= zuführen, und ich habe auf eine Reihe folder Bedingungen hingewiesen. Darauf möchte ich noch einmal mit aller Entschiedenheit und auch auf bas, was herr Saftrow darüber gesagt hat, Ihre Aufmerksamkeit lenken, daß nur in ber eigenartigen Geftaltung unferer Bevolkerungsverhältniffe, wie fie durch bestimmte Umstände hervorgerufen ist, die Erklärung zu finden ist, weshalb wir eine so gewaltige Expansion hatten, benn man muß auch die Quantität in Rucksicht nehmen. Ich wurde also nie die Ereignisse ber Jahre 1889-1890, die auch einen sogenannten Aufschwung barftellen, mit den kolossalen Greignissen in Bergleich stellen, die wir zulett sich haben abfpielen seben. 3ch möchte noch einmal barauf hinweisen, bag biefes große Ereignis nur durch eine eigentumliche populationistische Konstellation möglich gewesen ist. So könnte man auch noch andere Borbedingungen anführen, Die erfüllt fein mußten. Im Bilbe gesprochen : es muß eine Braut da fein, die des Bräutigams harrt. Wenn die Braut nicht da ift, so wird die Ehe mit ihren Folgen nicht einzutreten vermögen.

Der fünfte Einwand ist der: die Auffassung, wie ich sie hier vertrete, bedeute den Berzicht — ich referiere hier nach den Mitteilungen, die mir der Herr Borsitzende über das, was Herr Kollege Weber ausgeführt, gemacht hat — auf die Auffassung eines periodischen Berlaufes der Krisen. Allers dings bedeutet diese Auffassung das. Ich habe sogar in meinem Referat diesen Punkt vergessen. Ich glaube nicht an irgend eine Periodizität des wirtschaftlichen Lebens. Ich glaube nicht an eine notwendige Wiederkehr

eines Aufschwunges, sondern nur an die Krisis als notwendige Folge eines Aufschwungs.

Wenn Berr Rollege Weber einen Unterschied zwischen organischen und anorganischen machte, so bin ich organisch für die Krisis, anorganisch für ben Aufschwung. Damit ift nicht fehr viel gewonnen. Db wir überhaupt noch jemals wieder einen Aufschwung auf diefer Erde haben werden, dafür ift nicht die geringste Garantie gegeben. Es muffen die Sterne noch einmal fo stehen, wie fie 1873 ober 1895 gestanden haben, um diesen Aufschwung wieder zu erleben, um zu erleben, daß diefer Pring noch einmal zu bem Dornrößchen kommt, um es zu erwecken. Der sogenannte natürliche Buftand bes modernen Wirtschaftslebens ift bie Depreffion. Db auf biefe Depression eine weitere Aufschwungsperiode wieder folgen kann, halte ich, wie gesagt, für möglich, wenn Sie wollen, sogar für mahrscheinlich, aber feineswegs für durch irgend etwas gemährleistet. Insofern allerdings besteht feine Periodizität, und wenn man früher aus den zehnjährigen Perioden, die bann zu zwölfjährigen und vierzehnjährigen geworden find, gefolgert hat, es muffe eine Beriodizität bestehen, so febe ich hierfur keinen Brund. Es ist intereffant zu beobachten, wie die Unhänger dieser Theorie, wie z. B. Jevons, sich geradezu abquälen, um die 102/8 Jahre herauszurechnen, auf denen sie Die Periodizität aufbauen. (Zuruf des Herrn Weber: Die sind mir murscht! Beiterkeit.) Bierin außert fich die Schwäche ber Beriodizitätstheoretiker, daß fie à tout prix einen Beitraum feststellen muffen; benn wenn sie fagen, ber Zeitraum ift nicht festgesett, bann gieben fie ja bie Basis meg, bann können es ja 15, 20, 50 ober 95 Jahre fein. (Buruf: Es hat fich in einem bestimmten Rhythmus vollzogen!) Das ift hier aber fein Rhythmus. Rechnen Sie doch aus: 1825, 1836, 1847, 1857, 1873; dann haben Sie 16 Jahre Zwischenraum, bisher waren es 10 Jahre, bann nur 5 Jahre. Alfo von einer regelmäßigen Wiederkehr scheint mir nichts vorhanden gu fein. Soviel über die Einwände gegen diefen ersten Teil meiner Ausführungen.

Ich komme nun zu der Frage der Krisentheorie. Da möchte ich zunächst Herrn Prof. Oldenberg gegenüber bemerken, daß ich — und ich glaube,
mit Herrn Spiethoff darin übereinzustimmen — scharf unterscheibe zwischen
einer Theorie der Krisis und einer Theorie der Depression. Was Herr Prof. Oldenberg angeführt hat als Gründe für eine mögliche Überproduktion
durch Richtanlage oder Richtverwendung von Einkommensteilen zu konsumtiven Zwecken, ist meines Erachtens eine richtige Bemerkung und Beobachtung,
führt aber zu einer Depressionstheorie, die eine ganz selbständige Sache für
sich ist. Ich bin sogar weitergehend, als Herr Prof. Oldenberg, der Meinung, daß es eine allgemeine Überproduktion gibt. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, daß sich unter der Boraussetzung, daß alle Einkommensteile verwandt werden, die Produktions und Absatzerhältnisse decken müssen. Aber ich glaube nicht, daß diese Fragen hierher gehören. Wir haben es hier mit einem anderen Problem zu tun. Ich frage: Warum brach in einem bestimmten Monat, im April oder Juni, diese kolossale Welle, die sich aufswärts bewegte, zusammen? Warum entstand hier ein Abbruch — Abbruch der Preise habe ich es genannt — Rückgang der Produktion? Dieses Phänomen heischt andere Momente zur Erklärung, als das Phänomen des normalen Zustandes der Volkswirtschaft, die Depression, die in die Olbenbergsche Argumentation hineingehört. Man pslegt auch von akuten Krisen in diesem Falle zu sprechen, obwohl das Wort nicht sehr glücklich geswählt ist.

Was meine weiteren Ausführungen anbetrifft, fo ist gegen meine Auffassung in dieser Sinsicht nichts vorgebracht worden. Bielleicht haben die meisten Herren bas nicht für nötig gehalten ober fie haben nur ausdrücken wollen, daß ihnen die Sache etwas fompliziert erscheint, und daß man in der Erörterung dieser Frage fehr vorsichtig sein muffe. (Zuruf: 3ch habe zugestimmt!) Ich möchte nun mit einigen Worten nicht auf die Einwände eingehen, sondern zur Rechtfertigung meiner Auffassung einiges fagen. Was zunächst die Frage ber Disproportionalität anlangt, so habe ich im Gegenfat zu Tugan-Baranowski, und wie ich glaube, auch zu herrn Spiethoff eine andere Teilung ber Industrie, ein anderes Kriterium für die Teilung der Industrien gewählt. Herr Spiethoff hat eingewendet, er behaupte nicht mit Tugan, daß es Produktionsmittelinduftrien seien, sondern er gebe zu, es feien auch andere Industrien als Broduktionsmittelindustrien, und er fasse fie zusammen unter bem Sammelbegriff ber Industrien für ben reproduktiven Konfum. Ich muß nun sagen, daß ich mir darunter nichts Rechtes vorstellen kann. Entweber verstehen wir hierunter bie Produktionsmittelindustrien oder nicht, bann aber fehe ich kein scharfes Kriterium, welches ben reproduftiven Konfum von dem anderen abgrenzt. Ich habe angeführt, welche Rriterien nach meiner Unficht bie entscheibenben find. Rennen wir biese Industrien Anlegeguterindustrien, um bem Rinde einen Namen zu geben. Darin scheine ich mit herrn Spiethoff sachlich übereinzustimmen. Ich sage alfo, Guter, welche einen außerorbentlichen Bedarf befriedigen - nun aber meine Butat bazu - und welche zweitens ber anorganischen Welt angehören. Und damit fomme ich zu einigen Bemerkungen, die einer ber letten Redner gemacht hat und die mir willkommen gewesen find. Regierungsrat Leidig hat mich gefragt, mas ich zu ber Leberindustrie sage;

biefe fei nicht recht zur Entwicklung gelangt, und er fragt mich, wie ich Einfach damit, daß wir auf dem häutemarkt Anappheit erbas erfläre. lebt haben, die tellurischen Ginfluffen zuzuschreiben ift, Knappheit auf bem Häutemarkt Indiens durch die Futterverhältnisse Indiens, Knappheit auf bem häutemarkt Deutschlands mährend ber Jahre ber Futternot 2c. Kurz, es sind hier tatsächlich Einfluffe bemerkbar gewesen, die ganz außerhalb ber Konjunkturentwicklung liegen, die aus der natürlichen Bedingtheit diefer Produktionsverhältnisse herausstammen und gar keine andere Erklärung finden können. Dann ift hinfichtlich ber Maschinenindustrie gefragt worden, warum die eine floriert und die andere baniederliegt. Da muß ich erwidern: man fann nicht für jede Branche ein allgemeines Gefet aufstellen, es können bier irgendwelche lofale Momente mitsprechen, die ben einen Zweig zur Blüte bringen, auf den anderen aber ohne Einwirkung bleiben. Dagegen ist das, was über das Baugewerbe zu sagen ift, von allgemeiner Bedeutung. eigentümliche Lage im Baugewerbe — ich bedauere mit herrn Geh. Hofrat Hecht, daß diese Frage nicht ausführlich behandelt worden ist — hängt eng zusammen mit ber Beschaffung bes Kapitals für bas Baugewerbe. das eine Beobachtung, die ziemlich allgemein gemacht worden ift. Eine Hausse hielt bis etwa 1898-1899 an, bann bricht fie aus einem gang fpeziellen Grunde, nämlich weil die Gelder für die Beschaffung der Sypotheken zu teuer werden, zusammen : bas Geld ift für bie Industrie zu ftark herangezogen, so daß Pfandbriefe nicht mehr unterzubringen find, und des= halb fängt es an, bem Baugewerbe an Rapital zu fehlen.

Was dann endlich die Frage des Eintritts der Krise anbetrifft, so will ich hier mit Herrn Spiethoff nicht in das außerordentlich bifizile Gebiet eintreten nach der Frage der Geldknappheit, des Kapitalmangels. Ich habe ausdrücklich als einen formalen Grund angeführt die Geldknappheit und als ben materiellen Grund die Überproduktion auf bestimmten Gebieten. lettere uns in ihrer Wirfung flar ju machen, mochte ich Gie aufforbern. die Verhältnisse bei dem hohen Punkt des Aufschwunges sich in folgender Weise vorzustellen. Ende 1899, als der Aufschwung seinen Söhepunft erreicht hat, mar das Bild unferes Wirtschaftslebens dieses, daß alles, mas wir an Arbeitskräften zur Berfügung hatten, arbeitete, alles, mas überhaupt arbeitsfähig mar, in Tätigkeit mar. Alle Maschinen schnurrten, alle Bergwerke waren in Betrieb, alle Verkehrsanstalten wußten nicht, wo sie die Wagen und Beförderungsmittel hernehmen follten, die Arbeiter maren vollständig beschäftigt, Frauen und Kinder waren zur Arbeit herangezogen, es wurde womöglich Tag und Nacht gearbeitet, es wurden Überstunden gemacht - furz, die produktiven Kräfte waren aufs äußerste angespannt.

Nun war eine bestimmte Produktenmenge auf den verschiedenen Gebieten burch biefe aufs äußerste angespannten produktiven Rrafte geschaffen, 3. B. eine bestimmte Menge Maschinen, eine bestimmte Menge Beleuchtungs= anlagen, eine bestimmte Menge von elektrischen Bahnen u. beral., eine Menge, für die nunmehr keine produktiven Kräfte auf irgend einer anderen Seite vorhanden maren, um fie ju erwerben, aufzukaufen. Es mar biefe Ausweitung bes einen Teiles bes gefamten Produktionsfelbes ju groß, um nun Abfluß zu finden nach irgend einem anderen Teile: benn mer hätte es erwerben follen, es war ja alles in Tätigkeit, und folieglich wird doch mit dieser Tätigkeit die Ware gekauft, mit der Produktion wird die an anderer Stelle produzierte Ware erworben und bei biefer Lage ber Dinge blieb ein bestimmter Teil unverwertbar. Da hatten auch alle Breisfenkungen nichts genütt. Es hatten also 3. B. die fämtlichen Städte von 40 000 Ginwohnern herunter, um einen Fall zu nehmen, elettrifche Bahnen angelegt, nun waren aber noch Arbeiter in Tätigfeit, Die Produkte für ben Bau elektrischer Bahnen herftellten. Damit diese ihre Produkte absetzen konnten, hätte boch irgendwo ein Räufer erscheinen muffen, ber mit feinen Brodukten fie herübernahm. Eine folche Steigerung der Produktion auf der anderen Seite war aber nicht mehr möglich, und folglich mar auch die Abnahmefähigkeit nicht mehr zu steigern. Das ist basjenige, mas ich gemeint habe, als ich fagte, es mar bas Aufhören, bas Abbrechen ber Steigerungsfähigfeit in ber Produktivkraft ber Bevölkerung, welches ben materiellen Grund für ben Ausbruch ber Krifis abgab. Ich habe fehr lange gebraucht, bis ich biefe Konstruktion fand. Ich brauchte fie allerdings aus Schönheitsgrunden; benn nur, wenn ich diese Konstruftion so anbrachte, wie ich es getan, fam bie volle Ebenmäßigkeit meines Rrifengebäudes heraus: Goldzufluß und Menschenzufluß als Urfache des Aufschwungs, Goldknappheit und Menschenknappheit oder Knappheit der produktiven Kräfte als Urfache der Krisis.

Ich werde hier abbrechen müffen, meine geehrten Damen und Herren, und ich bitte Sie nur noch, mir, wenn Sie noch nicht überzeugt sein sollten, Vertrauen zu schenken, bis ich — zwar nicht das dicke Buch geschrieben haben werde, von dem Herr Dr. Hecht sprach; ich werde mich davor eine Zeitlang zu hüten versuchen, aber — in einer Reihe wissenschaftlicher Aufstätze diese meine Auffassung fundiert und Ihnen damit bewiesen habe — um noch einmal an das Bild anzuknüpfen —, daß der Bau meiner Krisenstheorie nicht nur ganz gefällig ist, sondern auch nicht über demjenigen, der hineinzieht, zusammenzubrechen droht.

(Beifall.)

Borsitzender Professor Dr. v. Philippovich: Meine Herren! Die Debatte ift geschlossen, und es ist nun meine Aufgabe, das, was die Strömung der letzten zwei Tage bei uns zusammengetragen hat an Gesdanken, an Anregungen, an Tatsachen, zu sichten und Ihnen nochmals einen kurzen Überblick über das, was wir als bleibenden Gewinn vielleicht aus unserer Diskussion mit heimtragen können, zu gewähren.

Ich möchte, obwohl die Diskussion zwei Tage lang gedauert hat, meine Erörterung barüber mit ben Worten beginnen: le roi est mort, vive le roi! Die Diskuffion ift geschloffen, es lebe ihre Fortfetung! Ich glaube nicht, bak wir bas, mas gestern und heute hier gesprochen worden ift, als etwas Abfcließendes, als etwas in sich bereits Gefestigtes, als etwas, was die Erfenntnis der Rrifen endgültig abgeschloffen hat, betrachten dürfen. Ich will bamit nicht etwa einen Vorwurf erheben gegen biejenigen, die als Referenten sich einer mühevollen Aufgabe unterzogen haben, und gegen biejenigen, die fich an der Diskuffion beteiligt haben. Wir verdanken Professor Sombart, wie immer, wenn er ein Referat übernimmt, einen geiftvollen Beitrag zur Erklärung des Wirtschaftslebens, herrn Dr. hecht und Dr. Sastrow eine Fülle tatfächlicher Belehrung. Aber das Broblem ist so groß. Die Aufgabe, vor die wir geftellt find, fo ungeheuer, daß in Berbindung mit bem Umftande, daß uns die Unterlagen für die Diskuffion fehr fpat, zum Teil noch gar nicht zugekommen find, die Diskuffion keinen vollen Abschluß finden konnte. Wir haben ja eigentlich bas Grundproblem ber Gefellschaft, wenigstens bas, mas wir heute als folches auffassen, zu erörtern gehabt. Wie in früheren Jahrhunderten die Menschen in ihrer feelischen Not Glaubenstämpfe durchgefämpft haben und in Unruhe gewesen find, und geftrebt haben, jum Seelenfrieden, ju einer inneren harmonie ju gelangen, so sehen wir heute die ganze Welt in einer gitternden Unruhe, um die Grundlagen ihres Dafeins zu fichern, um zur Stabilität, zu einem gleichmäßigen Lebensgenuß, zur Sicherheit für die Grundlage eines folchen ju fommen. Es mar mir fehr intereffant, daß Berr Prof. Sombart foweit gekommen ift, zu erklären, das Normale des Wirtschaftslebens sei eigentlich Die Stagnation, sei die Depression. Das mar natürlich eine etwas übertreibende Charafteristif; aber mir ist davon doch der Eindruck geblieben, daß uns zum Bewußtfein gebracht werben folle, daß bas, mas mir alle haben wollen, Sich erung ber mirtschaftlichen Eriftenzbedingungen ift; bag bas Saften und Streben nach vorwärts und nach größerem mirtschaftlichen Erfolg nicht fo fehr eine Sicherung bes Fortschrittes als eine fortwährende Bedrohung alles einzelnen fei. Wenn Robbertus einmal erklärt hat, bag, was die Schule an den Kindern verbeffere, der Schmutz und die Not des

Saufes immer wieder vernichten werden, fo konnen auch wir fagen, bak alle unsere Bemühungen, die Arbeiter durch bemofratische Einrichtungen an allem Fortschritt Unteil haben zu laffen, fie für Runft und Wiffenschaft zu intereffieren, ihnen geistige Genüsse und Anteil an solchen zu gewähren, umsonst fein werben, wenn wir ihnen nicht weniastens die Sicherheit des materiellen Daseins gewähren können. Mehr als steigender und hoher Lohn, der un= ficher und schwankend ift, gemährleistet bie Sicherheit eines bescheibenen Ginfommens. Wenn bas wenigstens einigermaßen ber Wahrheit entspricht, bann ist es, glaube ich, auch leicht, zu erkennen, daß wir, wenn wir das Krifenproblem erörtern, tatfächlich die gefamte Verquidung des wirtschaftlichen und fozialen Lebens zu betrachten haben. Da aber jede Erörterung an ein ein= zelnes anknüpfen muß, ist es nicht wohl möglich, aus einer Diskussion zu einem vollständigen Bilbe zu fommen. Darum fchien mir bas Gehörte un= vollständig. Wir haben viele Fragen aufgeworfen, aber auch manches nicht besprochen, was meiner Ansicht nach hätte besprochen werden können, und auch von dem, mas hier berührt worden ift, haben wir vieles nur ffizzen= haft aufzeigen können.

Ich möchte zuerst mich bem zuwenden, mas über die in Deutschland durchlebte Krisis gesprochen worden ift, über die Ursache ber Krisis, welche Deutschland durchgemacht hat, über ben Charafter, ben fie trug, und über den Charakter, den das Wirtschaftsleben nach Ablauf dieser Krisis besitzt. Bohl von der Mehrzahl der Redner ift diese Krifis als eine Produktions= frisis bezeichnet worden und zwar vom hauptreferenten als ber Typus einer allgemeinen Krifis. Un biefer Charafteriftif haben eine fleine Abschwächung vorgenommen — ich glaube wenigstens, die Außerungen so auffassen zu burfen - bie Berren Dr. Jaftrow, Dr. Loeb, Spiethoff, Prof. Berkner und Liefmann, welche alle nur von einer mäßigen Krifis gesprochen haben, welche erklärten, eine allgemeine Krifis fei uns erfpart gewesen. Ja, einer biefer Herren — ich glaube Herr Dr. Loeb — hat darauf hingewiesen in einer flüchtigen Bemerkung, er glaube gar nicht, daß eine Produktionskrifis vorgelegen habe, daß es vielmehr nur eine Kreditfrisis gewesen sei. Immerhin mar boch ber Gesamteinbruck, ben wir erhalten mußten, ber, bag es eine Krifis gewesen ift, welche in ber Produktionssphäre ihren Ausgangspunkt genommen hat, hier ihre weitesten Kreise gezogen hat, welche aber nicht zu einer solchen verheerenden Wirkung gelangt ist wie Krifen in früheren Beiten.

Was den heutigen Stand der Dinge anbelangt, so haben alle Redner mit Beruhigung von der Gegenwart gesprochen. Nur haben Prof. Sombart und Bergrat Gothein darauf hingewiesen, und auch Herr Spiethoff hat sich Schriften CXIII. — Verhandlungen 1903.

ihnen angeschloffen: es ift die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß der ruhige, aber doch noch nicht vollständig beruhigende Gang der wirtschaft= lichen Entwicklung ber Gegenwart wieder in eine Krifis umfchlage, und insbesondere murbe die Möglichkeit hervorgehoben, daß in Rusammenhang mit bem amerikanischen Markt die Entwicklung in Amerika leicht einen Rückschlag auf Deutschland ausüben könne. Sehr hoffnungsvoll hat Dr. Loeb von der Entwidlung ber Wirtschaft gesprochen. Reine weitere Gefahr haben Herr Man und Herr Liefmann zu sehen geglaubt, und auch herr Dr. Jastrow hat uns in seinen schönen Darstellungen über die Entwicklung des Arbeits= marktes barauf aufmertsam gemacht, bag bie Rurven, welche eine Befferung ber wirtschaftlichen Lage andeuten, ansteigend einen regelmäßigen Berlauf ankundigen; er hat allerdings in feinem Schlugwort barauf hingewiesen, daß diese durchaus konstante Regelmäßigkeit eines abnehmenden Mikverhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot an Arbeitskraft mit jedem Augenblid unterbrochen werden kann burch besondere Ereignisse. Also wenn nicht außerordentliche Berhältnisse eintreten, nicht außerordentliche Tatsachen, wie etwa die eines Nichtzustandekommens von handelsverträgen, so wird nach ber allgemeinen Meinung die Krisis, die in Deutschland geherrscht hat, als im Abflauen begriffen angesehen werden burfen und wohl früher ober später vollständig schwinden, um jenen ruhigen Bang anzunehmen, ber als Stagnation bezeichnet wird, vielfach nur beshalb, weil bie Gefchäftswelt immer bann, wenn es keinen Aufschwung gibt, von schlechten Zeiten spricht. (Beiterkeit.)

Bon großem Interesse, aber leider meiner Anschauung nach mit viel zu geringer Breite behandelt mar die Frage, welche den Zusammenhang amischen ber Krisenentwicklung und bem Bant- und Aftienwesen betroffen haben. Es ift nicht zu leugnen, daß ein folder Zusammenhang besteht. Herr Hecht hat in feinem Referat nicht über diesen Zusammenhang gefprochen, aber in fehr bankenswerter Weise über Beilmittel, welche man anwenden könne, und er hat noch in seinem Schlugreferat betont, daß er ein ganz besonderes Gewicht darauf lege, daß man die Heilmittel in bezug auf bas Aktienwesen auch zur Anwendung bringe. Run, wenn man Beilmittel anwendet, muffen boch auch Schaben, muffen boch auch Krankheiten vorhanden fein, und diefe Schaden, diefe Krankheiten konnen eben nur barin bestehen, daß die außerordentlich starke Verwandlung von Industrieunternehmungen in Aftiengesellschaften und die damit in Berbindung stehende Behandlung bes Aftienwesens, sei es innerhalb ber Berwaltung ber Aftiengefellschaften felbst, sei es in Zusammenhang mit dem Börsen- und Spekulationswesen, in ungunftiger Weise die Unternehmungen beeinflussen. Aber

in welcher Art dieser Sinfluß sich vollzieht, wo wir die Verbindung herstellen können und müssen zwischen dem Zusammenbruch eines industriellen Unternehmens und dem Börsengesetz und der Aktiengesetzgebung, darüber haben wir leider zu wenig vernommen. Vielleicht wird der Band 110, der in den letzen Tagen in unsere Hände gekommen ist und der den Geldmarkt behandelt, uns darüber noch Aufklärung geben. Auf die Details der Disstussion, die namentlich zwischen Hern Gerrn Eschendach und anderen Herren gestührt worden ist, sowie auf die Details der Borschläge des Herrn Hecht brauchen wir in der Übersicht nicht einzugehen. Wir haben alle, namentlich beim Reserat des Herrn Hecht, die Überzeugung gehabt, daß hier sehr besachtenswerte Vorschläge zur Erörterung unterbreitet worden sind.

Bon den tatfächlichen Verhältnissen, die weiter zur Erörterung ge= langten, nenne ich die Frage: welchen Einfluß haben die Kartelle auf die Entwicklung ber Rrifis genommen? Die Meinungen, die in diefer Sinsicht zum Ausdruck gekommen find, waren bei der Mehrzahl der Redner über= einstimmend die: die Kartelle haben mäßigend, milbernd gewirkt. Auch Berr Gothein hat sich bem angeschlossen, wenn er auch auf ber anderen Seite eine Ausnutzung der monopolistischen Stellung ber Kartelle betonte, genau fo wie herr Prof. Sombart, der auch erklärte, daß man nicht leugnen fonne, die Kartelle hätten vielfach die Preisschwankungen in der Hausse wie in der Baiffe gehemmt, aber in manchen Fällen die ungunftigen Wirkungen, von benen fie felbst betroffen worden find, auf andere Schultern ju übertragen versucht und tatfächlich übertragen. Und diefen Bunkt hat Berr Weber aufgegriffen und hat sich in einer fehr scharfen Weise barüber ausgesprochen, daß die Kartelle sehr wenig zur Ermäßigung der Krisis beigetragen hatten, daß fie von diefem Standpunkt aus indifferent gemefen feien, daß sie aber durch die Übertragungen, die Aufrechterhaltung hoher Preise gerade die entwicklungsfähigsten deutschen Industrien gehemmt und geschädigt hatten. Auch barüber ift, glaube ich, die Diskuffion noch nicht abgeschlossen.

Das sind die Hauptgesichtspunkte, die in bezug auf die Beurteilung der Kartelle hervorgehoben sind, deren Bedeutung noch durch Herrn Dr. Jastrow unterstützt wurde, der sein Bedauern darüber aussprach, daß man sich nicht genügend darüber geäußert habe, weil den Kartellen die größte Bedeutung zukommt. Auch Herr Prof. Oldenberg hat das ausgesprochen und auch Herr Spiethoff in einem anderen Zusammenhange, auf den ich am Schluß noch mit einigen Worten zurücksommen werde.

Es blieben noch die Beziehungen zur Landwirtschaft und zum Arbeits= markt zu erörtern. Es ist uns der Vorwurf gemacht worden, daß wir die 20*

Bedeutung der Krisis für die Landwirtschaft und umgekehrt der Landwirtschaft für die Krisis nicht erörtert hätten. In dieser Sinsicht liegt aller= bings ein bewußter Fehler vor; ber Ausschuß hat von vornherein bei Aufstellung des Programms davon Abstand genommen, auch die Landwirtschaft in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, weil das Thema an sich schon fo riefengroß geworden war, es auch kaum in den zwei Tagen, die zur Berfügung standen, zu bewältigen gewesen wäre, und weil es sich hier vor allem barum handelte, zu untersuchen, wie auf bem eigentlichen Krifengebiet, auf dem Gebiete des induftriellen und gewerblichen Lebens in neuerer Zeit sich die Dinge vollziehen, wo man durch Kartelle, durch zentrale Organi= fationen vielfach glaubte, die Wirfungen von Rrifen abschwächen zu können. Das mar ber Ausgangspunkt unserer Untersuchung. Ich leugne gar nicht, daß die Landwirtschaft mit betroffen wird durch den Aufschwung der Induftrie, und auch den Rückschlag mit zu tragen hat, ber die Industrie trifft. Allein diese Selbstbeschränfung in der Untersuchung fann nicht als Fehler angesehen werben, es handelt fich da nur um ein neues Gebiet, das später zu untersuchen ist.

Über den Zusammenhang zwischen Krisen und Arbeitsmarkt haben wir burch die Darlegungen bes herrn Dr. Jaftrow fehr belehrende und anregende Aufklärungen erhalten, welche von nachhaltender Wirfung für die Berwaltungen sein werben. Es war von besonderem Werte belegt zu erhalten, daß die Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt bereits in einem früheren Zeit= punkt auf die Krisis aufmerksam machen, wo die Borse sie noch nicht er= fannt ober nicht erkennen will. Ich will nur an die Tatsache erinnern, daß nach den hier vorgeführten Kurven bereits im Mai 1898 sich eine Ungunft ber Berhältniffe auf bem Arbeitsmartt zeigt, mahrend auf bem Gebiete ber Börfe die Kursschwankungen erst im Juni 1900 einen frisenartigen Charakter annahmen, der fehr bald wieder foupiert murde burch Räufe von Intereffierten, sodaß man noch Monate lang im Unklaren blieb, wenn man nur die Börsenberichte verfolgte, ob tatfächlich sich eine Krifis vorbereitete ober nicht, mahrend die Kurven des Arbeitsmarktes einen Verlauf in ungunftiger Richtung aufzeigen. Damit ift alles berichtet, mas über ben tatfächlichen Berlauf der Krife in Deutschland, über ihren Charakter, den augenblicklichen Stand bes Wirtschaftslebens nach ber Krifis zu fagen mare.

Ich komme nun dazu, zusammenzufassen, was hier über die Arisentheorien gesprochen worden ist. Wenn es mir, wie ich hoffe, gelungen ist, einige wesentliche Hauptpunkte zur Beurteilung des tatsächlichen Verlaufs der Arise zusammenzutragen, so wird es mir, glaube ich, nicht gelingen, auf dem Gebiete des Zusammenfassens der theoretischen Meinungen eine ähnliche

durchsichtige Darstellung zu geben und die Meinungen der Berren, die gefprochen haben, Ihnen richtig wiederzugeben. Und wenn es mir nicht gelingt, will ich mich badurch falvieren, daß ich ber Meinung Ausbruck gebe, daß die Meinungen nicht fo scharf ausgesprochen, nicht so präzise formuliert maren, daß man sie in allen ihren Konsequenzen hätte durchdenken können ober in vollständiger Schärfe den Gegenfat zu erkennen in der Lage ge= mefen mare. herr Dr. Weber hat in fehr hubscher Beise versucht, die Krifentheorien zu gruppieren. Ich will bas auch tun, aber von einem anderen Gesichtspunkte aus. Auf der einen Seite haben mir Rrisentheorien vorgetragen bekommen, welche angeknüpft haben an objektive Tatfachen bes Wirtschaftslebens, wie an die Tatsache von Kapitalansammlungen, von Berichiebungen in Kapitalsanlagen u. bergl. Auf ber anderen Seite murben als Krifen verursachende Elemente hervorgehoben folche Tatsachen, welche anknüpften an die Underung der wirtschaftlichen Methoden in der Technik. an das Auftreten neuer Bedürfnisse u. dergl. Um schärfften hat, trotbem er in einem feiner Werke ben Geift im Wirtschaftsleben wie kein anderer Nationalökonom in den Bordergrund der Betrachtung gestellt hat, Herr Prof. Sombart diefe objektiven Ursachen ber Krifen heute und gestern uns porgetragen. Er hat ausbrudlich erklärt: die Rrifis ift bas Ergebnis ber Tatfache, daß sich das Tempo und der Rhythmus der Broduktion auf dem Gebiete ber organischen Welt anders vollzieht als auf bem ber anorganischen. Er hat heute gefragt, ob und biefe feine Rrifentheorie zu kompliziert erfcienen fei, weil man in ber Diskuffion nicht bagegen aufgetreten fei. Ich muß fagen, sie ist mir ju bunkel, es mir auch nach bem Schlufwort bes Herrn Sombart nicht möglich, vollkommen flar in biefer Übersicht zu fagen, wie ich mir bas Gefet ber Produktion, ber organischen und ber anorganischen zu denken habe, welches ihr Quantitäts= und Qualitätsverhältnis in ber Bolfswirtschaft ift, auf welcher Urfache bie Berschiebungen barin beruben. Nun handelt es fich aber bei allen krifenhaften Erscheinungen gerade um biefe sehr wesentlichen Quantitäts, und Qualitätsfragen, welche nur burch eine eingehende Darlegung beffen, mas man im einzelnen Falle zu erfaffen hat, gelöst werden können. Uhnlich hat auch die Theorie, welche Herr Spiethoff vorgetragen hat, auf mich ben Eindruck gemacht, als ob fie bas Leitende, das Berfonliche, das Subjektive des mirtschaftlichen Lebens zu fehr verschwinden läßt; benn es ift von ihm gefagt worben, daß in einem gewiffen Zeitpunkt bas foziale Rapital in gemiffen Unlagen, in verschiebenen Richtungen und auf verschiedene Güter verteilt ift, und bann tritt nun plötlich eine Veränderung in diesen Anlagen ein. Worauf diese Veränderung zurudgeht, welches die treibende Rraft ift, bas haben wir nicht kennen ge-

Auch Herr Dr. Weber hat in seinem sehr geistreichen und vielfach. wie ich glaube. Neues bringenden Vortrag uns nur erklärt: als die Urfachen der Krifis haben wir die Rapitalansammlungen, die Neuerungen auf bem Gebiete der Technit zu betrachten. Das rufe bann jene Disproportionalität hervor, die die Krifis verursacht. Auch das ist, wie ich glaube, nicht vollständig, weil immer das Entscheidende die Perfonlichkeiten find und — das hat ja herr Dr. Weber felbst hervorgehoben — der Zusammenhang, in dem diese Versönlichkeiten zueinander stehen. Er hat hervorgehoben, baß die Sausse nur dort so ftark werden konnte, wo, wie in Deutschland, Die aufsteigende Entwicklung eine Stoffraft in ber aufsteigenden Technik erhalten hat, daß auch deshalb die Krisis so schwach verlaufen ist, weil das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands ein so gunftiges sei. Er hat barin gewiß Recht. Aber warum ift bas in anderen Ländern andere? In Österreich hat sich gerade jenes Ereignis vollzogen, welches von mehreren Rednern als ein Mittel ber Verführung bezeichnet murbe, bas verlockend wirkte auf andere industrielle Erfinder und zu überspekulationen Anlaß gegeben hat. Das Auerpatent ist ja in Österreich zuerst ausgenutt worden. Dort hat es aber nicht fo ftimulierend gewirft. Wir in Öfterreich haben von dem Aufschwunge Deutschlands nichts profitiert; bei uns fteht das Wirtschaftsleben seit Jahren in einem frisenhaften Zustand, ohne daß wir auf eine bestimmte Ursache hinweisen können.

Biel beutlicher trat diese treibende Kraft in jenen Krisentheorien hervor, welche von Herrn Dr. Herkner, Herrn May, Herrn Gothein u. a. betont worden sind, in welchen vor allem Gewicht darauf gelegt worden ist, daß Beränderungen und Berschiedungen in der Nachstrage nach Gütern durch die Veränderung der Kauffraft der einzelnen sozialen Klassen entstehen. Und hier ist auch die Erklärung für den Eintritt nicht nur der Hausse, sondern auch der Depression eine näher liegende. Während mir bei Herrn Dr. Weber die Möglichkeit sehlt, die Depression zu erklären, haben wir in der Disproportionalität zwischen Kaufkraft und Produktion einen Anhaltspunkt dafür. Ich will auf diesem Gebiete der theoretischen Erklärungen bekennen, daß ich mit großem Interesse die verschiedenen Meinungen gehört habe und mit noch größerem Interesse studieren werde, wenn sie schriftlich vorliegen, daß wir aber zu einem Abschluß oder zu einer Vereinigung der verschiedenen Meinungen und Feststellungen des Verhältnisses zueinander heute noch nicht kommen können.

So bliebe noch die letzte Frage: Ist in den Debatten irgend etwas hervorgetreten, das zu der Meinung berechtigt, daß wir den Krisen hilflos gegenüberstehen?

Nach der Theorie, welche wir von Herrn Dr. Weber gehört haben ich glaube, auch nach der von Herrn Prof. Sombart —, wäre die Krifis etwas, mas mit dem Fortschritt verbunden ist, mas wir nicht von uns abmälzen können, mas mir nicht hemmen, nicht voraussehen, nicht beeinfluffen fonnen, mas mir eben tragen muffen als ein Schickfal, bas ben Menschen gegeben ist. Nach der Meinung anderer Redner — ich nenne die Herren Dr. Jastrow, Spiethoff, Olbenberg, Prof. Herkner, Gothein -, ich glaube nach der Unsicht der überwiegenden Mehrheit der Redner haben wir nicht Beilmittel, beren sicheren Erfolg wir mit Sicherheit voraussagen konnen, aber boch die Erkenntnis, daß die Krifis etwas ift, mas die Menschen gemacht haben, vielfach unbewußt, daß fie aber etwas ift, mas ber Erkenntnis zugänglich ift. Wenn wir die Erkenntnis über den Berlauf der Krifen vertieft haben werden, tiefer in die Rusammenhange zwischen Krisis und Arbeits= markt, zwischen Krisis und Spekulation, zwischen Krisis und Konsumtion eingedrungen sein werben, bann werben wir die Möglichkeit haben, Organisationen zu schaffen, um durch die Gesetzgebung, durch Ginfluß auf die Stimmung ber Menschen, wenn nicht die Krifen zu beseitigen, so boch ihre Wirkungen zu milbern. Und bas ist ein Refultat, bas mit ber Gefamt= tendeng, die wir hier verfolgen, in guter Übereinstimmung steht: die Erwartung, daß mir das Wirtschaftsleben nicht über uns dahinbrausen laffen muffen als etwas, bem wir uns willenlos zu unterwerfen haben, die Hoffnung, daß wir auch auf diesem kompliziertesten Gebiete der Wirtschaftspolitif zu Magnahmen gelangen können, mit benen wir bewußt eingreifen zum Segen ber Gesamtheit.

Lassen Sie mit dem Ausdruck dieser Hoffnung meinen Überblick abschließen. Ich übertrage den Borsit an den Borsitzenden des Bereins.

(Lebhafter Beifall.)

Borsitzender Brof. Dr. Schmoller: Meine Damen und Herren! Ich habe nur mit wenigen Worten den Schluß unserer dreitägigen Sitzung herbeizuführen. Ich tue es mit einem — wenn ich so sagen darf — übersaus freudigen Gefühle. Denn wenn ich auch meinem verehrten Freunde Herrn Brof. v. Philippovich recht gebe, daß wir zu keinem einheitlichen Resultat greifbarer Art über die Wirtschaftskrisen gekommen sind, so möchte ich doch hinzusügen, das ist noch niemals der Erfolg unserer Verhandlungen gewesen. (Heiterkeit.) Was ich mich am Schluß einer olchen Session frage, ist nur: waren die Referate, war die Debatte auf einer gewissen Höhe, war die Verhandlung so lebendig, so sachverständig, war sie so sehr getragen von Kenntnissen, von Geist, von ehrlichem Streben nach Wahrheit,

baß eine Summe von Anregungen baraus hervorgeht? (Bravo!) Und in bieser Beziehung habe ich die Empfindung — und ich blicke auf 31 Jahre zurück in diesen Versammlungen —, daß wir manche Versammlung gehabt haben, die wir mit weniger Befriedigung geschlossen haben als diese dreiztägigen Debatten.

Meine Herren! Mein verehrter Freund, Herr Ministerialdirektor Thiel, Brof. Brentano, Hofrat Hecht und ich sind wohl die einzigen Beteranen, die in dieser Session anwesend gewesen sind von denen, die den Berein einst begründet haben. Wenn uns alle aber etwas besonders befriedigen kann, so ist es eben die Tatsache der heranwachsenden Generation, die Tatsache, daß wir eine Summe von jüngeren Kräften haben auftreten, haben handeln, haben sprechen, haben wissenschaftliche Taten vollziehen sehen, die uns garantiert, daß die geistige Bewegung, in die wir seit 1872 eingetreten sind, ihren großen und bedeutsamen Fortgang haben wird. Ich hoffe, wir werden nach zwei Jahren mit gleichen Empfindungen und gleichem Resultat zusammentreten. Wir werden von heute an mit frischen Kräften an die neue Arbeit treten.

Der Ausschuß hat beschlossen, eine große Enquete über die kommunale Sozialpolitik jest sofort in Angriff zu nehmen. Gine Reihe von Bänden, die noch rückftändig sind, wird in nächster Zeit erscheinen, so daß unsere Tätigkeit ununterbrochen und, wie ich hoffe, in voller Kraft weitergehen wird, auch wenn wir Alten ganz verschwunden sind.

Ich schließe in bezug auf die künftigen Kongresse mit den Worten: vivant sequentes!

(Lebhafter Beifall.)

Prof. Tönnies (Kiel) (zu einer persönlichen Bemerkung): Geehrte Anwesenbe! Ich sehe mich genötigt zu einer kurzen Erklärung in bezug auf die vorgestrige Debatte, weil der Schluß derselben und die Art, wie darüber, besonders im "Hamburgischen Korrespondenten", berichtet worden ist, einen falschen Schein auf meinem wissenschaftlichen Namen zu hinterlassen geeignet ist. Der Herr Direktor Schauseil hat den Schein nicht vermieden, als ob er Hunderte von Berichtigungen in Betto habe in bezug auf Darstellungen. die sich in den gedruckten Reseraten über die Lage der seemännischen Arbeiter oder gar in meinem Reserat allein befänden, und ich glaube, daß der Eindruck allgemein gewesen ist, als ob er seine Berichtigungen entweder auf mein Reserat allein oder auf die sämtlichen Reserate bezogen haben wollte, und nur diese seine Darstellung sollte meine Aussage treffen, daß ich diese Darstellung als unbewiesene Behauptung, als aus der Luft gegriffen be-

zeichnen mußte, wogegen der Herr sich mit Schärfe gewandt hat, indem er erklärte, er lege 83 Fälle auf den Tisch des Hauses nieder. Ich stelle sest, daß er sie nicht niedergelegt hat. Das ist aber gleichgültig, denn ich beshaupte, daß es sich in keinem Falle um eine Richtigstellung meines Reserats handelt. Wie mir gesagt wird und wie ich annehme, handelt es sich um Widerlegungen, die der Herr unternehmen will gegen Ungaben, die sich in der Zeitschrift "Der Seemann" befinden. Natürlich geht mich und meine Urbeit dieses Vorhaben des Herrn absolut gar nichts an. Also muß ich die Versuche, auf meinen wissenschaftlichen Namen und meine Gewissenhaftigseit und Sorgfalt, mit der ich gearbeitet habe, und ebenso meine Mitarbeiter, einen Schatten zu werfen, als vollständig gescheitert hinstellen.

Vorsitzender Prof. Dr. Schmoller: Ich schließe nun nochmals unsere Versammlung.
(Schluß 5 Uhr 40 Minuten.)

Verzeichnis der Redner.

72. 73. 108. 113. 114. Böhmert S. 99. Bökow S. 111. Burchard S. 5. Eschenbach S. 235. 284. Francke S. 11 (Referat). 113. 282. Polis S. 45 (Referat). 114. Frener S. 96. Goldscheid S. 229. Gothein S. 188. 275. Secht S. 139 (Referat). 294. heckscher S. 9. 73. 108. 137. 289. Spiethoff S. 209. Herfner S. 184. Jastrow S. 169 (Referat). 289. Kindermann S. 225. Krogmann S. 63. Leibig S. 246. 281. Liefmann S. 261. Loeb S. 201. 273.

v. Berlepsch, Erc. S. 10. 44. 62. Loening S. 198. Man S. 249. Nocht S. 104. Oldenberg S. 256. v. Philippovich S. 209. 235. 261. 288. 304. Schauseil S. 88. 113. Schmoller S. 9. 118. 119. 137. 184. 198. 311. 313. Sombart S. 121 (Referat). 297. Schroedter S. 67. Thiel S. 1. 119, 120, 137, 166. 167. 184. 188. 198. 208. Thun S. 102. Tönnies S. 71. 80. 106. 312. Weber, Alfred S. 266. Wiedenfeld S. 206.

Liste der Teilnehmer

an ber

Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik,

hamburg, ben 14. bis 16. September 1903.

Abler, F., stud. cam., Frankfurt a. M. Alexander, Friß, stud. jur., Hamburg. Altmann, S. A., Berlin.

Upt, Dr. Mag, Syndikus- Alteste ber Kaufmannschaft, Berlin.

Andersson, Thor., Dr. phil., Stoct-

Ballod, Dr. Carl, Privatdozent, Berlin. Baumgarten, Professor, Riel.

Behrend, Dr., Syndifus der Handels= fammer, Magdeburg.

Bendigen, Dr., Bankbirektor, Hamburg. Berlepsch, Frhr. v., Staatsminister, Seebach.

Befsmertny, Frau M., Journalistin. Bethde, Martin, cand. cam., Freiburg. Beutemann, Dr. B., Oberbeamter bes Statistischen Bureaus, Hamburg.

Bing, Wolf, stud. jur., Hamburg.

Bobenhausen, Frhr. v., Bizeadmiral 3. D., hamburg.

Böhme, Dr. phil., Wiffenschaftl. Hilfsarbeiter im Bunde der Landwirte, Berlin.

Böhmert, Dr., Direftor bes Statisti= fchen Amts, Bremen.

Bouffet, Professor, Göttingen.

Böhow, Dr. C., Rat bes Senats, hamburg.

Brentano, Dr. L., Professor, München.

Brodborff, Dr. Graf v., Berlin.

Brügmann, Js. H., Kaufmann, Hamburg.

Bulow, Marie v., Samburg.

Cohn, Dr. G., Profeffor, Göttingen.

Cohn, Dr. Martin, Gerichtsaffeffor, Berlin.

Danaillow, G. Th., Professor, Sofia, Bulgarien.

Delbrüd, Sans, Profeffor, Berlin.

Diebrien, Ernft, Raufmann, hamburg.

Deutsch, Dr., Affeffor, Berlin.

Dieg, Dr. Hermann, Chefredakteur bes "Hamb. Correspondenten", Hamburg.

Dochow, Dr., Seebach.

Dorn, Dr. Alexander v., Schriftsteller, f. f. Kommerzialrat, Wien.

Cherftadt, Dr. Rud., Privatdozent, Berlin.

Engelbrecht, Hofbesitzer, Schleswig-Holstein.

Elben, Clara, Affistentin bei der Gewerbeinspektion, Hamburg.

Engel Reimers, Charlotte, Samburg.

Erdmann, Dr. S., Brivatgelehrter, Hamburg.

Gulenburg, Dr. Frang, Brivatbogent, Leivzia.

End, Erich, Referendar, Berlin.

Fengler, Paftor, und Frau, St. Margarethen.

Fierz, stud., Leipzig.

Fifcher, R., Ginjährigfreiwilliger im 1. Garde-Dragonerregiment, Berlin.

Foerfter, D., Professor, Berlin.

Fonneg, Beamter, Samburg.

Frande, Dr. E., Brofeffor, Berlin.

Frenffen, G., Baftor a. D., Meldorf.

Friedberg, Referendar, Altona.

Freger, Vors. Berein D. R. u. D.

Ruchs, Dr. Carl Joh., Univ. Professor, Freiburg i. Br.

Fürst, Dr. M., Arzt, hamburg.

Geibel, D. C., Berlagsbuchhändler, Leipzig.

Goldfeld, Dr., Rechtsanwalt, Samburg.

Goldscheid, Rudolf, Wien.

Gothein, Bergrat, M. d. R., Breglau.

Gottheiner, Dr. Glisabeth, Berlin.

Graet, Dr. Bictor, Wien.

Grambow, Ludolf, Dr. phil., Wiffenich. Hilfsarbeiter b. Sandelskammer, Bofen.

Greve, Dr. W., Handelskammeraffiftent, Altona.

Sainifc, Dr., Privatmann, Wien.

halben, Dr. Hermann, Rechtsanwalt, Hambura.

Sanfen, Beamter, Samburg.

Sartwig, Dr., Referendar, Lübed.

Harms, Dr., Privatdozent, Tübingen.

Becht, Frau Geheimrat, Mannheim.

Becht, Frau Jac., Mannheim.

Becht, Dr. Felig, Geheimer Sofrat, Ruczynski, Dr. R. Mannheim.

Engel, 3., Landgerichtsprafibent, Sam= bedicher, Dr., Rechtsanwalt, Sam= burg.

> Beriner, Dr. S., Universitätsprofessor, Zürich.

Bert, Dr. W., Amtsrichter, hamburg. Benmann, Lida Guftava, Samburg.

Siller, Dr. Wilhelm, Rechtsanwalt. Samburg.

Jacobsohn, Juftigrat, Bosen.

Janede, Dr. Mag, Mitglied bes Reichstages, Sannover.

Jaffé, E., Dr. phil., Heidelberg.

Jaffé, Dr. R., Arzt, Samburg.

Jaftrow, Dr., Privatdozent, Charlotten= burg=Berlin.

Jenne, S., Journalift, Spandau.

Ralaftein, v., Hauptmann a. D., Berge-

Ralme, Dr., Rat bei den Deputierten für handel und Schiffahrt, hamburg.

Ramin, Hugo, Borf. bes Zentralrats deutscher Gemerkvereine, Berlin.

Ranner, Dr. Siegm., Redakteur, Wien. Rantorowicz, Dr. Franz, Fabrifbesiker. Posen.

Kawadtzu, Seu, Professor, Tokio.

Remme, G. Th., Redakteur, Hamburg.

Reftner, Dr. Frit, Referendar, Halle a. S.

Rindermann, Carl, Brofessor, Heidel=

Kirchenpauer, erster Rat bei den Deput. für Sanbel u. Schiffahrt, Sam-

Roch, Dr., Direktor bes Statistischen Bureaus, hamburg.

Kock, J., Kaufmann, Hamburg.

Kopekky, W., Kommerzienrat, Mitglied der Sandelskammer, Berlin.

Rriegel, Dr. Friedrich, Berlin.

Rripler, Affeffor, Berlin.

Rrogmann, Richb. C., Borf. ber Seeberufsgenoffenschaft, Samburg.

Rümpel, Rechtsanwalt, Samburg.

- Landau, Fab., Schriftsteller, Samburg. Lange, Dr. G., Dberregierungerat, Rarleruhe (Baden).
- Leibig, Dr., Regierungerat a. D., ftellv. Geschäftsführer bes Zentralverbandes Deutscher Induftrieller, Berlin.
- Leffer, Gewerberat, Altona.
- Lenen. Dr. v. b., Wirkl. Geheimer Oberregierungsrat, Berlin.
- Liefmann, Dr. Robert, Privatbogent, Gießen.
- Loeb, Dr. Ernft, Banfier, Berlin.
- Loening, Dr. G., Professor, Salle a. S.
- Manbello, Dr., und Frau, Profeffor der Nat. D'konomie, Preßburg (Ungarn).
- Manheimer, Oskar, cand. jur., Riel.
- Marr, Dr. Being, Gefchäftsführer im Volksheim, Samburg.
- Matthiesen, F. G., Direktor ber Deutschen Seemannsschule, hamburg.
- Mauch, R., Generalfefretar und Mafcinenbauer, Berlin.
- Man, R. E., Hamburg.
- Maner, Clemens, Dr. phil., Berlin.
- Meifter, Dr. R., Syndifus ber Raufmannichaft, Stettin.
- Melchior, R., cand. cam., Berlin.
- Melzenthin, Fräul. Elsbeth, Roftod.
- Metterhausen, Dr., Sandelskammer= Snndikus, Raffel.
- Mombert, Dr. Paul, Karlsruhe i. B.
- Möring, Dr. Guido, Samburg.
- Mühling, Dr. C., Direftor ber Aftien= gefellichaft "Reue Borfenhalle", Sam=
- Müller, Dr. Ed., Arzt, Hamburg.
- Müller=Raftatt, Dr., Redatteur ber "Neuen Samb. Zeitung", Samburg.
- Mundel, E., Rechtsanwalt, Berlin.
- Pfarrer a. D., Berlin= Naumann, Schöneberg.
- Naumann, Dr., Rat, Hamburg.
- Nocht, Dr., Physikus, hafenarzt, hamburg.
- Dlbenberg, Professor, Dr., Greifsmald. Schmoller, Dr. Guft., Professor, Berlin.

- Passow, Richard, Dr. phil. et jur., Berlin.
- Pels, Dr. Richard, Rechtsanwalt, Samburg.
- Persiehl, S. D., Fabrikbesiter, Sam-
- Petersen, D., Bastor, Altona=Ottensen.
- Philippovich, Dr. v., Universitätsprofeffor, Wien.
- Bieper, Dr. Aug., M.=Gladbach.
- Bietrkomski, Dr., Fabritdirettor, Pofen.
- Blenge, Privatbozent, Leipzig.
- Polis, A., Rapitan, Borftand der Naut. Abt. H.=A. L., Hamburg.
- Potthoff, Dr. Being, Mitglied bes Reichstags, Charlottenburg.
- Brager, Dr. Mar . Rechtsanwalt. München.
- Rathgen, Dr. R., Professor, Beidelberg. Rathmann, Rarl, Geschäftsführer ber "Sozialen Pragis", Berlin.
- Rauchberg, Dr. H., Professor, Prag.
- Redlich, E., Referendar, Hamburg.
- Redlich, Dr. Josef, Privatdozent an der Universität, Wien.
- Reuß, Samburg.
- Rieces, Dr., Wiffenschaftl. Hilfsarbeiter bei ber Gewerbefammer, Samburg.
- Rode, Dr., Sandelskammer= u. Borfen= Synditus, Sannover.
- Röhrig, Evangelischer Arbeiterverein Deutschland, Altona.
- Rösing, J., Syndifus der Bandels= fammer, Bremen.
- Roghé, Dr., Syndifus der Handels= fammer, Berlin.
- Rofenthal, Dr. Eduard, Universitäts= professor, Jena.
- Schachner, Dr. Hobert, Rechtspraftifant, Beibelberg.
- Schäfer, Dberfinangrat, Darmftadt.
- Schaufeil, Direktor ber Seeberufegenoffenschaft, Samburg.

- Schomerus, Dr. Fr., Geschäftsführer bes Bolfsheims, Hamburg.
- Schott, Dr., Stadtbaurat, Mannheim.
- Schott, R., stud. philos., Stuttgart.
- Schroedter, C., Redakteur, Hamburg.
- Shumacher, Dr. H., Professor, Köln.
- Seibt, Gustav, Dr. phil., Gerichtsassessin.
- Sering, Dr., Professor, Berlin.
- Siemsen, Dr., Rat, Hamburg.
- Singheimer, Dr. Ludwig, Privatbozent an ber Universität, München.
- Soetbeer, Dr., Generalsekretar bes Deutschen Sanbelstags, Berlin.
- Soltau, R., Referendar, Hamburg.
- Sombart, Brofeffor, Breslau.
- Sombart, C. M., Stadtrat, Magdeburg.
- Spiethoff, A., Berlin.
- Sthamer, Dr., Rat, Hamburg.
- Stöpel, Dr. Karl Theodor, Handels= attaché, Buenos Aires.
- Strupe, Gutsbefiger.
- Takaoka, Dr. K. (Japan), Student, Berlin.

- Thiel, Dr., Ministerialbirektor, Berlin. Thieß, Dr. R., Hamburg.
- Thun, B., Seemannspaftor, Ebinburgh. Tönnies, Professor, Riel.
- Treplin, A., Referendar, Samburg.
- Ulrich, Gifenbahnpräfident, Caffel.
- Beber, Dr. Alfred, Berlin.
- Weber, Dr. May, Professor a. d. U., Heidelberg.
- Beiß v. Bellenstein, Dr. G., G. Rat, Bien.
- Wendtlandt, Dr. jur., Syndikus der Handelskammer, Leipzig.
- Wieden feld, Dr., Regierungsrat, Berlin-Halensee.
- Birminghaus, Brofeffor Dr., Syndis fus ber Sanbelstammer, Röln.
- Wittenberg, Dr. Mar, Chefredakteur ber "N. Hamb. Börsenhalle", Hamburg. Buttke, Brosesson, Dresden.
- Zahn, F., stud. jur., Hamburg. Zuckerkandl, Professor, Dr., Prag.